

Kirchliches Informatorium.

Ein geistliches Lehrblatt für alle Christen.



Herausgegeben von der Synode der aus Preussen eingewanderten lutherischen Kirche,

Redigirt von J. A. A. Grabau, luth. Pastor.

Jahrgang 9.

Buffalo, den 1. März 1860.

Nummer 1.

Vorwort zum neunten Jahrgang.

Es hat Gott dem Herrn gefallen, seit 1830 unter uns wieder eine Zeit des Bekenntnisses herbei zu führen. Eine verfolgte luth. Kirche konnte seit 30 Jahren mit nichts anderem sich trösten, als mit dem gläubigen Bekenntniß, dessen Geltung in Reichsverträgen und Friedensschlüssen befestigt ist. In diesen dreißig Jahren traten indess auch mancherlei Leute auf, die nicht das kirchliche Bekenntniß, sondern ihre mancherlei Erkenntnisse aus eigenem Studiren oder von hohen Schulen brachten. Gleich wie nun im Anfange der genannten Zeit das Bekenntniß der Kirche dem Unionswesen entgegen trat; so mußte es bald auch der mancherlei Schul- und Richtungs-Erkennntniß entgegen treten. Wir haben es in diesen dreißig Jahren gesehen, wie gern sich die Richtungs-Erkennntniß für das Bekenntniß der Kirche Gottes ausgab, und wir sehen es noch; ja es ist uns das Loos mit zu Theil geworden, gegen die mancherlei Richtungs-Erkennntniß zu streiten, um das Bekenntniß der Kirche zu rechtfertigen und zu retten. Alle Christen, die diese Aufgabe verstehen, werden es gern sehen, daß wir auch in diesem Jahrgange dieselbe vor Augen haben, weil wir unseres Theils nichts anderes wissen und wissen wollen, als das gläubige Bekenntniß der Kirche gläubig zu vertreten; sie werden uns darin mit ihrer Aufmerksamkeit gern folgen, um sich auf dem kirchlichen Gebiete mit einfältigem Herzen zu orientiren. Sie werden es immer mehr erkennen, daß die lutherische Kirche, welche Gottes wahre Kirche ist, jetzt leider umgeben sei von lauter Richtungs-Erkennntnissen derer, die von vorn an durch keine läuternde Noth getrieben waren, das Bekenntniß der Kirche ihre Zuflucht zu nennen; sondern sich den Glauben nach

Umständen und am Studirtisch zu recht gelegt haben u. später die Beweise oder die Erlaubniß dafür in den Symbolen der Kirche nur suchen und haschen wollten. Man wolle es uns daher nicht als Eingenissen oder Starrheit auslegen, wenn wir nur allein und nichts weiter als den wahren confessionellen Stand der Kirche gegen alle Richtungen einfach vertreten, so viel uns Gott der Herr die Gnade dazu verleihet. Wir thun das nicht aus einer sogenannten todtten Orthodorie, sondern aus der lebendigen Glaubenserfahrung, daß nirgend Heil sei, denn in der reinen göttlichen Lehre der Kirche; die uns Christum recht giebt, und ihn recht bekennet. Möge unser Zeugniß daher auch mit diesem Jahrgange einen gesegneten Eingang bei unsern Mitchristen finden, und nicht gar verachtet werden.

Buffalo d. 4. Febr. 1860.

J. A. A. Grabau.

Kurze Geschichte des Chiliasmus.

(Fortsetzung.)

Nachdem nun die A. G. als ein öffentliches Bekenntniß da stand, war es eine Mauer um die Kirche gegen alle nachfolgende Schwärmerci solcher Art. Sie trat nach der Uebergabe der A. G. bald in einzelnen Personen bald in Gemeinschaften auf.

Zu den einzelnen Personen gehört z. B. David Joris, geb. zu Delft 1501. Er ward dem Geiste nach Münzers Nachfolger. Er setzte drei Zeitalter der Kirche, unter Mose, Christus und Joris; unter Mose die Kindheit, unter Christo die Jugend der Kirche; der erscheinene Christus aber sei ein bloßes Vorbild des neuen geistlichen Lebens, das nun (von Joris an) in den Gläubigen vollendet werde. Denn in diesem dritten Zeitalter erscheine Christus nach dem Geiste; und dieser Christus nach dem Geiste sei der David (d.

b. David Joris); der sei der lebendige, auferstandene Christus, der erstgeborne der Wiedergeburt, mit dem das Sündenwerk aufhöre, das vollkommene anfangt. Sein Geist sei höher, als der der Pfingsten, er müsse die Welt unmittelbar erwecken. Die bisherigen Mittel: Predigamt, Kirche, Sacramente etc. seien abgethan. Wer ihm (dem David Joris) widerstrebe, begehe die Sünde wider den heiligen Geist. Dieses neue Reich werde mit Kampf und Tumult aufgerichtet, an welchem sich jedoch der wahre Christ nicht betheiligen solle. Da werde, weil die Sünde abgethan, alle Obrigkeit aufhören und David Joris, der Christus nach dem Geiste ist) werde König der Gläubigen sein. Nur wiedergebörne seien Glieder dieses Reichs, die Gerechten, die in der Kraft Gottes vergotteten, frei von aller Sünde und allem Gesetz, und an keine menschliche Ordnung mehr gebunden! daher hätten sie auch Freiheit alles zu thun, alles schuldig zu unterlassen, ja um der guten Sache willen auch zu heucheln etc. — ohne Sünde. Dieser Joris lebte seit 1544 zu Basel und starb daselbst unter dem Namen Johann Bruck 1556 als vertriebener. Seine Treibereien fallen also noch in die Zeit Lutheri.

Die Wiedertäufer unter Menno Simon (st. 1565) lehrten gleichfalls: Christus werde auf Erden ein Reich anfangen vor dem jüngsten Tage das tausend J. dauern werde, da alle Gottlose mit dem Schwerdt getödtet werden würden. (Menno S. „Fundament“ p. 168. 169). Sie haben dann aber ihre Meinung dahin geändert: das Reich Christi auf Erden, als eine goldene Zeit, sei nahe, da Christus selbst hereinbrechen, die Gottlosen vertilgen und sie der Mühe des Schwerdes überheben werde.

Schwenkfeld, der auch nach der Festsetzung der A. Conf. sein Wesen noch forttrieb, lehrte

bereits einen ausgebildeten subtilen Schiismus, namentlich in seinem Buche „von dreierlei Leben des Christen“; 1546.

Dass alle Wiederläufer in verschiedenen Modifikationen die schiastische Reichelidee an die Spitze ihrer Lehre stellten, erwies sich 1535 aus ihrem Buche, daß sie *Restitutio* nannten, d. i. die Wiederbringung der Welt. Dieses schieden sie von Münster (ihrem damaligen Sitz) dem Landgrafen von Hessen, um denselben, für ihn heilige Sache zu gewinnen! Der Inhalt war: der ganze Verlauf der Welt theile sich in drei Zeiten. 1) Von Adam bis zur Sündfluth; 2) Die zweite Welt darin wir jetzt wohneten, werde mit Feuer verbrennen. 3) Die dritte sei eine neue Welt, darin Gerechtigkeit regiere. Ehe diese dritte anhebe, müsse die jetzige mit Feuer gereinigt werden; doch werde dieses nicht geschehen, es wäre denn der Antichrist zuvor offenbar und seine Gewalt ganz und gar gekürzt. Dann werde es geschehen, daß der gefallene Stuhl Davids wieder aufgerichtet, Christus sein Reich auf Erden inne haben werde und aller Propheten Christen erfüllt würden. Diese *Restitutio* gehe der künftigen Welt voran, auf daß, wenn alle Gottlose verflucht wären, der Gerechtigkeit eine Wohnung möchte zubereitet werden.“ Der Landgraf aber trug einigen Theologen auf, eine Gegenschrift zu machen. (Eusebius X. Buch.) Auf diesen schiastischen Reichelaussichten basirte sich das Treiben der Wiederläufer zu Münster, im J. 1535.

Auch Paracelsus (der 1541 gestorben ist) schied in Schwentfelds Sinn: Es werde noch ein Hirt und eine Herde werden, eine große *Renovation* (Erneuerung) der Welt vorgehen, und die goldene Zeit, die Zeit des heiligen Geistes, werde anheben. Ihm und Schwentfelds folgte Valentin Weigel (Vast. J. Tischeb. b. Freiberg). Er starb erst nach Abfassung der Concordiaformel; 1588. Auch des Nürnberger Organisten Lautenfelds Christen waren seine Quelle. Er redet von der goldenen Zeit, oder dem tausendj. Reiche Christi, wo die Regenten, ja alle Stände, so da seien Feinde Gottes sollten abgeschafft werden; daß die ganze Obrigkeit werde den künftigen ziehen; daß da alle Hotten und Sekten aufhören würden; daß Babel (d. i. die lutherische, päpstliche und Zwinglische Religion) dann aufhören würde. Da werde kein Hader noch Jank, kein Juriste, kein Advokate, kein Schwert noch Rasse sein, und das sei das „Dritte Zeitalter der Welt, die Zeit des heil. Geistes, die goldene Zeit.“

Man sieht bei allen die Ideen des Joachim und Oliva durchblicken. Mit W. Weigel geht zusammen Megidius Gutmann in Schwaben, der schrieb 1575 „eine Offenbarung göttlicher Majestät“, worin es heißt: „denn Gott will ja wieder aufrichten das Reich Israel“, d. i. das tausendj. Reich.“

*) Zum. Danden läßt sich auch ein Papiste Franz Buechlin hören (A. C. 1550). Er ging zu Lyon in Frankreich zu den Calvinisten über, dann zu den holländischen Widerstandlern, und wurde endlich in Prag wieder ein Pa-

Seit dem Jahre 1600.

Das trügliche Bekenntniß der Augsb. Confession in den Fußstapfen der apostolischen Kirche gehend, und in Gottes Wort gegründet, ließ die vorbesagten Träume zu seiner großen Ausbreitung in Deutschland kommen. Es blieben um jene Zeit immer nur einzelne Personen etwa mit einem conventikelartigen Anhang, die solchen Ideen sich hingaben. Zu diesen gehörte z. B. auch jener Heinrich Nicot aus Münster, wohnhaft in Amsterdam, später in England. Er verkündigte eine noch zu erwartende goldene Zeit auf Erden, sonderlich in den Büchlein: „*Evangelium regni*“ und „*Terra Pacis*.“ Dergleichen der Esaias Stiefel ein Wein-Schenkwirth in Langensalza und sein Schweltersohn Gesehiet Meth: „Christus werde das Reich und Erbe, so bisher im Himmel vorbehalten worden, auf Erden anfangen und offenbaren und deswegen dieselbe von aller Unreinigkeit säubern.“ Stiefel hatte dazumal in Langensalza ein Conventikel von c. 200 Personen, wurde durch das luth. Kirchen-Ministerium zu Erfurt verhört, und darauf von der Obrigkeit zum Gefängniß verurtheilt, da wiederrief er seine Lehre und ward nach Zahlung eines Strafgesdes aus dem Gefängniß entlassen. Auch Meth wiederrief vor dem Consistorio in Dresden. Stiefel hatte sich in allen seinen Briefen: Esaias Christus unterschrieben, und Camy sein Gefelle nannte sich Nasus Christi, d. i. die Nase Christi, mit Anspielung auf Esaiä ep. 2, 22. Bei solchem gotteslästerlichen Unfug dieser Schiasten ist das ernste Verfahren der lutherischen Obrigkeit gegen sie erklärlich. (Dies geschah zwischen 1605 u. 1625.)

Seit 1615 gehörten zu diesen Schiasten auch die sogenannten Rosenkreuzer. Auch sie erdichteten eine goldene Zeit des heil. Geistes oder allgemeine Reformation der Welt ins irdische Paradies, wie es Adam vor dem Falle inne gehabt habe. Da würden alle Völker bekehrt und unmittelbar ohne Buchstaben der Schrift vom h. Geist getrieben werden, alle Künste würden floriren, alles vollauf da sein, beständiger Friede, und in Summa solche Herrlichkeit, als Adam im Paradiese verscherzt und verloren habe, u.

Um dieselbe Zeit traten auch die sogen. „Erscheuerten“ oder Theosophen, d. i. Gottweise auf; wie Jacob Böhm ein Schuster in Görlitz; der klaubte dreißig Bücher voll vorwiegend grilliger Dinge aus Paracelsus, Schwentfelds, Val. Weigels u. a. Schriften heraus, vermengt mit seinen eigenen Launen und Träumen, die man gnostisch und manichäisch nennen kann. Da phantasirt er denn auch von einer goldenen Zeit

ist. „In den ersten Tagen des ersten Menschen-Engels lehrte er, (Offend. S.) wird der überaus herrliche Sieg wider den Satan und Antichrist verheissen. Wenn dieselben in den Kerker des Abgrundes geworfen und verschlossen sein werden: so wird das tausendj. Reich anheben, in welchem die höchste geistliche u. weltliche Gewalt bei den (auferweckten) unsterblichen Vätern und Königen sein wird. Unter deren heiligsten Regierung werden alle Tugenden blühen und alle Künste vermehrt sein, es werden die goldenen Zeiten der Kirche anheben, welche die Propheten, Apostel und Schülern verheissen und vorstellen, und nach solcher verfloßenen Zeit wird die allgemeine Auferstehung erfolgen.“

und einem neuen Reich Christi auf Erden, nämlich: Die allerletzte Zeit wird bald andrehen, da eröffnen sich alle Verborgenenheiten, weil die Wiederbringung aller Dinge herjunahet. Alle Weltreiche werden fallen, sobald es in Mitternacht taget; Papstthum, Fürstenthum, nebst allen Secten und Religionen erlangen dann ihre Endschafft. Darnach sollen Moses und Elias mit Noah erscheinen und Elias wird Feuerzeichen der Welt zum Anzeichen geben. Die Zerkörung der großen Stadt Babel, der verwirrten Christenheit, steht vor der Thür, und alle Secten sollen bald entsetet werden. In kurzem wird der Antichrist sammt dessen Thier, der Hure und dem falschen Propheten von einem Jüngling entdeckt und erstreckt werden. Ein großer König und Beherrscher des Erdreichs wird ein wenig über den Mittag des sechsten Tages geboren werden; große Heiden sind um ihn, Propheten weissagen von ihm, und sein Glanz gebet vom Aufgang bis zum Niedergang. Der Türken, Juden und Heiden Bekehrung ist da stracks zu erwarten. Ein Hirte wird die Völker in eine Herde versammeln. Das Geheimniß der Jesus-Monarchie (oder des Reiches Gottes) wird vollendet um 7 oder 10 Uhr, und wird darnach eine Gütte Gottes bei den Menschen sein, u. Offenb. 20, 22. (!).“

Wir meinen hierzu, wenn der Teufel einen halben Narren vor sich findet, kann er leicht einen ganzen daraus machen! So- weisagte auch der Schiaste Paul Nagel: „Wenn der himmlische Adler geflogen kommt, und Christus die tausendjährige Freude hier auf Erden anfängt, soll der römische Adler vertilgt werden,“ und Paul Hilgenbauer schrieb 1625: „der Bortrab des ewigen Evangelii von den tausend Jahren des Sabbaths und der Ruhe des Volkes Gottes,“ u. a. Um ein Jahr vorher: Andreas Hoberfeld: „Das wiedergebrachte Jerusalem oder das feurige Zeitalter des h. Geistes,“ welches 1624 anfangen sollte! Viele andere dergleichen dunkle Lichter, die zu Nürnberg, Straßburg, Ulm, Meissen, Regensburg, und in Schlesien gelebt haben, übergehen wir der Kürze halber.

Seit der Mitte des siebenzehnten Jahrhunderts nun (d. i. seit c. 1650) beginnen die Schiasten mit gesuchten Schriftgründen aufzutreten. Zu diesen rechnen wir als einen der vornehmsten den Christian Hobburg, der sich den erdichteten Namen Elias Prätorius beilegte. Dieser pugte die Schwentfeldischen und Weigelianischen Zerthümer auf, mit der pietistischen Eigenheit, daß er niemals widerlegen und streiten wollte, sondern, wenn er widerlegt wurde, nur wie ein Märtyrer, den man verfolge, dastehen möchte. Er enthielt sich auch, als ein großer Heiliger, aller Streitfragen, die in der Kirche entstanden waren, damit er alle Leute, wo möglich, zu Freunden behalten, und sie desto sicherer verführen möchte. Wurde er angegriffen, so schwieg er, und die Leute sagten: Welch ein friedfertiger Mann ist er! schrieb er wieder ein neues Schwarmbüchlein, so

sagten sie: Welch ein erleuchteter Mann ist er! Er war, wie alle Christen, von sehr untrüger Gesinnung; daher nahm er bald bei der Lutherischen (oder wie es damals hieß: evangelischen) bald bei den Reformirten ein Predigtamt an, und wurde endlich in Altona ein Ermahner bei den Wiedertäufern (oder Mennoniten). Er lehrte aber die Leute, namentlich in seiner *Vossiana mystica*: Es sei ein großer Fehler bei dem evangelischen Predigtamt, daß sie die zukünftige Zeit *Eschaton* oder das tausendjährige Reich nicht lehrten; *) und sagte: Es ist noch eine kleine Zeit auf Erden übrig, daß der Satan gebunden werde und Christus das Reich einnehme. Die Herrlichkeit der vorigen Herrschaft Salomons soll wiederkommen und nicht lange ausbleiben. Die ganze Obrigkeit werde den künftigen Dingen. Sein Kampfgenosse Adolph Feld, ehemals Prediger in St. Nicolai in Stade 1646, wollte die tausend Jahre aus der Abmessung des Tempels beim Hesel und Johannes (Offb. 21) beweisen. Nachdem er aber in einem Gespräche mit Dr. Abr. Calov in Wittenberg übel bestanden hatte, berietete er noch endlich vor seinem Tode, auf dem Bette seine Lehre und wiederrief sie feierlich, und warnte andere, ihm nicht nachzufolgen.

Alle diese folgten noch vornehmlich dem Bas. Beigel, machens aber fast größer, als er; denn während Weigel nicht zuläßt, daß Christus das tausendj. Reich in Person sichtbar verwalte, behaupten solche die meisten von diesen. Denn Weigels Worte lauteten: „das neue Jerusalem muß auf Erden wohnen und noch auf Erden muß sich Christus zeigen, nicht daß er leiblich und in Person komme, wie zuvor, sichtbar, sondern daß er in den Seinen leibhaftig wohnen werde, im Hause Jacobs.“ Dies ist nach der Art Joachims u. Olivas geredet.

Auch in Engelland standen die neuen Erleuchteten auf, das waren seit 1647 die Quäcker. In Folge ihrer vermeinten unmittelbaren Erleuchtung mußten sie ja auch eine Erleuchtung über die letzten Dinge haben. Es ward ihnen also offenbart, die sogenannte „fünft: Monarchie“ oder das tausendjährige Reich, das mit ihrem Auftreten grade anfangen sollte. Da sollten alle Königreiche des Herrn und seines Christus werden. Das Königreich, da Christus Herr und König ist, bestehend in Gerechtigkeit, so daß keine ungerechte Sache mehr da ist, und kein Unreiner mehr Theil in ihm hat, wird auf Erden aufgerichtet und vermehrt werden.“ (So steht in ihren Büchern: Panier und Standarte an alle Nationen Ep. 5.)

In Frankreich fehlte es auch nicht an dergleichen Leuten. Johann Labadie war zuerst ein Jesuite, bekam als solcher neue Offenbarungen, und als er deshalb von seinem Orden übel angesehen und verfolgt ward, wurde er ein re-

formirter Prediger zu Genf dann zu Montauban, dann zu Middelburg in Holland, und starb in Altona 1678. Seine Secte predigte auch das tausendj. Reich. Labadie selbst schrieb ein Buch von dem neuen Reiche Christi des Inhalts: Jesus Christus regiert nicht allein alles, was hier unten auf Erden ist, sondern er zerstört das Reich der Welt und des Teufels; wirft es um, reißt es zu Grunde, wann und wie weit er will. — Dann wird er sein Reich und königliche Macht antreten, wird Babylon völlig zerstören, Jerusalem wieder aufrichten, den Satan aus der Welt verbannen. Dann wird er das arme stockblinde Judenvolk bekehren, die ganze Fülle der Heiden in sein Reich einführen; und dann wird er im übersiegenden Maße des himmlischen Lichtes die wahre Heiligkeit und göttliche Liebe über die Seelen wie einen Plagregen ausschütten, alle die Reinen aus allen Enden der Welt versammeln, daß sie unter ihrem einzigen Haupt und Hirten nun wie Ein Volk und Eine Herde seien. Dann wird er alle Creaturen von der Eitelkeit und Dienstbarkeit der Sünde erlösen, und nichts als Heiligkeit und Gerechtigkeit wird auf Erden herrschen. Alldann wird Gott Vater, Sohn und H. Geist wunderbarlich auf Erden erkannt, geliebt, gerühmt, gepriesen und herrlich gemacht werden. Christus wird als ein König über die ganze Erde angenommen werden, und alles wird ihm unterthan sein.“

Die Holländische Jungfer Antoinette Burignon aus Genf rühmte sich neben Labadie nicht weniger der himmlischen Erleuchtung und Offenbarungen: Sie predigte, daß Christus noch ein irdisches Reich haben werde, und sie selbst werde der Stein des neuen Jerusalems sein, da man der Prediger nicht mehr bedürfe; sie set auch das Reich, das mit der Sonne (des Evangelii) bekleidet sei; Offb. 12 und den Mond (d. i. die irdischen Mächte) zu ihren Füßen habe (oder veraste). Sie habe auf ihrem Haupte die Krone mit 12 Sternen, d. i. die zwölf Früchte des h. Geistes, u. Später wohnte sie zu Husum in Pommern, und als sie da ihre Träume durch eine Druckerlei ausbreiten wollte, wurde sie von der lutherischen Obrigkeit ausgewiesen, und ist in Ostfriesland 1680 gestorben.

Aus dem Munde aller Christen von der Reformation an 150 Jahrelang hören wir in verschiedener Form immer einerlei Sprache. Da steht oben an, ihre Erleuchtung oder ihr neu gewonnenes Licht von oben, durch dessen Klarheit erklärten sie sich die Propheten und die Offenb. Johannis, und suchen allmählig immer mehr Schriftgrund, eigentlich aber nur Anpassung der Schrift an ihre Träume; und hierbei fühlen sie sich ganz gerechtfertigt durch das empfangene göttliche Licht. Ihre Einteilung der Weltzeit bleibt immerhin die des Joachims und Oliva, des Landschuttschen Buches, und Thomas Münzers. Die letzte Zeit muß eine Zeit des h. Geistes sein; aber die Träger desselben sind sie selbst. Ob Christus sichtbar oder unsichtbar in diesem Reich regieren werde, darüber differiren sie. Die Zahl tausend in der Bibel

muß Gelegenheiten geben, ein tausendj. Reich darauf zu machen. Nebenhin wollte dabei noch jeder Christ seine seltsame Meinungen an den Mann bringen, ob sie auch gut nützlich waren; wie denn auch wirklich ein Christ zu Marburg Peter Homagius 1619 sich Morionem Dal, d. i. Gottes Harnen nannte. (Pred. Cal. 3, 3.)

Unter diesen, daß allerlei solcher Träumer nach der Reformation Lutheri aufstanden, waren es auch viele Calvinisten, welche die Leute mit christlichen Träumen bekehrten. Ihre Confessio helvetica (Schweizer, Bekenntnis) sagte zwar: „Wir verwerfen jene jüdischen Träume, daß vor dem Tage des Gerichts eine goldene Zeit auf Erden sein werde, und — daß die Frommen die Reiche der Welt nach Unterdrückung ihrer göttlichen Feinde, einnehmen werden.“ Auch hat Calvin selbst davon nichts wissen wollen, aber Piscator hat diese Lehre vertheidigt in seiner Auslegung von Offb. 20. dergleichen der Calvinist Alstedt in seiner Schrift: „Von den tausend Jahren in der Offb. Joh. Piscator setzte das tausendj. Reich in den Himmel, sein Schüler Alstedt auf die Erde; es solle 1694 anfangen. Mit diesem hielten es Biskerfeld, Brighimann, (Commentar zu Joh. 20) Pet. Crugotius, Pet. Faunand (Comment. zu Daniel und Apocal.) Andr. Raslius, (de regno Christi glorioso in terra), Joseph Mede, (Clavis apocalyptica), Pet. Serrarius (gegen Hof. Kimpfaldus,) 1657: (Assertion de mille ann.) Pet. Jürken, (acomplissement des propheties).

Subtiler als diese haben unter den Reformirten davon sich hören lassen: Forbellius, Marus, und Coccejus. Letzterer will versichern, daß unter den sieben Perioden der Welt die letzte „die der Befreiung“ sein werde. Dan. 12, 2; und darunter werde verstanden, eine geistliche Auferstehung, eine Belehrung der Juden 3 Mos. 26, 44; ein Reich des Volkes der Heiligen, Dan. 2, 45. 7, 72; ein König der Lebenden in der Kirche, Dan. 12, 3; eine Vernichtung des Antichrists. 5 Mos. 32, 42. Andere Reformirte heißen den Chilasmus nicht gut; aber sie suchen ihn zu entschuldigen, ja sogar für rechtmäßig zu erklären. So sagt J. B. Heidegger: die Confessio helvetica verdamme ja nicht den Chilasmus Piscators und Alstedts! ein anderer, Alting sagt: der Chilasmus seiner reformirten Genossen sei keine Keterei, sondern nur ein Flecken an ihrer Lehre, der ihnen zu verzeihen sei. Wie meinen aber, daß es ein gar legerischer Flecken sei, der die Grundlehren der Kirche von Christi Wiederkunft und Auferstehung der Todten so fälscht und verkehrt, daß man diese in ihrer Reinheit nicht mehr erkennt. Man sieht aber hieraus, daß die Reformirten trotz ihrer Confessio helvetica eine ganze Schaar von groben und subtilen Christen aufzuweisen haben.

(Fortsetzung folgt.)

*) Wie jetzt Lüge der den „Säusbüchernen Glauben“ der luth. Christen gleichgültig mit dem toten Opfer auf dem Altar, ehe das Feuer vom Himmel darauf fällt.

Wie tief die Missourische Synode gesunken ist?

Das zeigt Nr. 9 ihres „Lutheraners“; Jahrg. 16. Der Prof. Walther versprach nämlich, Bericht von seinem Mottenprediger zu erstatten, und brachte den viertelsten als lägenhaft erwiesenen Auszug aus der 8. Nummer unseres A. Informatoriums Jahrg. 8., über die Johannisburger Nothe. Statt solches „Berichtes von der andern Seite“ bringt er wieder ein Geschmier von einem ungenannten, der ebenfalls die Thatsachen aus dem kirchl. Informatorium entlehnt haben will, welche Entstellung doch nichts als die unchristliche Entstellung ist. Er bringt nichts von seinem Mottenprediger Hauser; es sei denn, daß dieser der ungenannte ist, der sich noch schämt, seinen Namen unter solch ein satanisches Geschmier zu setzen. Aus der Unvollständigkeit des Ausdrucks und aus der Gleichheit der Äußer vorgebrachten Citate aus Luther, und aus den lägenhaften Beschuldigungen in einem von diesem Mottenknecht verfaßten Postlageschreiben eines meiner Gemeinde-Mitglieder ist es wahrscheinlich, daß derselbe, oder ein anderer Mottenknecht mit laufiger Feder die gesammelten Lügen und Hässereien so komponirt hat, wie sie hier auf Papier erscheinen.

Das Satanasche aber besteht darin, daß der missourische Lutheraner die öffentlichen Schandthaten, deren die Thäter sich selbst geschämt haben, (weil sie ein Schandstück für die ganze lutherische Kirche sind, worüber alle wahre Christen Blut weinen könnten) — im Tone eines Hetzbruders, als einen Hauptssatz vorträgt, um seine Triandbrüder über die Waffen lachend zu machen: daß er dabei den gottlosen Deuten nicht bloß ein Bravo! zuruft, sondern mehr noch bedauert, daß sie es nicht ärger gemacht haben. Das ehrbare Betragen der Gemeinde in Martinville, (in Annahme des ihr gezeigten Friedensweges) wird verhöhnt, und ihr eine teuflische Instruktion gegeben, wie sie in ähnlichen Fällen ihrem Pastor mit Schimpf, Namen, Hohn und Spott antworten könne. Es ist dies gleichsam das Hohnlachen und die glühende Freude Satans, die dieser feindselige Schmierer anspeien darf; die Freude darüber, daß es ihm durch die falschen Propheten von Missouri und deren demagogische, aufstachelnde Lehre von der obersten Herrschaft des Volkswillens in der Kirche gelungen ist, solche Greuel anzurichten. Der Satan braucht jetzt diesen Schmiergeßellen und ungenannten Mottenknecht um unsere armen Kirchkinder, deren Gewissen zum Theil unruhig zu werden beginnt; in ihren Sünden dadurch zu verhärten, daß er diese Schandthaten als fromme Geschichten so lächerlich darstellt, wie es nur irgend ein Hassenbube kann; so daß diejenigen, die vielleicht darüber schon geweint und geseufzt haben, nun darüber lachen müssen. Damit erreicht der böllische Bösewicht seinen Zweck, die schmutzigsten Greuel sowohl ihren Thätern als den Christen überhaupt, als gering darzustellen, und sie in die-

ser missour. Schule zu lehren, in alle satanischen Hohnlacher einzustimmen.

Gott stehe auf und steure solcher Fabel-Lehre missourische Demagogie, und dieser schlangartigen Ausbildung pietistisch-unchristlicher Independentenlehre, verpackt mit episcopischem Freiwesen und gewürzt mit gemeiner Volksschmeichelei! Solch ein Rüßeln des alten Adams, und solch eine Freundschaft der Welt unter Luthers Namen ist in der Hand Satans ein gutes Mittel, um in kurzer Zeit 25000 betrogene Communicanten zusammen zu bringen und über hundert Heusinger in kurzer Frist in dieser Schule zu verworrenen Demagogen-Predigern der pietistisch-independenten Volkskirche auszubilden zu können; und wir wundern uns, daß nicht schon mehr zusammengebracht sind.

Wir würden das satanische Hohnlachen des missourischen Nabsale keiner Antwort würdigen, wenn es nicht zum Dienst unserer Kirchkinder geschähe, damit diese den ihnen so nöthigen Einblick und ein christliches Urtheil gewinnen, womit sie die offensbaren Lügen und die niedrigsten Verleumdungen, zugleich aber die verkehrte Anziehung der Stelzen aus Luther würdigen können. Denn 1) Dieser Pseudolutheraner fängt mit seiner alten Hauptlüge an: als forderten wir ein heiliges Kirchenregiment oder Herrngewalt zu einem Gehorsam außer dem Evangelio Gottes, in jenen Worten des Hirtenbriefes*) v. 1839: „Die Gemeinde verbindet sich dem Prediger mit ihrer Treue und ihrem Gehorsam in allen kirchlichen Dingen, die nicht wider Gottes Wort sind.“ Was aber, „wider“ und „nicht wider“ Gottes Wort sei, das „entscheidet“ kein einzelnes Glied der Kirche, sondern die Kirche selbst in ihren Symbolen, Kirchenordnungen und Synoden.“) „Dies, sagt der Pseudolutheraner, sei eine schändliche papistische Lehre, wozu die Apologie von dem Spruch Hebr. 13, 17. sage: „Dieser Spruch giebt den Menschen nicht eine eigene Herrschaft oder Herren-Gewalt außer dem Evangelio.“ Er sucht uns aber diesen papistischen Sinn mit offener Lügenhaftigkeit u. Hässung anzubilden; obgleich wir seit 1845 in allen Synodalbriefen und im kirchl. Informatorium wohlzwanzigmal bezeugt haben — daß wir nur einen aus Gottes Wort überzeugten Gehorsam verlangen, also nur einen Gehorsam innerhalb der Lehre des Evangelii und gemäß derselben: daß wir auch nie ein heiliges sondern nur ein ministeriales Kirchenregiment begehrt haben; wobei wir in äußern Kirchen-Angelegenheiten (wie Bauten

und Aufträgen) um der Liebe und Billigkeit genug zu thun, solche Angelegenheiten nach der Stimmenmehrheit geordnet haben. So g. B. 2. Syn. Br. S. 155: wo es heißt: „Denn Past. Grabau hat gar nicht Dec. 10, 16. („Wer euch hört der hört mich“) sondern Hebr. 13, 17. angeführt, um nichts weiter, als daß unsere Kirchkinder das Evangelium Gottes zur Richtschnur ihres Gehorsams haben sollten. — S. 37 und 38 des vierten Syn. Br. steht ebenfalls ein Protest dagegen, mit Beschreibung, wie wir es in unsern Gemeinden damit zu halten pflegen.

Und dennoch folgt hier wieder diese unthätige Lüge und nichtswürdige Verleumdung in der Absicht, unsere armen habenden Kirchkinder damit aufzustacheln; Nur darum sagt man, wie unnützig; Wir forderten einen Gehorsam außer dem Evangelio Christi! Die teuflische Fälschung aber ist diese; daß der Pseudolutheraner sagt: es stünde in unserm zweiten Syn. Br. S. 141 und 142, daß in den Synoden nur die Pastoren die entscheidenden Stimmen hätten. Hier hat der Satan vor Jörn durch missourische Augen wohl gar nicht lesen können; denn es steht da: „daß unsere Deputirten mit den Pastoren aus christlicher Ueberzeugung ihr Gutachten abgeben.“ Diese Worte übergeht der Verleumder, um aus dem vorhergehenden seine Lüge zu formiren: „die Pastoren hätten allein, die Entscheidung auf den Synoden.“ Und als der verleumderische gewissenlose Walther schon früher in seiner tabellarischen Uebersicht dieselbe Lüge brachte, ist ihm oft genug geantwortet worden, daß wir in unserer Synode gar nichts durch Abstimmung entscheiden, sondern durch fortgesetzte Umfrage und Gutachten sowohl der Deputirten wie der Pastoren alles ins Licht stellen, bis eine Einigung in der Wahrheit erlangt wird. So S. 16: „Unsere sämtlichen Gemeinde-Deputirten fordern hierdurch Herrn Past. Wynneden auf, zu beweisen, daß diejenigen Gottes Kinder gewesen sind, die zum großen Theil erst durch Missouri Verleitung angereizt und aufgewiegelt, über Gewissenstyrannie ihre Klagen geführt haben.“ Er wird aufgefordert, zu beweisen, daß bei uns keine Freiheit der Kinder Gottes sei; und so wird auch Herr Prof. Walther aufgefordert, zu beweisen, daß unsere Gemeinde-Deputirten in der Synode die Lehre nicht urtheilen dürfen, wie er in seiner lägenhaften tabellarischen Uebersicht vorgegeben hat.“

2) Will der Pseudolutheraner seine demagogischen Lehren, daß alles nach dem Willen der Mehrheit oder des Hausens (als des höchsten Gerichts in der Kirche) gehen müsse — mit einem aus dem Zusammenhange gerissenen Brocken aus Luthers Schriften erweisen und stellt dabei an unsere Gemeinden die Aufforderung, es wo möglich noch ärger zu machen, als die Johannisburger Mottenknecht; d. h. uns als päpstliche Pfaffen zu verjagen und missourisch zu werden, wo sie zur Aufnahme off-

*) Dieser Hirtenbrief war bekanntlich 1839 nur ein Privat-schreiben des Past. Grabau an seine Gemeinde, aber sein Synodal-schreiben die Synode hat es später ergänzt.

**) Schmalz. Kir. Bng. p. 651. „Denn alsbald den Kirchen das rechte Urtheil und Erkenntnis genommen ist, kann nicht möglich sein, daß man falschen Lehre oder unrichtigem Gewissen könnte steuern, und müssen deshalb viele Seelen verloren werden.“ p. 602. „Weil aber die Urtheile der Concilia [Synoden] der Kirche sind — Urtheile sind; will es Königen und Fürsten gebühren — zu schaffen, daß der Kirche die Macht zu richten nicht genommen, und alles nach Gottes Wort geurtheilt werde.“

ne Arme finden sollten! Dieser Aufforderung stellt er folgenden Satz voran: Luther sage Th. XIX, S. 83: „Darum sage ich: weder der Pappst, noch Bischof, noch einiger Mensch hat Gewalt, eine Sylbe zu setzen über einen Christenmenschen, es geschehe denn mit seinem Willen, und was anders geschieht, das geschieht aus einem tyrannischen Geist.“ — Daraus zieht dieser betrügerische Schmierer den Schluß: „Es bleibt eine ewige Wahrheit, daß eine Gemeinde das Recht hat, einen Vorschlag zu Verbesserung einer menschlichen Ordnung abzulehnen, und das Recht, über Annahme einer Collecte abzusimmen.“

Wie reimt sich aber diese Deutung mit unserer Augsb. Confession und deren Apologie? Art. 15.: „Von Kirchen-Ordnungen von Menschen gemacht lehret man diejenigen halten, so ohne Sünde mögen gehalten werden und zu Frieden und zu guter Ordnung in der Kirche dienen; doch geschieht Unterricht dabei, daß man die Gewissen nicht beschweren soll, als sei solch Ding nöthig zur Seligkeit.“ — Art. 28.: „Was soll man halten vom Sonntag und dergleichen andern Kirchen-Ordnungen und Ceremonien! — Dazu geben die unsern diese Antwort: „Daß die Bischöfe und Pfarrherrn mögen Ordnung machen, daß es ordentlich in den Kirchen zugehe, nicht damit Gottes Gnade zu erlangen“ u. — und: solche Ordnung gebührt der christlichen Versammlung, um der Liebe und Friedens willen zu halten, und den Bischöfen und Pfarrherrn in diesen Fällen gehorsam zu sein, und dieselben in so fern zu halten, daß einer den andern nicht ärgere;“ u. —

Und in der Apologie, von der Gewalt der Bischöfe: — „Was die Bischöfe für ein Amt oder Gewalt haben in der Kirche, haben wir in der Confession gesagt“ u. Ferner: „Biewohl wir nun in der Confession dazu gesagt haben, wie fern die Bischöfe mögen Sagungen machen, nämlich, daß sie die nicht als nöthige Gottesdienste (zur Seligkeit) aufrichten und lehren, sondern, daß es stille und ordentlich in den Kirchen zugehe. Aber damit sollen die Gewissen nicht gefangen sein, als seien es (zur Seligkeit) nöthige Gottesdienste.“

Wie reimt sich zu diesem Bekenntniß die missourische Deutung jenes Satzes aus Luther? Antwort! So wie die Deutung der aufrührerischen Bauern von Luthers Lehre über die christliche Freiheit, so reimt sich die dämonologische Auslegung dieses missour. Schmierers zu Luthers Worten. Denn man lese nur, was vor und nach dem obigen Citate in Luthers Tractat „von der babylonischen Gefangenschaft der Kirche“ steht; so wird man finden, daß Luther dies nicht von christlichen Ordnungen sagt, die er mit der Confession und Apologie lehret halten zu Lieb und Frieden: sondern er sagt es von den Decreten des Papstes, mit welchen derselbe die Taufe, den Glauben und die christl. Freiheit vernichtet und lehret durchs Halten seiner Befehle und Sagungen, als nöthiger

Dinge die Seligkeit erwerben und verdienen! Darum sagt Luther im Sermon von der Freiheit eines Christenmenschen (Wtb. T. I. p. 359): 1) Ein Christ ist ein freier Herr über alle Dinge und Niemand unterthan, und 2) Ein Christenmensch ist ein dienstbarer Knecht in allen Dingen, und jedem unterthan. D. h. unsere christliche Freiheit besteht nach dem Evangelio darin, daß wir von keinem Menschen in der Kirche und Menschengebot als nöthig zur Seligkeit, oder als nöthigen Gottesdienst auslegen lassen; dagegen erfordert es die Liebe zu dem Gott der Ordnung und den Brüdern, und der Sinn des vierten Gebots, daß wir frohlichen Gehorsam erweisen in allen möglichen und billigen Dingen, die „nicht wider das Evangelium“ sondern demselben conform und gemäß sind; damit in allen Christen gemeinliche Liebe und Frieden vermittelt guter und nützlicher Ordnung bleibe. Und daß solcher Gehorsam nach genugamer Ueberweisung, daß er Gott wohlgefällig sei, von wahren Christen gefordert werde, ist aus obiger Sentenz Luthers offenbar. Denn frei ist ein Christ und niemand unterthan, weil er zuvor schon Gott unterthan ist, und niemals träge zu dem was er thun soll. Ein dienstbarer Knecht ist er und jedem unterthan, weil die Liebe, die das Leben für die Brüder läßt, schon zuvor bereit ist, zu dienen und zu helfen. Da kann nicht eine Stimmenmehrheit der Leute erst ein Menschengebot machen und uns Gehorsam auslegen, oder der eigene Wille sich dem göttlichen Willen gegenübersetzen: sondern nur dann „wenn sie etwas dem Evangelio entgegen lehren, setzen oder aufrichten; nur dann haben wir Gottes Befehl, „in solchem Fall“, daß wir nicht sollen gehorsam sein;“ weil der göttlichen reinen Lehre dadurch in Wahrheit ein Nachtheil zugefügt würde.

So haben wir bisher gelehrt und gehandelt, und haben von Anfang auch in Johannisburg christlich gezeigt, daß wir um solches lieblosen rohen Eigenwillens halber und gegenüber den radicalen Verdrehungen der Confession und der Schmalf. Artikel den richtigen Verstand unserer Symbole nicht aufgeben konnten, ohne die Menschenecktheitlicher geizigen Pietisten, Wähler und Kartenspieler zu werden. Wir haben unsere Kirchkinder treu belehrt, daß wir da nicht dem eignen Willen einer sogenannten Mehrheit als einem Menschenverbot weichen könnten, wo das Bekenntniß der Wahrheit, so wie die Liebe zu Gott und den Brüdern als sein zu entscheiden haben u. unsere Gewissen in dem heil. Geist verbinden. Wir thaten aber dennoch, was die Liebe zu den Irrenden thun konnte, wir legten es in die Entscheidung der Synode aller Gemeinden. Da wollte aber der „menschliche Tag“ eigenwilliger Stimmenmehrheit an der Wardroad sich mit seinem Entscheid über die Synode setzen; erklärte, deren gar nicht zu bedürfen, und beanspruchte unsere Gehorsamsleistung wider unser eigen Gewissen. Wir konnten und ja,

unter solch ein trübseliges Joch, nur Christi willen, nicht begeben. Wir thaten das, was wir konnten. 3) Mögen wir über das missourische Geschick wegen der Lehre vom Bann noch etwas sagen. Denn da der Wendolutherner das sel. Luther'sche Bann (in 1. Sermon) „vom Bann“ die in unsern alten Kirchen-Ordnungen maßgebend geworden ist, baptistisch und pöpstisch nennt, und auch Luthers eigenen Ausdruck bei Joh 3, 22*) davon nicht abkümmt, so wird es kein Wunder sein, wenn endlich die Gemeine der missourischen falschen Propheten selbst nicht mehr wissen, wie sie ihren Bannbann durch das Bündeln der Stimmenmehrheit ins Werk richten sollen. Daher die erbärmlichen, sich selbst widersprechenden Aufträge und scholastischen Abarbeiten darüber; die alle samt nur in der Frelchre einzig sind, „daß ein ungerichter Bann die Kirche „falsch“ mache; obgleich es gar keine sichtbare „wahre“ Kirche geben soll!“

So bringt denn der Wendolutherner auch hier die erbärmliche Neugier, dazu noch begleitet mit pöbelhaften Schmähungen, daß die Art. 18. von unserm Herrn Christo gegebenen drei Grade christlicher Ermahnung nur auf bei wählige Sünden anwendbar seien; die öffentlichen müßten nach 1. Tim. 5, 20, sofort öffentlich gestraft werden. Dagegen lehren uns unsere Väter in der Praxis der alten evangel. Kirchen-Ordnungen, daß auch mit jedem öffentlichen Sünde der gradus admonitionis zur Buße ordentlich sollen gehalten werden. Nur in hohen Nothfällen, öffentlichen Mergernissen, Brandalen, Greifen und Aufrühren finden wir bei unsern praktischen Vorfahren Exempel sofortiger öffentlicher Strafen und Excommunicationen; wie namentlich in „Schraders Formularbuch“ von 1638 dergleichen mitgetheilt sind. Aber auch da sollte die Vermahnung zur Buße dennoch nach öffentlicher Strafe und Excommunication folgen, wenn sie vorher aus Noth nicht geschehen konnte. Der Wendolutherner, aber in Widerspruch mit sich selbst bekennend, daß wir in Johannisburg ein halbes Jahr gebeten und ermahnt haben, solches Werk der brüderlichen Liebe anzunehmen, auch die drei Grade der Ermahnung eingehalten (was er bei öffentlichen Sünden für falsch und für eine Kirchenzucht-Comödie erklärt); und dennoch behauptet er, derseumderlich: wir begehrten eine Herren-Gewalt u. verlangten alles von unsern Gemeinden mit einem „müssen!“ — Ferner, in einem Athem, nennt er es „lum pig“, nur einen Cent monatlich collectiren zu wollen, — und doch habe man den Gemeinden damit das Fell über die Ohren gezogen! Ferner erkennt er Straßenaufrühr, sabbathschänderischen Aufrühr, und Tumult in der Kirche während des Gottesdienstes, Verjagung ihrer Prediger und Schullehrer, und frage Verweigerung jedes Synodaltaths für

*) Das nach hinreichender Ermahnung eines Sünders, die im heil. Predigtamt stehenden Eulten sollen, daß der unbesserliche excommunicirt werden mußte.

leue Sünde, um dazumal dürfte in Kirchenzucht genommen werden: denn das sind ihm nur vergeltliche Sünde u. amtsante Begebenh. für sein Clerpublikum.

Endlich ist der Hauptzweck dieser pseudo-synodischen Lehre der: den dritten Grad der Verurtheilung ein Gericht oder Urtheil zu sprechen zu nennen, worin der versammelte Haufen über Seligkeit und Verdammung entscheiden soll; nämlich abstimmen, ob der Sündler in den Bann gethan werden soll oder nicht! Wer dies an eine Menschenförmlein, diesen „menschlichen Tag“ nicht mitmachen will, wird für einen Papisten erklärt, der der Kirche Jesu ihr evangelisches Recht nimmt; und durch solches Nichtmitmachen soll die Kirche falsch werden! Ist aber auch dieser pseudo-synodischen Lehre die Kirche solcher Weise an einem Ort erst falsch geworden, so hat Missouri von Stand an Recht und Macht und Pflicht, einen Hofkapitler hinzusenden und einen Gegenaltar zu bauen. (S. dessen Erklärung zu Fortwayne 1837.) Denn dazu ist ja Missouri längst zuvor die allein rechtmäßige Synode in Nordamerika.

Wäset Herr Christus aber sagt: „Hört er die Gemeinde nicht, so haltet ihn für einen Heiden und Zöllner.“ Matth. 18. Da ist der dritte Grad der Ermahnung kein abstimmen des Volkes. Sondern, wie der Pfandolsterer träumt! Sondern lehrt er die Ermahnung einer christlichen Versammlung. Hört er nun aber diese ermahnende Stimme nicht, spricht Christus, so „haltet ihn für einen Heiden und Zöllner.“ Wenn es denn kommt, daß der Sündler die christliche Versammlung in seiner Ermahnung nicht hört, dann richtet da kein Mensch mehr; sondern Christi Wort hat gerichtet: „Haltet ihn für einen Heiden und Zöllner.“ Denn dieser „Christusbefehl“ worin sein eigen göttlich Urtheil beschlossen ist; (nicht Stimmenmehrheit) soll die Gewalt in der Kirche sei; aber die in ihm sind, sollen Christi Urtheil öffentlich erkennen und fällen nach der vom Herrn gegebenen Jurisdiction; sie sollen es aber in solcher Jurisdiction auch öffentlich und göttlich wirksam vollstrecken durch den öffentlichen Bann. Dies ist das Amt des Bindeschlüssels im h. Predigtamt; zwar nicht zum ewigen Verderben des Sünders, sondern, daß er noch zur Buße komme und selig werde. (A. G. Art. 28.) Denn dies sind die Worte der Confession: „Nun lehren die unsrer also: daß die Gewalt des Schlüssels oder der Bischöfe sit laut des Evangelii eine Gewalt und Befehl Gottes, das Evangelium zu predigen, die Sünde zu vergeben und zu behalten, und die Sacramente zu reichen und zu handelen.“ Denn Christus hat die Apostel mit dem Befehl ausgesandt: Gleich wie mich mein Vater gesandt hat, also sende ich auch euch. Nehmet hin den heil. Geist; welchen ihn die Sünden erlasst, den sollen sie erlassen sein, und welchen ihr sie vorbehaltenet, den

sollen sie vorbehalten sein.“

„Verbalten ist das bischöfliche Amt nach göttlichen Rechten das Evangelium predigen, Sünden vergeben, Lehren und heilen, und die Lehre, so dem Evangelio zuwider ist, verwerfen, und die Gottlosen, deren gottlos Wesen offenbar ist, aus christlicher Gemeinde ausschließen, ohne menschliche Gewalt (also auch ohne Gewalt menschlicher Volksstimmenmehrheit) sondern allein durch Gottes Wort, und dieweil sind die Pfarrer und Kirchen schuldig, den Bischöfen gehorsam zu sein.“ (was bei gerichtlicher Stimmenmehrheit des Hauses sich umgekehrt verhielte.) Und in der Apologie: „Es hat ein jeder christliche Bischof potentatem ordinis, das Evangelium zu predigen, und Sacramente zu reichen. Auch hat er Gewalt eines geistlichen Gerichtswanges in der Kirche, d. i. Macht und Gewalt, aus der christl. Gemeinde zu schließen diejenigen, so in öffentlichen Lastern funden werden.“

Dazu sagt das demagogische Missouri: Nein! denn es steht in den schmalen Artikeln: „Christus giebt das letzte und höchste Gericht der Kirche,“ da er spricht: Sage der Kirche. Da lehre ja dies Symbol, daß unser Herr jeder Ortsgemeine (d. i. Bauern und Bürgern) darin das höchste und letzte Gericht und das Amt der Schlüssel, und die Gewalt der Abstimmung gegeben habe, ob der Sündler in den Bann gethan werden solle; und darum stehe der Bischöfe Gewalt und Jurisdiction nur in dem Gehorsam unter der Pfarrerleute Erkenntnis, deren Urtheil zu publiciren, d. h. die Execution zu vollstrecken! Das heißt mit andern Worten: Wenn der Richter das Urtheil spricht, „dieser Mensch soll gehangen werden,“ und der Henker hängt ihn; so weit giebt Missouri den christl. Bischöfen die Jurisdiction.

Wir wollen aber die Meinung dieses Symbols hier in seiner Wahrheit abermals vertreten; denn wenn die Worte lauten: „Daraus folgt nun, daß in allen diesen Sprüchen, nicht allein Petrus, sondern der ganze Haufe der Apostel gemeint wird;“ ist die confessionelle Lehre die, daß nicht Petrus allein oder ein röm. Papst als vermeintlicher Stuhlerbe Petri, das Amt der Schlüssel empfangen; sondern die Kirche. Das ist aber nicht jeder gekaufte Christ persönlich, oder ein „stimmfähiger Haufen einer Orts-Gemeine,“ der es durch einen Pastor nur executiren läßt, denn das ist nicht die Kirche; sondern alle Apostel und ihre Nachfolger, die rechtsberufenen Kirchenlehrer und Pfarrer haben von Christo Gewalt, die Jurisdiction zu üben und den Bann zu vollziehen. Denn: „In unserer Confession und Apologie haben wir insgemein erzählt, was von der R.-Gewalt zu sagen gewesen ist. Denn das Evangelium gebet denen, so den Kirchen sollen vorstehen, daß sie Ev. predigen, Sünde vergeben und Sacramente reichen sollen;

und „über das giebt es“ ihnen die „Jurisdiction“ daß man die, so in öffentlichen Lastern liegen bangen, und die sich bessern wollen, entbinden und absolviren soll.“ — Ferner: — „Es ist recht, daß man diese (von den päpstlich-canonischen Bischöfen) geraubte Jurisdiction auch wieder von ihnen nehme, und sie den Pfarrern, welchen sie aus Christi Befehl gehört, zustelle.“ Hatte im missourischen Fall heißen müssen: daß man sie dem abstimmanden Haufen in der Ortsgemeine, welchem sie aus Christi Befehl gehört, wieder zustelle.

Von solchen Menschenförmlein wissen unsere heiligen Symbole nichts, und eben so wenig die Praxis unserer Väter in den alten lutherisch-classischen Kirchenordnungen; sie geben vielmehr, mit Luther, denen, die im Predigtamt stehen, das Füllen der Sentenz, daß der Sündler in dritter Stufe die treue Ermahnung der christlichen Versammlung nicht gehört habe und darum nach Christi Befehl zu bannen sei; sie sagen: ein jeder Pfarrer habe nach göttlichem Recht diese Macht, und Christus habe sie ihm gegeben und das Evangelium gebiete ihm, dieselbe zu handhaben.

Hiernach wird auch jeder Christ Luther nicht im Widerspruch mit der Symbolen verstehen, wie Missouri thut, wenn er im Sermon von den falschen Schüsseln des Papstes sagt: „Da es die Seele betrifft, soll die Gemeinde auch mit Richter sein; ich heiße es des Teufels Bann, und nicht Gottes Bann, da man die Leute mit freveler That, ehe sie öffentlich überzeugt sind vor der Gemeinde, wider Christi Ordnung bannet.“ Denn er erklärt ja, wie die Gemeinde Richter sein soll, sie soll durch Ermahnung helfen den Sündler überzugen, aber nicht den Sündler bannen; wenn er sie nicht hört.“ Diese Sentenz giebt Luther vielmehr bei Joel 3, 22 denen die im Predigtamt sind. Er hat an den päpstlichen Bischöfen nur das zu tadeln, daß sie ohne vorhergehende Ermahnung und Wissen der Gemeinde und ihres Pastors ein Bannurtheil zusandten und publicirten

Nach menschlichem Recht, wie die Bugenhagensche R. Ordnung sagt, habe man aber geordnet, daß die Pfarrer sich dieses ihres Rechts und Schlüsselamts nur mit geistlichem Rath der Consistorien brauchen sollten. Denn so lauten die Worte: „Die Gewalt Sünde zu behalten und zu binden, soll in unsern Kirchen von den Pfarrern und Predigern in Gottesfurcht nach Einhalt der heil. Schrift und unserer R. Ordnungen christlich und ordentlich gebraucht werden.“ — „Auf daß aber der Bindeschlüssel nicht von den Pfarrern und Predigern gemißbraucht werde, u. durch unordentlichen Proceß oder Affecten Unrichtigkeit in Kirchen entstehe; so ist aus christlichem Bedenken für gut angesehen und in gemeiner Synode unserer Superintendenten und Pfarrer be williget, daß kein Pastor oder Prediger jemand öffent-

*) Wer sehen will, steht genug, daß Luther nur durch Metonymie das letzte ermahnen der christlichen Versammlung einrichten nennt. A. b. Hrb.

lich soll excommuniciren, ohne Rath und Erklärung des Superintendenten und Consistorii."

Nach dieser Ordnung haben wir gehandelt in unsern Verhältnissen; so auch in Johannisburg, und zwar mit viel Geduld; und haben die unchristlich schaltenden Vorsteher, die aller bestehenden kirchlichen Verfassung den Gehorsam mit frechem Sinn aufkündigten und ihre Mitschriften aufwiegelten, endlich im dritten Grade sogar zweimal ermahnt; und zwar so, daß sie einmal vor einem Ausschuss des K. Ministerii im Namen der Kirche ermahnt wurden, wobei sie auch gehört wurden, und ihre im zweiten Grad vorgebrachten Bedenken und deren Widerlegung protokolliert wurde. Zum andern Male so, daß der ganzen Gemeinde diese ihre Bedenken und geschehene Belehrung und Ermahnung vorgetragen wurde, um sie nach der Ordnung Christi auch vor der Gemeinde zu überzeugen und zu überweisen, namentlich auch wegen ihrer Erklärung, daß sie auch die Synode nicht hören wollten. Dabei wurden auch die, die in der Gemeinde noch Bedenken hatten aufgefördert, sie vorzubringen, um christliche Beantwortung zu finden, und fernere Belehrung und Ermahnung auch an die Gemeinmitglieder zu richten. Da nun aber die Empörung in der Gemeinerversammlung sich durch die Aufwiegler formirte und ihre gewaltthätige Wütherei unerschämter trieb: Da war freilich von der armen verführten Gemeinde keine Ermahnung an ihre eigenen Verführer zu hoffen; und das K. Ministerium mußte ja freilich fortfahren, die Kirchenzucht zu handhaben.

So wurden denn in der folgenden Ministerialsitzung alle Gefahren wohl ermogen; aber der in Nr. 6 des Pseudo-Lutheraners veröffentlichte missourische Grundsatz und Synodenbeschluss nicht adoptiert:

„Wenn eine Gemeinde auf dem Spiele steht, so muß man nachgeben.“

Wie man z. B. dort den 11. Art. N. C. aufgegeben! — Nein! wir erkannten, daß die bisherige Nachsicht die Verführer und Verführten immer mehr in den Irthum befestigte: es müsse nach dem Willen der Mehrheit gehen, u. das K. Ministerium müsse sich um ihrer Zahl und ihres Eigenwillens halber, in ihren Willen ergeben und das rechte Bekenntniß der Wahrheit bei Seite setzen, um sie nicht zu verlieren! — Aber was hätte es dem Kirchen-Ministerium vor Gott dem Herrn genügt, dem amerikanischen Stimmkasten in der Kirche Jesu das Vied zu singen? Denn verflucht ist, wer sich vor solchem Pausen fürchtet und des Herrn Werk lässig treibt. Es sahe also jetzt nicht mehr auf äußern möglichen Schaden und auf den möglichen Abfall böser eigensinniger Menschen; sondern auf seine heilige Pflicht vor Gott, die reine Lehre des 28. Art. der A. C. und die Zucht der Kirche für alle Gemeinen aufrecht zu erhalten und Gott den Ausgang zu befehlen. Es galt jetzt das Bekenntniß der Wahrheit, und darum war das Weichen verboten.

Und so wurde die christliche Zucht geübt, wie sie durch die Umstände erfordert und in Gottes Wort gerechtfertigt wurde; denn nur der Anführer des Straßenaufzugs wurde excommuniciert; später aber folgte der Ausschluß der Anführer in dem sabbathshänderischen Aufruhr vor dem Schluß des Gottesdienstes in der Kirche, welcher Ausschluß schon gerechtfertigt gewesen wäre, wenn er auf der Stelle geschehen wäre.

Durch den Mund des Pseudo-Lutheraners aber lästert nun Satan das alles als eine Kirchenzucht. So mödie mit solchen pöbelhaften Worten, in denen Unsinnigkeit, Widersprüche, grobe Unwissenheit und teuflischer Hohn einander überbieten. Wer da noch ein christliches Herz und Urtheil sich bewahrt, muß bekennen, daß eine sogen. luth. Synode, die das alles zu Papier bringt, und die Tumultuanten auffordert, es noch ärger zu machen: tief gesunken sein muß, und daß Gottes Gericht schon über ihre Anführer, namentlich über ihrer falschen Propheten Waltherr und seine Nachtreter hereinbricht. Denn mit den bösen Menschen und verführerischen wird es je länger je ärger; sie verführen und werden verführt. 2 Tim. 3. Gott aber erhalte uns hier, wie er seit 20 Jahren gethan, in der Trübsal dieser verfinsterten Zeit, wo die Jomanischen Pietisten mit dem Irrsal von eigener Stellung zu den Symbolen und dem Philasimus, die Missourischen Pietisten aber mit der Vermengung des geistlichen Priesterthums und des h. Predigtamts und mit Schwärmerie von einer nur unsichtbaren wahren Kirche in allen Seelen, so wie mit abscheulicher Irrlehre vom Amt der Schlüssel und vom Bann, unter lutherischem Namen die lutherische Kirche verwüsten; und sich, wie weiland die alten Pietisten auch thaten, mit ihrer großen Zahl brüsten.

H. Bergholz d. 3. Febr. 1860.

G. v. Mohr.

Ein Stücklein Unionsgeschichte für Freund und Feind. (Luth. D. R. 3)

Am 18. Dez. 1613 verließ der Kurfürst Johann Sigismund von Brandenburg die luth. Kirche. Am h. Weihnachtstfest genoss er zum erstenmal im Dom zu Berlin das Abendmahl nach reformirter Weise. Dieser Uebertritt machte einen ebenso tiefen als schmerzlichen Eindruck auf die, fast sämmtlich streng luth. Unterthanen des Kurfürsten. Selbst gemäßigter unter ihnen fürchteten, es werde Gewalt und List angewendet werden, um der Religion des Fürsten Anhänger zu verschaffen, die Lutheraner aber zu unterdrücken, Jedenfalls trennte diese Religionsveränderung den Fürsten von seinen Unterthanen und versetzte das Land in Unruhe. Namentlich in Berlin war die Unruhe sehr groß. Um seine luth. Unterthanen zu beruhigen, ließ Johann Sigismund eine Bekenntnisschrift (Confessio marchica) ausarbeiten und in deutscher Sprache veröffentlichen. Diese Confession, die der lutherische

(Generalsuperintendent!) Ursprung zu Frankfurt a. O. verfertigt hatte, war absichtlich darauf berechnet, eine Union zwischen Lutheranern und Reformirten zu bewirken. Die Lutheraner wurden durch diese Confession um so misstrauischer, und Joh. Sigismund konnte den confessionslosen Sadern ebenso wenig stillen, als sein Nachfolger Georg Wilhelm.

Weil in der Concordienformel die reine schriftgemäße Lehre der luth. Kirche im Gegensatz zu der schriftwidrigen Lehre der Zwinglianer und Calvinisten scharf und bestimmt bekannt wird, so hob Friedrich Wilhelm (der große Kurfürst) die Verpflichtung auf diese luth. Bekenntnisschrift auf und verbot überdies seinen luth. Unterthanen den Besuch der Universität Bittenberg, weil dort mit Eifer auf die reine Lehre gehalten wurde. Dieser Monarch war es auch, der 1665 den luth. Pastoren die gemessensten Befehle ertheilte, reformirte Lehren auf der Kanzel nicht als schriftwidrig und gefährlich darzustellen. Paul Gerhard, der edle Sängler und Bekenner, ließ sich bekanntlich den Mund nicht stopfen und fürchtete sich nicht vor dem „Zorn des großen Fürsten“, weil er rechtschaffne Gottesfurcht im Herzen hatte. Er wurde abgesetzt und zuletzt aus dem Lande gejagt. Der große Kurfürst that, was er nur vermochte, um die Lutheraner und Calvinisten einander zu nähern; doch verdroß ihn die Starrheit jener nicht weniger, als ihm die Unbiegsamkeit der Calvinisten mißfiel.

König Friedr. I. wollte vollends ausrichten, da es sein Vater gelassen hatte. Er wollte seine luth. und ref. Unterthanen zu einer Kirchengemeinschaft so gänzlich vereinigen, daß auch die Bezeichnungen lutherisch und reformirt nicht mehr gebraucht würden. Die einen wie die andern sollten sich „evangelisch“ nennen. Einige ref. und einige luth. Geistliche erhielten in der Stille den Auftrag, gemeinschaftlich auf Mittel zu sinnen, wie solche Union durchgeführt werden könne. Die Liturgie und Verfassung der ref. Kirche in England sollte auch in den brandenburg. Landen zur Einführung kommen; die luth. Privatbeichte wurde schon 1698 durch Kabinettsordre abgeschafft. Aber alle vielfachen Bemühungen Friedrichs, eine Vereinigung, ja man kann sagen, selbst nur eine Annäherung der beiden evang. Glaubensbekenntnisse zu bewirken, waren erfolglos.

Friedrich Wilhelm I., der nun zur Regierung kam, hielt die luth. und ref. Unterscheidungslehren für „Pöffen“. Er wollte durchaus auch über die Gewissen herrschen und in der Kirche Christi wie in der Armee commandiren. Mit aller Gewalt wollte er die Union durchsetzen. Unter seiner Regierung geschah das, was ich den Lesern erzählen will, weil dieses Stück der preuß. Unionsgeschichte zur Zeit weniger bekannt und doch werth ist, daß man darauf merke.

Als die Petrifische in Cöln an der Spree (jetzt ein Stadttheil von Berlin) eingeweiht wurde, verlangte König Friedrich Wilhelm I. ausdrücklich, daß Lichter, weiße Chorröcke (Caseln oder Alben),

Aufgang der Geistlichen, sowie der Bischöfe nicht ringelst werden sollten. Weil der König selbst diese Kirche hatte bauen lassen, so gab der Probst Steinbeck nach „bis auf den Beichtstuhl.“ Am 6. Nov. 1736 erschien sodann eine Cabinetsordre, nach welcher das „Singen der Kirchengedete, (Collecten), der Einsegnungsworte des heil. Abendmahls und des Segens, gleichwie allhier in unsern Residenzien bereits geschehen, abgeschafft, und hingegen die Kirchengedete, die Worte der Einsegnung der heil. Communion und der Segen laut und deutlich zu desto mehrerer Erbauung der Gemeinde gelesen, ingleichen auch die aus dem Papstthum herrührenden Choräle, Caseln und Reggewande aller Orten, wo solche noch vorhanden, so fort, jedoch auf gute Art und Weise abgethan“ werden sollten!

„Weil in Berlin dieser Befehl nicht „so fort“ vollzogen, sondern „gemässigte Vorstellung“ gethan wurde, so wurden z. B. in der Altesaische den Geistlichen die Choräle „durch eine höhere Gewalt weggenommen, verschlossen und versiegelt.“ Gleiches geschah einige Monate später mit den Leuchtern und Lichtern auf dem Altar. Als das geschehen war, wurde in Berlin und in denjenigen Theilen der Mark, die unter dem Berliner Consistorium standen, dem Königl. Befehle alsobald nachgelebet.“ — An andern Orten dagegen wie in Königsberg, in Pommern, in Magdeburg, Halle, Halberstadt u. s. w. gab man sich viele Mühe, um von der Ausführung des Königl. Befehls freigesprochen zu werden. In „besonderen und bündigen Vorstellungen“ berief man sich unter andern auf den 15. Artikel der augsb. Confession, auf die Friedensschlüsse, auf die von den hohen Fürstlichen J. Majestät bestätigten Kirchenordnungen, auf die vergnügten Gebräuche und Gesänge bei dem päpstlichen Gottesdienst, auch auf die uralten Ceremonien in den jüdischen Synagogen in J. Maj. Landen u. dergl. Es half alles nichts. Es wurde wiederholt geantwortet, es sei nicht die geringste Beschwerde vorhanden, man sollte vielmehr Gott dem Allerhöchsten danken, daß nunmehr bei Einrichtung des Gottesdienstes alles Unschöne abgeschafft und die Einführung zu einem rechtschaffnen und thätigen Christenthum zum einzigen Endzweck und Augenmerk dabei genommen worden.“ Nur in Großbresen und in den Grenzkirchen bei Jälichau wurden wegen „besonderer Umstände“ die Ceremonien noch „eine Weile“ geduldet, die Inspektoren und Prediger aber „klar“ angewiesen, „bei aller Gelegenheit bemüht zu sein, ihre Zuhörer von vergifteten unnützen Ceremonien, ab und ihnen dagegen beizubringen, wie das wahre Christenthum nicht in dergleichen äußerlichen unnützen Ceremonien, sondern in wahrer Bekehrung und Veränderung des Herzens bestehe, damit Unsere Göttergefällige (?) Instruktion (Weisheit) verworfen erreicht werden möge.“

Im Magdeburgischen wurde vielfach gezögert, dem Königl. Willen in dieser Hinsicht nachzuleben. Es erging daher am 16. Aug. 1737 der „aller-

gebührende“ Befehl an das Consistorium: „als so fort“ durch einen Umlauf, welchen die Prediger selbst unterschreiben müssen, Erklärungen einzuziehen, ob Unsere vorher ergangenen Verordnungen, betreffend die Abschaffung der alten aus dem Papstthum herrührenden Ceremonien, zur Wirklichkeit seien gebracht worden. Und dafern sich ein und der andere finden sollte, der einiges Bedenken darüber hätte, oder eine Beweissache dar aus machen will, demselben zu vernehmen zu geben, daß Wir ihm zu seiner Beruhigung die Dimission (Entlassung vom Amt) ertheilen wollen.“

Die Erklärungen der Pastoren fielen verschieden aus. Manche nahmen die Ceremonien abermals nach Würden in Schutz und sagten: „Wir bitten fußfällig, E. K. Majestät lassen so viele Seelen unserer anvertrauten Gemeinden, deren jegliche mehr werth ist als alle Königreiche der Welt, so viel bei sich gelten, daß sie der Verwirrung vorzuziehen und sie bei dem Worte Gottes und ungetrübten Religionsfreiheit zu erhalten altermüthigst gerufen werden. Nichts weniger lassen sich Ew. K. Maj. in Gnaden jammern der armen Knechte Gottes und reißen dieselben nicht von ihren Herden ab, zu welchen sie Höchstselbst nicht Götter ausgesendet haben.“ — Ein Pastor schrieb: „Das unschuldige und nach dem Papstthum gar nicht schmeckende Singen der Collecten, so von der Reformation Luthers an bis auf unsere Zeiten und über 200 Jahr in den ev.-luth. Kirchen in Gebrauch gewesen, ist nunmehr an diesem Orte auf wiederholten ernstlichen Befehl E. K. Majestät leider abgeschafft worden.“ — Die Erklärung eines andern lautete: Allhier ist alles abgeschafft. Ich habe auch meinen Priesterrock, welcher durch den Chorrock soll verstanden werden, bereits vor einigen Jahren zerschneiden und einen Mantel daraus machen lassen.“ Nur wenige Pastoren erklärten bestimmt, daß und warum sie in diesem Falle ihrem irdischen Könige nicht gehorchen dürfen und könnten.

Auf diese Erklärungen ertheilte der König unterm 16. Nov. 1737 den Bescheid: „daß da wir den Prediger Braune zu Weissen bereits wirklich abgesetzt, . . . ihr die übrigen residirenden Prediger dergestalt auf dieses Exempel verweisen müßet, daß sie bei dem geringsten ferneren Einwenden ihre Dimission haben sollen. Gestalt Wir euch denn hierdurch nochmalen alles Ernstes anbefehlen, deshalb gehörig vigiliren zu lassen und Unsere an euch ergangene Verordnung strieto „zur Execution zu bringen.“

Ein Pastor war sonach bereits abgesetzt, nämlich Johann Gottlieb Braun. Er war „ein gebornes magdeburgisches Landtskind“ und 13 Jahre Pastor in Weissen an der bernburgischen Grenze gewesen. Nachdem er abgesetzt war, ließ er für seine Gemeinde einen „priesterlichen Balletzupruch“ drucken, in welchem er unter anderem sagte:

Und so lasse ich denn mein Brot übers Wasser fahren und werde es finden, auf lange Zeit oder

noch länger Zeit (Pred. Sal. 11, 1.), um Darnetwillen mein Gott, da ist nicht mein Brot, sondern auch mein liebes Weib und beide kleine Kinder; ja, siehe, die bin ich selbst mache es mit dem Aken, wie es Dir gefällt.“ Ich will wie der Fischbrut im Grundtief es mit sich bringt, ein Kaufmann werden (Matth. 13, 45. 46.) und zu Schiffe gehen. Das Schiff heiße Verleugnung sein selbst, das hat zu seinen Rudern die Liebe, zu seinem Anker die Hoffnung, zu seinem Segel den vollen Glauben, zu seinem Wind den Binst und Wohlgefallen Gottes, zu seinem Steuermann Jesum Christum, zu seinen Ruderknechten die himmlischen Kräfte, zu seinem Mastbaum meinen Leib und Seele, so von Christo und Seinem Geil und Leben durchdrungen, zu seiner Ladung alles was ich habe, zu seinem Vort und Hafen Gott und Seine Hand, zu seinem Profit von der Ladung Gottes Ehre, das Heil meiner Kirche und mein und der Meinen wahre und ewige Wohlstand u. s. w.

Als Symbolum ist auf dem Titelblatt dieses Balletzupruches bemerkt: „Iurgia Gaudia, Bella Excipiunt Munera d. h. Nach Streit die Freund, nach Krieg der Sieg! — Schon aus dieser kurzen Mittheilung werden die Leser erkennen, daß Pastor Braun als ein rechtschaffener Diener Christi durch Gottes Gnade zu streiten, aber auch zu leiden wußte.

(Schluß folgt.)

Anzeige.

Das „Kirchliche Informatorium“ erscheint in diesem Formate monatlich einmal für den Preis von 60 Cents jährlich, in Vorausbezahlung während des ersten Vierteljahres.

Agenten für dasselbe sind folgende Herren:

- In Newark, N. J.: . . . Past. Lark.
- Albany: Past. Vernick.
- Buffalo: Ferd. Sybow.
- St. Andr. G. d. P. Wohlmann.
- Gen: Contr. Ritter.
- Marilla: Joh. Heilbronn.
- Humberstone: A. Gram.
- Neu Bergholz: A. Grobengieser.
- Neu Wallmow: A. Wolff.
- Martinsville: C. F. Heywald.
- Johannisburg: Pastor C. Gram.
- Lochort: Past. Böhm.
- Wolcottville: Pastor Leemhuis.
- Wolcottsburg: Pastor Schmidt.
- Detroit: Carl Beyer.
- Macomb Co.: Aug. Peters.
- Milwaukee: Pastor Wolläger.
- Toledo, D.: Geo. Kuntel.
- Watertown, Wisc.: Pastor Schulze.
- Freistadt: Pastor F. Müller.
- Richtbarn: Schullehrer A. Schmale.
- Cedarburg: W. Bognitz.
- Abbot Town: Pastor Schwankowsky.
- Cosportown: Past. G. Rehwald.
- Chester-Town, D.: Past. Döbler.
- Evans, N. J.: Jac. Kreiß.
- Richmond, Va.: Pastor C. Schadow.

Jeder Pastor und anderes Glied der luth. Kirche, das an irgend einem Ort als Agent des Blattes tritt, soll sein eigenes Exemplar, wenn er 6 Subscribenten hat, frei haben. Die Agenten haben die Bezahlung der Subscribenten an den unterzeichneten Secretär einzusenden.

Chr. Hochstetter,

Ein geistliches Lehrblatt für alle Christen.



Herausgegeben von der Synode der aus Preußen eingewanderten lutherischen Kirche.

Redigirt von J. Andr. K. Graban, Intb. Pastor.

Jahrgang 9.

Buffalo, den 1. April 1860.

Summer ☀

Kurze Geschichte des Chilianus.

(Fortsetzung.)

Das Papstthum, seit Lutheri Reformation anlangend, so hat sich dasselbe seit dem Tridentiner Concilium 1563 nur in seinem antichristlichen Wesen zu stärken gesucht. Zu diesem Zweck hat es mehr gegen die wahre Kirche Jesu mit List, Schmeichelei und Verfolgung streiten müssen, als daß es Zeit gehabt hätte, sich um die christlichen Irthümer zu bekümmern. Ueberdies ist es bei allem Abbruch durch die Reformation Lutheri dem Papstthum mit seiner Ausbreitung ziemlich wohlgegangen, und es hat daher keine Ursach gefunden, nach einem schönen tausendjährigen Reiche ein Verlangen zu tragen. Im Gegentheil haben hin und her die Papisten Gelegenheit genommen, aus dem reformirten Chiliasmus Beweis zu führen, daß ihre Kirche (der Papisten) die wahre, jene aber die falsche sei.

Aber das reicht lange nicht zu, um die Papst-
Kirche als die wahre zu erweisen.

Wie das reformirte Religionswesen zum Chiliasmus stand, so stand es auch zur Union aller Secten... Daher stand 1619 in den Arminianern zu Amsterdum und Rotterdam eine reformirte Parthei auf, die eine baare Unionslehre überhaupt und insbesondere von der Kirche führte. Nach der Lehre der Arminianer ist die Kirche in allen Secten.

Daher ist auch nicht zu verwundern, daß nach ihrer Lehre endlich das tausendjährige Reich aus allen Secten seinen Zusammenfluß haben soll. Besonders aber trat unter ihnen der Stephan Curclaus als Chiliasie auf (gest. 1659). Dieser läßt sich schon grade so hören, wie unsre neuesten Chiliasien. — Nämlich: „Weil man die Auferstehung der Todten, die nach der tausendjäh-

rigen Tode der Kirche geschehen wird, nicht wohl anders kann verstehen, als von der leiblichen Auferstehung am jüngsten Tage: so ist auch glaublich, sagt er: daß die besondere Auferstehung der Märtyrer leiblich sein werde, indem, daß sie wegen des um Christi und seiner Wahrheit willen erlittenen blutigen Todes das herrliche Privilegium vor andern Gläubigen genießen, daß sie tausend Jahre und länger vor ihnen auferstehen.“ — „Jedoch werden sie also auferstehen, daß sie mit keinem in verklärten, sondern nur mit natürlichen Leibern umgeben werden; werden aber nicht wieder sterben sondern bei der letzten Wiederkunft Christi zum Gericht nur verwandelt und unsterblich gemacht werden. Diese aber werden der andern Gläubigen auf Erden Führer und Vorgänger sein, welche sie mit ihrem Exempel und Lehre zur Gottesfurcht anfeuern werden.“ — Tausend J aber, sagt er, scheint eine sehr lange Zeit zu bedeuten, nicht präcise 1000 abgemessene Jahre, zc. (Vergl. oben die Zwentfeldtsche Lehre.)

Uebersicht

Wenn wir die Reihe aller Tausendjähriger von Anfang bis hieher überschauen so finden wir: — Die Juden führen den Vortrupp; ihnen folgt der Halbjude Cerinth. Von da an werden einige Kirchenslehrer vom Chiliasmus betört, sie thun zum Theil die jüdischen Grobheiten davon ab, aber ums Jahr 500 verschwindet diese Traumlehre aus dem öffentlichen Leben der Kirche. Siebenhundert Jahr später kommt sie in Italien und Frankreich nnter dem weltlichen Papstthum und im Gegensatz zu demselben wieder hervor, und pflanzt sich im Papstthum heimlich fort bis auf das Sandoctische Buch und Thomas Münzer 1521. Sie greift dann in der Wiedertäuferischen Reichsidee Plag, und auch die lutherische Kirche wird von verschiedenen Chiliaffen hin und her verunruhiget;

sie besigt aber noch bekennende Glaubenskraft ge-
 nug, um diese falschen Geister von sich zu trennen.
 Die reformirte Secte dagegen duldet die
 Schläffen und nimmt sie als rechthabig an,
 mit wenigen Ausnahmen.

Su den öffentlichen Collisionen, welche die luth.
Kirche aus dem Predigtamt erlitt, gehört J. D.
seiner Hellsch Krumpholtz, Nikolaus
Harprecht, Laurentius Gedenfr.
Wer (mit dem erdichteten Namen: Wurmund
Freiburger), im Coburgischen 1661, Christian
Hoburg in Buben, Adolph Heide in Etade,
Friedr. Breckling in Zwick, Joh. Taub
in Arnheim; daneben sehr viele Rechtsgelehrte
Wesener (unter dem erdichteten Namen Gott-
lieb Heiland). Späterhin Petersen
(Speners Schwager) in Lüneburg, Römeling in
Haarburg, u. a. m. Bei der Entfremdung aus dem
Amte geberdete sich gar mancher unter ihnen wie
ein Wächter, der um der göttlichen Arbeit willen
seide, und es ward eine Bitte dieser Collisionen, die
lutherischen Kirchenbehörden dafür als Tyrannen
zu beschimpfen.

Von der Reformation Lutheri an 1610 u. 1670
sind die separatistischen Schiliasien nicht dahin ge-
kommen, ihre Lehre in den Bekenntnißhand der
Kirche zu erheben; denn die dies veranlaßten, wo-
den ihrer Aemter entsezt und von den noch stehenden
christlichen Obrigkeiten nöthiger Maßen eingeschränkt
und wo es noth war, auch des Landes verwiesen.
Aber noch vor dem Ablauf jenes 17. Jahrhunderts
findet sich schon das entschiedene Bestreben, diese
Irrlehre neben dem Bekenntniß der Kirche in
eine öffentliche Verechtigung zu bringen,
und damit trat der Schiliasmus in ein neues Sta-
dium ein. Es sind dies ungeführ die andern
150 J. nach der Reformation Lutheri. Von die-
sen soll jetzt gehandelt werden.

Neues Stadium des Chiliasmus. (Nach 1650.)

Wie daher hatte es in der luth. Kirche festgehalten und war herrschender Grundgedanke der Neglerenden und Neglierten in ihr, daß man sich mit „quia“*) auf die Symbole der Kirche eidllich verpflichtet hatte. Als nun aber in der andern Hälfte des 17. Jahrhunderts der Epenerse Pietismus sich ausbreitete, und dessen zahlreiche Anhänger nur lose, ja zum Theil gar nicht mehr an dem Kleinod der reinen Lehre hielten, sogar auf die Heiligkeit zu schelten sich erklärten, auch frommes Leben in der Regel viel höher setzten als die reine Lehre: da ergriff man das schon viel früher (zuerst in Straßburg vorgekommene Wort „quatenus“; d. h. man verspreche sich auf die Symbole der Kirche, „insofern“, oder „inso weit“ sie mit dem heil. Worte Gottes stimmen. Aus der gläubigen Annahme der Symbole ward also eine historisch-kritische oder richterliche Stellung zu ihnen, und zwar nach freiestem Ermessen des einzelnen. Ohne eine solche Stellung zu den Symbolen der luth. Kirche konnte man den Chiliasmus in ihnen nicht unterbringen, noch weniger ihm auch nur eine schmeibare kirchliche Berechtigung verschaffen. Ja, je größeren Graß man mit dem Pietismus und in Folge dessen mit dem Chiliasmus machte, desto entschiedener mußte die neue Stellung zu den Symbolen ergriffen werden. Es hatte sich das schon 1661 in dem Abscheidungs-Proceß mit Laurentius Seidenbecker in Gotha gezeigt. „Er blieb trotz aller Ueberweisung bei seiner Meinung, obgleich er nichts vorbringen konnte; wie er denn auch zugestand, er sei äußerlich überzeugt (überwiesen), fühle aber davon keine Wirkung in seinem Gewissen, man solle doch nicht weiter in ihn dringen, damit es nicht das Ansehen gewinne, als solle er auf der Papisten Art (*) glauben, was die Kirche (Art. 17. A. C.) glaube! Er könne mit gutem Gewissen nicht weichen!“ Hier sieht man schon, wie Gefühl und Gewissen pietistisch vermengt wird, und wie fest das eigne Gefühl sich gegen die Symbole legt und gegenüber denselben sich berechtigt glaubt. Diese pietistische Stellung geht nicht mehr darauf ein, die Symbole die Norm und Form in allen vorfallenden Religionsstreiten sein zu lassen, sondern die eigne Gottseligkeit muß richtende Grundlage sein.

Alle Pietisten und Chiliafen dieser Zeit haben diesen Widerspruch ihrer Stellung mit dem Bekenntnis der Kirche wohl erkannt und gewußt; mithin waren ihnen die Symbole sehr unangenehm im Wege, wenn ihre Lehre Meinungen zur praktischen und confessionellen Ausführung kommen, und in das Lebensgebiet der Kirche übergehen sollten. Das entscheidende, gläubige „quia“ war ihnen ein Dorn im Auge. So fanden sich denn die pietistischen Chiliafen bewogen, die heil. Schrift und sonderlich Offb. Joh. 20, wie die Battenien einer

Festung in Opposition mit den Symbolen der Kirche zu bringen. Für sie stand das Wort Gottes und das kirchliche Symbolsicht mehr in Harmonie, sondern in einem Gegensatz. Es findet sich von da an nur solches Krammeln mit eigener Erleuchtung in den Propheten und in der Apokalypse, und weiterhin ein schmähen auf die Leuten der Kirche sogar in den Titeln ihrer christlichen Bücher. Mit dem Haß gegen alle christliche Orthodoxie suchten sie auch das kirchl. Symbol, das an der Orthodoxie Schuld sein sollte, seiner bindenden Kraft zu entsetzen u. demselben nur den Werth eines zeitweiligen Zeugnisses der Abfasser desselben beizulegen. Dadurch machte man sich Raum, gerade das Gegentheil vom Bekenntnis der Kirche zu lehren. Als erster durchführender Repräsentant dieser neuen Stellung ist wohl Dr. Wilh. Petersen anzusehen. Es soll also hier folgen: Der pietistische Chiliasmus des Dr. W. Petersen. (Jahr 1680.)

Joh. W. Petersen wurde ein Jahr nach dem westphälischen Frieden (1649) den 1. Juni in Döhakrüd geboren. Sein Vater war Georg Petersen. Dem Gymnasium zu Lüneburg kam er, 20 Jahr alt, auf die Universität Gießen, ging von da nach Rostock und hielt dort eine Dissertation unter Varenius, in welcher er den Beweis führte, daß die Reformirten in Wahrheit, mit Ernst und rechter Weise niemals geistliche Braderschaft mit den Lutheranern haben machen wollen. Damals, als lutherischer Christ, war er ein besonderer Freund seines Lehrers Dr. Hannekenius in Gießen. Als solcher fing er dort Vorlesungen und Disputationen an. Dann besuchte er Frankfurt a. M. um Epeners Bekanntschaft zu machen, und dies war die erste Ursache zu seinem Unglück; denn in Frankfurt bekam er von einem holländischen Buchhändler allerlei schwärmerische Bücher von Veltius, Breckling, Jac. Böhm u. a. besonders aber ein fanatisches Buch, beschrieben mit dem schönen Titel „der Weg zu Christo.“ Er meinte damals, alles prüfen zu müssen, und das Gute davon zu behalten. Es ist jedoch ein schlechtes Prüfen, wenn man dabei in der Regelschule erst noch lernen will, was die Wahrheit sei! In Büchern die voll Irrthum stecken, haben wir gar nicht nöthig noch das Gute zu suchen. In dieser Zeit, c. 26 Jahr alt, wurde er (noch ein Jüngling,) Professor der Dichtkunst in Rostock, wobei er eine Rede de poeta christiano hielt, 1677. Von da ward er bald an die St. Margl. Kirche in Hannover berufen, und von dort zum Superintendenten des Bisthums Lüneburg. Als solcher trat er in den Ehestand mit einem Fräulein von Merlau, wodurch er Epeners Schwager wurde. Bald hernach wurde er zum Superintendenten nach Lüneburg im Hannoverschen berufen.

Nachdem er leider so schnell zu Ehrenämtern in die Kirche Gottes befördert worden, hatte sich dadurch in ihm viel Selbstgefühl ausgebildet. Er hatte in seinem Hause auch das Fräulein Rosamunde von Affenburg aus dem Magdeburgischen. Diese hatte geistliche Entzückungen und himmlische Offenbarungen; die er für göttlich hielt. Und von da an suchte er, im Irrthum gestärkt, seine vorher heimlich gehaltene Lehre, den Chiliasmus

in Lüneburg unter die Leute zu bringen. Deshalb ward er ins Consistorium nach Celle zur Untersuchung gerufen. Das Consistorium nahm dabei die Universität Helmstädt zu Hülfe; und das Urtheil lautete: „Weil Herr Dr. Petersen von der Ausbreitung des Chiliasmus nicht ablassen wollte, so sei er seines Amtes zu entsetzen!“ worauf er 1692 seinen Abschied bekam.

Er begab sich auf sein Landgut zu Nieder-Dodeleben 1 Meile westlich von Magdeburg, wo er 1727 gestorben ist. Hier, in Ruhe lebend, hatte er Zeit (35 Jahre lang) seine ganze chiliasmische Lehre weiter auszuspinnen und mit vielem Schreiben zu verteidigen. In seiner selbstaufgesetzten Lebensbeschreibung geht zu dem Ende eine große Eigenliebe in ihren eigenthümlichen Kleidern einher. Sie concentrirt sich in der Behauptung: Er sei durch besondere göttliche Führung zu dieser „Erleuchtung“ gekommen und zu solcher Lehre, an deren Gewißheit nicht zu zweifeln sei. Die Art der himmlischen Propheten zu Lutheri Zeit schimmert auch hier noch durch, wie in Lohs Erleuchtung während seiner Krankheit. Gegen die, die ihm nicht beistimmen, ist er voll Bitterkeit. Mit den pietistischen Theologen in Halle (J. Lange, Franke, Anton etc.) war er nicht eins, weil sie zwar dem Chiliasmus ergeben waren, aber seiner Lehre von der Wiederbringung aller Dinge und von dem Geheimniß der Erstgeborenen aller Creaturen nicht annahmen. Gegen Petersens Lebensbeschreibung ließ der damalige luth. Pastor zu Nieder-Dodeleben, Benjamin Blümle (**) 1718 ein Büchlein ausgeben, worin er 18 Unwahrheiten Petersens aufdeckte; wogegen letzterer sich 1719 verantwortete. Von da an (8 Jahre vor seinem Tode) trat auch seine Ehefrau Eleonore von Merlau mit ihrer Lebensbeschreibung hervor, in welcher mit weiblicher Selbstgefälligkeit erzählt wird, wie Gott ihr so günstig gewesen, und ihr ein Geheimniß nach dem andern aufgeschlossen habe; z. B., daß die Verdammniß nicht ewig dauern solle! daß Gott noch alle Juden und alle Heiden bekehren werde! und daß eine Wiederbringung aller Dinge bevorstehe, d. h. daß Gott die Teufel und Verdammten auch noch einmal aus der Hölle wiederbringe und selig mache etc. Doch diese anderweitigen Irrlehren Petersens übergehen wir hier und nehmen nur seinen Chiliasmus vor. Nämlich:

1) Petersens Ehefrau erzählt, sie habe im Jahre 1685, schon 7 Jahre vor seiner Abscheidung, den Aufschluß über die Offenb. Johannis bekommen, gleicher Weise auch ihr Ehemann Gott habe es ihnen beiden zu einerlei Stunde, doch unabhängig von einander, gezeigt! So berichtet auch Petersen selbst. Die Frau Petersen machte darauf

*) War also noch ehrlicher als die jetzigen Chiliafen, die nach ihrer Regeneration und Entlassung wegen des irdischen Dualismus sich wieder einbrängen und die luther. Gemeinden in chiliasmische zu verwandeln suchen.

**) Dessen Namen gesegneten Andenkens noch am vorstigen Pfarrhause (unseres Freundes Chr. Schöne) steht.

*) d. i., „Weil“ sie gänzlich mit Gottes Wort stimmen. Eine Lehre also, die mit den Symbolen nicht stimmte, die stimmte auch nicht mit Gottes Wort.

eine Auslegung der Offenb. Joh., welche gedruckt wurde, und das begeisterte Fräulein von Affeburg bekehrte durch ihre eigenen Offenbarungen beide Theile in diesem neu gewonnenen Lichte.

Jedoch hatte Petersen schon früher in Predigten zu Lüneburg und in Privat-Zusammenkünften (Conventikeln) den Chillasmus nebenhin vorgebracht. Jetzt nun, nach diesen affeburgischen, vermeint göttlichen, Versicherungen ging er wie oben erwähnt freier heraus und lehrte denselben öffentlich, worauf er, wie gemeldet, 1692 verurtheilt und 43 Jahre alt, entsiegt wurde. Sein Bekenntniß im Consistorio war: „Christus werde 1000 Jahr vor dem Ende der Welt ein tausendjähriges Reich aufrichten, wobei die erste Auferstehung des Fleisches vor sich gehen werde, nämlich der Gläubigen und Märtyrer. Die würden denn allezeit bei Christo sein als das obere Jerusalem, und über der Kirche auf Erden, als dem untern Jerusalem, schweben, und würden über die zwölf Geschlechter Israels richten und regieren.“ Und diese Meinung, sagte er, sei der Augsb. Confession nicht zuwider; denn er lehre nicht ein irdisch tausendj. Reich, wie die Juden, sondern ein solches, wo Gerechtigkeit und Friede sich küssen sollten, und da der Geist über das ganze Haus Israel werde ausgegossen werden. Diese Lehre sei in der Schrift gegründet; doch sei sie nicht so notwendig zu glauben, daß ohne dieselbe keiner selig werden! Er gebe auch zu, daß eine Obrigkeit das Predigen dieser Lehre verbieten könne, wenn sie nur die Lehre nicht für falsch erkläre! — Auf dieses Bekenntniß bekam er den Abschied 1692.

Hierauf entwickelte sich der Streit von mehr als 12 lutherischen Kirchenlehrern gegen Petersens Chillasmus; zu denen insonderheit Dr. A. Pfeiffer in Lüneb., Joh. Maier und Past. Winkler in Hamburg, wie Dr. Deutschmann in Wittenberg gehörten. Denn, da Petersen nach seiner Absehung in die Nähe von Magdeburg nach Niederbodeleben zog, so war der Pastor Wolf an der St. Ulrichs-Kirche in Magdeburg der erste, der gegen Petersen den Kampf eröffnete, mit dem lateinischen Traktat: Dialogus de chiliasmo 1692. So oft nun von da jemand gegen Petersens Regereien schrieb, antwortete er mit Traktaten, deren Titel gewöhnlich schon seinen Haß ganz vollständig aussprechen.

Da er seine gläubigen Geyner eine Schrift gegen ihn gemacht hatten, hatte er oft schon zwei gegen sie fertig. Denn er hatte Muße genug dazu, weil er kein Amt hatte. Alle Sprüche der Propheten, die er mit irgend einem Schein auf seine chillasmischen Meinungen ziehen konnte, zog er zu seiner Vertheidigung herbei, und zwar in einem von ihm erdachten Sinn, grade weg wider das Wort und den Sinn des heil. Geistes. Denn dergleichen Sectirer sind in ihre Meinungen so verklebt,

daß sie wie trunken davon die ganze heil. Schrift mit neu inspirirten Augen ansehen, und alles was sie lesen auf ihre Meinung ziehen.

Durch diese sektische Art der Schriftforschung kommt solchen Leuten das Bekenntniß der Kirche in Wahrheit abhanden, so daß es für sie weder Norm noch Form der Lehre bleibt, sondern vielmehr das Einschleichen ihrer Lehre selbst soll. Sollten wir aber Petersens Meinung in etliche Sätze zusammenfassen so sind es vorläufig diese: 1) Christus müsse in einer besondern Zukunft noch seine völlige Macht und Herrlichkeit auf Erden entdecken. 2) Alle verstorbenen Gläubigen würden im tausendjährigen Reiche mit verkörperten Leibern auferstehen und mit ihm regieren. 3) Die noch lebenden Gläubigen würden verwandelt werden und mit ihnen in die Luft hingerrückt werden.

4) Christus werde ein zwiefaches Gericht halten: das erste Gericht gehe vor dem tausendjährigen Reiche her, das andere folge ihm nach, und in diesem werde die Creatur noch mehr verklärt werden, als in jenem. 5) Im ersten sollten nur die gerichtet werden, die alle andern in Bosheit überträfen, die müßten also auch zuvor auferstehen. 6) Ein Saamen der Bösen werde übrig bleiben, der nach Ende der tausend Jahre wieder hervordrehe. 7) Die obere Kirche (das obere Jerusalem) bestehe aus den auferstandenen unsichtbaren Heiligen; die untere bestehe aus den bekehrten und nach Canaan zurückgeführten Juden. Aber endlich werde auch diese untere Kirche zu der obern hingerrückt werden.

Den luth. Pastor Wolf in Magdeb. nannte er „einen Lichtscheuenden, einen Väterer des Reichs Christi und einen Pasquillanten“, er selbst aber wollte dabei weder gescholten haben noch beschuldigt sein. So zart sind diese Heiligen! Petersens Bewantwortungen bestanden heinake aus nichts, denn aus gewaltigen Verdrehungen von Prophetischen Bibelprüchen. Und da er bei dieser Verdrehungs-Methode keinen Beifall fand; ließ sich sein Eifer gegen die gläubigen Lehrer der Kirche in dem Ausdruck hören: die Dese, die vor den Augen der Antichristen läge, sei viel dicker, und ihre Herzensverstockung sei viel größer, als der Juden ihre gegen Christum.“

Von den gläubigen Theologen der luth. Kirche in die Enge getrieben, ließ er 1695 ein Buch drucken: „Beweis, daß Petersens Chillasmus, aus Dffb. 20 genommen, weder mit Cerinth noch mit den jüdischen Fabeln Gemeinschaft habe, auch nicht gegen den 17. Art. der A. C. laufe.“ Daraus ersieht man, wie nummehr diese Schwärmer darauf ausgingen, den Widerspruch ihrer Irrlehre gegen das Bekenntniß der Kirche zu leugnen, und ihrem Irrsinn Berechtigung neben dem kirchl. Symbol zu verschaffen. Auch den Dr. A. Pfeiffer griff er dabei an, als sei er früher auch ein Chillasist gewesen;

*) Diese wichtige Anstalt hat sich auch bis in das jetzige Petrische und Mäntelsche Zeitalter fortgesetzt.

der sich aber in der Botschaft zum „Antichristen“ vollkommen rechtfertigte. 1696 war Petersen so weit, daß er alle, die gegen ihn schrieben, „geistliche Edomiter“ hieß, die sich gegen das Reich Christi empörten! Man sieht da laum noch eine Grenze zwischen seiner und der Sprache Rängers gegen Luther. Dr. Pfeiffer nannte er „Dietriches, der die Brüder nicht lieb hat und sie aus der Gemeine stößt.“ (3. Joh. v. 9. 10.) Daneben schrieb er ein Buch betitelt: „Der Geist Ismaels in Dr. Pfeiffers!“ 1697 kam aber der Antichristen-Krieg des Christ. Glaubens beschuldige: es komme nicht unbedeutlich darauf hinaus, daß man ohne Glauben an Christum die Seligkeit erlangen könne.

Die rechtsgläubigen Lehrer hielten sich zur Ehre Gottes in dem ganzen Streit, so ernst er geführt wurde, nur an die Sache, und bedienten sich nur der Sach-Namen; wogegen Petersen fast beständig der Schimpfnamen gedachte. Seit 1697 behauptete dieser gegen Past. Neumann in Wittenberg:

„Die Lehrer von einem heurlichen tausendjährigen Reich Christi lausen im geringsten nicht gegen irgend einen Glaubensartikel; sondern im Gegentheil könne keiner derselben ohne die Erkenntniß dieses Reichs in seinem ganzen Umfange würdig verstanden werden!“

Man steht hieraus das offene Bekenntnis, diese Irrlehre sogar als nöthig zum völligen Bestand des christlichen Glaubens hinzustellen, wie jetzt unsere Chillasen ja auch wollen; denn unser Glaube soll ja ohne diese Irrlehre sein, wie das Opfer auf dem Altar, ehe das Feuer vom Himmel darauf fällt!

(Fortsetzung folgt.)

Ein Stücklein Unionsgeschichte für Freund und Feind. (Luth. D. A. Z.)

(Schluß)

Später wurden noch zwei Geistliche abgesetzt, nämlich M. Johann Gottgetreu Müller der seit 10 Jahren Prediger bei dem Armen-, Sucht- und Arbeitshaufe in Halle gewesen war, und Otto Johann Bogt, der zuerst 10 Jahre als Pastor zu Dohndorf im Mansfeldischen und hierauf 4 Jahre als Diaconus in Großesals als „treuefrü“ die Herde Christi geweidet. Daß auch ein Inspector oder Superintendent, ein Consistorialrath oder Oberconsistorialrath oder auch nur ein Oberprediger sich um des Gewissens willen damals hätte absetzen lassen, haben habe ich in den Nachrichten, die ich vor mir habe, nichts finden können. Es ist auch nicht wahrscheinlich, denn der sei Herren wissen zu allen Zeiten kluglich sich in die

*) Dergleichen Schwärmungen hat ja Wittenberg schon vor Jahrhunderten auf uns gelegt, wegen unserer brüderlichen kirchlichen Sucht an hochgestellten Leuten.

Neues Stadium des Chiliasmus. (Nach 1650.)

Da daher hatte es in der luth. Kirche festgehalten und der herrschender Grundgedanke bei Regirern und Regierten in ihr, daß man sich mit „quia“ auf die Symbole der Kirche eidlich verpflichtet hatte. Als nun aber in der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts der Eberische Pietismus sich ausbreitete, und dessen zahlreiche Anhänger nur so, ja zum Theil gar nicht mehr an dem Kleinod der reinen Lehre hielten, sogar auf die Nichtigkeit der Symbole zu schelten sich erlaubten, auch frommes Leben in der Regel viel höher setzten als die reine Lehre: da ergriff man das schon vielfach (zuerst in Straßburg vorgekommene Wort „quatenus“; d. h. man verspreche sich auf die Symbole der Kirche, „insofern“, oder „inso weit“ sie mit dem heil. Worte Gottes stimmen. Aus der gläubigen Annahme der Symbole ward also eine historisch-kritische oder richterliche Stellung zu ihnen, und zwar nach subjektivem Ermessen des einzelnen. Ohne eine solche Stellung zu den Symbolen der luth. Kirche konnte man den Chiliasmus in ihnen nicht unterbringen, noch weniger ihm auch nur eine schuldige kirchliche Berechtigung verschaffen. Ja, je größer der Haß man mit dem Pietismus und in Folge dessen mit dem Chiliasmus machte, desto entschiedener mußte die neue Stellung zu den Symbolen ergriffen werden. Es hatte sich das schon 1661 in dem Abschieds-Proceß mit Laurentius Seidenbecker in Göttinge gezeigt. „Er blieb trotz aller Ueberweisung bei seiner Meinung, obgleich er nichts vorbringen konnte; wie er denn auch zugestand, er sei äußerlich überzeugt (überwiesen), fühle aber davon keine Wirkung in seinem Gewissen, man solle doch nicht weiter in ihn dringen, damit es nicht das Ansehen gewinne, als solle er auf der Papisten Art (*) glauben, was die Kirche (Art. 17. A. C.) glaube! Er könne mit gutem Gewissen nicht weichen!“ Hier sieht man schon, wie Gefühl und Verstand pietistisch vermischt wird, und wie fest das eigene Gefühl sich gegen die Symbole legt und gegenüber denselben sich berechtigt glaubt. Diese pietistische Stellung geht nicht mehr darauf ein, die Symbole die Norm und Form in allen vorfallenden Religionsstreiten sein zu lassen, sondern die eigene Gottseligkeit muß richtende Grundlage sein.

Die Pietisten und Chilianen dieser Zeit haben diesen Widerspruch ihrer Stellung mit dem Bekenntnis der Kirche wohl erkannt und gewußt; mithin waren ihnen die Symbole sehr unangenehm im Bewußtsein, wenn ihre Lehre Meinungen zur praktischen und confessionellen Ausübung kommen, und in das Lebensgebiet der Kirche übergeben sollten. Das entscheidende, gläubige „quia“ war ihnen ein Dorn im Auge. So fanden sich denn die pietistischen Chilianen bewogen, die heil. Schrift und sonderlich Offb. Joh. 20, wie die Bäteriken einer

Festung in Opposition mit den Symbolen der Kirche zu bringen. Für sie stand das Wort Gottes und das kirchliche Symbol nicht mehr in Harmonie, sondern in einem Gegensatz. Es findet sich von da an nur stolzes Frommtum mit eigener Erleuchtung in den Propheten und in der Apokalypse, und nehmlich ein schmähliches Absehn der Kirche, die sogar in den Tischen ihrer biblischen Bücher. Mit dem Haß gegen alle christliche Orthodoxie suchten sie auch das kirchl. Symbol, das an der Orthodoxie Schuld sein sollte, seiner Bindung an die Kraft zu entsetzen u. demselben nur den Werth eines zeitweiligen Zeugnisses der Abfasser desselben beizulegen. Dadurch machte man sich Raum, gerade das Gegenheil vom Bekenntnis der Kirche zu lehren. Als erster durchführender Repräsentant dieser neuen Stellung ist wohl Dr. Wilh. Peterfen anzusehen. Es soll also hier folgen: Der pietistische Chiliasmus des Dr. W. Peterfen. (Jahr 1680.)

Joh. W. Peterfen wurde ein Jahr nach dem westphälischen Frieden (1649) den 1. Juni in Döhadrück geboren. Sein Vater war Georg Peterfen. Vom Gymnasium zu Lübeck kam er, 20 Jahr alt, auf die Universität Gießen, ging von da nach Rostock und hielt dort eine Dissertation unter Barenius, in welcher er den Beweis führte, daß die Reformirten in Wahrheit, mit Ernst und rechter Weisheit niemals geistliche Bruderschaft mit den Lutheranern haben machen wollen. Damals, als lutherischer Christ, war er ein besonderer Freund seines Lehrers Dr. Hannekenius in Gießen. Als solcher fing er dort Vorlesungen und Disputationen an. Dann besuchte er Frankfurt a. M. um Speners Bekanntschaft zu machen, und dies war die erste Ursache zu seinem Unglück; denn in Frankfurt bekam er von einem holländischen Buchhändler allerlei schwärmerische Bücher von Bekius, Breckling, Jac. Böhm u. a. besonders aber ein fanatisches Buch, beschrieben mit dem schönen Titel „der Weg zu Christo.“ Er meinte damals, alles prüfen zu müssen, und das Gute davon zu behalten. Es ist jedoch ein schlechtes Prüfen, wenn man dabei in der Regelschule erst noch lernen will, was die Wahrheit sei! In Büchern die voll Irrthum stecken, haben wir gar nicht nöthig noch das Gute zu suchen. In dieser Zeit, c. 26 Jahr alt, wurde er (noch ein Jüngling,) Professor der Dichtkunst in Rostock, wobei er eine Rede de poeta christiano hielt, 1677. Von da ward er bald an die Regidius Kirche in Hannover berufen, und von dort zum Superintendenten des Bisthums Lübeck. Als solcher trat er in den Ehestand mit einem Fräulein von Merlau, wodurch er Speners Schwager wurde. Bald hernach wurde er zum Superintendenten nach Lüneburg im Hannoverschen berufen.

Nachdem er leider so schnell zu Ehrenämtern in die Kirche Gottes befördert worden, hatte sich dadurch in ihm viel Selbstgefühl ausgebildet. Er hatte in seinem Hause auch das Fräulein Rosamunde von Affenburg aus dem Magdeburgischen. Diese hatte geistliche Entzückungen und himmlische Offenbarungen; die er für göttlich hielt. Und von da an suchte er, im Irrthum gefärbt, seine vorher heimlich gehaltene Lehre, den Chiliasmus

in Lüneburg unter die Leute zu bringen. Deshalb ward er ins Consistorium nach Lüneburg zur Untersuchung gerufen. Das Consistorium nahm dabei die Universität Helmstedt zu Hülfe; und das Urtheil lautete: „Weil Herr Dr. Peterfen von der Ausbreitung des Chiliasmus nicht ablassen wolle, so sei er seines Amtes zu entsetzen;“ worauf er 1692 seinen Abschied bekam.

Er begab sich auf sein Landgut zu Nieder-Dodeleben 1 Meile westlich von Magdeburg*), wo er 1727 gestorben ist. Hier, in Ruhe lebend, hatte er Zeit (35 Jahre lang) seine ganze chilianische Lehre weiter auszuspinnen und mit vielem Schreien zu verteidigen. In seiner selbstausgesetzten Lebensbeschreibung geht zu dem Ende eine große Eigenliebe in ihren eigenthümlichen Kleidern einher. Sie concentrirt sich in der Behauptung: Er sei durch besondere göttliche Führung zu dieser „Erleuchtung“ gekommen und zu solcher Lehre, an deren Gewißheit nicht zu zweifeln sei. Die Art der himmlischen Propheten zu Luthers Zeit schimmert auch hier noch durch, wie in Löbe's Erleuchtung während seiner Krankheit. Gegen die, die ihm nicht beistimmen, ist er voll Bitterkeit. Mit den pietistischen Theologen in Halle (J. Lange, Franke, Anton etc.) war er nicht eins, weil sie zwar dem Chiliasmus ergeben waren, aber seiner Lehre von der Wiederbringung aller Dinge und von dem Geheimniß der Erstgeborenen aller Creaturen nicht annahmen. Gegen Peterfens Lebensbeschreibung ließ der damalige luth. Pastor zu Nieder-Dodeleben, Benjamin Blümle**) 1718 ein Büchlein ausgeben, worin er 18 Unwahrheiten Peterfens aufdeckte; wozu gegen letzteren sich 1719 verantwortete. Von da an (8 Jahre vor seinem Tode) trat auch seine Ehefrau Eleonore von Merlau mit ihrer Lebensbeschreibung hervor, in welcher mit weiblicher Selbstgefälligkeit erzählt wird, wie Gott ihr so günstig gewesen, und ihr ein Geheimniß nach dem andern aufgeschlossen habe; z. B., daß die Verdammnis nicht ewig dauern solle! daß Gott noch alle Juden und alle Heiden bekehren werde! und daß eine Wiederbringung aller Dinge bevorstehe, d. h. daß Gott die Teufel und Verdammten auch noch einmal aus der Hölle wiederbringe und selig mache etc. Doch diese anderweitigen Irrlehren Peterfens übergehen wir hier und nehmen nur seinen Chiliasmus vor. Nämlich:

1) Peterfens Ehefrau erzählt, sie habe im Jahre 1685, schon 7 Jahre vor seiner Absetzung, den Aufschluß über die Offenb. Johannis bekommen, gleicher Weise auch ihr Ehemann Gott habe es ihnen beiden zu einerlei Stunde, doch unabhängig von einander, gezeigt! So berichtet auch Peterfen selbst. Die Frau Peterfen machte darauf

*) War also noch ehrlicher als die jetzigen Chilianen, die nach ihrer Resignation und Entlassung wegen des Eberischen Dualismus sich wieder einsäugen und die luther. Gemeinden in chilianische zu verwandeln suchen.

**) Dessen Namen gesegneten Andenkens noch am vorliegenden Pfarrhause (Herrns Freundes Chr. Schöne) lebt.

*) d. i., „Weil“ sie gänzlich mit Gottes Wort stimmen. Eine Lehre also, die mit den Symbolen nicht stimmt, die stimmt auch nicht mit Gottes Wort.

eine Auslegung der Offenb. Joh., welche gedruckt wurde, und das begeisterte Gedulcin von Wessburg bekräftigte durch ihre eigenen Offenbarungen beide Theile in diesem neu gewonnenen Glücke.

Jedoch hatte Petersen schon früher in Predigten zu Lüneburg und in Privat-Zusammenkünften (Conventikeln) den Chillasmus nebenhin vorgebracht. Jetzt nun, nach diesen affeburgischen, vermeint göttlichen, Versicherungen ging er wie oben erwähnt freier heraus und lehrte denselben öffentlich, worauf er, wie gemeldet, 1692 verurtheilt und 43 Jahre alt, entsiegt wurde. Sein Bekenntniß im Consistorio war: „Christus werde 1000 Jahr vor dem Ende der Welt ein tausendjähriges Reich aufrichten, wobei die erste Auferstehung des Fleisches vor sich gehen werde, nämlich der Gläubigen und Märtyrer. Die würden denn allezeit bei Christo sein als das obere Jerusalem, und über der Kirche auf Erden, als dem untern Jerusalem, schweben, und würden über die zwölf Geschlechter Israels richten und regieren.“ Und diese Meinung, sagte er, sei der Augsburg. Confession nicht zuwider; denn er lehre nicht ein irdisch tausendj. Reich, wie die Juden, sondern ein solches, wo Gerechtigkeit und Friede sich küssen sollten, und da der Geist über das ganze Haus Israel werde ausgegossen werden. Diese Lehre sei in der Schrift gegründet; doch sei sie nicht so notwendig zu glauben, daß ohne dieselbe selner könne selig werden! Er gebe auch zu, daß eine Obrigkeit das Predigen dieser Lehre verbieten könne, wenn sie nur die Lehre nicht für falsch erklärt! — Auf dieses Bekenntniß bekam er den Abschied 1692.

Hierauf entwickelte sich der Streit von mehr als 12 lutherischen Kirchenlehrern gegen Petersens Chillasmus, zu denen insonderheit Dr. A. Pfeiffer in Lüneburg, Joh. Mayer und Past. Bintliger in Hamburg, wie Dr. Deutschmann in Wittenberg gehörten. Denn, da Petersen nach seiner Absehung in die Nähe von Magdeburg nach Niederbodeleben zog, so war der Pastor Wolf an der St. Ulrichs-Kirche in Magdeburg der erste, der gegen Petersen den Kampf eröffnete, mit dem lateinischen Traktat: Dialogus de chiliasmo 1692. So oft nun von da jemand gegen Petersens Regereien schrieb, antwortete er mit Tractaten, deren Titel gewöhnlich schon seinen Haß ganz vollständig aussprechen.

Da ehe seine gläubigen Gegner eine Schrift gegen ihn gemacht hatten, hatte er oft schon zwei gegen sie fertig. Denn er hatte Mühe genug dazu, weil er kein Amt hatte. Alle Sprüche der Propheten, die er mit irgend einem Schein auf seine chillasmischen Meinungen ziehen konnte, zog er zu seiner Vertheidigung herbei, und zwar in einem von ihm erdachten Sinn, grade weg wider das Wort und den Sinn des heil. Geistes. Denn dergleichen Sectirer sind in ihre Meinungen so verflocht,

daß sie wie trunken davon die ganze heil. Schrift mit neu inspirirten Augen ansehen, und alles was sie lesen auf ihre Meinung ziehen.

Durch diese schriftliche Urtheile der Schriftforschung kommt solchen Leuten das Bekenntniß der Kirche in Wahrheit abhanden, so daß es für sie weder Norm noch Norm der Lehre bleibt, sondern vielmehr das Einschleichen ihrer Lehre leiden soll. Sollten wir aber Petersens Meinung in etliche Sätze zusammenfassen so sind es vorläufig diese: 1) Christus müsse in einer besondern Zukunft noch seine völlige Macht und Herrlichkeit auf Erden entdecken. 2) Alle verstorbenen Gläubigen würden zum tausendjährigen Reich mit verkörperten Leibern auferstehen und mit ihm regieren. 3) Die noch lebenden Gläubigen würden verwandelt werden und mit ihnen in die Lust hingerückt werden.

4) Christus werde ein zwiefaches Gericht halten: das erste Gericht gehe vor dem tausendjährigen Reiche her, das andere folge ihm nach, und in diesem werde die Creatur noch mehr verklärt werden, als in jenem. 5) Im ersten sollten nur die gerichtet werden, die alle andern in Bosheit übertrügen, die müßten also auch zuvor auferstehen. 6) Ein Saamen der Bösen werde übrig bleiben, der nach Ende der tausend Jahre wieder hervordrehe. 7) Die obere Kirche (das obere Jerusalem) bestehe aus den auferstandenen unsichtbaren Heiligen; die untere bestehe aus den bekehrten und nach Canaan zurückgeführten Juden. Über endlich werde auch diese untere Kirche zu der obern hingerückt werden.

Der luth. Pastor Wolf in Magdeburg, nannte er „einen Lichtscheuenden, einen Väterer des Reichs Christi und einen Pasquillanten“, er selbst aber wollte dabei weder gescholten haben noch beschuldigt sein. So zart sind diese Heiligen! Petersens Antworten bestanden beinahe aus nichts, denn aus gewaltsamen Verdrehungen von Prophetischen Bibelprüchen. Und da er bei dieser Verdrehungs-Methode keinen Beifall fand; ließ sich sein Eifer gegen die gläubigen Lehrer der Kirche in dem Ausdruck hören: die Dese, die vor den Augen der Antichristen läge, sei viel dicker, und ihre Herzensverstockung sei viel größer, als der Juden ihre gegen Christum.

Von den gläubigen Theologen der luth. Kirche in die Enge getrieben, ließ er 1695 ein Buch drucken: „Beweis, daß Petersens Chillasmus, aus Diss. 20 genommen, weder mit Cerinth noch mit den jüdischen Fabeln Gemeinschaft habe, auch nicht gegen den 17. Art. der A. C. laufe.“

Daraus ersieht man, wie nunmehr diese Schwärmer darauf ausgingen, den Widerspruch ihrer Irrlehre gegen das Bekenntniß der Kirche zu leugnen, und ihrem Irrsinn Berechtigung neben dem kirchl. Symbol zu verschaffen. Auch den Dr. A. Pfeiffer griff er dabei an, als sei er früher auch ein Chillasist gewesen;

*) Diese schriftliche Urtheile hat sich auch bis in das jetzige Petrische und Münchische Beichtblatt fortgesetzt.

der sich aber in der Borte zum „Antichristus“ vollkommen rechtfertigte. 1696 war Petersen so weit, daß er alle, die gegen ihn schrieben, „geistliche Edomiter“ hieß, die sich gegen das Reich Christi empörten! Man sieht da kaum noch eine Grenze zwischen seiner und der Sprache Ringers gegen Luther. Dr. Pfeiffer nannte er „Dietriches, der die Brüder nicht lieb hat und sie aus der Gemeine stößt.“ (3. Joh. v. 9. 10.) Daneben schrieb er ein Buch betitelt: „Der Geist Ismaels in Dr. Pfeiffers!“ 1697 brachte aber der Antichrist in Lüneburg das Petrische Beichtblatt da her in den Rath des Christl. Glaubens beschickte: es sollte nicht unbedeutlich darauf hinaus, daß man ohne Glauben an Christum die Seligkeit erlangen könne.

Die rechtgläubigen Lehrer hielten sich zur Ehre Gottes in dem ganzen Streit, so ernst er geführt wurde, nur an die Sache, und bedienten sich nur der Sach-Namen; wogegen Petersen fast häufig der Schimpfnamen gedachte. Seit 1697 behauptete dieser gegen Past. Neumann in Wittenberg:

„Die Lehrer von einem heiligen tausendjährigen Reich Christi laufe im geringsten nicht gegen irgend einen Glaubensartikel; sondern im Gegentheil können sie, keiner derselben ohne die Erkenntniß dieses Reichs in seinem ganzen Umfange würdig verstanden werden!“

Man sieht hieraus das offene Bestreben, diese Irrlehre sogar als nöthig zum völligen Bestand des christlichen Glaubens hinzustellen, wie sehr unsere Chillasen ja auch wollen; denn unser Glaube soll ja ohne diese Irrlehre sein, wie das Opfer auf dem Altar, ehe das Feuer vom Himmel darauf fällt!

(Fortsetzung folgt.)

Ein Stücklein Unionsgeschichte für Freund und Feind. (Luth. D. A. Z.)

(Schluß)

Später wurden noch zwei Geistliche abgesetzt, nämlich Dr. Johann Gottgertzen Müller der seit 10 Jahren Prediger bei dem Armen-, Zucht- und Arbeitshaufe in Halle gewesen war, und Otto Johann Bogt, der zuerst 10 Jahre als Pastor zu Dohndorf im Mansfeldischen und hierauf 4 Jahre als Diaconus in Gröfzenhals „Arenstorf“ die Herde Christi geweldest. Daß auch ein Inspector oder Superintendent, ein Consistorialrath oder Oberconsistorialrath oder auch nur ein Oberprediger sich am des Gewissens willen damals hätte absetzen lassen, davon habe ich in den Nachrichten, die ich vor mir habe, nichts finden können. Es ist auch nicht wahrscheinlich, denn wer sei Hetzen wissen zu allen Zeiten kluglich sich in die

*) Dergleichen Schwärmungen hat ja Wittenberg schon vor Jahren auch auf uns gelegt, wegen unserer brüderlichen kirchlichen Zucht an hochwürdigen Leuten.

Neues Stadium des Chiliasmus. (Nach 1650.)

Die daher hatte es in der luth. Kirche festgehalten und war herrschender Grundgedanke bei Regierenden und Regierten in ihr, daß man sich mit „quia“ auf die Symbole der Kirche eidlich verpflichtet hatte. Als nun aber in der andern Hälfte des 17. Jahrhunderts der Epenerische Pietismus sich ausbreitete, und dessen zahlreiche Anhänger nur lose, ja zum Theil gar nicht mehr an dem Kleinod der reinen Lehre hielten, sogar auf die Rechtgläubigkeit zu scheitern sich erlaubten, auch frommes Leben in der Regel viel höher legten als die reine Lehre: da ergriff man das schon viel früher (zuerst in Straßburg vorgekommene Wort „quatenus“; d. h. man verspreche sich auf die Symbole der Kirche, „insofern“, oder „inso weit“ sie mit dem heil. Worte Gottes stimmen. Aus der gläubigen Annahme der Symbole ward also eine historisch-kritische oder richterliche Stellung zu ihnen, und zwar nach subjektivem Ermessen des einzelnen. Ohne eine solche Stellung zu den Symbolen der luth. Kirche konnte man den Chiliasmus in ihnen nicht unterdrücken, noch weniger ihn auch nur eine schwebende kirchliche Berechtigung verschaffen. Ja, je größeren Ernst man mit dem Pietismus und in Folge dessen mit dem Chiliasmus machte, desto entschiedener mußte die neue Stellung zu den Symbolen ergriffen werden. Es hatte sich das schon 1661 in dem Abseignungs-Proceß mit Laurentius Seidenbecher in Gotha gezeigt. „Er blieb trotz aller Ueberweisung bei seiner Meinung, obgleich er nichts vorbringen konnte; wie er denn auch zugestand, er sei äußerlich überzeugt (überwiesen), fühle aber davon keine Wirkung in seinem Gewissen, man solle doch nicht weiter in ihn dringen, damit es nicht das Ansehen gewinne, als solle er auf der Papisten Art (!) glauben, was die Kirche (Art. 17. A. C.) glaubt! Er könne mit gutem Gewissen nicht weichen!“ Hier sieht man schon, wie Gefühl und Weisheit pietistisch vermischt wird, und wie fest das eigene Gefühl sich gegen die Symbole legt und gegenüber denselben sich berechtigt glaubt. Diese pietistische Stellung geht nicht mehr darauf ein, die Symbole die Norm und Form in allen vorfallenden Religionsstreiten sein zu lassen, sondern die eigene Gottseligkeit muß richtende Grundlage sein.

Alle Pietisten und Chiliasen dieser Zeit haben diesen Widerspruch ihrer Stellung mit dem Bekenntnis der Kirche wohl erkannt und gewußt; mithin waren ihnen die Symbole sehr unangenehm im Wege, wenn ihre Lehr-Meinungen zur praktischen und konfessionellen Ausführung kommen, und in das Lebensgebiet der Kirche übergehen sollten. Das entscheidende, gläubige „quia“ war ihnen ein Dorn im Auge. Es fanden sich denn die pietistischen Chiliasen bewogen, die heil. Schrift und sonderlich Matth. 20, wie die Batterien einer

Festung in Opposition mit den Symbolen der Kirche zu bringen. Für sie stand das Wort Gottes und das kirchliche Symbolsicht mehr in Harmonie, sondern in einem Gegensatz. Es findet sich von da an nur stolzes Frommtum mit eigener Erleuchtung in den Propheten und in der Apokalypse, und nehmlich ein schmähen auf die Seelen der Kirche sogar in den Titeln ihrer wissenschaftlichen Bücher. Mit dem Haß gegen alle christliche Orthodoxie suchten sie auch das kirchl. Symbol, das an der Orthodoxie Schuld sein sollte, seiner bindenden Kraft zu entsetzen u. demselben nur den Werth eines weltlichen Sentenziums der Absasser desselben beizulegen. Dadurch machte man sich Raum, gerade das Gegentheil vom Bekenntnis der Kirche zu lehren. Als erster durchführender Repräsentant dieser neuen Stellung ist wohl Dr. B. J. Petersen anzusehen. Es soll also hier folgen: Der pietistische Chiliasmus des Dr. B. Petersen. [Jahr 1680.]

Joh. B. Petersen wurde ein Jahr nach dem westphälischen Frieden (1649) den 1. Juni in Döhakrüd geboren. Sein Vater war Georg Petersen. Vom Gymnasium zu Lüneburg kam er, 20 Jahr alt, auf die Universität Gießen, ging von da nach Moskau und hielt dort eine Dissertation unter Varenius, in welcher er den Beweis führte, daß die Reformatoren in Wahrheit, mit Ernst und rechter Weise niemals geistliche Bruderschaft mit den Lutheranern haben machen wollen. Damals, als lutherischer Christ, war er ein besonderer Freund seines Lehrers Dr. Hannekenius in Gießen. Als solcher fing er dort Vorlesungen und Disputationen an. Dann besuchte er Frankfurt a. M. um Epeners Bekanntschaft zu machen, und dies war die erste Ursache zu seinem Unglück; denn in Frankfurt bekam er von einem holländischen Buchhändler allerlei schwärmerische Bücher von Bekius, Breckling, Jac. Böhm u. a. besonders aber ein fanatisches Buch, beschrieben mit dem schönen Titel „Der Weg zu Christo.“ Er meinte damals, alles prüfen zu müssen, und das Gute davon zu behalten. Es ist jedoch ein schlechtes Prüfen, wenn man dabei in der Reizschule erst noch lernen will, was die Wahrheit sei! In Büchern die voll Irrthum stecken, haben wir gar nicht nöthig noch das Gute zu suchen. In dieser Zeit, c. 26 Jahr alt, wurde er (noch ein Jüngling) Professor der Dichtkunst in Moskau, wobei er eine Rede de poeta christiano hielt, 1677. Von da ward er bald an die St. Regidius Kirche in Hannover berufen, und von dort zum Superintendenten des Bisthums Lüneburg. Als solcher trat er in den Ehestand mit einem Fräulein von Merlau, wodurch er Epeners Schwager wurde. Bald darnach wurde er zum Superintendenten nach Lüneburg im Hannoverschen berufen.

Nachdem er leider so schnell zu Ehrenämtern in die Kirche Gottes befördert worden, hatte sich dadurch in ihm viel Selbstgefühl ausgebildet. Er hatte in seinem Hause auch das Fräulein Rosamunde von Affenburg aus dem Magdeburgischen. Diese hatte geistliche Entzündungen und himmlische Offenbarungen; die er für göttlich hielt. Und von da an suchte er, im Irrthum gefährt, seine vorher heimlich gehaltene Lehre, den Chiliasmus

in Lüneburg unter die Leute zu bringen. Deshalb ward er ins Consistorium nach Jelle zur Untersuchung gerufen. Das Consistorium nahm dabei die Universität Helmstedt zu Hülfe; und das Urtheil lautete: „Weil Herr Dr. Petersen von der Ausbreitung des Chiliasmus nicht ablassen wollte, so sei er seines Amtes zu entsetzen!“ worauf er 1692 seinen Abschied bekam.

Er begab sich auf sein Landgut zu Nieder-Dodeleben 1 Meile westlich von Magdeburg*), wo er 1727 gestorben ist. Hier, in Ruhe lebend, hatte er Zeit (35 Jahre lang) seine ganze chiliasische Lehre weiter auszuspinnen und mit vielem Schreiben zu verteidigen. In seiner selbstausgesetzten Kettenbeschreibung geht zu dem Ende eine große Eigenliebe in ihren eigenthümlichen Kleidern einher. Sie concentrirt sich in der Behauptung: Er sei durch besondere göttliche Führung zu dieser „Erleuchtung“ gekommen und zu solcher Lehre, an deren Gewißheit nicht zu zweifeln sei. Die Art der himmlischen Propheten zu Lutheri Zeit schimmert auch hier noch durch, wie in Lohs's Erleuchtung während seiner Krankheit. Gegen die, die ihm nicht beistimmen, ist er voll Bitterkeit. Mit den pietistischen Theologen in Halle (J. Lange, Franke, Anton etc.) war er nicht eins, weil sie zwar dem Chiliasmus ergeben waren, aber seiner Lehre von der Wiederbringung aller Dinge und von dem Geheimniß der Erstgeborenen aller Creaturen nicht annahmen. Gegen Petersens Lebensbeschreibung ließ der damalige luth. Pastor zu Nieder-Dodeleben, Benjamin Blümler**) 1718 ein Büchlein ausgeben, worin er 18 Unwahrheiten Petersens aufdeckte; wogegen letzterer sich 1719 verantwortete. Von da an (8 Jahre vor seinem Tode) trat auch seine Ehefrau Eleonore von Merlau mit ihrer Lebensbeschreibung hervor, in welcher mit weiblicher Selbstgefälligkeit erzählt wird, wie Gott ihr so günstig gewesen, und ihr ein Geheimniß nach dem andern aufgeschlossen habe; z. B., daß die Verdammniß nicht ewig dauern solle! daß Gott noch alle Juden und alle Heiden bekehren werde! und daß eine Wiederbringung aller Dinge bevorstehe, d. h. daß Gott die Teufel und Verdammten auch noch einmal aus der Hölle wiederbringe und selig mache etc. Doch diese anderweitigen Irrlehren Petersens übergehen wir hier und nehmen nur seinen Chiliasmus vor. Nämlich:

1) Petersen's Ehefrau erzählt, sie habe im Jahre 1685, schon 7 Jahre vor seiner Abseignung, den Aufschluß über die Offenb. Johannis bekommen, gleicher Weise auch ihr Ehemann Gott habe es ihnen beiden zu einerlei Stunde, doch unabhängig von einander, gezeigt! So berichtet auch Petersen selbst. Die Frau Petersen machte darauf

*) War also noch ehrsüchtiger als die jetzigen Chiliasen, die nach ihrer Resignation und Entlassung wegen des Lohs'schen Dualismus sich wieder einbängen und die luther. Gemeinden in Chiliasische zu verwandeln suchen.

**) Dessen Namen gesegneten Andenkens noch am dortigen Pfarrhause (unseres Freundes Chr. Schanz) steht.

*) d. h. „Weil“ sie gänzlich mit Gottes Wort stimmen. Eine Lehre also, die mit den Symbolen nicht stimmte, die stimmte auch nicht mit Gottes Wort.

eine Auslegung der Offenb. Joh., welche gedruckt wurde, und das begeisterte Gedulde von Wittenburg bekräftigte durch ihre eigenen Offenbarungen beide Theile in diesem neu gewonnenen Lichte.

Jedoch hatte Petersen schon früher in Predigten zu Lüneburg und in Privat-Zusammenkünften (Conventikeln) den Chiliasmus nebenhin vorgebracht. Jetzt nun, nach diesen offenburgischen, vermeint göttlichen, Versicherungen ging er wie oben erwähnt freier heraus und lehrte denselben öffentlich, worauf er, wie gemeldet, 1692 verbannt und 43 Jahre alt, entsiegelt wurde. Sein Bekenntniß im Consistorio war: „Christus werde 1000 Jahr vor dem Ende der Welt ein tausendjähriges Reich aufrichten, wobei die erste Auferstehung des Kleinsches vor sich gehen werde, nämlich der Gläubigen und Märtyrer. Die würden denn allezeit bei Christo sein als das obere Jerusalem, und über der Kirche auf Erden, als dem untern Jerusalem, schweben, und würden über die zwölf Geschlechter Sataels richten und regieren.“ Und diese Meinung, sagte er, sei der Augsburg. Confession nicht zuwider; denn er lehre nicht ein irdisch tausendj. Reich, wie die Juden, sondern ein solches, wo Gerechtigkeit und Friede sich küssen sollten, und da der Geist über das ganze Haus Israel werde ausgegossen werden. Diese Lehre sei in der Schrift gegründet; doch sei sie nicht so notwendig zu glauben, daß ohne dieselbe keiner selig werden. Er gehe auch zu, daß eine Obrigkeit das Predigen dieser Lehre verbieten könne, wenn sie nur die Lehre nicht für falsch erkläre! — Auf dieses Bekenntniß bekam er den Abschied 1692.

Hierauf entwickelte sich der Streit von mehr als 12 lutherischen Kirchenlehrern gegen Petersens Chiliasmus, zu denen insonderheit Dr. H. Pfeiffer in Lüneburg, Joh. Mayer und Past. Winkler in Hamburg, wie Dr. Deutschmann in Wittenberg gehörten. Denn, da Petersen nach seiner Abgang in die Nähe von Magdeburg nach Niederbodeleben zog, so war der Pastor Wolf an der St. Ulrichs-Kirche in Magdeburg der erste, der gegen Petersen den Kampf eröffnete, mit dem lateinischen Traktat: Dialogus de chilismo 1692. So oft nun von da jemand gegen Petersens Rehren schrieb, antwortete er mit Traktaten, deren Titel gewöhnlich schon seinen Haß ganz vollständig ausprechen.

Da ehe seine gläubigen Gegner eine Schrift gegen ihn gemacht hatten, hatte er oft schon zwei gegen sie fertig. Denn er hatte Muth genug dazu, weil er kein Amt hatte. Alle Sprüche der Propheten, die er mit irgend einem Schein auf seine chiliasmischen Meinungen ziehen konnte, zog er zu seiner Vertheidigung herbei, und zwar in einem von ihm erdachten Sinn, grade weg wider das Wort und den Sinn des heil. Geistes. Denn dergleichen Sectirer sind in ihre Meinungen so verkehrt,

daß sie wie trunken davon die ganze heil. Schrift mit neu inspirirten Augen ansehen, und alles was sie lesen auf ihre Meinung ziehen.

Durch diese sectische Art der Schriftforschung kommt solchen Leuten das Bekenntniß der Kirche in Wahrheit abhandeln, so daß es für sie weder Norm noch Norm der Lehre bleibt, sondern vielmehr das Einschießen ihrer Lehre leiden soll. Sollten wir aber Petersens Meinung in etliche Sätze zusammenfassen so sind es vorläufig diese: 1) Christus müsse in einer besondern Zukunft noch seine völlige Macht und Herrlichkeit auf Erden entdecken. 2) Alle verstorbenen Gläubigen würden zum tausendjährigen Reich mit verklärten Leibern auferstehen und mit ihm regieren. 3) Die noch lebenden Gläubigen würden verwandelt werden und mit ihnen in die Luft hingeführt werden.

4) Christus werde ein zwiefaches Gericht halten: das erste Gericht gehe vor dem tausendjährigen Reiche her, das andere folge ihm nach, und in diesem werde die Creatur noch mehr verklärt werden, als in jenem. 5) Im ersten sollten nur die gerichtet werden, die alle andern in Bosheit übertrügen, die müßten also auch zuvor auferstehen. 6) Ein Saamen der Bösen werde übrig bleiben, der nach Ende der tausend Jahre wieder hervordrehe. 7) Die obere Kirche (das obere Jerusalem) bestche aus den auferstandenen unsichtbaren Heiligen; die untere bestche aus den bekehrten und nach Sanaan zurückgeführten Juden. Aber endlich werde auch diese untere Kirche zu der obern hingeführt werden.

Den luth. Pastor Wolf in Magdeburg, nannte er „einen Lichtscheuenden, einen Basterer des Reichs Christi und einen Pasquillanten“, er selbst aber wollte dabei weder gescholten haben noch beschuldigt sein. So zart sind diese Heiligen! Petersens Antworten bestanden beinahe aus nichts, denn aus gewaltigen Verdrehungen von Prophetischen Bibelsprüchen. Und da er bei dieser Verdrehungs-Methode keinen Beifall fand; ließ sich sein Eifer gegen die gläubigen Lehrer der Kirche in dem Ausbruch hören: die Dämonen, die vor den Augen der Antichristen läge, sei viel dicker, und ihre Herzensverstockung sei viel größer, als der Juden ihre gegen Christum.

Von den gläubigen Ideologen der luth. Kirche in die Enge getrieben, ließ er 1695 ein Buch drucken: „Beweis, daß Petersens Chiliasmus, aus Dffb. 20 genommen, weder mit Cerinth noch mit den jüdischen Fabeln Gemeinschaft habe, auch nicht gegen den 17. Art. der A. C. laufe.“ Daraus ersieht man, wie nummehr diese Schwärmer darauf ausgingen, den Widerspruch ihrer Irrlehre gegen das Bekenntniß der Kirche zu leugnen, und ihrem Jesaiaal Berechtigung neben dem kirchl. Symbol zu verschaffen. Auch den Dr. H. Pfeiffer griff er dabei an, als sei er früher auch ein Chiliasse gewesen;

*) Diese thörichte Ansicht hat sich auch bis in das jetzige Petrische und Wittenbüsche Bekenntniß fortgesetzt.

der sich aber in der Vorrede zum „Antichristismus“ vollkommen rechtfertigte. 1696 war Petersen so weit, daß er alle, die gegen ihn schrieben, „geistliche Edomiter“ hieß, die sich gegen das Reich Christi empörten. Man sieht daraus noch eine Grenze zwischen seiner und der Sprache Mengers gegen Luther. Dr. Pfeiffer nannte er „Dietriches, der die Bräuer nicht lieb hat und sie aus der Gemeinde stößt.“ (3. Joh. v. 9. 10.) Daneben schrieb er ein Buch betitelt: „Der Geist Sataels in Dr. Pfeiffern!“ 1697 klagte er, daß die Wittenbücker die Chiliasmus des Christ. Glaubens beschuldige: es komme nicht unbedeutlich darauf hinaus, daß man ohne Glauben an Christum die Seligkeit erlangen könne.

Die rechtgläubigen Lehrer hielten sich zur Ehre Gottes in dem ganzen Streit, so ernst er geführt wurde, nur an die Sache, und bedienten sich nur der Sach-Namen; wogegen Petersen fast beständig der Schimpfnamen gedächte. Seit 1697 behauptete dieser gegen Past. Neumann in Wittenberg:

„Die Lehre von einem herrlichen tausendjährigen Reiche Christi laufe im geringsten nicht gegen irgend einen Glaubensartikel; sondern im Gegentheil könne keiner derselben ohne die Erkenntniß dieses Reichs in seinem ganzen Umfange richtig verstanden werden.“

Man sieht hieraus das offene Bestreben, diese Irrlehre sogar als nöthig zum völligen Bestand des christlichen Glaubens hinzustellen, wie jetzt unsere Chiliasen ja auch wollen; denn unser Glaube soll ja ohne diese Irrlehre sein, wie das Opfer auf dem Altar, ehe das Feuer vom Himmel darauf fällt?

(Fortsetzung folgt.)

Ein Stücklein Uniongeschichte (für Freund und Feind. (Luth. D. A. 3.)

(Schluß)

Später wurden noch zwei Geistliche abgesetzt, nämlich R. Johann Gottgetreu Müller der seit 10 Jahren Prediger bei dem Armen-, Zucht- und Arbeitshause in Halle gewesen war, und Otto Johann Vogt, der zuerst 10 Jahre als Pastor zu Dohnsdorf im Mansfeldischen und hierauf 4 Jahre als Diaconus in Großenfals „treuefreig“ die Herde Christi gewardest. Daß auch ein Inspector oder Superintendent, ein Consistorialrath oder Oberconsistorialrath oder auch nur ein Oberprediger sich am des Gewissens willen damals hätte absetzen lassen, davon habe ich in den Nachrichten, die ich vor mir habe, nichts finden können. Es ist auch nicht wahrscheinlich, denn derlei Herren wissen zu allen Zeiten klüglich sich in die

*) Dergleichen Schmädhungen hat ja Wittenburg schon vor Jahren auch auf uns gelegt, wegen unserer brüderlichen kirchlichen Zucht an hochachtbaren Leuten.

Zeit zu schiden, wenn auch nicht in die Ewigkeit. Mir aber bleibe: **Seid das Herz da hinein, wo es ewig wohnen soll zu sein.**

Die Schlüsselstrafe, welche Hr. Müller in Halle als ein rechter „Johann Gottheimer“ wegen Abschaffung der Ceremonien abgegeben hat, lautet wörtlich von Anfang bis zu Ende also:

Jer. 20, 7.

Herr, Du hast mich überredet und ich habe mich überreden lassen; Du bist mir zu Haas gewesen und hast gewar-

schämlich in mich angedacht, habest mich Herr, gerechtester Denker!

Dag ich in dem gestrigen conventu R. Ministerii (Zusammenkunft der ehrwürdigen Geistlichkeit) meine Einwilligung nicht habe geben können in Abschaffung unschuldiger Ceremonien, wollen wir dieselben ja nicht als einen Eingeständnis auslegen. Denn ich weiß gewiß, daß wir den Zustand meines Gemüths nur einigermaßen rücksicht, nicht von allem Eigensinn freisprechen und seinen Beifall nicht versagen wird, er sei auch wer er sei. Um nun Ihnen hiervon einigen Abriß zu geben, habe unter herzlichem Segnen zu Gott folgendes im Namen des Herrn bezeugen wollen.

Ich bezeuge hiermit vor dem allwissenden Gott und gerechten Richter alles Fleisches, daß ich in dieser so wichtigen Sache nichts vorgenommen habe ohne Gott, als meinen lieben Vater Bruder und Beistand. Diesem allein sind bekannt meine mit Christi Blut und Verdienst begleiteten unendlichen Seufzer und Thränen, welche zu Ihm abgeschickt, daß wofür dieses Werk nämlich die gegenwärtige Abschaffung der Ceremonien von Ihm herkommen sollte und Er Seinen unerforschlichen Rath darunter auszuüben gemeinet. Er mein Gewissen befriedigen möchte. Zu dem Ende habe mich unermüdet bezeugt in Forschung des festen und gewissen Wortes, so uns gegeben, ob es von der, welcher Setzen und Mithen in Seiner Hand hat und so theure Aussage der Erhörnung gegeben, in dieser von Ihm selbst gesetzten heiligen Ordnung Seine Hand wollte ausstrecken zu meines Gewissens Befriedigung. Ich habe die Gründe erwogen, welche meine werthesten Herrn Kollegen sammt und sonderst gehabt, sich in diesen Handel zu schiden. Allein alles dieses ist mir Del gewesen, so ich zum Feurr gegossen, bis es endlich so weit gekommen, daß wenn ich nur an das Weichen gedacht, mich ein gewaltiger, auch oft mit Schweiß befeuchteter Schauer und Schrecken überfallen, und mir nicht anders zu Muth gewesen, als stünde mir jemand zur Seite und rief mir zu Ohr: **Wohle dir wo du weichst! Wehe in Zeit, Wehe in Ewigkeit!** Du wirst von Ewige an unheilbar werden, künftighin das Amt eines evangelischen Predigers zu führen. Und hierdurch habe ich einen Commentarium bekommen über die Worte Jeremia 20, 9—10 **Dag aber diese Binde und Fesseln**

Gott selbst meinem Gewissen angelegt, erhöhte ich unumstößlich durch folgenden Hauptgrund: **Da durch ich mich an Gott und an meine Nächsten schwerlich versündige, das selbe bin ich verbunden zu meiden.**

Nun würde ich mich schriftlich versündigen an Gott und meinen Nächsten durch das Weichen. Also bin ich verbunden, solches zu vermeiden. Denn dergestalt wird niemand leugnen. Also liegt mir demnach ob, den Untersatz darzuthun, so wird der Schluss feste und unumstößlich sein.

I. An Gott.

1) Wenn ich weiche, so geschähe solches bloß aus sündlicher Menschenfurcht und verdammtlicher Menschengefälligkeit. Zudem nun dieses eine unverantwortliche Abgötterei, ja eine Verleugnung Christi und Seiner Gewalt, welche Er alle in hat über der Menschen Gewissen: als ist es mir unmöglich, diesen mächtigen Strahl Gottes in meiner Seele zu verdunkeln. Die Worte sind gar zu gewaltig, die mein Heil und Beistand ausgesprochen hat. Matth. 10, 28. 32. 33.

2) Lehrer des Evangelii sind Haushalter über Gottes Geheimnisse. 1. Cor. 4, 1. Die Geheimnisse Gottes sind die Lehre des Evangelii und die heil. Sacramente. Der Artikel von der christlichen Freiheit ist eine der vornehmsten Stücke christlicher Lehre. Siehe Apostelgeschichte 15. und die ganze Epistel an die Galater. Wie sollte sich ein Haushalter unterstehen, Seinem Herrn etwas zu verzeihen von Seinen Gütern, worüber er doch nicht Herr ist, ja die ihm auf seine Seele befohlen. Hierher ist auch zu rechnen der Befehl, so allen wahren Christen gegeben, (Gal. 5, 1. Col. 2, 16. 20. 21. 22.), welche Stellen für Lehrer des Wortes eine doppelte Obligation (Verpflichtung) haben.

3) Ich würde einen Meineid begehen. Ich habe versprochen an Eides Statt, über die Lehre unserer symbolischen Bücher zu halten, wovon ich vollkommen überzeugt bin, daß sie dem Worte Gottes gemäß. Wie sollte ich nun dazu kommen, daß ich dieselben, sonderlich im 15. Artikel der augsb. Confession und im 1. O. der Concordienformel anjeh realiter (thatklich) verdammen und meinen Eid brechen sollte? —

II. An meinen Nächsten.

4) Ist es das schwere Mergerniß, nebst dem damit verknüpften harten und ernsten Weh (Matth. 18). Denn es sind bisher bereits viele schwache Gewissen geärgert und wird, sollte es so fortgehen, die Verwirrung und der Schade noch größer werden. Hieran kann ich keinen Theil nehmen. Was bei diesem Punkt vor Einwürfe gemacht werden, hat der H. Geist schon sattsam aufgelöst durch Pauli Feder Röm. 14.

5) Würde ich das evangelische Zion, die Braut Christi und die Mutter durch welche mich Gott gezeugt, schänden und schinden lassen,

sinde ich durch das Weichen consentirte (beistimmte), als wäre selbe durch papistischen Aberglauben besetzt; bei welchem Punkt noch vieles erinnern könnte, so ich aber vor großer Wehmuth meines Herzens bei Seite setze und nur hinzufüge: Ein Kind, das seine rechtschaffne Mutter schändet oder schinden läßt, ist nicht weith daß es ein Kind heißet.

6) Würde ich S. K. Majestät als meinen lieben König (für dessen Wohlfahrt ich von Kindesbeinen in meinem Gebet vor Gott gerungen und noch ringe) in seiner irrigen Meinung stärken. Er meint nämlich, es sei sein Werk gut und Gott wohlgefällig, welches aber doch nicht ist. Denn es erhellet solches 1) aus 1. Petr. 5, 2—4, und 2) erhellet es aus dem Erfolg und Früchten, welche, wofürne Gott nicht selbst aus besonderer Barmherzigkeit ins Mittel tritt, wir bald spüren und die Hände über unser Haupt werden zusammenschlagen müssen. Denn es wird hiemit den Feinden der protestantischen Kirche das Schwert in die Hände gegeben, wider uns zu wüthen; sinde ich obne dem dies Principium (Grundsatz) haben: „was den Protestanten billig, sei ihnen als Katholiken recht.“ Wenn nun die so heilig beschworenen Religionsverträge, welche unsere lieben Vorfahren so viel Kampf und Mühe gekostet haben und welche uns Protestanten vornehmlich der Herr als ein edles Kleinod hat angedeihen lassen, von uns selbst durchlöcheret werden; was wollen wir thun, und womit wollen wir es vor dem Richterstuhl Christi verantworten, daß wir den Grund legen zu unzähligem Jammer und Elend im Geistlichen und Leiblichen? Meine Hand soll hiervon rein sein.

7) Herr Pastor W r a u n, als ein rechtschaffner Knecht Gottes und Zeuge der Wahrheit, ist unverschuldet und um des Gewissens willen mit Schmach und Elend belegt. Weiche ich, so nehme ich Theil an seiner Verdamnung und seinen gerechten Seufzern und Thränen. Die Thränen seiner armen Frau und Kinder über die Verlassung von seinen Amtsbrüdern, möchten mich noch auf meinem Todtenbette drücken.

Dieses sind die Ursachen, welche Ihnen mit Glaubensfreudigkeit vorlege. Nun urtheilen Sie selbst, ob es rathsam sei, einzuwilligen. Ich will nicht hoffen, daß S. K. Maj. mein lieber König nach seinem bekannten Triebe zur Gerechtigkeit, mein Verhalten ungnädig ansehen werde: sinde ich ihm ja wohl bewußt, daß Jesus Christus ihm (sich) allein die Macht über die Gewissen vorbehalten; ja vielmehr bin ich des festen Vertrauens, es werden Höchstselben S. K. Maj., wenn Ihnen die Sache „in ihrer wahren Gestalt sollte vorgelegt werden,“ mir vollkommen Beifall geben. Hier steht die Wahrheit. Ich kann nicht anders. Gott helfe mir. Amen.

Hiermit verharre

Gw. Hochwürden.

zum Gebet und Dienst ergebenster
M. Johann Gottgertzen Müller,
10jähriger Diener des Wortes Gottes
bei dem Aemten-, Nacht- und Arbeitshause.
Halle den 10. Januar 1738.

Was der „hochwürdige, in Gott andächtige, hochgelahrte Herr und genugsamster Vöhrer“ von dieser klaren und wahren Erklärung des R. Müller geurtheilt hat, kann ich nicht angeben. Was der König, thut, wissen wir. Schon am 30. Januar wurde R. Müller abgesetzt. In der Kabinettsordre heißt es: „Wir haben aus eurem jüngst eingelaufenen allerunterthänigsten Bericht, die Abschaffung der alten Kirchencereemonien betreffend, mit besonderer Satisfaction vernommen, daß nunmehr „sämmliche“ dortige Prediger nach Empfang unsrer letzten Ordre sich submittirt (unterworfen) haben. Dahingegen befremdet uns, daß der „einzige“ Prediger aus dem halleischen Armen- und Zuchtbaue; Müller, des in der Nähe vor sich habenden Exempels ohnerachtet, in seiner ohngegründeten Meinung beharrt und aus solcher Sache ein Gewissenswerk macht. . . . Dieweil nun dergleichen Prediger einer Gemeinde „nicht fähig vorstehen kann,“ sondern vielmehr durch seine Halsstarrigkeit und einen die Religion zum Deckmantel habenden Eigensinn „bei dem gemeinen Mann mehr Schaden als Nutzen stiftet,“ so wollen wir denselben kassirt wissen, wie Wir denn auch seine Stelle bereits einem jungen Theologo, Namens Kirchhof, conferirt (übertragen) haben!“ u. s. w.—

Im Jahr 1738 mußte der Oberconsistorialpräsident von Neidenbach auf Befehl des Königs eine „General Kirchenvisitation“ vornehmen und zu dem Ende „das Land durchreisen“ um zu erforschen, ob überall in den luth. Kirchen des Königs Wille geschehe. Wo nun wegen der abgeschafften Cereemonien Vorstellungen gemacht wurden, pflegte der hohe Visitator zu sagen: „die Prediger müßten thun, was Er. Königl. Majestät befiehlt; sie sollten sich nicht auf die Friedensschüsse berufen; sie wären nicht darauf sondern an Gottes Wort gewiesen. Es sollte alles im Lande egal sein. Das Geld, das an den Lichtern erspart würde, sollte am Charfreitag jährlich unter die Armen ausgetheilt werden.“ —

Als im Jahre 1739 in der Kurmark Brandenburg das Reformationstübium gefeiert wurde, hatte König Friedrich Wilhelm I. in einer Kabinettsordre vom 12. Mai ausgesprochen: „Wir wollen gnädigst, daß alles Innehalt (Schelten) und Schmähchen auf die Papisten gänzlich unterbleibe, vielmehr soll dem großen Gott zugleich mit vor die Wäbl gedankt werden, daß die beiden evangelischen Religionsverwandten in den hiesigen Landen angeschlossen, sich mit einander christbrüderlich zu betragen, mit dem Wunsch, daß Gott solche Ihm gefällige Verträglichkeit ferner segnen und die gute Einigkeit mehr und mehr befördern möge. Wie denn auch wieder in den Predigten noch in den Oratorien (Gebeten) der Name des lutherischen, sondern schlechthin des evangelischen

Reformationstübium gedacht, und die Zuhörer ermahnt werden sollen, dem wieder angeschlossenem Bekenntnis der evangelischen Religion gemäß zu glauben und zu leben.“

Im Jahre 1740 bestieg Friedrich II. den Thron. Unter seiner Regierung sollte bekanntlich in Preußen ein jeder nach seiner Fassung selig werden. Darum tolerirte er alle Religionen. Die Unionsbestrebungen seiner fünf Vorgänger lagen ihm fern und seine lutherischen Unterthanen wurden um der Reformation willen durch ihn nicht bedrängt. Er hob auch geradezu die Verbote gegen die Lutheraner auf. Die Cereemonien durften überall wieder eingeführt werden.

Wer die neuere und neueste preussische Unionsgeschichte kennt, wird unwillkürlich an diese und jene Kabinettsordre, Ministerialrescripte, Consistorial Erlasse, sowie an diese und jene Vorgänge erinnert werden. Wie viel Unheil hat die gott- und schriftwidrige Religionsmengerei seit Jahrhunderten angestiftet! Unzählige Seufzer und Thränen hat sie schon ausgepreßt und unzählige wird sie noch auspressen. Uebrigens meine ich: **Es trete ab von der Ungerechtigkeit, wer den Namen Christi nennt.** 2. Tim. 2, 19.

Der römisch catholische Catechismus worin die nothwendigsten christlichen Wahrheiten enthalten sein sollen; gedruckt Buffalo 1841; mit Genehmigung des hochwürdigsten Bischofes Dr. Hughes in New-York. 79 Seiten, 12. Ma.

In 47 sogenannten Unterweisungen wird hier zumest weiter nichts dargestellt, als der gemeine päpstliche priesterliche Aberglaube. Nicht ein einziger Ausspruch der heil. Schrift wird dafür zum wirklichen Beweise angeführt. Es beginnt das Büchlein mit der Frage: **Wer ist ein catholischer Christ?** worauf dann geantwortet wird: Ein Getaufte, der die christliche (d. i. Christi) Lehre so glaubt und bekennet, wie sie ihm von der catholischen Kirche zu glauben vorgestellt wird. Es ist also nicht genug, daß der Getaufte Christi Lehre glaubt wie sie im Munde Christi lautet, sondern er muß sie so glauben, wie sie ihm die röm.-cath. Kirche zu glauben vorstellt. Da ist also ein cathol. Christ eigentlich ein solcher der nicht mehr an das Wort Christi, sondern an die Vorstellung glaubt, die ihm die cath. Kirche von Christi Wort und Lehre macht. Das verwirft unser lieber Herr Christus, der da sagt Joh. 16. „Vater ich bitte nicht allein für sie (die Apostel) sondern auch für die, die durch ihr Wort an mich glauben werden. Die ganze wahre Kirche soll also von Christi und der Apostel Wort ihren Glauben immerdar empfangen; und ein wahrer catholischer Christ ist von Christo seinem Herrn nicht an die Vorstellung gewiesen, die seine Kirche von der Lehre Christi macht, sondern an Christi Wort selbst, das die lieben Apostel und Propheten ver-

stündigt und zugleich schriftlich hinterlassen haben; Joh. 20, 30, 31. 1. Joh. 1, 3, 4. 2. Petr. 1, 12—13. v. 19. Der wahre Kirchen-Glaube ist auf nichts anders gebaut, als auf den Grund oder Lehre der Apostel und Propheten, da Jesus Christus der Eckstein ist. Eph. 2, 19. Mir ist schon in der ersten Antwort dieses Buches eine antichristliche Irrlehre, da die Vorstellung die die cath. Kirche von Christi Lehre macht, über Christum und sein Wort gesetzt wird; denn ein wahrer Christ oder catholischer Christ ist ein solcher der sich mit der ganzen wahren Kirche allein an Christi Wort hält und dadurch zum ewigen Leben erbauet wird. Die wahre Kirche oder resp. catholische Kirche aber wird von jedem Christen daran erkannt, daß sie sich allein an Christi Wort in tiefter Demuth hält, und jede Verkennung oder Darstellung die von Christi Lehre gemacht wird, ist Irrlehre, wenn sie nicht in Christi Worten bleibt, wie Christus deutlich sagt: Joh. 8, 31. 7, 17. 15, 10. 17, 17. 20. 1. Joh. 1, 3, 4. Wie aber die wahre Kirche Jesu seinen Worten demüthig sich unterwirft im Glauben, so bekennet sie auch die Wahrheit des Wortes mit Freuden. Sie macht also keine eigenen Vorstellungen der Lehre Christi, sondern sie bekennet nur das geglaubte Wort Christi, wie es lautet. Das ist ja eben das recht antichristliche an der römischen Papst-Secte (dem listigen Thier Off. Joh. 13, 1. ff.) daß sie wider Christum eigene und willkürliche Vorstellungen von der Lehre Christi macht.

Daneben verleumdet uns dieses Thier beständig, das thäten wir! denn bei uns (Lutheranern) legte sich jeder Mensch die Bibel oder die Lehre Christi nach seinem eigenen gesunden Verstande an! da doch die ganze wahre Kirche Jesu niemals die Bibel nach der Elle des menschlichen Verstandes ausgelegt, sondern das Wort Gottes als ein göttliches untrügliches Licht demüthig in ihre Herz hat scheinen lassen. 2. Petr. 1, 19; und immerdar bekennet: daß wir nicht aus eigener Vernunft noch Kraft an Jesum Christum glauben; oder zu ihm kommen können, sondern der heilige Geist hat uns durch das Evangelium berufen und gesammelt, mit seinen Gaben erleuchtet, geheiligt und bei Jesu Christo erhalten im rechten Einigen Glauben. Denn die wahre Kirche Jesu folget nicht dem natürlichen Verstande und einer von Christi Lehre gemachten menschlichen Vorstellung, sondern dem Worte Christi in tiefter Demuth untergeben wird sie von dessen himmlischer einfacher Klarheit erleuchtet daß sie an Christum ihren Heiland glaubet; seine Wahrheit bekennet und durch ihn selig wird. Dies ist das Kennzeichen der wahren Kirche und eines rechten catholischen Christen, aber nicht wie dieses elende Thier sagt: „das Kennzeichen des heil. Kreuzes;“ denn das ist wohl gut, wenn es recht gebraucht wird, (wie bei uns Lutheranern) aber nur Nothenrath, wenn es

*) Er ward nicht verlassen, sondern wurde von Dyckben aus als Pastor nach Sulst im Hennegauischen berufen und erhielt 1746 die Superintendentur in Gelsenkirchen.

das Kennzeichen eines Katholiken oder wahren Christen sein soll: sonderlich ist es Possenspiel, wenn man, wie dies Buch sagt: „den bösen Feind und andere Uebel damit abwenden will.“ Möchte uns doch Bischof Hughes oder seine katholische Kirche sagen, wo diese „Lehre Christi“ steht!

Man wundere sich nicht, wenn in diesem Catechismus, wie in allen päpstlichen Büchern und Büchlein die kräftigsten und crassesten Irrlehren gleich vorn an die Spitze gestellt werden; denn wenn das römische Thier nicht den Grund durch Lügen legt, wie will es seine Mauern halten? Darum steht in dieser „ersten Unterweisung“ unter dem Titel: „Vom Christenthum überhaupt“, die Frage: „Warum hat dich Gott erschaffen?“ Antw.: „Gott zu erkennen, zu lieben, ihm zu dienen und dadurch das ewige Leben zu erwerben.“ Frage: Wie viele Dinge sind notwendig, das ewige Leben zu erwerben?“ Antw.: „Drei, nämlich der Glaube, die Hoffnung, die Liebe und die guten Werke.“

Wir möchten wohl gerne wissen, wo diese sogenannte „Lehre Christi“ steht? In ihr ist ja der Inhalt dieses ganzen Catechismi vorgelegt! Es wird behauptet, der Mensch sei darum und dazu von Gott erschaffen, daß er sich das ewige Leben erwerbe, was natürlich durch sein eignes arbeiten, wirken und thun geschehen muß, und dieses soll denn bestehen in dem „Gott erkennen“ (Glaube und Hoffnung) in dem „Gott lieben“ (die Liebe) und „ihm zu dienen“ (die guten Werke.) Dadurch soll der Mensch das ewige Leben erwerben.

Demnach werden nun die Dinge, wodurch der Mensch das ewige Leben erwerben soll, (Glaube, Hoffnung, Liebe und gute Werke) weiter beschrieben. Der Glaube sei eine Tugend (Gabe Gottes) wodurch wir alles ohne Zweifel für wahr halten, was Gott geoffenbart hat und was die christliche (d. i. röm. kathol.) Kirche zu glauben vorstellt! Damit soll man sich das ewige Leben erwerben! —

Die Hoffnung wird beschrieben als „eine Tugend (Gabe Gottes), dadurch wir mit starkem Vertrauen das ewige Leben erwarten und die Gnaden, so dasselbe zu erlangen, von nöthen sind.“ Mit dieser „Hoffnungstugend“ soll der Mensch das ewige Leben (die Seligkeit) erwerben.

Die Liebe (S. 24) wird beschrieben als „eine Tugend (Gabe Gottes) wodurch wir Gott über alle Dinge lieben, und unsern Nächsten wie uns selbst um Gottes willen.“ Durch diese Liebestugend soll der Mensch das ewige Leben erwerben.

Die guten Werke (S. 25.) werden beschrieben als diejenigen Werke, so in den Geboten Gottes und der christlichen (d. i. röm. kathol.) Kirche begriffen sind.“ Mit diesen soll sich der Mensch das ewige Leben erwerben.

In diese vier Stücke, womit man sich das ewige Leben erwerben soll, ist nun das ganze Sammel-*Curium* päpstlicher *Werktreiber* eingeordnet, sonderlich aber ist unter das vierte Stück (die guten Werke) mehr als die Hälfte des ganzen Buches untergebracht, als z. B. die Werke des Messe-Hörens, insonderheit des hohen Amtes in der Pfarrkirche, die gebotenen Fasttage halten, das Unterscheiden der Speisen, an Freitagen und Samstag nicht Fleisch genießen, einmal wenigstens im Jahre zu Ostem beichten, einmal im Jahr das hochwürdige Sacrament des Altars empfangen, den Predigten, und der Vesper beiwohnen, vierzig Tage vor Ostem Fasten, wie auch alle Fasten und Feiertage zu den hohen Festen, seinen Leib casten um Gott für seine begangenen Sünden genug zu thun (S. 42.), für die Seelen im Fegefeuer beten, die Maria, Heiligen anrufen und Bilder verehren, &c. &c. Beten, Fasten und Almosen geben soll etwa eine ganze Summe dieser Werke sein.

Was in diesen catechetischen Unterweisungen von Gottes Wort noch übrig ist, als die zehn Gebote, die drei Hauptartikel des christl. Glaubens, das Vater unser; das wird leider alles durch die kräftige durchgreifende Irrlehre vom verdienen oder erwerben des ewigen Lebens durch Glauben, Hoffnung, Liebe und gute Werke gänzlich zu nichte gemacht und in Grund und Boden gestossen. Und dies ist der Haupt-Charakter des römischen Antichrist, daß er in diesem Wege den armen Menschen seine eigene „Vorstellung von der Lehre Christi macht“, die er für katholisch d. i. recht christlich ausgiebt.

Endlich beschließt dieses Buch mit der Frage: Welches sind die vornehmsten evangelischen Rätze? Antw. Freiwillige Armuth; stete Keuschheit; (soll wohl heißen Ehelosigkeit); und vollkommener Gehorsam unter einem geistlichen Obern! Natürlich sind das nach dieser päpstlichen Lehre noch sonderliche hohe gute Werke ohne Gottes Gebot an Priestern, Mönchen und Nonnen, womit dieselben desto gewisser das ewige Leben erwerben.

Dagegen hören wir St. Paulum, welcher sagt: „Die mit des Gesetzes Werken umgehen, (nämlich dadurch das ewige Leben zu erwerben) die sind unter dem Fluch;“ denn der Gerechte wird seines Glaubens leben. Gal. 3, 10, 11. Und nicht die Tugenden und Werke; sondern das Evangelium von Christo ist eine Kraft Gottes, die da selig macht, alle, die daran glauben. Röm. 1, 16. „Und wir werden alle ohne Erwerben und Verdienst der Werke gerecht aus Gottes Gnade, durch die Erlösung, so durch Christum geschehen ist; welchen Gott hat vorgestellt zu einem Gnadenstuhl durch den Glauben in seinem Blut, damit er die Gerechtigkeit, die vor ihm gilt, darbringe, in dem, daß er Sünde vergiebt.“ „So halten wir es nun, daß der Mensch gerecht werde ohne des Gesetzes Werke durch den Glauben.“ Röm. 3, 24—28.

Der Glaube aber ist nicht eine menschliche Werk-Tugend, damit wir etwas erwerben, wie dies Buch lehrt, sondern ein göttlich Licht im bußfertigen Herzen durch den heil. Geist in der Kraft des Evangelii angezündet, das Christum erkennet und auf sein genuthuendes Leiden und Verdienst allein schauet und trauet zur Vergebung aller Sünden; denn das Blut Jesu Christi (nicht Werke) macht uns rein von allen Sünden, 1. Joh. 1; und es ist in keinem andern Heil und ist den Menschen kein anderer Name gegeben, darinnen wir sollen selig werden, denn der Name Jesu Christi: wie Petrus sagt: Ap. Gesch. 4, 12; und Christus hat unsere Sünden selbst gesopfert (und getilgt) an seinem Leibe auf dem Holz — und Er ist allein der seligmachende Hirte und Bischof unserer Seelen; er hats allein erworben, aber nicht unsere Tugenden, Liebe und Werke; (1. Petr. 3, 24, 25.) wie uns das römische Papstthum lehren will. Das nimmt ja leider unsern Herrn Christo seine ganze Ehre, und legt sie auf unsere eignen elenden Tugenden, Liebe und Werke! Darum müssen auch alle, die unter dem römischen Antichrist sitzen, wie die „irrenden Schaafe“ bleiben, die sich auf die betrügerische Vorstellung verlassen, die ihnen ihre sogenannte katholische (leider ganz unkatholische) Kirche von der Lehre Christi und der Apostel macht. Gott helfe den armen irrenden Seelen, daß sie daraus erlöst werden und die rechte Kirche Jesu nicht in allerlei Secten, sondern da suchen, wo „Christi Wort allein und alles gilt;“ dann werden sie im wahren Glauben an ihren gekreuzigten Heiland der Sünde abgestorben, der Gerechtigkeit leben, und mit Früchten der Gerechtigkeit und recht guten Werken erfüllt sein, die zwar zur Ehre Gottes geschehen, aber nicht die Seligkeit zu erwerben.

Tillemann Heßhusius und seine sieben Exilia.

Unter diesem Titel hat ein hannöverscher Pastor „Karl von Helmsolt“ eine Lebensgeschichte jenes Mannes im Druck herausgegeben, der bei Rationalisten und pietistischen Uniten stets als ein herrschüchtiger Pfaff und zänkischer Erz-Lutheraner verschrien ist. K. v. Helmsolt sagt in der Vorrede, daß er durch den Geschichtschreiber Plant irregeleitet, früher auch ein solch gebäffig Bild von Heßhus bei sich getragen, da habe er aber eines Tages in einem lateinischen Buche Briefe, von Heßhus und seinen Freunden geschrieben, vorgefunden, bei deren Lesung habe er voll Staunens ausgerufen: Hat es denn zwei Heßhuse gegeben, einen Plant'schen und einen wirklichen?

Der Unwille über das Unrecht, das dem Heßhus mit der Meinung angethan werde, als ob er mit Recht aus Stadt und Land gejagt worden sei, habe ihm nun die Feder in die Hand gegeben, und auf Grund jener Briefe und anderer guter Quellen

gibt der Verfasser eine einfache Erzählung von Hefhus Leben, welche um so lehrreicher ist, weil an mehreren Stellen des Buches treffende Vergleichen gemacht werden zwischen dem Loos des von Crypto Calvinisten und zuchtlosen Rathsherrn verfolgten Hefhus und den von der modernen Union und der Macht des preussischen Volskei Staates verfolgten Lutheranern der Gegenwart. Das Loos „dieser“ Exulanten Christi, welche in den dreißiger Jahren Haus und Hof verlassen mußten, sei, meint A. von Helmholt noch schwerer zu tragen, als das Loos der Exulanten im 16ten Jahrhundert, in welchem Hefhus lebte; jene hätten bei der allgemeinen Gleichgültigkeit in kirchlichen Dingen vom Auslande her wenig Theilnahme genossen, während Vertriebene zu Hefhus Zeiten bei der noch viel größeren Zertheilung Deutschlands in hunderte von Städten und kleinen Staaten leichter wieder ein Unterkommen innerhalb des deutschen Reiches finden konnten; dagegen seien die Exulanten des 19. Jahrhunderts zuerst ungekannt und unbemitleidet in der Vogtei zu Berlin und an andern Orten gesehen, und wo man, wie in Hamburg geschah, ihnen Theilnahme erzeigen und einen Platz am Herde und ein Stück Brot geben wollte, da war die preussische Diplomatie geschäftig, die Armen aus dem Lande hinaus zu befördern. Sie mußten es für eine Gnade ansehen, sagt A. v. Helmholt nach Amerika oder Australien auswandern zu dürfen, um dort nach dem Wort eines alten Dichters, in fremde Völker ihre Seufzer zu hauchen.

Aus der Zahl jener 7 Exilia, von welchen Hefhus betroffen war, laut jenes Buches, wollen wir hier die vier ersten anführen, nemlich die Vertreibung in „Goslar, Moskau, Heidelberg und Magdeburg.“

Anno 1550, vier Jahre nach Luthers Tode, wurde Hefhus, damals 24 Jahre alt, Magister der Philosophie zu Wittenberg, woselbst er an der Seite von Melanchthon theologische Vorlesungen hielt, auch im Predigen sich fleißig übte. Drei Jahre später erhielt er einen Ruf nach „Goslar“ als Pastor Primarius und Superintendent. Bald nach seinem Amtsantritte daselbst erwarb sich Hefhus, der sich in Kirche und Schule eifrig und treu erwies, die allgemeine Liebe der Stadt, und ein Geschichtschreiber aus Goslar berichtet, schon nach einem Jahre sei Hefhus auf den Wunsch des Goslarer Rathes nach Wittenberg zurückgekehrt um sich dort den Titel Doctor der Theologie bei der Universität zu holen, wofür der Rath zu Goslar sämtliche Unkosten freiwillig trug. Nichtsdestoweniger konnte ein Streit zwischen Hefhus und dem Magistrat der Reichsstadt nicht ausbleiben. Hefhus beschäftigte sich in Goslar nicht allein mit dem Entwurf einer verbesserten Ministerial Ordnung, er drang auch auf eine Verbesserung in der Verwaltung des Kirchen-Vermögens. Die Magistratur aber jener Reichsstadt sahe zwar gerne einen Doctor der Theologie an der Spitze des Stadt-Ministeriums, aber sie sahe es nicht so gerne, wenn das Ministerium bei Verwaltung der oft sehr bedeutenden Stiftungen und Klöster, welche

zum Vermögen der Kirche gehören, ein Wort mitreden wollte. Wie einst der treue Lehrer Joach. Mörlin in Arnstadt aus eben diesem Grunde zu legt den Staub von den Füßen geschüttelt hatte, wozu ihm Luther noch gerathen, so nahm es auch Hefhus in Goslar wahr, daß der Rath sich nicht wohl verhielt mit Bucher gegen die milden Stiftungen. Als dazu noch weiter kam, daß er die Sünden jener Rathsherrn und ihrer ruchlosen Eöhne unerbrochen straffe, weil letztere als übermüthige Stadt-Junker durch ihre Eitelkeit und Keckheit Kergerniß gaben, da fing der Rath zu Goslar zuerst an, dem Hefhus den Gehalt vorzuenthalten, um ihn dadurch geschmeidiger zu machen und zu knechten, als aber solches bei Hefhus nichts fruchtete, da kündigte ihm der Rath seine Stelle auf, und Hefhus ward am 6. Mai 1556 aus Goslar entlassen.

(Fortsetzung folgt.)

3. R. 3. Erinnerung an die drei Kirchen der Missouri-Synode.

[Vergle. d. Jahrg. 6, Nr. 24 und Jahrg. 7, Nr. 4 und 5.]

- 1) Eine eigentliche wahre immer und nur unsichtbare Kirche, außer welcher kein Heil sein soll.
- 2) Eine uneigentliche äußere wahre Kirche, die katholisch-evangelisch-lutherische.
- 3) Eine uneigentliche, aber mit Recht nach der Schrift sogenannte Mischeine sichtbare christliche Kirche.

Diese 3 Kirchen umfassen alle christliche Partbeien die noch die Taufe haben, als ihre Partikular- oder Theil-Kirchen, die Lutherische soll die Besse darunter sein, zu der man sich bei Verlust der Seeligkeit begeben muß; — aber — zur Seeligkeit sei es genug zur unsichtbaren eigentlichen wahren Kirche zu gehören. Ja! um dazu zu gehören sei genug an die noch in einer Secte übrigen Stücke der Wahrheit oder der reinen Lehre zu glauben, oder kurz und rund man kann im Glauben jeder Secte seelig werden.

So weit die Missourische unirte Lehre von der Kirche wie wir sie mit ihren unzähligen Selbstwidersprüchen zuletzt in Nr. 4 und 5 des 7. Jahrgangs aufgedeckt haben, so daß Herr Prof. Walther seitdem weislich geschwiegen hat, um erst wieder Gras über die Stenbahn des hügellosen hohen Meiters wachsen zu lassen, wo er sich auf sandigem Boden gewälzt hat. Nur Herrn Mottenprediger Lochner haben wir wieder einen neuen Beweis zu danken, daß der Missouri-Lutheraner noch fanatisch an seine nur unsichtbare Kirche festhält, als allein verträglich mit der Lehre von der Rechtfertigung. Unsere abgefallenen Kirchlieder wollten es gar nicht glauben, daß Missouri so lehre. Der Lutheraner war seit der darniedergelegten Apologie des Prof. W. die er im ganzen 13. Jahrgang und namentlich in dessen letzter Nr., dieser seiner Lehre gehalten, ganz stille davon geworden. Und als die Herren Mottenprediger damit anfangen wollten in Johan-

naburg, soll es ihnen von den Mottenforschern untersagt worden sein. Da hieß es dann, wir verläumdeten die Missourier, sie lehrten ja grade so wie wir; Eine sicht- und unsichtbare Kirche bis nun die Lohnerische Predigt die Wahrheit im Informatorium beweisen muß.

Missouri sagt: Wir glauben Eine heil. christl. Kirche die Gemeine der Heiligen. Also ist die rechte wahre eigentliche Kirche die nur unsichtbare gedachte Versammlung aller Gläubigen in allen Ertren.

Beweis: Der 7. Art. Augsburgischer Confession lehre die uneigentliche sichtbare Kirche, aber der 8. Artikel lehre mit den Worten: „Wiewohl die christliche Kirche eigentlich nichts anderes ist, denn die Versammlung aller Gläubigen und Heiligen.“

Die eigentliche wahre heilige christliche Kirche, die ohne Vermischung der Heuchler allein aus allen Gläubigen bestehe, eine wunderbare nur unsichtbare Versammlung aller Gläubigen. Dagegen sei jede Kirche, in der noch Heuchler oder Böse sind, wie auch in der Lutherischen, eine sichtbare und uneigentliche Kirche.

Diese Missourische Lehre steht nun, wie in den oben genannten beiden Aufsätzen ausführlich bewiesen, im graden Widerspruch mit der Apologie. Diese befaßt sich über die Papiisten in ihrer Confutation oder versuchten Widerlegung der Augsburgischen Confession, daß sie mit unwillkürlicher Verleumdung behaupteten, die Confession lehre, daß die christliche Kirche nur aus lauter Heiligen bestünde und die Bösen ausschloß wider Gottes Wort; daß sie doch gerade um solchem Vorwurf vorzubeugen den 8. Artikel zur Vervollständigung zum 7. hinzugesetzt hätten, daß Niemand glauben sollte, daß sie die Heuchler von der äußerlichen Gesellschaft der wahren christl. Kirche ausschließen wollten.

Wenn nun in den unten folgenden Worten der Apologie die Missischen Einmal Lügen gestraft werden, so wird Missouri und Walther Zweimal Lügen gestraft.

Erstlich indem Walther grade wie die Papiisten die Confession fälschlich beschuldigt, sie lehre eine Kirche mit Ausschluß der Bösen und Heuchler.

Zweitens indem Missouri wider die Schrift behauptet, die wahre christl. Kirche sei eine unsichtbare Gemeinde der Heiligen, ohne Vermischung der Heuchler.

Dagegen sagt die Apologie: Artikel 4. Von den Kirchen.

„Den 7. Artikel unseres Bekenntnisses, da wir sagen, daß die Christliche Kirche sei die Versammlung der Heiligen, verdammen die Wider-sacher, und führen weitläufig Geschwäg ein, daß die Bösen und Gottlosen von den Kirchen nicht sollen gesondert werden, diessil Johannes, der Täufer die Kirchen vergleicht einer Tennen, in welcher Korn und Eyren bei einander liegen

„Nun, Christus die Kirchen vergleicht einem Rebe, da böse und gute Früchte an ihm sein.“
 „Da sehen wir, daß wahr ist, wie man sagt, daß man nicht so deutlich reden kann, böse Jungen können verstehen.“

Wir haben eben darum und aus dieser Ursach, den 8. Art. dazu gesetzt, daß Niemand darf Gedanken fassen, als wollten wir die Bösen und Heuchler, von der äußerlichen Gesellschaft der Christen oder Kirchen absondern.“

Und nun lies, wenn du ein Wahrheit suchender Christ bist, die ganze Apologie bis zu Ende, so wirst du finden daß sie zum Dritten den falschen Propheten Balthar und seine verführte Missouri Synode Lügen straft; denn du wirst finden, daß sie nicht von einer uneigentlichen allgemeinen Christlichen Kirche handelt, sondern mit dem 3. Art. unseres Apostolischen Symbolums und dem 7. u. 8. Art. Augsb. Confession nur von einer heil. Christi. Katholischen oder Allgemeinen Kirche weiß, der Säule der Wahrheit, die auf demselben steht, in welchen ist ein recht Erkennniß Christi, eine rechte Confession, und Bekennniß der Wahrheit, in welcher Einem heil. Chr. Kirche, (die wir im Apostolischen Symbolum bekennen) die Gläubigen, die Lebendigen, und die Gottlosen. Die todtten Glieder sind in äußerlicher Gemeinschaft.

Und so du dies also findest, so wirst du erkennen daß Balthar und die „Stimme der Synode von Missouri“ die böse Junge ist, die den 7. u. 8. Artikel A. C. und deren Apologie muthwillig verkehren, und dann gehorche der Warnung unseres Herrn Jesu Christi: Hüte euch vor den falschen Propheten, die in Schaafschleiden zu euch kommen, inwendig aber sind sie reißende Wölfe. An ihren Früchten sollt ihr sie erkennen. Amen!

H. von Mohr.

Quittungen und Dank.

Bezahlte Beiträge zu dem Bau der St. Andreas-Kirche:

Herr Pastor A. Graban.....	\$ 15.
J. Heinrich, Kinios.....	33.25
Christlan G. Pohlmann.....	20.
Josef. Kreienhede.....	50 30
Gaspar Böhle.....	25.
H. Heinrich Rodhert.....	20.
Gerhard G. Teye.....	30.
Franz G. Pehlmann.....	25.
Johann Linde.....	20.
Friedrich Straube.....	10.
H. Heinrich Kreienhede H.....	11.
Herrmann Kreienhede III.....	13.87
Carl Gram.....	10.15
Wilhelm Gram.....	5.
Carl Mailfert.....	2.
Johann Egle.....	2.
Georg Krogat.....	12.
Wilhelm Rose.....	6.
Franz Rose.....	4.
Wilhelm Rudel.....	10.
Franz Landwehr.....	8.
Conrad Mühlenkamp.....	10.

Ernst Schorr.....	3.
Collette beim Schmelzen.....	7.84
Collette bei der Einweihung der Kirche.....	29.53
Hierdich Teye.....	6.50
Friedrich Wed.....	8.75
Johann Bieder.....	5.
Ernst Meier.....	2.31
Johann Grabhoff.....	6.50
Derr Pastor Hochstetter.....	5.
Carl Drewes.....	5.
Fritz Drewes.....	5.
Johann Kemsch.....	5.
Conrad Weith.....	5.
Gottlieb Gennung.....	20.02
August Bieder.....	2.50
Wilhelm Kleinvogel.....	3.
Friedrich Schulz.....	1.
Wilhelm Gornburg.....	2.
Friedrich Gartner.....	2.
Louise Pöller.....	50
Louise Heller.....	38
Ferdinand Pöller.....	2.50
Johann Kulow.....	2.
Wilhelm Schwin.....	5.
Heinrich Pöning.....	5.
H. L. Kruse.....	5.
Heinrich Wismann.....	1.
H. Brusch.....	3.
Ernst Reuber.....	5.
Eine Collette in der Kirche gehalten.....	1.10
Franz Trenkhan.....	5.
Wilhelm Bode.....	6.03
Johann Sturm.....	4.
Friedrich Steffens.....	1.
Chr. Roffe.....	3.
Wilhelm Pohlmann.....	2.
Jacob Kippel.....	1.93
Gaspar Blichof.....	10.
H. Mailp.....	1.87
H. Ueller.....	2.50
Friedrich Aug.....	1.50
Friedrich Krüger.....	5.81
Wilhelm Grabau, Pastor.....	5.
Aus der Synodal Cent-Casse.....	50.
Gaspar Puls.....	2.50
Pater Drewes.....	62
Ferdinand Eyow.....	3.
G. Reuter.....	1.50
Christian Kulow aus Canada.....	25
Friedrich Hünze.....	6.
G. Grep.....	5.
Christian Sturm.....	1.
H. Hildebrand.....	1.
Conrad Wild.....	1.50
Coppin.....	50
Friedrich Schork.....	1.
Doktor Stork.....	1.
Schreiner Müller.....	15.
Friedrich Krüger, Schreiner.....	6.
Aus der Cent-Casse unserer Synode.....	15.
H. Pohlmann, Caissier.....	

Dankagung.

Der Heuerrn Schwester-Gemeinde zu Neu-Bergholz, hatten wir hiermit unsern öffentlichen Dank ab, für den unser Gemeinde geschenkten Taufstein.

Wöchten alle diejenigen Kindlein, die an demselben getauft werden, mit denen, die daran getauft worden sind, unsere Eintracht des Glaubens bewahren und fortsetzen zum ewigen Leben.

Lothrop, den 27. Febr. 1860.

Job. Gg. Böhm, Pastor.

Friedrich Kottelmann.

August Neßbaum.

Beschänkung und Dank.

Da die hiesige lutherische Gemeinde äußerlich noch klein und schwach ist—jedoch innerlich erstarkt,

nach dem Raab, das ihr gegeben—so wurde mir durch Herrn „Pastor Schröder“ in Martinsville, eine Unterstüßung zu meinem Unterhalt zugehend, wie folgt:

Bon Teye. Raab.....	25 Cents
„ einem Angenanten.....	2.
„ L. Pappe.....	40
„ B. Böning.....	50
„ G. F. Ead.....	1.
„ Erdmann Burl.....	25
„ Peter Ege von Bergholz.....	25

Diesen christlichen Brüdern sage ich meinen herzlichsten Dank und wünsche ihnen dafür Gottes reichen Segen, und da ich den Angenanten nicht weiß, so weiß ich doch der Herr und mag es ihm vergelten öfters!

Lothrop, den 5. März 1860.

J. G. Böhm, Pastor.

Anzeige.

Alle Diejenigen, welche an unsere Schul-Bücher noch alte Reste zu entrichten haben, werden hiermit ersucht, ihre Reste gültig bis Monat Mai zu entrichten. Da die nötigen Bücher für die Schulen unserer Synode fast ganz vergriffen sind, bin ich gezwungen, neue wieder anzuschaffen, was bekanntlich, weil wir auf Borg keine bekommen, ohne Geld nicht geschehen kann.

Markus Barthel, Kassensführer.

Buffalo, den 1. Jan. 1860.

Bezeichnet die evangel. luther. Dreifaltigkeitsschule zu Buffalo.

Diese Schule zählt gegenwärtig 254 Kinder. Unter diesen befinden sich theils Wittwen-theils Waisen-Kinder, an der Zahl zusammen 22 für welche von Oftern 1859 bis dahin 1860 aus der Armen-Casse \$ 21 50! an Schulgeld und Büchern vorausgibt sind.

Der Schulgeld-Collector Markus Barthel.

Druckfehler in No. 12 des 8. Jahrgangs:

S. 96 in den Quittungen, zwischen Zeile 20 und 21 von unten, statt: Epante fehlt Hr. M. G. H. Schreiner..... \$ 10; 2. Zeile v. u. liest: „Der Herrnd Schreinerd Kasse-Casse“ \$ 1.00 Cents statt 66 Cts.

Anzeige.

Das „Kirchliche Informatorium“ erscheint in diesem Formate monatlich einmal für den Preis von 60 Cents jährlich, in Vorausbezahlung während des ersten Vierteljahres.

Agenten für dasselbe sind folgende Herren:

In Newark, N. J.: ...	Past. Tark.
„ Albany: ...	Past. Heinicke.
„ Buffalo: ...	Herd. Eyow.
„ St. Andr. G. das: ...	H. Pohlmann.
„ Eden: ...	Conr. Ritter.
„ Marilla: ...	Job Heilbronn.
„ Humberstone: ...	A. Gram.
„ Neu Bergholz: ...	A. Grobengieser.
„ Neu Wallmow: ...	A. Koff.
„ Martinsville: ...	C. F. Nechwald.
„ Johannesburg: ...	Pastor C. Gram.
„ Lothrop: ...	Past. Böhm.
„ Wolcottville: ...	Pastor Leemhuis.
„ Wolcottsburg: ...	Pastor Schmidt.
„ Detroit: ...	Carl Beyer.
„ Racomb Co.: ...	Aug. Peters.
„ Milwaukee: ...	Pastor Walläger.
„ Toledo, O.: ...	Gro. Rumpf.
„ Watertown, Wisc.: ...	Pastor Schulte.
„ Freistadt: ...	Pastor F. Müller.
„ Kirchhain: ...	Schullehrer A. Stelmke.
„ Cedarburg: ...	B. Bignth.
„ Abbott Town: ...	Pastor Schwantowski.
„ Coopers Town: ...	Past. G. Nechwald.
„ Chester-Town, D.: ...	Past. Döhler.
„ Lyons, N. Y.: ...	Jac. Kreiß.
„ Richmond, Va.: ...	Pastor C. Shadow.

Kirchliches Informatorium.

Ein geistliches Lehrblatt für alle Christen.



Herausgegeben von der Synode der aus Preußen eingewanderten lutherischen Kirche.

Redigirt von J. Andr. A. Grabau, luth. Pastor.

Jahrgang 9.

Buffalo, den 1. May 1860.

Nummer 3.

Kurze Geschichte des Chiliasmus.

(Fortsetzung.)

Petersens Ehe-Frau kam ihm fast immer wider zu Hülfe. In ihrem Buche über die Döf. Joh. wollte sie die luth. Christenheit belehren: „das Vorspiel des tausendjährigen Reiches gehe jetzt an; die Wahrheit werde noch besser, als jezo in kurzem durchbrechen, und den Heiden in Missionen gepredigt werden; die Juden würden sich ehestens belehren, ins gelobte Land ziehen, Jerusalem wieder aufbauen und die Christen würden dazu kommen. Dann werde Krieg und Hungersnoth auf Erden folgen; Engel Michael werde mit dem Satan streiten und ihn überwinden. Dann nehme die Laodiceäische Kirche ihren Anfang; der große Antichrist (ein sonderbares Individuum) werde aus dem Stamm Dan aufstehen, werde zu Jerusalem als weltlicher Machthaber herrschen, die Gläubigen schrecklich plagen, und da würden die zwei letzten Zeugen ihre Wunder thun und getödtet werden. Solche Angst werde $3\frac{1}{2}$ Jahr dauern; dann werde Christus erscheinen, diesen großen Antichrist tödten, die Obrigkeit stürzen, und den frommen Heiligen 1000 J. zu Jerusalem die höchste Herrschaft geben; die Sonne werde viel heller scheinen, die Erde viel schöner sein, doch würden noch Böse (als Knechte) überbleiben, die nach den 1000 J. als Gog und Magog Jerusalem wieder belagern würden; müßten aber erschrecklich durch Feuer verzehrt werden, und dann werde Gott Himmel und Erde neu machen und seine Gläubigen in die herrliche Ewigkeit einführen.

Mit solchen Phantasien traten die Petersens Eheleute und ihre Anhänger in den Anfang des 18. Jahrhunderts ein, und obwohl Petersen zu dieser Zeit sich mehr mit der Wiederbringung aller Dinge beschäftigte, trieb er doch seinen Chiliasmus dane-

ben auch fort. 1708 erklärte er „das Geheimniß des gebärenden apokalyptischen Weibes.“ (Offb. 12.) Darunter verstand er das jüd. Volk, das sich bald belehren und Jerusalem einnehmen werde, das werde zuletzt noch Christus mystischer Weise gebären. In demselben J. reiste Petersen (als Magister Wilhelmi) in der Grafschaft Sorau, in Oberlausig und Schlesien umher und breitete seine chiliasmischen Meinungen in Predigten aus, weshalb auch G. Neumeister damals in Sorau gegen ihn auftreten mußte. Da sehen wir, daß solche Geister auch gern umherschweifen um die chiliasmische Mission zu treiben. Petersen hieß den sel. G. Neumeister (damals Superintendent in Sorau) einen Lügner und Verleumder, und begann ein rothirerisches Treiben gegen diesen und Dr. Feustling in Zerbst, indem er von „Unfug und Sectengeist“ bei diesen treuen Kirchenlehrern faßelte. Neumeister aber nahm Petersens Mottenschriften trefflich durch, weil in ihnen der Chiliasmus zum Centrum der ganzen Theologie gemacht war. Es war damals, wie jetzt bei unsern Chiliasmten, sie geberdeten sich nur als die rechten Verherrlicher des christlichen Glaubens.

Um 1709 ließen viele noch prüfende Chiliasmten von ihrem Bahn ab, und wurden wieder Freunde der einfältigen luth. Kirche. Als aber Petersen das merkte, schrieb er ein neues Buch: „die Hochzeit des Lammes und der Braut,“ wodurch er die wankenden Chiliasmten wieder fest machen wollte. Die erkaltenden Chiliasmten hielt er nun für die fünf thörichten Jungfrauen, sich und die Seinen für die 5 klugen, und die Nichtchiliasmten für die 5 thörichten, und die 10 Jungfrauen (entschliefen) für die damalige Zeit; die Mitternacht für den Anbruch des tausendjährigen Reichs. Hier sieht man, wie die Chi-

liasmten je mehr mit der Bibel spielen, je mehr sie von den Symbolen der Kirche fallen.

1710 schrieb Dr. Fecht in Moskau: „Petersen habe bei seiner Doctor-Promotion den Eid auf die Symbole der Kirche gethan, und sei nun eibbrüchig geworden; er habe sich der Doctorwürde unwürdig gemacht, indem er durch seine groben Irrthümer von den Symbolen abgefallen sei.“ W. antwortete: er lehre nach seiner Absehung „auf apostolische Art,“ das sei viel besser, als wenn man ein ordentliches Amt habe; auch habe er nie anders, als in dem Sinn quatenus auf die Symbole der Kirche geschworen! Da sieht man, was in den Chiliasmten steckt! Treiben es unsere besser?

Seit 1716 im letzten Jahrzehnt seines Lebens fiel Petersen auf mehr und mehr Wunderlichkeiten, die man alle zusammenfassen kann, wenn man sagt: Er und seine Anhänger gebrauchten die Bibel nur als ein Drahtseil ihres eigenen Kopfes. So z. B. sollte das tausendj. Reich sogar aus der Reinigung des Ausfuges im A. T. bewiesen werden! Der Weibes-Saame, 1. Mos. 3. sei eine weibliche Person Sophia genannt, die solle der Schlange den Kopf zertreten, der Sohn Gottes habe von Ewigkeit eine himmlische Menschheit, was aus der Jacobsleiter Gen. 28. bewiesen werden sollte! u.

Die Kirchenverfassungen, auch die lutherische, waren jetzt in seinen Augen lauter herrschsüchtiges Babel, das da fallen mußte wie Sodom. Denn das tausendj. Reich sei jetzt nahe. Es ist ja ganz folgerichtig daß die Chiliasmten alle bestehende luth. Ordnung und Kirchenverfassung hassen.

1718 behauptete er: Drei Dinge gehörten zum Schlüssel der Offenb. Joh. 1) Die Meinung von einem tausendj. Reich. 2) Die

Biederbringung aller Dinge. 3) Die ewige Menschheit Christi, worauf M. Paul Döring bewies, daß dieser Schlüssel nicht auf, sondern zuschließe. Da folgte sein Commentar (Auslegung) über die Offb. Joh. unter dem Titel: „Offene Thür!“ u. und im folg. J. 1719: „Das Geheimniß der letzten Posaune.“ Dergleichen soll darin bestehen, daß 1) Das tausendj. Reich komme. 2) Die Teufel und Verdammten aus der Hölle geführt und selig werden, wie schon obiger „Schlüssel“ andeutet; denn solches fasse die Erlösung durch Christum in sich!

Im J. 1724 hatte ein luth. Theolog, Schupart (in Siegen), über den Chiliasmus des Nepos geschrieben und es gelobt, daß die Anhänger des Nepos den Chiliasmus so ehrlich wiederzuerufen hätten*). Da erscheint von Petersen eine Apologie (Verteidigung) des Nepos, die aber, als irreführend und gehässig, durch den Landgrafen zu Hessen-Darmstadt, am 20. Okt. j. J. confiscirt wurde. Hierbei muß man sich billig verwundern, wie in jener Zeit die lutherischen Kirchenbehörden so besonnen, so treu und ernst, und daneben so geduldig und nachsichtig gegen diese Wähler im Hause Gottes ihr Verfahren einrichteten, obgleich sie von diesen Schwärmern für Babels und Sodom und dergl. ausgerufen wurden.

Uebersicht.

Petersens Meinung geht dahin, daß Christus sichtbar auf Erden 1000 Jahr vor dem jüngsten Tage erscheinen, ein Reich der Herrlichkeit hienieden aufrichten und mit den Frommen die 1000 J. regieren werde, wobei er noch verschiedene Umstände bestimmen wollte. Wir merken aber dabei den Grund des Petersenschen Chiliasmus. Der soll a) die heil. Schrift sein, besonders Offb. 20. Sobald diese Meinung Eingang in sein Gemüth gefunden hatte, wurde er so davon eingenommen, daß er alles in der Schrift mit chilastischen Augen ansah.

b) Er gründet sich auf die Kirchen-Väter. Dazu schrieb er ein Buch: Nudus Testimium: Die Wolke von Zeugen! Doch das ist auch unhaltbar, weil die Bekenntnisse der Kirche seit dem Nicenum über den Privatmeinungen der wenigen Alten stehen, die einem Chiliasmus zugeneigt waren, und weil wiederum die meisten K. V. mit der ganzen Kirche den Chiliasmus öffentlich verworfen haben, und weil nach dem Nicenum der Chiliasmus verworfen.

c) Er gründet sich auch auf unmittelbare Offenbarung und auf sein neugewonnes Licht, wie auf das seiner Hausgenossin v. Alsbura. Jedoch sind alle Offenbarungen, die nun wider das 1800jährige Bekenntniß der Kirche laufen auch stracks wider Gottes Wort; es sind Illusionen, Betrügereien des Satans.

Die Beschaffenheit des vermeinten tausendj. Reiches sollte so sein:

a) Die Vorbereitung. Das Evangelium werde in der ganzen Welt gepredigt werden. Matth. 24, 14. Die vorangehende Trübsal werde groß sein; Gott aber werde seine Kirche erretten, so daß er die zwei kurz zuvor getödteten Zeugen auferwecke und die erste Auferstehung des Fleisches erfolgen lasse, das sei die Zeit der letzten Posaune. Dabei werde Gottes Rache über seine Feinde gehen, über das geistliche Babel, und über den Antichrist; der Satan aber komme auf die tausend Jahr gebunden in den Abgrund. Alle Könige würden vertilgt, (die Frommen ausgegenommen.) In diesem Gericht Gottes über seine Feinde nähmen die Auferstandenen Heiligen Theil. So gebe das tausendj. Reich an.

b) Die Herrschaft in diesem Reiche. Die werde Christus führen. Er sei jetzt noch zur Rechten Gottes, habe noch nicht die völlige Herrschaft, sondern warte, bis daß seine Feinde zum Schmel seiner Füße gelegt würden; aber dann werde er erscheinen und regieren. Er werde kommen mit der Posaune Gottes, u. und herniederfahren, um den Seinigen, die durch den Kreuzestod gegangen, zum herrlichen Reich abzuholen, ihm entgegen in der Luft. Doch würden auch noch einige in und nach den 1000 J. auf Erden selig, wenn sie stürben.

c) Das Ende des Reichs. Wenn die 1000 J. um seien, dann hebe der Herr den letzten Feind, den Tod auf, überantworte das Reich seinem Vater und der Sohn werde selbst unterthan sein dem, der ihm alles unterthan habe. Darauf entstehe denn ein neuer Himmel und eine neue Erde.

Die Wichtigkeit dieser Lehre.

Da berichtet uns Petersen. a) Man könne auch ohne sie und ohne sie zu wissen selig werden, jedoch sei sie nöthig, um alle chr. Glaubensartikel in hellem Licht zu verstehen!

b) Wenn aber jemand nach gehörten Gründen sie leugne und lästere, dem werde es nicht so hingehen.

Die Wirkungen und Folgen dieser Lehre. Diese waren fürwahr traurig; denn a) Es bildete sich bei diesen Chilastien eine entsehlige Menschenverehrung und Menschen-Vergötterung aus. Ihre Lehrmeister galten ihnen für göttliche Orakel und das Bekenntniß der Kirche, ihre Verfassung, ihr edler Gottesdienst, die Treue ihrer Behörden in Bewahrung der reinen Lehre für Babel.

b) Es bildete sich ein unerhörter geistlicher Hochmuth aus, indem sich diese Chilastien für solche Kinder Gottes hielten, die von Gott besonderer Gnade und Offenbarungen gewürdigt seien, und die den Christenglauben damit zu verberrlichen hätten.

c) Es bildete sich bei ihnen ein falsches Märtyrertum aus, in dem sie bei Amtseinführung sich fest einbildeten, um Christi und der Wahrheit willen zu leiden, das doch eitel Betrug des Satans war, und die luth. Kirche, wie

sie war, sahen sie für Fleisch an, indem der Geist Ismaels lebe. Und somit führte das ganze Wesen zu den Conventikeln außer der Kirche und in Opposition gegen sie. (Hottentkirchlein aller Orten.) Und hätten sie es vermocht, sie hätten ihr Millennium damit begonnen, daß sie die luth. Christen aus den Kirchen vertrieben und sich und ihren Häufen drein gesetzt hätten.

Von Dr. J. Ph. Spener's Chiliasmus. [seit 1692.]

In dem Jahre, wo Petersen abgesetzt wurde (1692) gab sein Schwager, der Dr. Spener ein Buch „Von der Hoffnung besserer Zeiten“ heraus; es hatte den Schein, als stehe Spener selbst hinter dem Chiliasmus Petersens, und als habe er diesem den Weg dazu gebahnt und wolle ihm jetzt den Rücken stärken. Speners Hoffnung besserer Zeiten nannte man jetzt den Chiliasmus subtilissimus, den subtilsten Chiliasmus. Dr. Neumann in Wittenberg erklärte, daß diese falsche Lehre die Kirche zu verwüsten drohe, weil sie eben mit dem Pietismus ihre verführerische Kraft theilte. Denn Spener erklärte in demselben Jahre den Chiliasmus Petersens für unschädlich! und meinte sogar, die Offenbarungen der v. Alsbura müßten wohl von Gott sein, und das tausendjährige Reich müsse noch anfangen, wiewohl er nicht in allen Stücken mit Petersen einig sei. Dem Dr. Neumann kam H. Pfeiffer mit seinem Anti Chiliasmus zu Hülfe; und so entstand auch der Streit mit Spener, der mit seiner „Hoffnung“ recht haben wollte, wiewohl wir heute noch keine bessern Zeiten sehen. Auch schrieb Dr. D. E. Köcher im Timotheus Berinus gegen Speners Schwärmerie, das thaten auch Chr. Volpding, dän. Hosprediger nebst Dr. Schelwig und Erdm. Neumeier. Spener hatte schon früher die Labbadistischen, Böhmischen und andere Schriften zu lesen empfohlen, und so ist erklärlich, daß zu der Zeit so viele Leute in Wirren gerietzen. Speners Lehre steht dem Schwentfeldischen Chiliasmus zur Seite; daß nämlich die Kirche Christi noch in einen blühenden Zustand kommen werde, nachdem eine große Judenbetrugung geschehen und Babel werde gefallen sein. Dieser Zustand solle noch dem Gnadenreich Christi angehören. Diese bessern Zeiten seien dann ein Zeichen vor dem jüngsten Tage! Der Name „Hoffnung besserer Zeiten“, schien nur ein Versteck zu sein, um den Chiliasmus zu bergen; denn der Sache nach lehrte er die Tausendjährerei ganz genau: Wenn der herrliche Zustand der Kirche angehe, so gehe das Papstthum unter, die Juden würden bekehrt; doch in der Weise des Gnadenreichs mit den Gnadenmitteln. Mit Spenern hielten es die Leipziger u. Hallischen Pietisten wie Franke u. Sie machten die Leute sicher vor dem Anbruch des jüngsten Tages; denn wenn das alles erst vor dem j. Tage kommen soll, so ist das Ende der Welt hinausgeschoben, und muß heißen: Mein Herr kommt noch lange nicht zum Gericht. Und da wir alle drei Stücke: Judenbetrugung, Babels Fall und bessere Zeiten noch gar nicht sehen, so sind auch die heutigen Pietisten und

*) Ann. d. Kirch. Inf. d. S. 69. 70.

*) Diese Schrift hat ja auch längst die Synode von Buffalo wider von den Chilastien genossen.

Schiffen privilegiert, zu sagen: Unser Herr kommt noch lange nicht!

Spener sagt: Die tausend Jahr Dßb. Joh. 20. seien noch nicht erfüllt; woraus man nichts anders schließen kann, als daß seine „bessern Zeiten“ in die noch künftigen tausend Jahre fallen sollen. Und wenn er sagt: er könne nicht behaupten, daß die bessern Zeiten tausend Jahr dauern würden, so kommt darauf nichts an, ob die Schiffahrt so determinate oder indeterminate auftritt; und wenn er auch nicht lehrt, daß das Sollen reich Christi solle aufgehoben werden, so lehrt er doch sonst genug, wodurch es aufgehoben wird, wie wir sehen werden. Und wer die Predigten jener Pietisten kennt wird das bestätigt finden.

(Fortsetzung folgt.)

Vierfaches Zeugniß gegen Walther und Missouri.

I. R. I.

Missouri's Trost: Seine Macht und Stärke,

Is nach dem Auffatz in No. 9 des Lutheranismus: „Öffentliche Ehrenerklärung“ seine Zahl. 25000 Kommunikanten und 150 Prediger. Dagegen ist Buffalo nur mit 25 Predigern und 4000 Kommunikanten in Brobst's Kalender angelegt. Folglich ist es Missouri lächerlich, daß die kleine Buffalo-Synode es wagt der großen 6 Mal stärkeren Missouri-Synode die Abendmahls-Gemeinschaft aufzukündigen. Im Jahre 1839 kündigten 1000 Seelen unter uns mit einem Prediger, der mehr als 10,000 Mal größern Unirten Kirche Preußens die Abendmahls-Gemeinschaft, und im Jahr 1843 thaten dies 1000 andere mit 2 Predigern, und vereinigten sich mit den Ersteren zur Bildung der Buffalo-Synode. Sollten sie sich nun fürchten der unirten verfolgenden Missouri-Synode die Abendmahls-Gemeinschaft aufzukündigen? Wenn diese der sich Lutherisch nennenden General-Synode die Abendmahls-Gemeinschaft aufkündigt, (nachdem sie ihr vergeblich die Bruderhand gereicht, um sie in ihr Netz zu ziehen), weil die General-Synode unirt, Praxis treibt, und gute Bruderschaft mit Reformirten und andern sich christlich nennenden Sekten hält; sollten wir dies nicht mit größerem Rechte gegen Missouri thun, welches der antichristlichen Union einen schönen lutherisch genannten Mantel umhängt und ihre Wunden heilt, indem sie nicht bloß unirt Praxis übt, sondern ein Unirendes Dogma aufstellt, die Union zu rechtfertigen? Nämlich:

- 1) Daß die wahre h. christl. Kirche des 3. Artikels im Apostol. Symbolum, und des 8. Artikels N. C. sei die nur unsichtbare und nie sichtbare Sammlung aller Gläubigen in allen Sekten der Christenheit, die

allesamt in dem Glauben ihrer Sekte selig werden können, wenn darin Wort und Sacrament noch wesentlich ist, etwa so viel als der Antichrist noch in der Papstkirche übrig gelassen. Oder kurz gesagt Man kann in dem Glaube jeder Sekte die noch die Taufe hat und einige Wahrheiten des Evangelii lehrt, zur wahren nur unsichtbaren Kirche gehören, und selig werden.

- 2) Daß alle diese Sekten die uneigentlichen sichtbare Kirche seien, die in der Schrift mit Recht Kirche, ja die Allgemeine Katholische Kirche genannt werde.

In dieser allgemeinen uneigentlichen, weil sichtbaren und mit Heuchlern vermischten Kirche, seien alle diese verschiedenen Sekten gleich berechnete Partikular- oder Theilkirchen derselben, zum Beispiel die lutherische, päpstliche reformirte, wiedertäuferische u. s. w.

Wir demnach als ein Theil der wahren h. streitbaren sichtbaren apostolisch-lutherischen Kirche, nicht Recht und Pflicht, diese missour. uneigentliche Kirche, die sich mit dem Papst und allen Sekten zu einer uneigentlichen allgemeinen katholischen Kirche unirt hat, nach 16-jähriger Vermahnung und Duldung ihrer Verfolgung, die Gemeinschaft aufzusagen, da sie alle Vermahnung auch der deutsch-lutherischen Kirchen und Pastoral-Conferenzen verachtet hat? Die das früher selbst angebotene Schiedsgericht, im Bewußtsein ihres öffentlichen Unrechts, nun wortbrüchig zurückwies, und sich verstockend, den Synodalschluß proclamirt 1857, daß sie kein Schiedsgericht wolle, sondern fortfahren will uns zu verfolgen und Altar gegen Altar aufzurichten, und dies sein untastbares Recht nennet, und seinen verführten Predigern befiehlt, darin fortzufahren? Müssen wir nicht bekennen, daß unser Herr Christus befiehlt, solche, die von der ganzen Gemeinde, d. i. von allen um Rath gestagten luth. Kirchenbehörden, von diesem Thun und Treiben abzustehen ermahnt sind, und sie nicht hören, — für Heiden und Söllner zu halten? die da sagen, Trost wer wills uns wehren, wir sind 150 Prediger und 25,000 Kommunikanten!!!

Ja wohl, mit Recht hat Paulus auch von ihnen geweißaget, Apostelgesch. 20, 30. „Auch aus euch selbst werden aufstehen Männer, die da verkehrte Lehren reden, die Jünger an sich zu ziehen.“

Und Petrus im 2ten Briefe Cap. 2, 1. „Es waren auch falsche Propheten unter dem Volk, wie auch unter euch sein werden falsche Lehrer, die neben einführen werden verderbliche Sekten, und verleugnen den Herrn, der sie erkaufte hat, und werden über sich selbst führen eine schnelle Verdammniß. Und Viele werden nachfolgen ihrem Verderben, durch welche wird der Weg der Wahrheit verlästert werden.“ Und v. 19: „Und verheißten ihnen Freiheit, so sie selbst Knechte des Verderbens sind.“ Denn wie ist Missouri anders zu seiner wahrlich nicht beneidenswerthen Zahl gekommen?

- 1) Durch heuchlerische Vorspiegelung einer falschen Freiheit.

Dieser possenhafte Auffatz voll häßlicher persönllicher Angriffe beweist die Heuchelei. Denn da sind unter den 25,000 Kommunikanten nur 5000 bis 6000 sogen. stimmfähige Glieder angegeben. Da man doch wohl 8000 oder 10,000 Männer rechnen kann, unter 25,000 Kommunikanten. Warum haben 2—3000 Männer, und wären es auch 1000 weniger, kein Stimmrecht? obgleich die Annahme zum v. Abendmahl sie als gläubige getaufte Christen als Priester u. Könige vor Gott bekennen, die nach Missouri. Lehre Schlüssel und Predigtamt und Kirchenregiment haben, und es ihrem Prediger bis auf die vorbehaltene Ban n executio übertragen?

Antwort dies ist der Köder; aber unter den gefangenen Fischen werden die ausgesucht, die man zum Kirchenregiment, wie es nun heißt, brauchen kann, die andern sind betrogen! So erklärt es der Lutheraner selbst in No. 6, indem er seine demagogische Reglerkunst selbst verräth, daß man nur den Zuverlässigen das Stimmrecht gebe! Das ist die heuchlerische Vorspiegelung dieser falschen Freiheit, daß ein jeder getaufte Christ solche Macht habe und jede Ortsgemeine das höchste Gericht. Dagegen unsere Synode offen und ehrlich den Grundsatz nach Gottes Wort und Symbolen bekennen, daß wir in Sachen der Lehre und kirchlicher Ordnungen und Ceremonien, von keinem Stimmrecht wissen, sondern von Einigung in der Wahrheit nach Gottes Wort.

Und daß wir Abstimmung nur bei Wahlen und Auflagen und Abgaben eingeführt haben, da, mit die Paueräter in Mangel der christl. Obrigkeit, sich nach der Liebe in dieser Pflicht vergleichen und nach Stimmenmehrheit einigen.

- 2) Sind sie zu ihrer großen Zahl gekommen durch Raub und Eindbruch in fremde lutherische Synoden, die Seelen der Jünger durch verkehrte Lehren an sich ziehend. Wenn jede lutherische Synode ihre Rechnung machen würde, wie hier weiter unten ein ungefährer Ueberschlag folgt, vielleicht blieben einige tausend Stephanisten, einige tausend Unirte und Reformirte übrig neben den wenigen aufrichtigen aber verführten Seelen, die den Missouri. Irrthum nicht erkennen, und sich noch an unsere Symbole und die heil. Schrift halten, und an das, was in Luther's Schriften von der Lutherischen Kirche als den Symbolen gemäß anerkannt ist; und die sich nicht, wie Missouri lehrt, auch an Aussprüche halten, die Luther selbst später widerrufen oder gar gebessert hat.

Nun wollen wir dem Missouri. Lutheraner zum Schluß noch 3 muthwillige Lügen beweisen und seine einfältige unwahre Behauptung widerlegen, als fände sich keine Anweisung oder Beispiel unsers Verfahrens in Luther's Schriften.

So sagt der unverschämte Berläumber.

„Diese Pastoren sagen in demselben Blatte, ihr Grundsatz sei schon seit zwanzig Jahren, daß sie über Sachen der Lehre, christl. Ordnungen

„und Ceremonien, die nach der Lehre Gottes Wort und Anleitung aller Kirchen-Ordnungen zu bestimmen sind; dazu gehören aber auch Abgaben zur Errichtung einer Synodalen Bau-Casse u. keine Abstimmung gestatten; da könne bloß von Belehrung und Annahme die Rede sein; (Man muß hier wieder recht verstehen, es soll heißen von Befehlen und Geboten kann nur die Rede sein.)“ —

Hier sieht man die Art und Weise wie Missouri uns falscher Lehre bei der Welt beschuldigt. Dies ist eine Polemik vom Teufel, vom Geist der Lüge, der aller Motten, Mottenbeschützer, Mottenpfleger und Motten-Diener Vater ist. Buffalo lehrt Belehrung und Annahme, d. h. dies müsse man so verstehen, schiebt dieser Verläumder ein! Buffalo lehrt: es könne nur von Befehlen und Gehorchen die Rede sein. Folglich ist die Buffalo-Synode tyrannisch! Dies ist die Missourische Teufels-Kunst, uns falsche Lehre nachzuweisen!

Ferner sagt der unerschämte Lügner und Verläumder: „Diese Pastoren sagen, daß sie über Sachen der Lehre, christl. Ordnung und Ceremonien die nach der Lehre Gottes Wort und nach Anleitung aller K. D. zu bestimmen sind, (dazu gehören aber auch Abgaben zur Errichtung einer Synodalen Bau-Casse) u. keine Abstimmung gestatten.“ Siehe da, setzt er zu unseren Worten mit fertiger Lüge hinzu: „Dazu gehören aber auch Abgaben zur Errichtung einer Synodalen Bau-Casse.“ Statt dieser Worte, steht da, daß unser Ministerium, in 3 maliger öffentlicher Verkündigung erklärt habe; daß es sich nicht erlaube, eine Abgabe von 1 Cent per Communicant aufzulegen, dies unterliege nach alter Ordnung der Abstimmung, ob eine Gemeinde sich solche Abgabe auflegen wolle. Und dieser Lügner berichtet als wörtlich aus dem Informatorium, grade das Gegenteil: Wir wollten über eine Abgabe zur Synodalen Bau-Casse nicht abstimmen lassen, was, wie unsern Kirchkindern bekannt, doch geschehen ist.

Ferner sagt dieser muthwillige Verläumder, der Missouri. Lutheraner: „Hier fehlte alle Belehrung“ nämlich, bei der öffentlichen Verkündigung der Suspension und Absehung einiger Vorsteher und der Excommunication Christigen &c. Und in derselben Nummer bringt dieser Pseudo-Lutheraner selbst den Bericht, daß die 3 Stufen der Ermahnung und Belehrung eingehalten sind! Und unser Bericht, auf dem sich beide Bericht-Erstatler berufen als Quelle ihrer Angabe der Thatsachen, sagt: daß auch noch 4. eine Gemeinde-Versammlung zur Belehrung und Ermahnung dieser Vorsteher gehalten worden sei. Wenn da auch die ausführliche Beantwortung aller gemachten Einwendungen wegen Unordnung und Tumult aufgegeben werden mußte, so wurde doch zu Anfang der Gemeinde-Versammlung, vor der Gemeinde in Vorlesung der Protokolle die geschehene Ermahnung u. Belehrung an diese Vorsteher in den beiden frühern Vorstands-

Versammlungen auch vor der Gemeinde wiederholt. Aber freilich fehlte die von Missouri erfundene Abstimmung der Sentenz der aufrührerischen Orts-Gemeine, ob der Pastor diese Deute in den Bann thun dürfe und solle, oder nicht.

Endlich schließt der Lügner und Verläumder, mit der Aufforderung, sich in Luthers Schriften umzusehen, ob sich eine Anweisung oder Exempel finde ähnlich unserm Verfahren, ob Lutherus nicht vielmehr es als päpstliche Tyrannei verfluche! —

Hier sehe man wieder Missourische Polemik. Erst lügt der Missouri. Lutheraner uns päpstliches Verfahren an, und sagt, so hätten wir es selbst im Informatorium berichtet, obgleich das Gegentheil dort berichtet ist, und dann citirt er Luthers Aussprüche gegen den Bann des Papstes! Er lügt, wir hätten im Ministerium ohne Belehrung („Hier fehlte alle Belehrung“ sagt er) den Bann des Einen Vorstehers und nachher des ganzen Vorstandes bis auf 2 beschlossen und ausgeführt!

Er meldet aber selbst in dem Aussatz des ungenannten Mottengeistes, daß die 3 Grade der Ermahnung eingehalten und auch noch eine Gemeineme-Versammlung zu diesem Zweck gehalten worden sei! Hat dies der Papst oder seine Bischöfe je gethan? Sondern daß die Bischöfe aus eigener Macht ohne alle Vermahnung und Belehrung und Wissen der Gemeinde und ihres Pfarrherrn einen Bannzettel schickten, das verflucht Lutherus. Unsere Art und Weise aber billigt er in Uebereinstimmung mit unserer alten Lutherischen Kirchen-Ordnung Wenn er 1536 über Joel 3, 22. sagt: Von der Excommunication oder Bann der Kirchen.

„Darum will Christus, daß ein Sünder nicht „allein von Privat und einzelnen Personen die „in keinem öffentlichen Amte sind, einmal oder „zwei, sondern auch von denen, die in öffentlicher Predigt sind, zuvor ermahnet und verwarnet werde, ehe dies harte Urtheil des Bannes „gefällt und publicirt werde u. — „Aber der „Spruch und Befehl Christi zeigt klar, man soll „den Sünder insonderheit und heimlich zuvor „vermahnen und warnen, ehe die so die in „öffentlichen Predigtämtern sind den „Sentenz fällen.“

Die Sentenz unseres Ministeriums war schon wegen hinreichender Vermahnung und Belehrung gerechtfertigt, wäre aber nach unserer gewöhnlichen Weise noch Monate verschoben worden um zu warten und mit Belehrung und Ermahnung fortzufahren oder sie anzubieten, also noch lange nicht gefällt worden, wenn nicht zu den frühern Excessen des Straßen-Auftritts und der Aufkündigung alles christl. Gehorsams gegen unsere Synode, noch der öffentliche Anführer unter dem Gottesdienst, u. gewaltthätige Vertreibung des Pastors und Schullehrers und gewaltthätige Besignahme des Kirchengebäudes hinzugekommen wäre, und eine sofortige Excommunication nach Vorgang der Alten und unserer früheren Synodalen-Beschlüsse nothwendig gemacht hätte.

Zum Schluß eine Uebersicht der wider die Buffalo Synode aufgerichteten Gegen-Motoren, und Motten-Gemeinen nebst ungefährender Anzahl der Seelen die sie mit Vorspiegelung falscher Freiheit an sich gezogen haben.

In Eden, Mottenpr. Bürger, Ernst und Schmidt, die Kirche mit Gewalt geraubt im J. 1848. c. 20 Familien 100 Seelen.

In Buffalo seit 1842: Mottenpr. Bürger, Franke, Diehlmann, Pinkenpank, Dulig: c. 30 Fam. 150 Seelen.

In Johnsbury 1859: Dulig, Hanser, 100 Fam. 500 Seelen.

In Bergholz: Bürger, Dulig: 20 Fam. 100 Seelen, die bis auf eine Familie nach Michigan gezogen sind.

In Wolcottville seit 1857: Dulig, Hanser 50 Fam. 250 Seelen.

In New York machte P. Brohm seit 1843 unsere dortige ihm anvertraute Gemeinde irre und abfällig circa 30 Fam., 150 Seelen.

In Detroit Mottenprediger seit 1849, Schaller, Fick, Wüstemann, 30 Fam. 150 Seelen.

In Macomb Co. Mich. Mottenpr. Schaller, Krause, die Kirche der Gemeinde geraubt, c. 30 Fam. 150 Seelen.

In Milwaukee seit 1846, Mottenprediger Lochner, Keyf, die Kirche mit List und Gewalt geraubt 30 Fam. 150 Seelen.

In Freystadt Mottenprediger seit 1846: Keyf, Fürbringer, Wagner, die Kirche wurde zuerst mit Gewalt genommen 30 Fam. 150 Seelen.

In Kirchhain Mottenprediger Keyf, Fürbringer, Wagner 20 Fam. 100 Seelen.

In Watertown seit 1845, Mottenpr. Geyer mit vielen noch folgenden Mottenpriestern seiner sich oft wieder spaltenden Motte, z. B. Höfendorf, Pankow u. 30 Fam. 150 Seelen.

In Cedarburg seit 1846: Mottenpr. Keyf, Fürbringer, Günther, Winer, 20 Fam. 100 Seelen.

In Graston, Mottenpr. Günther, Winer 10 Fam. 50 Seelen.

Summa ohngefähr 400 F. 2250 S.

Wenige sind unter diesen, die wirklich an der Missourischen Lehre nur einen Gefallen gefunden, und uns nur aus irrendem Gewissen verlassen hätten, denn dies könnte man höchstens von den Pietisten sagen, die vielfach die Warnung vor den pietistischen Irrlehren des Bußkampfes u. vor Frankes, Schuberts und Niegers Postillen nicht ertragen mochten. Const war jederzeit persönlicher Haß gegen treue Kirchenzucht und der selbstgerechte Eigenwille, wie in Johnsbury die Ursach, und das von Missouri genährte Vorgeben, daß bei uns falsche Lehre sei, mußte dann der Schandbettel und die Rückenstärkung sein.

Wir müssen mit blutendem Herzen von diesen abtrünnigen Kirchkindern sagen, die zu der uniten sich selbst nur eine uneigentliche Kirche nennenden Missouri Synode fallen, daß sie im Geiste angefangen haben, indem sie mit uns die unitirte Kirche Preußens verließen, und nun im Fleische

vollenden, indem sie sich aus persönlichem Haß Widerwillen und Eigenwillen von ihrer als recht erkannten Lehre und Kirche losröten.

Ja es ist wie Johannes der Evangelist sagt im 1. Briefe Cap. 2, 18. 19. „Kindlein es ist die letzte Stunde, und wie ihr gehöret habt, daß der Widerchrist kommt, und nun sind viele Widerchristen worden; daher erkennen wir, daß die letzte Stunde ist. — Sie sind von uns ausgegangen, aber sie waren nicht von uns: Denn wo sie von uns gewesen wären, so wären sie ja bei uns geblieben; (und bei der Lehre, um und in welcher sie mit uns ausgewandert sind); aber auf daß sie offenbar würden, daß sie nicht alle von uns sind.“

Gott erbarme sich noch über die Verführer und die Verführten um Christi willen, der ja auch Gaben noch für die Abtrünnigen empfangen hat. Amen!
H. v. N.

II. I. N. I.

Wider die Missouriische Vermengung des geistlichen Priestertums mit dem h. Predigtamt, in ihrer Uebertragungs-Lehre, daß ihre Prediger von Gemeinschaftswegen predigen und bannen:

Sagt Erdmann Neumeister: „Vor allen Dingen wolle man solch Priestertum (der Gläubigen) nicht vermengen mit dem Predigtamt. Das sind ganz unterschiedene Sachen. So sie nicht von einander unterschieden werden, so müssen in der Kirche Gräuel der Verwirrung daraus entstehen. Und dies ist einer von den Hauptirrtümern der Quäker, Wiedertäufer, und anderer Schwärmer, denen auch die Pietisten beitreten: daß vermöge des geistlichen Priestertums ein jeglicher berechtigt sei in der Gemeinde zu lehren und zu predigen (also auch zu absolviren.) Was Gott selbst in seinem Worte unterscheidet, das sollen Menschen nicht in einander werfen, noch in Eines zusammenschmelzen; Gott hat nicht die ganze Gemeinde, sondern in der Gemeinde, aufs erste gesetzt die Apostel, aufs andere die Propheten, aufs dritte die Lehrer 1. Cor. 12, 27. Christus hat etliche zu Aposteln gesetzt, etliche aber zu Propheten, etliche zu Evangelisten, etliche zu Hirten und Lehrern, daß die Heiligen zugerichtet werden zum Werk des Amtes, dadurch der Leib Christi, welcher ist die Gemeinde, erbauet werde 2. Eph. 4, 11.“

Wenn nun Lutherus in früheren Schriften als im Brief an die Böhmen über 1. Cor. 14, 24—32. und auch in der Kirchenpostille hin und wieder sagt: daß ein jeder getaufter Christ das Recht öffentlich zu predigen und zu binden und zu lösen habe in seinem geistlichen Priestertum, und nur um Unordnung zu verhüten, es sich nicht ohne Uebertragung gebrauchen solle, so widerruft und bessert er doch solches später.

1) Ueber 1. Cor. 14, 24—22. 1532 im Brief an Eberhard v. d. Tannen: „Es geben wohl etliche für, St. Paulus habe hier einem je gliehen Frei-

heit gegeben in der Gemeinde zu predigen 2c. — „Er redet aber an dem Ort von den Propheten, die da lehren sollen, und nicht vom Hödel der da zuhöret. Propheten aber sind Lehrer, so das Amt in der Kirche haben.“

2) Ueber den 82. Psalm: „Es hilft sie auch nicht daß sie fürgeben alle Christen sind Priester: Es ist wahr, alle Christen sind Priester: aber nicht alle Pfarrherrn. Denn über das, daß er Christ und Priester ist, muß er auch ein Amt und ein befohlnes Kirchspiel haben. Der Beruf und Befehl macht Pfarrherrn und Prediger.“

So widerspricht ja Luther nun mit dem 14. Art. A. C. der pietistischen Missouriischen Uebertragungslehre. Denn wenn erst der Beruf, das Amt und Recht öffentlich zu predigen, und zu bannen giebt; so hat es ja ein Christ nicht schon vorher aus der Taufe, und kanns also auch nicht übertragen.

3) Zeigt Luther auch im Jahr 1539 in der Auslegung des 110. Psalms Vers 4. großen Fleiß, um das geistliche Priestertum vom Pfarramt zu unterscheiden. Die deutlichsten Stellen sind folgende: „Also gehet es nun in der Christenheit auch zu, da muß zuvor ein jeglicher ein Christ und ein geborner Priester sein, ehe er ein Prediger oder Bischof wird.“

Wenn er aber ein Priester durch die Taufe geboren ist, so kommt hernach das Amt und macht hernach einen Unterschied zwischen ihm und anderen Christen.

Denn da müssen etliche aus dem ganzen Haufen der Christen genommen werden, so da sollten andern fürstehen, welchen dann Gott sonderliche Gaben und Geschicklichkeit dazu giebt daß sie zum Amt tügen. Als St. Paulus Eph. 4. spricht: „etliche hat er gegeben zu Aposteln, etliche zu Evangelisten, etliche zu Hirten und Lehrern daß die Heiligen (d. i. die bereits zuvor Christen und getauften Priester sind) geschickt sein zum Wort des Amtes oder Diensts, dadurch der Leib Christi (d. i. die christl. Gemeinde oder Kirche) erbauet werde.“

„Denn obwohl wir alle Priester sind, können und sollen wir doch darum nicht alle predigen, oder lehren und regieren, doch muß man aus dem ganzen Haufen etliche aussondern und wählen denen solch Amt befohlen werde.“

„Also lehret Luther nicht mehr eine Uebertragung der Prediger-Rechte der geistlichen Priester, sondern sagt ferner: So muß man das Predigt oder Dienstamt scheiden von dem gemeinen Priestershand aller getauften Christen.“

„Muß mans scheiden, so habens die geistlichen Priester noch nie gehabt, und können also auch nicht übertragen. Sondern Christus setzt etliche durch ordentlichen Beruf und giebt und befehlt es ihnen durch solch Mittel selbst. Und die geistlichen Priester übertragen nicht was sie nicht hatten, die Amtsbesugnisse, sondern behalten was sie als geistliche Priester haben, das Recht, Gott geistliche Opfer darzubringen und zu verkündigen

die Tugenden des, der sich berufen hat von der Finsternis zu seinem wunderbaren Licht. Wie Lutherus ferner sagt:

„So wir aber Christen worden sind durch diesen Priester und sein Priesteramt, und in der Taufe durch den Glauben Ihm eingeleibet, so kriegen wir auch das Recht und die Macht, das Wort so wir von ihm haben, zu lehren und zu bekennen für Jedermann, in jeglicher Sache seines Berufs und Stand. Denn obwohl wir wohl nicht im öffentlichen Amt und Beruf sind, so soll und mag doch ein jeglicher seinen Nächsten lehren, unterrichten, vermahnen, trösten, strafen, durch Gottes Wort, wenn und wo das Jemand bedarf: Als Vater und Mutter ihre Kinder und Gesinde, ein Bruder, Nachbar, Bürger oder Bauer den Andern. Denn es kann ja ein Christ die Zehn Gebote, den Glauben Gebet u. s. w. den Andern, der noch unverständlich oder schwach ist unterrichten oder vermahnen, und der es hört, ist schuldig solches auch als Gottes Wort anzunehmen und mit öffentlich zu bekennen.“

Siehe, so stimmt der selige E. Neumeister mit unserm geistlichen Vater Luther, und so zengt Lutherus noch kräftig gegen des Papstes falsches für sich und seine Priester allein angemagtes Priestertum und verteidigt unsere geistlichen priesterlichen Rechte ohne Uebertragungslehre und ohne Vermengung des geistlichen Priestertums mit dem h. Predigtamt.

Wer noch mehr darüber nachzulesen wünschet findet eine ausführliche Abhandlung in unserm 2. Synodalbrief S. 90. 22.

Gott segne es zum richtigen Verständnis der Schriften Lutheri nach Gottes Wort und unserm Symbolen.

H. v. N.

III. I. N. I.

Wie Balthus und sein: Nachbeter uns wider besser Wissen und Gewissen antichristlich nennen.

In den letzten Nummern nennt der Lutheraner uns antichristlich, papistisch, tyrannisch, hierarchisch, und beschuldigt uns, wir verlangten einen Gehorsam außer Gottes Wort, weil im Hirtenbrief des Pastors Grabau stehe:

„Die Gemeinde ist ihren Lehrern und Seelsorgern Gehorsam schuldig in allen (kirchlichen) Dingen, die nicht wider Gottes Wort sind.“

Daß Prof. Balthus diese boshafte Verdämlung fort und fort wider sein besser Wissen und Gewissen seit 18 Jahren wiederholt, beweisen folgende Stellen aus unserm Synodalbrief S. 7. Auf eine Anfrage der W. Keyl und Köber den 16. Juni 1842 war die Antwort des Pastors Grabau in Buffalo:

„3. Ueber den Satz: Die Gemeinde ist ihren Lehrern und Seelsorgern Gehorsam schuldig in allen kirchlichen Dingen, die nicht wider Gottes Wort sind, erklärte sich P. Grabau dahin: „daß hier kein Num. und L.“

„tischer Gehorsam, sondern ein mit Gottes Wort überzeugter gemeint sei.“ Durch zwei Beispiele wurde dies vor Augen gestellt. Es folgt W. Keyls Antwort. Da stellt er geradezu den Satz in Abrede, daß die Gemeinde ihren Lehrern und Seelsorgern Gehorsam schuldig sei in allen kirchlichen Dingen die nicht wider Gottes Wort seien.“ Solches sagt er, werde im 28. Art. der Augsburgerischen Confession den Bischöfen oder Pastoren nur scheinbar beigelegt! Dies war auffallend daß die Augsb. Conf. den Bischöfen nur scheinbar etwas beilegen sollte.“

„Anmerkung. Man merke hier, wie Hr. W. Keyl und die Seinen den Streit anfangen, „geflissentlich“ nach schon hinreichend gegebener „Aufklärung“ z.“

„Doch führte er zu seinem Beweise den Brief Lutheri an Melancthon an, am 21. Juni 1530. Hier berichtet Luther den Melancthon über den Knoten der ganzen Reichstags-Verhandlung, „Von menschlichen Aufträgen und Traditionen“ nämlich über die Personen, durch deren Macht die Aufträge, Wirksamkeit oder Gültigkeit haben sollten. Hier von sagt nun Dr. Luther, daß der Bischof wegen seines Standes keine Gewalt habe, seiner Kirche eine Sagung oder Ceremonie aufzulegen, als nur mit Einstimmung seiner Kirche: Es sei mit Worten ausgedrückt oder stillschweigend, denn die Kirche sei die Freie und Herrin (Gal. 4, 26.) und die Bischöfe dürften nicht herrschen, über den Glauben der Kirche, noch dieselbe beschweren oder drücken wider ihren Willen. Denn sie seien nur Diener und Haushalter, nicht aber Herren in der Kirche. Hier redet also Dr. Luther von einer angemessenen Person- und Standes-Macht der Bischöfe, da sie Herren und die Kirchenglieder ihre stummen Knechte sein sollten. Diese Macht war weit außer dem Worte Gottes. Sie konnte keine Ursach zum Gehorsam der Kirche sein. Daher verlangte Luther die Einstimmung der Gemeinde, und zwar solche Einstimmung die aus Gottes Wort überzeugt ist. Das ist aber der Gehorsam, von welchem der 28. Artikel der Augsb. Conf. sagt: „„Solche Ordnung gebührt um Liebe und Friedens willen der christl. Gemeinde zu halten, und den Bischöfen und Pfarrherrn in diesen Fällen Gehorsam zu sein““ zc. und Art. 15. „„Von Kirchenordnungen von Menschen gemacht, lehrt man diejenigen halten, so ohne Sünde mögen gehalten werden, und zu Friede und guter Ordnung in der Kirche dienen.““ Da ist ja eben der Gehorsam, aus jener christl. Erkenntnis, daß solche Ordnung nicht wider Gott sei. Von solchem hatte W. Grabau geredet. Also war Hr. W. Keyls Einwand nichtig, daß Lutherus in diesem Briefe gleichsam widertrübe, was er in der Augsb. Conf. gelehrt u. erkannt, oder als habe er nur scheinbar, den Bischöfen im 28. Art. etwas beigelegt, wo es heißt „„daß die Bischöfe oder Pfarrherrn mögen Ordnung machen, damit es ordentlich zugehe, nicht,

damit Gottes Gnade zu erlangen zc. und hernach: „„Solche Ordnung gebührt der chr. Versammlung um der Liebe und des Friedens Willen zu halten, daß einer den andern nicht ärgere““ zc.

Ferner S. 155 in der öffentlichen Antwort an Dr. Sighler: „Denn W. Grabau hat gar nicht Luc. 10, 16, sondern Hebr. 13, 17. angeführt, „um nichts weiter, als daß unsere Kirchfinder, „das Evangelium Gottes zur Nicht-schönur ihres Gehorsams haben sollen.“

Ferner die Erklärung unserer im Jahr 1853 abgehaltenen Synode, im 4. Synodalbrief S. 37.

3) Hierbei haben wir eine Veranlassung, noch einmal die alte Verläumdung zu beleuchten, als forderten unsere Pastoren einen zu weit ausgebreiteten Gehorsam mit den Worten: In allen kirchlichen Dingen, die dem Worte Gottes nicht zuwider sind. Will man überhaupt noch gerecht gegen uns sein, so höre man doch unsere 17jährige praktische Anwendung dieses Satzes: denn dieser Satz soll nicht ausdrücken, daß der Pastor nur mit angemäßigtem Recht hintrete, und von der Gemeinde fordere, dies oder das müßet ihr thun, denn es ist dem Worte Gottes nicht zuwider, oder auch: es ist dem Worte Gottes gemäß; sondern vielmehr: daß eine christl. Vorsteher- und respective Gemeinde-Versammlung gehalten wird: ob es demselben zuwider sei, gegenwärtig z.B. eine Vergrößerung der Kirche oder Schule vorzunehmen. Ist solches nötig, so ist auch genug erwiesen, daß die Sache selbst dem Worte Gottes gemäß ist, und vorgenommen werden kann. Gesetzt aber die Gemeinde wäre gegenwärtig noch in so großer Schuttenlast, oder in anderer Noth, so wird sich in der Berathung bald ergeben, daß es gegenwärtig, dem Worte Gottes von der christl. Bruder- und Nächstenliebe zuwider sei, einen solchen Bau zu beginnen. Vielmehr fordert dann das Wort Gottes, denselben noch anstehen zu lassen, u. sich mit Kirche und Schule so gut zu befehlen als man kann, damit unsere Brüder und Nächsten nicht unchristlich gedrückt werden. Dessen ungeachtet wird die ganze christl. gesinnte Gemeinde ihren treuen Gehorsam damit bezeugen, daß sie sich willig erklärt, dies alles zu thun, sobald Gott der Herr ihr Kräfte und Mittel dazu darreicht. So ist es allezeit, und in allen Gemeinden gebandelt worden, namentlich auch in Buffalo durch Pastor Grabau.“

„Wir halten es also für ein überflüssiges theoretisches Geschwäze, wenn unsere Reider und Feinde über jenen Satz: „Gehorsam in allen kirchlichen Dingen zc.“ die alten Verläumdungen immer fort wiederholen. Nach unserer christl. Erfahrung ist es unchristlich, dasjenige zu verlangen, was auch wirklich dem Worte Gottes gemäß ist, oder gemäß gegeben wird, wenn dabei die Liebe der Brüder und des Nächsten verletzt wird. Denn alsdann wird dasjenige, was sonst dem Worte Gottes gemäß ist, dennoch der Liebe zuwider. Es ist z. B. dem Worte Gottes gemäß, daß ein Gemeindeglied dem andern bejaßt,

was er ihm schuldig ist; wird aber diese Bezahlung gewaltsam dem Unvermögenden abgepresst und die Liebe verletzt, und der Nächste dadurch unbarmherzig gedrückt, so läuft die Sache dadurch dem Worte Gottes zuwider, und dies ist unsere Praxis. Daraus folgt nun, daß in solchen Fällen, um nicht zu sündigen, d. h. dem Worte Gottes nicht zuwider zu handeln, die Mehrheit der Stimmen unter den versammelten Glaubensbrüdern, billig gehört werden muß; und unsere Gemeinde-Deputirten, wollen hierbei bezeugt haben, daß die Stimmen unserer Mitschriften, allezeit gehört worden sind, und daß nach der Abstimmung, die Minderzahl, nach der Liebe und um Friedens willen sich in das Gutachten der Mehrheit gefügt hat.

Dieser practische Aufschluß ist schon in unserm 2. Synodalbrief S. 7 und 8 gegeben und S. 155 und 156.“ —

Hieraus siehet nun ein jeder Christ:

1. Daß Balthar und seine Nachbeter keine gerechten Gründe haben, uns falscher Lehre und päpstlicher Tyrannei zu beschuldigen, weil sie wider ihr besser Wissen und Gewissen, seit 18 Jahren zu immer wiederholter Lüge, Verläumdung und Verlehrung unserer Worte und unserer Meinung ihre Zucht nehmen müssen.

Wie z. B. Hr. Past. Meyer seinen Meister Prof. Balthar wo möglich übertreffend in M. J. des Lutheraners sagt: Wenn wir sagten: Daß wir über Sachen der Lehre, christl. Ordnungen und Ceremonien keine Abstimmung gestatteten, da könne bloß von Belehrung und Annahme die Rede sein, so müsse man dies so verstehen: auch bei Abgaben, wie bei Sachen der Lehre, christl. Ordnungen und Ceremonien, könne nur von Befehlen und gehorchen die Rede sein:

So siehet man, daß diese Leute wider besser Wissen und Gewissen uns verläumdern müssen, zum Schanddeckel ihrer bösen Sache, und ihrer nachgewiesenen pietistischen und unionistischen Irrelire.

2. Wird diese Bosheit noch mehr offenbar, wenn man bedenkt, daß Hr. B. und seine Nachbeter und Hottenpriester, diese Lügen und Verläumdungen wiederholen, um die von den Johannisburger Mordtirern verübten Gräueltünden in Abschung ihres Pastors und Schullehrers, zu beschönigen, gut zu heißen, und darüber höhnischend zu spotten.

Darum sind diese unsere Widerlegungen nicht mehr Antworten an diese boshaften Verfäher, mit denen wir keine Gemeinschaft und Schriftwechsel haben können, so lange sie in solchen öffentlichen Bosheitsünden fortfahren; sondern nur Aufklärungen an unsere Mitschriften und Kirchfinder, um ihnen Waffen in die Hand zu geben, sich des eindringenden falschen Propheten und Verfäherers zu erwehren. Und gelten die Worte des heil. Ev. Johannes gewiß auch uns und unsern Kirchfindern in dieser letzten betrübten Zeit. 1. Joh. 2, 18. Kinder, es ist die letzte Stunde; und wie ihr gehört habt, daß der Widerschrift kommt, und nun sind viele Widerschriften geworden; daher erkennen wir daß die letzte Stunde ist. S. v. H.

IV.

3. M. 3.

Ueber die öffentlichen Lügen und Verläumdungen des Missouriischen Lutheraners, und des Professor Walther.

In No. 12. 13. und 14. bringt er in einen langen Aufsatz, die Beantwortung der Frage: Können Prediger ihren Gemeinden, oder einzelnen Gliedern derselben etwas befehlen, was nicht schon in Gottes Wort befohlen ist? — Er widerlegt dann die papistischen Irrthümer, mit Citaten aus alten Lehrern, hält aber arglistig, diese ganze Disputation so, daß seine Leser verstehen sollen, wir seien diejenigen, die solche papistischen Grundsätze und Lehre hätten, einen Gehorsam außer Gottes Wort zu fordern, und etwas befehlen zu dürfen, was nicht schon in Gottes Wort befohlen ist.

Am Schluß sagt er unumbunden 1. Pastor Grabau habe solche Lehre, weil derselbe im Hirtenbriefe gesagt: „Vor diesem Wortwig (nämlich Selbstrichter über ihre Pastoren sein zu wollen) wollet ihr euch hüten, und deshalb das Urtheilen der Lehre denen überlassen denen es nach dem 28. Art. der Augsb. Confession zukommt.“ Auf solche Verläumdung ist schon oft die richtige Antwort gegeben z. B. S. 14 und 15 in unserm 2. Synodalbrief, b), daß sie (die Missouriier) das innerliche Urtheil jedes Gemeiniglieds über die Lehre (seines Pastors) und das richterliche Entscheiden der Kirche, durch die heilige Schrift nach ihren Symbolen und Kirchen-Ordnungen, in einander mengen. Dagegen sehe man Luther gegen Erasmus Ed. Altenb. J. IV. p. 183. „Wir sagen also, es werden die Geister auf zweierlei Weise geprüft, ob sie aus Gott sind. Fürs erste, durch ein innerlich Urtheil, da ein jeder Christ, durch den Heil. Geist und Gottes Gnade, für sich und sein Gewissen also erleuchtet ist, daß er aufs allergewisseste schließen und urtheilen kann von allen Lehren. Davon sagt der Apostel 1. Cor. 2, 15. „Ein geistlicher Mensch urtheilet alles.“ „Und diese Gewissheit gehört zum Glauben, und ist vonnöthen einem jeden Christen, obgleich er nicht ein Prediger oder im öffentlichen Amt ist. Diefelbige haben wir genennet, eine innerliche Klarheit der Schrift: Und das haben vielleicht gemeint, die Dir, Erasme, geantwortet haben: „Man muß alles durch den Geist urtheilen.“ — Aber das Urtheilen und Gewissheit hilft Niemand denn dem allein, der sie hat, und davon reden wir hier nicht. Und ich meine, daß Niemand zweifeln daß ein Christ muß seiner Sache gewiß sein. — Zum andern ist ein äußerlich Urtheil, damit wir nicht für uns selbst sind sondern andere auch gewiß zu machen, und zu anderer Leute Heil die Geister und Lehren zu urtheilen. Dasselbige Urtheil gebührt eigentlich dem Predigtamt und den Bischöfen die am Beiramt sind, als Predigern und Lehrern. Und das Urtheil brauchen wir, wenn wir die Schwachen unterweisen und stärken, und den

Widersachern das Maul stopfen, wie Paulus sagt 2c.“ Trotz dem widerhohlt dieser Verläumder aus obigen und darauf folgenden Worten des Hirtenbriefes die ihm oft wiederlegte lügenhafte Folgerung: „Einen müssen also das Urtheilen der Lehre den Predigern überlassen, weil es sich von selbst versteht, daß die Prediger dies alles besser wissen müßten.“ —

2) Sagt er: Der Pastor von Nohr habe in Nr. 11 d. Inf. S. 86, nämlich in meinem Berichte über die Johannisburger Sache, beweisen wollen, daß Prediger etwas befehlen können, was Gott nicht schon befohlen habe. Ja! Das der P. v. N. um dies zu beweisen, aus fanatischem Eifer den Bibeltext geändert habe, und in Anführung von 1. Cor. 1, 16. statt geordnet, befohlen gesetzt habe.

Erstens ist es eine unverschämte Lüge, d. P. v. Nohr, jemals und namentlich in den in Rede stehenden Berichten über Johannisburg, habe behauptet oder beweisen wollen, daß Prediger Recht und Macht hätten etwas zu befehlen, was nicht in Gottes Wort gegründet oder befohlen sei. Im Gegentheil, ist in diesem Berichte mehrmals deutlich erklärt, daß unser Ministerium so weit davon entfernt wäre, daß es in 3 öffentlichen Verkündigungen bezeugt habe, es erlaube sich nicht eine Auflage auch nur von 1 Cent per Communicant anzunehmen, ohne Annahme derselben, durch Abstimung der Gemeinde. Ferner daß es in Anordnung einer freien Collecte oder anderer christl. Ordnungen nur einen Gehorsam fordere, der die in Gottes Wort gegründete christl. Ermahnung und Ueberweisung annehme, daß eine Sache dem göttlichen Wort gemäß sei, und zu guter Ordnung und Frieden in der Kirche diene, also nur einen Gehorsam unter Gottes Wort.

Ferner daß wir auch solche gute menschliche Ordnungen, nicht wider die christl. Freiheit, als nöthig zur Seligkeit anzunehmen forderten, auch nicht aus einer persönlichen Herren oder Amtsgewalt uns etwas zu befehlen erlaubten, sondern daß in solchen Fällen nur von christl. Ermahnung und Annahme christl. Ueberweisung aus Gottes Wort die Rede sei. Hierauf sagte, wie bekannt P. Beyer im Lutheraner mit unverschämter Verläumdung: wenn wir sagten Ermahnungen und Annehmen, so müßte man uns so verstehen, wir meinten und sagten: befehlen und gehorchen. Und Pr. Walther lügt unverschämt: wir bemüheten uns zu beweisen, daß wir etwas befehlen könnten, was Gott nicht in seinem Wort befohlen hätte. Dies ist um so boshafter, da ausdrücklich um solchen Verdacht abzuwenden, als begte unser Ministerium solche Meinung, angeführt war, daß Hr. P. Gram die Aeußerung, die ihm bei fortgesetztem rohem eigenwilligen Widerspruch, der ihn selten zu Worte kommen ließ, entfahren war: Ich werde künftig nicht mehr bitten sondern gebieten, zurückgenommen, und sich damit entschuldigt habe, wenn er sollte so mißverständlich in der Aufregung gesprochen haben, so habe er nichts anderes sagen und erinnern wollen als daß der Apostel Paulus sage 1. Tim. 6, 17. 18. „den Reichen

ge biete daß sie nicht Holz seien etc. daß sie Gutes thun, reich werden an guten Werken etc., also daß er nur das Recht hätte in Anspruch nehmen wollen, überhaupt gute Werke zu gebieten. Hiermit habe der Vorstand und ein großer Theil der Gemeinde sich zufriedengestellt erklärt. Der Lutheraner fängt aber darüber in 4 bis 5 Nummern ein weislaüfig Selbstäbern an, und spinnt endlich diese Lüge daraus. Denn auf diesen klaren öffentlichen Beweis und Zeugnis, wie fern wir von einer solchen Meinung sind, eine Vertengewalt zu haben, und auch christl. Ordnungen befehlen zu können, geschweige etwas außer dem Worte Gottes, darauf wird die Walther'sche Lüge u. Verläumdung durch 3 Nummern des Lutheraners gesponnen, P. v. Nohr wolle beweisen daß wir etwas außer Gottes Wort befehlen könnten.

Indem ich dabei gelegentlich die leichtfertige Auslegung des Pr. Walther über 2. Cor. 8; 8. straffe wodurch er den heil. Apostel Paulus mit sich selbst in Widerspruch bringe, indem er nach der Auslegung 2. Cor. 8; 8. eine christl. Ordnung nicht gebieten wolle und 1. Cor. 16, 1. befehle er doch eine christl. Ordnung; und daß man dies nur durch die richtige Auslegung von 2. Cor. 8, 8. in Einklang bringen könne, daß der Apostel hier von der Größe und Betrag der Gaben sage: daß er nicht gebieten wolle:

Hierüber fällt nun Pr. Walther in die zweite öffentliche unverschämte Lüge und Verläumdung: P. v. Nohr habe aus Fanatismus den Bibeltext geändert, und statt geordnet befehlen gesetzt um zu beweisen daß Prediger etwas außer Gottes Wort befehlen könnten. Gott der Herr straffe diesen trüglichen Arbeiter mit solcher Blindheit, daß er in seiner Bosheit nicht sah und bedachte, wie er sich damit vor aller Welt zum Narren gemacht hat, in welchem Unwissenheit Bosheit Leichtfertigkeit und Lügenhaftigkeit um den Preis ringen.

Es ist dies, wie bei seinen häufigen unverschämten Lügen, gar nicht anders erklärlich, als daß er den teuflischen Grundsatz haben muß, nur dristig gelogen, es bleibt doch zum Schaden des Gegners etwas hängen, bei denen, die seine Leichtfertigkeit nicht hören oder lesen. Jeder Christ, der irgend mit den älteren Ausgaben der Barmherzigen, Osländischen Cramerischen Bibeln etc. bekannt ist, weiß daß die meisten älteren Ausgaben nach Luther's Uebersetzung das Wort befehlen haben. So steht es auch in der Wittenberger Bibel von 1546 die noch bei Luthers Lebzeiten gedruckt worden ist. Das griechische Wort *dictata* ist auch in anderen Stellen d. h. Schrift von Luther z. B. Titum 1, 5. mit befehlen übersetzt, in einigen auch mit ordnen z. B. 1. Cor. 11, 34.

So tief läßt Gott der Herr diesen falschen Tropfen fallen, damit auch jeder einfältige Christ seine Bosheit und Lügenhaftigkeit erkennen kann. Gott erbarme sich seiner, und vielmehr der durch ihn irre Geleiteten.

J. v. Nohr.
Neu-Bergholz, den 20. März 1860.

Schluss Bemerkung.

Wäre hier von einer Beleidigung und falschen Anklage die Rede, die nur meiner armen Person gälte, so wäre es unchristlich, Herrn Dr. Baltzer deshalb einen Karren zu stellen, und wollte ich es ihm als eine Beichtfertigkeit zu Gute halten. Aber da er diese Bälle bringt als Ende und Schlüssel zu einer Bogen langen Disputation in der er die reine Lehre unserer lutherischen Kirche über den 15 und 28 Artikel Augsburgerischen Confession verdunkelt, uns falsche Lehre andichtet, und den greulichen Aufbruch in Johannesburg damit schmückt und rechtfertigt, die dortigen Notierer in ihrer Sünde der Verjagung ihres Predigers und Schullehrers sicher machen will, den Raub der Kirche, das Senden der Notienprediger und die Aufnahme dieses zuchtlosen Hausens in die Missouri Synode rechtfertigen will, wie auch die schändliche Lüge zuvor von ihm im Luth. Anzeiger gedruckte anonyme Aufforderung an alle unsere Gemeinden, es eben so zu machen wie die Notierer in Johannesburg! — Ja darum ist seine Lüge keine bloße Privat-Beleidigung seines Nächsten, sondern eine Bosheit und Missethat an Israel der Kirche Gottes begangen, die mit dem rechten Namen genannt und bekannt werden muß. Hohelied Salomons 2, 15. „Fanget uns die Füchse die kleinen Füchse, die die Weinberge verderben.“

Nachricht für unsere Gemeinden und Freunde!

Buffalo, Freitag d. 20. Apr. 1860.

Am heutigen Tage fand das jährliche Oster-Examen unserer Schüler im deutschen Martin-Luther-Collegio statt, wobei sich mehrere unserer Pastoren und Gemeindeglieder namentlich aus Buffalo und N. Bergholz als christliche Zuhörer Vor- und Nachmittag einzufanden hatten. Gegenwärtig theilte sich die Schülerzahl in den älteren und jüngeren Theil. Der erstere ist schon länger in der Anstalt, oder doch mit ziemlichen Vorkenntnissen eingetreten, der jüngere ist kürzere Zeit in demselben. Jener spricht außer der lateinischen auch die griechische und zum Theil die hebräische Sprache; dieser nur die lateinische, wogegen beider deutsch, englisch und französisch von allen gelernt wird; außerdem die Kirchengeschichte des N. T. und des N. A., und die Weltgeschichte. Die Theilnahme an der Bibelklärung richtet sich nach der Kenntniss der Sprachen. — Geometrie und Arithmetik u. Geographie sind Nebenwissenschaften die nach Erforderung und Gelegenheit mitgetrieben werden, sonderlich zu Uebung des natürlichen Verstandes.

I. Theil des Exams.

(Vormittag 8—12 Uhr.)

Das diesmahlige Examen begann mit dem Gesang (alternative) „Herr Gott dich loben wir! Darauf Gebet des 1sten Psalmes, und der Morgensorgen lateinisch; worauf denn die älteren Schüler mit grammatischer Fertigkeit aus dem griech. Neuen Test. verschiedene Abschnitte richtig überetzten, die jüngeren dagegen aus dem lateinischen N. Test. und aus der Augsb. Confession.

Darauf folgte von einem Theil der älteren Schüler das Hebräische N. T. worin die bis dahin erlangte u. Lese-Übersetzungs-Fertigkeit für alle Zuhörenden erfreulich war.

Der Gesang eines vierstimmigen „Sanctus“ beschloß diesen ersten Theil.

II. Theil.

Dieser war ein Examen in der Prosa Geschichte (Ganze Schülerzahl) worauf dann weiter von den älteren das lat. Concordienbuch vorgenommen wurde. Dann folgte eine Probe im französischen: Erzählung der Sündfluth! und wurde mit dem Gesang: „Lauda Zion“ vierstimmig und mit Gebet beschloßen.

III. Theil.

(Nachmittags 2 Uhr.)

Gesang: Veni sancto spiritus und Gebet. Kirchengeschichte des N. Test. Uebersicht des Ganzen von Adam und Seth bis Christi Geburt. Specieil: Zeit der Könige, bis auf die Propheten Hesekiel und Daniel in der babylonischen Gefangenschaft.

Gesang, „Agnus Dei“ — und darauf Prüfung im Vorsingen der Kirchenlieder extempore und Orgelspiel.

IV. Theil.

Geometrie und Arithmetik mit den jüngeren Schülern. Kirchengeschichte des N. Test. mit allen; wurde wegen schon abgelaufener Zeit (Abend 6 Uhr) nur Phil. Melancthon's Leben durchgenommen und dessen Tod vor 300 J. d. i. am 19. April 1560 gedacht.

Gott walte mit seinem väterlichen Segen ferner über dieser unserer christlichen Lehranstalt, und setze unsere lieben Lehrer und Schüler in derselben zum Segen seiner betrübten und bedrängten Kirche. Er segne auch alle christliche Freunde und Söhne unseres N. Luther-Collegii, daß ihre Gebete für dasselbe erhört und ihre milden Gaben und Opfer um Christwillen dargebracht ein süßer Geruch vor seinem Angesichte sein und bleiben. Möchte uns der treue Gott noch mit einem tüchtigen und kräftigen in der Anstalt mitwohnenden Lehrer für unsere jüngeren Schüler einmal versorgen, damit diese nicht mehr mühten nebenbei, nach Umständen und Möglichkeit heraufgebracht werden, sondern nach einem eignen u. selbstständigen Lehrplan für die Verfassung und höheren Ordnungen tüchtig gemacht werden könnten. Bisher hat der mitunterzeichnete Herr Diac. Hochstetter für die jüngeren Schüler gethan, was möglich war ohne sein kirchliches Amt zu versäumen.

J. A. A. Grabau, S. M.
Fr. Winkler, Prof.
Chr. Hochstetter, Diac.

Dringende Bitte.

Alle diejenigen Herren Pastoren und Agenten, in deren Händen der Verkauf der Gesangbücher in den verschiedenen Gemeinden ist, werden dringend ersucht, die Reste für verkaufte Bücher einzuziehen und an den Cassirer Herrn G. Nothher (Care of Revd. Grabau) einzusenden; weil wir in der Mitte des Monats May eine Gesangbuch-Schuld von \$ 200 und eine andere von \$ 50 abzugahlen haben.

Die Committee:

Chr. Hochstetter, Diac.
Ernst Nothher,
Wilh. Bachmann.

Fernere Bitte.

Unsere lieben Gemeinden und Mitchristen werden erinnert, daß der treue Arbeiter am Martin Luther-College werth ist, daß wir ihn nicht lassen Noth leiden; und werden gebeten, ihre Beiträge zum Unterhalt mit freundlichem Herzen zusammenzubringen und einzusenden.

Das Directorium des College, in dessen Namen
J. A. A. Grabau,
G. Nothher, Cassirer für das N. Luther College.

Der sechste Synodalbrieft

ber aus Preußen eingewanderten luth. Kirche ist gedruckt zu haben bei Conrad Bär in Buffalo, und bei Herrn Professor F. Winkler in Buffalo, a 25 Cts.

Kirchliche Wohlthätigkeit.

Am 14. Febr. Br. Carl Sack aus Martinsville 1 Fuhr hartes Brennholz fürs College.

Quittungen

fürs Kirchl. Inf. zc. werden wegen Mangel an Raum in nächster Nummer folgen.

Anzeige.

Das „Kirchliche Informations“ erscheint in diesem Formate monatlich einmal für den Preis von 60 Cents jährlich, in Vorausbezahlung während des ersten Vierteljahres.

Agenten für dasselbe sind folgende Herren:

In Newark, N. J.: ... Past. Türl.
" Albany: ... Past. Bernick.
" Buffalo: ... Herd. Sydow.
" St. Andr. G. daf... S. Pohlmann.
" Eden: ... Conr. Ritter.
" Marilla: ... Joh. Hellbronn.
" Humberstone: ... A. Gram.
" Neu Bergholz: ... A. Grobengieser.
" Neu Wallmow: ... A. Wolsf.
" Martinsville: ... C. F. Rehwald.
" Johannesburg: ... Pastor C. Gram.
" Rodport: ... Past. Böhm.
" Wolcottville: ... Pastor Leemhuis.
" Wolcottsburg: ... Pastor Schmitt.
" Detroit: ... Carl Beyer.
" Macomb Co.: ... Aug. Peters.
" Milwaukee: ... Pastor Wolläger.
" Toledo, O.: ... Geo. Runkel.
" Watertown, Wis.: ... Pastor Schülke.
" Freistadt: ... Pastor F. Müller.
" Kirchbryn: ... Schullehrer A. Stelmke.
" Cedarburg: ... W. Vogt.
" Abbott Town: ... Pastor Schwankowsky.
" Coopers Town: ... Past. G. Rehwald.
" Chester-Town, D.: ... Past. Döhler.
" Lyons, N. Y.: ... Jac. Kreß.
" Richmond, Va.: ... Pastor C. Schadow.

Jeder Pastor und anderes Glied der luth. Kirche, das an irgend einem Ort als Agent des Blattes eintritt, soll sein eigenes Exemplar, wenn er 6 Subscribenten hat, frei haben. Die Agenten haben die Bezahlung der Subscribenten an den unterzeichneten Secretär einzusenden.

Chr. Hochstetter.

Litrisches Informatorium.

Ein geistliches Lehrblatt für alle Christen.



Herausgegeben von der Synode der aus Preußen eingewanderten lutherischen Kirche.

Redigirt von J. Andr. A. Grabau, luth. Pastor.

Jahrgang 9.

Buffalo, den 1. Juni 1860.

Nummer 4.

Kurze Geschichte des Chiliasmus.

(Fortsetzung.)

Neuere Geschichtsschreiber geben sich Mühe den Dr. Spener zu schmeicheln; aber sie verfühlen sich an der luth. Kirche. Wir wollen also Speners Träume hören. Daß bessere Zeiten der Kirche zu hoffen seien, das soll auf folgenden Gründen ruhen:

a) Es werde eine große Bekehrung der Juden kommen, das beweise Hof. 3. 5. u. Röm. 11. 25. u. a. St. — b) Es werde der Fall Babels kommen; denn es werde vor dem jüngsten Tage nicht nur die Offenbarung und die geistliche Niederlage des röm. Antichrists geschehen, sondern auch die Vertilgung desselben, 2. Thess. 2. 3. Offb. 18. — Diese Vertilgung geschehe nicht am jüngsten Tage, weil Offb. 19. erst noch ein Lobgesang der Kirche über jenes Gericht folge, und noch ein harter Streit, bis das Thier und der falsche Prophet in den Feuerpfuhl geworfen werde; und dann folge noch Cap. 20 der Streit Sog's und Magog's, die das Heerlager der Heiligen umgeben würden, — da erst folge das letzte Gericht." (Ev. Bl. 2. p. 20—43.)

Man sieht, daß Spener an dem Fehler aller Chiliasen hint; daß er nämlich die Offb. Joh. wie ein Geschichts-Compendium behandelt, und soll da alles, wie es hinter einander erzählt wird, auch hinter einander kommen. Auf die Art muß es ja darauf auch bei ihm hinaus kommen, daß der Antichrist 1000 Jahr vor dem jüngsten Tage vertilgt werden soll. Es ist auch schon irrig, mit dem Fall und Vertilgung des Antichrists bessere Zeiten eröffnen zu wollen! als ob die schlechten Zeiten der Kirche bloß vom Antichrist kämen! Die heil. Schrift sagt von Anfang des menschlichen Geschlechts

die Kirche der argen Welt gegenüber; und so lange diese dauert, dauern auch die bösen Zeiten, wenn auch dann und wann mit einiger Milderung.

Die Judenbekehrung und Rom's Vertilgung sollen den bessern Zeiten das Thor öffnen, die vielleicht 1000 Jahr dauern; das ist nichts anders als der Chiliasmus, den wir noch heute romantisch spüren hören: eine schöne tausendj. Stufe des Gnadenreiches Christi.

Spener verstand die Kunst (p. 175 in f. Hoffn. b. 3.) sich über die tausend Jahre unwissend zu stellen, als ob er sie nicht verstehe! ja als ob er gar nicht wisse, was Cap. 20 in der Offb. Joh. sei? — was es für eine Auferstehung sei, die der Seele zugeschrieben werde! doch fügt er hinzu, er sehe nicht, daß eine solche bloß geistliche Auferstehung oder geistliche Wiedergeburt könne gemeint sein! — und warum nicht? „weil selbige allen Zeiten gemein sei!“ — als wenn das was zu allen Zeiten das Fundament der Seligkeit ist, es nicht auch bei denen sein müßte, die mit dem Thier und dessen Bild zu kämpfen hatten! Daneben behauptet er: „es werde hier von einem „Reich Christi mit seinen Heiligen“ geredet. Ist falsch! denn es wird hier von keinem besondern Reich Christi mit seinen Geredet: sondern es wird gesagt, daß sie, die an der ersten Auferstehung Theil hatten, tausend J mit Christo regierten, der ein ewiges Reich hat. Dann soll, nach Sp., dieses Reich nicht im Himmel, sondern auf Erden zu suchen sein, denn es muß die noch künftigen bessern Zeiten bringen, und muß mit der Vergebung in das Reich der Herrlichkeit endigen.

Hieraus sieht man, das Sp. den Chiliasmus lehrte und mit Offb. 20. zu rechtfertigen suchte. Er bringt zuweilen wörtlich dieselben Gründe wie die heutigen Chiliasen; z. B. daß die Capitelsfolge cp. 18

19. 20. welches er eine historische Ordnung nennt, u. a. anzeige, daß 20. 10 auf 19. 20 zurückweise: „der Drache ward in den Feuerpfuhl geworfen, da das Thier und der falsche Prophet war!“ — daher müsse alles, was zwischen diesen beiden Stellen stehe, in der Zeit vorgehen, die dazwischen veredelt werde, nämlich der Zeit von 1000 J. Das heißt mit andern Worten: die von Spener geschaffte schöne Zeit fällt in die tausend Jahre zwischen dem Sturz des Thiers und des Drachen.

Diese Methode die Propheten wie ein Geschichtsbuch zu erklären, ist falsch; denn Gott läßt wohl die Propheten geschichtliche Thatsachen schauen, befehlt ihnen auch zu schreiben, was sie gesehen haben und was geschehen soll; aber es folgt daraus nicht, daß ihre prophet. Gesichte eine sich hintereinander abwickelnde Geschichte beschreiben. So z. B. wird im 7. Cap. Daniels erst erzählt, was doch dem 6. Capitel voranging und gleichzeitig mit dem war, was im 5. Cap. erzählt wird.

Ein anderer Grund Speners soll der grammatisch sein; denn es heißt: „die nicht an gebetet hatten das Thier noch sein Bild, und nicht angenommen hatten sein Mahlzeichen. Da sei also des Thieres Macht und sein Sturz vorhergegangen, nämlich vor den 1000 J. und das erduldet Kreuz werde (in den 1000 J.) nur denen belohnt, die damals das Thier nicht angebetet hatten! Auch dies ist irrig, denn Johannes redet von keiner längst verfloßenen Vergangenheit sondern in einem prophetisch schauenden Sinn; wo er (wunderbar!) sagt, daß alle zu der Zeit, wo sie des Thieres Anbetung verabscheuet und gemieden hatten, (als man sie verführen wollte,) lebten u. mit Christo regierten, herrlich und auserwählt unter dem Kreuze! vergl. 14. 11. 12. 13. Mtth. 10.

Aische hängen geblieben war, das Zurschauftragen von Kleidern und Schmuckstücken und endlich die Schwelgerei und Böllerei bei dem Hochzeitmahle, so wird man begreifen, daß Hefhus sagt, er sei darum von Moskost vertrieben, weil er über dem dritten Gebot gehalten habe. Daß es dazu auch in Moskost kam, dazu trug auch noch folgendes bei: Ein anderer lutherischer Prediger in der St. Jakobi Kirche hatte den Rath der Stadt öffentlich getadelt, weil viele Rathsherren dem Leichengängnisse eines heimlich-katholischen beigemohnt hatten, deßhalb wollte der Rath den Prediger Eggardus entsetzen; deshalb aber trat der Herzog ins Mittel und befahl dem Hefhus, diesen Eggardus wieder in sein Amt einzusetzen. Hefhus leistete dem Befehl um so willigere Folge, weil er sich für verpflichtet hielt, den Eggardus in seinem Rechte zu schützen; der Rathsherr Peter Brummer aber, schon zuvor dem Hefhus feind, erklärte öffentlich dem Hefhus mit den Einigen für eine pharisäische Sekte, das rügt Hefhus auf der Kanzel und verhängt über Brummer den christlichen Bann. Darauf schreiet der Moskoder Rath zur Gewalt und that, wie in Amerika etwa rathliche Kirchväter als Trustees zu thun sich erfreuen. Der Moskoder Rath ließ die Kirchthüren schließen, und dazu ein Mandat ausgeben, daß Hefhus und Petrus Eggardus vor Sonnen Untergang die Stadt verlassen sollten. — Letztere Beide, zögerten noch, da setzte der Stadthauptmann den Eggardus auf einen Wagen, und führte ihn mit Gewalt zur Stadt hinaus, Hefhus aber ward gezwungen, ihm beim Anbruch des nächsten Tages zu folgen. — Der hannoversche Pastor, Karl von Helmolt, meint, Hefhus hätte vielleicht klüger handeln können, aber auch mit jener Excommunication eines Rathsherrn habe er doch gethan, was ihm zu gestanden habe. Es ist auch richtig, daß dieser Pastor seinem Bericht hinzufügt, hätte Hefhus irgend einen armen Menschen in Moskost gekannt, so hätte ihn Niemand darum angefochten, denn das Schlüssel-Amt stand damals noch besser in Kraft, als heutzutage, „nun aber einen Rathsherrn bannte, nun waren die Fische faul.“ Da es übrigens nicht selten war, daß gerade die Rathsherren lutherische Pastoren in ihrem Straf-Amt turbirten, so ist es sehr reich aus jenem Buche zu vernehmen, wie z. B. der bekannte Theolog Martin Chemnitz sich vor Uebnahme seines Amtes in Braunschweig darin vorsah. Martin Chemnitz läßt sich erst seinen Nevers von der Stadt Obrigkeit in Braunschweig ausstellen, worin der Rath sich verpflichtete, ihn (den Superintendenten M. Chemnitz) und seine Amtsbrüder im Straf-Amt ungeturbirt zu lassen. Es wird von ihm hierbei über seinen Vorgänger geklagt, daß derselbe kein Löwenberg gehabt, und daß man ihn oft jämmerlich und erbärmlich mit Bitten und bösen

Worten von Seiten eines ehrbaren Rathes ausgeharrt sei. „Wenn man nun gerächte,“ sagt M. Chemnitz mit mir ebenso zu thun, so wäre besser Rath, man ließe mich günstiglich stehen, denn ich sonst wüßte mein Amt nicht zu führen, auch würde es dem zum Verdruss gereichen, daß das Amt eigentlich ist.“ So dachte M. Chemnitz von seinem Amte, auch Er, der berühmte Mitarbeiter am Concordienbuch, sieht sich in Handhabung des Schlüssel-Amtes keineswegs als der Gregor (Willensvollstrecker) Anderer an, wie Missouri hierin die Pastoren unter die Jurisdiction der Trustees oder Stimmberechtigten gibt, vielmehr sagt M. Chemnitz, das Amt ist Christi, und wird in seinem Namen geführt, darum muß es an dem großen Hansen, wie an dem kleinen gebraucht werden. — Auch David Chyträus, der von seinem Herzoge Befehl bekommen hatte, den von Moskost vertriebenen Hefhus wieder in sein Amt zurückzuführen, nennt die Vertreibung des Hefhus eine ungerichte, und klagt, daß durch des Teufels Künste die Moskoder Kirche in Flammen gesetzt sei. Da Chyträus sich für zu schwach hielt, dem Befehl des Herzogs nachzukommen, so empfahl er den Hefhus für eine andere Stelle, wo er dieselbe Bejohlung wie in Moskost haben sollte, und nennt ihn, der nur ein Jahr dort verweilt hatte, der Moskoder Universität ornamentum et praesidium, d. h. Zierde und Schutzmauer.

(Fortsetzung folgt.)

J. M. J.

Antworte dem Narren nicht nach seiner Narrheit, daß du ihm nicht auch gleich werdest. — Antworte aber dem Narren nach seiner Wahrheit, daß er sich nicht weise lassen dünke. Epr. Gal. 26, 4 und 5.

Des Mottenpredigers H. Hanser Verantwortung

ist in Pamphlet-Form erschienen, anstatt des vom Prof. Walther im Lutheraner in Aussicht gestellten amtlichen Berichtes.

Indem wir bei unserm Grundsatz bleiben, uns mit Mottenpredigern in keinen Schriftwechsel oder Antwort auf ihre Lügen einzulassen, bemerken wir für die Leser des Informatoriums darüber nur so viel:

Daß die darin enthaltenen Lügen und persönlichen Verläumdungen so grob sind, daß darüber denen, die unter den Mottirern zu Johannesburg und Wolcottville, noch einiges Gewissen haben, die Augen aufgehen können, in welche Hände sie durch ihren sündlichen Eigenwillen gerathen sind. Der barmherzige Gott helfe ihnen dadurch zu bußfertigen Umkehr.

Die boshaften Verführer und Mitsünder unter den Mottirern müssen dadurch den letzten Rest von Achtung gegen ihren Mottendienere verlieren, gegen den sie sich ohnedem der heimlichen Verachtung schwerlich erwehren können, weil sie größtentheils wohl noch Erkenntnis genug haben, um zu wissen, daß sie ihn nur zum Schanddeckel ihrer Bosheit

brauchen, und daß er in keinem rechtmäßigen Prädikant steht.

Der Welt und dem Bierhaus Publikum, wird darin ergötzlicher Stoff zum Spotten und Lachen unserer armen ev. luth. Kirche dargeboten, wie weiland im Missourischen Weiwagen und Rathwehrlatt.

Unsere redlichen Kirchkindern, wird es ein neuer Beweis sein, daß der seelige Pastor A. Kindermann mit Recht zu sagen pflegte: Mottirer sind Lügner.

Was die persönlichen zum Verwundern freien Verläumdungen und Lasterungen betrifft, so tröstet uns des Herrn Wort Math 5, 11: „Seelig seid ihr, wenn euch die Menschen um Meinetwillen schmähen und verfolgen, und reden allerlei Uebels wider euch, so sie daran lügen.“ Und 2 Ebron. 24, 22: „Der Herr wird es sehen und suchen.“ — Wie GN es an Jojadas undankbaren Steinigern gesucht hat. Gott behüte unsere Verläumder dafür durch wahre Buße. Amen!

G. v. Nobr.

Im Auftrage des Ministerii.

Zeugniß eines ehrlichen Christen

aus Michigan, eines Lesers des „Lutheraners“ über Missouri.

Hochwürdiger Herr Präses!

Inliegend erhalten Sie den Subscribenten-Betrag für die 9 Nummern des vorigen und dieses Jahrg. des Informatoriums welches Sie mir von jetzt ab übersenden wollen.

Wie ich Ihnen in meinem letzten Brieflein schrieb, daß ich aufmerksam im Lutheraner auf die Vorfälle in Wolcottville und Johannesburg die Sache etwas ausführlicher beleuchtet, und die Fallsalor doch auch einmal darüber hören wollte, nach der Apostel Regel: Prüfet alles und das Gute behaltet, also ist mein fester Wille und Grundsatz zu handeln.

Obwohl ich nun freilich kein Theolog oder Doctor bin, mich also als einfacher Laie und Handwerksmann mit solchen großen Herrn nicht herumstreiten kann, so will ich blos meine Ansicht und Meinung, offen und unumwunden aussprechen.

„Erbauet auf den Grund der Apostel und Propheten, da Jesus Christus der Eckstein ist, hat Paulus die Kirche Christi bezeichnet. Eph. 2, 20 das Wort Christi ist ihre unerschütterliche Grundlage, und der, von dem es zeugt, ihr Eckstein, ihr Schutz und Trug und der Glaube an Ihn, das Band ihrer Einheit. Darum nimmt unsre Kirche mit Recht, den Namen der evangel. luth. in Anspruch. Diese Kirche theilt sich unsre Bekenntnisschriften noch in eine streitende und triumphirende, in eine sichtbare und unsichtbare Kirche (Augsb. Conf. Art. 7 und 8.)

a) Die Kirche kann nicht in sicht- und unsichtbare getheilt sondern nur in beiderlei Rücksicht betrachtet werden; denn dieselbe Kirche die am reinen Bekenntniß sichtbar ist, die

Die selbe Erfahrung machten die Buffalor Pastoren in Johannesburg; als ein sogen. „Truise“ gebannt wurde, da waren die Fische faul, um so wichtiger ist für uns das Vorbild jener alten Lehrer, welche auch nicht erst warteten, bis „die Stimmberechtigten“, ihre Entscheidung zu einem Banne gegeben hatten.

So gewiß und wahrhaftig es nun eine unsichtbare Kirche Gottes giebt, nach unserm einfältigen Kinder glauben, ich glaube an den heil. Geist, eine heilige christliche Kirche; eben so gewiß ist eine sichtbare Gemeinſchaft der Heiligen.

Sichtbar wird sie genannt nicht wegen der Personen, b) die sich darin befinden und sichtbar sind; sondern wegen des sichtbaren Gottesdienstes, durch welchen sie bezeugt, wie sie dem im Worte vorgetragenen Glauben angenommen habe, in demselben Gott dienen wolle, und also zu der ewigen Seligkeit zu gelangen hoffe.

Aber wenn ich nicht irre, so ist der unselige Streit, der die lutherische Kirche hier zu Lande so verwüſtet, in der Lehre vom Bann zu suchen, darum will ich auch kürzlich meine Ansichten darüber offen bekennen.

Darin halte ich es mit der Lehre und Praxis der luth. Kirche, welche einen öffentlichen und unbußfertigen Sünder, wenn alle Stufen der Ermahnung nach Matth. 18 fruchtlos gewesen sind, ihn von der sichtbaren Gemeinde ausschließt, aber nur Gottes Wort darf der Mäßer sein und nicht ein einzelner Prediger oder Gemeinde. Es könnte ja der Fall sein, daß ein eigensinniger Pfarrer seinen Willen durchsetzen, oder in einer Gemeinde könnten die Wortführer die einfältigen Christen dazu verleiten, einen ungerechten Bann zu vollstrecken, Gottes Wort und Kirche ganz entgegen. Hierin muß im Einverständnis der ganzen Kirche gehandelt werden, höret er im letzten Grad die Gemeinde nicht: dann spricht der Herr, nicht die Ortsgemeinde oder Pfarrer. Halte ihn für einen Heiden und Zöllner. c) Doch zur andern Sache.

Mit Betrübniß habe ich den Bericht über die beiden Gemeinden in Johannisburg und Wolcottsville gelesen, und will auch meine Meinung darüber offen und ehrlich bekennen.

Es ist eine Sünde und Schande*), daß Kinder einer und derselben Mutter sich schon fast 8

Jahre herumstreiten in einer und derselben Kirche, um deren Reinheit der Lehre unsre Väter Gut und Blut, Leib und Leben gewagt haben, und wie wir solche in unsern Bekenntnisschriften niedergelegt finden. Jesus Christus ist ihr König u. Herr, und Seine Vergebung: die Pforten der Hölle sollen sie nicht überwältigen, ihr Schutz und Trug. Woher denn nun bei solcher Einheit der Lehre der unselige Streit? Doch wohl daher, daß Missouri die Bekenntnisse anders auffaßt, als Buffalo. Wer ist hier Richter? Eben die Bekenntnisse der luth. Kirche! und so lange Walther's Buch von Kirche und Amt nicht als Bekenntnißschrift der luth. Kirche an und aufgenommen ist, kann es nicht als Richter entscheiden. Doch ich rede ja hier von den Gemeinden Wolcottsville und Johannisburg, und hierin ist meiner Meinung und Erkenntniß nach das Unrecht auf Seite Missouri's. Warum? Erstlich ist es Unrecht, weil Angesichts solcher Tumulte und sogar Mordplänen, von einem ordentlichen Beruf keine Rede sein kann; sie hätten diese ganze Nothe mit Entrüstung zurückweisen sollen, so lange, bis die Beschwernisse Klagen etc. von ihrer eigenen Synode entschieden waren.

Zum andern, weil Paulus sagt: Es soll niemand in ein fremd Amt greifen. Ich weiß wahrhaftig nicht, soll ich mich mehr über die Dummheit oder Unverschämtheit der beiden (missourischen) Pfarrer wundern, daß sie Angesichts solcher Wühlereien, bei den Buffaloeern noch anfragen, ob jemand rechtmäßig im Bann ist oder nicht? Die öffentliche Antwort ist ganz recht für sie. Es gehört ihnen nicht besser, es wäre viel ehrlicher gewesen, die Synode Missouri oder dessen Leiter hätte gesagt: nein, bei solchen Ausritten geben wir euch noch keinen Pfarrer; das ist ja ein gottloses, schändliches Benehmen von Euch; Wir wollen und können Euch nicht an- und aufnehmen, bis die Sache auf ordentlichem und christlichen Wege entschieden ist. d)

Wie bitter und schmerzlich haben schon im Luth. Thron die Pastoren über das herumstreichen der Methodist. Verworfen. Wie stimmt nun dieses mit jenen Vorfällen? Glauben denn die Missourier wirklich, daß in ihren Händen Wort und Sacrament wirkamer oder kräftiger wirkt, als bei den Buffaloeern? Er scheint fast so, es geht ihnen da z. B. so, wie Napoleon der I. in einer Senatsitzung einmal sagte, „Was ist der Thron Frankreichs? Ein mit

einen Heiden und Zöllner halten. Jedoch der Bann soll dann durch das heil. Predigt und Schlüsselamt Christi auf Erden vollzogen werden, Joh. 20, 23; Aug. Conf. Art. 23; allein auf Christi und keines Menschen Befehl. Und das ist Gottes eigenem Bann. Was aber die Kirche zuvor an dem Sünder thut, ist Gottes Ermahnung, aber nicht Gottes Bann.

*) Wo steht in Gottes Wort, daß für reine Lehre streiten eine Schande ist.

d) Der liebe Einsender muß sich aber doch erinnern, daß Missouri dies für seinen untastbaren Grundsatz erklärt hat, verglichen Leute anzunehmen.

Sammt überzogenes Stüd Holz! Ich bin der Thron Frankreichs! „Also, was ist die Kirche? ein unsichtbares Gespenst! Wir Missourier, mit der Lehre von Kirche und Amt sind die alleinigen wahre Kirche. Aber, unsre Väter und Großväter haben auch schon gewußt, was, und wo die wahre Kirche ist. Denn vor Buffalo und Missouri war Aug. Confession.“

Wenn eine arme Familie mit Kummer und Sorgen ihr Stücklein Brod genießt, und kommt elner, und will ihr auch dieses noch rauben, da empört sich jedes Rechtlichkeitsgefühl, und solche Handlungswerte muß als barbarisch verworfen werden. Fast ähnlich handelt Missouri, an Buffalo; sie sollten also, meiner Einsicht nach, die Sache öffentlich strafen, oder sie müssen bereits sehr schon aus jenem Tummelbecher (Anmerk. Luth. Jahrg. 16. No. 12) getrunken haben; denn was soll ein ehrlicher Luth. dazu sagen, wenn einer im Luth. schreibt: „Wenn meine Freunde in Deutschland hören, daß ich zur Missourischen Synode bin, die zählt so und so viel Gemeinden und Abendmahlsgenossen, und läßt den Gemeinden und den Predigern ihr Recht! Also der ist geborgen! Liebe Seele, was brauchst du mehr! Ich denke jeder Bauer kann das verstehen, das der dem Tummelbecher tüchtig zugesprochen hat, und redet wie ein Trunkener. Fast rühmst du dich schon deines Ehrenlohn, und sprichst mit dem ehebrecherischen Weibe: Hof. 2, 1. Dies ist der Lohn, den mir mein Vuhle gebracht! Ach du Tochter Jerusalem, wem soll ich dich vergleichen, und wofür soll ich dich rechnen, Du Jungfrau Tochter Zion? Wem soll ich dich vergleichen, damit ich dich trösten möchte? Denn dein Schaden ist groß, wie ein Meer; wer kann dich heilen? Mt. Zern. 2, 13 ff.“

Wohl weiß ich, daß ich keinen Beruf habe zu richte n, aber schweigen konnte ich auch nicht; denn ich kenne einen, der sagt, wenn diese schweigen, werden die Skino schreien, und darum habe ich eben dieses einfache Zeugniß niedergelegt, denn die Grundlehren der Luth. Kirche will ich unangefast wissen; denn dies „Alle in durch den Glauben“ ist der köstliche Juwel in der Krone der vollendeten Gerechten; so wie der Grundton der streitenden Kirche auf Erden; und so lang Buffalo an diesem Glauben und Bekenntniß festhält, haben die Missourier mit der Lehre von Kirche, Amt, und Bann in dessen Gemeinden nichts zu schaffen; sie sollten vielmehr den Miß nicht noch ärger machen, sondern den Schaden lieber zu heilen suchen. e)

Gott der Herr lasse dies einfache Zeugniß, welches ich in aller Einsicht, nach der Gabe, die mir Gott gegeben, reichlich gesegnet sein, und erstelle

e) Der liebe Einsender will sich aber wohl erinnern, daß Missouri 1857 und 1858 erklärt hat, den Schaden nicht heilen, sondern größer machen zu wollen. Der Eins. ist wie früher, „daß die Buffaloeer Synode um jeden Preis die Wahrheit zu erhalten soll.“

ist im Herzensglauben unsichtbar. Röm. 10, 10.

b) Die Kirche Jesu heißt nicht sichtbar wegen der einzelnen Personen; sondern ist sichtbar als Gott bekennen der Versuchung und Erlösung der Personen. Der sichtbare Gottesdienst und das eine Bekenntniß existiren nicht sichtbar und abstract für sich, sondern leuchten in und an der Versammlung der Gläubigen, und diese ist die sichtbare Kirche; nicht der Glaube, Bekenntniß oder Gottesdienst an sich.

c) Das ist recht gut gemeint, aber noch schlechter gerathen. Die Einigkeit zwischen dem Pfarrer und den Zuhörern, die hier wohl die ganze Kirche sein sollen, kann eben so wohl noch der Verführung und dem Irrthum und der Ungerechtigkeit unterliegen, und folglich kann immerhin der Bann noch ungerecht sein. Wir verweisen den lieben Einsender dahin, daß Christus weiter nichts verordnet hat, als daß die Kirche d. i. hier eine ordentliche kirchliche Christen-Versammlung, die da geistlich urtheilen kann, den Sünder in dritter Stufe ermahnen, aber nicht bannen, oder den Bann erhöhen soll. Im Gewissen und Herzen aber sollen die ermahnen und alle Christen den Unbußfertigen seiner Person nach für

unsre Herzen mit dem Geiste wahrer Brudersliebe
und Eintracht. Herzlich grüßend zeichnet erbietig
Ihr Freund und Mitspieler

John M. F.

NB. Es wäre mir lieb wenn Sie die Güte hät-
ten, und diesen Brief im Informat. abdruckten.
Doch überlasse ich es Ihrem Gutdünken. Nächste
Woche, so Gott will, will ich Ihnen auch von einer
Kirchenrechtscomödie in H. schreiben. Senden Sie
auch noch 1 Exmpl. des Inf. unter der Adresse:

Heinr. B. 1c.

Anzeige und Erklärung.

Es wird hiermit angezeigt und erklärt, daß
wir in No. 3 des K. J. d. Jg. den Herrn Pastor
Krause in keinem andern, als nur im histori-
schen Sinne aus früherer Zeit, unter den mis-
sourischen Mottenpredigern genannt ha-
ben, weil wir genötigt waren, zu zeigen, welcher
Mittel und Personen außerhalb des römischen
Missouri sich bedient hat, um die Synode von
Buffalo um jeden Preis zu vernichten; was aber
Gott nicht hat gelingen lassen; und namentlich dür-
fen wir dabei erwähnen, daß W. A. Krause sich
mit der Synode von Buffalo im J. 1856 versöhnt
hat, nachdem er Missouris Wesen besser kennen ge-
lernt hatte, und daß er noch mit uns versöhnt ist.
Vergessen ist unter dem aufgezählten Heer der mis-
sourischen Mottenprediger noch ein gewisser Grä-
ner, der Jahre lang in Detroit haufete, und es
endlich bei seiner Nothe nicht mehr tragen konnte
und ging. Seitdem predigt dort wieder ein an-
derer. Auch ist noch zu erwähnen, daß vor kur-
zem der berühmte Mottenprediger Ernst in Eden
eine Zeit lang wieder Schuster war, dann aber
wieder auf den Predigstuhl ging. Als es ihm
aber seine liebe Nothe zu arg machte, woran er na-
türlich selbst seit 10 Jahren Ursache gewesen, er-
klärte er, nicht mehr da bleiben zu wollen, und
ging nach Cleveland. Seitdem ist ein anderer da,
der die Nothe auf dem breiten Wege missourischer
Freiheitslehre weiter in die Höhe priestert. In
dem sogenannten „Lutheraner“ aber wird vorge-
geben, Ernst habe seiner Aermals leidenden Ge-
sundheit wegen nach Euclid bei Cleveland gehen
müssen! Was wir vor 10 Jahren über Ernst
voraus sagten, ist unter Gottes Hand geschehen,
nämlich: „Wir würden noch sehen, wie es über 10
Jahre mit diesem Mottenhaupt stehen werde.“
Gott waltet und richtet noch. Desgleichen hören
wir, daß der vorige Mottenprediger F. r. b. r. i. n. g. e. r
zu Freistadt in Wisconsin (dem Hrn. Past. Müller
gegenüber) der missourischen Dienst ge-
sagt worden und zu den Jowansischen Schiffsassen
übergegangen ist. So hat auch dieser den Lohn
für sein vagabundiren in der Lehre gefunden. Da-
her das römische Missouri und Iowa einetlei
unter es haben, nämlich die moderne
untere Lehre von der Kirche; so wird es
da nicht schwer sein, herüber und hinüber zu vaga-
bundiren.

„Recht doch unser Herr Gott noch.“

1. Der Arzt.

In diesem Bande gibt es der Aerzte so viele.
An allen Ecken und Enden, in allen Zeitungen
strecken sie gierig die Hände aus und bieten dem
Kranken ihre Hülfe an. Nichtsdestoweniger kommt
ein arm Menschenkind meist recht ins Gedränge,
wenn es einen dieser Herren braucht. Ein jeder
rühmt sich was Sonderliches zu sein. Diogenes
aus Sinope, der wunderliche Philosoph, ging einst
am besten Mittag über die Märkte Athens mit ei-
ner Laterne in der Hand. Auf die Frage, was er
suche, gab er zur Antwort: „Ich suche Men-
schen.“ Wenn du es ihm nun nachhättest und un-
ter allen denen welche sich für Aerzte ausgeben mit
Fleiß suchtest, wenn du, das Licht in der Hand, je-
dem Aerzte und Arztlein so recht in die Augen
schauest und in seine Karten gucktest, du würdest
wenige finden die zuverlässig die Aerzte sind. Ei-
ner macht den andern schlecht und zuletzt hat das
oft genug betrogene Volk, zu keinem mehr unge-
theiltes Vertrauen. Für einen Christenmenschen
ist nun dieser Zustand der Dinge viel empfindlicher
als für einen Weltmenschen. Er sieht ja alles mit
göttlichen Augen an und wandelt nach der untrüg-
lichen Regel des göttlichen, gewissen Wortes. So
ist denn dem Kinde Gottes, der Leib, das Leben,
die Gesundheit, eine edle Gabe des treuen Gottes,
ein anvertraut Pfund über dessen Verwaltung der
Herr einst Rechenschaft fordert. Der heilige Geist
selbst ruft Römer 13, 14. allen denen zu, die in
Christo Jesu sind: „Wartet des Leibes.“ So
müssen denn die Christen fein wach aufsehen welchen
Händen sie sich anvertrauen. Sie werden nicht
jede Erklärung über den Zustand ihrer Gesundheit
alsobald für baare Münze nehmen, die ihnen aus
dem Munde dieses oder jenes Arztes entgegenge-
halten wird. Sie werden, was sie hören, vorerst
ordentlich prüfen. Ist es doch schon geschehen, daß
der Eine den Kranken tröstete und ihm dieselben
Symptome für Zeichen der Gesundheit erklärte,
welche ein Anderer, großsprechend, besserwissend
rundweg als Abzeichen des nahenden Todes dar-
stellte.

Ähnliches geschieht wie genugsam bekannt
auch auf geistlichem Gebiete. So birgt der Süd-
Westen dieses Landes einen gewaltigen Arzt, das
Haupt einer vor den Augen der Welt schnell em-
porgeschossenen übermüthigen Partei. St. Louis
ist der berühmte Wohnsitz dieses Mannes. Ein
prächtiger Palast ist erbaut, in welchem er sein
Werk betreibt und von wo aus seine Reden gemachten
und für ihn schwärmerisch begeisterten Zöglinge, in
alle Theile der vereinigten Staaten gesendet wer-
den. Jener entschlossene Mönch wollte die ganze
Welt „Marianisch“, dieser stracks auf sein Ziel
zufahrende Mann aber, will alle Lutheraner „Mis-
sourisch“ machen. Körperlich krank, reiset er jetzt
nach Europa, um das geistlich erkrankte lutherische
Deutschland durch missourische Mixturen vom To-
de zu erretten. Das ist doch gewiß selbstvergessende
opferfähige, große Liebe, wohl werth, daß sie von

Herrn Fick oder dem jungen Porten Beyer öffent-
lich besungen würde. Aber noch poetisch Blut in
den Adern hat, sollte darüber in Wallung geraten.
Nur solche „Eisapfen“, wie die armen Buffalor
es sind, mögen kalt bleiben. Kollegen, dieses ih-
res Anführers, hat man schon sagen hören, daß
ohne ihn) — den Arzt, das Haupt in St. Louis
— ihre Körperschaft eine „Numpf-Synode“
wäre „Numpf-Synode“, würden also die Mis-
sourier, wenn der Mann in St. Louis abhanden
käme.“ Und doch hat Herr Gräner die Reise
Walters nach Deutschland so häufig betrieben. In
den Landen unserer Väter sind aber viele Spiegel
feil, die dem Professor Gräner längst in die Augen
gestochen haben. Walter soll sie nun erobern.
Die Eroberungslust ist nicht die geringste Tugend
an Hrn. Gräner. Sie sieht ihn gewaltig und er
wird davon umgetrieben Tag und Nacht. Man
weiß ja längst daß Spiegel, die diesem Gräner
wohlgefallen, gar übel zu hüten sind. Wir erin-
nern nur an Detroit und die dortigen, unter der
der Anführung des Professors, geschehenen Vor-
gänge. Die missourische Weltbarnt nun in schmach-
tender Gier wie viel Deute im Gränerschen Sinne
Waltber in Deutschland machen wird. Unsonst be-
zahlen sie ihm die Reise nicht. Schneiden, wo sie
nicht gesäet haben, ist ein Handwerk, in dem Mis-
souri seine Kraft entfaltet. Das Ite Gebot ist,
wenn auch nicht aus dem missourischen Katechi-
smus, doch aus dem Herzen seiner vielwissenden
Prediger ausgefist und für sie factisch nicht vor-
handen. Doch wir gehen weiter:

2. Die Independenten.

Wir sagten vorhin, daß ohne Walter, Mis-
souri zur „Numpf-Synode“ würde. Ach da sieht
man, was da der Haß und der Meid der Buffalor
für Worte erfindet und wie der Ingrim der Ty-
rannen sie erfinderisch macht. So höre ich den und
jenen Leser Ausrufen. Aber, halt stille mein Lie-
ber, das Wortlein „Numpf-Synode“ hat aller-
dings große Augen und es schaut viel heraus. Ver-
gib nicht, Caiphas weißagt wit, gegen seinen Willen.
Daß Missouri, ohne sein Oberhaupt in St. Louis,
eine „Numpf-Synode“ würde, ist ein Ausspruch,
der weder zum Halben, noch zum Ganzen, ja nicht
einmal zum allergeringsten Theile Buffalorschen Ur-
sprungs ist. Er ist ein ächtes Kind missourischer
Herkunft. Sie werden ihrem eigenen Kinde doch
keinen andern Vater machen wollen? Es wird nun
freilich mancher einfältige Leser über dem Wort
„Numpf-Synod“ am Ende bethört werden. Es
klingt ihm so fremde, unverständlich. Es sagt ihm
zu wenig und zu viel. Fragen wir aber nach dem
Ursprung des Wortes, so wird sich das Räthsel lö-
sen und die Sache aufklären. Herr Prof. Gräner
liebt es bekanntlich, wenn man, wie er, ein Ding
klar zu machen versteht. So wird er es uns nicht
verüben, wenn wir seiner allbekannten Praxis in
dem Stücke folgen. Wer einer missourischen Syno-
dal-Versammlung je beigewohnt hat, weiß, daß er
ein wahrer Held im Klarmachen ist. Die Erfah-
rung bezeugt es genugsam, daß Kleines sich gerne
gegen Großes stellt, daß Kleines sich gerne mit

Großem vergleicht. In Amerika könnte es nach der Missourier eigener Aussage dazu kommen, daß es eine missourische „Rumpf-Synode“ gäbe, in dem weltbeherrschenden England gab es vor ungefähr zwei hundert Jahren ein „Rumpf-Parlament“. Seine Geschichte ist freilich kein Stück Ruhm in den Erlebnissen der Menschheit. Aber auch das Schlechteste, muß dem Auserwählten nützlich und der Bösen Böse müssen gute Lehrmeister für sie sein. Römer am dritten steht von den Menschenkindern, groß oder klein, mit unverfälschter Schrift geschrieben:

Da ist nicht der gerecht sei, auch nicht Einer.
Da ist nicht der verständig sei, da ist nicht der nach Gott frage.
Sie sind alle abgewichen, und allesamt untüchtig geworden, da ist nicht der Gutes thue, auch nicht Einer.
Ihre Hüfte sind eilend Blut zu vergießen.
In ihren Wegen ist eitel Unfall u. Herzeleid,
Und den Weg des Friedens wissen sie nicht,
Es ist keine Furcht Gottes in ihren Augen.

Die Handlungen dieses berüchtigten Parlamentes zeigen der Kindern des Lichtes praktisch, daß die Nationalisten blinde Maulwürfe sind, wenn sie behaupten, die Menschen werden in diesen Worten zu sehr von einer vorurtheilsvollen Schattenseite angeschaut. Nein, das Rumpf-Parlament bestätigt es, daß der Apostel die feinen und groben Sünden ganz nach der Natur, wie sie seinen umfassen, geeignet hat. Fünfzig bis Sechzig Independenten saßen leitend und führend im erwähnten „Rumpf-Parlamente“. Ihrem rechtmäßigen Landesherren König Karl I von England machten sie den Prozeß, verurtheilten ihn zum Tode und ließen ihn am 30 Jan. 1649 in London hinrichten.

Die Independenten, das ist zu deutsch viell abhängig en Ungebundenen, Herrenlosen sind bekanntlich eine reformirte Sekte. Den Reformirten ist es aber oft geschehen, daß sie geistliche, himmlische Freiheit mit politischer, weltlicher Freiheit zusammenwarfen, die eine mit der andern verwechselten, oder sie beide vermischten. Die Independenten, als die getauften Kinder des Herrn, betrachten sich als die auserwählten Könige, Priester und die Propheten ihres Gottes. Sie sagten aber diese Würde nicht nur in geistlichem Verstande, wie ihre Mit-Könige, Mit-Proppheten und Mit-Priester in der sogenannten „allein rechtgläubigen missourischen Synode“, wenigstens jetzt noch thun, sondern trugen sie auch auf das weltliche, politische Gebiet über. Sie haben es übrigens gerade so gemacht wie ihre nachgeborenen Herz-Brüder Walther und Crämer. Sie haben die Wörtlein „Alles ist euer“ so ausgebeutet, als stände nichts anders mehr in dem heiligen Bibelbuch, oder als müßten diese drei Worte die ganze Schrift beherrschen und meistern. Eine fanatische über-geistliche Partei aus ihnen nannte sich freischweg die „Revellers“, das ist: Die Gleichmacher. Da schallte es denn weit in die Welt und wurde läuthlich behauptet, daß in der Christen-

heit Alle zu allen politischen und kirchlichen Verordnungen, Aemtern, Würden und Werken durchaus gleich berechtigt wären, denn: Alles ist euer-Punktum!

Selbstverständlich haben diese independentischen wunderlichen Heiligen sich weder in kirchlichen noch in weltlichen Dingen einer andern menschlichen Autorität unterworfen als ihrer eigenen. In der Politik erklärten sie ohne Zaudern: „Die Regierung des Königs sei ein Uebel und eine Sünde, Gott ist unser Herr und König! „Da war es denn schnell abgemacht. Ihren Gott ließen sie König im Himmel sein, sie waren Könige auf Erden.

In der Kirche gaben sie, just ebenso, wie der in ihrer Schule gereifte Arzt in St. Louis, sammt seinen Kollegen und ihrer Synode, das höchste Gericht des Orts-Gemeine. Rechts-kraftige, bindende Entscheidungen einer Synode verwarfen sie vornherein und wenn dieselben noch so evangelisch und göttlich waren. Wsa Herr Omnes, der große Pauke, nicht gesagt und abgestimmt hatte, das mußte alles Papisterei und Hierarchie sein. Jede Gemeinde erklärten sie für völlig unabhängig von der Andern. Höchstens nahmen sie von einander Rath an. Die Ordination war ihnen eine menschlich kirchliche Ordnung, gerade wie denen in Missouri. Nur sagten sie gleich reiner aus und ließen dieselbe fallen. Damit war denn der Hierarchie nach ihrer Meinung die Art an die Wurzel gelegt. Wenn nichts helfen will und wir armen Buffaloer dadurch etwa noch einen Todesstoß, vielleicht den letzten empfangen könnten, so wirds Walther eben so machen. Er darf nur von Deutschland zurückkommen und den Seinen die Nothwendigkeit dieses letzten Schrittes aus den hierarchischen Banden heraus, lebendig vormalen und mit eisernen aus dem Zusammenhang gerissenen Häpplein aus Dogmatikern schmücken, so wirds um die Ordination geschehen sein. Missouri bleibt nichts desto weniger allein rechtgläubig. Schon ein Gedanke gegen dieses Faktum ist ein entsetzlicher Frevel.

Bei den Independenten war jeder Christ Inhaber des heiligen Predigtamtes. Sie übertrugen ihr Recht wie die Missourier einem Gesamt-Priester nur waren sie nicht ganz so bescheiden. Sie übertrugen und behielten das Recht doch auch wieder für sich. Jedes Mitglied konnte als geistlicher Priester predigen und als ein Prophet weissagen. Ihre Offizire die sie gegen den König ins Feld setzten predigten zugleich den ihnen untergebenen Soldaten.

Cromwell, einer ihrer wildesten, übermüthigsten Meister, stand an der Spitze eines Heeres und war eben im Begriff einen Vertilgungskrieg gegen Schottland zu beginnen, als ihm einfiel, mit einem seiner Gefinnungsgegnossen, Ludlow mit Namen, ein Gespräch einzuleiten über die künftige Staatsreform Englands. Er nahm den 110 Psalm zum Ausgangspunkt und legte ihn aus, der Schluß war dieser: „Gott wolle, daß sein Volk nach den Grundätzen der Freiheit und Gleichheit regiert werde, so verkündige es dieser Psalm.“

Ludlow stimmte ein und zum Dank dafür, ertheilte ihm Cromwell das Commando über die Heiterei. Die alten reformirten, englischen Independenten und die neuen missourischen, amerikanischen Independenten, sehen sich auch in dem Stück ähnlich, wie ehte an demselben Strauch gewachsene Klette der andern. Es hat schon mancher fast gestugt, wenn er in den eingesandten Artikeln des „Lutheraners“ oft ganz vom Zaun gebrochen, schnell ein Lob des Herrn Walther vorband, und sich gefragt warum? Der Herr Walther recht lobt und verehrt der steigt in Missouri. Um so wohlfeilen Kaufs hat sich mancher schon eine gute Wunde erpöht.

Der oberste Grundsatz der Independenten war der: die Gemeinde über Allen und die Prediger als deren Knechte und Beamten unter ihr. In priesterlicher Kleidung durfte kein Prediger mehr auftreten. Die Gebets-Formulare für den öffentlichen Gottesdienst wurden weggeschleudert. Die sonntäglichen Evangelien und Episteln mußten verschwinden, solch ein Joch aus früheren Zeiten ging gegen ihre Freiheit. Wenn der seligmachende Name Jesu ausgesprochen wurde, durfte Niemand sein Haupt neigen. Confirmation, Festtage, Orgeln, Altäre und Stöden wurden als Ueberbleibsel des Papiasmus beseitigt. Das alles sahen sie als Kinderspiel an, unwürdig, von so herangerreiften Christen, wie sie es waren, länger beachtet zu werden.

Aus welcher Schule der Arzt in St. Louis stammt weißt Du nun. Daß er vor seinem Abzug nach Deutschland, Herrn Pastor von Mohr, noch einmal in seinem „Lutheraner“ ärztlich behandelte, ist auch bekannt. Herr Pastor von Mohr mußte ein Schriftverfälscher sein. Wehe dem der daran zweifelte. Das ist die missourische Freiheit, daß wenn das ärztliche Orakel in St. Louis gesprochen hat, alle Welt den Kopf neigt und Ja sagt. Wer das nicht thut, ist gewiß ein Keger, oder daß der Kegerie nahe. Der Beantworter der philosophischen Frage im „Historischen Zeitblatt“ hat es aber trefflich nachgewiesen, daß der Arzt Walther, das Bindmachen und Aufschneiden von den Yankee's tüchtig gelernt hat und daß trotz allem gelehrten Selbstprunk um seine ärztlichen Erklärungen nichts zu geben ist.

Und ob der Feinde noch so viel,
Der Unfern noch so wenig,
Es führt uns doch aus ihrem Spiel.
Der häßliche Herr und König
Nicht die große Zahl
Nein nur seine Wahl
Triumphirt durch ihn;
Vor Seinem Schrecken fliehen
Der Feinde stolze Schaaren.

Gregorius

Kirchliche Wohlthätigkeit.

Für die Bedürfnisse des M. L. Collegii insonderheit der armen Schüler ging am 2. Febr. Durch Hrn. Past. Majorhop Collected bei Aests Hochzeit. 2. 65

4.	Von dem Christl. Frauenverein in Macomb Co.	3.
5.	Bei C. S. Klotz's Hochzeit in Buffalo	1.15
6.	Bei Hrn. Past. Rehwalde's Kindes-Taufe, Coopers Town	1.24
7.	Das. bei Julius Olps Hochzeit	.81
8.	Das. bei Wils. Nabenhorst's Kindes-Taufe	.51
9.	Das. Collecte am 1. hell. Weisnachtsstage 1859	1.
10.	Bei Dan. Grämers Hochzeit, Humberstone	2.
22.	Collecte aus Martinsville bei F. W. Wolfs Taufe	.83
2.	Mdr. Collecte in der Dreifaltigkeits-Kirche zu Buffalo	15.50
3.	Von Gottl. Hilger in Abbott. Town, Wisc.	1.
4.	Collecte in der Kirche daselbst	.56
5.	Eine andere Collecte daselbst	.72
6.	Bei Carl Hartwigs Hochzeit das.	.70
7.	Bei Joh. Klings Hochzeit das.	1.08
8.	Bei Wils. Kays's Hochzeit das.	.82
9.	Bei Ferd. Kausch's Hochzeit in Cedarburg	.77
10.	Bei Ferd. Kausch's Hochzeit das.	.33
11.	Bei sel. Wittwe Walts Begräbnis in Ballmow	3.
12.	Bei C. Witters Kindtaufe in Eden	.92
13.	Von Det. Siemendorf M. Bergholz Dörrgeheim	3.
21.	Bei Breunlich's Kindtaufe in Buffalo	1.06
22.	Bei Bornemann's Taufe	.75
23.	Bei Matth. Heilbronn's Taufe in Eden	1.05
24.	Sonntags-Collecte in der Dreifaltigkeits-Kirche in Buffalo	18.
25.	Collecte in der Kirche zu Humberstone	2.22
26.	Collecte in Johannesburg	.84
27.	Desgleichen in der Kirche zu N. Bergholz	6.53
28.	Geschenk von B. Wendi das.	2.
29.	Collecte bei J. Greger's Hochzeit in Buffalo	1.
30.	Collecte in der Kirche zu Marilla	1.05
31.	Collecte in der Kirche zu Marilla	2.04
32.	Collecte in der Kirche zu Newark	2.36
33.	in Ballmow bei Begräbnis sel. Mutter's Bischof	4.
34.	Collecte in der Kirche zu Ballmow	5.76
35.	Collecte in der Kirche zu Martinsville	1.45
36.	Collecte das. bei Rolfs Kindtaufe	.36
37.	Von Feinr. Wäster, N. Bergholz	.34
38.	Bei der Hochzeit des Carl Butz, Wolcottsburg	.69
39.	Nachträglich das. noch	.41
40.	Collecte in der Kirche zu Milwaukee	3.56
41.	in Freistadt	3.56
8. May	Von C. Wessens	.15
15.	Collecte aus Coopers Town Wisc.	1.05
22.	Bei C. Wessens Kindtaufe in Wolcottsburg	.80
23.	Bei C. W. D. Pappe in Martinsville über Tisch gesammelt	.44
24.	Bei C. Sattelbergs Taufe das.	.54
15.	Bei sel. Carl Spodows Begräbnis in Buffalo	.94
20.	Bei Joh. Kaisers Hochzeit in Buffalo	1.96
27.	Collecte in d. Kirche zu Humberstone	2.81
28.	in d. Kirche zu N. Bergholz	4.62
29.	in d. Kirche zu Wolcottsville	2.

31.	Johannisb.	62
32.	Detroit	3.
33.	für Fr. Hofmeier verwendet.	
34.	Geschenk das. durch C. Weyer.	3.
35.	Aus Martinsville Collecte	2.52

Quittungen.

In Buffalo haben für den 8. Jahrg. bezahlt:

H. Bornemann, F. Budecieler, Wittwe Kintus (30 Cent), A. Berner, H. Borchard, A. Ziemann, Joh. Drews, (30 Cent), F. Diffe, (75 Cent für Jahrg. 8 und 9), J. Meise, Jahrg. 8 und 9.

In Newark, Joh. Schmidt 15 Cent, A. Mittelstet.

In Wolcottsville, C. Schuch. In Indiana Jakob Wimmer 81. Adrian, Michael Fischer Jahrg. 8 und 9. (\$ 1.06) Abbottown Gottlieb Hilger 62 Cent, P. Kühn Jahrg. 8 und 9. Humberstone, D. Nier.

Für Jahrgang 9 haben bezahlt: In Bergholz: Chr. Krull, Chr. Wolf, Joh. William, C. Bräker, Mich. Wöhning.

In Martinsville, C. A. Regel (30 Cent) Wittwe Sattelberg, Past. Schuler.

In Newark: Adam Schanz, Laible, Weiss, Streib, Wiegmann, Baumer, Reib, Brud, Wittwe Ehrigau, Graach, Baum, Rauch und Hallstein, Summa \$ 7.80.

In Detroit: Past. F. Coppling, Ph. Mantus, W. Schröder, W. Hoffmeier, Chr. Schröder, W. Everding, Ph. Anterjen, H. Meyer, C. Schimke, Th. Forster, J. Christiansen, J. Paul, H. Windisch, Frau C. Hartung, Frau Wilms, J. Weyer, H. Bornemann Summa \$ 10.20.

Ferner haben in Buffalo bezahlt: für Jahrg. 9: F. Müller, Barbier, G. Schimke, F. Großmup, W. Rudel, H. Potting, W. Kienvogel, A. Bender, H. Koch, F. Schulte 15 Cent, Humberburg, Joh. Baumle, Chr. Rother, Herr. Gärner, Joh. Kulow, Joh. Linke, W. Schwinn, G. H. Repe für Jahrg. 7 u. 8. \$ 1.60 u. für Jahrg. 7 F. Engelmann.

In Bergholz haben Jahrg. 9 bezahlt: Joh. Saelinger, Feinr. Pfister, Chr. Schulz, Aug. Neubauer, Peter Voge.

In Krichen haben für Jahrg. 8 bezahlt: W. Köpke, C. Krüger, C. Kohn, für Jahrg. 9 haben bez. Past. Habel, C. Ehle, C. Will, Wils. Großkopf, D. Krüger, W. Barlow, Joh. Kreisk, Joh. Egert, W. Kohn, Herr. Groth, Fr. Handke, W. Hofmeister, Fr. Heitke, W. Köpke, Goltje, Kreisk, Ed. Lesener, Fischer, G. Zimmer, sen. Fröhlich, Kannenberg, und für Jahrg. 8 G. Köpke, Summa \$ 13.90.

In Martinsville: Wils. Wendi 30 Cent, Wils. Böning 60 Cent, Joh. Borgehardt 30 Cent.

In Freistadt: F. Bartel 60 Ct Detroit, A. Büßmann 20 Cent als Rest an Jahrg. 9. Ferner für Jahrg. 9 die Pastoren Jakob, Durl, F. Dieg, und J. Rauscher, ferner Ph. Rauch in Eden, G. Viehländs in Wolcottsburg, die Pastoren F. G. Hahn und H. Rassenberger. Ferner A. Schlitt in Volk. — Statt C. Rehwald II in No. 6 des vorigen Jahrg. zu quittiren C. Mehwaldt.

Alle diejenigen Leser, welche noch die Bezahlung für den 8. Jahrgang schulden, sind hierdurch ersucht, mit der Einzahlung ihres Betrages nicht länger zu zögern, widrigenfalls wir die Versendung des Informatoriums an solche Leser, welche ohne Entschuldigung saumäßig bleiben, einstellen müßten.

Uebersicht

der von Neujahr 1860 an bis 31. May d. J. in Buffalo eingesandten Beiträge zu der Synod. Bau-Casse.

Es ist in diesem Jahre eingesammelt und eingesandt:

Aus Buffalo, a) Dreifaltigkeits-Kirche	\$ 30.52
b) St. Andreas-Kirche	1.98
Bergholz	11.49
Martinsville	6.02
Ballmow	4.59
Wolcottville	4.12
Johannisburg	2.49
Wolcottsburg	1.
Newark	2.64
Eden	.33
Eden bei Buffalo	.42
Marilla	1.
Milwaukee	5.86
Coopers Town	8.45
Town Eden in Wisconsin	1.75
Freistadt, vom Monat April	.48
Toledo	1.

Summa der bis zum 19. Mai einges. Beiträge \$ 85.65
Dazu kommt Cassenbestand von Neujahr. . . 61.18

Summa \$ 146.83

Unterstützungen in diesem Jahre.

An die Gemeinde in Detroit zur Abzahlung ihrer schulden. Zinsen	\$ 30.00
An die hies. Andreas-Gemeine zum Schulbau	15.00
An die Johannisburger Gemeinde zur Intrensenzahlung für das Pfarrhaus daselbst	35.00
An die Gemeinde zu Milwaukee bei Cedarburg, Wisc. zum Kirchbau	20.00
An Past. Rehwalde's hies. Gemeinde in Town Eden, Wisc. zum Kirchbau	20.00

Summa der Ausgaben \$ 120.00

bleibt noch in der Cass \$ 26.83

Chr. Hochstetter, Diac.

S. Malleier, Cassenführer.

Anzeige.

Das „Kirchliche Informatorium“ erscheint in diesem Formate monatlich einmal für den Preis von 60 Cents jährlich, in Vorausbezahlung während des ersten Vierteljahres.

Agenten für dasselbe sind folgende Herren:

In Newark, N. J.:	Past. Tark.
Albany:	Past. Genicks.
Buffalo:	Herr. Sydow.
St. Andr. G. das.:	G. Hobstmann.
Eden:	Conr. Ritter.
Marilla:	Joh. Heilbronn.
Humberstone:	A. Gram.
Neu Bergholz:	A. Grobengieser.
Neu Ballmow:	A. Wolf.
Martinsville:	C. F. Rehwald.
Johannisburg:	Pastor C. Gram.
Edenport:	Past. Böhm.
Wolcottville:	Pastor Leemhuis.
Wolcottsburg:	Pastor Schmidt.
Detroit:	Carl Weyer.
Macomb Co.:	Aug. Peters.
Milwaukee:	Pastor Wolläger.
Toledo, D.:	Geo. Kuntel.
Watertown, Wisc.:	Pastor Schulze.
Freistadt:	Pastor F. Müller.
Kirchhain:	Schullehrer A. Stenck.
Cedarburg:	W. Bogant.
Abbott Town:	Pastor Schwantow.
Coopers Town:	Past. G. Rehwald.
Giesler-Town, D.:	Past. Döhler.
Lyons, N. Y.:	Jac. Kreiß.
Richmond, Ia.:	Pastor C. Schadow.

Chr. Hochstetter,

Kirchliches Informatorium.

Ein geistliches Lehrblatt für alle Christen.



Herausgegeben von der Synode der aus Preußen eingewanderten lutherischen Kirche.

Redigirt von J. Andr. A. Grabau, luth. Pastor.

Jahrgang 9.

Buffalo, den 1. Juli 1860.

Nummer 3.

Kurze Geschichte des Chillasmus.

(Fortsetzung.)

Johann Albrecht Bengel.

Da die Chillasen heutzutage unter den Gewährsmännern, auf welche sie sich berufen, am liebsten Johann Albrecht Bengel nennen als einen anerkannten, gelehrten und bibelkundigen Theologen, so mag es von Nutzen sein, das Leben und die Lehre dieses Mannes übersichtlich darzustellen. Derselbe ward den 24. Juni 1687 zu Winnenden, einem in der Nähe von Stuttgart gelegenen Württembergischen Landstädtchen geboren, und genoss eine kurze Zeit der Unterweisung seines Vaters, der daselbst Diakonus war, aber frühe starb. Die französischen Kriegebräute brachten durch ihre Mordbrennerei auch die Bengel'sche Familie um ihr Vermögen und trieben den jungen Schüler von Ort zu Ort, bis er endlich 1699 am Gymnasium zu Stuttgart eine bleibende Schüler-Stelle fand. Dort traf er treffliche Lehrer und als im Jahr 1703 seine Mutter sich wieder verheirathete, wurde er durch die Unterstützung seines zweiten Vaters in den Stand gesetzt, die Universität in Tübingen zu beziehen.

Auch in Tübingen hatte damals der Geist der Hallischen Pietisten, besonders Spener's und Franke's, großen Eingang gefunden und neben den Schriften der rechtgläubigen Lehrer Chemnitz u. a. studirte B. besonders auch den Catechismus Spener's und hörte die Vorlesungen des noch mehr unirt gesinnten Joh. Christ. Pfaff. Es läßt sich schon daraus ersehen, das es irrtümlich ist, zu glauben, Bengel habe seine chillasischen Ansichten vorurtheilsfrei aus der h. Schrift geschöpft. Denn obwohl A. Bengel als selbständiger Forscher in dem Grund-Text des neuen Testaments eine ausgezeichnete Stelle einnimmt und wie er sagt, von

jeder mehr Geschmack an der heil. Schrift fand, als an der Philosophie, so fällt doch gerade sein Chillasmus auf Rechnung der Halle'schen pietistischen Lehrer, welche er im Jahr 1713 noch persönlich aufsuchte. Da er nemlich an eine Klosterschule des Pädagogiums in Denkendorf berufen worden war, wo der Präceptor die für das Studium der Theologie bestimmten Jüglinge unterrichten sollte, so besuchte er zuvor noch die berühmtesten Lehr-Anstalten in Deutschland, um die verschiedenen Unterrichts-Methoden einzusehen und in sonderheit die damals neue Spenerisch-Frankische Pädagogik kennen zu lernen. Die Pietisten rühmten sich, daß A. Bengel ein „erweitertes Herz“ von dieser Weise zurückgebracht habe, und neben dem, daß er Franke, Freilinghausen, und Joach. Lange, den Gegner B. G. Köcher's dort zu Lehrer'n hatte, ist es besonders wichtig, daß er zu Halle auch einen Theil der Vorlesungen Dr. Anton's über die Offenbarung Johannis hörte. Er ließ sich auch dessen ganze Vorlesung abschreiben und wurde durch J. Lange auf des Holländers Biringa's damals (a. 1704.) erschienene Auslegung der Offb. Joh. aufmerksam gemacht. Auch hätten sich, wird berichtet, die andern Spenerianer mit ihm über nächst bevorstehende wichtige Entwicklungen des Reiches Gottes besprochen und diese Andeutungen seien in seinem forschbegierigen Geiste die Saatförner zu seinem chillasischen Systeme geworden. Einige Monate verweilte er auch in Jena, wo er (dem Ruf nach) rechtgläubige Professoren an Buddeus und Weidling fand und sich wunderte, daß er trotz seiner Vorliebe für die Hallenser so lieblich aufgenommen wurde. Im Dec. 1713 wurde er in der neuen Lehr-Anstalt zu Denkendorf als Präceptor eingeführt und seine Antritts-Rede mit dem Thema: „daß der Fleiß in

der Gottseligkeit das zuverlässigste Hülfsmittel zur Erwerbung ächter Gelehrsamkeit sei“ zeigt, daß er die Bildung des Herzens für wichtiger hielt, als die Erlernung vieler specieller Kenntnisse, wobei er sich aber darin vor vielen trägen Pietisten auszeichnet, daß er bei seinen Schülern mit großem Fleiß auf die Erlernung der alten Sprachen, insonderheit des Lateinischen und Griechischen drang. Ihn selbst hatte ein in früherer Zeit bei ihm erregter Zweifel an der durchgängigen Echtheit des neutestamentlichen Grund-Textes zu einer Vergleichung der alten Handschriften der heil. Schrift getrieben, und diesem unablässigen Forschen in der heil. Schrift, zu welchem bei ihm die Gelehrsamkeit und Feinheit in der Beobachtung kam, verdankt A. Bengel die Vorzüge, die er vor den fanatischen Sektirern, und insonderheit vor den Chillasen der heutigen Tage voraus hat. Dieses beweist insonderheit sein Urtheil über die schwärmerischen Separatisten, denen die lutherische Kirche allzu verderbt schien, weshalb sie sich berufen glaubten, eine Scheidung der angeblich Heiligen von den Unheiligen anzubahnen und das Kommen des tausendjährigen Reiches, worin die Frommen die Herrschaft haben würden, vorzubereiten.

Solche Schwärmer wie z. B. Friedr. Moß in der Gegend von Bidingen in Hessen der für inspirirt gelten wollte, und Streich der sich für Einen der zwei Zeugen aus der Offenbarung Johannis ausgab; trieben sich dazumal schon gern in den luth. Gemeinden umher und gründeten separatistische Clubs; wenn sie aber zu Bengel kamen, welcher durch die Herausgabe seiner Schriften einen theologischen Auf erlangt hatte, so fanden sie bei ihm nicht die Rechnung, die sie sich gemacht hatten. Nach einem Besuch, welchen F.

No 3 mit 3 seiner Genossen: Wü d m a r k, M e g und K a r r bei B. W e n g e l gemacht hatte, war dieser No 3 so böse über letztern, daß er nicht säumte, demselben eine vorgeblich durch den heil. Geist empfangene Strafpredigt zuzuschicken, worin der fanatische Chiliasie ihm einen entseflichen Hochmuth vorwirft und Gottes Straf-Gerichte ankündigt. F. No 4*) verbreitete diese seine Schrift an verschiedenen Orten in Württemberg; W e n g e l aber sagte seinen Freunden gegenüber: es ist wahr, ich bin gegen No 3 ziemlich hoch, (d. h. wie es sich ziemte,) stehen geblieben, und habe mich nicht geneigt gefunden, mich ihm zu unterwerfen. Im Ganzen war sein Urtheil über diese schwärmerischen Leute folgendes: Die (inspirirten) S e p a r a t i s t e n bedenken nicht, daß Gott die Vermischung des Guten und Bösen schon länger sieht und duldet als sie. Solche Neubekehrten verfallen gern darauf, daß ihnen nichts recht ist, was gäng und gäbe ist, sie richten nur auf Aenderungen. Die W e r l e n b u r g e r **) liegen auch in diesem Epitale krank; sie warten auf eine Aenderung des Welt-Reiches, das ist fast ihr ganzes Augenmerk. Wer kommt, und Prophezeiungen bringt, daß die Welt-Reiche bald werden zerschmissen werden, dem fallen sie zu. Daher ist ihnen S e i g (ein Chiliasie im Württembergischen) so gar recht. Er hält sich für den Messias der heiligen Stadt, dem die zwei Zeugen secundiren werden, daher nennt er sich auch den S e r u b a b e l. — „Wen Gott zu etwas brauchen will, der muß demüthig sein.“ — In einem andern Orte sagt er von diesen Leuten: sie halten sich für stark, u. wir müssen sie tragen. Es ist aber bei den Meisten unter ihnen viel Hochmuth, Eigensinn und Feindseligkeit. Viele stehen in einem ganz natürlichen Sinn, und wenn sie auch Anfangs Etwas Gutes gehabt haben, so war doch viel Unlauteres darunter und dieses hat nach u. nach jenes verschlungen. Schon aus diesen seinen Worten wird man ersehen, daß W e n g e l weit davon entfernt war, eine chiliasische Parthei aufzurichten; daß er aber dennoch leider die chiliasischen I r r t h ü m e r theilte, dazu trug der Umstand am meisten bei, daß er als ein Gelehrter, „der H i s t o r i e in den Auslegungen der Offenbarung Johannis“ nachgeben zu müssen glaubte, wobei er L u t h e r n zwar keineswegs bei Seite setzen wollte, jedoch zuletzt S y n e r s „Hoffnung“ besserer Z e i t e n“ für ein noch größeres Licht hielt und sich berufen glaubte, mit Hülfe einer festen Z a h l e n - R e c h n u n g die einzelnen Perioden für den Eintritt dieser erwarteten besseren Zeiten und für das vorangehende Auftreten eines noch kommen sollenden A n t i c h r i s t s festzusetzen.

(Fortsetzung folgt.)

Professor Walthers neuestes Vorgehen, widerlegt durch E. Dietrich und andre alte Kirchenlehrer.

(Fortsetzung.)

Die zweite Ursach, daß es uns ähnlich wie den 1. Aposteln ergeht, ist die, weil nur wenige sich an sie (die Wahrheit) halten, noch weniger sie recht verstehen, (die wahre Kirche ist eine k l e i n e H e e r d e) und die letzte Ursache ist: weil sie nicht so sehr aller Augen auf sich zieht, wie der päpstliche Haufen mit seinen Kreuzen, dreifachen Kronen, kostbaren Aufzügen, seinem Gelärme und Trompeten-Schmettern, mit seinem Pompe, Triumphe und Reichthum; so daß, wenn auch die w a h r e R e l i g i o n und die reine Lehre da ist, doch wegen ihrer niedrigen A n e c h t s - G e s t a l t ihr Vorhandensein kaum vermerkt wird. Dennoch stellen wir jenem schelnhaften Sophisma (als ob die lutherische Kirche eine neue sei) entgegen: z u e r s t das klare Zeugniß des göttlichen Wortes, welches bezeugt: die seien die wahre G e m e i n e G o t t e s oder die K i r c h e, welche seine S t i m m e h ö r e n, b e h a l t e n und b e w a h r e n, nicht aber diejenigen, welche sein Wort verfolgen und lästern, (nicht die Päpstlichen). Denn so spricht, der da ist die Wahrheit, der Weg und das Leben: Meine Schafe hören meine Stimme Joh. 10. (daran kennt man sie). Ferner: meine Mutter und meine Brüder sind diese, welche Gottes Wort hören und thun. Lucä am 8ten u. f. f. Diese und andere Zeugnisse des Sohnes Gottes bestätigen, daß diese die G e m e i n e G o t t e s sind, welche den einigen Sohn hören u. im Gehentheil, daß diejenigen der verworfene und verfluchte Haufen sind, welche die Stimme des Sohnes Gottes verachten und verfolgen. Es ist aber nichts leichter, als der Beweis, daß wir gerade (die Lutheraner) in u n s e r e r Lehre Gottes Wort selbst haben, unsere Gegner aber das gerade Gegentheil, weil sie in den meisten Artikeln Gottes Wort nicht allein verachten, sondern auch lästern. Durch einen klaren und richtigen Beweis, schließen wir also, daß w i r u n d u n s e r e R e l i g i o n weil sie der ausdrücklichen Stimme Gottes gehorsam ist, die w a h r e K i r c h e G o t t e s und seine w a h r e R e l i g i o n sei, dagegen aber u n s e r e Gegner, weil sie ein anderes Evangelium predigen, s e i e n v e r f l u c h t. (So wäre demnach die Papst-Kirche keine Theilkirche aus der missour. allgem. christl. Kirche).

Zum andern stellen wir ihnen die E r s a h r u n g entgegen, welche bezeugt, daß immer nicht wenige, ja sehr viele Lehrer und Zuhörer gewesen sind, welche mit uns und nicht mit unsern Gegnern gestimmt haben. Ich will schweigen von den Patriarchen, Propheten, von Christo und den Aposteln, deren Lehre wir, wie schon gesagt, zweifellos folgen; dies ist doch gewiß offenbar, daß die erste Kirche ungefähr 200 Jahre lang in ihrer Religion u. s. gleichförmig gewesen, ganz und gar aber verschieden war von der unserer Gegner. Im 4ten Jahrhunderte fingen an etliche Irrthümer einzuschleichen, doch wird, wer die Kirchen-Väter jener Zeit aufmerksam liest, erkennen, daß ihr Zeugniß in den meisten Ar-

tikeln mit unserer Lehre stimmt und 600 Jahre lang nach Christi Geburt stimmt ihre Religion viel mehr mit der unseren als mit der päpstlichen und trägt die Gestalt unserer Kirche. Als aber hernach das Reich des Antichristen wuchs, so hat doch darum Gott sein Volk noch nicht verstoßen, wie Paulus sagt, sondern er hat ihm immer noch 7000, ja noch vielmehrere erhalten, welche jenen um sich greifenden Irrthümern widerstanden und widersprochen haben, (die das Thier nicht anbeteten und sein Malzeichen nicht annahmen) „und das nicht allein mit Worten und mit der Feder, sondern auch mit ihrem Blut und Martyrium. Es ist auch nicht schwer zu vermuthen, daß da, wo Ein Doctor noch die rechte Lehre geführt hat, immer auch viele Z u h ö r e r gewesen.“ — Mit diesem letzteren Wort zeigt uns Flacius auch, daß die wahre Kirche vor Renovation durch den Dienst Lutheri keineswegs nur aus z e r s t r e u t e n, einzelnen Gliedern bestanden hat; denn da, wo ein rechter Lehrer mit den seiner reinen Lehre ergebenden Zuhörern versammelt ist, da ist nach Art. 7 der Augsb. Conf. die wahre Kirche versammelt. Es haben darum auch andere Lehrer, wie Selenius in Lübeck, wenn sie über das Lutherthum vor Luther schrieben, „Lutherische Schulen vor Martin Luther“ aufgezählt und dahin rechneten sie die Schule von Prag unter Huz und Hieronymus, nebst den Schulen des Neuchelin und Herm. Busschius, aus welcher letzterer z. B. Bugenhagen hervorging. Flacius Illvricus, aus welchem obiges übersezt ist, war nach Luther's Tode der tapferste Vor-Kämpfer gegen das Papstthum, und stand am entschiedensten gegen das sogen. Interim, welches anno 1550 Kaiser Karl V den Lutheranern unter dem Scheine eines Uebereinkommens zwischen Papisten und Lutheranern aufdringen wollte. Hrn. Walthers zufolge müßte aber dieser Flacius ein Romanist sein, denn z. B. in No 11. des Lutheraners v. 1857 sagt Walthers: „Wer die lutherische Kirche oder irgend eine sichtbare Kirche für die Eine, wahre, christliche Kirche hält, ist auf dem Wege römisch zu werden,“ ja ein solcher stoße den Grund des Glaubens um, „denn er müsse an seiner Kirche irre werden, weil ja die lutherische Kirche vor Luther noch nicht dagewesen! Schon in Jahrg. 6 des Inform. No 14 u. 16 ist hierauf gezeigt, daß hiernach auch L u t h e r von Prof. Walthers ein Romanist genannt werden müßte. Schließlich wollen wir aber auch zeigen, daß nach Walthers auch E. Dietrich ein Romanist wäre, und damit jeder Leser selbst urtheilen kann, so sei hier, wie kürzlich in der Lehre vom Schlüssel-Amt geschah, Dietrichs Lehre von der K i r c h e nochmals im Zusammenhang übersezt, damit auch der dritte Theil des Waltherschen Vorgehens erledigt werde; denn ob E. Dietrichs Lehre von der Kirche mit der missourischen oder mit u n s e r e r Lehre stimmt, wird sich bei einer Vergleichung ergeben. E. Dietrich lehrt:

Von der Kirche.

1. In welchen Worten wird der Artikel von der Kirche vorgestellt? Im apostolischen Cymbolum mit diesen: ich glaube eine heilige, katholi-

*) Die inspirirten Anhänger dieses No 3 sind seit 1846 zum Theil nach Amerika in die Gegend von Buffalo gezogen, und Sittenstören-Gesellschaft.

**) Von denen die sogenannte Werlenburger Bibel herkommt.

ische Kirche, die Gemeinde der Heiligen. Im Nicenischen Symbol mit diesen: ich glaube eine, heilige, katholische u. apostolische Kirche.

2. Warum sagst du: ich glaube eine heilige Kirche? Weil ich fest glaube, daß Gott durch das Predigt Amt und die Sacramente sich stets in dieser Welt eine Kirche sammelt, und dieselbe bis an das Ende der Welt erhalten will. Jes. 55, 10 u. folg. Cap. 59, 21. Matth. 16, 18 u. 28, 19 Joh. 10, 16.

Nam. Ich glaube nemlich, daß die Kirche gewesen ist, u. ist, u. bis an der Welt Ende sein wird, und daß ich ein lebendiges Glied derselben bin. Ich glaube nicht an die Kirche (non credo in ecclesiam,) weil man das Vertrauen des Herzens nicht auf die Kirche sondern allein auf Gott richten soll. — Es irren hier die gemeinen Epitürer, welche glauben, daß die ganze Welt die Kirche sei, und gottloser Weise davon reden, daß jeder in seinem Glauben und seiner Religion könnte selig werden; wie Franciscus Puccius thut, (nach missourischer Lehre müßte die Antwort sein: ich glaube eine heilige Kirche, weil die heiligen Seelen, deren Gesamtheit die Kirche ist, in allen Partheien und Sekten verstreut und zerstreut sind; da, wo wir glauben, sehen wir gar nichts, „die wahre Kirche im eigentlichen Sinn des Wortes kann nie eine sichtbare werden“ siehe Lutheraner Jahrg. No. 16. „Kein Mensch kann die Kirche sehen.“ Walther's Stimme von Kirche u. A. Seite 16.) Dagegen lehrt C. Dietrich, daß von der Kirche geglaubt werden die Wertheilungen, welche sie von Christo hat, als: daß sie bis an der Welt Ende bleiben wird. In dieser Rücksicht lehren wir auch, daß die Eine wahre Kirche unsichtbare Güter hat, wie z. B. in solcher Rücksicht auch Luther sagt: Die Kirche ist unsichtbar, denn „ihre Heiligkeit wird nicht gesehen.“ Weit wir aber von eben derselben Kirche lehren, sie sei um ihrer Lehre und des Bekenntnisses willen sichtbar, so beschuldigt uns Walther, wir machten aus der Kirche einen Nebenheiland, Lutheraner No. 11, Jahrgang 1857. Darauf hat schon C. Dietrich geantwortet, daß wir ja nicht an eine Kirche glauben; und gleich wie C. Dietrich oben sagt, so habe ich schon 1856, in No. 14 des New-Yorker Herold bemerkt: wir glauben, nicht an eine allein-seligmachende Kirche, als ob sie, die nur Dienerin, „die Magd des Herrn ist, die Ursache der Seligkeit selbst wäre, wir glauben aber an Einen allein-seligmachenden Christum. Wie nun Ein Herr ist, Ephes. 4, 4, so ist auch nur Ein Glaube, und die Kirche, die diesen Christum redt lebet und bekennet, die einzig wahre Kirche, die andern aber sind falsch. Also stimmen wir darin mit C. Dietrich. Weil aber Walther seine unsichtbare Kirche auch in den falschen Kirchen verborgen sein läßt und dabel lehrt: zur Seligkeit unbedingt notwendig ist nur der Zusammenhang mit der unsichtbaren Kirche, siehe Thes. 9 Seite 179 seines Buches, so folgt nach missourischer Lehre, 7ten und 9ten Thes. daß uneigentlicher Weise die ganze Rotten- und Sekten-Welt die Kirche ist, und daß Jeder in seinem Glauben auch in der Sekte vermöge der vermeintlichen unsichtbaren Kirche selig werden kann. Diese epitur-

rische Lehre verwirft C. Dietrich mit obigen Worten.)

3. Was ist also die Kirche?

(Sie ist die sichtbare) Gemein der berufenen Menschen, welche sich an das Wort Gottes halten und die Sacramente nach Christi Einsetzung gebrauchen.

Nam. Ausführlicher wird sie so beschrieben: die Kirche ist die Gemein der Menschen, welche durch das Predigt-Amt aus der ganzen Welt zum Reich Gottes berufen sind, in welcher den wahrhaft Gläubigen und Auserwählten Unheilige beigemengt sind, welche jedoch in der Lehre mit den Uebrigen stimmen. Hierauf folgt eine Erklärung aus dem Namen. Bei den Athenern habe man dieses Wortes von den Bürger-Versammlungen sich bedient, welche durch die Stimme des Herolds zusammengerufen worden seien, um den Beschluß des Senates zu hören. Die Apostel hätten darin eine Ähnlichkeit mit ihrem kirchlichen Institut gefunden. „Denn es ist die Kirche die Gemein Gottes, welche nicht zufälliger Weise sich zusammen findet, sondern durch die Herolds-Stimme des Wortes aus dem Reich

*) Die früheren Ausgaben, welche im Uebrigen der Giesener Ausgabe gleich sind, und durch vermehrte Belegstellen und Citate vor der Giesener sich auszeichnen, ermangeln in obigem Satz des Wortes *ich* (visibilis.) Dagegen finden sich dieses Wort auch in den späteren Ausgaben zweimal in den Erläuterungen, welche auf den Haupt-Satz folgen, und die folgende folgende Erklärung jenes Satzes schließt die Heuchler noch mit unter die Kirche, „weil sie mit der Kirche lehre stimmen,“ also ist nur von einer sichtbaren Kirche die Rede, mit denselben Worten, wie oben, beschreiben Cyprianus und Polycarp Leiser die Kirche, als eine sichtbare Gemein aus der eine Wort Gottes her, und Martin Chemnitz, welchem C. Dietrich und die meisten Lehrer seiner Zeit sich anschlossen, sagt: die Kirche, sei die sichtbare Gemein der Berufenen, in welcher die Stimme des Evangelii erschallt und das Predigt-Amt erhdit wird. Gottes Wort lenne keine platonische Idee, sondern eine; sichtbare Kirche. Walther behauptet nicht nur, daß sich eine solche Definition von der Kirche als einer (sichtbaren) Versammlung in den übrigen Schriften C. Dietrichs nicht finde, er ist auch frech genug, in seiner letzten Eingegang in einer Anmerkung mich zu fragen: „wird Dr. Pöschleter nun auch so ehrlich sein, öffentlich zugeben, daß seine (die Giesener) Ausgabe des C. Dietrich verfälscht ist? Wir wollen sehen! Es leben mir zwar nicht alle Schriften des C. Dietrich zu Gebot, doch bin ich so glücklich, Frn. Walther auf seine unverschämte Frage mit einem Citat aus der Analysis Pericoparum, d. h. aus den Engelien-Predigten C. Dietrichs zu dienen, welche C. Dietrich nach mehr als 14 jähriger Arbeit von ihm aus durch Herausgabe des 2ten Theils vollendet, gedruckt in Frankfurt a. M. Seite 426 in der Predigt zum Fest Petri und Pauli liest man dort zu Matth. 16, 18: Esso Ecclesiam aliquam in terris etiam hic calculo Dominus comprobatur. Est autem Ecclesia coetus hominum vocatorum visibilis (sichtbar) amplectentium verbum dei, et recte utentium Sacramentis. — Hier bedient sich also C. Dietrich Wort für Wort derselben Definition von der Kirche wie in der Giesener Ausgabe der Catechesen, und lehrt wiederum von ihm aus, daß die Kirche eine sichtbare Versammlung sei? Will nun Fr. Walther auch die Ausgabe dieser Predigten für verfälscht erklären, oder will er den Psücher zeigen, der zu verschiedenen Zeiten und an verschiedenen Orten jedesmal hinter C. Dietrichs und anderer Lehrer-Schriften her war? Da Fr. Walther im Sept. d. Jahres in St. Louis zurückgekehrt wird, so wünsche ich, daß er nicht allein wohlbehaltene von Deutschland zurückkehren, sondern daß er auch von jenen unflätigen Behauptungen zurückkommen möge. Wird Fr. Walther nun öffentlich erklären, er kenne, daß sich jene Definition von der Kirche auch in andern Schriften C. Dietrichs mit denselben Worten findet, wie in der Giesener Catechesen? Oder wird er, da es eine daare Thorheit war, mir zuzumuthen, ich solle die Giesener Ausgabe, welche die ersten und ächtesten sind, für verfälscht erklären? — Wir wollen sehen!

des Teufels zum Hören, des göttlichen Wortes gerufen ist. „Im allgemeinen Sinne wird das Wort von jeglicher Versammlung der Menschen gebraucht, im besondern Sinne von der sichtbaren Versammlung derer, welche der Religion halber zusammengerufen sind.“

Obige Erklärung beschreibt theils die Materie, theils die Form der Kirche. Die Materie der Kirche seien Menschen von jeder Art und jedem Geschlecht, wobei die Engel nicht zur Kirche gezählt werden dürfen, denn diese werden nicht durch das Evangelium berufen. Der Form nach werde die Kirche dargestellt: 1) durch die wirkende Ursache, diese sei der dreieinige Gott, 2) durch die Art und Weise, wie sie von Gott gesammelt werde, nemlich durch das Predigt-Amt. Ephes. 4, 11. Die Kirchenglieder, welche durch das Predigt-Amt berufen werden, seien an ein doppeltes Object gebunden, nemlich an den Gebrauch der Sacramente und das göttliche Wort; ihrer Qualität nach seien theils Erwählte, theils Heuchler. Daper hierin die Donatisten und Anabaptisten irren. — Soweit C. Dietrich hier. Dagegen die missourische Lehre: „die Kirche ist die Gesamtheit der Kinder Gottes“ siehe Seite 2 in Kirche und Amt. Außerdem hat Walther in einer Synodalrede die Kirche geradezu eine Idee genannt, d. h. ein unsichtbares Gedankending; C. Dietrich aber nennt sie ein Institut, welches durch den Dienst der Apostel, Evangelisten, Hirten und Lehrer aufgerichtet worden ist. Nach obiger Lehre des C. Dietrich und nach Art. 7 der Augsburger Conf. ist die Kirche eine Versammlung oder eine Gemein, aber nach Walther nur eine Gesamtheit, d. h. eine nur Gott bekannte Summe von Kindern Gottes. 2) ist sie eine Versammlung derer, die durch die Herolds Stimme des Predigt-Amtes berufen sind, oder, bei welchen das Evangelium rein gepredigt und die Sacramente richtig verwaltet werden; nach Walther ist jene Gesamtheit der Gläubigen zwar auch vom heil. Geist berufen, da aber die wahre Kirche ihm zufolge nur unsichtbar ist, so wüßte man demnach nicht, woher denn jene einzelnen Gläubigen ihren Glauben haben. Da das Predigt-Amt erhdit eine Uebertragung der priesterlichen Thätigkeit dieser Gläubigen zu Stande kommt, der Glaube also jedenfalls vor der Predigt da sein müßte, so müßten nach jener spiritualistischen missourischen Lehre die Gläubigen in aller Welt gleichsam wie die Pilze aus dem Boden wachsen. Ganz anders lautet die Lehre, wonach die Kirche durch die lebendige Stimme des Predigt-Amtes berufen und gesammelt wird. Nach der inneren Seite geht die Wirksamkeit des Predigt-Amtes allerdings auf den Glauben der Zuhörer, aber die Gläubigen finden die Predigt gebunden, wie auch Chemnitz sich ausdrückt und mit Melancthon lehrt: „man muß zugeben, daß die Kirche sichtbar sei, darum ist sie jedoch kein päpstlich-weltlicher Staat, sondern einer Schule gleich. Auch wird die Kirche darum von M. Chemnitz eine Lehrerin (doctratrix) genannt: diese hervorbringende Seite der Kirche, wonach sie durch die Lehre zu Christo führt,

wird von Walthers verläugnet; die Kirche ist nach ihm nichts als der Glaube einzelner Individuen, ja zuletzt nur noch eine Idee, wogegen Melancthon und Martin Chemnitz mit ausdrücklichen Worten zugehen.

4. Warum wird die Kirche „Eine“ genannt?

a) Weil Ein Gott ist, Vater, Sohn und heil. Geist, von dem sie gesammelt wird, und den sie anbetet. b) Weil sie nur Einen Grund hat, nemlich Christus 1. Cor. 3, 11. c) Weil in ihr eine Gemeinschaft der Heiligen ist 1. in der Einheit und Einigkeit der Lehre und des Glaubens. 2. in den Sakramenten, der Taufe und dem heil. Abendmahl. 3. in Ansehung ihres geistlichen Leibes, dessen Haupt Christus ist. 4. des Geistes. 5. der Hoffnung und des ewigen Lebens. Ephes. 4, 3—6.

In der Erläuterung werden hier die päpstlichen widerlegt, welche die Einheit der Kirche nicht sowohl in die Einheit der Lehre als in Uebereinstimmung der Ceremonien setzen und darum behaupten, daß die römische Kirche die wahre Kirche sei, die unsrige aber für falsch erkläre. Aber im Reich des Antichrists ist nur Einigkeit im Bösen, Apoc. 13, 16. dagegen bei uns ist Reinheit und Einheit der Lehre, gemäß dem Worte Gottes. — Daraus, daß die Kirche der Zahl nach nur Eine ist, kommen folgende theologische Grundsätze: 1) außer der Kirche ist kein Heil, 2) der kann Gott nicht zum Vater haben, der die Kirche nicht zur Mutter hat. — Daß aber diese Kirche die römische sei, (außer welcher kein Heil ist), das wäre lächerlich zu sagen! 3) die ihrem Wesen nach Eine Kirche kann nicht in verschiedene Arten getheilt werden, denn dann wäre sie nicht mehr Eine, sondern zwiefach (nemlich römisch und lutherisch), ja vielfach. — (Indem die Missourier lehren, daß vermöge der vermeinten, unsichtbaren Kirche die christliche Kirche in allen Sekten mit Ausnahme der Freigeißenbder zur Erscheinung komme, und daß die Papstkirche nebst allen Sekten wohlberechtigter Theilkirchen der allgemeinen christlichen Kirche seien nach 1. Thes. 7, so theilen sie damit die Kirche in vielfache Arten, und lehren durch diesen unrichtigen Grundsatz obigem Satz des E. Dietrich gerade entgegen.) 4) Also nur nach verschiedenen Rücksicht kann die Kirche unterschieden werden a) in eine wahre Kirche oder in eine falsche. Ps. 26, 5. b) die wahre Kirche ist nach ihrem Zustand und Ort entweder triumphirend oder streitend. c) nach Art ihrer Mitglieder ist die streitende Kirche entweder sichtbar, sofern sie sich in der Gemeinde der Berufenen bewegen, sie seien fromm oder gottlos, — die gottlosen sind in der Kirche, aber sie gehören. (ihrem innern Rechte nach) nicht zu der Kirche. Sichtbar wird die Kirche also genannt in Rücksicht ihrer Verbundenheit an die Predigt des göttlichen Wortes, den Gebrauch der Sakramente, den kirchlichen Gottesdienst und die sichtbare Versammlung der Menschen, welches alles in die Sinne fällt, aber unsichtbar in Rücksicht

auf die, welche wahrhaft gläubig sind; sie mag so genannt werden, weil ihr Glaube Gott allein bekannt ist, mit Menschen Augen aber nicht gesehen werden kann.

Merke aber hier: (ubi nota) daß auch die Auserwählten sichtbar sind a) sofern sie Menschen sind b) sofern sie Gottesdienste besuchen c) sofern sie der Predigt und der heil. Sakramente sich gebrauchen, unsichtbar nur, in sofern der Glaube an ihm selbst unsichtbar ist und Gott allein die kennt, welche sein sind. 1. Kön. 5, 39. Hier irren die Päpstlichen, welche fälschlich uns beschuldigen, daß wir eine allegorische oder mathematische Kirche lehren und damit zwei Sekten erdichten, welche von einander getrennt seien, (ab altera separatam.) Dieß ist nur eine Verläumdung. (Was nun der Lehre des E. Dietrich und der unsrigen fälschlich vorgeworfen wird, als ob wir aus der sichtbaren und unsichtbaren Sekte der Kirche zwei verschiedene Kirchen machten, das gilt den Missouriern gegenüber mit Recht, darauf lauerten die Päpstlichen; darum fügt E. Dietrich bei Widerlegung jenes päpstlichen Einwandes hinzu, jene Unterscheidung (der Einen Kirche in Rücksicht ihrer Sichtbarkeit oder Unsichtbarkeit) sei nur untergeordnet. Aber Walthers macht daraus die Hauptsache, daß die wahre Kirche nie sichtbar werden könne und daß der Artikel von der heiligen christlichen Kirche durchaus nur von der unsichtbaren Kirche gete, die luth. Kirche aber sei nur eine Partikular-Kirche oder Sekte aus der allgemeinen, uneigentlichen, sichtbaren Kirche. Also lehrt Walthers erstens eine allegorische, mathematische Kirche, zweitens eine luth., welche zwar Vorzüge habe vor der Papst-Kirche und den Sekten, aber keineswegs als die einzig wahre Kirche der falschen Kirche, und als die apostolische, katholische Kirche den vor ihr ausgegangenen Sekten gegenübersteht. Walthers hat also zwei Kirchen, eine unsichtbare, welche die wahre ist, und allezeit da war und in allen Sekten verborgen liegt, und zweitens eine sichtbare lutherische Kirche, welche neu sein soll, man möge dagegen sagen, was man wolle, und nur eine Art aus den vielen gleichberechtigten, uneigentlichen Kirchen und Sekten eine Art aus der dritten großen Allerwelts-Kirche. In Amerika sei die lutherische Kirche keine andere als die einzig rechtgläubige Synode von Missouri. Siehe No. 17 des Lutheranismus vom 11. April 1854. — Dagegen wurde schon oft, wie oben E. Dietrich lehrt, den Missouriern entgegnet, es sei Eine und dieselbe Kirche, welche in etlicher Rücksicht unsichtbar, in anderer Rücksicht sichtbar genannt werde, so erklärt Past. Grabau die von Walthers angezogenen dogmatischen Stellen in No. 82 des 2. Jahrg. des Inf. 1852; ebenso habe ich unter dem 1. März 1857 den Missouriern auf die Frage, ob die Kirche vor Luther sichtbar oder unsichtbar sei, mit dem Ausspruch: „So ist es nicht geantwortet“, man rede nicht von zwei Kirchen, sondern Eine und dieselbe Kirche heiße man in verschiedener Rücksicht sichtbar oder unsichtbar.) Außerdem theilt E. Dietrich die allgemeine sichtbare Kirche (universalis

ecclesia) nicht in verschiedene Sekten, als ob diese, die Sekten, Partikular-Kirchen wären, wie Walthers will, sondern nur in einzelne evangelische Gemeinden nach ihrem Wohnort und ihrer Zeit, darum spricht er von der Partikular-Kirche zu Jerusalem, Philipp, Wittenberg, Gießen, Ulm u. s. f. Wie dieses da sein muß, wo man nur die lutherische Kirche für die wahre, apostolisch-katholische Kirche erkennt.

(Fortsetzung folgt.)

Verschiedene Fragen.

Vom Namen „lutherisch“ im Titel einer amerikanischen Synode.

1. Frage.

Ob eine Synode lutherisch sein kann, wenn sie ein Theil einer unirten General-Synode ist?

Antwort: Nein! Denn wozu eine Synode sich hält und bekennet, dahin gehört ihr Herz. Gehört nun Mund und Herz zu einer unirten Synode, so ist das Herz unirt, obschon der Mund sich lutherisch nennt; denn Gott sieht das Herz an und fragt nicht, wofür der Mund sich ausgiebt.

2. Frage.

Ob eine Synode lutherisch sein kann, wenn sie von allen lutherischen Kirchenbekenntnissen keinen als Bekenntnis annimmt?

Antwort: Nein! Denn wenn sie auch den Catechismus Lutheri, die Augsb. Confession, u. als richtige Bücher an sich selbst annähme, so hätte sie dieselben noch nicht als ihr Kirchenbekenntnis angenommen, bliebe also noch unirt, und dürfte sich erlauben, auch andere, sogar verdächtige Bücher daneben als richtig anzunehmen, wie z. B. unirte Gesangbücher und Agenden u. Ein Bekenntnis, als kirchliches Bekenntnis, hat ja immer zwei Haupteigenschaften; denn:

- a) Es ist bindende Form und Norm des Kirchenglaubens; steht also höher als andere Bücher, obwohl die auch richtig wären.
- b) Ein Bekenntnis leidet keine fremde Lehre und fremden Cultus (oder Gottesdienst); thut daher alle unrichtigen Bücher und Gottesdienste aus dem Hause Gottes weg, leidet daher keine unirten Gesangbücher, Agenden u. dergl.

3. Frage.

Ob eine Synode lutherisch sein kann, wenn sie sich vorbehält, den Catechismus Lutheri und andere Symbole der Kirche nicht anzunehmen denn nur als richtige Darlegungen des Glaubens?

Antwort: Nein! Denn erstens ist, wie obgefragt, die bloße Annahme eines Buches als ein richtiges, noch kein Bekenntnis; zweitens ist insonderheit die Removirung des Ca-

te hies mit Lutheri, der seit 1529 das erste Bekenntniß der Kirche war, der klarste Unionismus, welcher sich an ein so gewaltiges Bekenntniß, wie der Catechismus ist, namentlich von Taufe, Beichte, Schlüssel-Amt und Abendmahl des Herrn nicht binden mag; weil die lieben „reformirten Brüder“ doch allzu sehr dadurch abgestoßen würden!

4. Frage.

Ob eine Synode lutherisch sein kann, die sich darum zum Catechismo Lutheri nicht bekennen will, weil sie sich dann auch zu den andern Symbolen der Kirche bekennen müßte!

Antwort: Nein! Vergleichen Leute bezeugen durch ihre Furcht vor dem Bekenntniß der andern Symbole, daß sie zu keinem sich in Wahrheit bekennen; sie sind Heuchler, die nur zum Scheine eins unter den Symbolen als eine richtige Darlegung der Grundlehren annehmen, um in Wahrheit keins wirklich zu bekennen. Sie sind die verschlagensten Unionismacher, die mit glatten Worten den gesammten Bekenntnißschatz der Kirche in den Staub treten, um den lieben reformirten und puritanischen „Brüdern“ nicht anstößig zu werden!

5. Frage.

Ob eine Synode lutherisch sein kann, die mit ihrem puritanischen Gottesdienst der Augsb. Confession in der Praxis Hohn spricht?

Antwort: Nein! Denn wer neben dem Glauben der Augsb. Conf. aus einem unirten Gesangbuche beten und singen und Gott noch dienen will, der ist mit seinem lutherischen Bekenntniß vor Gott und Menschen ein Lügner. Und ein Prediger, der neben der A. Conf. eine unirte Agende zum Gebrauch in der Hand hat, ist bei lutherischem Namen ein unirter Schalk, ein verschlagener Puritaner-Bruder.

6. Frage.

Ob eine Synode lutherisch sein kann, so lange sie in puritanischen Formen bleibt?

Antwort: Nein! Denn wiewohl die Formen und Ordnungen des lutherischen Gottesdienstes nicht mit dem Evangelio selbst und mit der reinen Lehre desselben zu verwechseln sind, so sind sie doch confessionelle Zeichen, und Zeugnisse, und öffentliche Mitträger der göttlichen Heilswahrheit und als solche sehr lehrhaft zur Seligkeit; denn „ad hoc unum opus est caeremoniis (sagt die A. Conf.) ut doceant imperitos“; d. i. „dazu sind die Ceremonien, daß sie die unverständigen und unerfahrenen lehren;“ und wir fügen hinzu: „die Erfahrenen und mündigen gottselig erinern und erbauen.“ Nam et summa reverentia Missa apud nos celebratur; servantur et usitatae caeremoniae fere omnes, praeterquam, quod Latinis cationibus admiscetur alicubi germanicae, quae additae sunt ad docendum populum—, und: Missa apud nos habet exemplum eccle-

siae, ex scriptura et patribus, — ergo im probari non potest, maxime cum publicae caeremoniae ex parte similes usitatis servantur.“) Besonders aber wird bei der Ceremonie der Messe (d. i. Sonntags-Vormittags-Gottesdienst mit Communion) hervorgehoben, „daß es alles geschehe in memoriam Christi, ut fides recordetur, quae beneficia accipiat per Christum, et erigat et consoletur pauidam conscientiam“ etc. — Wie stimmt wohl die Confession hier mit der puritanischen Kahlheit des Gottesdienstes, um den Herrn Reformirten zu gefallen? „Apud nos magna ex parte veteres ritus diligenter servantur;“ falsa enim est calumnia, quod omnes caeremoniae, omnia vetera instituta in ecclesiis, nostris aboleantur.“***)

Was werden aber die, welche hier zu Lande den von Luther und hinterlassenen Gottesdienst so fanatisch hassen — der Augsb. Confession für eine Rechnung tragen? Möchte Gott ihnen die Augen öffnen, daß sie die Augsb. Confession nicht auf dem Papier, sondern im Geist und der Wahrheit des christlichen Gottesdienstes mit uns hätten; denn sie haben noch nicht gesehen, wie unser lutherischer Gottesdienst „bonum ordinem“ die gute Ordnung der Augsb. Lehre selbst darstellt. Denn

a.

Mit dem allgemeinen Lobe Gottes beginnt der luth. Gottesdienst; wie der erste Artikel der A. Cf. De Deo: Von Gott; dazu anweist, in Absonderung von allen Häretikern.

b.

Die Geschöpfe Gottes aber, die ihn loben, sind Sünder, wie der 2te Art. der A. C. De peccato nachweist. In dem Verstande rufen und singen wir das Kyrie eleison! Herr erbarme dich unser!

c.

Gottes Erbarmung aber leuchtet in Christo dem Sohn Gottes, den der Vater in die Welt gesandt hat; wie der dritte Art. A. C. De filio Dei, nachweist. — Darum singen wir das „Gloria“, Ehre sei Gott in der Höhe etc.

d.

Jene Erbarmung in Christo aber wird nur durch den Glauben ergriffen, durch den Glauben auch gepriesen als seligmachende göttliche Rechtfertigung (wie im 4. Art. der A. C. steht). Deshalb folgt die Glaubens-Collecta im-

*) D. i. Mit höchster Ehrerbietung wird bei uns die Messe gefeiert (d. h. d. beil. Abendmahl mit dem dazu gehörigen Sonntags-Gottesdienst). Es werden fast alle gebräuchlichen Ceremonien gehalten, nur, daß den lateinischen Gesängen auch deutsche beigelegt werden, die das Volk zu ihren hinzugefügt sind. Und: — Die Messe bei uns hat das Beispiel der Kirche, nach der Schrift und nach den Vätern; — darum kann sie nicht gemißbilligt werden, zumal da die öffentlichen Gebräuche theilweise ähnlich dem hergebrachten beibehalten werden.

**) D. i. daß der Glaube sich er anre welche Wohlthaten er durch Christum empfangt und das zitternde und erschrockene Gewissen aufrichtet und tröstet.

***) Bei uns werden größtentheils die alten Gebräuche fleißig gehalten; denn es ist eine irrige Meinung, daß bei uns alle Ceremonien, alle Gebräuche der Kirche in unsern Kirchen abgeschafft werden.

mer mit den Glaubensworten beschließend: „durch Jesum Christum unsern Herrn.“

e.

Die Gotteserbarmung und gnädige Rechtfertigung, durch Christum unsern Herrn, wird uns aber dargeboten in dem heil. Amte des Wortes, wie der 5te Art. A. C. De ministerio zeigt. Daher wenden sich unsere Pfarrer am Altar als Gottes Boten zu der Gemeinde mit dem apostolischen Wort der 1. Epistel.

f.

Solches Wort, im Glauben gefaßt, wirkt einen fröhlichen neuen Gehorsam, wie (Art. 6. A. C. sagt); der nun Gott trauet und ihn preiset; darum folgt ein sogenanntes Hauptlied oder Hymnus; darin die Kirche im Glauben und gehorsamer Willigkeit Gott preiset.

g.

In dem schallenden Hymnus des Glaubens weiß sich die Kirche Gottes vereinigt bei einander, denn sie lobt Gott in Christo mit Einem Munde! Sie will sich auch mit Freuden bewußt werden; daß sie um das reine Evangelium und dessen reine Lehre versammelt und darum Gottes Kirche ist, (wie der Art. 7. d. A. C. anzeigt.) Demnach treten unsere Pfarrer vor den Altar mit dem heiligen Evangelio, das durch den nachfolgenden Gesang des Glaubens [oder Credo!] als im kirchlichen Bekenntniß gelehrt wird.

h.

Weil aber die Kirche um das Evangelium Christi versammelt ist (Art. 7. A. C.) daß sie es predigen höre, so steigen denn unsere Pfarrer auf die Kanzel, und fleißigen sich, es lauter und rein zu verkündigen; sagen aber, (nach dem 8. Art. A. C.) auch den Heuchlern und Gottlosen, was ihnen gehört.

i.

Wenn die Predigt aus ist, folgen die uns die gnädige Rechtfertigung zueignenden heil. Sakramente, das Abendmahl des Herrn, und seine Taufe; mit den schönsten erbaulichen Gebräuchen wie der 9. und 10. Art. A. C. anweisen; also daß die Predigt von Christo im Centrum des evangelischen Gottesdienstes steht.

Das mag jetzt genug sein, um den Beweis nur im Allgemeinen zu geben, daß der lutherische Kultus ein genauer ehrwürdiger und gläubiger Ausdruck des Augsburger Bekenntnisses in seinen 10 ersten Artikeln selbst ist; aber die unirte und reformirte [resp. amerikanische] Kahlheit ist nach eurer kurzen Vernunft zugeschnitten und dünkt uns, daß euer Herz einem leeren Beutel gleiche. Unsere Ceremonien sind in Wahrheit der Art, daß sie die unmündigen lehren und die mündigen erbauen können; aber eure sind Flicken, von denen Niemand weiß, von welchem Kleid sie abgerissen sind und auf welches sie gesetzt werden sollen. Aber gewiß ihr Herren, lutherisch könnt ihr aufrichtig nicht sein, so lange ihr unsere Gottesdienste so fanatisch haßt.

set, und mit den puritanischen Flieden allen Religionsgesellschaften die hier um euch sind, gefallen wollt. Ihr seid unirt!

7. Ferner:

Ob eine Synode lutherisch gesinnt sein kann, die das Zeichen des Kreuzes Christi und das Bild unsers gekreuzigten Heilandes fanatisch vom Altar nimmt, und aus der Kirche treibt, und die Lichter vom Abendmahl des Herrn verflößt!

Antwort: Nimmermehr!

Denn obwohl diese u. a. Ceremonien kein Gottesdienst an sich sind, oder gar mit dem Abendmahl Christi selbst zu verwechseln sind, wie auch kein Lutheraner thut: so sind sie doch von ältesten Zeiten der Kirche her seine und gottselige und überall bekannte Gebräuche, wie die Confession sagt: „in memoriam Christi“ d. i. auf die Erinnerung an die Leidensnacht des Herrn und seinen Erlösungstod gerichtet. Eine Synode nun, die das so fanatisch, wie z. B. die New-Yorker, aus der Kirche wirft, einen Pastor u. die Gemeinde zwingen will, die christlichen Erinnerungs-Gebräuche abzuschaffen, oder deren Einführung verbieten will, um die Herrn Reformirten nicht mit katholischen [wie angegeben wird!] Eindrücken zu beleidigen — die ist fürwahr echt unirt gesinnt, und wahrhaft fanatisch! Wilt's doch bei ihnen auch für „katholisch“ wenn man „Hostien“ statt des gemeinen Brotes nimmt! Wollte man aber die verschiedenen Classen der Feinde des Kreuzes Christi aufzählen, so müßten diese nativistischen Fanatiker in eine besondere Abtheilung kommen. Verfolgen können dergleichen Leute mit aller möglichen Politit; spielen können sie auf den Gefühlen des puritanisch gesinnten Volks wie auf einer Laute; aufreizen können sie gegen treue Hirten und Lehrer, die in den Fußtapfen der Augustana wandeln; anschwärzen und vertreiben können sie dieselben mit gelehrter Zungenlist; aber wenn es an sie käme, daß sie für ihren Puritanismus sollten nur an ihrem kleinen Finger Märtyrer werden, sie würden bald davon laufen, und sich an einen sichern Platz setzen! Diese Leute sind nicht lutherisch, sondern durch und durch unirt! Mit Recht sagt der selige Cassianus von ihnen: Wenn sie denn unsere Confession und Lehre so rühmen wie sie vorgeben, warum nehmen sie nicht unsere guten Gebräuche an? —

Dieser amerikanische, radikale, Puritanismus ist nicht, wie diese Lügner vorgeben, aus der Kirche unserer lutherischen Väter gekommen, sondern er hat sich hier zu Lande erst in sie eingedrungen. Dieser falsche Geist ist der zwanglich-calvinische Geseß-Geist! Geseß soll es sein, nichts von Gebräuchen in der Kirche zu haben und zu dusden, als was die Bibel im N. T. buchstäblich bezieht!

Diesen Geist, der Gottes Evangelium in Geseßlehre verkehrt, hat man möglichst zum sogenannten National-Gefühl gestempelt,

und dies sogenannte Gefühl soll nun hier die maßgebende Herrschaft über die Lutheraner ausüben und sie unter puritanische Formen oder Formlosigkeit der Nativisten knechten!

Darum ihr lutherischen Mitchristen, thut dies knechtische Geseß-Joch, das wider Christi Evangelium ist, von euch! Sehet! Diese eure Beherrscher scheuen sich nicht, die kostbarsten Bilder des gekreuzigten Christi an die Wände ihrer Bohn-Zimmer zu hängen; NB. zum Staat, — aber Christi Kreuz und Bild in der Gemeinde ist ihnen ein Greuel, der ihrer Kirche sehr schädlich und ernstlich gefährlich sein soll!

8. Vom ersten und letzten Bekenntniß der Kirche Gottes:

Hier will die unirte Weisheit, die eitel Thorheit ist, sich heran machen und die Festung umwerfen. Sie merkt, daß sie nichts gelten würde, wenn sie jetzt nur das Nicenum allein vorgäbe, sie muß die A. Confession mit dazu nehmen und sagen: die ist eine richtige Darlegung der Grundlehren etc. Wir verstehen fürs erste, was der Unions-Geist damit meint. Er meint nur die Grundlehren; mit den übrigen Lehren möge jeder sehen, wie er sie zurecht setze. Das ist auch ein unirter Griff, den wir seit lange kennen. Die Herrn unirten trogen immer auf Grundlehren und Nicht-Grundlehren. Da werden wir in ein finsternes Joch gewiesen. Wir hören aber aus Christi Mund, daß der Grund der Apostel und Propheten ihre ganze Lehre ist, und daß der Grund, den St. Paulus legte, die ganze Lehre Christi war und nicht ein Auszug einzelner sogenannter Grundlehren. Die ganze Fabel von Grund- und Nicht-Grundlehren haben wir mit Recht längst über Bord geworfen. Wir wissen wohl von einem einzigen besondern Grund, unserm Herrn Jesus Christus, dem Felsen, auf dem die Gemeinde Gottes erbauet wird zu einer Behausung Gottes im Geist — und wenn man die Lehre von Christi Person und Amt den Grund heißt, kann man wohl zufrieden sein; aber einen Catalog von Grundlehren und einen von Nicht-Grundlehren kennen wir nicht. Es ist Thorheit! denn unter Umpländen und immer leuchtet Christus der Grund des Heils in allen wahrhaftigen Lehren der Kirche Gottes, da wird alles Grundlehre und alles Lehrgrund. Christi Lehre läßt sich nicht spalten in Grundlehren und Nebenlehren, wie das Gespinne eines menschlichen Systems; und wer Christum recht hat, der hat auch alle Wahrheit, darin Christus leuchtet; denn Licht ist sein ganzes Kleid, das er an hat. Die Augsbургische Confession redet von keinen Grundlehren und Nicht-Grundlehren, sondern denkt nur dessen, was sie selbst sein will; „articuli fidei praecipui“ „Artikel des Glaubens und der Lehre“ und „dies ist fast die Summe der Lehre, welche in unsern Kirchen — gelehrt und gepre-

diget ist,“ „ut intelligi possit, in doctrina ac coeremoniis apud nos nihil esse receptum, contra scripturam aut ecclesiam catholicam, quia manifestum est, nos diligentissime cavisse, ne qua nova et impia dogmata in ecclesias nostras serperent. Zwar sagen die Confessoren einmal von „Hauptartikeln“ aber nicht im Gegensatz von Nebenartikeln des Glaubens, sondern nur gegenüber den noch christl. Traditionen u. äußerlichen Gebräuchen. Und die Apologie nennt den rechten Grund „das reine ganze Evangelium,“ „Christum und den Glauben“ „das Erkenntniß Christi und den Glauben“ woran sich wohl Irthümer aus Schwachheit mit hängen können, [Stroh und Stoppeln]; neben welchen aber nicht bloße Nebenlehren oder Nebenglaubenslehren (wie Luxusachen neben Hauptsachen im Hause) stehen. Darum ist es falsch und nach unirter Art geredet, eigentlich nur geschwagt, wenn man die A. Conf. als eine richtige Darlegung der Grundlehren etc. annehmen will; es steckt da die List im Nacken, daß man Freiheit haben will, seine eignen Nebenlehren noch hineinzuwickeln; als z. B. die unirte Lügen-Lehre, daß die „beiden protestantischen Kirchen“ im Grunde eins seien, und nur in Nebendingen verschieden!

Aber eine vortreffliche unirte, doch sehr wirk-same Lehre hat man bei den Herrn New-Yorkern ausgefunden, nämlich: „Folglich wird auch die New-Yorker Synode lutherisch sein, wenn sie die Concordienformel gar nicht annimmt! Eben so wird sie lutherisch sein, wenn sie den Catechismus (kleinen und großen) Apologie und Schmalkaldischen Art. nicht annimmt. Durch solches Hintertür wollen sie der Strafe ihrer Unions-Sünden entinnen. Aber Gott weiß die Weisen in ihrer Thorheit zu erhaschen. Dieses Heuchelvolk weiß in seinem Gewissen recht gut, daß die Kirche Gottes schon zur Apostel-Zeit quoad rem et doctrinam lutherisch war, als sie nur erst Gottes Wort und etwa das athanasianische Symbol hatte. Als Nicenum u. etwa das Athanasianum dazu kam, war sie dieselbe Kirche Gottes, und als 1529 der kleine Catechismus Lutheri dazu kam, war sie noch dieselbe Kirche, und als 1530 die Confession und Apologie dazu kam, war sie noch dieselbe, und also 1537 und 1580 die Schmalk. Artikel und Concordienformel dazu kamen, blieb sie noch dieselbe! Das mögen nun auch diese guten Herren zugeben oder einsehen. Jedoch einsehen, daß die luth. Kirche einen großen reinen Bekenntnißsach bis 1580 von Gott erlangte; und denselben annehmen, das ist weit von einander! Bei ihnen soll es Kirchenrecht und große Weisheit sein, das sogenannte „eigentliche Bekenntniß der luth. Kirche“ von 1530 als eine richtige Darlegung der Grundlehren anzunehmen! aber die übrigen Bekenntnisse nicht anzunehmen.

Nun freilich hat ihre Union s i s t nicht daran gedacht, daß es ein anderes ist, wenn zur Zeit die Kirche Gottes einen Bekenntnißschag noch nicht hat (weil sie sein noch nicht bedurfte) und wieder ein anderes, wenn sie zu ihrer Zeit seiner bedurfte und ihn hatte. Der Concordienformel z. B. bedurfte sie, und Gott schenkte diesen Schag, als der calvinische Lehrteufel immer größer und größer geworden war. Mit diesem gottseligen Bekenntniß der Wahrheit streckte sie ihn 1580 nieder, und so noch jetzt.

Def ungeachtet wollen uns die New-Yorker Unionisten, in ihrer zarten Liebe gegen die Herrn Calvinisten (Sacramentirer) weiß machen: man brauche diese andern Bekenntnisse nicht mit auf die Kirchenfabrik zu heften! — das ist fürwahr der reformirte Unionsteufel: der sagt: Ihr müßt die Gefühle der lieben reformirten Brüder zart behandeln, und mit jenen andern luth. Bekenntnissen wegbleiben, in denen Zwingli und die reformirten Sacramentirer mit Namen genannt und sammt ihrer Lehre verworfen sind! Was sollte denn auch aus ihren gemengten und unirten Häufen werden, die diese New-Yorker ihre Gemeinen nennen! Sie würden ihnen bei rechtem Bekenntniß zerfliegen wie Spreu vor dem Winde! Also, um die unirten Häufen zu behalten, müssen sie unirt spielen, aber doch so, daß sie etwas lutherisches Schaubekenntniß an ihren Muth hängen, so weit es den lieben reformirten Brüdern und der Generalsynode leidlich ist! Diesen zu Gefallen muß auch das erste und eigentliche reformatorische Bekenntniß der luth. Kirche, der Catechismus Lutheri, seit 1529 das ewangelische Freudenlicht aller Gotteshäuser, aller Schulen und Familien, removirt werden; und nicht Bekenntniß der Kirche, sondern nur ein begünstigtes Büchlein sein! Das können die lieben reformirten Brüder leiden! So behandeln diese listigen amerikanischen Unionisten und Nativisten aus Patriotismus das erste und das letzte Bekenntniß der Kirche; sie behandeln den gesegneten ganzen Bekenntnißschag der Kirche Gottes wie Esau seine Erstgeburt.

9.

Wir wollen aber noch beweisen, daß redliche Christenherzen, die sich in Wahrheit zur A. Conf. bekennen, auch den ganzen Bekenntnißschag der lutherischen Kirche als ihr Bekenntniß annehmen und nicht anders können. Denn

a. Redliche gläubige Christen geben in allem nur der göttlichen Wahrheit die Ehre, geben also auch ganz in den Fußtapfen der Kirche Jesu, die solches thut, und danken Gott für den reichen Bekenntnißschag, den er seiner Gemeinde gegeben hat;

b. Sie danken Gott dafür, daß er in so reichem Bekenntnißwort das Licht seiner Wahrheit so gründlich helle leuchten läßt, daß die päpstische und calvinische Finsterniß vor dem Reichthum hies Lichts in Schanden steht.

c. Sie danken Gott dafür, daß er im Laufe eines halben Jahrhundert (1530—1580) durch fünf ihre Bekenntnisse den völligen Ausgang der wahren Kirche aus dem ketzerischen Papstthum und die gründliche Scheidung derselben von den häretischen Calvinisten zu Stande gebracht hat. Daher nehmen sie auch alle diese Bekenntnisse der Kirche als die ihrigen an, und halten was sie haben, daß niemand der Kirche ihre Krone nehme.

d. Wahre Lutheraner sind solche gläubige Kinder Gottes, die das innerste Leben der ganzen Kirche theilen. Diese hat ihre Lebensblüthe auf tiefstem Glaubensgrund in ihren Bekenntnissen aufgethan, der Welt und dem Irrthum gegenüber —, daher sehen sie die Bekenntnisse ihrer Kirche gar nicht mehr als einzelne bloß historische Stücke an, unter denen man wählen könnte; sondern alle 5 sind nur Ein Bekenntniß voll Wahrheit und Leben. Sie hängen so zusammen, daß sie bis heute unzertrennlich sind und keins entbehrlich. Sie ergänzen und verteidigen sich auf göttlichem Grund unter einander, und eins wirft sein klares Licht in die Worte des andern, alle aber sind die Krone der lutherischen Kirche. Das haben alle wahre lutherische Christen erkannt; daher versuchen sie nicht Eins zu removiren oder zu schwächen, sondern halten die ganze Krone. Sie können nicht anders; weil sie gegen Welt und Irrthum ganz und stark gerüstet bleiben müssen, was die Unionisten nicht nöthig haben. Auf diesem kirchlichen Standpunkte erkennt man,

e. Daß der Catechismus Lutheri 1529 den himmlischen Kirchenton anschlug, die Confession 1530 ihn göttlich stärkte, die Apologie ihn rein erhielt, die schmalkaldischen Artikel 1537 seine wahre Kraft und Höhe bewahrten, und die Concordienformel 1580 allen calvinistischen Nigton von ihm schied! Aber es ist nur Ein Ton, und nur Ein Bekenntniß. Es trägt ähnlich wie die Bücher der h. Schrift, vom ersten bis zum letzten Einen Geist, Eine nGlauben, Ein Zeugniß der Gläubigen in Einerlei Rede. Es ist eine solche Cohärenz (Zusammenhalt) in allen, wie in den fünf Fingern, die von einer Handwurzel auslaufen und die Eine ganze Hand bilden. Wer sich hier mit einem Finger begnügen will, kann die Hand nicht haben. Aus dieser einigen und heiligen Cohärenz können wahre lutherische Synodalen Herzen sich nicht loswinden, sind vielmehr genöthigt, Gott dem heil. Geist die Ehre zu geben, der seiner Kirche ein solch einheitliches und untrennliches Bekenntnißwort gegeben hat. Aber der böse Uniongeist ist es, der hiergegen blind, daraus scheiden und ausführen will, was seinen unreinen Absichten covenant.

10. Frage.

Ob wirklich lutherisch gesinnte gläubige Pastoren und Gemeinen im Verbande, mit einer factisch unirten Synode bleiben können?

Antwort.

Mit nichten: wie aus oben eingeführten Gründen und Beweisen deutlich hervorgeht. Eine wirklich lutherisch gesinnte Gemeinde mit ihrem Pastor wird in jedem Falle auch Christum und seine Wahrheit, mithin auch seine rechte Kirche bekennen, weil sie an dem fremden Joch nicht mitziehen kann.

Schluß.

Unter dem 1. Dec. 1859 gaben sechs Prediger der unirten New-Yorker Synode einen Protest gegen die knechtenden Beschlüsse über den Cultus (Gottesdienst) ein, betreffend Gesangbuch, Agende und luth. Kirchengebräuche. Diese protestirenden wollen die Freiheit behalten, einzuführen, was der Augsb. Confession gemäß ist und was die lutherische Kirche festhalten muß, um sich aller unirten Neuerei zu entwinden. Der Sinn ist der: Sie wollen Freiheit haben, innerhalb dieser unirten Synode lutherisch zu heißen und zu werden; weil ihre „Constitution“ das freilasse!

Wir bedauern diese lieben Freunde in der That darüber, daß sie mit Erlaubniß ihrer Constitution (!) gegen die Nichterlaubniß ihrer Synode in derselben lutherisch amtiren wollen! Möchte es ihnen doch klar werden, daß solche Stellung unter dem Namen Protest kein lutherisches Bekennen, sondern ein verleugnendes Beharren in der unirten Synode ist.

I. II. I.

Wie der Missouri. Lutheraner

seine unirte Irreligie von dreien Kirchen, und vom geistlichen Priestertum, läugnen und beschönigen will.

In No 22 seines 16. Jahrgangs sagt er unter dem Titel: „Das Informatorium“:

1. Das Informatorium dichte in No 2 dieses Jahrgs. den Missouriern eine Lehre von 3 Kirchen an. Seine Worte lauten:

„Wir kennen nur eine heil. christliche Kirche, die Versammlung aller wahrhaft Gläubigen, die das Evangelium und die Sacramente haben.“

Nun dies wäre freilich nur Eine, wenn auch eine Andere, als der 7. Art. A. C. lehrt, welche bekanntlich die Versammlung aller Gläubigen ist, bei welchen das Evangelium rein gepredigt wird, und die Sacramente nach Christi Einsetzung verwaltet werden.

Diese Missouri. Eine, ist denn doch wohl die Unsichtbare Missouri. eigentliche wahre Kirche, nach der A. 2. u. 3. Theßs der Missouri. Stimme von Kirche und Amt. Nach Theßs 2. „Die Kirche im eigentlichen Sinne ist unsichtbar“. Da hätten wir also die Erste Missouri. Kirche, die Unsichtbare! Die nach Seite 16 der „Stimme“, kein Mensch sehen kann, die

(nach der Stimme, und dem Luthnerer) der 8. Art. A. C. lehren soll! — Der Luthnerer fährt fort: „Weil nun oder in sofern, die sichtbaren Kirchen den heil. Samen des Evangeliums, und der Sakramente bei sich haben, aus dem die Kirche geboren wird, wächst und besteht; darum und sofern nennen wir sie mit Recht Kirchen.“ — Nun diese mit „weil und sofern“ verknüpften sichtbaren Mit Recht Kirchen, sollen doch die in Thesis 6 so genannte allgemeine katholische Kirche sein, die die Luthnerische Kirche, und alle Sekten als Partikularkirchen in sich begreift, darum weil in diesen sichtbaren Häufen, die erträumte Missouri, unsichtbare wahre Kirche verborgen liegen soll; nach Thesis 8. Auch unterscheidet er ja in obigen Worten diese allgemeine katholische Kirche, die er hier sichtbare Kirchen genannt, von seiner Einen Unsichtbaren, die in den sichtbaren geboren wird. Haben wir nun nicht schon 2 Kirchen die Missouri lehrt? — Wenn nun der M. Luthnerer im ganzen 13. Jahrgang, namentlich in den letzten Nummern, diese seine allgemeine katholische, uneigentliche „Mit Recht Kirche“, wieder in 2 Theile theilt, indem er die evangel. Luthnerische Kirche die vorzüglichste Partikularkirche dieser allgemeinen; (ja die uneigentliche wahre Kirche) nennt, und die andern Partikularkirchen von dieser allgemeinen, — Sekten heißt! — Thun wir da Unrecht? Dichten wir Missouri etwas an, wenn wir sagen, es lehre 3 Kirchen? —

1. Eine unsichtbare eigentliche wahre chr. Kirche.
2. Eine weil sichtbare, uneigentliche wahre chr. Kirche, die ev. Luthnerische.
3. Eine allgemeine katholische Kirche, den Inbegriff aller Sekten neben der ev. luth. Kirche? —

Bekannt sich der läugnende Luthnerer nicht selbst dazu in den folgenden Worten:

„Diese (sichtbaren Mit Recht Kirchen) haben entweder Gottes Wort rein, wie die Luthnerische, theils mehr oder minder unrein, wie die Sekten. Letztere nennen wir, so lange sie noch eine göttliche Begegnungskraft, ein Stück der göttlichen Wahrheit in sich tragen, dem Vorbild St. Pauli nach, dennoch Kirchen, im Gegensatz gegen die Synagogen der Juden, Türken u. s. w., in denen keine Kirche und keine Versammlung der Gläubigen mehr zu finden ist.“ „Das ist in kurzen Worten das ganze Geheimniß unserer Lehre, von den uns angehörenden drei Kirchen.“

In wohl, ist es ein Geheimniß der Bosheit, diese verführerische unte pietistische Irrlehre böser Fälsche, die den Weinberg verderben, welches wir nach unserer Amtspflicht ans Licht ziehen.

So lehren sie drei Kirchen, und verläugnen es! Berührend sich mit allen Sekten zu einer allgemeinen katholischen Kirche, und wollen damit nicht unrichtig lehren! Nicht Wort haben, daß sie damit der Union eine Rechtfertigung liefern, und der unierten Kirche, sowie allen Sekten, eine Berechtigung zugesprechen, die sie zu Partikularkirchen der Kirche der Berufenen fälschlich machen, welche doch nach Gottes Wort und

unsern Symbolen, nicht der Haufe aller Sekte auf te n, aller sich christl. nennenden Parteien ist, wie Missouri fälschlich lehret, sondern die „Eine heil. streitende Kirche Gottes“ auf Erden, die der 7. 8. und 9. Art. A. C. und die Apologie bekennet, die Versammlungen aller Gläubigen um das rechte Bekenntniß, darin Fromme und Heuchler sind, das ist die Kirche der Berufenen, wie auch Hunnius nach Gottes Wort lehret, und dies hindert nicht, die Getauften, Kindlein und Gläubigen, die den ganzen und reinen Glauben haben, als in der Zerstreuung lebende Glieder, der heiligen streitenden Kirche auf Erden durch den Glauben und Bekenntniß zuzuzählen; auch zu hoffen, daß noch vielen Aufrichtigen, denen noch die rechte Erkenntniß in den Sekten mangelt, oder die verführt sind, noch zur vollen Erkenntniß aus Gottes Wort kommen können, und dann als lebendige Glieder, der Einen heiligen wahren streitenden Kirche, auch selig werden können, wenn sie diesen Glauben, ganz und rein behalten.“

Es ist eine Fälschung des göttlichen Worts, daß sich der Luthnerer hier auf St. Pauli Exempel beruft, denn St. Paulus schreibt nicht an abgefallene Sekten, „den Judensynagogen und Türken gegenüber“ (!) mit grundsätzlichen Irrthümern, sondern an apostolische Gemeinden, unter denen nun eben Verführer aufgestanden und Verführte waren, so nennt auch unser Herr in der Offenb. Joh. die 7 apostol. Gemeinden in Asien mit Recht Kirchen, obgleich neben dem rechten Bekenntniß der Kirche falsche Lehre und gottloses Leben „sündlicher Weise geduldet wurde, und drohet und warnt, daß dies zum gänzlichen Abfall führen müsse wo sie nicht Buße thun würden.“

Ferner ist es ein anderes, wenn man nach böllig unberechtigtem menschlichem Sprachgebrauch die Sekten neben und außer der Kirche der Berufenen, d. i. der heil. streitenden, rechtsbekenntenden Kirche, christliche Kirchen nennet, und von einer Christenheit im politisch statistischen Gegensatz gegen Türken, Heiden und Juden redet; und ein Anderes, wenn man mit Missouri gut unirt und pietistisch solche Sekten mit Fälschung der heil. Schrift und der Symbole „mit Recht Kirchen.“ ja „Partikular-Kirchen einer erdachten Allgemeinen katholischen Kirche“ nennet.

[Fortsetzung folgt.]

Quittungen.

In W a l m o w haben bezahlt durch A. Wolf: J. Haselberg Jahrg. 8 und 9. Schullehrer Raman, A. Wolf, Sam. Jago, Fr. Wendt, Chr. Wendt 2. Fr. Fuch, Chr. Wolf, W. Damerow. In N o r e s b u r g, Racomb Co. durch A. Peters 5 Subskribenten \$ 3.00.

In T o l e d o durch G. Runkel: Past. A. Kleingens W. Demle, [30 Cents] P. Hoffmann, C. Werning, Josephine Weiland. In F r e i s t a d t: A. Bartelt, ferner eingekauft für 2 Subscr. \$1.25.

In B u f f a l o: St. Adam, F. Schulze, Hrn. Rannold 80 Cent, Carl Korn, F. Rudemeier, H. Jahn, C. Gram, sen. G. Schiebel und Stud. Walter.

In E d e n, C. Ritter und G. Eckhardt.

In M a r t i n s v i l l e: Gottfr. Sattelberg, Gottf.

Schulz (bis No. 4 d. J. 9.) Gottfr. Copp 60 Cts. Joh. Borgward 30 C. M. Bahne mann 30 Cents.

In H u m b e r s t o n e, Canada, Treffel, Brigg, D. Bohnberg, A. Nafel, Herner Past. C. Schulze, 60 Cts für Jahrg. 8. Past. F. Krause, Past. Brecht für Jahrg. 9. Past. Bundenthal 75 Cts. Past. Stuhnapf Jahrg. 8 u. 9.

In D e t r o i t, Ph. Runkel, P. Bauermeister \$1.70. In M i l w a u k i e, eingek. für 10 Exmpl. \$ 6.00. P. Knapp 2. Jahrg. Alex. Einwächter, Rest von Jahrg. 9, 20 Cts. in E m m o t Bist. Alb. Werber. A. P. Tisch, Frid. Hille, Past. Hengst \$ 2.00 für Jahrg. 6 und 7.

Dankfagung.

Johannisburg d. 30. Apr. 1860.

Meinen herzlichsten und innigsten Dank statte ich hiermit allen geliebten Freunden und Bekannten in der Buffaloe Gemeinde ab, welche kürzlich bei einer Sammlung zur Anschaffung eines neuen Anzuges, eines Faß Wehl und verschiedener Lebensmittel für mich, bei den Johannisburger Umständen, so liebevollen Antheil genommen haben. Deegleichen auch den lieben Freunden welche mich mit zwei Paar neuen Stiefeln beschenkt haben. Möge der treue Jesus ihnen solches zeitlich und hernach ewiglich gedenken. Matth. 25, 40.

Carl Gram, Pastor.

Anzeige.

Das „Kirchliche Informatorium“ erscheint in diesem Formate monatlich einmal für den Preis von 60 Cents jährlich, in Vorausbezahlung während des ersten Vierteljahres.

Agenten für dasselbe sind folgende Herren:

In Newark, N. J.: Past. Türk.
 Albany: Past. Herndie.
 Buffalo: Ferd. Sydow.
 St. Andr. G. das... S. Pohlmann.
 Eden: Conr. Ritter.
 Marilla: Joh. Hellbronn.
 Humberstone: A. Gram.
 Neu Bergholz: A. Grobengießer.
 Neu Wallmow: A. Wolff.
 Martinsville: C. F. Meywald.
 Johannisburg: Pastor C. Gram.
 Lockport: Past. Böhm.
 Wolcottville: Pastor Leemhuis.
 Wolcottsburg: Pastor Schmitt.
 Detroit: Carl Beyer.
 Racomb Co.: Aug. Peters.
 Milwaukee: Pastor Wolläger.
 Toledo, D.: Geo. Runkel.
 Watertown, Wisc.: Pastor Schulze.
 Freistadt: Pastor F. Müller.
 Schuyler: Schullehrer A. Ettem.
 Gedarsburg: W. Bognip.
 Abbott Town: Pastor Schwankowsky.
 Cooperstown: Past. G. Meywald.
 Chester-Town, D.: Past. Böhler.
 Lyons, N. Y.: Jac. Kreiß.
 Richmond, Ja.: Pastor C. Schadow.

Chr. Gschetter.

Jeder Pastor und anderes Glied der luth. Kirche, das an irgend einem Ort als Agent des Blattes tritt, soll sein eigenes Exemplar, wenn er 6 Subskribenten hat, frei haben. Die Agenten haben die Bezahlung der Subskribenten an den unterzeichneten Secretär einzusenden.

Kirchliches Informatorium.

Ein geistliches Lehrblatt für alle Christen.



Herausgegeben von der Synode der aus Preußen eingewanderten lutherischen Kirche.

Redigirt von J. Ande, A. Grabau, luth. Pastor.

Jahrgang 9.

Buffalo, den 1. August 1860.

Nummer 6.

Kurze Geschichte des Chillaskaus.

(Fortsetzung.)

H. Bengel schwankt noch in der Meinung, wo für er den Antichrist halten solle. Er stimmt mit Luther darin überein, daß die in der Offenbarung Johannis erscheinende Zahl 666 auf das römische Papstthum zielt. Bengel nennt es auch eine wichtige Entdeckung, daß das im 11ten Jahrhundert nach Christo aufgekommene weltliche Papstthum in der engsten Verbindung mit dem Antichrist stehe, es hätten auch schon zu Anfang des 11ten Jahrhunderts etliche gelehrt, es sei jetzt die Zeit, vorhanden, da der Mensch der Sünde, der sogenannte Antichrist offenbar werden sollte, dieß wurde zuerst in Paris verkündigt, in der Welt ausgebreitet und von sehr Vielen geglaubt. — Nichtsdestoweniger glaubte Bengel andererseits wieder, daß die Trübsale, welche mit dem Auftritt des Antichrists zusammenhängen, noch nicht erschienen seien, sie seien aber sehr nahe; und weil ihm vor allem der wachsende Unglaube und die Freigeisterei, die zu seiner Zeit hauptsächlich von Frankreich aus nach Deutschland herüberkam, ein Anzeichen des herannahenden Antichristenthums waren, so glaubte er in einem aufkommenden französischen Kaiser den Antichrist prophezeien zu dürfen,*) nach dessen Sturz das tausendjährige Reich auf Erden angehen werde. Als Zeitpunkt für diese

gewaltige Umwälzung der Welt gab er 1836 an; Um diese Zeit müßte nach seiner Rechnung der Gathen, d. i. der Aufhalter des Antichrists aus der Mitte gethan werden. Für den letzteren, der den Antichrist aufhalte, sah er den deutsch-römischen (jetzt österreichischen) Kaiser an. So erklärte Bengel die Weissagung, welche St. Paulus 2. Thess. 2, 16. von dem Antichrist thut, daß er aber eben damit irrt, ist schon oft bewiesen worden. Vor allem ist Acht zu nehmen, daß St. Paulus jenen Brief zunächst an die Thessalonicher richtet, welche sich, wie Cap. 2 v. 2. befragt, nicht sollten erschrecken lassen in der Meinung, daß der jüngste Tag schon zu ihr, jener Thessalonicher Zeit vorhanden sei: Das sei nicht sein Sinn, sagt der Apostel, und Bengel sagt davon ganz richtig: „Da die Thessalonicher noch vor der Zerstörung Jerusalems sich der Wiederkunft des Herrn (V. sagt der Tag des Herrn komme) versahen, so sagte ihnen Paulus, daß zuvor der Abfall geschehen und der Mensch der Sünde auftreten müsse, was aber nicht geschehe, ehe der Aufhalter des Antichrists entfernt sei.“ St. Paulus sagt noch überdieß, was es noch aufhält, wisset ihr, und aus diesem Zusammenhang ist zuerst ersichtlich, daß der, welcher den Antichrist aufhält, schon zur Zeit jener Thessalonicher da war. Dieser Aufhalter kann also nicht das erst 800 Jahre nach Christo aufkommende deutsche Kaiserthum sein, dessen Nest jetzt in Wien residirt, sondern es ist der in Rom wohnhafte römische Kaiser gemeint, welcher, so lange seine Welt Herrschaft wahrte, (das dritte, eiserne Königreich, welches nach Daniel 2, 39. über alle Länder herrscht) das weltliche Papstthum nicht aufkommen ließ.

Von dem Antichrist selbst sagt dagegen St. Paulus, das Geheimniß der Bosheit

regt sich schon; daraus folgt, daß der Antichrist, obwohl er zu Lebzeiten der heil. Apostel noch nicht zur Welt geboren war, doch gleichsam schon in der Empfängniß war. St. Paulus beschreibt den Antichrist als einen von der apostolischen Zeit an langsam wachsenden, der nach dem völligen Sturze des römischen Kaiserthums sich mitten in den Tempel Gottes setzet und vorgibt, er sei Gott; und darum ist er der Antichrist, weil er mitten in der christlichen wahren Kirche sich eine vornehmlich kirchliche Tyrannei anmaßte und vorgab, das Amt und die Gewalt Christi zu haben, ja auch an Christi Statt sich verfahren läßt, nachdem er sich zu einem eigenmächtigen Herrn über den Glauben der Menschen gemacht hat.

Dieses alles paßt ganz und gar nicht auf einen atheistischen französischen Kaiser des 19ten Jahrhunderts, sondern es geht ganz allein auf den römischen Papst. Wie sollte der Apostel von einem französischen Kaiserreiche sagen, dasselbe regte sich schon in der Zeit der Apostel? wie sollte er 1800 Jahre ganz übersprungen haben, da er sagt, es müsse nur erst noch sein Aufhalter weggethan werden, alsdann werde der Antichrist in der Kirche emporkommen, durch das Wort Gottes aber (den Geist des Mundes Gottes v. 8.) würde er als der boshaftige Antichrist vor den Christen offenbar werden, und den letzten Schlag erst am jüngsten Tage durch die Erstbetrachtung der Zukunft Christi erhalten. Schon vor der Reformation Lutheri haben Hunderte von Zeugen den Papst, den Antichrist genannt, durch die Reformation ist aber auch in unsern Symbolen fest bekannt: „Der Papst ist der rechte Antichrist.“ Der Papst ist es, welcher der Beschreibung St. Pauli gemäß anfangs wie ein Feuer im Verborgenen glimmte, und hierauf offen hervortrat und mächtig

*) Bengel sagte: „man gebe Acht, ob nicht der König in Frankreich noch Kaiser wird. Es hat ein gutes Ansehen dazu.“ Aus letzterem Wort ist ersichtlich, daß Bengel dieses durch politische Wuthung schloß, nemlich aus den Annahmen der Franzosen, welche schon zu seiner Zeit wiederholte Entfälle in Deutschland machten. Es ist aber irrig, darum in Bengel einen Propheten und in Napoleon den Antichrist sehen zu wollen, wie viele der jetzigen Chillasken thun. In der That hat sich auch kein französischer König, sondern nur ein französischer Revolutionskönig zum Kaiser neben den übrigen Kaisern gemacht.

würde, als das weströmische Kaisertum durch die Geysserwanderung hinweggethan ward; (v. 7.) der Papst hat sich in der alten Weltstadt Rom um so leichter festgesetzt, weil er dort gleichsam allein Herr blieb, nachdem sich die christlichen Kaiser von Rom hinweg nach Constantinopel begeben hätten; Bengel zufolge hätte er nicht in Rom, sondern im deutschen Reiche oder in Frankreich seinen Hauptstiz nehmen müssen; aber auch römisch-katholische Lehrer müssen zugeben, daß das Thier mit 7 Häuptern Offenb. Joh. 17, 3. oder die Stadt von 7 Bergen, zwischen zwei Meeren, keine andere als Rom sei. Der Papst ist der Antichrist, welcher den Abfall mit sich führte v. 3., denn er ist von der wahren, apostolischen Kirche ausgegangen; wäre er aber ein französischer Abbe, so würde er ursprünglich schon der falschen römischen Kirche angehört haben, aber der Papst war ursprünglich ein rechtmäßiger Bischof der Gemeinde und Ortschaften zu Rom und ist vom wahren, katholischen Glauben durch seine Selbsthebung über alles, das Gott oder Gottesdienst heist v. 4., abgefallen.

Der Papst ist es ferner, der eben darum, weil er ein falscher Beherrscher wurde, als Antichrist sich in dem Tempel Gottes setzte. Von einem weltlichen Kaiser, der ein abgeleitliches Amt hat, kann das nicht gesagt sein. Der Apostel spricht nicht von Revolutionen, die im Staate vorgehen, sondern von dem Abfall, der durch Einen Kirchenlehrer, der sich für Gott ausbe, in der Kirche einreissen werde. Dagegen deutet der Apostel an, daß der Antichrist gerade die göttliche Ordnung der Obrigkeit, die dem Christen zu gut ist und dem Papste oft ein Hinderniß war, für nichts achtete, indem er sich darüber erhebend Kaiser und Könige ab- und einsetzt, die Unterthanen gegen die vermeintlich legerischen Fürsten aufbezt, ja sogar den Sohn wieder den Vater abwiegelt, wie er an Kaiser Heinrich IV. und vielen Andern Gremeln zeigte. Alle diese Gewalt aber hat der Antichrist unter den Fingern einer großen Scheinheiligkeit und durch den Einfluß seines verkehrten Gottesdienstes, indem er sich mitten in dem Tempel Gottes setzt, an sich gerissen. Dadurch ist deutlich gezeigt, daß es nicht der Unglaube und die Atheisterei ist, worauf sich die Macht des Antichrist's gründet, wie Bengel von ihm glaube, sondern vielmehr der Aberglaube. Auch hiedurch weist der Apostel auf den Papst hin; denn dieser ist es, der sich und seine selbstgemachten Heiligen anbe-

ten läßt, wie denn die kirchlichen Gesandten einst vor Martin III. sich niederwarfen und anriefen: o du Lamm Gottes, das der Welt Sünde trägt! und das kanonische Recht sagt: der Papst ist kein Mensch, wozu der Jesuite Balduß sagte: „der Papst ist Gott auf Erden.“ Der Unglaube ist erst im Gefolge des Papstthums ausgebreitet worden, indem tausende, die Menschen-Sagungen und Gräuel des Papstthums verabscheuend, eben dadurch gegen alle Religion gleichgültig wurden, und sich vom falschen Glauben zum Unglauben wandten darum ist auch das katholische Frankreich zugleich so ungläubig! Wäre ferner der Antichrist eine weltliche Macht an ihm selbst, so wäre er keine Verleugung des Herrn Christi und seines Amtes, so hätte er auch durch weltliche Uebermacht gestützt werden können, aber die Welt-Geschichte hat gezeigt, daß das weltliche Schwert der Kaiser und Könige nichts gegen ihn ausrichtete, sondern allein, wie St. Paulus 2 Thess. 2, 8. sagt: der Geist des Mundes Gottes, das ist das Wort Gottes, welches endlich, nachdem alle andere Versuche den Papst zu bekämpfen, vergeblich gewesen waren, durch Luther's Reformation auf den Plan gebracht wurde und seit dieser Zeit ist, wie v. 8. besagt, der Papst alternd und schwach geworden, im Ganzen aber nimmt er auch nur allmählich ab, wie er von der apostolischen Zeit an, zuerst allmählich aufkam. Sagen dagegen die Chiliasten, das Papstthum sei eine Vielheit von Personen, der Antichrist aber sei nur Einer, als beschrieben, so gilt dagegen: der Papst für sich ist auch nur eine Einzelperson, und dazu eine Amtsperson, wie Christus der Herr auf Erden ein Amt hatte; daß aber der Papst der Zeit nach durch Jahrhunderte hindurch, also in sehr vielen solcher falschen Amtsträger hinläuft, ist schon durch St. Paulus von dem Antichrist vorausgesagt, und die Päpste selbst sagen im kanonischen Recht, daß sie allzumal Einer seien. Zur lächerlichen judaisirenden Fabel aber wird die Auslegung, welche die heutigen Chiliasten, über Bengel in der Schwärmerie schon weit hinaus schreitend nach ihrer realistischen sein, folgenden Weise von 2 Thess. 2. machen. Wenn der Antichrist komme, so lehrt jetzt Prälat Kapf, sich zur Bengel'schen Schule rechnend, so werde er alle Religionen abschaffen und als ein freier Gottesläugner, Glauben und Gehorsam fordern, die Juden werden nach Palästina zurückkehren und den Bau eines Tempels in Jerusalem beginnen, in welchem nach 2 Thess. 2, 4 der Antichrist sich setze! Davon steht aber 2 Thess. 2, 4 gar nichts, es heist dort auch nicht von einem Tempel in Jerusalem, sondern es steht in v. 4, der Wiederchrist setze sich in dem Tempel Gottes. Also in der christlichen Kirche, das ist: in dem Haus des lebendigen Gottes 1 Tim. 3, 15. hat sich der Antichrist als „aller heiligster Vater“ erhoben und treibt sein Wesen unter viel größerem Heiligen-Schein, als wenn er den Tempel in Jerusalem wiederbauen wollte, und sich auf einem weltlichen Thronessell dort hinein setzte! Jener jüdische Tempel aber ist zerstört und wird

nach Dan. 9, 27. und Matth. 23, 38. auch zerstört bleiben bis an's Ende der Welt. An der Stelle einer künftigen Weiter-Entwicklung der Chiliaerei, sollten vielmehr alle Anhänger Bengels bedenken, daß Bengel selbst erklärte, innerhalb 100 Jahre werde sich sein chiliaistisches System erproben, wenn sich auch einzelnes in den ersten Jahren nach Herausgabe seines Systemes (nemlich von 1739 bis 1743) noch nicht erfüllte, so bleibe doch noch der große Termin 1836! Mit den übrigen Terminen möge es bis dahin gehen, wie es wolle, sagt B.; sollte aber selbst das Jahr 1836 ohne merkliche Veränderung vorbeistreichen, „so wäre freilich ein Hauptfehler in meinem System, und man müßte eine Ueberlegung anstellen, wo er stehe.“ So schrieb Bengel im Jahr 1738, unter dessen sind nicht nur mehr als hundert Jahre, sondern auch die Tage des Jahr's 1836 vorübergegangen und der weltliche Atheistische Antichrist, auf welchen die Chiliasten warten, wie die Juden auf ihren Messias, ist noch nicht erschienen. Die Ueberlegung, die jetzt Bengel selbst darüber anstellen würde, wo denn dieser Hauptfehler stehe, ist nicht schwer. Bleibt man bei 2 Thess. 2. stehen, so ist nach obigem klar, daß Bengel in dem Aufhalse des Antichrist's nicht die deutschen Kaiser, sondern die in Rom wohnenden römischen Kaiser, welche nach Daniel die dritte Monarchie bilden, hätte erkennen sollen, denn nur die letzte bestand schon zu der Apostel Zeit seit der Regierung des Kaiser's Augustus. Mit dem Sturze dieses ehernen römischen Reichs mußte nach 2 Thess. 2, v. 7, der Antichrist kommen, und das Emporkommen des wirklichen Antichristes fällt also zwischen den Sturz des west-römischen Kaiserreichs und die Gründung der vierten Monarchie, (Dan. 2, 40.) welche durch Karl den Großen unter der Begünstigung des seit den Tagen der Völker-Wanderung emporkommenen Papstes begründet wurde. Der Aufwuchs des Antichristes fällt also zwischen die Jahre 476 und 800 nach Christi Geburt, das ist die Zeit, von c. 300 Jahren, in welcher der Papst in Rom mitten in der christlichen Kirche sich festsetzte, die Zeit, auf welche St. Paulus hinweist, indem er nur von dem großen Abfall sagt, der in dieser Zeit kommen werde; aber gar nichts von einem tausendjährigen Reiche, das dem A. Bengel zufolge schon 3½ Jahre darnach kommen müßte. Auch Daniel weiß nichts von einer solchen „glücklichen Zeit von tausend Jahren,“ wie A. Bengel sich auszudrücken pflegt, vielmehr eist Daniels Weissagung über Antichrist (Dan. Cap. 12.) von der Offenbarung desselben sogleich auf die letzte Zeit über, bis dorthin soll alles versiegelt sein, und Daniel soll hingehen und ruhen, bis daß er aufsteht in seinem Theile am Ende der Tage. Ist es nun schon aus Daniel und St. Paulus gewiß, daß der Antichrist der römische Papst ist, und nicht erst zukünftig zu erwarten, wie auch daß die jetzige vierte Monarchie, die des deutschen Kaisertums die letzte in dieser Welt sein wird, so darf auch die Offenbarung Johannis nicht anders, als in Uebere-

*) Unmöglich ist es auch, wie die Chiliasten, welche in dem jetzigen — Napoleon den Antichrist suchen wollen das Verthema Dan. 12, 37 mit demselben reimen: er wird werden Frauen liebt, noch einige Gottesächte. Napoleon ist bekanntlich ehelich verheiratet, dagegen ist Papst Gregor VII. im 11ten Jahrhundert bei Einführung des Conciliums so gütlich verfahren, daß er sogar verlangte, die verheirateten Priester müßten sich von ihren Ehefrauen scheiden und die meisten deren, welche diesem päpstlichen Machtwort nicht folgten, wurden durch fanatische Ketten, welche der Papst mit Blut entzündete, in's Feuer gesteckt.

einstimmung mit den vorangehenden Weissagungen verstanden und ausgelegt werden.

Fortsetzung folgt:

Professor Walthers neuestes Vorgehen,

widerlegt

durch C. Dietrich und andre alte Kirchenlehrer.

5. Wenn die Kirche Eine ist, und ihr Grund und Haupt Christus ist, wird dann auch noch der römische Papst das Haupt der Kirche sein?

Antw. Ganz und gar nicht; Weil Christus das einzige Haupt der Kirche ist, Ephes. 5, 22. 23. Unter der Erläuterung wird auch der Einwand wiedergelegt, als ob die Kirche, darum weil sie sichtbar sei, auch eines sichtbaren Hauptes bedürfe; darauf antwortet C. Dietrich hienach würde folgen, daß die Kirche auch ein scheinbares Haupt bedürfe, darum weil die Kirche (auf Erden) scheinbar sei. Hiedurch ist auch der missourische Einwand wiedergelegt, als ob die Kirche darum, weil ihr himmlisches Haupt in jegiger Weltperiode unsichtbar ist, auch selbst unsichtbar sein müßte; denn gleich wie die in dieser Zeit scheinbare Kirche ein unsichtbares Haupt hat, so waltet auch in Ansehung des Standes in dieser Zeit der Unterschied ob, daß der erhöhte Christus uns unsichtbar ist, aber die Kirche, welche hier auf Erden noch in Knechts Gestalt leidet und freileidet, ist gerade so in der Welt, wie Christus im Stande seiner Erniedrigung in der Welt war nach Joh. 17, 11.

Zuletzt wird hier auch die päpstliche Auslegung von Matth. 16, 19. widerlegt, denn nach Joh. 20, 22. seien die Schlüssel nicht dem Petrus als einem vor den übrigen Aposteln bevorzugten Papste verliehen worden, sondern Namens der übrigen Apostel. Unter den Schlüsseln sei das Predigt-Amt verstanden, welches allen Kirchen dienern verliehen ist; (nach missourischer Lehre aber wären die Schlüssel dem Petrus Namens aller Christen vertraut, und das Predigt-Amt wäre ursprünglich allen Getauften als geistlichen Priestern verliehen.)

6. Warum wird die Kirche heilig genannt?

Antw. Weil Christus sie mit seinem Blute heiligt Ephes. 5, 26. 6. Weil sie durch sein Verdienst durch Wort, Sakrament und Glaube gereinigt wird. c) weil sie in Werken der Gerechtigkeit und Heiligkeit Gott dient. Lucä 1, 75. d) weil sie mit der heiligen Uebung des Gottesdienstes und der christlichen Liebe beschäftigt ist.

In der Erläuterung wird zuerst die äußerliche Werkheiligkeit der Päpstlichen verworfen, aber auch die wiedertäuferische Lehre, als ob die Heiligkeit der Kirche nur auf dem heiligen Leben ihrer Mitglieder beruhe, wird verworfen, denn in diesem Fall, sagt C. Dietrich, wäre die

Kirche der Essener und Pharisäer die wahre Kirche gewesen. Dagegen gelte, was Selner sagte: „Man darf nicht aus der äußern Heiligkeit auf die innere Wahrheit der Kirche schließen, und man soll nicht darauf sehen, wie sie leben, sondern was sie lehren. Die Lehre ist der Grund aller Heiligkeit.“ Damit widerlegt C. Dietrich den oft vorgewendeten missourischen Einwurf, daß die heilige, wahre Kirche darum an sich selbst allezeit unsichtbar sei, weil unheilige Personen, nemlich Heuchler ihr beigemischt seien. Die Heuchler und Gottlosen sind allerdings nicht die heilige Kirche, wie die Apologie sagt, aber solange die Lehre einer Kirche rein ist, können die einzelnen Heuchler die Kirche nicht unheilig machen, vielmehr helfen sie ja das Bekenntniß der Kirche noch mehr, indem nach Art. 8 der Augsburg. Conf. um Christi Befehls willen auch die Amtverwaltung der Bösen noch wirksam ist; und die Heiligkeit der Kirche ruht auf ihrer Lehre, in welcher ja die Heuchler noch mit dem wahrhaft Gläubigen übereinstimmen. Nach missourischer Lehre müßte die Heiligkeit der Kirche nicht auf ihrer Lehre, sondern auf dem frommen Leben Einzelner Gläubiger ruhen und der 8te Artikel der Augsburg. Conf. müßte lauten, weil in diesem Leben nur einzelne wahrhaft Gläubige den Versammlungen der Bösen beigemischt sind, so ist die wahre Kirche allezeit unsichtbar. Dagegen sind im Gegentheil die Donatisten und Wiedertäufer in jenem Artikel verwerfen, weil diese die Kirche selbst um der in ihr äußerlich befindlichen Gottlosen willen verachteten und auch das rechte Amt verachteten, wenn sie die das Amt verwaltende Person für böse hielten. Solchen Wiedertäufern gesellen sich die Missourier bei, weil sie die Heiligkeit und Wahrheit der Kirche nicht nach dem in der Kirche geltenden Worte Gottes, sondern nach dem innern Gnadenstand Einzelner bemessen. Die Missourier lehren: „ein ungerechter Bann macht die Kirche falsch,“ da doch nur die Kirche, welche die in der reinen Lehre stehenden verfolgt, und wegen ihrer eigenen falschen Lehre bannet, selbst falsch ist.

7. Wenn die Kirche auf obgesagte Weise heilig ist, kann sie auch irren?

Solange die Kirche der Stimme Christi ihres Bräutigams folgt, kann sie nicht irren, wenn sie aber diese Stimme nicht mehr hört und einer fremden Stimme folgt, so kann sie irren, wie Schrift, Geschichte und Erfahrung bezeugen.

In der Erläuterung wird gezeigt, daß die Kirche um ihrer prophetischen und apostolischen Lehre willen eine Säule der Wahrheit genannt werde, weil sie das Haus Gottes ist, solange als Gott durch sein Wort in ihr wohnt und nicht von ihr weicht. — Dessen könne sich die römische Kirche aber nicht rühmen, denn diese sei nicht das Haus Gottes, sondern des Antichristen.

Von den Concilien, sonst Synoden genannt.

8. Was sagst du von den Synoden der Kirchenlehrer, glaubst du, daß sie bei Beurtheilung

und Entscheidung von Glaubens-Streitigkeiten und der Kirchendisziplin irren können?

Antwort. Wenn sie im Namen Christi versammelt sind und allein nach der Norm der heiligen Schrift fromm und gottesfürchtig richten und entscheiden, so sage ich, sie können nicht irren, wenn sie aber nicht in Christi, sondern eines andern Namen, (nemlich des Papstes) und nicht nach Gottes Wort, sondern nach eigener Willkür richten, so können sie nicht allein irren, sondern haben auch schon oft geirrt. — Weil man die Lutheraner dem päpstlichen Concil von Trident hatte unterwerfen wollen, unter dem Vorgeben, ein solches Concil, bei welchem der Papst die Aufsicht und Bestätigung habe, sei unfehlbar, so läßt C. Dietrich mit Bezug darauf noch eine Frage folgen:

9. Ist es zur Unfehlbarkeit der Concilien nöthig, daß der Papst die Concilien leitet, zusammenruft und bestätigt?

Antwort. Davon weiß die heilige Schrift nichts; es ist auch der Praxis der alten Kirche und der alten Concilien ganz und gar entgegen und darum mit Recht zurückzuweisen. — Hierauf werden auch in den Erläuterungen die alten Synoden, in welchen der Papst noch nichts zu sagen hatte, den päpstlichen Concilien entgegengestellt und insonderheit das Vorgehen Bellarmins widerlegt, als ob der Papst auch über den ökumenischen Concilien stehe, dagegen billigt C. Dietrich die Praxis der alten Kirche, wornach man wohl von dem Urtheil einzelner Bischöfe an eine Synode appelliren konnte, niemals aber den Papst höher als ein Concil gehalten habe. — Hienach würde also C. Dietrich auch die Einrichtung in der Buffaloe Synode billigen, wornach man die Synode in Streitigkeiten Richter sein läßt; solches ist der Praxis der alten Kirche gemäß, aber das Gericht der rechtmäßigen Synode zu verhöhen und dagegen der Stimmenmehrheit eines einzelnen Orts-hausens das höchste Gericht zu geben, wie Missouri thut, das ist in der Praxis der wahren Kirche unerhört, den lutherischen Bekenntnißschriften zuwider und kann nur dem Gefahren der Wiedertäufer in Deutschland und der Independenten in England gleich kommen.

10. Warum wird die Kirche katholisch genannt?

1. Weil sie in der ganzen Welt aus dem menschlichen Geschlecht gesammelt wird. 2) Weil sie die katholische Lehre der Propheten, Christi und der Apostel einstimmig bekennt und bekräftigt, in welchem Sinne sie auch christlich genannt wird.

In der Erläuterung wird gezeigt, daß hienach der Sache nach nur unsere (d. h. die Lutherische) Kirche katholisch sei, nicht aber die päpstliche. Walther aber lehrt, daß um der auch in der Papstkirche verborgenen unsichtbaren Kirche willen, die Papstkirche mit Recht katholisch heiße.

11. Warum wird sie endlich apostolisch genannt?

a. Weil sie von den Aposteln im neuen Testament durch die Verkündigung des

Evangelium gepflanzt und erbaut ist. b. Weil sie auf dem Grund (der Lehre) der Propheten und Apostel, auf dem Felsen Christus selbst erbaut, fortgepflanzt und bis an's Ende der Welt erhalten wird. — In der Erläuterung wird der Succession (Aufeinanderfolge) der Bischöfe, deren sich die Päpstlichen rühmen, die Succession der reinen Lehre entgegenstellt, die Missourier sagen, daß nur die unsichtbare Kirche (d. h. der Glaube) bis an der Welt Ende erhalten wird, dagegen beruft sich der Buffaloer Synodalbrief, mit C. Dietrich auf die Succession der wahren Lehre, welche der lutherischen Kirche zukommt.

12. Welches sind aber die wahren und untrüglichen Kennzeichen dieser katholischen und apostolischen Kirche? Antwort: Es sind vornehmlich zwei. 1) Die reine Predigt des göttlichen Wortes. 2) Die stiftungsgemäße Verwaltung der von Gott eingesetzten Sacramente.

13. Aus welcher Ursache?

a. Weil diese Kennzeichen die wahre Kirche sicher vor Augen stellen. b) auch ihr allein und immer zukommen c) dieselbe von allen andern Versammlungen unterscheiden d) von ihr niemals getrennt werden können. In der Erläuterung werden mit den obigen 2 Kennzeichen, die 13 vorgeblichen Merkmale verglichen, mit deren Hilfe die Papst-Kirche beweisen will, daß sie die wahre Kirche sei. z. B. aus ihrem großen Haufen, ihrem Reichthum und dergl. Nachdem dieß verworfen ist, werden auch die Photinianer als irrende aufgeführt, welche leugnen, daß die Reinigkeit der Lehre ein Kennzeichen der wahren Kirche sei, diesen Photinianer nähern sich die Missourier, welche sagen, daß überall, wonach ein Stück vom Wort Gottes übrig sei, auch, eine uneigentliche Partikular-Kirche sei, welche soviel Recht habe, als die lutherische Kirche. Siehe die 7te These des Walther'schen Buches. Gerade im Gegensatz gegen diese unirte Lehre läßt C. Dietrich als Haupt und Schluß Frage von der Kirche folgen:

14. Kannst du aus den aufgezählten Kennzeichen gemiß behaupten, daß die lutherische Kirche die wahre, katholische und apostolische Kirche sei?

Ich behaupte es auf allergewisseste; weil die aufgezählten Kennzeichen der wahren Kirche ihr zukommen; denn sie hat, glaubt und lehrt völlig und unverfälscht die Lehre der Apostel und Propheten, welche in der heiligen Schrift enthalten ist, sie verwaltet und erteilt auch die Sacramente nach der Einsetzung Christi selbst. Daraus folgt, daß sie die wahre, katholische und apostolische Kirche nothwendig sein muß*.)

In der Anmerkung wird noch der Einwurf der Päpstlichen widerlegt, als ob die lutherische Kirche eine neue Kirche sei, die erst seit 1517 her datire. Der Beweis dagegen ist schon oben angeführt. Man sollte glauben, jeder Lutheraner lasse es sich gefallen, wenn seine Kirche die einzig wahre, apostolische Kirche genannt wird, aber dieser Pseudo-Lutheraner Walther sagt: wer die lutherische Kirche da für ansehe, sei ein Romanist, stoße den Grund des Glaubens um und s. f., so wäre also auch C. Dietrich mit den obenangeführten lutherischen Lehrern ein Romanist und ebenso päpstlich wie die Buffaloer Synode.

Die Entscheidung über diese Frage, ob die lutherische Kirche die wahre, apostolische Kirche sei, war die Lebensfrage der lutherischen Kirche in der Zeit der Reformation, darum konnten auch unsere alten Kirchenlehrer gar nicht anders, als diese Frage mit C. Dietrich bejahen. In der Vorrede zum 2ten Theil des Flacius'schen Buches heißt es davon: Es ergeht uns jetzt, wie dem Augustin, als er um der Wahrheit seiner Kirche willen von den Donatisten angegriffen wurde. „Zwischen uns und den Donatisten,“ sagt Augustin, „ist jetzt die Frage: wo die Kirche sei? Das muß nach dem Wort Christi, des Hauptes der Kirche entschieden werden.“ Denselben Streit haben wir (Lutheraner) jetzt mit den Päpstlichen. Wir wollen sie also mit Augustin auf die Schrift verweisen, dort wollen wir nach der Kirche suchen, und unsere Sache entscheiden, (ob die Kirche im Papstthum oder im Lutherthum ist)? Aus der Schrift muß es klar werden, ob die römische Kirche die wahre Kirche sei, und ob wir mit Recht uns von derselben getrennt haben.

Ob nicht vielmehr jene Kirche von der Wahrheit des Glaubens und Gottesdienste, von der den andern Orts-Kirchen schuldigen Liebe und der Verfassung Christi ersordentlich abgefallen ist? — Hierauf wird in jener Vorrede auf ein Buch des Nikolaus Hunnius, welcher diesen Abfall der römischen Kirche von der wahren, apostolischen Kirche und die Neuerungen des römischen Papstthums genau nachgewiesen hat, verwiesen. Unsere Väter erkannten also wohl, daß ihre Trennung von dem Papstthum sich nicht anders rechtfertigen lasse, als durch den schriftmäßigen Beweis, daß das, wessen sich das Papstthum mit Unrecht rühme, der lutherischen Kirche mit Recht zukomme, sie müßten beweisen, daß allein die lutherische Kirche die wahre, apostolische Kirche in der Gegenwart ist.

Eben dasselbige ist es heute noch, worauf wir nicht allein dem Papstthum, sondern auch allen andern Sekten gegenüber bestehen müssen, darum handelt es sich auch der missourischen Lehre gegenüber, welche in Ansehung der Lehre von der Kirche unirt ist. Die Frage, welches die wahre Kirche sei, welche keinem Menschen gleichgültig sein sollte, wird nemlich, nach den verschiedenen Religionen so beantwortet: der Papstler antwortet darauf: die wahre Kirche ist die römische Papst-Kirche, wel-

che sichtbar ist, als das Reich des Papstes, (also hienach an den Papst in Rom gebunden.) Der lutherische Christ antwortet darauf, die wahre Kirche ist diejenige, bei welcher Gottes Wort rein gepredigt und die Sacramente nach Christi Einsetzung verwaltet werden, sie ist sichtbar als eine Schule, in welcher des Herrn Christi Stimme gebört und das rechte Predigt-Amt erblickt wird. (Melancthon und M. Chemnitz.) sie ist also an die reine, seligmachende Lehre gebunden. Der Unirte aber sagt mit Walther in seinem Buche, Thes. 7. Die wahre Kirche ist unsichtbar und in allen Partheien und Sekten verborgen; welche noch ein Stück vom Worte Gottes haben; um der in ihnen stehenden unsichtbaren Kirche willen haben alle Sekten das Recht und die Macht, welche Christus seiner Kirche auf Erden gegeben hat. — Wo also noch ein Stück vom Wort Gottes ist, wie etwa die Taufe, da wäre die wahre Kirche unsichtbarer Weise zu vermuthen. Bei den Unirten, Reformirten, Päpstlichen u. s. f. muß sie hienach in vollem Maße sein und es ist schon in No 8 des vorig. Jahrg. gezeigt worden, wie z. B. Guerike in Folge seiner missourischen Lehre von der Kirche aus der lutherischen Kirche in die preussische Union zurücktrat, wobei er ausdrücklich erklärte, daß er in der Union den innern Begriff von der Kirche (d. h. die unsichtbare Kirche) behalte und dieser innere Begriff sei die Haupt-Sache. Außer dem gibt es noch Viele sogenannte lutherisch gesinnte in der Union, welche, wenn man ihnen die Entbehrung des Namens Gottes und die Verläugnung des Herrn Jesu vorbehält, deren sie als Mitglieder der Union sich schuldig machen, darauf sich mit dem Vorjeden trösten, die innere, unsichtbare Kirche sei die Hauptsache. Die missourische Lehre von der Kirche löst also alle Kraft des Bekenntnisses auch in Deutschland auf und bildet dort die Haupt-Kraft der Union, wie sie hier der Haupt-Vorwand ist, den Motten zu scheinbarem Recht zu verhelfen. Dagegen wurde uns aus Baden berichtet, wie dort der lutherische Pastor Eichhorn in durchaus unirten Städten jenes Landes bei seinem ersten Auftreten damit anfang, aus der Schrift zu beweisen, daß allezeit bis an der Welt Ende, eine wahre, apostolische Kirche sein müsse, wie er hierauf in derselben Weise, wie oben C. Dietrich that, die gewissen Kennzeichen dieser Einen, wahren Kirche an die geschichtlich vorhandenen Kirchen anlegte und ferner bewies, daß die Papst-Kirche diese wahre Kirche nicht sein könne, daß auch die unirte Kirche oder die reformirte diese wahre Kirche nicht sei, zuletzt aber, daß die lutherische Kirche die erforderlichen Kennzeichen habe, und demgemäß die einzig wahre Kirche der Gegenwart sei. Auf solche Weise wurden die ersten lutherischen Gemeinden in Baden gesammelt. Während also unsere Lehre sich allwärts zum Segen der lutherischen Kirche erprobt, sind dagegen die zerstörenden Folgen und üblen Früchte der missourischen Lehre bekannt. Walther hatte früher im ersten Jahrgang seiner Zeitschrift selbst noch anderes von der Kirche gelehrt, später aber hat er sich in den Streit verwickelt, ob die sicht-

* Es ist in obiger Nebenführung der Lehre des C. Dietrich von der Kirche keine einzige Frage übergangen, und alles im Zusammenhang dargestellt, damit kein Leser irren sollte, auch der Lust dazu hat, den neuen Walther'schen Catechismus verglichen kann, so wird man finden, welchen Widerspruch Walther mit diesen alten Lehrern treibt, und wie eitel der Ruhm ist, als ob die rechthabigen Lehrer, wie C. Dietrich, M. Chemnitz, Schneider, Eppelmann, Melancthon u. a. mit ihm übereinstimmen.

bare oder unsichtbare (in allen Sekt en und P a r t e i e n verborgene) Kirche die wahre sei, weil Er und seine Mottenprediger mit der Zerstörung der sichtbaren lutherischen Gemeinden im Buffaloe Synodal-Verband beschäftigt sind. Die vermeintliche, unsichtbare Kirche sollte auch den greulichsten Motten noch zu dem Rechte verbessern, als eine närgentliche mit Recht Kirche Christi zu gelten. Gerade der Buffaloe Synode gegenüber (wird) Walther mit seiner neuen Lehre von der Kirche immer zweierlei zu erreichen; zum ersten sollen die armen Mottirer in ihren Sünden wider ihre alte Mutter Kirche und ihr rechtmäßiges Predigt-Amt den erbärmlichen Trost haben: weil die wahre Kirche unsichtbar, so könne die sichtbare Kirche und das Predigt-Amt um so eher verachtet werden, wie dieses von den Wiedertäufern und den späteren Pietisten allezeit geschehen ist; zum andern soll daraus auch eine Ursache für jene Verachtung und Trennung von der sichtbaren Kirche entstehen, weil ja die Buffaloe Lehre von der Kirche romanistisch und päpstlich sei, daher nimmt man nun auch einen Vorwand, die Buffaloe Synode zu verfolgen und den Mottirern billige Absagebriefe*) in die Feder zu diktieren. Auf solche Weise macht man mit der missourischen Lehre von der Kirche hier zu Lande Capital; aber je näher diese rottliche Synode ihrem Ziele zu rücken scheint, desto gewisser erfüllt sie auch das Gericht Gottes, denn eben damit drückt sich Missouri von selbst den Charakter einer verfolgungsfüchtigen, widertäuferischen Secte auf. Unsere lutherische Väter haben nicht allein aus der Abweichung von der Schrift-Lehre, sondern auch aus der tyrannischen Wütherei gegen die rechtgläubigen Bekenner den Schluß gemacht, daß die verfolgungsfüchtige Kirche die falsche sei. Dieses erwies sich vor 300 Jahren am Papstthum, in der späteren Zeit an den Reformirten und Uniten, in Amerika trifft es die Missourier, daß sie gleichsam den Hammer abgeben, der auf den starken Ambos der wahren Kirche schlägt. Diese selbst aber hat darin, daß sie geschlagen und um der reinen Lehre willen verfolgt wird, von jeher ein Kennzeichen ihres wahren, apostolischen Charakters gehabt. Wie also Luther unter Berufung auf Augustin sagt, es seien von jeher immer 2 Kirchen in der Welt gewesen, eine C a l n e -Kirche, welche verfolgt, und eine A b e l s -Kirche welche die wahre ist und

von jener verfolgt wird, so können wir es uns heute- zutage auch wohl gefallen lassen, daß Missouri an unserer Synode immer deutlicher als eine caltinische Verfolgerin der wahren Kirche offenbar wird. Walther meint zwar am Schluß seiner Antwort mit einem gehässigen Seitenblick auf unsere Synode, er bedaure, daß der fortw. er wisse ehrliche Hochstetler in einer solchen Gesellschaft sei; darauf kann ich wiederum ehrlich und ohne Haß versichern: Die missourische Gesellschaft wäre mir ganz unerträglich, denn sie ist eine C a l n e -Kirche und auf dem Weg eine wiedertäuferische Secte zu werden, mit Rücksicht auf meine Gesellschaft aber möchte ich jedem Missourier ohne einen Unterschied zu machen, St Pauli Wort zurufen, Apostel-Geschichte 26, 29: Ich wünschte vor Gott, es fehlte an viel oder an wenig, daß sie Alle solche würden, wie ich bin.

Ehr. Hochstetler.

J. M. J.

Wie der Missouri. Lutheraner

seine uniten Irrlehre von dreien Kirchen, und vom geistlichen Priestertum, läugnen und beschönigen will.

(Schluß.)

Ist es nicht unehrlich, ein Buch herauszugeben, es Stimme der luth. Kirche von Kirche und Amt nennen, darin neben einer nur u n s i c h t b a r e n wahren Kirche, eine s i c h t b a r e allgemeine katholische uneigentliche mit Recht Kirche lehren, weitläufige lügenhafte Beweise aus Gottes Wort und Symbolen vorgeben z. E. C. 70 u. Unser Herr Christus meine d i e s e uneigentliche sichtbare allgemeine katholische Kirche, wenn Er spricht: „s a g s der G e m e i n e!“ Der 7 Artikel N. C. meine diese u n e i g e n t l i c h e christliche Kirche, die Apologie meine sie, wenn sie von d. h. katholischen Kirche rede? Da doch der Herr und die Symbole nicht ein so undristliches Wesen, eine Kirche mit zehnterlei und mehr Bekenntnisse meinen; sondern S e i n e G e m e i n e, S e i n e h. s. r e i t e n d e Kirche die h. Katholische ist's, welche die Apologie bekennet mit den Worten: „Ich glaube Eine katholische „gemeine Christliche Kirche, daß gewiß wahr bleibe, daß der Haufe und die Menschen, die r e c h t e „Kirche u. seien, welche hin und wieder in der „Welt, von Aufgang der Sonne bis Niedergang „an Christum wahrlich glauben, welche denn ein „Evangelium, einen Christum, einerlei Taufe und „Sacrament haben, durch einen heil. Geist regiert „werden, ob sie wohl ungleiche C e r e m o n i e n „haben. Ferner; Wir sagen, daß diejenigen eine „einträchtige Kirche heißen, die an Einen Christum „glauben, Ein Evangelium, Einen Geist, Einen „Glauben, Einerlei Sacramente haben, und reden „also von geistlicher E i n i g k e i t, ohne w e l c h e der G l a u b e und ein christliches Wesen nicht „sein kann.“ — Also auch nicht in der erfundenen allgemeinen katholischen uneigentlichen Missourischen

Kirche a l l e r S e c t e n, die unser Herr S e i n e G e m e i n e n e n n e n s o l l t!

Ist es nicht unehrlich, wenn der „Lutheraner“ im ganzen 13 Jahrg. trotz aller Ueberweisung seiner vielfach ihm nachgewiesenen Selbstwidersprüche, namentlich in N. 26, damit schließt, daß er sich auf diese seine Lehre in der „S e i n e m e“ beruft, und sie bekräftigen will, und nun kommt er im N. 22 her, und lügt den Leuten mit süßen uniten dunkeln Worten von einem S e h e i m n i s s vor, er lehre nur von einer Kirche? Wir dichteten ihm in N. 2 an, daß er von 3 Kirchen lehre, was wir ihm schon Jahre lang überwiesen haben? Daß er freilich nur eine wahre Kirche lehren will, die Unsichtbare, geben wir zu, beweisen ihm aber, daß dieses ein Traum, daß er daneben noch eine Unions-Kirche aller Secten und eine uneigentliche wahre, die Lutherische, lehrt, trotz aller Läugnung, aller Fuchsprünge mit „sofern und so weit,“ darinnen so oft sich in Selbstwidersprüchen verwickelt hat und gefangen worden ist.

a d 2. Sagt der Lutheraner, über unsern Nachweis in N. 3 des Informativums, daß Lutherus von seiner früheren Vermischung, des geistlichen Priestertums mit dem heil. Predigt-Amt zurückgekommen:

„Angenommen, aber keinesweges als ausgemacht zugegeben, daß Luther im Jahre 1532, die Stelle 1. Cor. 14 anders auslegt, als er es 1523; thut, so folgt daraus noch nicht im mindesten, daß er auch seine Lehre vom geistlichen Priestertum geändert habe.“ Auf unsern klaren Beweis aus Lutheri Worten, und E. Neumeisters Worten vom Gräuel der Verwüstung, der aus der Vermischung des heil. Predigtamts mit dem geistlichen Priestertum aller Christen folgen müsse, bringt der Lutheraner nichts, als sein Läugnen des klaren Sinnes den Worten Lutheri, und verweist uns auf des uniten Köstlins Buch!!

Past. Brohm ermahnt uns, J. Köstlin's Schriften, als Autorität über Luthers Lehre vom Predigtamt und Kirche, zu studiren; damit beweiset er seine und der Missouri Synode gänzlich uniten Richtung.

Dieser J. Köstlin, vor dessen Schriften wir alle bekennnistreue junge lutherische Prediger und Christen warnen müssen, ist ein so genannter evangelischer d. i. uniter Aepetent in Tübingen. In seinem Buche: Das Wesen der Kirche, 1851 in Stuttgart gedruckt, will er die „p r o t e s t a n t i s c h e“ Lehre von der Kirche, der päpstlichen gegenüber stellen. Er tritt darin als ein Lehrer und Verteidiger einer falschen Union auf, indem er als biblische Lehre erweisen will, daß eine Union der lutherischen Kirche, mit allen sich christl. nehmenden Secten, und mit der römischen Papstsecte, die allein berechnete apostolische Gemeinde oder Kirche des Herrn darstellen würde!

Er redet nämlich in diesem Buch nur von einer „p r o t e s t a n t i s c h e n“ Lehre im Gegensatz gegen die P ä p s t l i c h e. Darum nennt er Calvini neben Luther und Melancthon die Reformatoren.

*) Welch beachtenswerthes Gemüthenspiel von Seiten der Motten-Prediger mit dem Vorgeben getrieben wird, als müßten sie die armen Gefangenen von der falschen Buffaloe Kirche befreien, zeigt wieder ein neuer Vorfall in Volkstonsville. Die dortige Motten hatte ein Schreiben mit Unterschriften bedeckt, eingesandt, weil sie die Unterschriften, die Kirche für einen Glaubens-Artikel und keinen Sch-Vertrag halten und die Buffaloe dagegen päpstlich lehren, so sagen sie sich hiermit los. Hierauf ereignete es sich kürzlich, daß zwei dieser Leute bußfertig zu ihrer Mutterkirche umkehrten, als sie aber um der den Buffaloeern Schuldgegebenen falschen Lehre willen befragt wurden, erklärten sie mit den meistens der-jüngling abgefallenen, daß sie allezeit bezeugt hätten, die Lehre und Predigt der Buffaloe-Pastoren seien ganz rein und recht, es sei nur die Einsammlung der monatlichen Cent Collecte, an welcher sie um jene Zeit trüger Weise Theil genommen hätten, daß aber ihre Namen unter eine Schrift genommen seien, worin man den Buffaloeern „falsche Lehre“ schuld gebe, hätten sie nicht gewußt, denn man habe die Namen von einer ersten Schrift, die eines andern Inhalts gewesen, auf diese übergetragen. — So müssen die umgebende Christen die Schand- der Mottenprediger immer mehr offenbar machen.

Dagegen in seinem Buche: *Luthers Lehre von Kirche und Amt* will er nur Luthers Lehre von Kirche und Amt bringen, und fragt nicht darnach, was die Luthersche Kirche in ihren Symbolen als Lehre der Kirche, aus Luthers Schriften auf und angenommen habe, nach dem Unterschied, den er selbst zwischen seinen früheren und späteren Schriften zu machen bittet! Darum bringt er denn auch nur seine selbsterdachte Auffassung von Luthers Lehre, hin und wieder mit Stellen aus Luthers Schriften ausgeschmückt, wobei denn der Brief Luthers an die Böhmen wie bei den Missouriern maßgebend sein muß!

Köflin legt St. Pauli Worte und Lehre fälschlich aus, und dichtet ihm an, er nenne alle Secten die Gemeinde Christi, indem er die apostolischen Gemeinden als Brüder und Gemeinde des Herrn anrede; darin doch auch Irrthümer gewesen wären!

Nach dem unirten Prediger Stier, den er als Autorität anzieht, wären von dem Apostel in diesen Gemeinden Lehren geduldet worden, die doch als Fundamentall Lehren noch verschiedener gewesen wären, als jetzt zwischen den Reformirten und Lutheranern!

Daraus folgt ihm, daß es zwar eine geschichtliche Nothwendigkeit gewesen, aber Sünde sei, wie von den Papisten, auch von den Protestanten: sich nicht gegenseitig als Brüder und Einzel-Gemeinden, (Partikular-Kirchen) der großen Gemeinde Christi, — nämlich der Allgemeinen christl. Kirche aller Secten — anzuerkennen! Sie sollten im Gegentheil sich eben so verbunden achten, wie die ersten apostolischen Gemeinden! In dieser großen Apostolischen Gemeinde Christi, hätte sich die unsichtbare wahre Kirche offenbart, und zwar mit der sichtbaren Kirche verbunden zu der Einen heil. Apostolischen Kirche, die durch das Band des Friedens vereinigt alle diese im Fundament auch so verschiedenen Lehren und Partheien geduldet habe.

So müßte es noch heute sein, oder erstrebt werden, sowohl unter den Protestanten als mit der Papstkirche. Nach diesem (erdachten) Vorbilde der ersten apostolischen Kirche, und der Gemeinde zu Jerusalem, da man ja im Anfang noch im Tempel mit den Pharisäern und Hohenpriestern gemeinschaftlichen Gottesdienst gehalten, müsse keine christl. Secte der andern die Brüderschaft versagen, um falscher Lehre willen, so lange noch etliche Hauptstücke der Lehre und der Sacramente, wenn auch verderbt bei den Secten zu finden seien. Alle diese christl. Secten müßten sich als Einzel-Gemeinen oder Partikular-Kirchen der allgemeinen katholischen apostolischen Kirche oder Gemeinde Christi brüderlich anerkennen, die ein gemeinsames Band des Friedens umschlinge, und zwar um der noch in ihnen übrigen Hauptstücke des apostolischen Bekenntnisses willen. So wäre dann dies die hergestellte Apostolische christl. wahre Kirche in der sich die Unsichtbare mit der Sichtbaren verbunden offenbare, daß sie dann die Kirche, die Einen Glauben Einen Herrn Eine Tau-

fe habe, wenn auch die Lehre der Einen oder der andern Secte oder Partikular-Kirche nicht rein, sondern verderbt wäre.

Dies sei die „protestantische Lehre“ der Reformatoren Calvins Luthers und Melancthons! Und obgleich sie die Trennung, Absonderung und Verbannung der Secten als geschichtliche Nothwendigkeit anerkannt und mitgemacht, so sei es doch ihre oder die protestantische Lehre, ein solches Ziel, eine solche apostolische Kirche zu erstreben: Und dies sei denn die Gemeinde oder Kirche Christi, die erst am jüngsten Tage vollkommen in die Sichtbarkeit treten werde!

Diese selbstgemachte Bibellehre soll nicht die Luthersche sondern die „protestantische Lehre“ der Reformatoren sein, wo Reformirte und Luthersche Lehre und Symbole (wie in der Unirten Kirche Preussens) gleiche Berechtigung haben sollen, und zu einem Ruch, und den Unirten mundredt gemacht sind, oder beide, die Luthersche und Reformirte Lehre zu Einer, der sogenannten „protestantischen“ verschmolzen sind. — Aus dieses Unirten Irrelehrers Schriften nun sagt der Lutheraner, und sein derzeitiger Redacteur P. Brohm, soll das Informatorium Luthers Lehre studiren! Diese Schriften sind also auch für ihn eine Autorität; womit er die Unirten missourischen Missourischen Irrelehren von Kirche und Amt stützen und stärken will.

Auch steht diese Köpflinische Allgemeine christl. Apostolische Kirche der Missourischen-Waltberischen Uneigentlich allgemein katholischen christl. Kirche so ähnlich wie ein Ei dem andern und sind beide nur in der Etikette oder Aufschrift durch das Wort uneigentlich verschieden, die unirte Irrelehre ist dieselbe. —

ad 3. Kann er über unsere in No 3 des Inf. gegebene Nachweisung der hochhaften Verläumdungen des Lutheraners, in mehreren Aufsätzen, und namentlich im Aufsatz: Können Prediger ihren Gemeinden oder einzelnen Gliedern etwas befehlen u. — dagegen kein Wort aufbringen, daß dieser Aufsatz zur Stärkung der Bosheit der Johannisburger Hottirer geschrieben; sondern behauptet: das Informatorium scheine dem Aufsatz an sich seine volle Beistimmung zu geben, und nur wider die Anwendung auf die Buffalo-Synode zu protestiren!

Diese Lüge, womit er die Leser des Lutheraners betrügt, die das Informatorium nicht lesen, liegt auf flacher Hand, denn wir sagten im Gegentheil: daß Prof. Waltber mit diesem Aufsatz die reine Lehre des 28 Art. A. C. verdunkelte! das scheint dem Lutheraner eine volle Zustimmung!?

Wir wollen ihm den Schein benehmen, und ihm Gelegenheit geben, wie er geprahlt hat, die Lehre dieses Aufsatzes zu verteidigen.

Prof. Waltber verdunkelt darin den 28 Art. mit Annahme der falschen Lehre der Chilianischen Jowaner, von einer historischen Auffassung der Symbole, daß nämlich die darin enthaltenen Glaubens-Lehren, nur soweit für uns Geltung hätten, als man nicht aus dem Licht der Geschichte sehe, daß sie nur für eine gewisse Zeit, und für derzeitige Umstände und Ereignisse ausgesprochen sein. Wonach Chilianen Pietisten Syncretisten und Waltberisten freilich, mit ihren Grubenlichtern hineinleuchtend, aus den Symbolen alles wegschneiden können, was

nicht in ihrem Kram paßt. So der „Lutheraner und Prof. Waltber. Wenn der 28 Art. sage: „daß die Bischöfe mögen Ordnung machen, damit es ordentlich in der Kirche zugehe, nicht damit Gottes Gnade zu erlangen u.“ Solche Ordnung gebühret der christl. Versammlung um der Liebe und des Friedens willen zu halten, und den Bischöfen und Pfarrherren in diesen Fällen gehorsam zu sein, und dieselbe so fern zu halten, daß einer den andern nicht ärgere. Damit in der Kirche keine Unordnung oder wüthes Wesen sei.“ So sei dies nur für jene Anfangs-Zustände der Lutherschen Kirche gesagt! — Und den Pfarrherren sei diese Macht nur für jene Zeit gegeben! Freilich für ihre durch Missourische Nechtgläubigkeit hochmündig gemachten Hottens-Griffen, bedürfen sie nicht mehr solcher heiligen Lehre, daß ein Christ um Liebe und Friedens Willen den Bischöfen und Pfarrherren Gehorsam schuldig sei, wenn sie nach dem 15 Art. A. C. menschliche Ordnungen die ohne Sünde gehalten werden mögen, und zum Frieden und Erhaltung guter Ordnung dienen, hatten lehren. Diese Waltberisten müssen das neue reformirte demagogische Symbol stellen, daß alle menschlichen Ordnungen jetzt nach der Willkühr der Stimmenmehrheit, in jeder Ortskirche als höchstem Gericht, geordnet werden müssen, und daß die Bischöfe und Pfarrherren in dieser Zeit Missourischer Mündigkeit, sowohl in Stellung guter Ordnungen, als im Gebrauch des Bindeschlüssels und der Jurisdiction, der Stimmenmehrheit gehorsam zu sein, und deren Beschlüsse zu executiren, schuldig sein!

Ferner: Wenn wir die 18 jährige Verläumdung Missouris, wir forderten, mit den Worten des Hirtenbriefes: Die Gemeinde sei ihren Lehrern in allen kirchlichen Dingen die nicht wider Gottes Wort seien Gehorsam schuldig, — einen Gehorsam außer Gottes Wort; damit widerlegen, daß wir von Anfang dagegen erklärt, wir verstanden unter dem, was nicht wider Gottes Wort, was demselben gemäß sei, verlangten also nur einen Gehorsam unter Gottes Wort. Und im 2. Synodalbrief in der Erklärung gegen Dr. Cihler: wir wollten damit nichts weiter sagen, als daß unsere Kirckinder, das Evangelium Gottes zur Richtschnur ihres Gehorsams haben sollten! — So nennt der derzeitige Redacteur des Lutheraners dies keine ihm genügende Auslegung dieser Worte, sondern eine unbegreifliche Verwirrung der Begriffe, wenn man in Mitteldingen, wo zu doch menschliche Ordnungen gehören, einen Gehorsam gegen das Predigt-Amt fordere.

Demnach müßte der 15 u 28 Art. A. C. an dieser Verwirrung der Begriffe leiden, wenn sie lehren menschliche Ordnungen halten, und in solchen Fällen den Bischöfen und Pfarrherren gehorsam zu sein.

Aber der Herr Redacteur macht es besser, und sagt: Nein! in Mitteldingen müsse kein Gottes-Wort, sondern da müßten Gründe, Gründe sein, denen müsse man sich fügen. — Nun groß gelehrter Herr, meinen Sie Vernunft-Gründe? Frei-

lich! denn Sie setzen ja mit den Missouri-Vorfachtern, in ihrer höchst weisen neuen demagogischen Kirchenordnung: § 16 „Der Gemeine gehört die Entscheidung in Gewissenssachen wenn die Anwendung des Wortes Gottes auf gewisse Fälle zweifelhaft ist.“ Nehmen also dem göttlichen Wort seine Ehre 2 Tim. 3, 16, daß es nütze sei zur Lehre, zur Strafe zur Besserung zur Unterweisung in der Gerechtigkeit, daß ein Mensch Gottes vollkommen u. geschickt sei zu allem guten Werk—u. geben die Ehre, in Mitteldingen zu entscheiden, dem Common sense der Vernunft-Gründe, der Stimmenmehrheit des Herrn Omnes.

Wer verlangt nun einen Gehorsam außer Gottes Wort? Wir, die wir einen Gehorsam unter die Belehrung der Prediger aus Gottes Wort fordern, auch in Dingen wo kein bestimmter göttlicher Befehl zu einer Einzel-Handlung vorhanden z. B. Ordnung von Menschen gemacht, die zu Frieden und guter Ordnung dient, oder Sie, der Sie den Gehorsam unter die Gründe, Gründe oder gesunde Vernunft des Volkswillens fordern, der sich in der Stimmenmehrheit der Orts-Gemeine ergeben soll, als letztes und höchstes Gericht!!

Zum Schluß greift dann der Lutheraner, und sein derzeitiger weise thuerender Redacteur zur gewöhnlichen Missouriischen Waffe, d. h. zum letzten und höchsten Gericht der Lüge eines Mottenhaufens. Er empfiehlt Hugo Hansers des Mottenpredigers Lästerschrift, deren Lügenhaftigkeit viele Mottirer haben selbst bekennen müssen, darin soll man als seiner letzten und besten Hülfe, Thatfachen und Beweise unseres Herrschens außer Gottes Wort finden; wenn sie wahr sind, setzt er hinzu, um sich den Rücken frei zu halten, da er doch durch muthwillige Mitverbreitung der Verläumdung und Lästerung furchtbar sündigt, ja seinen Augen und seine Rechtfertigung darin sucht! Gott bessere den armen Pseudo-Lutheraner, und errette die aufrichtigen Christen, die diese unriten Tiefen des Satans noch nicht erkennen, vor fernerer Verführung.

S. v. N.

J. N. J.

Mein theurer Christian!

Du weißt, daß du mir stets ein „Jonathan“ gewesen. Von dem Tage an, da wir in Christo eins wurden, hab ich dich je und je lieb gehabt wie mein eigen Herz. Die gläubig ergriffene Einnahme der Wahrheit, welche uns einigte, hatte auf unser Verhältnis den Einfluß, daß es in unserm Innern blieb: „Je länger, je lieber.“ Einer fand am Andern ein treues Auge, treues Herz, treues Wort, treue Hand und treue Fürbitte. Dies ist nun in diesen Tagen der Zerrissenheit billig zu preisen. Kaum hat man sich dem oder jenem genähert und ihm die Bruderhand vertrauensvoll gereicht, kaum hat dieser erlangt was er suchte, so zieht er sie wieder selbstständig zurück oder nöthigt einen, alles engere Verhältnis aufzuheben. Enttäuscht, betrogen steht man da. Vom Papste Julius ist bekannt, daß er das Sacrament in drei Theile theil-

lete, und mit dem Kaiser und dem Könige von Frankreich ein ewiges Bündniß machte: „Gleich wie Gott der Vater, Sohn und Heilige Geist Ein Gott ist, unzertrennlich, so fest sollte ihre Freundschaft und Dauerhaft ihre Einigkeit sein.“

Aber sagt Einer, der den Nagel oft auf den Kopf getroffen, „das Bündniß war mit Dreck versiegelt.“ Der allerheiligste Vater wurde mit dem Sohne und Geist uneins und aus der ewigen Freundschaft wurde eine bittere Feindschaft. Nun wendest Du ein, das ist kein Wunder, so machen es die Kinder dieser Welt allwege. Aber siehe, lieber Christian, die Klage welche mir im Herzen sitzt ist die, daß diejenigen, welche sich rühmen Kinder des Lichtes zu sein, in diesen betrübten Zeitaltern es aufs Härtelein fast eben so machen. Ist es nicht eine greuliche Zeit? Nach viel Mühe und Selbstverleugnung sondern sich etliche aus der Zerrissenheit und vereinigen sich. Kaum hat sich die Kirche nah und fern darüber gefreut, so geht schon wieder alles den Weg des Fleisches. Wie in den Karbis Jonä so hat sich über Nacht ein Wurm in die Sache gesetzt und die Einigkeit zusammen der Liebe ist stracks in das grellste Gegentheil umgeschlagen.

Wie kommt es nun, daß wir solche Erlebnisse und betrübten Erfahrungen noch nicht miteinander gemacht haben? Am Ende steigt es uns in den Kopf und macht uns hoffärtig. Forschen wir nach dem Grunde.—Gehörten wir zu den Richtungen, so wäre es längst um uns geschoben; wir gehören aber zur Kirche und das ist unser Halt. Die Richtungen kommen und gehen, die Kirche aber bleibt. Gewiß nichts anderes, als die gleiche Unterordnung unter das durch Gottes Gnade überkommene gemeinsame Bekenntniß unserer Kirche, ist der Grund unserer unzertrennten Einigkeit und Liebe. Wären wir, lieber Bruder, von denen, welche auf dem Gebiet der Lehre von Entwicklungen reden und nach Entdeckungen jagen, wären wir von denen, welche sich für ausgezeichnete Meister halten, von starker Epiße reden, während sie die Rith noch nicht einmal vertragen können, meinten wir auch, alle Jahresfrist mit einem neuen Licht vor der Welt erscheinen zu müssen, gingen wir darauf aus, den Menschekindern die Augen aufzureißen, daß sie, statt sich in den Herrn Christum allein zu versenken, an uns armen Geisterlein vergaßen, so lägen zu viel Wurzel der Zwietracht in uns selbst und wandelbar wie unser Standpunkt, wäre auch unsere Einigkeit und Liebe.

Du schreibst mir, „der Teufel sei ersfinderisch in diesen ersfinderischen Zeiten.“ Was man sonst rundweg „kräftige Irrthümer“ nannte, dem gibt die glatte Schlange einen gar geistlichen Schein und man nennt es nun „offene Fragen.“ Damit der Erzschelm uns in der Gegenwart den Grund unter den Füßen umkehren kann nach Herzenslust, vertröset er auf die Zukunft, auf den kommenden Ausbau und die Vollendung des Lehrgebäudes der Kirche, auf Erweiterung unseres

Bekenntnisses u. s. w. Ich habe das Gefährliche und die Schädlichkeit dieser Mediansarten, lange nicht in ihrem ganzen Umfang gekannt. Erst seitdem ich die Leute ein wenig mehr durchschaue, welche eine solche Sprache führen, fällt es wie Schuppen von meinen Augen.

Ich wollte nicht gerne das Schlimmste glauben. Ich bin aber nun dahin gekommen, daß ich mir einen Zettel vor Augen klebe, darauf geschrieben steht: „Offene Fragen. Hinterfragen des Irrthums.“ Es laße darüber wer mag, und solltest du, mein Lieber, selbst haben. Es kümmert mich nicht. Wer zuletzt lacht, der lacht am Besten.

Dich betrübt das Mißverhältniß zwischen der Synode von Buffalo und denen in Iowa. Mich gewissermaßen auch.

Der Iowanische Verein ist so recht ein Kind des 19ten Jahrhunderts. Romantisch ist sein Vater, Aesthetik seine Mutter. Johannes der Tauffer trug ein Kleid von Kamelhaaren und einen ledernen Gürtel um seine Lenden. Die weichen Kleider hat unser lieber Herr Christus verpönt. Aber was kümmert dies die gelehrten jungen Herren. Die sind so zartfühlend, daß ihnen die schlichte, ungeschminkte, nächste Wahrheit viel zu rau ist. Vor nichts sind sie so hange als vor starrer Orthodorie. „Theologische Streithähne“ sind wir nicht, sagen sie. Und doch möcht ich fragen, wer wohl mehr muthwilligen Streit in die Kirche hereingeworfen hat, als sie? Wie viele Gewissen, wie manche Gemeinde haben sie verwundet und noch nicht geheilt? Stumm sind sie nicht. Nein! Ein flüssig, rührig, strebsam, rastlos Völklein—so rühmen wenigstens Viele. Man kann es an ihrem feinen soldatischen Missionar, dem übelberückigten J. J. Schmidt sehen. Schon oft sagte ich, in dem Menschen muß etwas von dem „adeligen Judenblut“ stecken. Ruhelos wie der ewige Jude läuft er in der Welt herum. Statt zu den Indianern zu gehen, reiset er in den Christengemeinden umher, als hätte er einen apostolischen Beruf, und als wäre ihm die ganze lutherische Kirche Amerikas zum Arbeitsfelde angewiesen. Wochenlang liegt er unthätig, faulend im Hause seiner jungen Braut. Statt sich zu schämen, läßt er sich wohl sein. Von diesem Elysium aus gehen nun seine Briefe in die Welt und werden am Ende noch gedruckt. Ist es ein Wunder wenn die feurig, gelebt, herrlich, himmlisch klingen? Er führt eine so gewählte, begeisterte Sprache, daß wer ihn nicht kennt meint, an diesem Menschen müsse etwas Nächstes sein. Als er das erste Mal von den Iowanern zurücksah dachte man, er habe in zehn paar Wochen bereits die Sprache dieses Volkes verschlungen, so groß gab er es vor. Jetzt, da Herr Schmidt den Liebeskosen seiner noch unerzogenen Liebsten anbeimgelassen ist,*) heißt es

*) Dem neuesten Gerüchte nach soll der Wartburgische Professor S. Frischel bald wieder durch Detroit kommen, um dem Verlauten nach zur Wiedereröffnung der versagenden

Evangelium gepflanzt und erbaut ist. b. Weil sie auf dem Grund (der Lehre) der Propheten und Apostel, auf dem Glauben Christi selbst erbaut, fortgepflanzt und bis an's Ende der Welt erhalten wird. — In der Erläuterung wird der Succession (Aufeinanderfolge) der Bischöfe, deren sich die Päpstlichen rühmen, die Succession der reinen Lehre entgegenstellt, die Missourier sagen, daß nur die unsichtbare Kirche (d. h. der Glaube) bis an der Welt Ende erhalten wird, dagegen beruft sich der Buffaloeer 2te Synodalbrief mit C. Dietrich auf die Succession der wahren Lehre, welche der lutherischen Kirche zukommt.

12. Welches sind aber die wahren und untrüglichen Kennzeichen dieser katholischen und apostolischen Kirche? Antwort. Es sind vornehmlich zwei. 1. Die reine Predigt des göttlichen Wortes. 2) Die stiftungsgemäße Verwaltung der von Gott eingesetzten Sacramente.

13. Aus welcher Ursache?

a. Weil diese Kennzeichen die wahre Kirche sicher vor Augen stellen. b) auch ihr allein und immer zukommen c) dieselbe von allen andern Versammlungen unterscheiden d) von ihr niemals getrennt werden können. In der Erläuterung werden mit den obigen 2 Kennzeichen, die 13 vorgeblichen Merkmale verglichen, mit deren Hilfe die Päpstl. Kirche beweisen will, daß sie die wahre Kirche sei. z. B. aus ihrem großen Haufen, ihrem Reichthum und dergl. Nachdem dieß verworfen ist, werden auch die Photinianer als irrende aufgeführt, welche leugnen, daß die Reinigkeit der Lehre ein Kennzeichen der wahren Kirche sei, diesen Photinianer nähern sich die Missourier, welche sagen, daß überall, wonach ein Stück vom Wort Gottes übrig sei, auch, eine uneigentliche Partikular-Kirche sei, welche soviel Recht habe, als die lutherische Kirche. Siehe die 7te These des waltther'schen Buches. Gerade im Gegensatz gegen diese unirte Lehre läßt C. Dietrich als Haupt und Schluß Frage von der Kirche folgen:

14. Kannst du aus den aufgezählten Kennzeichen gemiß behaupten, daß die lutherische Kirche die wahre, katholische und apostolische Kirche sei?

Ich behaupte es auf allergewisseste; weil die aufgezählten Kennzeichen der wahren Kirche ihr zukommen; denn sie hat, glaubt und lehrt völlig und unverfälscht die Lehre der Apostel und Propheten, welche in der heiligen Schrift enthalten ist, sie verwaltet und erteilt auch die Sacramente nach der Einsegnung Christi selbst. Daraus folgt, daß sie die wahr., katholische und apostolische Kirche notwendig sein muß*.)

*) Es ist in obiger Nebenbemerkung der Lehre des C. Dietrich von der Kirche seine einzige Frage übergegangen, und alles im Zusammenhang dargestellt, damit man jeder Leser urtheilen, auch wer Lust dazu hat, den neuen waltther'schen Katechismus vergleichen kann, so wird man finden, welchen Widerspruch waltther mit diesen alten Lehren treibt, und wie er die Wahrheit ist, als ob die rechthabenden Lehrer, wie C. Dietrich, M. Chemnitz, Schneider, Cyprianus, Melancthon u. a. mit ihm übereinstimmen.

In der Anmerkung wird noch der Einwurf der Päpstlichen widerlegt, als ob die lutherische Kirche eine neue Kirche sei, die erst seit 1517 her datire. Der Beweis dagegen ist schon oben angeführt. Man sollte glauben, jeder Lutheraner lasse es sich gefallen, wenn seine Kirche die einzig wahre, apostolische Kirche genannt wird, aber dieser Widers. Lutheraner waltther sagt: wer die lutherische Kirche dafür ansehe, sei ein Romanist; stöße den Grund des Glaubens um und s. f., so wäre also auch C. Dietrich mit den obenangeführten lutherischen Lehrern ein Romanist und ebenso päpstlich wie die Buffaloeer Synode.

Die Entscheidung über diese Frage, ob die lutherische Kirche die wahre, apostolische Kirche sei, war die Lebensfrage der lutherischen Kirche in der Zeit der Reformation; darum konnten auch unsere alten Kirchenlehrer gar nicht anders, als diese Frage mit C. Dietrich bejahen. In der Vorrede zum 2ten Theil des Flacius'schen Buches heißt es davon: Es ergibt uns jetzt, wie dem Augustin, als er um der Wahrheit seiner Kirche willen von den Donatisten angegriffen wurde. „Zwischen uns und den Donatisten,“ sagt Augustin, „ist jetzt die Frage: wo die Kirche sei? Das muß nach dem Wort Christi, des Hauptes der Kirche entschieden werden.“ Denselben Streit haben wir (Lutheraner) jetzt mit den Päpstlichen. Wir wollen sie also mit Augustin auf die Schrift verweisen, dort wollen wir nach der Kirche suchen, und unsere Sache entscheiden. (ob die Kirche im Papstthum oder im Lutherthum ist)? Aus der Schrift muß es klar werden, ob die römische Kirche die wahre Kirche sei, und ob wir mit Recht uns von derselben getrennt haben.

Ob nicht vielmehr jene Kirche von der Wahrheit des Glaubens und Gottesdienste's, von der den andern Orts-Kirchen schuldigen Liebe und der Verfassung Christi ersichtlich abgefallen ist? — Hierauf wird in jener Vorrede auf ein Buch des Nikolaus Hunnius, welcher diesen Abfall der römischen Kirche von der wahren, apostolischen Kirche und die Neuerung des römischen Papstthums genau nachgewiesen hat, verwiesen: Unsere Väter erkannten also wohl, daß ihre Trennung von dem Papstthum sich nicht anders rechtfertigen lasse, als durch den schriftmäßigen Beweis, daß das, wessen sich das Papstthum mit Unrecht rühme, der lutherischen Kirche mit Recht zukomme, sie mußten beweisen, daß allein die lutherische Kirche die wahre, apostolische Kirche in der Gegenwart ist.

Eben dasselbige ist es heute noch, worauf wir nicht allein dem Papstthum, sondern auch allen andern Sekten gegenüber bestehen müssen, darum handelt es sich auch der missourischen Lehre gegenüber, welche in Ansehung der Lehre von der Kirche unirt ist. Die Frage, welches die wahre Kirche sei, welche keinem Menschen gleichgültig sein sollte, wird nemlich, nach den verschiedenen Religionen so beantwortet: der Päpster antwortet darauf: die wahre Kirche ist die römische Papst-Kirche, wel-

che sichtbar ist, als das Reich des Papstes, (also hienach an den Papst in Rom gebunden) Der lutherische Christ antwortet darauf, die wahre Kirche ist diejenige, bei welcher Gottes Wort rein gepredigt und die Sacramente nach Christi Einsegnung verwaltet werden, sie ist sichtbar als eine Schule, in welcher des Herrn Christi Stimme gehört und das rechte Predigt-Amt erblickt wird. (Melancthon und M. Chemnitz) sie ist also an die reine, seligmachende Lehre gebunden. Der Unirte aber sagt mit waltther in seinem Buche, Theil. 7. Die wahre Kirche ist unsichtbar und in allen Parteien und Sekten verborgen; welche noch ein Stück vom Worte Gottes haben; um der in ihnen stehenden unsichtbaren Kirche willen haben alle Sekten das Recht und die Macht, welche Christus seiner Kirche auf Erden gegeben hat. — Wo also noch ein Stück vom Wort Gottes ist, wie etwa die Taufe, da wäre die wahre Kirche unsichtbarer Weise zu vermuthen. Bei den Unirten, Reformirten, Päpstlichen u. s. f. muß sie hienach in vollem Maasse sein und es ist schon in No. 8 des vorig. Jahrg. gezeigt worden, wie z. B. Guerike in Folge seiner missourischen Lehre von der Kirche aus der lutherischen Kirche in die preussische Union zurücktrat, wobei er ausdrücklich erklärte, daß er in der Union den innern Begriff von der Kirche (d. h. die unsichtbare Kirche) behalte und dieser innere Begriff sei die Haupt-Sache. Außerdem gibt es noch Viele sogenannte lutherisch gesinnte in der Union, welche, wenn man ihnen die Entheiligung des Namens Gottes und die Verläugnung des Herrn Jesu vorbehält, deren sie als Mitglieder der Union sich schuldig machen, darauf sich mit dem Vorzeihen trösten, die innere, unsichtbare Kirche sei die Hauptsache. Die missourische Lehre von der Kirche löst also alle Kraft des Bekenntnisses auch in Deutschland auf und bildet dort die Haupt-Kraft der Union, wie sie hier der Haupt-Vorwand ist, den Motten zu scheinbarem Recht zu verhelfen. Dagegen wurde uns aus Baden berichtet, wie dort der lutherische Pastor Eichhorn in durchaus unirten Städten jenes Landes bei seinem ersten Auftreten damit anfang, aus der Schrift zu beweisen, daß allezeit bis an der Welt Ende eine wahre, apostolische Kirche sein müsse, wie er hierauf in derselben Weise, wie oben C. Dietrich that, die gewissen Kennzeichen dieser einen, wahren Kirche an die geschichtlich vorhandenen Kirchen anlegte und ferner bewies, daß die Papst-Kirche diese wahre Kirche nicht sein könne, daß auch die unirte Kirche oder die reformirte diese wahre Kirche nicht sei, zuletzt aber, daß die lutherische Kirche die erforderlichen Kennzeichen habe, und demgemäß die einzig wahre Kirche der Gegenwart sei. Auf solche Weise wurden die ersten lutherischen Gemeinden in Baden gesammelt. Während also unsere Lehre sich allermwärts zum Segen der lutherischen Kirche erprobt, sind dagegen die zerstörenden Folgen und üblen Früchte der missourischen Lehre bekannt. waltther hatte früher im ersten Jahrgang seiner Zeitschrift selbst noch anderes von der Kirche gelehrt später aber hat er sich in den Streit verwickelt, ob die sicht-

bare oder unsichtbare (in allen Secten und Parteien verborgene) Kirche die wahre sei, weil Er und seine Mottenprediger mit der Zerstörung der sichtbaren lutherischen Gemeinden im Buffaloe Synodal-Verband beschäftigt sind. Die vermeintliche, unsichtbare Kirche sollte auch den greulichsten Motten noch zu dem Rechte verbessern, als eine uneigentliche mit Recht Kirche Christi zu gelten. Gerade der Buffaloe Synode gegenüber sucht Walther mit seiner neuen Lehre von der Kirche immer zweierlei zu erreichen; zum ersten sollen die armen Mottirer in ihren Sünden wider ihre alte Mutter Kirche und ihr rechtmäßiges Predigt-Amt den erbärmlichen Trost haben: weil die wahre Kirche unsichtbar, so könne die sichtbare Kirche und das Predigt-Amt um so eher verachtet werden, wie dieses von den Wiedertäufern und den späteren Pietisten allezeit geschehen ist; zum andern soll daraus auch eine Ursache für jene Verachtung und Trennung von der sichtbaren Kirche entstehen, weil ja die Buffaloe Lehre von der Kirche romanistisch und päpstlich sei, daher nimmt man nun auch einen Vorwand, die Buffaloe Synode zu verfolgen und den Mottirern billige Absagebriefe*) in die Feder zu diktieren. Auf solche Weise macht man mit der missourischen Lehre von der Kirche hier zu Lande Capital; aber je näher diese rottische Synode ihrem Ziele zu rücken scheint, desto gewisser erfüllt sie auch das Gericht Gottes, denn eben damit drückt sich Missouri von selbst den Charakter einer verfolgungsfüchtigen, wiedertäuferischen Secte aus. Unsere lutherischen Mitter haben nicht allein aus der Abweichung von der Schrift-Lehre, sondern auch aus der tyrantischen Wütherei gegen die rechtgläubigen Bekenner den Schluß gemacht, daß die verfolgungsfüchtige Kirche die falsche sei. Dieses erwies sich vor 300 Jahren am Papstthum, in der späteren Zeit an den Reformirten und Unirten, in Amerika trifft es die Missouriier, daß sie gleichsam den Hammer abgeben, der auf den starken Ambos der wahren Kirche schlägt. Diese selbst aber hat darin, daß sie geschlagen und um der reinen Lehre willen verfolgt wird, von jeher ein Kennzeichen ihres wahren, apostolischen Charakters gehabt. Wie also Luther unter Berufung auf Augustin sagt, es seien von jeher immer 2 Kirchen in der Welt gewesen, eine *Cains-Kirche*, welche verfolgt, und eine *Abels-Kirche* welche die wahre ist und

von jener verfolgt wird, so können wir es uns heute zutage auch wohl gefallen lassen, daß Missouri an unserer Synode immer deutlicher als eine kainitische Verfolgerin der wahren Kirche offenbar wird. Walther meint zwar am Schluß seiner Antwort mit einem gehässigen Seitenblick auf unsere Synode, er bedaure, daß der Herr soviel er wisse christliche Hochstetler in einer solchen Gesellschaft sei; darauf kann ich wiederum ehrlich und ohne Haß versichern: Die missourische Gesellschaft wäre mir ganz unerträglich, denn sie ist eine *Cain-Kirche* und auf dem Weg eine wiedertäuferische Secte zu werden, mit Rücksicht auf meine Gesellschaft aber möchte ich jedem Missouriier ohne einen Unterschied zu machen, St Pauli Wort zurufen, Apostel. Geschichte 26, 29: Ich wünschte vor Gott, es fehlte an viel oder an wenig, daß sie Alle solche würden, wie ich bin.

Ehr. Hochstetler.

I. R. I.

Wie der Missouri. Lutheraner

seine unierte Irrlehre von dreien Kirchen, und vom geistlichen Priestertum, läugnen und beschönigen will.

(Schluß.)

Ist es nicht unehrlich, ein Buch herauszugeben, es Stimme der luth. Kirche von Kirche und Amt nennen, darin neben einer nur unsichtbaren wahren Kirche, eine sichtbare allgemeine katholische uneigentliche mit Recht Kirche lehren, weitläufige lügenhafte Beweise aus Gottes Wort und Symbolen vorgeben z. E. C. 70 u. Unser Herr Christus meine diese uneigentliche sichtbare allgemeine katholische Kirche, wenn Er spricht: „*Sage der Gemeinde!*“ Der 7 Artikel A. C. meine diese uneigentliche christliche Kirche, die Apologie meine sie, wenn sie von d. h. katholischen Kirche rede? da doch der Herr und die Symbole nicht ein so unchristliches Wesen, eine Kirche mit zehnterlei und mehr Bekenntnisse meinen; sondern Seine Gemeinde, Seine streitende Kirche die katholische ist's, welche die Apologie bekennet mit den Worten: „Ich glaube Eine katholische, gemeine Christliche Kirche, daß gewiß wahr bleibe, daß der Haufe und die Menschen, die rechte Kirche u. seien, welche hin und wieder in der Welt, von Aufgang der Sonne bis Niedergang, an Christum wahrlich glauben, welche denn ein Evangelium, einen Christum, einerlei Taufe und Sacrament haben, durch einen heil. Geist regiert werden, ob sie wohl ungleiche Ceremonien haben. Ferner; Wir sagen, daß diejenigen eine einträchtige Kirche heißen, die an Einen Christum glauben, Ein Evangelium, Einen Geist, Einen Glauben, Einerlei Sacramente haben, und reden also von geistlicher Einigkeit, ohne welche der Glaube und ein christliches Wesen nicht sein kann.“ — Also auch nicht in der erfundenen allgemeinen katholischen uneigentlichen Missouriischen

Kirche aller Secten, die unser Herr Seine Gemeinde nennen soll!

Ist es nicht unehrlich, wenn der „Lutheraner“ im ganzen 13. Jahrg. trotz aller Ueberweisung, seiner vielfach ihm nachgewiesenen Selbstwidersprüche, namentlich in No. 26, damit schließt, daß er sich auf diese seine Lehre in der „*Ex m m*“ beruft, und sie bekräftigen will, und nun kommt er in No. 22 her, und lügt den Leuten mit süßen unierten dunkeln Worten von einem *Schein* n. h. vor, er lehre nur von einer Kirche? Wir dachten ihm in No. 2 an, daß er von 3 Kirchen lehre, was wir ihm schon Jahre lang überwiesen haben? Daß er freilich nur eine wahre Kirche lehren will, die Unsichtbare, geben wir zu, beweisen ihm aber, daß dieses ein Traum, daß er daneben noch eine Unions-Kirche aller Secten und eine uneigentliche wahre, die Lutherische, lehrt, trotz aller Längneas, aller Fuchsprünge mit „*sofern* und *so weit*“, darüber so oft sich in Selbstwidersprüchen verwickelt hat und gefangen worden ist.

ad 2. Sagt der Lutheraner, über unsern Nachweis in No. 3 des Informativums, daß Lutherus von seiner früheren Vermischung, des geistlichen Priestertums mit dem heil. Predigt-Amt zurückgekommen:

„Angenommen, aber keinesweges als ausgemacht zugegeben, daß Luther im Jahre 1532, die Stelle 1. Cor. 14 anders auslegt, als er es 1523 that, so folgt daraus noch nicht im mindesten, daß er auch seine Lehre vom geistlichen Priestertum geändert habe.“ Auf unsern klaren Beweis aus Lutheri Worten, und E. Neumeisters Worten vom Gräuel der Vermischung, der aus der Vermischung des heil. Predigtamts mit dem geistlichen Priestertum aller Christen folgen müsse, bringt der Lutheraner nichts, als sein Lügner des klaren Sines den Worten Lutheri, und verweist uns auf des unierten Kößlins Buch!!

Past. Brohm ermahnt uns, J. Kößlins Schriften, als Autorität über Luthers Lehre vom Predigtamt und Kirche, zu studiren; damit beweiset er seine und der Missouri-Synode gänzlich unierte Richtung.

Dieser J. Kößlin, vor dessen Schriften wir alle bekennnistreue junge lutherische Prediger und Christen warnen müssen, ist ein so genannter evangelischer d. i. unirter Adeptent in Tübingen. In seinem Buche: Das Wesen der Kirche, 1854 in Stuttgart gedruckt, will er die „*protestantische*“ Lehre von der Kirche, der päpstlichen gegenüber stellen. Er tritt darin als ein Lehrer und Verteidiger einer falschen Union auf, indem er als biblische Lehre erweisen will, daß eine Union der lutherischen Kirche, mit allen sich christl. nennenden Secten, und mit der römischen Papstsecte, die allein berechnete apostolische Gemeinde oder Kirche des Herrn darstellen würde!

Er redet nämlich in diesem Buch nur von einer „*protestantischen*“ Lehre im Gegensatz gegen die Päpstliche. Darum nennt er Calvin neben Luther und Melancthon die Reformatoren.

*) Welch heuchlerisches Comödien Spiel von Seiten der Motten-Prediger mit dem Vorgeben getrieben wird, als müßten sie die armen Gefangenen von der falschen Buffaloe Kirche befreien, zeigt wieder ein neuer Vorfall in Wolfstonsville. Die dortige Motten hatte ein Schreiben mit Unterchristen breitet, eingeliefert, weil sie, die Unterschreiber, die Kirche für einen Glaubens-Artikel und keinen Selbst-Artikel halten und die Buffaloe dagegen päpstlich lehren, so sagen sie sich hiermit los. Hierauf ereignete es sich kürzlich, daß zwei dieser Leute kühn fertig zu ihrer Mutterkirche zurückkehrten, als sie aber um der den Buffaloeern schuldgegebenen falschen Lehre willen befragt wurden, erklärten sie mit den meisten der jüngst Abgesessenen, daß sie allezeit bezogen hätten, die Lehre und Predigt der Buffaloeer Prediger sei ganz rein und recht, es sei nur die Entamnung der monatlichen Cent Collecte, an welcher sie um jene Zeit irriger Weise Aergerniß genommen hätten, daß aber ihre Namen unter eine Schrift gekommen seien, worin man den Buffaloeern falsche Lehren schuld gebe, hätten sie nicht gewußt, denn man habe die Namen von einer ersten Schrift, die eines andern Inhalts gewesen, auf diese übertragen. — So müssen die umförenden Christen die Schandthat der Mottenprediger immer mehr offenbar machen.

Dagegen in seinem Buche: Luthers Lehre von Kirche und Amt, will er nur Luthers Lehre von Kirche und Amt bringen, und fragt nicht darnach, was die Luthersche Kirche in ihren Symbolen als Lehre der Kirche, aus Luthers Schriften auf und angenommen habe, nach dem Unterschied, den er selbst zwischen seinen früheren und späteren Schriften zu machen bittet. Darum dringt er denn auch nur seine selbsterdachte Auffassung von Luthers Lehre, hin und wieder mit Stellen aus Luthers Schriften ausgeschmückt, wobei denn der Brief Luthers an die Böhmen wie bei den Missouriern maßgebend sein muß!

Köflin legt St. Pauli Worte und Lehre fälschlich aus, und dichtet ihm an, er nenne alle Secten die Gemeinde Christi, indem er die apostolischen Gemeinden als Brüder und Gemeinde des Herrn anrede; darin doch auch Irrthümer gewesen wären!

Nach dem unirten Prediger Stier, den er als Autorität anziehet, wären von dem Apostel in diesen Gemeinden Lehren gebildet worden, die doch als Fundamentallehren noch verschiedener gewesen wären, als jetzt zwischen den Reformirten und Lutheranern!

Daraus folgt ihm, daß es zwar eine geschichtliche Nothwendigkeit gewesen, aber Sünde sei, wie von den Papisten, auch von den Protestanten: sich nicht gegenseitig als Brüder und Einzel-Gemeinden, (Partikular-Kirchen) der großen Gemeinde Christi, — nämlich der Allgemeinen christl. Kirche aller Secten — anzuerkennen! Sie sollten im Gegentheil sich eben so verbunden achten, wie die ersten apostolischen Gemeinden! In dieser großen Apostolischen Gemeinde Christi, hätte sich die unsichtbare wahre Kirche offenbart, und zwar mit der sichtbaren Kirche verbunden zu der Einen heil. Apostolischen Kirche, die durch das Band des Friedens vereinigt alle diese im Fundament auch so verschiedenen Lehren und Partheien gebildet habe.

So müßte es noch heute sein, oder erstrebt werden, sowohl unter den Protestanten als mit der Papstkirche. Nach diesem (erdachten) Vorbilde der ersten apostolischen Kirche, und der Gemeinde zu Jerusalem, da man ja im Anfang noch im Tempel mit den Pharisäern und Hohenpriestern gemeinschaftlichen Gottesdienst gehalten, müsse keine christl. Secte der andern die Bruderschaft versagen, um falscher Lehre willen, so lange noch etliche Hauptstücke der Lehre und der Sacramente, was auch verberbt bei den Secten zu finden seien. Alle diese christl. Secten müßten sich als Einzel-Gemeinden oder Partikular-Kirchen der allgemeinen katholischen apostolischen Kirche oder Gemeinde Christi brüderlich anerkennen, die ein gemeinsames Band des Friedens umschlinge, und zwar um der noch in ihnen übrigen Hauptstücke des apostolischen Bekenntnisses willen. So wäre dann dies die hergestellte Apostolische christl. wahre Kirche in der sich die Unsichtbare mit der Sichtbaren verbunden offenbare, daß sie dann die Kirche, die Einen Glauben Einen Herrn Eine Sau-

fe habe, wenn auch die Lehre der Einen oder der andern Secte oder Partikular-Kirche nicht rein, sondern verberbt wäre.

Dies sei die „protestantische Lehre“ der Reformatoren Calvins Luthers und Melancthons! Und obgleich sie die Trennung Absonderung und Verbannung der Secten als geschichtliche Nothwendigkeit anerkannt und mitgemacht, so sei es doch ihre oder die protestantische Lehre, ein solches Ziel, eine solche apostolische Kirche zu erstreben. Und dies sei denn die Gemeinde oder Kirche Christi, die erst am jüngsten Tage vollkommen in die Sichtbarkeit treten werde!

Diese selbstgemachte Bibellehre soll nicht die Luthersche sondern die „protestantische Lehre“ der Reformatoren sein, wo Reformirte und Luthersche Lehre und Symbole (wie in der Unirten Kirche Preußens) gleiche Berechtigung haben sollen, und zu einem Ruchen, und den Unirten mündrecht gemacht sind, oder beide, die Luthersche und Reformirte Lehre zu Einer, der sogenannten „protestantischen“ verschmolzen sind. — Aus dieses Unirten Irlehrers Schriften nun sagt der Lutheraner, und sein derzeitiger Redacteur W. Brohm, soll das Informatorium Luthers Lehre studiren! Diese Schriften sind also auch für ihn eine Autorität; womit er die Unirten missourischen missourischen Irlehren von Kirche und Amt fügen und stärken will.

Auch sieht diese köstliche Allgemeine christl. Apostolische Kirche der missourischen-Walttherischen Uneigentlichen allgemeinen katholischen christl. Kirche so ähnlich wie ein Ei dem andern und sind beide nur in der Etikette oder Aufschrift durch das Wort uneigentlich verschieden, die unirte Irlehre ist dieselbe. —

ad 3. Kann er über unsere in No 3 des Inf. gegebene Nachweisung der boshaften Verläumdungen des Lutheraners, in mehreren Aufsätzen, und namentlich im Aufsatz: Können Prediger ihren Gemeinden oder einzelnen Gliedern etwas befehlen etc. — dagegen kein Wort aufbringen, daß dieser Aufsatz zur Stärkung der Bosheit der Johannisburger Hottirer geschrieben; sondern behauptet: das Informatorium scheine dem Aufsatz an sich seine volle Bestimmung zu geben, und nur wider die Anwendung auf die Buffalo-Synode zu protestiren!

Diese Lüge, womit er die Leser des Lutheraners betrügt, die das Informatorium nicht lesen, liegt auf flacher Hand, denn wir sagten im Gegentheil: daß Prof. Walther mit diesem Aufsatz die reine Lehre des 28 Art. A. C. verbunkelse! das scheint dem Lutheraner eine volle Zustimmung!?

Wir wollen ihm den Schein benehmen, und ihm Gelegenheit geben, wie er gepöhl hat, die Lehre dieses Aufsatzes zu verteidigen.

Prof. Walther verdunkelt darin den 28 Art. mit Annahme der falschen Lehre der Chiliasischen Zomaner, von einer historischen Auffassung der Symbole, daß nämlich die darin enthaltenen Glaubens-Lehren, nur soweit für uns Geltung hätten, als man nicht aus dem Licht der Geschichte sehe, daß sie nur für eine gewisse Zeit, und für derzeitige Umstände und Ereignisse ausgesprochen sein. Wonach Chiliasen Pietisten Syncretisten und Walttheristen freilich, mit ihren Grubenlichtern hineinleuchtend, aus den Symbolen alles wegschneiden können, was

nicht in ihrem Kram paßt. So der „Lutheraner und Prof. Walther. Wenn der 28 Art. sage: „daß die Bischöfe mögen Ordnung machen, damit es ordentlich in der Kirche zugehe, nicht damit Gottes Gnade zu erlangen etc.“ Solche Ordnung gebühret der christl. Versammlung um der Liebe und des Friedens willen zu halten, und den Bischöfen und Pfarrherrn in diesen Fällen gehorsam zu sein, und dieselbe so fern zu halten, daß einer den andern nicht ärgere, damit in der Kirche Feinellordnung oder wüthes Wesen sei.“ So sei dies nur für jene Anfangs-Zustände der Lutherschen Kirche gesagt!! — Und den Pfarrherrn sei diese Macht nur für jene Zeit gegeben!! Freilich für ihre durch missourische Nechtgläubigkeit hochmündig gemachten Hotten-Christen, bedürfen sie nicht mehr solcher heiligen Lehre, daß ein Christ um Liebe und Friedens Willen den Bischöfen und Pfarrherrn Gehorsam schuldig sei, wenn sie nach dem 15 Art. A. C. menschliche Ordnungen die ohne Sünde gehalten werden mögen, und zum Frieden und Erhaltung guter Ordnung dienen, halten lehren. Diese Walttheristen müssen das neue reformirte demagogische Symbol stellen, daß alle menschlichen Ordnungen jezt nach der Willkür der Stimmenmehrheit, in jeder Ortskirche als höchstem Gericht, geordnet werden müssen, und daß die Bischöfe und Pfarrherrn in dieser Zeit missourischer Mündigkeit, sowohl in Etellung guter Ordnungen, als im Gebrauch des Binde- und Lösebundes und der Jurisdiction, der Stimmenmehrheit gehorsam zu sein, und deren Beschlüsse zu executiren, schuldig sein!

Ferner: Wenn wir die 18 jährige Verläumdung missouris, wir forderten, mit den Worten des Hirtenbriefes: Die Gemeinde sei ihren Lehrern in allen kirchlichen Dingen die nicht wider Gottes Wort seien Gehorsam schuldig, — einen Gehorsam außer Gottes Wort; damit widerlegen, daß wir von Anfang dagegen erklärt, wir verstanden unter dem, was nicht wider Gottes Wort, was demselben gemäß sei, verlangten also nur einen Gehorsam unter Gottes Wort. Und im 2. Synodalbrief in der Erklärung gegen Dr. Eihler: wir wollten damit nichts weiter sagen, als daß unsere Kirchlieder, das Evangelium Gottes zur Richtschnur ihres Gehorsams haben sollten!! — So nennt der derzeitige Redacteur des Lutheraners dies keine ihm genügende Auslegung dieser Worte, sondern eine unbegreifliche Verwirrung der Begriffe. wenn man in Mitteldingen, wo zu doch menschliche Ordnungen gehören, einen Gehorsam gegen das Predigt-Amt fordere.

Demnach müßte der 15 u 28 Art. A. C. an dieser Verwirrung der Begriffe leiden, wenn sie lehren menschliche Ordnungen halten, und in solchen Fällen den Bischöfen und Pfarrherrn gehorsam zu sein.

Aber der Herr Redacteur macht es besser, und sagt: Nein! in Mitteldingen müsse kein Gottes-Wort, sondern da müßten Gründe, Gründe sein, denen müsse man sich fügen. — Nun groß gelehrter Herr, meinen Sie Vernunft-Gründe? Frei-

lich! denn Sie setzen ja mit den Missouri-Vorfachtern, in ihrer höchst weisen neuen demagogischen Kirchenordnung: § 16 „Der Gemeinde gehört die Entscheidung im Gewissen & fällt an wenn die Anwendung des Wortes Gottes auf gewisse Fälle zweifelhaft ist.“ Nehmen also dem göttlichen Wort seine Ehre 2 Tim. 3, 16, daß es nütze sei zur Lehre, zur Strafe zur Besserung zur Unterweisung in der Gerechtigkeit, daß ein Mensch Gottes vollkommen u. geschickt sei zu allem guten Werk—u. geben diese Ehre, in Mitteldingen zu entscheiden, dem Common sense der Vernunft-Gründe, der Stimmenmehrheit des Herrn Omnes.

Wer verlangt nun einen Gehorsam außer Gottes Wort? Wir, die wir einen Gehorsam unter die Belehrung der Prediger aus Gottes Wort fordern, auch in Dingen wo kein bestimmter göttlicher Befehl zu einer Einzel-Handlung vorhanden & E. Ordnung von Menschen gemacht, die zu Frieden und guter Ordnung dient, oder Sie, der Sie den Gehorsam unter die Gründe, Gründe oder gesunde Vernunft des Volkswillens fordern, der sich in der Stimmenmehrheit der Orts-Gemeine ergeben soll, als letztes und höchstes Gericht!!

Zum Schluß greift dann der Lutheraner, und sein derzeitiger weise thuerender Redacteur zur gewöhnlichen Missouriischen Waffe, d. h. zum letzten und höchsten Gericht der Lüge eines Mottenhaufens. Er empfiehlt Hugo Hansers des Mottenpredigers Lästerschrift, deren Lügenhaftigkeit viele Mottirer haben selbst bekennen müssen, darin soll man als seiner letzten und besten Hilfe, Thatfachen und Beweise unseres Herrschens außer Gottes Wort finden; wenn sie wahr sind, setzt er hinzu, um sich den Rücken frei zu halten, da er doch durch muthwillige Mitverbreitung der Verläumdung und Lästerung furchtbar sündigt, ja seinen Nutzen und seine Rechtfertigung darin sucht! Gott bestreue den armen Pseudo-Lutheraner, und errete die aufrichtigen Christen, die diese wirren Tiefen des Satans noch nicht erkennen, vor fernerer Verführung.
H. v. N.

J. N. J.

Mein theurer Christian!

Du weißt, daß du mir stets ein „Jonathon“ gewesen. Von dem Tage an, da wir in Christo eins wurden, hab ich dich je und je lieb gehabt wie mein eigen Herz. Die gläubig ergriffene E. n. e. Wahrheit, welche uns einigte, hatte auf unser Verhältniß den Einfluß, daß es in unserm Innern blieb: „Je länger, je lieber.“ Einer fand am Andern ein treues Auge, treues Herz, treues Wort, treue Hand und treue Fürbitte. Dies ist nun in diesen Tagen der Zerrissenheit billig zu preisen. Kaum hat man sich dem oder jenem genähert und ihm die Bruderhand vertrauensvoll gereicht, kaum hat dieser erlangt was er suchte, so zieht er sie wieder selbstsüchtig zurück oder nöthigt einen, alles engere Verhältniß aufzuheben. Enttäuscht, betrogen steht man da. Vom Papste Julius ist bekannt, daß er das Sacrament in drei Theile thei-

lete, und mit dem Kaiser und dem Könige von Frankreich ein ewiges Bündniß machte: „Gleich wie Gott der Vater, Sohn und Heilige Geist Ein Gott ist, unzertrennlich, so fest sollte ihre Freundschaft und Dauerhaft ihre Einigkeit sein.“

Aber sagt Einer, der den Nagel oft auf den Kopf getroffen, „das Bündniß war mit Dreck versiegelt.“ Der allerheiligste Vater wurde mit dem Sohne und Geist uneins und aus der ewigen Freundschaft wurde eine bittere Feindschaft. Nun wendest Du ein, das ist kein Wunder, so machen es die Kinder dieser Welt allwege. Aber siehe, lieber Christian, die Klage welche mir im Herzen sitzt ist die, daß diejenigen, welche sich rühmen Kinder des Lichtes zu sein, in diesen betrübten Zeitaltern es aufs Härtelein fast eben so machen. Ist es nicht eine greuliche Zeit? Nach viel Mühe und Selbstverleugnung sondern sich etliche aus der Zerrissenheit und vereinigen sich. Kaum hat sich die Kirche nah und fern darüber gefreut, so geht schon wieder alles den Weg des Fleisches. Wie in den Kürbis Jonä so hat sich über Nacht ein Wurm in die Sache gesetzt und die Einigkeit zusammen der Liebe ist stracks in das grellste Gegentheil umgeschlagen.

Wie kommt es nun, daß wir solche Erlebnisse und betrübten Erfahrungen noch nicht miteinander gemacht haben? Am Ende steigt es uns in den Kopf und macht uns hoffärtig. Forschen wir nach dem Grunde.—Gehörten wir zu den Richtungen, so wäre es längst um uns geschehen; wir gehören aber zur Kirche und das ist unser Halt. Die Richtungen kommen und gehen, die Kirche aber bleibt. Gewiß nichts anderes, als die gleiche Unterordnung unter das durch Gottes Gnade überkommene gemeinsame Bekenntniß unserer Kirche, ist der Grund unserer unzertrennten Einigkeit und Liebe. Wären wir, lieber Bruder, von denen, welche auf dem Gebiet der Lehre von Entwicklungen reden und nach Entdeckungen jagen, wären wir von denen, welche sich für ausgezeichnete Meister halten, von starker Epiße reden, während sie die Milch noch nicht einmal vertragen können, meinten wir auch, alle Jahreshunst mit einem neuen Licht vor der Welt erscheinen zu müssen, gingen wir darauf aus, den Menschenkindern die Augen aufzureißen, daß sie, statt sich in den Herrn Christum allein zu versenken, an uns armen Geistesleuten vergaßen, so lägen zu viel Wurzeln der Zwietracht in uns selbst und wandelbar wie unser Standpunkt, wäre auch unsere Einigkeit und Liebe.

Du schreibst mir, „der Teufel sei erfindend in diesen erfindenden Zeiten.“ Was man sonst rundweg „kräftige Irrthümer“ nannte, dem gibt die glatte Schlange einen gar geistlichen Schein und man nennt es nun „offene Fragen.“ Damit der Erzschelm uns in der Gegenwart den Grund unter den Füßen umkehren kann nach Herzenslust, vertritt er auf die Zukunft, auf den kommenden Ausbau und die Vollendung des Lehrsgebäudes der Kirche, auf Erweiterung unseres

Bekenntnisses u. s. w. Ich habe das Gefährliche und die Schädlichkeit dieser Redensarten, lauge nicht in ihrem ganzen Umfang gekannt. Erst seitdem ich die Deutlein etwas mehr durchschaue, welche eine solche Sprache führen, fällt es wie Schuppen von meinen Augen.

Ich wollte nicht gerne das Schlimmste glauben. Ich bin aber nun dahin gekommen, daß ich mir einen Zettel vor Augen kleebe, darauf geschrieben steht: „Offene Fragen, Hinterthüren des Irrthums.“ Es läßt sich darüber, wer mag und sollst du, mein Lieber, nicht haben. Es kümmert mich nicht. Wer zuletzt lacht, der lacht am Besten.

Du betrachtest das Mißverhältniß zwischen der Synode von Buffalo und denen in Iowa. Mißgewissemaßen auch.

Der Iowanische Verein ist so recht ein Kind des 19ten Jahrhunderts. Romantisch ist sein Vater, Nesthäkchen seine Mutter. Johannes der Tauffer trug ein Kleid von Kamelhhaaren und einen ledernen Gürtel um seine Lenden. Die weichen Kleider hat unser lieber Herr Christus verpönt. Aber was kümmert dies die gelehrten jungen Herren? Die sind so gartelbündig, daß ihnen die schlichte, ungeschminkte, nächste Wahrheit viel zu rau ist. Vor nichts sind sie so hange als vor starrer Orthodoxie. „Theologische Streitbühnen“ sind wir nicht, sagen sie. Und doch möcht ich fragen, wer wohl mehr muthwilligen Streit in die Kirche hereinbeworfen hat, als sie? Wie viele Gewissen, wie manche Gemeinde haben sie verwundet und noch nicht geheilt?! Stumm sind sie nicht. Nein! Ein flüssig, rührig, strebsam, rastlos Volklein—so rühmen wenigstens Viele. Man kann es an ihrem sein sollenden Missionar, dem überberücktigten J. J. Schmidt sehen. Schon oft sagte ich, in dem Menschen muß etwas von dem „adeligen Judenblut“ stecken. Mabelos wie der ewige Jude läuft er in der Welt herum. Statt zu den Indianern zu gehen, reiset er in den Christengemeinden umher, als hätte er einen apostolischen Beruf, und als wäre ihm die ganze lutherische Kirche Amerikas zum Arbeitsfelde angewiesen. Wochenlang liegt er unthätig, faulenzend im Hause seiner jungen Braut. Statt sich zu schämen, läßt er sich wohl sein. Von diesem Elysium aus gehen nun seine Briefe in die Welt und werden am Ende noch gedruckt. Ist es ein Wunder wenn die feurig, gelebt, herrlich, himmlisch klingen?! Er führt eine so gewählte, begeisterte Sprache, daß wer ihn nicht kennt meint, an diesem Menschen müsse etwas Nächstes sein. Als er das erste Mal von den Upsarotas zurückkam dachte man, er habe in den paar Wochen bereits die Sprache dieses Volkes verschlungen, so groß gab er es vor. Jetzt, da Herr Schmidt den Liebesfusseln seiner noch unerzogenen Liebsten anheimgefallen ist,*) heißt es

*) Dem neuesten Gerüchte nach soll der Wartburgische Professor S. Frischel bald wieder durch Detroit kommen, um dem Verlauten nach zur Wiedereröffnung der versagenden

auf einmal, er brauche wenigstens fünf Jahre, bis er nur die Sprache dieser Indianer sich angeeignet habe und nun stellt er so viele Schwierigkeiten auf, daß er es auf das Schlagendste beweiset, es sei alles bei ihm nur ein Strohhalm natürlicher oder gekünstelter Begeisterung und Schwärmerei gewesen. „Buffalo beschuldigt nur, aber beweiset nichts,“ wollen manche maul-fromme Epistolaen behaupten. Was ich die aber sagte, wird doch ein Beweis unter vielen sein, daß Schmidt in der That ein Heuling sei, und daß Buffalo Recht hat, die Kirche vor diesem bisherigen Umläuffer und Großsprecher zu warnen.

Du willst wissen, was ich zu dem Büchlein sage, welches dieser Tage erschien, betitelt: „Wahrheitsgetreue Schilderung der Vorgänge in Toledo bei dem Uebertritt der dortigen Gemeinde von der Synode Buffalo zu der von Iowa &c.“ Mein Urtheil über die Toledosche Sache ist dadurch im Mindesten nicht geändert. Auf den dreißig Seiten des unterchristlichen Büchleins fand ich nichts, was ich aus dem „Informatorium“ und dem letzten Synodal-Brief der Buffaloer-Synode nicht schon genug und deutlicher gewußt hätte. Die Frage, an welcher wir, wie jedem andern gewöhnlichen, aber rechtlichen Christen Menschen alles liegt, ist völlig umgangen. Ich halte eben Herrn Dörfler nicht für das unschuldige Lämblein für welches er passiren will, sondern arg und falsch. Ich suche die Frömmigkeit nicht in süßen Worten, prächtigen Reden, Küßen, Händedrücken u. s. w. Fromm sein und treu sein, halte ich für unzertrennlich. Wenn das Beste fehlt, von dem glaube ich auch das Erste nicht, und wenn er das Angesicht eines Erzengels hätte und Worte brächte, wie ein Seraph. In der Kunst, vor den Leuten als recht fromme und besonders fromme Christen zu erscheinen, haben es die lieben Iowaner Leuten weit gebracht. Das ist wohl ihre stärkste Seite. Wer nur daran zu zweifeln wagt, begeht vor manchen Menschen einen unerhörten Frevel und zeigt, daß ihm die Liebe völlig mangle. Zu den „tiefen Christen“ ist der nicht zu rechnen. Ich berufe mich dabei auf Das, was Du mir in der Einsicht selbst schon geschrieben hast. Ein anderes mal weiter und mehr davon. Dein—

Notiz für unsere Gemeinden.

Die luth. Kirchen-Zeitung von Columbus, D. meldet, daß die sogenannte allgemeine Konferenz, das Werk Missouris seit 1856; dieses Jahr (Anfangs Juni) von Niemand mehr besucht worden sei. Ist auch gut, und besser, als daß die verkehrten missourischen Auslegungen der A. Con-

fession zum Verwirren der Kirche dieses Landes noch weiter fortgesetzt würden. Man denke nur an die corrupte Auslegung des 5ten Artikels A. C. und was dem später gefolgt ist. Missouri wollte ja 1856 u. ff. kein allgemeines A. Gericht und brachte statt dessen durch sein Treiben diese sogenannte allgemeine jährliche Konferenz zu Stande, jener Leipziger Konferenz nachahmend. Wo jedoch nicht die Liebe zur Kirche Gottes, und die Sorge für ihre Noth, sondern eigne Neigungslüste, kirchliche Politik und Eroberungsbegierde dergleichen beginnen, muß es ja bald fallen. So ist es auch mit dieser allgemeinen Konferenz. Sie ist gefallen. Und wenn die Missouri-Synode bei ihrem Wesen, schmutzigen Treiben und falscher Lehre beharrt, wird der Anfang ihres Endes bald da sein; denn es führt unser Gott, ihm sei Dank! eine Zeit herauf, wo es nicht mehr gehen wird, mit der heiligen Lehre der luth. Kirche so zu spielen, wie seit 1840 Missouri damit gespielt hat. (S. dessen erste A. Ordnungs-Grundsätze von 1840 in unserm 5ten Synodalbrief.)

Eine herzliche und dringende Bitte.

Es ist unsern lieben Gemeinen wohl bekannt, daß bei den Märgenten, die wir seit drei Jahren nach Gottes züchtigender Zulassung gehabt haben, die Schuldentilgung unsres M. Luther Collegii nicht den gehofften Erfolg gehabt hat, der 1856 bei der Synode in Aussicht zu stehen schien. Es hat ja nur wenig gethan werden können, wie die jährlichen Rechnungsübersichten im A. Informatorium uns nachweisen. Wir haben namentlich im letzten Rechnungs-Jahre die Wahrnehmung gemacht, daß vermittelst der wenigen eingehenden Beiträge kaum die Zinsen für das Schulcapital abgetragen werden konnten. Das ist entmutigend und niederschlagend: doch hat der gnädige Gott unsern Glauben bis dahin erhalten, daß er auch seinen Segen wieder über das Land und über unsere Mitchristen ausschütten würde. Auch bitten wir ihn in unserer Noth demüthigt darum; und dieses Jahr scheint er unser Flehen väterlich erhören zu wollen. Er zeigt uns deutlich, daß alle gute Gabe von ihm herab kommt. Darum ergeht unser Bitten an alle unsere lieben Gemeinen und Mitchristen, dieses Jahr der Schuldentilgung unserer christlichen Lehranstalt, in der jetzt 23 Schüler sind, freundlich und in der Liebe Christi zu gedenken, damit der Segen Gottes desto reichlicher über sie komme. Sind der Schulden weniger, so wird der jährliche Zins weniger, und wir athmen dann freier, und gewinnen desto eher die Kraft, auch die dann noch übrigen Schulden zu tilgen. Die allzulangsame Schuldtilgung aber hebt die Zinslast nicht hinweg und fordert anhaltende doppelte Ausgabe. Der treue und barmherzige Gott wolle die Herzen unserer theuren Glaubensgenossen diesem wichtigen Gegenstande der Collegen-Schuldtilgung mit erneuter Liebe wieder zu-

wenden, wenn uns Gott dieses Jahr eine segnete Ernte schenkt.

Bei der Synode 1856 hieß es: Wir haben in unserer Berufreise zwei hohe Berge vor uns, die zu ersteigen sind: Den Druck des Gesangbuchs 3te Aufl., und die Schuldentilgung des M. L. Collegii. Den ersten Berg haben wir beinahe ersteigen, in dem die Drucker-Schulden bis auf mehrere hundert Thaler bezahlt sind, weil der Abgang des Gesangbuchs unerwartet schnell vorgegangen ist. Der andere Berg aber liegt noch zum mühevollen Ersteigen vor uns, indem wir in Zeit von 1853 bis 1860 nur erst den kleinsten Theil, den Fuß, bestiegen haben, und noch eine Schuldsumme von c. 2500 D. hinweg zu heben ist.

Der treu-gnädige Gott gebe uns Ein Herz und Einen Sinn, ihm zu dienen mit willigem Gemüthe an der christlichen Lehranstalt, wo er uns seinen herrlichen Segen und die Noth, die er für die seine achtet, neben einander stellt.

J. A. A. Grabau, S. M.

Anzeige.

Das „Kirchliche Informatorium“ erscheint in diesem Formate monatlich einmal für den Preis von 60 Cents jährlich, in Vorausbezahlung während des ersten Vierteljahres.

Agenten für dasselbe sind folgende Herren:

Zu Newark, N. J.: ... Past. Türl.
 „ Albany: ... Past. Heide.
 „ Buffalo: ... Herd. Synod.
 „ St. Andr. G. tag: ... P. Pohlmann.
 „ Eden: ... Conr. Ritter.
 „ Marilla: ... Joh. Heilbronn.
 „ Humberstone: ... A. Gram.
 „ Neu Bergholz: ... A. Grobenzleiser.
 „ Neu Wallmow: ... A. Wolff.
 „ Martinsville: ... C. H. Hehwald.
 „ Johannisburg: ... Pastor C. Gram.
 „ Lockport: ... Past. Böhm.
 „ Wolcottville: ... Pastor Leemhuts.
 „ Wolcottsburg: ... Pastor Schmidt.
 „ Detroit: ... Carl Deyer.
 „ Macomb Co.: ... Aug. Peters.
 „ Milwaukee: ... Pastor Wolläger.
 „ Toledo, D.: ... Geo. Kunkel.
 „ Watertown, Wisc.: Pastor Schulze.
 „ Freistadt: ... Pastor F. Müller.
 „ Kirchhain: ... Schultheiß A. Stieme.
 „ Cedarburg: ... W. Vogt.
 „ Abbotts Town: ... Pastor Schwankowsky.
 „ Coopers Town: ... Past. G. Hehwald.
 „ Chester-Town, D.: Past. Döhler.
 „ Lyons, N. Y.: ... Jac. Kreiß.
 „ Richmond, Va.: ... Pastor C. Schadow.

Jeder Pastor und anderes Glied der luth. Kirche, das an irgend einem Ort als Agent des Blattes tritt, soll sein eigenes Exemplar, wenn er 6 Subscribenten hat, frei haben. Die Agenten haben die Bezahlung der Subscribenten an den unterzeichneten Secretär einzusenden.

Chr. Hochstetter.

Druck von Fr. Reinecke, Buffalo, N. Y.

Seitquellen nach Deutschland zu reisen; der soll den Herrn Missionar mit seiner Liebsten treuen, wahrscheinlich, damit ihm nur der Ruch wachse, endlich zu den Apostelen zu gehen und sich ihrer Sprache anzueignen. Ann. d. R.

Christliches Informations.

Ein geistliches Lehrblatt für alle Christen.



Herausgegeben von der Synode der aus Preussen eingewanderten lutherischen Kirche.

Redigirt von J. W. Dr. A. G. B. a. n. luth. Pastors.

Jahrgang 9.

Buffalo, den 1. September 1869.

Nummer 7.

Kurze Geschichte des Chillasmus.

(Fortsetzung.)

W. Bengel hat auch in der Auslegung der Offenbarung Johannis den Hauptfehler gemacht, daß er zum ersten übersah, daß die Zeit, in welcher die Worte dieser Weissagung sich erfüllen, als nahe bezeichnet ist, Cap. 1, V. 3. Wenn also diese Kämpfe und Trübsale der Kirche Gottes in der Kürze d. h. sogleich nach dem Ableben der Apostel ihren Anfang nahmen, so ist es selbstergriffen, die Haupt-Erscheinungen dieser Weissagung erst nach 18 Jahrhunderten zu erwarten. Doppelt selbstergriffen aber ist es, sich die Offenbarung Johannis wie ein Geschichtsbuch zu denken, wo immer ein Jahr aus andere in der Beschreibung folgt und in solcher Reihe das, was zuletzt geschieht, auch gewißlich erst in den letzten Abschnitten und Capiteln folgt. Der h. Geist, durch welchen St. Johannes seine Gesichte sah und die Worte der Weissagung hörte, hat darin eine andere Weise, als die Geschichts-Schreiber, und gleichwie Jesajas wichtige Weissagungen von der Geburt Christi öfters den Weissagungen über die Babylonier und Meder vorausgehen läßt obwohl diese lange vor Christi Geburt da waren, so bindet sich auch Johannes keineswegs an eine geschichtliche Zeitreihe. Man darf also nicht glauben, daß z. B. das Binden des Satans darum erst spät erfolgte, oder erst nachkommen soll, weil es nicht ganz vorne, sondern weit zurück in dem Buch der Offenbarung berichtet ist. Bengel glaubte aber leider eine arithmetische Progression der Zeiten nach den Capiteln der Offenbarung auszurechnen zu dürfen, und darum beging er solche Fehler, durch welche er den heutigen Auslegern der Schrift zur Warnung sein sollte. Während die Bengel'sche Weissagung von den Veränderungen der Welt-Reiche und der Erscheinung des Antichrists

zu nichts geworden ist, hat sich dagegen Luther's Auslegung des Propheten Daniel, bis auf diesen Tag bewährt. Seine Weissagung, daß in weltlicher Hinsicht keine neue Monarchie mehr zu erwarten sei, und daß der jüngste Tag stante et duranto romano imperio kommen werde, ist noch nicht erschüttert; daß ferner dieses deutsche Kaiserreich zertheilt, und seinem Ende nahe sei, sagt Luther, das sei ein Zeichen, daß auch die Welt an ihrem Ende angekommen sei, und wenn Bengel noch schwere Trübsale erwartet, so werden es eben die sein, die der Herr Christus als dem Welt-Ende vorübergehend beschreibt. Dabin zielt auch Luther wenn er sagt: „ich will Deutschland wahr sagen, nicht aus dem Gestrone, sondern verkündige ihm Gottes Zorn aus der Theologie und Gottes Wort. Nimmt man noch dazu, mit welcher Eiferheit Luther von den nach ihm kommenden Motten und Schwarm Geistern sagte, wie weit es die Antinomier treiben werden, welche nachdem sie von des Papstes Gesetz los sind, auch von Gottes Gesetz frei sein wollen, die weil nach der Offenbarung des Antichrists die Leute kommen, welche thun, was sie gelüftet, und zuletzt vor dem jüngsten Tag allenthalben die Sadducäer und die Epikurer und die Säue regieren werden,“—so dürfte man wohl wünschen, Bengel hätte lieber in den Fußstapfen Luthers gewandelt, als daß er Spener's folgen zu müssen glaubte. Die unirte Richtung, welche in der Zeit der Hall'schen Pietisten auch dem Papsthum gegenüber den Mund verschloß, weil man es für unchristlich und den katholischen Fürsten gegenüber auch für unvorsichtig hielt, den Papst den Antichrist zu nennen, hat auch bei Bengel viel Schaden angerichtet. Nichts destoweniger hält er selbst dafür, daß in künftiger Zeit die Spener'schen und Frankl'schen

Bücher neben vielen vürgerlichen Gesetzbüchern durchfallen (d. h. ihre Geltung verlieren) werden. Auch von Mystikern, wie Arnold, sagt er, ihre allzugroße Abweichung vom lutherischen Lehr-Begriff werde ihnen schaden. Eben dasselbe tadelt er an den Herrnhutern, den Anhängern des Grafen Zinzendorf. „Nachdem die Separatisten die Fäden ausgezogen haben, so wolle nun Zinzendorf Köpfe daraus flechten; es werde ihm aber nicht gelingen, einen solchen Auszug aus der Kirche zu machen, wie er beabsichtige, auch trete er die Lehre von der Veröhnung im Blut Jesu allzu sehr ab, gesondert von den übrigen Lehren der heil. Schrift, weshalb diese Lehre bei den Herrnhutern zu einem süßlichen Geschwätz werde.“ Von den Calvinisten urtheilte Bengel, dieselben denken sich ihren Gott gerade so despotisch, wie sie selber sein und in der Lehre vom unbedingten Rathschluß Gottes, da er einzelne erwähle und die Andern verwerfe, wüßte sich die gesetzmäßige Disziplin der Genfer Reformirten. Hält man dagegen, daß Bengel von Luther überaus viel hält, und sagte, die Theologie, die nach ihm gekommen seien, gäben alle zusammen noch keinen Luther; es sei auch merkwürdig, daß die, welche zu seiner Zeit innerhalb der Kirche Etwas Böses ausgeübt haben, es bis nach Luther's Tode verschoben hätten, solches bestrafen; so darf man wohl glauben, daß Bengel die Union zwischen der lutherischen und reformirten Kirche auch für eine böse Ausgeburt gehalten hätte. Als W. einst von einem solchen Unions-Vortrag hörte, sagte er: Man würde es darin doch nicht weiter bringen, als zu einem politischen Herr Bruder! sagen; auch fürchte er, sobald man die Lehre von der Erwählung frei gäbe, so würde bei den Lutheranern die Vernunft darüber kommen. Bengel glaubte, die lutherische Kirche nicht zu

gehen zu dürfen, obwohl er den Mangel an Kirchen Zucht und den Einfluß der Zerstörung auf das Kirchen-Regiment bedauerte. Daß die Fürsten den Binde Schlüssel—die- ses Königliche Recht Christi—nicht den Pastoren zur Handhabung übergeben, werde ihnen zu schwerer Verantwortung gereichen; auch gab er einmal einer vornehmen Dame, welche ihn fragte, ob denn im Himmel keine besondern Sitze für die Standes-Per- sonen seien, zur Antwort: Ja, aber dieselben sol- len nach 1. Cor. 1, 26. und Matth 19, 23 sehr häufig sein. W. war der Meinung, ein Christ solle nicht viel aus dem Sterben machen, als er aber 10 Jahre vor seinem Tode schwer erkrankte, so äußerte er sich mit folgenden Worten: er sehe der gelehrten Welt satt, und befehle sich seinem getreuen Schöpfer, Erhö- her und Tröster. Ich weiß nirgend Etwas aufzuweisen als meinen Jesum. Man mache nur nichts aus mir, auch nicht nach meinem Tode. Ich wünsche so im Verborgenen bei den Menschen zu bleiben, wie ich es im Leben in Bezug auf mei- nen inneren Daseins-Zustand gewesen. Es ist bes- ser, wenn es einmal heißt: Bist du auch da, als wenn es heißt, wo ist denn der und der Heilige?— Es geht viel Unlauterkeit vor, auch von und bei denen, die in der Gnade stehen. Man hat an Jesu, seinen Aposteln und Märtyrern Licht ge- wonnen. Ich bin keines. Man macht gar zu viel aus Menschen und lobt auch Dinge, die wegfallen werden.

Ich hatte mich für einen alten, absterbenden Stumpfen. Meine Arbeit über die h. Schrift freut mich vor dem Herrn, (worunter er wohl die Heraus- gabe seines griechischen N. Testaments verstand,) wegen ich aber auch das Gemüth voll Entdeckungen hatte, so würde mich solches doch keinen Augenblick aufhalten. Mit derselben Gesinnung starb W. Bengel am 2. Nov. 1752. Hält man gegen ihn den Schwarm der heutigen Christen, welche sich jetzt für seine Schüler ausgeben, so gilt von den Letzteren gewiß noch in höherem Maß, was Bengel von den späteren christlichen Separatisten sagt: die Kinder und Kindes Kinder arten weit aus, rechtliche Seelen mögen sich in der ersten Generation noch finden. Während Bengel sich ferne hielt von der viel geschäftigen Parteilichkeit der Herrnhuter und Sektierer, predigt dagegen jetzt der Prälat Kay, es müsse Jeder wirken, daß das Kommen des tausendjährigen Reichs beschleunigt werde, und dazu soll auch die Religions-Mengerei mit den Calvinisten, Wiedertäufern und Sektirern aller Art dienen, welche alle in der evangelischen Allianz miteinander sich verbrüdernd sollen, denn so Abt. Kay seinen christlichen Vortrag, welchen er 1855 für die Pariser Zusammenkunft der ev. Allianz annahm: „Wenn einmal Christus zu seinem Reichthums Reich erscheint, so wird Eine Herde und Ein Hirte sein, die Lämmer Lämmer sind gesammelt, und alle Bewohner der zum Paradies verklärten Erde sind auch Glieder der großen h. Bräutigam Allianz.“

Das sind die Fortschritte, auf welche die Christen hinstecken, das soll die Kirche der Zu- kunft sein, zu welcher diese Velden uns führen wol- len. Wer aber noch den lutherischen Catechismus weiß, der spricht mit Kurzem von ihnen: Wer anders lehret und lebet, denn das Wort Gottes lehret, der entheiligt unter uns den Namen Gottes. (Fortsetzung folgt.)

Einiges zur Beurtheilung des neuen baptistischen Glaubensbekenntnisses.

Glaubensbekenntnis

der Gemeinde „gelaufener Christen.“ genannt Baptisten Nordamer. N. J. 1859.

Dieses Bekenntnis enthält 14 Paragraphen oder Artikel, wovon einige in so mangelhaftem Ausdruck vorgetragen sind, daß man oft nicht weiß, ob man das Falsche mit der Mangelhaftigkeit des Ausdrucks entschuldigen soll, oder ob der mangel- hafte Ausdruck in der Irreligie seinen Grund hat. Es soll einiges davon hier angezeigt werden. § 1.

heißt es: „Wir glauben, daß es Einen und nur Einen wahren lebendigen Gott giebt, Großentbar und unter den persönlichen und verwandtschaftlichen Namen Vater, Sohn und heiliger Geist, gleich vollkommen in allen göttlichen Eigenschaften.“

Wie der Eine Gott bloß unter drei Na- men soll geoffenbart sein, ist nicht zu verstehen; denn nach dieser Lehre müßte das Eine gött- liche Wesen sich bloß unter drei Namen und nicht in drei wirklichen Personen kund ge- than haben, a) welches falsch ist und der Sabellia- nischen Lehre gleich kommt. Denn was hier bloße persönliche und verwandtschaftliche Namen sein sollen, ist nicht zu verstehen. Bekannt man die drei wirkliche Personen in Gott nicht, so ist das Reden von persönlichen und ver- wandtschaftlichen (!) Namen ohne Sinn.

§ 6

heißt es: „Wir glauben, daß die Gaben Got- tes (nämlich nach dem Vorübergehenden: Verge- bung der Sünden und die Verheißung des ewigen Lebens) für alle frei sind, und es aller Pflicht ist, sich dieselben durch herzlichem Glaubensgehorsam zuzu- eignen.“

Wie dies aller Menschen Pflicht sein soll, kann kein Gläubiger verstehen! Denn es ist wohl aller Menschen Pflicht das Wort Gottes zu hören, wie Gott im dritten Gebot geboten hat; aber wenn ein Sünder zur wahren Buße und zum Glauben an den Sohn Gottes kommt und der heilige Geist ihm Kraft schenkt

im Glauben die Gnade Gottes und die Vergebung der Sünden in Christo anzunehmen, so ist das a. l. Gottes Werk in dem Menschen; wobei von einer Pflicht des Menschen, sich durch Glau- bensgehorsam die Vergebung der Sünden sich zuzueignen, nicht die Rede sein kann. Synergismus (Mitwirken zur Seligkeit) ist hier deutlich ausge- sprochen.

§ 7.

Leider werden unter diesen Paragraphen Wi- dersprüche gesetzt, die das in diesen Artikeln gesagte gar nicht beweisen, z. B. daß es aller Pflicht sei, sich die Vergebung der Sünden zuzueignen. St. Paulus sagt Ap. G. 17, 13. Gott hält Jedermann den Glauben für, und Röm. 3: er bietet die Gerechtigkeit dar die vor ihm gilt, als ein göttlich Gnadengeschenk, und die Annahme des- selben sagt der Herr Jesus Matth. 16, 17. sei allein ein Werk von Gott, wie auch Ap. G. 18, 14 bestätigt. Mitbin ist da von einer Pflicht keine Rede, so wenig von der Pflicht eines Topfes die Erde sein kann, den der Topfer auf auf der Scheibe bildet. Daß aber der Unglaube eine angeborene sündliche Sünde ist, die Gott an allen Kraft, um die Vergeblichkeit der Menschen zu entblößen, bedarf keiner Erklärung; und daß der Mensch schuldig ist, und bleibt, dem gehörten Worte Gottes zu glauben, bedarf keiner Erklärung; aber diese Schuldigkeit kann er eben nach dem Sündenfall als ein Sünder nicht leisten, und nur Gottes eigene Kraft, Gnade und Werk ist es, wenn er zum Glauben kommt und im Glauben die dargebotene Gnade Gottes erfreulich annehmen kann, wie ebenfalls Ephes. 2, 4. 5. bezeugt. Mitbin ist es irrig, von einer Pflicht aller Menschen so zu reden, als stände es in ihrer Macht und Kraft, durch den Glaubens-Gehorsam, soll heißen: einen gehor- samen Glauben die Gnade Gottes anzunehmen und sich zuzueignen!

In diesem 7. Paragraph nun bekennen die Baptisten, daß man wiedergeboren sein müsse, um selig zu sein; das ist wahr! sie bekennen auch, daß die Wiedergeburt auf geheim- nissvolle Weise vom heil. Geist gewirkt werde; das ist auch wahr! dann bekennen sie, daß durch die Wiedergeburt unserer Seele eine himmlische Richtung und ein williges Streben nach Gottes Geboten zu wandeln gegeben werde; und endlich, daß die Früchte des neuen Lebens der allei- nige Beweis der Wiedergeburt seien.

Die beiden letzten Stücke sind finster. Denn daß durch die Wiedergeburt unserer Seele eine himmlische Richtung und ein williges Streben nach Gottes Ge- boten zu wandeln gegeben werde, zeigt wohl an, was die Wiedergeburt bringt und giebt, und was ihre Frucht und Folge ist, aber nicht was sie selber sei? denn wie wohl sie geheimnißvoller Weise geschieht, wie alle göttliche Werke in uns, so ist uns doch im Worte Got- tes auch angezeigt, was sie ist; denn der Herr

a) Christus der Herr redet nur von Einem Namen, da er spricht: im Namen des Vaters des Sohnes und des h. Geistes; redet also in der Weise, daß er Ein Wesen nennt, und drei Personen darin an- führt. Mitbin ist der Eine Name hier der Wesens- Name Gottes, in welchem Einen Gott drei Personen existieren. 1. Joh. 5, 7.

Jesus zeigt Joh. 3. an, daß wir, von Natur im Reich des Teufels sind, und daß dagegen die Wiedergeburt eine solche geistliche Veränderung des Menschen sei, durch die er in Gottesreich aufkommen und Gottes Kind wird. B. 3 und 5 und diese geistliche Veränderung nennt er B. 12. ein himmlisch Ding oder göttlich Werk, und sagt B. 5, sie geschehe aus Wasser und Geist. Daher folgt notwendig, daß die Wiedergeburt Vergebung der Sünden, Rechtfertigung vor Gott, und den Uebergang in ein neues Leben in sich faßt, weil sie eine Vergebung aus des Teufels Reich in Gottes Reich ist. Die Frucht und Folge aber davon ist, wenn man es so ausdrücken will, eine himmlische Richtung der Seele, oder Lust in Gottes Geboten zu wandeln.

Dieses sagt St. Petrus klar 1. Petr. 1, 22. 23. „Machet lausch eure Seelen im Gehorsam der Wahrheit durch den Geist zu ungefärbter Bruderliebe, und habt euch unter einander brüderlich lieb aus reinem Herzen, als die da wiederum geboren sind u. s. w.“

Daß nun die Früchte des neuen Lebens (welches der Wiedergeburt anhängt und nachfolgt) der alleinige Beweis von dem wirklichen Dasein der Wiedergeburt sein sollen, ist unwahr. Denn da die Wiedergeburt ein inwendiges Gottes-Werk und geheimnißvoll ist, so giebt es davon kein untrügliches äußeres Kennzeichen, weil auch Heuchler den Wiedergeborenen sich gleichstellen können. Es giebt davon ein inneres Zeugniß, da der Geist Gottes unserm Geiste Zeugniß giebt (mit rechtem Glauben des Evangelii) daß wir Gottes Kinder sind. Röm. 8, 16. Jedoch giebt es nach Christi Lehre öffentliche, sichtbare und bleibende Früchte der falschen Lehre und falschen Propheten, und wiederum öffentliche und bleibende Früchte der rechten Lehre und der rechten Diener Christi. Matth. 7. Daß aber der Herr Jesus sagt Joh. 13, 35: „Tabei wird jedermann erkennen, daß ihr meine Jünger seid, so ihr Liebe unter einander habt:“ zeigt zwar an, daß dieses Kennzeichen auf alle Jünger Christi geht, jedoch ist es nicht das einzige Kennzeichen, und ohne das andere ist es ein trüglisches. Das andere Kennzeichen der Jüngerschaft aber hat er Joh. 8, 13 deutlich genannt, nämlich das wir bekennend bleiben in seinen Worten d. i. in reiner Lehre Christi. Folglich kann man nicht sagen, daß die Früchte des neuen Lebens der alleinige Beweis der Wiedergeburt sein. Auch wäre hier billig noch ein Unterschied zu machen zwischen der Wiedergeburt und dem Bleiben und Verharren in der Gnade derselben. Röm. 11, 22.

§8.

Hier heißt es im Bekenntniß der Baptisten: Wir glauben, daß der Vorsatz Gottes, Gnadenwahl genannt, nach welchem er Sünder begnadigt, heilig

und beseligt, vollkommen mit der Wirkung der menschlichen Kräfte im Einklang steht, de. i. in der Anmerkung: Wie Gottes Gnadenwahl mit der Wirkung der menschlichen Kräfte im Einklang stehen solle, und was das heiße, kann kein Christ verstehen! Der natürliche Verstand aber kann sich bei diesem Bekenntniß nichts anders denken, als daß Gottes Erwählung zur Seligkeit und die menschlichen Kräfte mit einander zusammenwirken, auf einerlei Ziel hin. Das wäre der Einklang, der päpstliche Eukergismus.

Bei der Gnadenwahl Gottes stehen aber Gott gar nicht auf Einklang mit der Wirkung menschlicher Kräfte, sondern sieht von Ewigkeit her auf den Glauben an Christum, wie Joh. 3, 16. deutlich zeigt, wie auch Ep. 1, 3, 10, 27, 28. Es ist ja die ewige Erwählung Gottes nichts anderes, als sein ewiges Wissen und Wollen, daß alle diejenigen, von denen, er vorher sieht, daß sie an seinen Sohn Jesum Christum wahrhaftig glauben und durch seine erhaltende Gnade im wahren Glauben bis ans Ende verharren werden: in Christo selig werden sollen.

Die Begnadigung Gottes zwar, nicht zu verwechseln mit der ewigen Gnadenwahl, geschieht auch an denen, die jetzt betruhen und erleuchtet werden, hernach aber wieder abfallen, vom Glauben weichen und verdammt werden. Solche haben zwar eine Zeit lang geglaubt, haben aber die Gnade Gottes vergeblich empfangen, und werden verloren. Sie sind nicht in der Zahl der Auserwählten; wie Luc. 8, 13. Hebr. 10, 38. 39. 2 Petr. 2, 20. Matth. 20, 16. 2 Cor. 6, 1. bezeugen.

Im übrigen, wenn Gott den Menschen durchs Evangelium erleuchtet und ziehet zu Christo, so kann man auch nicht sagen, daß die Wirkung der menschlichen Kräfte damit in Einklang stehe, denn solches geschieht von Gott „wider die natürlichen Kräfte“ d. h. mit göttlicher Ueberwindung derselben; denn von Natur ist der Mensch in allen seinen Kräften ein Feind Gottes. (Joh. 6, 44. Joh. 1, 5.) Der gefallene und abgefallene Mensch vermag nichts zu seiner Belehrung. Er kann höchstens nur mit natürlichen etwa neugierigen Herzen und Ohren Gottes Wort anhören oder lesen; 1 Cor. 2, 14.

§9.

Heißt es: Wir glauben, daß „wahre Gläubige“ nur solche sind, welche bis „zum Ende beharren,“ und durch ihre „anhaltende Liebe“ zu dem Herrn sich von den „Heuchlern unterscheiden,“ — daß Gottes Vorsehung sie bewahrt und seine Macht sie durch den Glauben zur Seligkeit bewahrt.

Der erste Theil dieses Bekenntnißsages ist irrig. Denn „wahre Gläubige“ sind die, die den „wahren Glauben“ haben: wie Joh. 12, 3 und 17. zeigen, und Joh. 8, 31. Wenn sie aber in

dem „wahren Glauben“ bis ans Ende „beharren“, so sind sie Auserwählte, die Gott zur ewigen Seligkeit aufnimmt. Im übrigen können wahre Gläubige auch abfallen und als abgefallene verloren gehen, wie oben gezeigt ist. 1 Cor. 10, 12.

Daß die wahren Gläubigen sich durch ihre anhaltende Liebe zu dem Herrn Jesu von den Heuchlern unterscheiden und dadurch dann ein untrügliches Kennzeichen der wahren Gläubigen sei, wird sich Bedenken erheben, denn die Heuchler können oftmals läng und anhaltend den Glauben und die Liebe heucheln.

Besser wäre es einfach zu sagen, daß wir aus dem reinen Bekenntniß, göttlicher Wahrheit, verbunden mit einem göttlichen Wandel auf wahren Herzensglauben setzen dürfen, weil Gott spricht: „Denke niemand etwas arges gegen seinen Bruder in seinem Herzen.“

§10.

sagen sie: „Wir glauben, daß das Gesetz Gottes heilig, recht und gut und die ewige und unveränderliche Regel seiner Weltregierung ist, daß die Untüchtigkeit der Menschen, dasselbe zu halten, nur Folge ihrer innern Sündhaftigkeit ist, von welcher sie zu erretten und zu einem willigen Gehorsam zu erneuern, Hauptzweck des Evangeliums sind.“

Anmerkung. Daß Gottes Gesetz heilig, recht und gut ist bezweifelt niemand! daß es aber die ewige unveränderliche Regel seiner Weltregierung ist, das ist irrig; denn das Gesetz Gottes ist nur in die Welt gekommen um die Sünde zu offenbaren, und wahr ist es, daß Gott allezeit die Sünder strafft, so sie in Ungehorsamkeit beharren. Aber die Weltregierung Gottes dreht sich vom Paradiese um den verheissenen Messias und Heiland der Welt, das der von allen Menschen erkannt werde, damit sie mögen selig werden, weshalb er auch der Heiland der ganzen Welt heißt, und das Licht bis an das Ende der Erde.

Daß die Untüchtigkeit der Menschen, Gottes Gesetz zu halten aus ihrer Sündhaftigkeit und Verderbtheit komme, ist richtig; aber das ist unrichtig, daß es Hauptzweck des Evangeliums (d. i. Christi) sein sollen, die Menschen von der innern Sündhaftigkeit zu erretten und zu einem willigen Gehorsam zu erneuern; das heißt doch zu einem willigen Gehorsam des Gesetzes.

Wenn nämlich (bei Mangelhaftigkeit des Ausdrucks) hier die Meinung die ist, daß mit der Errettung von der Sündhaftigkeit auch die Untüchtigkeit, Gottes Gesetz zu halten, genommen, und ein williger Gehorsam des Gesetzes aufgerichtet werde: so muß Christus zu dem Hauptzweck in die Welt gekommen sein, daß wir in Stand gesetzt würden, dem Gesetz wieder willig oder völlig zu gehor-

same. Das ist richtig! Denn Christus ist in die Welt gekommen, durch sein Leiden und Sterben selig zu machen, den verlorenen. Das ist der einzige Zweck.

Doch, aber die Gläubigen, die Christi Geist im Glauben ergriffen haben, auf die Werke thut, und Gott, gehorsam stand, geschieht durch Christus und seine Gnade, der da sagt: „ohne mich könnt ihr nichts thun.“ So ist denn das Leben der Gläubigen, sofern sie im Geist Gottes wandeln, wie es Paulus nennt, nur eine Frucht des Glaubens, und der Kindersaft — aber nicht der Hauptzweck des Evangeliums. Röm. 6, 22. Wie wohl denen, die in Christo Jesu sind, die Sünde nicht zur Verdammnis gerechnet wird, so wird doch die innere Sündhaftigkeit in diesem Leben nicht aufhören, sondern es bleibt der Streit des Fleisches und des Geistes.

§ 11. Hier folgt 1) Ein Bekenntnis von der Kirche. 2) Von der Taufe. 3) Vom Abendmahl. 4) Vom Amt in der Kirche und 5) Vom Kirchenregiment. Nämlich 1) „Wir glauben, daß die sichtbare Kirche Christi eine Gemeinschaft der Gläubigen ist, welche, nachdem sie ihren Glauben öffentlich bekundet, 2) durch Untertauchen im Namen des Vaters, des Sohnes und des h. Geistes getauft worden sind, und welche im Bunde und Gemeinschaft des Evangeliums stehen, 3) das „Abendmahl“ zum Andenken an den Tod des Herrn feiern: „regiert“ werden nach den „Regeln“ (1) des Evangeliums, ihre Gaben zum Wohle des ganzen anzuwenden und fortwährend in „Union, Reformation und Mission“ thätig sind; daß 4) ihre einzigen rechtmäßigen „Vorsteher Bischöfe oder Hirten und Aelteste“ sind, unter welchen 5) es keine Rangordnung giebt, und die außer dem Amte auch keine Vorzüge vor andern Gliedern der Gemeinde haben und deren notwendige Eigenschaften in den Briefen an Timotheum und Titum beschrieben sind.“

Anmerkung. 1.) Das Bekenntnis von der Kirche ist falsch. Denn a) die sichtbare Kirche Jesu ist keine bloße Gemeinschaft der getauften Gläubigen, sondern eine wirkliche „Gemeine“; und b) diese Gemeinde ist überall versammelt um die äußerlichen Güter Gottes, „reines Wort und Sacrament, das da recht gelehrt, ausgeübt und verwaltet wird nach der Einsegnung Christi; nicht eine Gemeinschaft mit falscher z. B. „baptistischer Lehre.“

Anmerkung. 2.) Die „Lehre von der Taufe“ ist falsch, nämlich, daß man nur durch „Untertauchen“ getauft werden, denn das ist in der Schrift nicht „geboten“, sondern „gebraucht“ worden, und es kommen „Tausen“ vor, bei denen der Modus des Untertauchens als „unmöglich erscheint“, wie Ap. G. 16, 33 im Gefängnißhause, in der Nacht zu Philippi; Ap. G. 2, 41 u. a. Auch legt die Schrift nie den Ton auf diesen modus, son-

dern darauf, daß der Mensch mit „Wasser“ gesalbt werde; wie Ap. G. 10, 47; und Johannes selbst sagt: ich taufe mit Wasser; sagt nicht mit Untertauchen. Es liegt im Sacrament nicht an der Menge des Wassers, das über den menschlichen Leib geht, sondern daran, daß Gottes Einsegnungswort und Wasser bei einander sind. Im übrigen redet die Schrift selbst von einem „Besprengen mit reinem Wasser.“ Hesek. 36, 25. eine Weissagung auf die heilige Taufe. S. weiter unten.

Hier verschweigen aber die Baptisten ihre Haupttünden, nämlich a) daß sie die h. Taufe für bloßes Wasser halten; wie Zwingli; b) daß sie h. Taufe zu einer bloßen Bedeutungs-Ceremonie machen. c) daß sie die Taufe der Kinder verachten, die doch im Evangelio und in der Apostel Praxis gegründet ist, ja in Christi eigenen Worten, da er Matth. 28 wörtlich sagt: „Gehend in alle Welt machet alle Völker zu Jüngern, indem ihr sie taufet in dem Namen des Vaters des Sohnes und des h. Geistes, sie halten lehrend alles, was ich euch befohlen habe.“ Denn das ist der wörtliche Grundtext, an den unser Gewissen gänzlich verbunden ist. Ueber das haben wir Zeugnisse der Alten:

So schreibt der berühmte und aufrichtige Origenes, der 185. Jahr nach Christo geboren wurde, mithin von alten achtzigjährigen Christen noch wissen konnte, wie es 100 J. nach Christo gewesen war. „Die Kirche sagt er (in seinem Schreiben an die Römer Ep. 6.) hat also von den Aposteln die Gewohnheit empfangen, auch den kleinen Kindern die Taufe zu geben. „Denn die Apostel, denen die Lehre der göttlichen „Geheimnisse“ übergeben war, wußten, daß in „allen Menschen die angeborene Unreinigkeit der Sünde sei, die durchs Wasser und den h. Geist abgewaschen werden müsse.“

„So schrieb Cyrillus, der zu derselben Zeit lebte, daß in einer Synode die Meinung „eines Mannes verworfen sei, der die kleinen Kinder, der nicht vor dem achten Tage wollte „getauft haben. Worauf die Synode urtheilte: „daß die kleinen Kinder zu taufen „seien, und nicht nöthig zu halten „sei eine gesetzliche Zeit des achten Tages.“

Augustinus nach diesen wieder 100 Jahr schreibt gegen die Donatisten im 4. Buch: „Daß die ganze Kirche die Kinder „taufe hält, ist nicht durch Concilien eingeführt, sondern von Anfang an immerdar beibehalten worden, „aus keiner andern Autorität, wie „man gewiß dafür hält, denn aus der „den heil. Apostel.“

Tertullianus, der um 150 J. nach Christo also noch vor Origenes geboren ist, schreibt in seinem Buche von der Taufe, da er schon Montanist geworden war, gegen die in der Kirche gebräuchliche Kindertaufe: „Es ist besser die Taufe aufzuschieben, vornehmlich der kleinen

Kindern; — zwar sagt der Herr: „Wehret ihnen nicht, zu mir zu kommen. Nun, so mögen sie kommen, wenn sie heranwachsen, da sie lernen und gelehrt werden. Sie mögen Christen werden, wenn sie Christum zu erkennen vermögen! Warum eilt das ganze Kindesalter zur Vergehung der Sünden in der Taufe? Daraus sieht man eben, daß er als montanistischer Sectirer sich gegen die Kindertaufe auflehnte, die in der Kirche seit der Apostel Zeit gebräuchlich war.

Ebenso berichtet Irenaeus,*) der zur selben Zeit lebte, daß die Kindertaufe apostolisch sei; in seinem 2. Buche gegen die Ketzer adversus haereticos Ep. 39. Irenaeus aber hatte den Polycarpus, St. Johannes Schüler noch wohl gekannt.“

Der armselige Wahn, daß kleine Kinder zu ihrer Taufe den Glauben nicht empfangen könnten, ist nur ein Traum der Baptisten u. a. Sectirer, denn Christus lehrt das Gegentheil Matth. 18, 3. und 6. Marc. 10, 14-15. Welchen Traum se hier nicht einmal zu bekennen wagen!

Im übrigen ist im Alterthum der Gr.-Kirche nie auf eine Submersio oder Untertauchung gedungen, sondern nur auf eine Immersio oder Eintauchung, und bei schwachen Personen hat man nach Euprians Zeugniß auch die Eintauchung unterlassen und die adpersio oder Besprengung oder Begießung gebraucht, und dessen ungeachtet die Taufe für heilig erkannt, nach Hesek. 36, 25.

3.) Die Lehre dieser Leute vom Abendmahl ist falsch, daß man nämlich bloß zum Andenken an den Tod des Herrn dasselbe feiere! Es giebt dieses elende Bekenntnis gar keinen Aufschluß über das, was Christi Abendmahl ist, und was man darin empfangt. So haben es die uniten und alle Sectirer gern, daß man verschweigt, was die Sacramente sind. Verschweigen aber ist weder glauben noch bekennen. Uebrigens braucht man zum bloßen Andenken an Christi Tod gar kein Abendmahl, weil solches auch ohne das geschehen kann.

4.) Vom dem Amte in der Kirche ist gar kein Bekenntnis, als: es sei ein Vorsteheramt,

*) Irenaeus sagt: „Christus ist gekommen, durch sich selbst alle Menschen selig zu machen; alle, sage ich, die durch ihn wiedergeboren werden zu Gott, die Sänglinge und Kinder die Knaben und Jünglinge und die Alten. Deshalb ist er durch jedes Alter hindurch gegangen, und den Säuglingen ist er ein Säugling geworden die Säuglinge heilighalt, den Kleinen ist er ein kleines Kind“ u. s. w. So ist aber hierbei zu wissen, daß die Sprachweise des Irenaeus mit dem Ausdruck per Christum renasci in Deum (durch Christum wiedergeboren werden zu Gott) nichts anderes sagt, als getauft werden auf Gott, oder im Namen Gottes. [S. Rubenbachs und Querkens Zeitschrift 1841. H. 2. n. 177 ff.]

**) Athanasius sagt in seinen beantworteten Fragen an den Ariochus: „Da Christus der Herr spricht: „Lasset die Kindlein zu mir kommen, denn ihnen ist das Reich Gottes. Dagegen, da der Apostel bezeugt: „Nun sind eure Kinder heilig“ so steht es fest, daß die getauften Kinder in der Christenheit als unbeschnittene und gläubige in das Himmelreich eingehen wenn sie sterben.“ Auch hieraus sieht man, daß die Taufe der kleinen Kinder in der Kirche zu Athanasii Zeit gebräuchlich und tröstlich war.

das nenne man ein Bischofs-Hirt, oder Knecht des Hirt, und es habe außer dem Hirt keine Vorfälle vor andern. Was aber das „Vorsteher Amt“ sei, erfährt man nicht. Auch unricht!

5.) Vom Kirchenregiment ist so gut wie nichts gesagt. Es wird nur von Regeln des Evangeliums, wie von Gesetzen geredet, vom Anwenden der Gaben zum Wohl des Ganzen, und vom thätig sein in Union, Reformation und Mission! Da giebt's also lauter Reformatoren Missionäre und Unionsmacher! Erfährt man dadurch wohl, was das Kirchenregiment sei! — Man beachte aber die vielen Werke! denn das uniren, reformiren und missioniren giebt nicht wenig zu thun!

§ 12.

Hier ist eine päpstlich-puritanische Lehre vortragen, die den christlichen Sonntag an die Stelle des jüdischen Sabbaths setzen will. Es ist aber der jüdische Sabbath von Christo erfüllt und aufgehoben, und Niemand kann uns über Sabbath ein Gewissen machen. Wir Christen lassen aber dem Sonntag sein Recht a) zum Andenken an die Auferstehung Christi und Ausgießung des heil. Geistes. b) als Bedürfnis der gebrechlichen menschlichen Natur, die an 6 Tagen Arbeit genug hat, wie Luther im großen Catechismus darthut. c) als einen schließlichen Tag, da die Kirche zusammen kommt und Gottes Wort treibt. Er wird aber nicht durch die jüdische und puritanische Nothe geheiligt, sondern durch das Wort Gottes und die heil. Sacramente. Im übrigen könnte es nach christlicher Freiheit auch ein anderer Tag der Woche zu demselben Zweck sein, wie denn die Kirche auch andere herrliche Feiertage hat.

Das übrige ist jetzt nicht noth zu beurtheilen. Die mancherlei angeführten Bibelstellen beweisen die falschen Lehren gar nicht.

Wider den Saufteufel.

Ein Tractat vom luth. Pf. Matthäus Friedrich, anno 1551

Ursachen, warum alle Menschen sich vor dem Saufen hüten sollen.

Erste Ursache.

Zum ersten ist das Saufen von Gott in seinem Wort verboten. Denn Saufen heißt, daß man mehr in den Leib gießt, als die Nothdurft fordert; es geschehe aus eigenem Fürnehmen, aus Gewohnheit, oder jemand zu Gefallen oder andern Ursachen — so heißt's gegessen: gleich wie Fressen heißt, wenn man mehr Speise in den Leib steckt, als die Nothdurft fordert. Essen und Trinken ist nur von Gott gegeben, daß wir den Hunger und Durst damit vertreiben und den Leib erhalten mögen. Was darüber geschieht, heißt gefressen und gegessen, und ist ein Mißbrauch der Creatur Gottes. Da hilft keine Entschuldigung.

Daß es aber von Gott in seinem Wort verboten sei, sagt der heil. Geist deutlich Ephes. 5:

Nolite inebriari vino! d. i. laßt euch nicht voll Weins, daß ihr euch nicht besen folget: und Salom. Proverbien 31: Sei nicht unter den Säufern und Schlemmern; und unser Herr Christus; Luc. 21: Hütet euch, daß eure Herzen nicht beschweret wer den mit Fressen und Saufen: das sind heutzutage Botschaften Gottes, worin er allen Menschen das Saufen verbietet. Dem sollen wir billig Gehorsam sein; und wenn wir keine andere Ursach hätten uns vor dem Saufen zu hüten, so sollte doch die allein genugsam sein, daß es Gott verboten hat.

Denn wer ist Gott? und wer sind wir? Der Schöpfer aller Creaturen und Herr Himmels und der Erde, vor dem sich alles beugen muß, vor welchem auch die Teufel in der Hölle erzittern, der über alles gebet. Und sind wir nicht seine Creaturen, das Werk seiner Hände, das er erhält und durch Christi Blut erlöst hat, und das ohne ihn nicht eine Stunde lebet? Ist's zu viel, wenn der gebet und spricht: Saufet zu euch nicht voll! Darum muß alle Vernunft bekennen, daß der Gehorsam billig sei!

Wir elende Madensacke, deren Kraft nichts, und deren Leben einer Handbreit ist: und gegen Gott kaum einer Fliege und Ameise gleich sind; wollen, was wir sagen, von jedermann geachtet, angenommen, geglaubt, und gehalten haben, und was wir unserm Gesinde und Kindern befehlen, soll ohne Einrede geschehen; und so es nicht geschieht, so steht uns kein Stellenrecht und können auch Gottes Wort dazu einführen: sollte es nicht viel billiger sein, zu halten, was Gott gebet, es zu ehren und zu fürchten? sollten wir nicht unser Gütlein abziehen und sagen: Ja! lieber Herr, das will ich thun. Bist mir mein Gott, daß ich's gern thue! Sei mir gnädig dazu um deines lieben Sohnes Jesu Christi willen! Amen.

Ach wie wollen Eltern und Herren am jüngsten Gericht bestehen, daß sie (wie billig) von ihren untergebenen und Kindern den Gehorsam gefordert haben; und sind daneben selbst Gott unserem Herrn so ungehorsam gewesen und haben sein Gebot unter ihre Füße getreten, als wäre Gott ein halber Narr, dessen Gebot nicht zu achten sei.

Weil nun Gott das „Saufen verboten hat“, so kommt ihr Christen, und ehret eures Gottes Gebot! „Saufet euch nicht voll!“

Zweite Ursache.

Zum andern; „so dreuet Gott allen Säufern, daß er sie zeitlich und ewig strafen werde.“ Jesaja 5: „Wehe denen, die des morgens früh auf sind, des Saufens sich zu fleißigen, und sitzen bis in die Nacht, daß sie der Wein erbigt, und haben Harfen, Psalter, Pauken, Pfeifen und Wein in ihrem Wohlleben.“ Darum wird mein Volk müssen weggeführt werden unter Feinde, und werden sein, „herlichen Hunger leiden und sein Wohl Durst leiden.“ Hier ist klar, daß Gott die Säuferei mit Krieg Hunger und Durst strafe; das ist zeitlich. Und dann redet er weiter: „Darum hat

die Hölle die Seele weit aufgerissen, und den Haden ausgehan, ohne alle Maas, daß sie unterfahren werde, die herrschen und der Hölle, ihre Mägen und Fröhen.“ Da ist offenbar: Daß Gott die Säuferei mit der Hölle und ewigen Verdammnis strafen will. Dann redet Gott weiter: „Wehe denen, die Irden sind im Saufen und Krieger im Blühen!“ Denn Gottes Zorn sieht, wie heute zu Tage jeder seine Mannheit mit Saufen beweisen, Ritter werden und das Irden unter den Schlemmern verhalten will; darum will jeder vor dem andern im Saufen gelobt werden.

Wehe denen, schreiet Gott! und darom, man wissen, wo Gott wehe über die Sünde spricht: da meint er „zeitliches und ewiges Unglück und Verzeihen.“ 1. Cor. 6: sagt Gott: Laßt euch nicht verführen, weder die Güter, noch die Abgöttischen, noch die Ehebrecher, noch die Betrüger, noch die Knabenhändler, noch die Heuchler, noch die Geizigen, noch die Trunkenbold, noch die Lasterer, noch die Mörder werden das Reich Gottes ererben. Ist das nicht deutlich, daß kein Trunkenbold das Reich Gottes ererben, d. i. selig werden soll?

Galater 5: spricht er: Offenbar sind des Fleisches Werke, Ehebriuch, Hurelei u. Saufen, Fressen und dergleichen, von welchen ich euch habe zuvor gesagt, und sage noch zuvor, daß die solches thun, werden das Reich Gottes nicht ererben! Ist das nicht deutlich, daß der heilige gerechte Gott das Saufen nicht allein verbietet, sondern auch zeitlich und ewig strafen will?

Und was strebt 2. Mos. 20? da geht seine Stimme wie ein Donner, und sein Dreuen wie schlagender Blig: „Ich der Herr dein Gott, bin ein eifriger Gott, der über die so mich haßten, die Sünde der Väter heimführt an den Kindern, bis ins dritte und vierte Glied. Ist hier keinem Säufers gedreuet? und nicht ihren Kindern und Kindeskindern? Ach du verführter Mensch, willst du dich deiner selbst nicht erbarmen! Laß fahren deine Säuferei, denn der drohende Gott wird deinetwegen nicht zum Lügner werden!

O ihr Christen, Gottes Creaturen und erlösten Kinder! laßt fahren einen Teufelsdienst, welchem Gott den Fluch der ewigen Verdammnis beigefügt hat!

Die dritte Ursache.

Zum dritten; so sind wir keine Stunde vor dem Tode sicher. — Unser keiner weiß, wann, wie, und wo er sterben soll. Der Tod kommt über uns aus Gottes Hand. Er schleicht uns heimlich auf der Ferse nach, wo wir gehen und stehen. Es ist nichts gewisseres denn der Tod und nichts ungewisseres, denn die Stunde des Todes. Derhalben ruft uns der Sohn Gottes: Seid wacker allezeit, und betet, denn ihr wisset weder Tag noch Stunde u.

Nun kommt die Stunde, und siehe du bist trunken, ohne Sinn und Verstand! da trifft dich das Schwert, — die Trunkenbolde werden nicht ins Reich Gottes kommen! — Da

Kommen Sie denn hin? — Ach nirgend, denn in das Feuer, da icher schreiet, ich leide Pein in dieser Flamme! Dem Teufel haben Sie gedient, ihm zur Ehre Ihren Bauch zum Sammagewandt — dem Schlemmergeist zu Gefallen haben Sie sich voll gelassen; der wird Ihnen auch lehren.

„Möchtest du aber gedenken, du wollest als ein vollgetrunkenen Mensch“ Gott noch anrufen und um Vergebung bitten: so höre doch was Christus sagte, daß solches nicht angeht! „Süßet euch, daß eure Herzen nicht befeuchtet werden mit Trinken und Saufen“ 2c. und komme dieser Tag, schnell über euch! — ja schneller, ehe er nüchtern Sinn und Verstand wieder bekommt! so sinkst du zur Hölle. Denn wer kann bußfertig zu Gott schreien, der ohne Reue und Reue ist? gewiß, er wird eher toll sein, und fluchen, bis ihm der Atem ausgeht. Und wer kann hoffen, sich Gott noch in die Arme zu werfen, wenn der Teufel über den Trunkenbold die Gewalt hat? So lasse zu, es lasse ihm eine Besinnung und ein Gedanke an Gott; aber ach! wenn ein nüchterner Mensch bei gutem Verstande genug zu schaffen hat, sich mit Gebet und Gottes Wort wider den Satan zu wehren, wie will da ein Trunkenbold in der Stunde des Todes durchkommen? Wie will er widerstehen dem Satan, der auf den Ausgang seines Abheims drängt und wartet, um die Seele gefangen zu führen!

Neulich, zu unsern Zeiten, hat der Satan den fünf Säufer in der Schließ den Hals gebrochen in einer Nacht und hat sie im Schlaf erwürgt; wie? kann er kein Unglück über Dich führen? sind nicht andere Säufer schon ertrunken, zerhauen, in Flammen umkommen, im Wasser und Schlamm zu Grunde gegangen plötzlich? Darum seid nüchtern und wachet, denn euer Widersacher der Teufel geht umher, wie ein brüllender Löwe, und suchet, welchen er verschlinge. 1. Petr. 5. Oder denkst du, der Teufel werde die Gefahr des jähen Todes von Dir nehmen! Nein! — Denn er ist ein Mörder von Anfang! Job. 8

O ihr Christen, das ist Ursach genug, das Saufkaster zu meiden und dem Seelenmörder den Dienst aufzukündigen; denn Niemand ist eine Stunde vor dem Tode sicher!

(Fortsetzung folgt.)

[Eingesandt fürs Informatorium.]

„Der Fürst aus Davids Hause

oder drei Jahre in der heiligen Stadt. Eine Sammlung von Briefen, welche Adina, eine Jüdin aus Alexandrien, während ihres Aufenthaltes in Jerusalem zur Zeit des Herodes, an ihren Vater, einen reichen Juden in Egypten, schrieb, um in denen sie als Augenzeugin alle Begebenheiten und wunderbaren Vorfälle aus dem Leben Jesu von Nazareth, von seiner Taufe im Jordan bis zu seiner Kreuzigung auf Golgatha berichtet.

ist der Titel eines, vom Herrn Professor J. H. Ingraham (Rector an der Christus Kirche und der

Holly Springs, Mississippi) herausgegebenen, in New-York bei Putney und Russell, 1859 gedruckten, dort für 1.00 zu beziehenden Buches von 475 Seiten in Groß Duodez, hinsichtlich dessen der Herausgeber in seiner Vorrede sagt:

„Die Briefe, woraus das Buch besteht, wurden in der Absicht geschrieben, das Erscheinen Christus aus des Herrn, des Sohnes der Maria, unter dem jüdischen Volke von einer vielleicht neuen Seite und von einem neuen Gesichtspunkte darzustellen. Der Verfasser begibt beim Schreiben die Hoffnung, daß es ihm durch die niedergelegten Beweisgründe gelingen möge, die Töchter Israels zum Reuen anzureden, und zur Ueberzeugung von der Göttlichkeit des Christus, wie er hier geschildert wird, zu bringen.“

„Bemerkend an, Adina, eine Jüdin, habe während der letzten vier Jahre des Lebens unseres Erlösers in Jerusalem gewohnt und von hier aus an ihren Vater in Alexandrien eine Anzahl Briefe geschrieben, in welchem sie ihm alle merkwürdigen Ereignisse dieser Zeit mittheilt und ihm besonders eine ausführliche Darstellung der wunderbaren Begebenheiten in dem Leben Jesu giebt, adin sie täglich gesehen hat.“ — und hinsichtlich dessen die deutschen Prediger eingeladen sind, das Werk zu prüfen und zu kritisiren.

Auch das Informatorium ist ein Exemplar des sauber und auf gutem Papiere gedruckten Buches angekommen, und sollte wohl (wie die Meinung mancher Leute ist) aus Dankbarkeit für die freundliche Uebersendung kurz und bündig eine unbedingte Empfehlung desselben geben. Aber wir halten es für aufrichtiger, das Gute anzuerkennen und das zu Verbessernde anzuzeigen!

Der Herr Verfasser ist wohl unbestritten von der guten Absicht getrieben worden, ungläubige Heidenchristen sowohl, als Juden, dadurch zum Lesen der Geschichten unsers hochgelobten Erlösers zu bewegen, daß er diese Geschichten in eine neue, die Neugierde des Menschen mehr reizende Form einkleidete. Und wer wollte streiten, daß den Christen ein Versuch der (oder ähnlicher) Art erlaubt, ja mancher Mal auch wohl angewandt sein möge? Ob aber der liebe Professor von seiner Art der Erzählung mehr Frucht sehen wird bei Israels Töchtern als die heil. Evangelisten von der ihren? das ist die Frage! Dennoch ist soviel wohl mit Grunde zu sagen, daß das Buch den Christen eine nette Unterhaltung, den Ungläubigen und Juden aber Antriebs zur näheren Erforschung der christlichen Lehre geben kann; aber von Christen wohl mit noch mehrerem Vergnügen, von Ungläubigen mit noch mehrerem Nutzen gelesen werden würde, wenn der Herr Verfasser — (abgesehen davon, daß er nicht nur manche Einschüßelchen aus apocryphischen Schriften gemacht, verschiedene Liebesgeschichten etwas stark hervortreten lassen und die chronologische Folge der Begebenheiten, wie die Kirche sie annimmt, nicht innegehalten) — mehr der biblischen Erzählung treu geblieben wäre. Denn daß Adina die Briefe geschrieben, will ja der Herr Verfasser garnicht geglaubt haben und sollte sie als Verfasse-

rin gelten, so müßte es doch auf dem christlichen oder schriftforschenden Lehrer einen üblen Eindruck machen, wenn z. B. um nur etwas anzuführen, Adina den Johannes die Vorfälle in Capernaum, vor Pilat und Herodes, in gewissen Stellen anders erzählen läßt, als derselbe und Lucas, in den als echt erkannten Evangelien thut, zumal Adina's Berichte einiges Verdienst Wenn a u g. leitet sein soll: (S. 409) vgl. auch die Erzählung von der Grablegung S. 433 (es sei schon Dunkel gewesen, als sie geschehen) sowie, daß die Wächter erzählt hätten, Engel mit Flügeln gesehen zu haben bei Christi Auferstehung S. 443) u. i. w.

Auch dürfte ein Mensch, der zu Bedenklichkeiten geneigt ist, in Staunen gerathen über die guten Augen der Adina, die vom südwestlichen Theile des Salzsee aus, den nördlichen Jordan erblickten, obwohl sie noch eine gute Tagesreise davon entfernt waren. (S. 31) und daß (S. 30) Adina mit ihren Gefährten durch dasselbe Thor in Baza geritten sein soll, dessen Flügel Simon einst fortgeführt. Und, daß Job d. Täufer den Heiland vor seiner Taufe nie gesehen und seine eigne Predigten nicht verstanden (S. 72, 73) möchte ich nicht mit behaupten, wage auch nicht, J. d. Täufer sagen zu lassen: „Ich will mich freuen, daß der Morgenstern aufgehet, obgleich seine Strahlen die ganze Erde, u n r m i c h n i c h t erleuchten!“ (S. 75.)

Ehe b e d e n k l i c h erscheint ferner, daß der Herr Verfasser (den Juden zu lieb?) die Tugend und Güte des Menschen so rationalistisch herorgeht, als z. B. in den Sätzen: S. 266 „wahrlich groß müssen die Tugenden und Vorzüge eines Mannes sein, der die Freundschaft dieses Mannes Gottes (Jesu) erhielt“ (ich sage: ach wir armen Sünder, untüchtig zu allem guten, wie kommen wir denn zu Freundschaft des Heilandes!)

S. 279 „Eogar der Bagen der edlen Lucia Matella, des guten und tugendhaften Weibes des Pilati fehlte nicht, um das Leichenbegräbniß des (Lazari) zu verherrlichen, der keinen andern Ruhm, als den seiner Tugenden hatte.“ Wie rationalistisch kahl ist das!

S. 283 „Ich (sagt Maria) will versuchen heilig zu werden, um zu ihm (Lazare) zu gelangen“ S. 295 „Die Guten sterben nicht“ läßt man Jesum sagen, auf Bazarum deutend, u. i. w. Wie rationalistisch werdbillig ist das!

Daß aber Judas sich sollte Jesu reumüthig zu Fuße geworfen (374) und auch Pilatus, nach geschehener Verurtheilung, Jesum um Vergebung gebeten haben (S. 398) und doch weder Judas noch Pilatus sollten zum rechten Friedenswege gewiesen sein, ist schwer zu glauben! — Auch wird sich der christliche Glaube hart sträuben, anzunehmen, daß Jesus eines Vorbildes am Räuber Omri bedurft, um zu sehen, wie man ohne zittern sterben könne! 2c. (S. 407) Ich habe gelernt, in Allem Jesum als Vorbild anzuschauen, der eines menschlichen Vorbildes nicht bedurfte.

So sollte auch Johannes der Ev. die eigentliche Meinung der Worte „d a s i s t m e i n L e b e n“ nicht verstanden haben (S. 319) Sollte ver-

lehre Behauptungen können dem Bekennermuth der Christen nicht stärken, den rechten Glauben nicht gründen; und daß der Heiland die 8 Jünger am Eingang des Gartens zur Wache gegen feindlichen Ueberfall gelassen (S. 323) glaube ich nicht; ebenso wenig, daß Johannes der Ev. und Jesu Mutter etc. in ihrer Schwachheit so weit gegangen, Jesum in seinem Tode für einen Betrüger zu halten. (S. 396. 339 340)!! — Es sieht das alles apokryphisch aus.

Was die Beschreibung der Statute des Heilandes, die Behauptung, daß die Taube bei der Taufe sich wieder gen Himmel schwang (S. 128) die erklärende Umschreibung von Matth. 11, 11 (S. 73) Joh. 2, 4 (S. 161) u. a. St. sowie die Behauptung anlangt, daß Kaiphas den Heiland öffentlich für einen Propheten erklärt (S. 217) Nemistus, Adinas Verlobter, mit seinen Soldaten den Heiland öfter beschützt, so will ich hierüber, sowie über einige Andere dergleichen Sachen, mit Adina nicht viel hadern, aber Alles dies dem Herrn Editor für spätere Zeiten zur abermaligen ersten Erwägung empfehlen und bitten: mir eine Offenheit nicht übel zu nehmen! H.

Kirchenzeitung für Lutheraner.

Seit dem 1. May d. J. wird dieselbe statt der früheren Dorf-Kirchenzeitung von unserem geehrten Amtsbruder Nächstj in Neu-Muppin herausgegeben. Sie vertritt durchaus das Regiment des Wortes Gottes. Während das Eifersüchtige Kirchenblatt mit viel künstlichen Wendungen den Pietismus, Chiliasmus, und die manderel Gutes enthaltenden, doch sehr mangelhaften Breslauer Synodalschlüsse (seit 1840) aufrecht zu halten und zu beschützen suchte und die kirchlichen Gebrechen der Breslauer Synode politisirend mehr zu verdecken als abzuschaffen trachtete: legt diese Kirchenzeitung alles bloß, und führt den Kampf um Abschaffung der Pietisterei und Chiliasmerei und verlangt eine dem Evangelio Christi und den Symbolen der Kirche gemäße Kirch.-Verfassung. Sie beweist mit Grund und Recht, obgleich mit mancherlei Widerspruch von andern, daß in dem Breslauer Kirchenregiment, so fromm es aussehe, doch ein papistisirendes Kirchenwesen wieder aufstehe; daß eben solches von unseren Symbolen verworfen wird, und daß dagegen nur das Pastorat von Christo eingesetzt sei. Es sei dem Evangelio und dem Bekenntniß der Kirche nicht gemäß, daß dasselbe nur als Werkzeug eines Oberkirchenregiments gebraucht werde. Das ist ganz richtig, denn die Kirche ist durchaus kein politisches Corpus, wo immer ein Beamter höher ist als der andere: denn in Christi Kirche gehts nicht nach oben und unten — sondern es geht nur alles ehrlich und ordentlich unter Christi Wort zu. Christi Kirche hat nur Einen Herrn und Meister das ist Christus zur Rechten Gottes des Vaters, der Herr aller Herren und König aller Könige. Der allein hat das herrliche Regi-

ment seiner Kirche. Ihm ist gegeben alle Gewalt im Himmel und auf Erden, und Er, Gott und Mensch in Einer Person ist bei uns alle Tage bis an der Welt Ende. Ihm allein gebührt die Ehre des herrlichen Kirchenregiments, und er hat darin keinen Stellvertreter auf Erden. Jedoch hat er noch eine andere Weise des Kirchenregiments, das ist die dienende oder ministeriale, die er selbst auf Erden in seinem Predigtamt gestiftet hat. Diese hat er fortgesetzt in den Aposteln und im heil. Predigtamt des Evangelii. Und in dieser Weise des R. Regiments hat er viele Stellvertreter. Darum kann der Mittelpunkt des ministerialen Kirchenregiments nur das heil. Predigtamt auf Erden sein. Alle Gaben die Christus sonst in seiner Kirche austheilt, haben sich an dasselbe anzuschließen zum gemeinen Nutzen der Kirche, und das heil. Predigtamt selbst ist in vielen Dienern Christi dennoch nur Eins in der ganzen Welt. Darum führt es die geistliche Natur und Art dieses Amtes mit sich, daß Christi Diener, so viel ersehbar ist, sich auch in Einigkeit zur Bildung von Kirchen-Ministerien und Synoden vereinigen als ordentlichen Kirchengerichten in schweren Sachen, unausgeschlossen die Personen und Gaben, die Christus sonst in seiner Kirche austheilt. Von diesem ordentlichen und ehrlichen Kirchenregiment finden wir gute Andeutung im N. Testament, und darum ist es dem Evangelio nicht zu wider. Es kann das nie auf hoch und niedrig, oben- und unten- stehen, sondern ehrlich und ordentlich. Das gefällt Gott. Und der Gehorsam gegen ein solch R. Regiment setzt voraus, daß alles was zu urtheilen und zu richten ist, nur nach Gottes Wort geurtheilt werde. Ein solches Gehorsam gefällt Gott. In keinem andern Sinn wollten wir irgend ein Kirchenregiment vertheidigen, und darin sind wir mit der Kirchenzeitung für Lutheraner eins. Wären die Landes- und Staats-Kirchen dabei geblieben, so ständen sie wohl Heute noch, nun aber sind sie mit wenigen Ausnahmen gefallen, und die Schaafe Christi fliehen vor ihnen, denn sie wollen wie Helden über Land und Leute herrschen, das doch Christus nur a klein ist. Gottes Wort hat sie in der Reformation zu Pflegern und Sängern gemacht, aber da sie Helden wurden, ließ „der Herr“ sie fallen.

Wir wünschen der „Kirchenzeitung“ hier und drüben viele Theilnahme und Aufmerksamkeit, und wir werden ihren Inhalt auch fleißig für uns benutzen, denn sie wird allen Blättern vorzuziehen sein, die entweder nur eine kirchliche Volksherrschaft oder nur ein heiliches Oberregiment begünstigen und vertheidigen.

Anerkennung.

Wenn diejenigen, die hier noch den Namen unserer theuren lutherischen Mutterkirche tragen, im-

halten am Bekenntniß derselben als lebendig weiter kommen, so freuen wir uns dessen. So ist es mit der Synode von Dils, deren lutherischen Kirchenzeitung nach. Sie beweist: Theilnahme an den früheren Leiden der Kirche in Preußen; sie stellt löbliche Theen über den Begriff der wahren Kirche; sie verweigert die heil. Kindertaufe, wobei jedoch nur die Taufe Johannis herunter gesetzt und Ap. Gesch. 19, 1—6 nur recht gedeutet wird; sie zeugt mit uns wider den Chiliasmus, weist die Spötter des kirchlichen Symbolglaubens an und giebt Protesten gegen den päpstlichen Papstthum. Möchte sie nur in sonstigen Mittheilungen und Urtheilen ganz und gar die unirete Färbung verlassen. Wir wünschen ihr viel Segen von Gott, und zu seiner Ehre heiligen Bekennermuth.

Die Gebetsheute in der päpstlichen Secte.

In einem Bei.-Buch derselben (Dussel 1842) wird unter vielen Beispielen auch folgendes gelehrt, Seite 125:

„Ich falle Dir zu Füßen, o barmherziger Gott! und halte bei dir an nur die Gnade, nach welcher ich keine größere von dir zu begehren habe; daß ich doch das Leben, welches ich so übel angewendet, aufwenigste wohl und christlich endigen möge. Vergib mir alles Böse, daß ich begangen, und laß die wenigen Gute gefallen, das ich mit deiner Gnade gethan habe. Vergib mir meine Sünden, die ich schmerzlich bereue darum allein, weil ich dich von Herzen liebe.“

Ich glaube alles, was du, mein Gott, deiner Kirche offenbart hast. Ich hoffe auf dich, auf dein göttliches Verheiß und die unendlichen Verdienste Christi Jesu. Ich liebe dich von Grunde meines Herzens und aus allen Kräften meiner Seele.

Jesu, sei mein Heiland, segt und in der Stund meines Hinscheidens. Amen.

Heilige Marie, Mutter der Barmherzigkeit, laß mich in meinem letzten Ende deiner mütterlichen Barmherzigkeit theilhaftig werden.

Heiliger Joseph, du Nährvater und Gemahl Marie, heiliger Engel, ihr meine heiligen Patronen, sammt allen auserwählten Engeln und Freunde Gottes, stehet mir bei in meinem letzten Ende.“

Welch eine Heubese! Gott soll diesem Vater alle seine Sünden vergeben, die er schmerzlich bereuet, und zwar soll er sie ihm darum vergeben, „denn allein, weil ich dich von Herzen liebe!“ Nun für wahr, wer Gott nach dem ersten Gebot von Herzen liebt — wie kann der Sünde haben! und was wird der schmerzlich zu bereuen haben! — Jesus soll sein Heiland sein; und doch ist dieser römische Vater sein eigener Heiland; denn Gott soll ihm sein.

Kirchliches Informations.

Ein geistliches Lehrblatt für alle Christen.



Her ausgegeben von der Synode der aus Preussen eingewanderten Lutherischen Kirche.

Redigirt von J. Andr. W. Grabau, luth. Pastor.

Jahrgang D.

Buffalo, den 1. October 1860.

Nummer 8.

Kurze Geschichte des Chiliasmus.

(Fortsetzung)

Nachdem wir eine Uebersicht von A. Bengels chiliasmischen Ideen und Rechnungen (Ordotemporum) gegeben haben, dürften wohl die chiliasmischen Richter neigen ihm und nach ihm in der Mitte der letzten Hälfte des vorigen Jahrhunderts noch erwähnt werden.

Seit Evers Zeit waren auch in England wieder Chiliaffen aufgetaucht. Thomas Beverly hatte dort einen chiliasmischen Catechismus drucken lassen; Richard Baxter verwarf ihn. In Dannewick in Schweden trat ein gewisser Leopold 1742 auf und lehrte: der Messias solle abermals geboren werden mit der Braut zur Seite, um sein tausendjähriges Reich aufzurichten. Einer seiner eifrigsten Anhänger war daselbst der Bildhauer Ringren, sein Hauswirth; der, als Leopold in sein Haus kam, bereits mehr Jahre Wittwer gewesen war; nahm aber 1745 ein junges Mädchen von 22 Jahren, damit von derselben der Messias geboren würde, jedoch ohne männlichen Umgang, weil Messias von einer Jungfrau geboren werden sollte. Das Conventikel belief sich auf so viel Personen, als in der Arche Noah waren und verschwand später wieder. — Der jüdische Prophet Oppenheim, 1750 in Hamburg setzte den Chiliasmus wieder in genaue Verbindung mit der gepöbten allgemeinen Judenbekehrung. Während dieser Zeit machte A. Bengel 1740 u. 1746 seine verfehlte Erklärung der Offenbarung Johannis, und seines Ordo temporum Ordnung der Zeiten) bekannt, um etwas besseres vorzubringen, als die früheren Chiliaffen gethan hatten, nämlich einen sogenannten „reinen Chiliasmum“, den er lebe; wie oben angezeigt ist.

Wahrscheinlich durch Beverlys und Bengels Schriften veranlaßt, erschien 1746 zu London wieder ein chiliasmisches englisches Buch von der „Wiederbringung der Juden in ihr Land,“ allwo denn der Messias kommen u. sichtbar über sie regieren werde. Dasselbe sollte stattfinden, wenn die Welt 6000 J. gestanden hätte. Dann würden auch Abraham, Isaac, Jacob u. a. Heilige von den Todten auferstehen, u. auf dem ganzen Erdboden werde die Erkenntniß des Herrn ausgebreitet sein und Böse u. Lämmer würden bei einander wohnen. Jüdisch grob genug! Und drei Jahre dauerte, 1749 gab der Pischof von Cloghes in Irland ein neues Buch ans Licht, behauptend: „daß nach dem Gerichte über Rom ein glücklicher Zustand der Kirche kommen werde, wo die Heiligen 1000 J. mit Christo regieren sollten, da denn der Heiden Zeit erfüllt sein würde,“ und in die Zeit solle auch die Bekehrung der Juden fallen. Christus solle dazu sichtbar wieder kommen und zwar unter Begleitung der auferweckten Heiligen. Das heil. Abendmahl werde da aufhören, und die auferweckten Heiligen würden von allen Schwachheiten frei sein. Nach den 1000 J. solle Satan wieder losgelassen werden und dann das jüngste Gerichte erfolgen.

Um diese Zeit (1750) trat in Deutschland abermals ein Würtemberger, der Prälat Friedrich Christoph Dettinger*) auf, in Bengels Fußtapfen gehend, und begann aufs neue den Chiliasmus zu lehren. Er brachte die Psalmen Davids in 7 Classen, gemäß den sieben Bitten im heil. Vater unser, und bei der siebenten Bitte („Erlöse uns von dem Uebel.“) brachte er seine

Lehre von den letzten Dingen an; und dahin vertrat er: den Zustand der Seelen nach dem Tode, die sogenannte erste Auferstehung der Todten, die Auferstehung der übrigen, das Gerichte, und was dem Gerichte vorhergehen, bis Gott sein werde alles in allem. — Ins besondere zählt er dahin: „Das Königreich Jesu Christi auf Erden in den 1000 Jahren, ehe der Satan losgelassen wird; und diejenigen 1000 Jahre, welche im Himmel von den Mitgenossen der ersten Auferstehung gefestigt werden. Diese reichen bis in den jüngsten Tag hinein. Von diesem Königreiche Christi auf Erden von dem jüngsten Gerichte will Dettinger Zeugnisse in allen Propheten und in den sogenannten Königs-Psalmen finden, d. i. die von Christo und seinem Reiche weissagen.

Weiteres über F. Chr. Dettingers Chiliasmus.

Er hat seinen Chiliasmus sonderlich in einem Buche zusammengestellt das er nennt: „Die Theologie aus der Idee des Lebens;“ ein wunderliches Buch, da er jede Hauptlehre (nach der Nationalisten Art) abhandelt 1) nach dem gemeinen Menschenverstand oder Vernunft, 2) nach den Geheimnissen der Schrift wonach die Propheten bloß tiefe aus dem Urquell kommende Eindrücke gehabt hätten; 3) nach dogmatischen Lehrformeln. Aus dieser Anzeige sieht man schon, daß der liebe Mann dreierlei sein wollte und doch nichts war. Man kann ihn als einen gläubig sein volenden ansehen, der doch zum Glauben nicht kommen konnte, und der nur beim wunderlichen räsonniren über den christlichen Glauben stehen blieb, selbst wenn er ihn aus den Geheimnissen der Schrift zeigen wollte! Auch bei ihm findet sich der Irrweg aller Chiliaffen, daß sie speculirend den Glauben erst

*) Geb. 1702. Gest. 1782; ein Schüler und Nachfolger Bengels und Jakob Böhmes, also ein theosophischer Gräbeler. Auch Swedensborgs Irrelehren wollten er zur Weisheit aus Gott benutzen.

noch aus den Geheimnissen der Schrift entwickeln wollen, als ob die Kirche Gottes ihn noch nie gehabt hätte.

Dieses Buch nun betreffend, so will er darin 6 Hauptlehren, abhandeln:

I. Von Gott. II die Lehre vom Menschen. III die Lehre vom Gesetz. IV die Lehre von der Gnade. V. die Lehre von den Sacramenten. VI. Von der Welt der Unsichtbarkeit und den letzten Dingen.

Bei diesem sechsten Stücke oder Hauptstücke bringt an seinen Chiffra mus vor. S. 367.

Die „Ideen“ der Propheten, (!) über die Visionen der obern, mittlern und untern Welt seien eine Art Grundlage gewesen, auf welcher sie die übrigen Begriffe des Glaubens erhielten. Darum reichten diese Ideen der Propheten dazu hin, daß der Glaube nach W. 48, 9 triumphierend einst sagen werde: „Wie wäre's geblieben, so haben wir es gesehen an der Stadt des Herrn Jebaoth.“ Das klingt schon chiffrisch geheimnißvoll! Johannes der E. hat aber 1000 Mal Propheten übertroffen! (S. 370.) Er sehe 1.) die lebendigen unsichtbaren Dinge, als den Himmel und seine Herrlichkeit, den Thron Gottes, Erbkaisers, des Meeres u. 2.) Die Erde und die Kräfte derselben; die Winde von Engeln geleitet, den Aether mit der Finsterniß u. 3.) Die Räume zwischen Himmel, Erde und Abgrund.

Dabei nun kämen in Betracht die zukünftigen letzten Dinge als: „Der erste und zweite Tod. Der selige und unselige Zustand nach dem Tode. Die Schicksale der Erde in gewissen Zeiträumen. Das noch zu erwartende Reich Christi und die Einschließung des Satans in den Abgrund.“ Die erste und andere Auferstehung. Die Verhöhnung der Erde und das Gericht. Das neue Jerusalem und der Feuersee; nebst den Gegenden der neuen Erde außerhalb des neuen Jerusalems.

Diesem Wege folgend will er nun alle diese Dinge, die er „Chiffriert“ (!) heißt, weiter erläutern, als: „Die Chiffriert von den Himmeln,“ diese sollen denn alles sein, was sie ihm zufließen, „sich“ (!) die überhimmlischen Wasser, „sich“ (!) die himmlischen Kräfte und der Hader Geheils zu sein.“ ep. 1. u. vergl. Die Chiffriert von der Erde. Die vier Weltgegenden und Winde stehen unter Verwaltung der Engel.

Die Chiffriert vom Abgrunde. Das sei ein Ort der Finsterniß, von verschiedenen Örtern.

Die Chiffriert von dazwischen liegenden Räumen. Darüber könne man nichts verständliches feststellen! was für Räume zwischen Himmel, Erde und Abgrund seien! —

So geht es fort über die Chiffriert von den Räumen und Wohnorten der Engel, der Verdammten u. Dann Vermuthungen über die Eternität, als bewohnte Räume u. wobei dieses mit Lat. Bib. me's u. a. Chiffren belegt wird! leider ganz schwärmerisch theosophisch.

Man darf sich wundern, daß der Verfasser, der vom Aufenthaltsort der seligen Seelen reden, — vor dem Verstand als J. B. unter dem Titel, Dns. G. 9. 1. Bei dem ersten Malen der Erde 10, 2. bei dem zweiten Malen 9, 9. in der Stadt Gottes, 10, 2. 2. Malen 3, 1. 3. Die Chiffriert, sei ein gewisser Raum oder Ort, der mit der Zeit ein besserer Ort zu sein, als der jetzige, u. 10, 10. Der Zustand dieser Seelen sei auch zur Zeit des Todes und der Väter ein anderer gewesen, als gegenwärtig. 7, 11. 10, 20—22.

Man muß in den Thot des armen Chiffriert Johannes bedauern, der sich in solches Speculations-Gebirge zum Zweck göttlicher Offenbarung hat müssen hineinführen lassen. Aber wo wollten die Chiffriert ihre Lehre vernehmen, wenn nicht aus solchen weise schwebenden Speculationen, die sie ihre Wissenschaftlichkeit nennen. In der That, eine Wissenschaftlichkeit, die nichts als zerrüttete Sinne macht.

Die Verdammten sollen von Phantasmen (Gebilden der Phantasie und Gespenstern) ihres vorigen Lebens umgeben sein im Gefängnis — und leben in Schrecken, 3 W. wenn sie Botschaften von den Himmelsbewohnern bekommen! das soll Apoc. 6, 12—17 heißen: Einige sollen in Eiderkeit und Selbstbetrug ihrer Seligkeit leben, wie die thörichten Jungfrauen! das soll Matth. 25, 11 12 heißen; wieder andere sollen sich unter den Wassern befinden! Job 26, 5 andere in Flammen, und so fort. — Das ist fast genug solcher Wissenschaftlichkeit!

Wir dürfen der Künste aber noch nicht müde werden, und müssen uns darauf einlassen, die Lehre von den „letzten Dingen“ zu hören.

I. Vom ersten und zweiten Tode.

Wenn sich die Seele vom Körper scheidet, das sei der Tod im besondern Sinn. Aber die Zerrüttung durch die Sünde sei der Tod im allgemeinen Sinne. Dieser Tod habe nun Grade; als 1.) die Erbsünde, Röm. 5, 14. 2.) Wenn Seele und Leib die Auflösung in der Gehenna (Ort der Qual) erleiden! der zweite Tod! Apoc. 20, 14 Matth. 10, 28. 3.) Der Tod als der letzte Feind, der aufgehoben werden soll. 1. Cor. 15, 24—26.

So bringt Dettinger drei verschiedene Tode im sog. allgem. Sinne heraus, und in diesem Sinne werde der Tod Stachel, Schlingen, Ströme, Pfosten u. genannt, weil er eine sprechliche und Gott widerwärtige Macht sei!

Zu bedauern ist der Fleiß, der auf solche Künste gesetzt wird. Alle fromme Glieder der wahren Kirche wissen genug, daß die Schrift deutlich den zeitlich-leiblichen Tod unterscheidet

von dem Tod der Seele in Sünden, in welchem die amviedergerorne selbstlich hinschreiben. Der Chiffriert od der Seele geht wie bei dem „rechten Mann“ in die Hölle und in die Qual über, deren er leiden prophetisch der andere Tod genannt wird, sonderlich nach der Auferstehung; und zwar wird das darum der andere Tod genannt, weil der Seelen Tod des unbefehrten Sünders hier auf Erden sein erstes, die ewige Verdammniß aber mit Leib und Seele sein letztes und endliches Stadium ist. Unser Feind heißt der Tod, darum, weil er allen Menschen das natürliche Leben abnimmt, und seiner Art und Gewalt nach um der Sünde willen die ewige Verdammniß androhet, auch alle unglaubliche unsichtbar hineinführt.

Dettinger sieht darin den Nationalisten schon ganz gleich, daß er immer nur nachweisen will, was für Gedankenarten und was für verschiedene „Ideen“ man im A. und N. Testament vom Tod und dem Hinschicken der Seelen gehabt habe! Ein solches Aufsuchen von bloßen Tode ist kein Glaube mehr, sondern eine bloße Gedankenwelt, in die man irrend hineingeht, wenn man den Glauben der Kirche und seine Trefflichkeit preisgegeben hat.

Endlich handelt er S. 398, über die Chiffriert der Kirche in den verschiedenen Zeiträumen. Den Aposteln sei nicht die Gnade verliehen gewesen die „Zeiten und Stunden“ zu erkennen (Act. 1, 7.) aber dem A. ist es Bengel sei das verliehen gewesen; und nun seien nach Bengel diese bibl. „Zeit und Stunden“ ein höchst würdiger Gegenstand des Glaubens geworden, denn Bengel habe es alles ausge-rechnet! So muß also Bengel mehr sein als die heil. Apostel, das Thier in der Offenb. habe dre. Zeiten oder Perioden; in der ersten soll es sein, in der zweiten nicht sein, in der dritten aus dem Abgrunde zurückgelehrt eine kurze Zeit bleiben. Das Thier sei ein Individuum, d. i. gewisse einzelne Person, ausgestattet mit den Eigenschaften des Abgrundes. Offenb. 17, 8. 11, 7. Es sitzt in Rom (Babylon). Wenn die Feinde des Thieres? Rom vernichtet hätten und das Thier zu Rom in den Feuersee geworfen — und der Satan alsbald darauf in den Abgrund verschlossen sei, (Offenb. Job. c. 19 und c. 20) so folge nun das glückselige tausendjährige Reich, und wenn das vorbei sei, dann komme das Ende der Welt, nachdem sie werde 7777 Jahre gestanden haben. So weit hat der Bengelsche und Dettingersche Wahn in Gottes Unwissenheit hineingeschaut!

Nun gehts denn in guter Manier S. 401 über die rechtgläubigen Lehrer der Kirche her, die das Geheimniß vom Reich Christi auf Erden geklärt haben sollen! die hätten auch die Augsb. Conf. zum Vorwand genommen, Act. 17. Da seien aber bloß solche Schwärmer, wie Cerinthus

*) Vergl. Offenb. 2, 11. 20, 6, 14. 21, 3.

Anzeige.

Der Christliche Kalender Traugott auf 1861 in N. Deutschl., ist mir so eben von dem theuren Amtsbruder Rätjen aus Neu-Ruppin zugesandt. Der Inhalt ist ganz vortrefflich, namentlich in den Zugaben, und besteht

- 1) In etwas Himmelskunde, recht schön und verständlich, wobei wir nur bemerken, daß das Copernicanische System noch als richtig angenommen wird. Wir halten es mit den neuern guten Astronomen und was mehr sagen will, mit Gottes Wort, das uns sagt: „Die Erde steht fest“, die Sonne läuft ihren Weg. Ps. 19. Prov. 1, 4. 5. Jedoch schadet dies dem Verstand des Vortrags und der Sache nichts.
- 2) Die Schugrede für die sogenannten „schädlichen Bäume“.
- 3) Beschreibung von Plagen im gelobten Lande.
- 4) Von der Churfürstin Elisabeth und der luth. Reformation des Brandenburgischen Landes, bis zum Abfall der Brandenburgischen Churfürsten zur Calvinistischen Secte 1613, welchem 1817 der Uebergang in die Union gefolgt ist.
- 5) Jesu Arbeit an Menschenherzen, in 10 Capiteln mit schönen Bildern.
- 6) Glaubensstreu' und Bekennermuth aus Luthers Zeit, in vier schönen Historien.
- 7) Schicksale des ehemaligen Hauptmanns Heinr. v. Mohr, jetzigen Pastors in N. Bergholz, bei Buffalo.
- 8) Christliche Betglocke. (Vortreffliches Stücklein.)
- 9) Biblische Befehle mit Erläuterung derselben.

Dieser Kalender ist, seinem Inhalte nach, in unsern Gemeinden dem sogenannten lutherischen Kalender von Probst weit vorzuziehen, in welchem es leider jedes Jahr für uns ein Vergerbiß ist, daß alle unirten Synoden und unirten Prediger dieses Landes als lutherisch aufgeführt werden! Wann wird Herr Pastor Probst aufhören, die einfältigen Christen mit solchen Aufführungen zu täuschen? Nach seiner Aufführung soll es hier 38 lutherische Synoden mit 1,322 luth. Predigern und 2278 lutherischen Gemeinden geben. Eine entsetzliche offene Lüge! die wir nach langem Ertragen darum rügen müssen, weil es Sünde ist, den Greuel der Union und des Unionsgeistes unter dem Namen lutherisch zu verstellen. — Dieser Kalender, oder auch der Anhang allein, ist zu haben in der Buchhandlung von C. Bar, Buffalo, N. Y.

Bitte ripen den Text anzunehmen

und Wiedertäufer etc. verworfen! — Wer kennt nicht schon die schiffartige Geröde, das seinen Chiliasmus gern in der August. Conf. unterbringen will! Die redtgläubigen Kirchenlehrer sollen sich in Acht nehmen, daß sie nicht denen Matth. 12, 34. (dem Ottergezähne) beigelegt werden! Das klingt wie die Sprache Peterens. Das tausendjährige Reich sei „die Zeit der Erquickung“ (Ap. Gesch. 3, 19—23) vom Angesichte des Herrn! Das doch Petrus dort die Zeit des H. G. heißt, da Christi Leiden und Vergebung der Sünden gepredigt wird! Das Reich soll auch bloß die Juden angehen und ihr Land, darin sie einst noch sollen zurückgeführt werden! Petrus habe also da die Belehrung und Herführung aller Juden geweißt!

Fürwahr! größer kann man wohl kaum die Worte der Apostel von der Zeit des N. Testaments verdrehen; die, wie er vorher sagt, von Zeiten und Stunden des herrlichen Reichs keine Kenntniß hatten, nun aber auf einmal die Zeit des neuen Bundes reichs weiffagen, daß es anfangs mit deren Belehrung!

Solche Verdrehung der biblischen Worte deht er nun über eine Masse von Schriftstellen aus, so daß vermittelt dieser Kunst die Chiliasen ihr tausendj. Reich auf allen Blättern der Bibel finden können. J. B. Jes. 11, 6—16. Jer. 30. und 31. Hesek. c. 33—48. Dan. 2, 34. 35. 7, 25. u. Hosea 3, 4. 5. Joel 3. Amos 9, 11—15. u. Auch Mose muß dabei nicht fehlen. Genes. 15, 5. u. Levit. 26, 44. 45. Deut. 4, 30. 31. David muß davon predigen Ps. 2, 8. u. Christus's Act. 13, 30. Paulus Röm. 11, 23—32. u.

Dabei will er aber unterschieden haben, die herrlichen 1000 J. auf Erden, die mit der Bindung Satans anfangen sollen; und noch vor dem Ende der Welt wieder aufhören; und — das Jahrtausend der Heiligen im Himmel, die später anfangen sollen, denn die auf Erden, und also in die Ewigkeit hineinreichen; über diese himmlischen 1000 Jahre wollte er erst noch weitere Erörterung abwarten, um klar zu werden, ob der heil. Geist auch schon im N. Test. sich darüber vernehmen lassen!

Auch hier ist die gewöhnliche Art der Chiliasen, daß sie über ihren Geheimniß-Kram immer noch neues Licht abwarten wollen! Nun wenn das kommt, so wollen wir ihnen glauben. Wir werden wohl vergeblich hoffen.

[Fortsetzung folgt.]

Wider den Saufteufel.

Fortsetzung.

Die vierte Ursache.

Die vierte Ursache, warum alle Menschen sich vor dem Saufen hüten sollen ist die, daß wir alle Stunde des jüngsten Tages erwarten müssen. Denn da Christus von den Zeichen des jüngsten Tages redet, spricht er: Wenn ihr se-

het, daß solches anfängt zu geschehen; so wißt, daß eure Erlösung [der jüngste Tag] nahe ist. Nun haben solche Zeichen nicht allein angefangen zu geschehen, sondern sind mehrertheils schon eingegangen und werden mit Augen gesehen. Also ist der Tag nahe und kann geschwind hereinbrechen, ehe sich die Menschen seiner versehen.

Derhalben warnt uns Christus Lucas 21. u. spricht: Hütet euch, daß eure Herzen nicht beschweret werden mit Fressen und Saufen, und mit Sorgen der Nahrung, und komme dieser Tag schnell über euch; denn wie ein Fallreiß wird er kommen über alle, die auf Erden sind. — Dies Urtheil ist von den Vögeln auf dem Vogelheide; die noch nie sicher gewesen sind, gehen und hüpfen hin und her, sterzen die Schwänze; sind fröhlich und hatten dafür, sie haben lange Zeit nicht so wohl gelebt! Schwip, in einem Hay liegt das Reg über ihnen; sie sind gefangen. — So wird dieser Tag auch schnell kommen über alle, die auf Erden noch hne!

So sollten die Menschen auf Erden doch in Sorgen leben, sich für dem Saufen hüten und wenn ihre Begier sie locket, gedenken: ach wenn heute der Tag käme! so würden sie in Gottesfurcht nüchtern bleiben.

Die fünfte Ursache.

Die fünfte Ursache ist, daß das Saufen einem Menschen zum unverständigen Narren macht; wie Augustinus spricht: Ebrietas effert memoriam, dissipat sensus, confundit intellectum etc. Trunkenheit nimmt hinweg das Gedächtniß, zerrüttet die Sinne, verwirrt den Verstand. Desgleichen spricht Origenes: Ebrietas facit de homine bestiam, de robusto infirmum, de prudente fatuum. Trunkenheit macht aus einem Menschen eine Bestie, aus einem starken einen schwachen, aus einem verständigen einen Narren. Salomo aber in seinen heiligen Sprüchen sagt es noch treffender vor Augen, cp. 25: der Wein macht losse Leute, und stark Getränke macht wild. Wir dazu Lust hat, wird nimmer weise. — Hosea cp. 4 ruft: „Hurerei, Wein und Rosl machen toll;“ und Sirach läßt sich hören cp. 32: die Trunkenheit macht einen tollten Narren noch tölzer; u. cp. 18: Wein und Weiber betören die Weisen.“

Das erweist auch die tägliche Erfahrung. Denn mancher kommt durch sein Saufen um seinen Verstand, womit ihn Gott vor andern begabet hatte, also, daß er ganz zum Narren wird. Mancher kommt darüber um sein Gedächtniß, daß er weder sich selbst noch andern nütze ist. Und ich zweifle nicht, wenn wir Deutschen das Fressen und Saufen ließen, wir sollten's mit Verstand und Wig vielen andern Nationen zuvor thun; wie wir ja sehen, daß viel feinerer Ingenia unter uns (auch in solchem unnützigen Wesen durch welches alles geschwächt wird) erfunden werden.

Daraus sollten billig alle Menschen Ursache nehmen, sich von dem teuflischen schändlichen und verderblichen Sauf-Laster zu hüten.

Die sechste Ursache.

Die sechste Ursache ist die, daß die Trunkenheit ein Anlaß und Ursache ist zu vielen andern groben Sünden; wie

Origenes spricht: Ebrietas est mater omnium vitiorum: Trunkenheit ist eine Mutter aller Laster. Solches geht auch aus St. Pauli Zeugniß hervor, Eph. 5. „Saufet euch nicht voll Wein, daraus ein unordig Wesen folgt. Daß solches wahr sei, siehst du in Städten und Dörfern allenthalben. Denn wer trunken ist, fragt weder nach Gott noch Menschen; da müssen alle Flüche und Schwäre heraus, da flucht der unflugsige Mensch aufs greulichste, das er sonst bei Nüchternheit nicht thäte. Da wird die Predigt und Gottes Wort verachtet, spöttisch davon geredet; gehöhnt mit solchen Worten. Was hat er mir zu gebieten, ich will's thun, dazu ich Lust habe, und ihn nicht ansehen, dem Schandpaffen, der mir das Glas verbieten will!

Da wird Vater und Mutter, Herr und Frau, Richter und Oberherr verachtet. Da spricht der wüste Mensch: Was frag ich nach dem Allen, was nach Richter und Obrigkeit! laß kommen, der mich angreife, er soll sehen, daß ich auch Häufte habe! Ein Trunkenbold schlage wohl Vater und Mutter, wo sie ihn strafen wollten; bei ihm ist weder Ehe noch Tugend. Er beschimpft seine besten Freunde, schmähet und lästert sie; und wenn er mit einem andern, S. ufer ins Gemenge kommt, da hebt sich ein entsetzliches Gekröhen und Vermuthungen an, daß sich die Sonne dafür entfärben mochte, bis sie zum Schlagen, Raufen und Würgen kommen! Da hat mancher seinen guten Freund, den er vorhin auf Händen tragen wollte, schon erwürgt, wie Alexander den Clitus. Da hört man unglückliche Reden, schandbare Worte und Zoten, die zu Hurerei und Unzucht Ursache geben. Da betrügt manchen der Teufel, daß er Ehe bricht und Unzucht treibt, der sonst wohl ehrbar gelebt hätte. Da wird das Herz zu unvernünftigem Reid, und Dieberei aufgestachelt, zum übel nachreden und ausreden über abwesende Leute, und wer dem Trunkenbold nur mit Namen fürkommt, der muß herhalten.

In Summa: Was darf ein Trunkenbold nicht thun? Ich wollte wohl ein Laster hören, das nicht aus der Trunkenheit käme? ob sie schon nicht alle auf einmal bei eillichen Säufern folgen. Das kommt daher, weil kein Laster ist, durch welches ein Mensch seiner Sinne und Vernunft so beraubt wird, als dieses. Wenn nun die Vernunft geschwächt und hin ist, so haben denn die Teufel gut machen! Denn der Mensch ist gelähmt und ohne Widerstand gegen jedes Laster. Dann ist auch kein Teufel allein, wie Christus anzeigt, daß sie gut bei einander halten, und eilig sind, ihrer sieben und mehr, den Menschen zu stürzen; ja eine ganze Legion, d. i. sechs tausend in einem einzigen Menschen. Auch ist kein Laster-teufel, um welchen die andern so gern sind, als der Sauf-Teufel; denn ihre größte Lust ist, die Leute zu Thoren und unvernünftigen Narren zu machen und hernach sie in alle Schande zu ziehen.

Wo nun der Saufteufel einen Menschen einnimmt, so find die andern Laster-teufel auch nicht weit von ihm. Da ist alsbald der Hoffart-teufel, Zorn-Laster, Fluch, Trauer, Teufel! Da ist der Reid-Hiß, Werd, Hohn, Schmach, Schand, Wi-

Dieb-, und Buben-, Teufel. Da ist der Trüg-
spiel-, Hab-, Bögen-, Teufel, und dergleichen. Die
alle legen Hand und Werk bei einem trunkenen
Menschen an, bis sie ihn in Jammer und Noth
bringen, und es geräth ihnen auch, daß sie an ihm
ausrichten alles, was sie sonst an ihm nicht ver-
mochten.

Desß will ich etliche Exempel erzählen;

Da der Sauftteufel den frommen heiligen
Mann und Prediger der Gerechtigkeit, den Moab
berührt, und er sich versah, zu Fall brachte:
wie wird er seiner so höhnlich in die Hauss gelacht
haben! oder da waren die andern auch nicht weit;
die versuchten alsbald ihr möglichstes: der Schand-
teufel, Hohnteufel und Schmachteufel. Der erste
that ihm die Schande an, und brachte zuwege, daß
er schändlich aufgedeckt lag. Die andern zweien rich-
teten den jüngsten Sohn zu, den unartigen Ehem,
daß er den Vater verhöhnte und schmähte. — Da
war denn dem schmutzen Söhnlein, dem bösen Bu-
den, überaus lieb, daß es der Vater auch einmal
verleihen hatte! Er sehet da, sprach er bei sich, wenn
ich das thäte, ich meine ja, ich würde es eine Weile
vom Vater hören müssen; darum soll er sein Stra-
fen nun auch einsehen!

Als der Sauftteufel den frommen heiligen
Mann Sot durch seine Töchter hatte trunken gemacht,
war alsbald der Hurteufel auch da! und richtete
bei ihm aus, das er vorher klümmern gekonnt hätte.

Solche Exempel sind zur Warnung geschrie-
ben; daraus soll man sich hüten lernen. In sol-
ches an so heiligen Leuten geschehen, was soll dann
mit dir werden, wenn du dem Sauftteufel verhäng-
st? Gehst du auch einmal wohl hinaus, es
wird das andere Mal nicht so leer abgehen.

Der feine Mensch, König Alexander der Gro-
ße, durch den Gott viel gewundert hat, von dem
er auch durch Daniel große Dinge geweissagt
hat; der in 12 Jahren die ganze Welt sich untertän-
ig gemacht hatte, und welchem Niemand widerste-
hen konnte, vor dem alles zitterte — der hatte viel
feinere Tugend und Gaben Gottes vor andern Men-
schen. Höre aber sein Exempel.

Da er, noch jung, wider Darius ult-
mus, den Perser König kriegte, ward der König
Darius zornig und sandte ihm drei Geschenke: Ei-
ne Ruthe, einen Ball, und ein Stück Gold. Die
Ruthe sollte bedeuten, daß er noch ein Kind wäre,
u. bedürfte noch mit der Ruthe geknüpft zu werden.
Der Ball, daß ihm besser gezeime, noch mit dem
Ball zu spielen, denn mit Krieg umzugehen; das
Gold, daß er zu geringen Vermögens wäre, wider
den Perserkönig zu streiten und bedürfte wohl, daß
man ihm gäbe. Aber Alexander nahm die Ge-
schente an und schrieb dem König Darius: Die
Ruthe nehme ich an, als die du mir übergeben-
hast, daß ich dich strafe und dein Volk mir unter-
than mache; den Ball auch, weil er die runde Ku-
gel deines Königreichs bedeutet, das du mir über-
giehst. Das Gold, weil ich ein Herr deines
Reichthums werden soll. So ist denn auch er-
gangen.

Dieser feine Mensch, Alexander, da er den
Sauftteufel bei sich einließ, und in's Schlemmen
geriet, fiel in immer mehrere Laster. Denn da
sah sich zu ihm der Hockarts-, der Huren-, der
Zorn-, der Meid-, Teufel, und viele andere Laster-
Geister, und er ward wüth. Denn er gab sich
für einen Gott aus, und gebot, man sollte ihn
dafür halten; wiewohl er solch närrisches Färgeben
selbst auf eine Zeit verlaten und bekennen mußte,
daß er nicht s wäre. Da er dann mit einem
Wesl verwundet ward und blutkräftig war, fragte
er seine Freunde, ob die Götter auch bluteten? —
Er erwürgte seine besten Freunde beim Wein, allein
darum, daß sie ihm seinen Vater lobten, denn
er wollte es alles allein sein. Aber Gott straffe
ihn auch, daß er kein Glück mehr hatte und ein
elend Ende nahm.

Solcher Exempel findet man viel in den Bi-
skorien. Vergiß auch nicht der fünf vollen Brüder
in der Schlesig steinlich zu unsehn Zeiten: geschehen;
denn Gott hats uns allen zur Warnung geschehen
lassen. Ich will aber noch eins erzählen.

Man liest davon, daß der Teufel einstmal
einem Menschen Tag und Nacht keine Ruhe hat
lassen wollen. Der Mensch fragte den Satan, was
er von ihm begehre? Dieser antwortete: Er wolle
ihm keine Ruhe lassen, er willige denn unter dreien
Sünden eine zu begeben. Fraget er; was es
denn für Sünden wären? Antwort: Er sollte ent-
weder bei seines Nachbarn Weibe liegen, oder den
Nachbar erwürgen, oder, wo er deren eins nicht thun
wollte, sollte er sich einmal vollsaufen, ihm zu Ge-
fallen. Der Mensch wollte in keins willigen.
Als aber der Teufel ihm gar keine Ruhe lassen
wollte, willigt er endlich, sich einmal vollzusaufen,
weils so große Sünde nicht wäre, wie die andern
zwei. — Da er sich nun vollgesoffen, und seiner Ver-
nunft beraubt war, sind alsbald der Huren- und
Mord-Teufel auch vorhanden, legen Hand zum
Werke, betheiligen den armen Menschen, geben ihm
in Sinn, daß er trunkenen weise gedenkt: Siehe,
was hast du gethan, dem Teufel zu Gefallen hast
du dich voll geoffen, was hast du nun davon!
hättest du gleich gewilligt, bei des Nachbarn Weib
zu liegen, so hättest du doch Freud und Lust davon
gehabt. Hast du nun dem Teufel zu Gefallen mich
vollgesoffen, und sollst von Gott gestraft werden, so
verdiene ichs wohl eben so gut durch mehr Sünden.
Da mahlet ihm der Hurenteufel in trunkenen Weise
des Nachbarn Weib vor, wie sie so schön, so freund-
lich sei! Da geht er hin, überredet sie und schläft
bei ihr. Indes kommt ihr Ehemann, der Nachbar
dazu und will es rächen! aber der Hurer stellt sich
zur Wehr und erwürgt seinen Nachbar! Beging
also alle drei Sünden auf einen Tag.

Ist das nicht ein Exempel, dabei man siehet,
wie die Teufel gewonnen Spiel haben, wenn sich
ein Mensch vom Sauftteufel betrügen läßt? Gewiß,
der Hur- und Mordteufel konnten bei diesem
Menschen nichts ausrichten, wenns der Sauft-Geist
nicht zu wege gebracht hätte mit dem Betrug: Das
Vollsaufen sei so große Sünde nicht, als andere!
— Hätte der arme Mensch, da ihn der Teufel nicht

Ruhe ließ, ihm in starkem Vertrauen und Glauben
zu Gott, mit Gottes Wort, widerstanden, und
tapper gesagt: Mein Teufel! es steht geschrieben:
Du sollst nicht ehebrechen! item: du sollst nicht
tödten! ja, der heil. Geist sagt: Sauft euch nicht
voll! — und hätte dabei Gott um Hülfe angeflehen,
hätte er auch eine Weile das Kreuz noch tragen
und der Hülfe Gottes erharren müssen, so wäre er
ohne Zweifel wohl errettet worden!

Also folgt hieraus; weil die Trunkenheit zu
allen Sünden Ursache giebt, daß alle Menschen sich
vor dem Saufen hüten sollen.

(Fortsetzung folgt.)

[Eingesandt.]

Kirche und Amt.

[„Von Erhaltung des Predigamts, oder Ministe-
rii Evangelici.“]

[Aus der Wittenberger Kirchenordnung von 1539 und 1568.
Blatt 74. f.]

„Wir arme schwache Menschen, können den
hohen Rath göttlicher Majestät nicht ergründen, wie
Gott den Menschen erschaffen hat, und mit seinem
Licht, und seiner Weisheit und Gerechtigkeit, so
schön geziert, und hernach ihn wiederum nach dem
Fall, von wegen seines Sohnes angenommen, und
den Sohn zum Mittler gemacht, und giebt uns
durch ihn wiederum seine Weisheit, Gerechtigkeit
und ewiges Leben.“

„Wiewohl nun solches alles weit über unsern
Verstand ist, so sollen wir doch mit Herzen und
mit Glauben, die göttlichen Offenbarungen an-
schauen, darin Gott sich selbst für und für den
Menschen gewislich geoffenbaret hat, daß wir ihn
erkennen, und wissen sollen, daß er ihm eine ewige
Kirche im menschlichen Geschlecht sammlet. Und
sollen ihm demüthiglich danken, für alle seine Of-
fenbarungen. Als da er noch erstlich Adam und
Eva wiederum angenommen, und hernach dem
Noa, Abraham, Mosi, Josua, und andern Pro-
pheten Zeugniß gegeben hat. Und hat seinen
Sohn Jesum Christum gesandt, der Todten auf-
erweckt, u. Und hernach die Apostel, das Evan-
gelium in die ganze Welt, mit vielen Wunderzei-
chen, predigen lassen.“

„Dieses alles sollen wir ordentlich betrach-
ten, und den Glauben mit allen Zeugnissen stär-
ken, und Gott um Erleuchtung bitten, daß wir
ihn für und für mehr erkennen, sein Gesetz und
Evangelium besser verstehen, und ihn herzlich an-
rufen und preisen.“

„Nun ist wahr, Gott hätte den Menschen wo-
ohne Mittel, zu sich wiederum bekehren können, und
alsbald in ewiges Leben sichtbarlich setzen, und an-
dere Menschen schaffen. Er hat aber diesen Rath
beschlossen, daß er ihm eine ewige Kirche also sam-
len will, durch sein Wort, dadurch er wirken und
kräftig sein will, und sollen die Menschen zu ewiger
Seligkeit auserwählet, aus dieser armen schwachen
Natur geboren werden, und sollen in diesem zeitli-
chen Leben, zur Erkenntniß Gottes berufen und be-
lehrt werden. Dieses alles ist also von Gott be-

geschlossen, und geoffenbaret, das sollen wir betrachten, und mit Glauben annehmen."

„Dieweil nun Gott die Kirche durch sein Wort sammeln will, hat er auch Personen dazu gegeben und geordnet, die im Predigtamt sein sollen. Und ist der erste Prediger im Paradies der Sohn Gottes, dadurch Adam und Heva aus dem Tode errettet, und wiederum in Gottes Gnaden genommen sind. Da ist erstlich die wunderbare Verheißung, aus dem heimlichen göttlichen Rath eröffnet: „Der Saamen des Weibes wird der Schlange den Kopf zertreten.“ Durch welche Verheißung hernach die Kirche für und für erbauet ist. Von diesem ersten Prediger spricht Johannes: „Der Sohn, der in des Vaters Etosoe ist, hat es uns geoffenbaret.“

„Und dieser Sohn Gottes, erhält für und für das Predigtamt gewaltiglich, wieder die Teufel, Tyrannen und Ketzer. Es gleich bei weilen schwach und enge wird, so richtet er es doch wiederum auf. Hat also für und für Propheten gesandt, ist hernach Mensch worden, hat sichtbarlich gepredigt, und Zeugniß gegeben, Todten auferweckt und ist selbst aus dem Tode wiederum in das Leben erstanden, und hat andere viel Menschen mit erweckt, hat die Apostel ausgesandt, mit ausgedrücktem Befehl: „Wie mich mein Vater gesandt hat, also sende ich euch aus.“

„Und haben die Apostel weitem Befehl gethan, daß die Prediger sammt der Kirchen, andern tüchtigen Personen, das Predigtamt befehlen sollen. Wie Paulus spricht zu Timotheum: „Die Lehre, welche du von mir gehört hast bei vielen Zeugen, sollst du befehlen treuen Menschen, die tüchtig sind andere zu lehren.“ Und zu Titus schreibt er auch: „Er soll in den Städten umher Prediger setzen.“

„Also bleibt durch überschwängliche Barmherzigkeit Gottes, aus göttlicher Ordnung und Macht, das Predigtamt für und für, wie Gott selbst spricht in Jesaja, Kapitel 51: „Ich lege meine Worte in deinen Mund, und mit dem Schatten meiner Hand bedecke ich dich. Daß du mir den Himmel pflanzest: „das ist, daß du mir eine ewige Kirche sammlest, damit der Himmel erfüllt werde, wie ein schöner Garten mit Pflanzen.“

„Und ist der Herr Christus selbst für und für der Erhalter des Predigtamts, wirkt kräftiglich durch das Evangelium, daß viel Menschen zu Gott bekehret und erludtet werden, und in ihnen ewiges Leben und Wiederthätigkeit angefangen werde. Wie selches klar ausgedrückt ist, Ephes. 4. da Paulus spricht: „Der Herr Christus sitze zur rechten Hand des ewigen Vaters, und gebe den Menschen seine Gaben, Propheten, Aposteln, Evangelisten, Hirten und Lehrer.“

„Es ist nun gewislich, die Erhaltung und Kraft des Ministerii Evangelicii, nicht unser menschlich Werk, sondern des H. G. M. N. Christi. Wer braucht aber in diesem Leben Perso-

nen dazu, und beruft deren etliche selbst ohne Mittel, als Propheten und Apostel; wie er Paulum ohne Mittel berufen hat. Etliche aber beruft er durch Gliedmas der Kirchen. Und ist sein Wille, daß wir diesen unsern Gehorsam dabei zeigen, daß die Kirche selbst für und für, tüchtige Personen suche und erwähle, denen das Predigtamt, nach der Verhör, und mit dem Gebet befohlen werde.“

„Und ist der H. G. M. N. Christus auch kräftig durch sein Evangelium und Sakrament, wenn gleich diese Personen nicht ohne Mittel, sondern durch der Kirchen Gliedmas berufen sind.“

„Und soll das Beil oft erinnert werden, diese göttliche Ordnung und Gaben zu betrachten, und Gott und dem H. G. M. N. Christo zu danken, daß er also das Predigtamt erhält, und dadurch kräftig ist, bei uns wohnet, hilft und erhört uns, und macht uns Erben ewiger Seligkeit. Und sollen wir das Amt und die treuen Personen lieben und ehren, sollen auch ernstlich bitten, daß er die Kirchen nicht weise zerstören lassen, durch Teufel, Türken, Tyrannen, Päpste, falsche Lehrer, etc. Daß er uns tüchtige Personen geben wolle, und wolle sie und uns mit seinem heiligen Geist regieren.“

„Denn warlich, selig Kirchenregiment ist nicht ein Werk menschlicher Weisheit oder Macht, wie viel toller Reformatores geteufelt. Sondern es ist des H. G. M. N. Christi Werk, wie er selbst spricht, Joh. 15. „Ohne mich könnt ihr nichts thun.“ Dabei sollen wir aber diesen Gehorsam halten, daß wir treulich tüchtige Personen zum Amt suchen und wählen.“

„Darum ist erstlich unser ernstlicher Wille und Befehl, daß man nicht gestatte, daß unberufene und unverhörte Personen, sich selbst ins Amt einbringen.“

„Und mag uns hiermit nicht aufgesetzt werden, als machten wir ein Menschengebot. Denn das ist gewislich wahr, daß der Beruf, Verhör, öffentliche Verkündigung bei der Kirchen, und Gebet, göttliche Ordnungen sind. Und ist also tröstlich, daß wir wissen, daß der H. G. M. N. Christus das Ministerium, auch durch diesen Beruf erhalten will; und ist also bald nach der Apostel Zeit gehalten. Denn also spricht das Concilium Nicenum: „daß die Kirche wählen soll, und soll der Bischof zur Wahl gezogen werden.“

„Und gehört diese Lehre in den Artikel: „Ich glaube, daß eine heilige christliche Kirche sei: das ist, daß der H. G. M. N. Christus gewislich kräftig sei, wo das heilige Evangelium recht gepredigt, und mit Glauben angenommen wird, und die Sakramente im rechten Brauch sind. Hier wird gerichtet von der Kirche für und für, die Prediger hat, welche laut des Befehls der Aposteln, durch die Kirchen Gliedmas berufen, und zum Amt zugelassen sind. Es ist ein einiges Evangelium Gottes, so man recht predigt, es predigen Jesajas, Johannes, oder Polycarpus, der nach Johannem, durch die Kirche

zum Ministerio berufen ist. Und wer solchen Befehl und Wahl verweigert, der streitet wider den Artikel: „Ich glaube, daß eine heilige christliche Kirche sei.“

Ebenfallselbst, Blatt 5. „Darum gehört zu Erhaltung des Ministerii, erstlich: Ordination der Prediger, daß das Predigtamt tüchtigen Personen befohlen werde.“

„Dagegen auch, was eine christliche Lehre gepredigt wird, daß sie gewislich Gottes Kirche. Denn da wirkt Gott kräftiglich durch sein Evangelium, und sind in dieser Versammlung für und für etliche Heilige und Auserwählte, die selig werden, wie der Herr Christus spricht: „Meine Schäflein hören meine Stimme.“

„Und sind alle Menschen schuldig, Gliedmas dieser wahrhaftigen Kirche zu sein. Und sollen diesen großen Trost haben, daß nicht in andern Sekten, sondern in dieser Versammlung, Gott gesällige heilige und auserwählte Menschen sind. Darum spricht David, Psalm 27. „Dieses einige begehre ich vom H. G. M. N., daß ich in seinem Hause allezeit wohnen möge.“

„Es ist nun das aller nöthigste an der erste, daß man christliche Lehre rein und ganz pflanze und erhalte.“

„Da ist nun klar, daß alle Menschen ausgeschlossen werden, die diese Zeichen nicht haben. Als nemlich: Heiden, Mahomedisten, die jetzigen Juden, Ketzer, Eioniten, Manichäer, Ariener, Pelagianer, (Calvinisten,) u. Und alle Verfolger reiner Lehre des Evangelii, Papst, Bischöfe, und ihre Anhänger, die auch wesentlich zur Verfolgung helfen.“ — „Und diesen Bericht müssen alle Menschen wissen, rechte Gliedmas der Kirchen von den falschen zu unterscheiden.“ — Gal. 1. 8. —

Heßhus in Heidelberg.

(Fortsetzung.)

Nicht lange sollte Heßhus nach seiner Vertreibung aus Hosten ohne Amt und Aussetzung bleiben, denn auf Empfehlung seiner Freunde, Marbach's und Melancthon's wurde er bald darauf im Jahre 1557 General-Superintendent und Consistorial-Präsident in Heidelberg. Diese Stadt war durch den alten Churfürsten Dietrich zu einer lutherischen Universitäts-Stadt erhoben worden und obwohl Heßhus, aus weiter Ferne an die erste kirchliche Stelle der Chur-Pfalz berufen, gewiß viele Reider hatte, so durfte es doch daselbst im Frieden wirken so lange der alte Churfürst lebte; erst mit dem Churfürsten Friedrich III. begann der Confessionelle Streit in der Pfalz auszubrechen, welche bis dahin als das zweite lutherische Churfürstenthum neben Sachsen eine ausgezeichnete Stellung in der deutschen Kirche eingenommen hatte. An den Grenzen der Chur-Pfalz, in der Schwiz und in manchen oberdeutschen

Stade hatte der Calvinismus schon geraume Zeit Anhänger gezählt, und wer einigermaßen aus der Geschichte damit bekannt ist, wie heimtückisch und verderblich der Calvinismus nach Luthers Abtode da bald dort sich in die lutherische Kirche einschlich, und zuerst die lutherische Kirche in der Pfalz, hernach in Hessen und Brandenburg, um den Segen ihrer Reformation brachte, der wird an Heßhus die Bekenntnistreue hochachten müssen; mit der er dem Calvinismus von Anfang an entgegentrat, und im Kampfe gegen die Calvinisten bis zu seiner abermaligen Austreibung aus Heidelberg beharrte. Den ersten Anlaß hierzu berichtiget Dr. Vos genauer als Karl von Gelmost. Es scheint schon damals aufgetaucht zu sein, daß angehende Universitäts-Lehrer sich durch ihre Abweichung von der Kirchenthese und Veröffentlichung neuer Ideen berühmt machen wollten, und während Heßhus für einige Zeit von Heidelberg abwesend war, benutzten ein Diakonus Klebig und ein gewisser Stefan Syblius diesen Umstand und wagten es, als sie sich um das Rectorat und die Doctor Würde bewarben, eine Zahl Calvinistischer Absent über das heil. Abendmahl als Gegenstand ihrer öffentlichen Disputation aufzuwerfen und zu verteidigen! Als Heßhus, von seiner Nase zurückgesetzt, davon benachrichtigt wird, erklärt er solches nicht verantworten zu können, und erhebt als Oberster der Landes-Kirche bei dem Churfürsten Protest gegen die Anstellung obiger calvinistischer Lehrer. Aber letztere hatten an dem Grafen von Erbach, dem churfürstlichen Statthalter in Heidelberg und anderen vornehmen Leuten Freunde gewonnen; deren Einfluß überwog die Vorstellungen des Heßhus bei dem Churfürsten. Dieser wandte sich an Melancthon um sein Gutachten, was zu thun, um den in Heidelberg ausgebrochenen Streit zu schlichten, und Melancthon war schwach genug, vor hohen Herrn solche Rücksichten zu nehmen, die seinen Rath viel gefährlicher machten, als er ahnte. Melancthon wußte nicht, daß der Graf von Erbach und Andere damit umgingen, die ganze Pfalz calvinistisch zu machen; er bekräftigte aber die Partei durch das schwache Gutachten, daß er dem Churfürsten gab, indem darin gesagt war, daß beide Theile (also auch der lutherische, der doch in Heidelberg im Rechte war) an dem Streite schuld trügen. Hierdurch erlangte der Churfürst einen erwünschten Anlaß, zuerst gegen Heßhus und die lutherischen Lehrer in Heidelberg einzuschreiten und hernach das lutherische Bekenntniß seines ganzen Landes umzustossen. Heßhus hatte mit tieferem Blick dieses Vorhaben der Calvinistischen Partei vorausgesehen, darum bekämpfte er es auch mit ganzer Entschiedenheit. Als er sah, daß er von Seiten der churfürstlichen Regierung verlassen war, beschränkte er sich auf sein kirchliches Recht und that den Diakonus Klebig in Rann, dieser verwarf und verachtete den Mann und versuchte, neben Heßhus als ein Gehannter zu am- tieren. Als er aber in der Kirche auch in den Altar trat, um das heil. Sacrament zu consecriren, da schickte Heßhus einen andern Diakonus hin und

ieß durch diesen dem Klebig die Abendmahl-Gesäße wegnehmen. Bald darauf erhielt Heßhus die Entlassung aus seinem Amte durch den Churfürsten unter dem Vorgeben, durch die Entfernung beider streitigen Theile werde „Friede“ gemacht werden. — Bald darauf wurde der Heidelberger Catechismus von 2 reformirten Lehrern Olevianus und Ursinus ausgearbeitet und von dem Churfürsten an die Stelle des lutherischen Catechismus, welchen er beistimmen ließ, in der ganzen Pfalz eingeführt. Hunderte von lutherischen Pfarrern wurden gezwungen, deshalb ihr Amt aufzugeben und mehr als tausend lutherische Kirchen den Calvinisten überliefert. Auch in Heidelberg erklärten außer Heßhus noch 4 lutherische Pfarrer, daß sie um ihres Gewissens willen vom lutherischen Bekenntniß nicht lassen könnten, und lieber von ihrem Amte als von der Wahrheit lassen wollten, daß der Leib Christi im Sacrament in und unter dem Brode empfangen werde, denn dieß allein sei dem Worte Gottes gemäß. Die Folgen dieses Abfalls der Chur-Pfalz zum Calvinismus erstreckten sich noch weit über die Pfalz hinaus. Auch das Ende des dreißigjährigen Krieges knüpft sich an die Einmischung der Pfälzer Calvinisten und es ist unverantwortlich, wenn es heutzutage noch Kirchen-Geschichtsschreiber gibt, die im obigen Streit dem Heßhus wollen Unrecht zusprechen. Jenes Melancthonische Gutachten, aber wurde mit Recht von den Verfassern der Concordienformel streng getadelt und seinem Inhalt nach verworfen; um so edler nimmt sich des Heßhus Erklärung aus, die er über seine Austreibung von Heidelberg mit den Worten that: „Aus der churfürstlichen Pfalz bin ich aus keiner andern Ursache enturlaubet, denn daß ich den Zwingli- schen und Calvinistischen Irrthum nicht habe ge- wußt, mit gutem Gewissen anzunehmen. Und weil durch den Heidelberg'schen Catechismus, der mit Calvin's Lehre übereinstimmt, aller Welt kund worden ist, weß Glaubens die Pfalz sei, so hat jeder männiglich bei ihm desto leichter zu schließen, welche Ursachen mich von Heidelberg gebracht haben.“

Chiliasmus in Preußen.

(Aus der Kirchenzeitung für Lutheraner) 1. Juli 1860.

Hrn. Kirchenrath Ehlers Brief in Nr. 9 des Kirchenblattes erscheint uns zwar als ein Einlenken seinerseits (obwohl es ihm vielleicht nicht so scheint); dennoch können wir damit im mindesten nicht zufrieden sein. Um der nahen Stellung willen, die wir zu ihm haben, wollen wir unseren Gegensatz, wenn auch möglichst kurz, an den Tag geben.

Sein Streben, sich der Chiliasmen innerhalb der luth. Kirche anzunehmen, nennt Ehlers (S. 108) „das Gegentheil von dem, möglichst in jeder Meinung, die einem neu ist, eine Ketzerei und verdammlichen Irrthum zu finden.“ Wir wollen nicht in neuen Meinungen gleich Ketzerei finden; der

Chiliasmus ist aber weder uns noch anderen irgend unterrichteten Leuten was neues, sondern seit der Wiedertäufer Zeiten hat der Kampf gegen sie fast nie aufgehört, und auch die neuen Chiliasmen haben im wesentlichen nichts anderes vorgebracht.

Es sagt (S. 106), wie unterscheiden nicht genug groben und feinen Chiliasmus; nur den ersteren verdamme er und der alte Theolog Weis- ser; vom subtilen hingegen urtheile der letzte; und selbst die Dissourier milder. — Den subtilen nennen sie den, wo nur schöne-friedliche Zeiten für die Zukunft gehofft wurden, und keine sichtbare Wiederkunft Christi vor dem Gerichte, keine doppelte Auferstehung gelebt würde. — Wo dies aber gelebt würde, da sei grober, und den verwürfen jene alle. — Was soll das nun heißen? freilich messen auch wir krassen und subtilen Chiliasmus nicht mit demselben Maße; hier bei Löbe, Baitschke, Schieferdecker handelt sich's aber gerade um groben: um zweifache Wiederkunft Christi, um zweifache Auferstehung u. s. w. Den subtilen, um den sich's jetzt gar nicht handelt, verwerfen wir freilich auch als falsche Lehre, wie in der Kirche auch immer geschehen ist und es selbst geschieht; — wir verwerfen ihn aber so, wie wir auch sonst calvinisch artende Lehren verwerfen, und die sie hegen doch nicht schon ausschließen, wenn sie nicht ausgeprägt calvinisch sind. Deshalb wissen wir doch, daß solche Lehren so gut wie der subtile Chiliasmus nicht auf lutherischem Boden erwachsen sind. Wo sie wachsen, da ist wenigstens anderer Untergrund vorhanden.

Es handelt sich aber hier um groben Chiliasmus, und die Leute, die den hegen, hat E. als gute Lutheraner anerkannt haben wollen. In Nr. 1. also scheint uns E. wieder nur die Sache verwirrt zu haben.

Deutlicher ist aber Nr. 2. (S. 110.) wo E. sagt: „ich sehe den Chiliasmen an, auch wenn er einen gröbern Chiliasmus annimmt und frage, welches seine Herzensstellung zu dieser von ihm angenommenen Meinung ist, und besonders auch wie er zu ihr gekommen ist, ob durch eine Neigung seines Herzens oder durch irrtümliche Auslegung von Schriftstellen. Dagegen scheinen die Gegner des Chiliasmus nicht glauben zu können, daß jemand chilias- tische (heißt hier doch wohl grobe?) Mei- nungen haben könne, ohne daß sein Christenthum darunter leide, ja ohne daß er auf dem Wege sei, ein ganz an- dres Christenthum zu bekommen.“

Hierauf erwidern wir folgendes: Wenn sich's um Eelforge in P. E.'s Gemeinde handelt, und er da mit groben Chiliasmen, die solchen Chiliasmus richtig „meinen“, aber nicht glauben, noch mit Eifer andern verkündigen — dann ist das, wenn er von „Herzensstellung“ redet, ganz recht; wenn er aber vornimmt, die Herzensstellung bei solchen in Betracht zu ziehen, die wie Wfr. Löbe als öffentliche Lehrer des

groben Chilasmus mündlich und schriftlich auftreten und die nach seiner Zerkürge weder fragen noch derselben nach Gottes Ordnung zugewiesen sind, — so ist das eben, so anmaßend, wenn E. denkt die zu wissen, als wenn er uns re Herzensstellung öffentlich verdächtigt, weil wir gegen solche Chilasien auftreten. Auf's Wort sind wir gewiesen und das Wort ist ein zweischneidiges Schwert. Ob dabei, wenn einer grobe Zerkürge führt (und als die will selbst E. ja den groben Chilasmus anerkennen) — seine Herzensstellung oder seine Kommen zu der Zerkürge so oder so ist, das hat wohl Gott zu beurtheilen; wenn er solchen endlich annimmt oder verdammt; nicht aber E., noch sonst ein Mensch. Der allwissende Gott hat das so gut allein zu beurtheilen; wie auch das, auf welche Weise ein Mensch zur rechten Lehre steht. Gott aber hat keinen unter uns zum Richter der Herzensstellung für Zerkürge gemacht, darnach ihre Zerkürge mehr oder weniger zu verwerfen wäre. Was nutzt's auch meiner Gemeinde oder meinen Kindern, wenn sie von Zerkürge mit der schönen Herzensstellung verführt worden sind? Werden sie dieselbe schöne Herzensstellung haben? Oder bringen Zerkürge vielleicht gute, und die alte rechte Lehre, böse Herzensstellung? Und kommt diese Betrachtung von Herzensstellung den Chilasien zu gute, warum den nicht den Uniten? ja denen nicht noch mehr, die ja jetzt außerhalb unserer Mauern sitzen und uns doch nicht mehr in unsern eigenen Gemeinden auf den Kopf stellen können, wie wir eben jetzt die Gefahr von den Chilasien haben, und — ich fürchte — ihr auch schon zum guten Theil erlegen sind? Außerdem ist die Union gleich einer tödtenden Ueberschwemmung — und der Chilasmus ein neues, aber von bösen Geistern geschaffenes neues Leben. Dabei ist wohl weniger Hoffnung als bei der Union. Freilich können wir nicht glauben, antworten wir ferner, daß jemand unbeschadet seines Christenthums chilasische („Meinungen“ sagt E., wir sagen aber) Zerkürge hegen könne; das können wir nicht glauben, weil uns Gottes Wort sagt: daß ein wenig Sauerteig falscher Lehre den ganzen Teig versäuert, und weil wir's vor Augen genug sehen, welch Verderben an den Seelen der Chilasmus insonderheit vor manchem anderen Sauerteig anrichtet.

Und nun bitte ich jeden Menschen, der ein bisschen von dem weiß, wie es heute unter den religiös Angeregten in Deutschland und in der ganzen Welt aussieht — der etwas von dem Leben und bestimmten Vorgängen in unsern Gemeinden in Preußen weiß — billig zu beurtheilen, ob uns der „Uebermuth“ (S. 112) getrieben haben muß, gegen die Chilasien aufzutreten, wie uns Ehlers als Kenner der Herzensstellung schuldigt. In Württemberg sieht alles voll grober Chilasien, Bayern hat P. Lohse damit erfüllt; überall tauchen ähnliche Stimmen auf, selbst in Mecklenburg. Und das geschieht in den lutherischen Gemeinden. — Dazu treiben die Irvingianer ihr chilasisches Wesen an allen Orten und Christian Hoffmann sam-

mest Geld und Leute zum Auszuge nach Palästina. Die ganze „fromme“ Welt ist davon bewegt, und wir sollen nun die „Herzensstellung“ des Chilasiengeistes berücksichtigen — und stillschweigen? Hier in Preußen stillschweigen? Wo vielleicht die meisten unserer ganz zerstreuten Gemeinden aus allerlei ursprünglich unklar pietistischen Leuten gesammelt, oft so krankhaft empfänglich sind für alle geistliche Abenteuerlichkeit; dazu so gar nicht gegründet in der alten lutherischen Lehre! Hier sollen wir schweigen, wo die ersten Kämpfer unserer Gemeinden selbst meist chilasisch waren, wo uns selber die Schlingen des Chilasius um Hals und Arme gelegt worden sind? — Nein, nicht der Uebermuth hat uns reden gemacht, sondern das offene Elend in den Zuständen unserer Synode und unseres Synodalausschusses, was uns Jahre lang fast verzehrt hat. Aber lieber ein Ende mit Schreden (in dieser Welt) als ein Schreden ohne Ende — und wenigstens wollen wir das nicht ferner mitmachen: für lutherisch auszugeben, was es doch thatsächlich nicht ist. Wer die Wahrheit, wer Christum liebt, läßt sich auch nicht durch Noth, Schande oder Tod schrecken. Die Wahrheit allein kann selig machen und ist auch immer dabei.

Wir sind nun lange genug in der breslauer Synode gewesen, um die Geister bei uns einigermaßen zu kennen, wenn sie auch zum Theil im Zwielichte umgehen. Es ist ja möglich, daß sich unsere Gegner so einbilden und verlausuliren, daß wir vor der Welt nicht mit ihnen zum klaren „Gott wohlgefalligen Schlusse“ kommen können; vor Gott werden wir aber offenbar sein und auch wissen, vor wem wir uns zu hüten haben.

Wenn E. wiederholt versichert, er verteidige gar keinen Chilasmus. (S. 114) so geben wir das, wie er das hier versteht, ihm gerne zu: er verteidigt aber die Menschen, die ihn führen, und verlangt eben damit: sie sollen ihr unaufgehalten und ohne Protest von unserer Seite weiter bei uns führen dürfen. Ob wir solchen Menschen dienst und solch pietistisches Taziren der Herzensstellung, und solch Abmessen der Kirchengrenzen für besser oder schlechter als groben Chilasius halten sollen, ist uns nicht klar. Für lutherisch halten wir beides gleich wenig.

E. sagt: „Es ist klar, daß ich nicht kann in der Kirche eine Lehre oder Meinung berechtigt sehen wollen, die ich gar nicht habe.“ Darauf antworten wir: Das ist sehr unklar: denn der Leute kennen wir Tugende, welche versichern, selbst auf's höchste lutherisch zu sein und doch verlangen, daß die reformirte Lehre auch in ihrer Landeskirche Berechtigung habe. Ja, sie verlangen sogar, daß den Reformirten die Berechtigung verbriefet und versiegelt werde. Halten sich die etwa nicht für lutherisch? Warum sollte ich das bezweifeln? Sie halten sich dafür und sind es doch nicht; denn ihre Kirche, die sie wollen, beugt sich nach den weltlichen Umständen; und weil in der uniten Kirche schon die Reformirten thatsächlich drin sind, so wollen sie, um nicht ihre Weltkirche zu

gefährden, eben die schöne „Herzensstellung“ dieser Reformirten verächtlichen und die um deswillen auch berechtigt haben. Wenn in das rechte Wort nicht ihr höchster Schatz, nicht unser armer Christ im reinen Worte, sondern die historische Entstellung, der weltliche Bestand! und als Schmeißer selber betrachten sie die Herzensstellung der Menschen — die soll dann trösten über den unaussprechlichen Verlust des Himmelsheims. Das heißt wie ein Pietist sich mit frommen Menschen überfall's Wort trösten! Nein, so kommt's nicht an's Ziel.

Je mehr an diese Weise eingeleitet werden sollte, desto klarer wird's uns werden, daß wir mit solchen Bekennern die wahre innere Gemeinschaft immer mehr verlieren. Die uniten sogenannten Lutheraner erkennen der Reformirten Berechtigung, um ihr weltliches Argument zu erhalten, und Dr. Kirchenguth, Ebers, verlangt der Chilasien Berechtigung (sie sind ja „fromme Leute“), um bei uns das weltliche Argument zu erhalten. Dort sind die Reformirten nicht im Gange, hertömmlich im Besitz und hier sind die Chilasien. Und dazu sagen wir Nein.

Es scheint uns fast keiner Entgegnung wert, wenn E. uns anklagt: wir verfestigen uns „nicht auf den Standpunkt“ der Chilasien — denn den verdammen wir eben nach Gottes Wort — und E. verfestigt sich auch nicht auf unsern Standpunkt, so wenig das die Chilasien thun; und darum muß er uns wohl verdammen, was uns um seinetwillen innig leid, übrigens aber wohl thut.

Ferner scheint's uns keiner Antwort wert, wenn E. meint: der Chilasius sei eine bloße „Meinung“ die auch gar nicht auf die Kanzel gehöre. Der Chilasius ist freilich eine bloße Meinung der Menschen, die nirgendhin gehört; aber die Chilasien geben sie eben für Gottes Wort aus und erfüllen damit unkundige Ersten. Sie führen dieselben auf einen Christus des leiblichen Sessens und nicht des Wortes; auf ein Gottesreich von tausend Jahr Dauer, auf falsche Auferstehung u. s. w. In diesen chilasistischen Lehren kommt aber nur ein Irgeist zu Tage, der bei uns nicht geht. Und den wollen wir überhaupt gern so gebannt sehen, wie wir ihn gebannt haben. Und wo er nach so vielen Vorhaltungen nicht gebannt wird, sondern von dem zweiten, dem pietistischen Irgeist, der statt auf das Wort, auf fromme Personen mit schöner Herzensstellung weist, noch gar in Schuß genommen wird — da ist die Gefahr unserer Abendmahlsgemeinschaft. Wir wollen nicht die zweite Auflage der evangelischen Allianz mitmachen.

Dr. Luther, über L. Mos. cp. 36, 31—32.

(W. Tom. II. S. 1484 599.)

64. Was aber nun die Könige und Fürsten der Emitten vor Ehre und Herrlichkeit gebe:

haben, so ist doch gleichwohl die Herrlichkeit der Verheißung des Saamens viel größer und trefflicher, als die Herrlichkeit der Propheten, der wunderbaren Erlösung aus Ägypten, und Errettung auch von andern Feinden; item, der herrlichen höchsten Siege, so da Israel gehabt hat, also, daß auch der Segen der Edomiter mit diesen Gaben nicht einmal zu vergleichen. Jedoch ist Jacob noch gleich wie ein fauler und verdorreter Klotz, und in die Erde vergarben; zu seiner Zeit aber wird er grünen. Was bald blühet und lieblich anzusehen ist, das ist nicht beständig und währet nicht lange. Und hier hat der Herr des Vortens auch statt, da er sagt: O formoso puer, niminim no credo colori: hüte dich vor dem, was hoch vergerhet. Über diejenigen siehe an, und verwundere dich ihrer, so die Verheißung haben. Denn die göttliche Majestät pflegt die Hoffärtigen also zu erweisen, daß sie angesehen werden, als die in großen Hürden leben, und immer größer werden. Aber das ist darbei gesetzt, das zuvor gesagt ist aus dem 73. Psalm v. 18: Du sehest sie auf das Schlipfrige und stürst sie zu Boden. Also reuschet Gott den Lausel und die Welt, und spottet ihr.

65. Bei welchen nun die Verheißungen und der Glaube ist, die müssen Frost und Hunger leiden, sind verachtet und verjähret. Gleichwie einer soll gesagt haben: er frage nichts sonderliches nach der Ehre der Religion, verachte sie auch nicht; aber das müsse er sehr wohl, daß die Welt und dem Kaiser dienen, die elendesten Leute sind. Die Gottlosen aber rühmen sich der Herrschaft und des Regiments; und das thun sie zwar billig; denn Gott füllet ihnen den Bauch mit Gütern; er giebt ihnen Königreiche und Güter dieser Welt, wie im 17. Psalm v. 14. steht; die da Kinder die Fülle haben, und lassen ihr Uebriges ihren Jungen. Er giebt wohl den Heiligen oder Gläubigen auch leibliche Güter, aber langsam und durch viel Trübsal, auf daß ihr Glaube geübet werde, und daß sie die Gaben Gottes verstehen lernen, und derselben recht und wohl gebrauchen.

66. Darum laßt uns bei dem Haufen bleiben, der das Wort hat, wiewohl er verachtet und verjähret ist. Die Gottlosen, die Hoffärtigen und Geizhalsen wachsen sein dabei, und werden groß in dieser Welt: es wächst dabei, daß je ermannen denkt: die werden es thun; also daß die Gottseligen anfangen zu zürnen, und ungeduldig zu werden, wie der 73. Ps. v. 13. sagt: Sollte es denn umsonst sein, daß mein Herz untrübsalich lebe, und ich meine Hände in Unschuld wasche? Aber er antwortet darauf und sagt v. 18. 19. Ich sehe, daß sie auf das Schlipfrige gesetzt sind, sie werden plötzlich zu nichts, sie gehen unter und nehmen ein Ende mit Schrecken. Darum dienet dieses uns zur Lehre, auf daß wir uns nicht ärgern an den gemeinen Vergnügen, so für und für in der Welt währen. Darnach, die unter den Fromiten und Martinern diese Ehre und Wohlthaten, so ihnen von Gott um des Heiliges willen der Patriarchen erzeigt, daselbe damit zu ehren, erkannt haben, und sind Gott dafür dankbar gewesen, dieselben haben angestrichen auch einen Zutritt gehabt zu Gottes Gnade und zur ewigen Seligkeit. Der größere Theil aber ist gottlos, hoffärtig und stolz gewesen; darum sind sie auch verloren gegangen.

Dankagung und Bescheinigung.

Den richtigen Empfang von \$30.00 baar Unterstützung aus der Synodal-Baukasse für die hiesige lutherische St. Johannis-Kirche zur Tilgung ihrer Kirchenschuld, bescheinigt dankbar unter

Anwünschung des Segens Gottes, daß dies heil. Christenwerk unserer Synodalkirche gefördert werde und gedeihen möge zur Ehre Gottes und zur gegenseitigen Hilfeleistung in den kirchl. Nothen der Gemeinden Gottes. Im Namen des Vorstandes
Georg Türl, Pastor
Newark, N. J. den 4. Sept. 1860.

Uebersicht

der vom 1. Juni d. J. bis Michaelis 1860 in Buffalo eingesandten Beiträge zu der Synodal-Bau-Casse. (Siehe No. 4 d. J.)

Es ist seit dem 1. Juni eingesandt:	
Aus Buffalo a) Dreifaltigkeits-Kirche	\$ 23.56
b) St. Andreas-Kirche	2.83
Aus Martinsville	4.75
Wolcottville	2.80
Bergholz	7.44
Johannisburg	1.25
Wolcottsburg	1.80
Humberstone	4.00
Walmow	1.07
Macomb County, Roseville	17.89
Emmot, Wisc.	2.77
Freistadt	3.60
Kirchhagen	3.90
Milwaukee	5.00
Newark	3.43
Marilla	1.50

Summa der bis Michaelis 1860 eingesandten Beiträge: \$87.09
Hiezu Cassenbestand vom 31. Mai 1860
siehe No. 4. d. J. 26.83

Summa \$ 113.92

Unterstützungen, seit dem 31. Mai d. J. aus der Synodal-Bau-Casse verabreicht.	
Zum Pfarrhausbau in Macomb C. - y	\$ 9.40
in Wolcottsburg	10.00
An die Johannisburger Gemeinde zur Interjenzahlung für das Pfarrhaus	28.00
Zum Kirchbau in Newark	30.00
in Marilla	6.00
Für Wechselkosten	1.18

Summa der Ausgaben \$ 83.58
Bleibt noch in der Casse \$ 30.34
Chr. Hochstetter, Diaf.
S. Matthes, Cassirer.

Kirchliche Wohltätigkeit.

Für die Bedürfnisse des M. L. Collegii, insonderheit der armen Schüler ging ein:

4. Juni.	Aus Emmot Wis. durch P. Schulze	\$ 1.41
18 "	Aus Humberstone b. Peterling's Tausch	82
"	Von W. Hoimyer in Detroit zur bestimmten Verwendung	10.00
"	Bei Pet. Niers Hochzeit Humberstone	1.18
23 "	Collecte aus Kirchhagen	5.46
"	— aus Freistadt	3.74
"	— aus Milwaukee	3.75
26 "	Bei Joh. Biers Hochzeit Buffalo	1.95
"	Collecte aus Emmot	.40
2. Juli.	Collecte aus Martinsville	.71
"	Bei Gircaus Tausch, Eden	.81
17 "	Aus Cedarburg bei Frankes Kindtaufe	72
"	Aus Freistadt beim Begräbnis der seligen Jgfr. Margarethe Müller	3.38
	Aus N. Bergholz:	
"	Von Wif. Zimmermann	2.00
"	Bei Wif. Haeckel's Verlobung mit Jgfr. Mar. Melville	1.03
7. Aug.	Bei der Taufe des Hrn. Pastor F. Schmidt in Wolcottsburg	.82

8. "	Von Past. Th. Buschmann	.40
"	Bei Fr. Diffe's Taufe, Buffalo	.76
"	Bei L. Wiedemann's Taufe	.69
9. "	Bei Partels Taufe, Freistadt	.61
14. "	Von Hr. Past. Reifner, Weiden	1.00
14. "	Bei Sebast. Schmidt's Taufe, Marilla	.56
21. "	Bei Friedr. Jabels Hochzeit, N. B.	2.08
"	Chr. Prälers Bwe	1.00

Aus Kirchhagen

durch Hr. C. Nothher eingezahlt:	
Collecte v. 26 Oct. 59 b. Krügers Bejr.	.36
" 2 Nov — in d. Kirche	2.52
" 10 Nov — b. G. Ziemers, Hochz.	1.77
" 24 Nov W. Bollmann, Hochz.	1.72
" 25 Nov. F. Baumgartens, Hochz.	1.12
Weihnachtsgeheim v. W. Barlow	1.00
" v. C. Wille	.50
" v. Ungeannten	.50
" v. G. Past. Habel	1.00
Weihnachts — Collecte in Kirchhagen	2.92
26. Aug. Bei Past. C. Grams, Hochz. Buffalo	4.00
" Jgfr. Caroline Pau N. Bergb.	.60
" Bagners Taufe in Buffalo	1.72
" Selwigs Taufe in Cedarburg	.80
" Hr. Past. Müller Kindes Taufe	2.60
2. Sept. Hrn. J. Laible in Newark zur Verwendung für M. Kindermann	\$ 10.00
9. Sept. Collecte in Marilla	.97
13. " Bei F. Schmidt's Hochzeit, Buffalo	1.60
25. " Conr. Lottes	1.00
" Wm. Sattelberg in Martinsville	1.00
30. " Bei Pst. Ries Hochzeit in Buffalo	1.71
" Collecte in Eden	1.20
" Bei Jac. Gadmans Kindtaufe das.	1.14
1. Oct. Von Hrn. Past. Fr. Schmidt zur Verwendung für W. Teigeler	\$ 1.00

Anzeige.

Das „Kirchliche Informatorium“ erscheint in diesem Formate monatlich einmal für den Preis von 60 Cents jährlich, in Vorausbezahlung während des ersten Vierteljahres.

Die Agenten für dasselbe sind folgende Herren:

In Newark, N. J.:	Past. Türl.
Albany:	Past. Bernide.
Buffalo:	Herrd. Eytow.
St. Andr. G. das...	P. Pohlmann.
Eden:	Conr. Ritter.
Marilla:	Job. Heilbronn.
Humberstone:	A. Gram.
Neu Bergholz:	A. Grobengieser.
Neu Walmow:	A. Wolf.
Martinsville:	C. F. Kewald.
Johannisburg:	Pastor C. Gram.
Edport:	H. Nottelman.
Wolcottville:	Pastor Lermulds.
Wolcottsburg:	Pastor Schmidt.
Tetroit:	Carl Deyer.
Macomb Co.:	Aug. Peters.
Milwaukee:	Pastor Wollager.
Watertown, Wisc.	Pastor Schulze.
Freistadt:	Pastor F. Müller.
Kirchhagen:	Schullehrer A. Schlemm.
Cedarburg:	W. Vogt.
Abbot Town:	Pastor Schwankom.
Coopertown:	Past. G. Kewald.
Lyone, N. Y.:	Jac. Kreis.
Richmond, Ja.:	Pastor C. Schadow.

Jeder Pastor und anderes Mitglied der luth. Kirche, das an irgend einem Ort als Agent des Blattes tritt, soll sein eigenes Exemplar, wenn er 6 Subskribenten hat, frei haben. Die Agenten haben die Zahlung der Subskribenten an den unterzeichneten Secretär einzusenden.

Chr. Hochstetter.

Druck von Fr. Reimer, Buffalo, N. Y.

Christliches Informationsblatt.

Ein geistliches Lehrblatt für alle Christen.



Herausgegeben von der Synode der aus Preußen eingewanderten lutherischen Kirche.

Redigirt von J. Andr. H. Grabau, luth. Pastor.

Jahrgang 9.

Buffalo, den 1. November 1860.

Nummer 9.

Kurze Geschichte des Chiliasmus.

Fortsetzung.

Diese angeführten Stellen, u. a. sagt Dettinger seien der Art, daß aus ihnen die Umstände des Reiches (1000jährigen Reiches) Christi auf Erden heller als die Mittags-Sonne heraustreten. — Doch müsse man (Bengel noch verbesse!) unterscheiden das Jahrtausend auf Erden, das mit der Bindung des Satans (Offb. 20.) seinen Anfang nehme und noch vor dem Ende der Welt wieder aufhöre: und das Jahrtausend der Heiligen im Himmel, das später angehe und deshalb in die Ewigkeit hineingehe!! Ueber dieses himmlische Jahrtausend aber stünden ihm die Gründe doch nicht sonderlich fest; wie oben bereits bemerkt. Doch wegen den Umständen des Millennium's auf Erden genüge ihm die Stelle Jesaja 24, 21 — 23. u. Jesaja 66, 24. —

Was nun über den Zustand, Zeit, Art, Verformen, Regiment, Ehe, Ackerbau u. im herrlichen Reich auf Erden noch gesagt werden könnte, will Dettinger (leider!) übergehen; er will nur das noch beifügen, daß Jesaja den Israeliten einen neuen Himmel und eine neue Erde als letztes Ziel vor Augen stelle. Jes. 66, 22. Nun sei es dem Abraham versprochen gewesen, daß er in seinen Nachkommen der Erbe der Welt sein werde. Röm. 4, 13. So gewiß nun der neue Himmel und die neue Erde für die Ewigkeit sei, so gewiß sei auch diese Erbschaft der Welt für den Saamen Abrahams! Besteres sei der Zustand des herrlichen Reichs auf Erden!

Das ist doch nicht anders als mit Analogieen und selbstgemachten Vergleichen; und gezogenen Rathmähungen ein Gewissheits-Spiel treiben, während man über die eigentlichen und nöthigen Ge-

wissheiten, die man haben müßte, gar nichts sagen will!

Nachdem er mit diesen kindischen Plandereien von den zweierlei tausend Jahren fertig ist, nimmt er die Auferstehung vor. (S. 404, neue Ausg. v. 1852.) Da giebt er sich mit dem Juden Abbi Joseph Albo ab, wie der von der Auferstehung gehandelt habe; 3. B. wie ein schon angebranntes Holz desto leichter wieder zum Brennen gebracht werden könne, so könne auch ein menschlicher Leib, der schon gelebt habe, desto eher wieder lebendig werden, u. a. Ähnlichkeiten, die ihm sehr wichtig scheinen. Und dieser Jude sage denn, daß die besondere Auferstehung nach Gottes Verheißung nöthig sei! Diese Jude lehre ist ja immer für die Chiliasen gut gewesen! Ja dieser Jude behauptet, daß sich von einer allg. meinen Auferstehung im N. T. gar nichts finde. Man glaube daran nur aus Tradition! Daraus will uns Dettinger zeigen, daß schon bei den Juden (ja warum denn nicht!) die Unterscheidung zwischen besonderer und allgemeiner Auferstehung geltend gewesen. Sie hätten aber der allgemeinen nicht um der Schrift willen Glauben beigemessen; daher hätten denn die Sadducäer an gar keine Auferstehung geglaubt, weil sie die Schrift und die Kraft Gottes nicht kannten! und die Erwebrung, die der Heiland ihnen gegeben habe, werde auch heute noch nicht verstanden ohne den Chiliasmus! denn man beachte dabei nicht, daß der Nachkommenschaft des Abraham die Erbschaft der Welt verheißen sei, daß sie also auferstehen müßten, und daß Abraham, Isaak und Jakob von dieser letzten Zeit ihre Weiber darum wieder annehmen müßten, weil sie Gott lebend sollten!

Solche Unterweisung geben uns also die Chiliasen, daß Christus Matth. 19, 31. 32 die Sad-

ducäer auf's lautharigste über die e. A. Auferstehung der Juden verurtheilt habe! — daß „ein Wort der Lebendigen sei!“ — „viel besser als!“ „erster Auferstehung“ —

Nun nimmt Dettinger 1. Cor. 15. vor. Hier verwirft er den Heiden Chiliasmus, der sagte, Gott könne die Verstorbenen nicht aus den Gräbern und den Juden Epilogus, welcher sagte, er werde an das System der Christen glauben, wenn man an die Geschichte des Lazarus glauben konnte! er verwirft die Sadducäer, die trotz göttlicher Wunder von Auferstehung der Todten im N. T. nicht glauben, als unverständige. Darum habe nun Paulus, 1. Cor. 15. die thatsächliche Auferstehung Jesu Christi von den Todten als Fundament dieses Glaubens hingestellt. Dettinger bleibt aber nicht bei der einfältigen Schriftlehre, daß der auferstandene Christus Macht habe wieder zu kommen, die Todten im heiligen Geist auferwecken, sie zu richten, und daß Gott Vater um Christi willen uns lebendig darstellen werde, sondern speculirt so lange mit sentimentalen Raisonnements um 1. Cor. 15. herum, bis er auf seine empfindungsvolle Art herausdemonstrirt, daß seine erste Auferstehung gebe; (S. 409) sagend: „Christus soll unsre Freiheit sein. Er will, daß wir seiner Auferstehung theilhaftig werden. Wenn der erste, so ist's ihm um so lieber, wenn nicht der erste, so genügt es doch, daß wir ins Buch des Lebens eingeschrieben sind! — Doch wenn wir (sagt er) die ganze Sache recht überlegen, so sind wir allerdings darauf angewiesen, nach der ersten Auferstehung zu streben: indem sonst der andere Tod immer noch einiges Nachan uns geltend machen will! Offb. 20, 13. 2, 11. So ist sein demonstrieren elner ersten Aufer-

erforschung aus 1 Cor. 15 eigentlich nichts, als
ein bloßes einstimmen in seine christliche Idee
von Off. 20, 6.

Nach dieser Einschöpfung hat er sein Feld wieder erlangt, wo er von denen seine Gedanken spinnt, welche der ersten Auferstehung zum Millennium theilhaftig werden sollen. Von welcher Art die seien, das sei Diffe. 15. 2. angegeben. Sie überwinden das Thier und alle Versuchungen desselben im standhaften Bekenntniß der Wahrheit, und lehren so wie Röm. 8, 38 sage. Nach ihrem Tode ständen sie (ihre Seelen?) bei dem erhabnen Meer und bitteten Garben Gottes, und sollen nach Ausgicßung der 7 Schaaßen in den Tempel Gottes eintreten; c. 15, 5. 8. Sie sollen Gott loben, nachdem alle Gerichte vollendet seien 19, 1. — Nun schienen aber nicht bloß Märtyrer dieser ersten Auferstehung theilhaftig zu werden, sondern auch die Seeligen einer niedrigeren Ordnung c. 19, 5! die empfangen alle selbne, durchschneidende Kleider, um sich zur Hochzeit des Lammes zu bereiten! 19, 8; sie hätten also ihre Körper wieder angenommen! Sie aber der ersten Auferstehung nicht theilhaftig seien, gelangten erst nach dem tausendjährigen Reiche zum Leben im Himmel. Sie hätten den zweiten Tod zu erleiden, haben müssen, doch in ihrer Waagen unter der Heimath, des ewigen Lebens, in dessen Reich sie einmüßig! O trostlose Leiden der Schicksale! wie viele Seligen oder Unseligen werden es erst in dem andern Tod gewesen werden müssen, um in den Himmel einzutreten! —

„Ich höre nie mehr eine neue Erbre, die Dettinger sogleich erfindet, um die Sache erträglich zu machen. Denn der „*Grand e Sade*“ kann hier (wenn Dettinger sein System aufbaue) die Hölle oder der Fenersee nicht sein; sondern nur im weitern Sinne, eine Art, „*Verzehrung*“ von zahlloser Verschiedenheit: denn da befinden sich einige im „*Grand e*“ (Untertwelt!) andere im *Tode*, andere im Meer; c. 20, 5, und sind vielleicht doch im Ruhe des Lebens verzeichnet. Diese würden ihre Bekhe erst bei der spätern Auferstehung bekommen. Wie aber die Seelen vieler im Fener sitzen sollen, bis zur letzten Auferstehung, davon müßten kaum die besten Seefahrer einen Begriff haben!

Wir mögen an diesen chylaischen Thorheiten, bei denen die Eikelstellen nach Belieben in allerlei bunte Töpfe geworfen werden, genug haben. Denn auf gleiche speculativ schwärmerische Art wird Hefek. c. 37. mit Hülfe des Juden Albo und Aristoteles erklärt. In durchseltene Geschicklein, wie die aus dem Hafe Camvanella desensurorum et magia. (Von Empfindung der natürlichen Dinge und der Zauberei) Ein Neapolitaner, welchem die Nase abgeschnitten war, kaufte sich einen Sklaven und bot diesem die Freiheit an, wenn er zugehen wollte, daß der Herr sich aus dem Fleisch seines (des Sklaven) Armes seine Nase wieder herstellen lasse. Diese wurde hergestellt und der Sklave in Freiheit gesetzt. Doch nach drei Jahren starb der Sklave an einer

gewöhnlichen Krankheit; zugleich aber begann jenes Stück Aase zu welken, farb ab, und verkaule zur nämlichen Zeit und in der nämlichen Folge, wie der Schabe — Daraus macht Dettlinger ein groß Wesen, und frage: durch weissen Seele (!) jenes Stück Aase lebte, durch die des Eclaven oder des Herrn? Wenn durch des Herrn Seele, warum farb es, als der Eclave farb? Wenn durch die des Eclaven, warum lebte es, getrennt von demselben? — Darum will Dettlinger folgern: es habe durch die Seele des Eclaven gelebt, auch getrennt von demselben, habe aber seine Erhaltung am Leben durch die Speise des Herrn gehabt! Dettlinger aber mag wohl nicht daran denken (si fabula vera) daß Krankh. ist und Tod durch die phys. und wirtsch. Sünde in jedem Menschen und allen seine Blutetropfen lebt und ihn seiner Zeit zum Grabe trägt. Wer dann ein fremdes Stück Fleisch aus Eitelkeit an sich nimmt, der nimmt auch dessen verkümmerte heimliche Krankheit mit an, die durch den annehmenden in ihrer Entwicklung nicht aufgehalten werden kann. Das ist seine billige Strafe. Aber was dessen solte Beschreiben, um uns Besch. 38. u. Hieb 30 22 auf Ibsenophob u. Schistastides Art beizureichen zu machen — Nun folgt seine Lehre vom jüngsten Gerichte. Räthsel Mal.

(Fortsetzung folgt)

Alte und neue Waisenhäuser.

Es hat die Synode von Iowa vor kurzem einen öffentlichen Aufruf zur Gründung einer „Waisenheimath“ erlassen. Wir sagen: Die Synode von Iowa. Denn obwohl das Unternehmen zunächst von Toledo ausgeht, von einer „Gesellschaft der luth. Gemeinde,“ wie es in der Anzeige heißt, so wird doch die Solidarität der Synode nicht beeinträchtigen. Vielleicht täuschen wir uns auch nicht, wenn wir in diesem Vorhaben den Widerschein der ägypt. Frömmigkeit Ebers auf amerikanischem Boden erblicken. Aller Zweifeln aber, auch der Widerschein, hat etwas Blendendes. Denen, welche sich etwa durch dergleichen imponiren lassen, ist unsere brüderliche Stimme aus der Bütte gerichtet. Mancher fragt sich: Ist das nicht ein Fortschritt? Haben nicht die ehrwürdigen Plettsen der Menschheit in ähnlicher Weise gedient?

Es ist wahr, die Pietisten, in denen trotz ihrer theilweisen Verblendung mächtige Andern kirchlichen Lebens schlugen, haben Waisenhäuser gebaut.

Es ist aber auch wahr: Die Pietisten sind Vorgänger aller derer, welche gegen die reine Lehre gleichgültig geworden; ferner: derer, welche nicht sowohl für die reine Lehre, als für praktisches Christenthum eintreten; ferner: derer, welche auf eine verkürzte Gestalt der Kirche, einen Voriabbruch des ewigen Sabbaths hoffen, und denen also die Christi Gerechtigkeit und das sammt Christo verborgene Leben bei Gott, (die wahre Verklärung der Kirche im Diesseits,) gar zu haushaben ist; und das hängt freilich eng zusammen mit dem Zweifel an der Genugsamkeit der Reformation, resp. des

Artikels von der Rechtfertigung, resp. der Erkennt-
nisse der Reformation: Aber dennoch hauchten die
Väter ihre Waisenhäuser in und für die luth.
Kirche. Sie standen auf dem territorialen Gebiete
dieser Kirche. Ja! sie wohnten in der Väter Häu-
sern; obwohl sie um sich zu wärmen, — gleich wie
jener Mann im Winter that, — sich nicht scheuten,
die Gesparre des Hausdaches theilweise herauszu-
sagen. Ihre Waisenhäuser stehen auch noch, ver-
breiten auch hinten nach heillichen Ecken; aber sie
sind der Union, dem Unionsstaate in den Schooß
gefallen. Doch sollte das den Ruhm ihrer Grün-
der schmälern? Geht es nicht so mit den besten
menschlichen Einrichtungen, daß wenn der Geist ih-
rer Stifter weicht, sie sinken? Wo sind die groß-
artigen Armenanstalten der alten Kirche, z. B. die
des Basilius magnus, die ihres Gleichen nicht hat-
ten, geblieben?

Wittwen und Waisen versorgen ist allerdings göttliche Forderung an jede christliche Gemeinde. Nicht, daß sie damit etwas Besonderes habe, versorgt sie damit nur ihre Hausgenossen. Bewußt hat man auch zur Zeit Franke's in den gutherigen Kreisen der Pietisten, denen der Neumeister u. Böcher diese Aufgabe nicht anvertrauten, wenn man auch nicht so großartige Anstalten dafür schuf. Auch Hamburg hatte sein „blaues Regiment,“ (heine Waisenkinder,) von dem Neumeister meint, wenn dieses nicht da in Befugung läge, wäre es längst zu einem Adama gemacht. Vielleicht hat man solche großartige Anstalten auch nicht für nöthig erachtet. Denn sucht nur erst jede größere Ortsgemeinde oder Kirchengemeinschaft sich dieser Aufgabe zu entledigen, so werden Waisenbäuer für Länder und halbe Königreiche, wozu ja ein besonderer Beruf gehören würde, nicht nöthig sein. Wir wollen auch solche Absichten nicht den Pietisten unterlegen. Aber was man im Angesichte der Noth und im Glauben begann, artete doch gar bald, oder gestaltete sich deutlicher zum Drange einer Liebe, die, mindestens gesagt, mit der Liebe zur Wahrheit nicht mehr im rechten Verhältnisse stand. Die schlummernden Geister wurden e. theilhaft, und das hat seine Gefahren. Die öffentliche Meinung wurde durch die Liebesworte der Pietisten gewonnen, und wandte sich von den Orthodoxen mehr und mehr ab: „So ein anderer wird in seinem eigenen Namen kommen, den werdet ihr annehmen.“ In Halle aber schritt man von Stiftung zu Stiftung fort! Aber die Kirche hatte auch damals, wie allezeit, die Gabe, Geister zu unterscheiden. Neumeister betrachtet die Waisenbäuer des Pietismus, die diesem, wie bemerkt, die öffentliche Meinung zumandten, unbekümmert um dieselbe, gar nicht im Töne der öffentlichen Meinung. Er ist kühn genug, sie als die Werke falscher Propheten hinzustellen, die „von lauter Liebe reden, auch wohl reichlich Almosen austheilen, Waisenbäuer bauen, und so mehr.“ Er sagt dieses aber im Angesichte großer Erfolge, gegenüber dem Beifall aller Welt, — und es wird doch kaum ein neuerer Kirchengeschichtsschreiber gefunden werden, welcher, Angesichts dessen, was die hällischen Anstalten geworden sind, nicht auch seines Theils

sich beüßte, jene Thätigkeit zu verberlichen. Die hällischen Anstalten aber sind im Durchschnitt des Geistes der unirten Alerweltkirche geworden, stehen auf dem Niveau des staatskirchlichen Lebens, das von den negativen Größen des Vantismus an, bis zu den Berehrern der symbolischen Väcker hin, alles um schließt. Daß aber der Viciismus Keime zu einer derartigen Entwicklung in sich schloß, dürfen wir fast als allgemein anerkannt annehmen. Alles größter Sohn, Jüngendorf, brachte es ja schon nicht weiter, als die zur christlichen Union, oder schritt zur bewußten Union fort. Wollen wir nicht sagen, daß sich die hällischen Anstalten überlebt haben, so müssen wir doch sagen, daß das Zeugnis der Wegner des Viciismus sie überlebt hat. Weil diese zu der Wolk von Zeugen gehören, deren Hebr 12 gedacht wird, so ist ihr Zeugnis, trotz ihres etwas steifen Gewandes, immer noch wie ein erquickender Regen, der aus des Himmels Wolken kommt. (Jes. 54.) Ja: es liegt etwas Prophetisches in den Worten, die am allerwenigsten dieses sein wollten in dem Sinne, daß sie künftige Dinge voraussagten. Die Viciisten waren bekanntlich (und die im Gegentheil meinten Propheten in ihrem obigen Sinne zu sein,) schlechte Propheten, wie das Jajormatorium in der Geschichte des Chillasmus gezeigt hat. Die Propheten, welche vom Frieden voraussagen, sollen nach Jer. 28. daran erkannt werden, wenn ihr Wort erfüllt wird. Der Viciisten friedlicher Vorabbath des ewigen Sabbathes aber ist nicht gekommen; obgleich du, I. Leser und ich diesen Vorabbath in der That haben, wenn wir anders in Christo ruhen, und auch die Viciisten ihn hatten. Sie und alle, die mit ihnen verkehrter Weise hoffen, sehen nun den Wald vor lauter Bäumen nicht. Dagegen ist es die Art reifer Propheten von Alters her gewesen, daß sie wider viele Länder und Königreiche geweissagt haben von Krieg, von Unglück. Jer. 28. Neumeister ruft über die Sonntagsentheiligung zu Hamburg (und die kommt immer aus Verachtung des göttlichen Wortes) abend aus: „Wird man denn nicht solcher Gestalt endlich vollends allen Segen zur Stadt hinausgetrieben?“ Es giebt aber keinen trostlosen Einblick, als den in die kirchlichen Verhältnisse Hamburgs und des Ministeriums der Stadt. Er sagt weiter: „Ach: ich sorge, der gerechte Gott wird endlich die Worte ausschallen, die Er den Sabbathschändern Jer. 17 gedrohet hat: Ich will ein Feuer unter ihren Thoren anstecken, das die Häuser zu Jerusalem verzehren und nicht gelöscht werden soll.“ — Schwerlich erfuhr in diesem Jahrhundert eine Stadt in Deutschland ein größeres Brandunglück, als das war, welches Hamburg in den dreißiger Jahren widerfuhr; andere Feuer aber brennen dort noch heute.

Weissagten jene Zeugen nun auch gegen das thätige Christenthum des Viciismus, in sofern nämlich damit nicht der wahre Grund des Glaubens verbunden war, und sagt Neumeister: „Wo der Grund falsch, da kleistert man noch so viel Schönes darüber; es wird dennoch nicht bleiben.“ Es werden gewiß ihre Weissagungen noch heute alle die

treffen, welche auf ihrem falschen Grunde die allerhöchsten Werke aufbauen wollen. Sie werden sie aber um so mehr treffen, als in der That zwischen der Gründung der Waisenhäuser der Viciisten und der der heutigen Chillasien von Amerika ein großer Unterschied ist.

Jezen wurde die leibliche und geistliche Verelämmerung der hällischen Vorabbathüberlieferung, ihrer Glaubensgenossen und Beichtkinder, ein wahrer Impuls. Dieser Impuls ist hier schwerlich vorhanden. Im meisten Besten sind auch schwache Waisenbände geknüpft; woja Waisenbänder? Die Waisen finden wohl, meinen wir, in der Gemeinde Versorgung. Sollte aber das Bedürfnis der Jowaer Glaubensgenossenschaft den Antrieß gegeben, so würde man nicht die Waisen bei allen Sekten, (Denominations, sagen sie,) zusammensuchen wollen. Für sie alle ist die Waisenheimath bestimmt. Gewann nun der Viciismus durch sein thätiges Christenthum die öffentliche Meinung, — und das war nicht einmal die Absicht, — so bedarf freilich Jowa die öffentliche Meinung schon im Voraus. Daher tritt man dieser auch in der Anzeige dieses Unternehmens möglichst günstig entgegen. „Das Waisenhaus soll, leiblichen und geistlichen Segen“ stiften. Unter letzterem sind aber doch nach deutschem Sprachgebrauch nichts anderes, als nützliche Schulkenntnisse im Sinne des englischen Schulwesens zu verstehen; diese läßt sich auch die alleröffentliche Meinung gern gefallen, die gegen den geistlichen Segen des reinen Wortes nie so tolerant ist. Mernt man sich aber geistig, um der öffentlichen Meinung nicht absteigend zu erscheinen? Aber wagt man nicht sich geistlich zu nennen, so ist dieß freilich ein Kennzeichen, daß man nicht wahrhaft geistlich ist. Wird aber nicht der Geist, dessen Bundesgenossenschaft man sucht, seine Macht geltend machen? Wie, wenn nun der christliche Inhalt solcher Anstalt auch bald zum Durchschnittsgeist der amerikanischen Denominations herabfänke? Steht das nicht um so drohender in Aussicht, als bei vielen der bethörtten Chillasien-Beute schon jetzt nur ein Durchschnittsgeist der amerikanischen Denominations zu finden ist? — „Auf geistige Grundzüge verbinden sich alle Sekten“, sagt ein theurer geistlicher Mann. „Sekten sind aber vorübergehende menschliche Genossenschaften.“ Man zweifelt mehr oder meint bewußt, daß man in Christi Kraft und Wahrheit seinen Bestand nicht hat; so sucht und fühlt man, ob man ihn wohl anders sichern könne. So haben wir freilich für solche Werke kein Herz, obwohl wir für Jowa noch mehr haben, nämlich die dritte Bitte unsres B. U.; freilich für und wider sie! Möchte Jowa seinen Bestand in der Wahrheit haben! D. V.

Wider den Säuftenfel.

Fortsetzung.

Die siebente Urfach.

Die siebente Urfach, um welcher willen alle Menschen sich für dem Säuften hüten sollen, ist die, daß das Säuften an Ehre, Leib und Gut Schaden bringt.

Un der Ehre; denn dadurch kommt man zu einem bösen Namen, und bei allen Ehre liebenden Menschen in Verachtung, weil niemand viel von dem Käufer hält. Denn wie kann ein voller Japsen bei verdächtigten Beuten ein Kauf haben, wie kann er andere regieren oder lehren, da er sich selbst nicht regieren oder lehren kann? Daher schämte auch, daß die Viciisten und Prediger beim gemeinen Mann in so große Verachtung kommen sind, nicht allein ihre Person, sondern auch ihr Amt und Lehre; weil ihrer wenig so ein böses Leben führen mit Säuften, spielen, Raufen, unverschämter und leichtfertiger Rede und andern Lastern. — Und ist das nicht eine große List des Teufels? der Teufel sieht, daß er das göttliche Wort in diesen Landen mit aller Macht nicht hindern kann. Halt! gedankt er, kann ich nicht hindern, daß es nicht gepredigt werde, will ich doch hindern, daß es nicht angenommen werde. Wie könnte er das aber besser thun, denn damit, daß er die Viciisten selbst überredet, daß sie anders leben, denn sie lehren. Da sieht sich Jowemann an! Denn wer will gern aus einem schlammigen Gefäß trinken? wenn gleich der Wein noch so gut wäre! — Was soll ich thun selbst, was ich sehe, daß es der Viciisten selbst thut? Will er denn seine eigene Ehre nicht achten, was soll ich ihrer viel achten? Wäre es ihm ein Ernst mit der Lehre, so thäte er selbst darnach! — Siehe doch, wie könnte dem Teufel die Schwanz besser geraten? denn was sie mit ihrem Predigen pauen, das mögen sie mit ihrem schändlichen Leben nieder, ja verderben noch mehr damit!

Wehe aber solchen Viciisten und Predigern: wie werden sie vor Christo dem Richter mit Schanden stehen! nicht allein für sich, sondern auch für die, welche sie mit ihrem Säuften und bösen Leben geärgert, ja noch verderbet haben! — Luc. 12. spricht Christus: So der selbe Knecht in seinem Herzen sagen wird: Mein Herr vergeht zu kommen, und schähet an zu schlagen Knechte und Mägde, auch zu essen und zu trinken, und sich voll zu saufen, so wird desselben Knechtes Herr kommen an dem Tage, da er sich nicht versiehet, und zu der Stunde, die er nicht weiß, und wird ihn erschrecken, und wird ihm seinen Lohn geben mit den Ungläubigen.

Also ist auch mit Argenten und Ockherren, so auch mit Hausherren und Hausvätern und mit einem jeblichen Menschen, wo sie sich voll saufen, daß sie desto mehr in Verachtung sind. So nimmt das Säuften dem Menschen seine Ehre!

Am Leibe aber bringet es Schaden; denn dadurch wird der ganze Leib, alle Gliedmaßen, alle Adern geschwächt, wie man in täglicher Erfahrung siehet. Ein Käufer hat die Nacht keine Ruhe, er liegt und krezigt, ihm ist nicht wohl. Schläft er ein, so hat er erschreckliche Träume; des Morgens, so er aufsteht, ist er noch schwächer, der Kopf thut ihm weh, der Leib ist matt, er ist

land zur Weide, mag auch nicht essen oder trinken, (es ist doch etwas zum Nutzen der Menschheit, als wenn es an den Abspiegel lag; es folgt Schwin- del, Zittern, Schütteln, Kitzeln, mancherlei Fische, Schuppen, Kuckuck, Halsgrünte, Kröte, Schlang, Fische der Jung, und Lober, böser Magen, Gicht, Strangurie (Harnzwang) Dunkelheit der Augen, Beklemmung des Gedächtnisses, Lähmung der Glieder, Jucken der Hände, Sippel, sein (Stragel und Voragel) der Schlag, fallende Ohren, Krämpfe, Zittern, Wasserflucht, Gelbsucht, Krampf, wie wir will es alles erzählen? Endlich folgt Verfallung des Lebens; da ist in der Fäulnis seiner Tage nichts mehr; das müssen alle erschauern, Doctor und Mediciner verstanden.

So steht man auch im Vortage von vor- gebührender Arbeit, wie er einst dem, der am meisten ist, einen goldenen Kranz aufzu- weihen hat. Da habe einer, mit Namen Pro- metheus, ein Krenz mit Eisen erkunden, als er der große Krenz mit Wein ausgelassen; daher nach einem Tage gab er den Wein auf. „So ge- schied, daß mancher im Saufen erkrankt wird; so zu Tode fällt, ins Wasser stürzt, vom Wogen getrieben, fortgeschwungen, verbrannt wird, u. s. w. Beist du nicht dem Leide geschadet? Das bezeugt der selb. Ps. 107, 20. So ist es, wo ein Jüngling, wo ein Mädchen, wo ein Bube, der ohne Urtheil, wo ein rothe Wut, wo ein Krampf, wo man an dem Wein, Wut zu Tage Bier und Brantwein liegt und trinkt, auszusagen, was er in ge- schenkt ist.“ — „Siehe den Wein nicht an, daß er so roth ist, und im Glase so schön steht; es gebet's gar kein, aber darnach befiget wie eine Schlang, und nicht wie eine Otter!“ — und Erach 22 giebt davon eine Erklärung, sagend: „Sei nicht ein Weinläufer, dem der Wein bringt viel Reue an. Der Wein zu Nothdurft getrun- ken, kühlt Leib und Seele; aber so man sein zu sehr trinkt, bringt er das Verzeihen. Die Trun- kenheit macht einen tollern Narren noch toller, daß er tragt und pöbt, bis er wohl geküßt, geschlagen und verwundet wird.“

„Am lieblichen Gut bringt das Saufen Schaden; denn dadurch kommt man in das, was Gott bestrafe. Manchem bestrafe Gott so viel, daß er sich, sein Weib und Kind da- von erlöset, ja auch armen Leuten davon geben konnte. Er geht aber hin, verflucht's, verschlemmt's, und verpöthet. Dafür läßt er sein Weib und Kind daheim Noth leiden und Hunger. Aber was für ein Grunde wird das sein, wenn der Mensch sagen wird: „Gieb Nothdurft von dein- em Haubkeller, — wo hast du diesen Gulden, je- nen Groschen, Pfennig, Siller hingehen?“ Hast du den Egen darum empfangen, daß du's ver- saufen, verpöthet hast? Oder meinst du, du habest Macht gehabt, mit meinem Egen zu handeln wie du gewollt hast?“

Wären wenig Leute das glauben, daß sie müssen die Gerechtigkeit legen auch von dem, was

sie verachten und verpöthet oder sonst durchgebracht und unnütz angewendet haben! soll's darum we- niger wahr sein? Denn die Wegachtung der Wahrheit hebt die Wahrheit selbst herab nicht auf! Ja! warum befehlt Gott, und zeigt so treulich an, wie wir seine Gaben und Güter recht brauchen sollen? wenn er nicht davon Nothdurft fordern wollte? Warum aber will der Mensch das künftige Gericht verachten, da er die Stimme des Mörders hier schon hört!

„Ist begreift sich, daß der trunksüchtige Mensch Geld bei sich trägt, und es in seiner Unbesinnlichkeit verkehret; es geschieht, daß das Weib durch das Mägen saufen gestürzt, und verurtheilt wird, daß sie gebent; kann er saufen und schwelgen, so muß ich auch sehen, wo ich bleibe! Käuft nun der Mann an einem, so kauft sie am andern Ort; trägt er's vornen hinaus, so trägt sie es hinten aus; und es geht da, wie jener sagt: Wehe, liebe Elie, we- he, daß wir nicht reich werden! brich du die Krüge, so breche ich die Krüge!“

„Ueber das kommt's noch, daß wenn du ge-essen hast und auf den Morgen davon ungesund bist, oder auch wohl etliche Tage, so bleibt das Amt und Handwerk anstehen, als es dem Pfaff n- ging, der um Mitternacht besoffen war; da kam ein Hauswirth, des Weib in der Nacht Zwillinge- kindlein geboren hatte, und wollte die Kindlein gestaut haben, diemal sie schwach waren. Da er nun sah, wie der Pfaff trunken war, ritt er weg und rief einen gottfürchtigen Pfarrherrn zur Hilf für seine Kindlein. Der Trunkenbold aber wachte am andern Tage nicht was geschoben war. Also gehts in allen Ständen. Denn welcher Meister kann dem Handwerk und den Gesellen fürstehen, der am andern Tage noch darmit und schwimmt! So muß dem Handwerk auch an der Nahrung ab- gehen; denn der nicht verdiente Groschen ist ein verloren Geld, und das verlorne muß er noch mit ungesundem Leibe entbehren.“

Darum soll man die Wahrheit göttlicher Re- de hören; Epr. Sal. 10: „Der Gerechte frucht seine Gutes zu mehr, als der Un- gerechte; Gottlose braucht seines Ein- kommens zur Sünde. Item c. 21: Wer gern in Wollust lebt, wird mangeln; und wer Wein und Del liebet, wird nicht reich und cap. 23: Sei nicht unter den Säufern und Schlemmern; denn die Säufer und Schlemmer verar- men, und ein Schläfer muß zer- seute Kleider tragen.“ Und Erach seht seine schöne Auslegung dabei cap. 19: „Sei nicht ein Trinker, und gewöhne dich nicht zum Schlem- men, auf daß du nicht zum Bettler werdest, und wenn du nimmer Geld im Sack hast, laß Wunder nehmen müssen. Ein Arbeiter, der sich gerne voll- säuft, der wird nicht reich.“

Weil nun das wahr ist, daß das Saufen ei- nem Menschen an Ehre, Leib und Gut Scha- den bringt; so wagt ja, daß alle Menschen, zu ihrem eignen Heil, Frommen und Besten, sich da- für hüten sollen.

Seßhus in Magdeburg, Wesel und Frankfurt.

In demselben Jahre, in welchem Seßhus von Heidelberg vertrieben worden war, that sich für ihn eine Klusche auf, in der alten rechtskräftigen Stadt Magdeburg an der St. Johannis Kirche da- selbst ein Pfarr-Amt zu erlangen, und da um die- selbe Zeit der Superintendent und Pastor zu St. Ulrich in Magdeburg, Magister Job. Biza und als Pfarrer nach Jena berufen worden war, so erhielt Seßhus mit jenem Pfarr-Amt im Jahre 1560 zugleich die Klusche über die gesammten Kir- chen der Stadt. Es ist noch das Verordnungs- Schreiben vorhanden, in welchem die vorordneten Rorsteher und Aelteste der Kirche zu St. Johan- nis dem ehrwürdigen und hochgelehrten Doctor der beil. Schrift mit Ehren überschrieben und worin ihm laudere und reine Verdicht des göttlichen Wortes nach heil. geistlicher, apostolischer und prophetischer Schrift auferlegt wird, nach Inhalt der Augsbur- gischen Confession von 1530.

Es war damals eine Zeit, in welcher das Lutherthum am Sinken zu sein schien. Nicht allein der Papst suchte mancher deutsche Reichsstände zur Anerkennung des Tridentinums zu bringen, auch die Fürsten Racht fing in jener Zeit an, Geschmach daran zu finden und unter dem Esen mehr und mehr Appetit zu bekommen, nicht allein in der welt- lichen Regierung den Landständen gegenüber, son- dern auch in der Kirche, gegenüber den lutherischen Theologen, den Willen durchzusetzen. Auf dem Nürnberger Fürstentag hatten die protestantischen Fürsten über Unterjchrift der Augsburger Con- fession und von der Jurisdiction des Papstes über die Reichsstände verhandelt und obwohl es Frie- rich dem II. dem reformirten Eder Fürsten von der Pfalz nicht gelungen war, die übrigen Fürsten auf seine Seite zu ziehen, so fanden doch lutherische Theo- logen aus dem niederländischen Kreise für gut, in Braunschweig und Lüneburg ebenfalls Versamm- lungen zu halten, an welcher legere Orte und Seß- hus mit Martin Chemnitz, Franzi- sus Marshausen und Andreem versammelt war, im Juli 1561. — Da nun gegen diesen Con- vent, der bloß aus Theologen bestanden hatte, die fürstliche Eifersucht jetzt rege ward, so veranlaßten fürstliche Bediente, wie sie von einem Geschich- tschreiber genannt werden, ebenfalls einen nieder- sächsischen Kreistag zu Lüneburg, und verfertigten ein Mandat, wornach der Emden (die Wieder- gung) wider Crypto Calvinisten, Melanckonisten und andere Irrige verboten sein sollte. Noch ein ganz Jahrhundert hindurch suchten die Fürsten das Schel- ten auf Calvinisten und Emden zu vertheilen, auch Paul Gerhard ist deshalb verfolgt worden; zu Seßhus Zeit aber fanden sich noch viele Pastoren, die solches zu verbieten, „de m beiliegen Gei- st's Maaß greifen“ nannten. Ließen sie das Maaß zubinden, so waren sie einem Krü- gen Mann zu vergleichen; der in den Krieg zieht, aber seine Waffen zu Hause läßt, oder geküßt, daß man sie ihm am Abend vor der Schlacht abnimmt. Da

schlich und ab ist. Und den stiller gedachten und angemessenen Worten willen; das auch noch die und so unter ihnen gepredigt wird, nennt er sie noch dem einen in der Gesamtheit paranoische. Da man dem Wort die Macht noch „substantialiter“ beilegt, überwiegt die falsche, d. i. rein; obgleich nicht so forden verlässlichkeit nicht mehr wesentlich und rein, sondern mit Irrthümern vermengt hatten, ja auch zu Verwirrungen fuhren. So viel von der Synecdoche, die sich die Kirche im Namen gebraucht.

Unter diesen Verhältnissen waren natürlich auch Seelen da, die das reine Wort glaubten und sich danach hielten, und waren mit der Irrthümern nicht befreit. Und diese sind, im dogmatischen und symbolisch-confessionellen Sinne mit den noch übrigen letzten Predigern die Kirche jener Dörfer; denn es ist nicht anzunehmen, daß in allen geistlichen Gemeinden gar keine reine Lehre mehr geblieben sei; wenigstens, solche Gal. 3, 5 gegen solche Menschen, denn, obwohl die Galater verführert waren, so ist doch gleichwohl Christus, Gottes Sohn, und der Name Christi, bei ihnen, geblieben; so sind auch solche Fromme unter ihnen gewesen, so daß Pauli Lehre nicht abgefallen sind; und das ist es, was das Wort und die Sacramente rein gehalten, und wohl gesehen hat, also, daß sie um der andern abtönnigern willen nicht sind verurtheilt, noch entbehrlich worden. Denn, obgleich diese für ihre Verwirrung bestraft und unheilig werden, oder auch vom Evangelio, oder Sacrament unrechte Meinung haben, müssen nicht, sobald die Taufe und das Evangelium, unheilig sein, denn die bleiben (an sich) heilig bei Frommen und bei Gottlosen. (Luther am angef. Dr.)

Es ist offenbar, daß Luther den Ton auf das an sich selbst noch heilige, obgleich noch bleibende reine Wort und Predigt legt, und auf die ihm treu bleibenden und zurecht Zuhörer, trotz einer verführerischen im Lande Galatien. Darum darf auch Paulus nach der Liebe die ganzen Gemeinden, noch „Söhne“ nennen, zumal er damit umgeht, die verführte Menge wieder zurecht zu bringen. Das ist die Synecdoche, oder Synonymie, eine alte, der Verführten und Unverführten. Solche Art zu reden braucht die christliche Liebe mit Recht und um guter Ursachen willen; denn es geht dahin, daß man sie nicht alle schon als „communicirte“ ansieht, sondern die ihre geleiteten als noch in unsere Seelsorge inbegriffen betrachtet, und demgemäß sie behandelt. Und so viel das reine Wort belangt, sagt Luther, das noch da ist, dürfte man diese Kirchen, wie in Galatien, auch noch heilige Kirchen nennen.

Es versteht demnach Luther recht, sowohl nach dem Galaten, als nach der Liebe: Er verurtheilt sonderlich sie noch alle, und nimmt sie zusammen, damit die Irrenden zurecht gebracht werden. — Darauf geht Luther mit Bedacht einen Schritt weiter, indem er die galatischen Zustände zu verurtheilen behandelt, und in anwendender Weise auch auf „andere Dörfer“ überträgt.

obgleich daselbst (an diesen andern Dörfern) fanatische Geister im kirchlichen Regiment sitzen (fanatici spiritus regnant.) Sofern nun diese, die im kirchlichen Regiment sitzen, das Wort und Sacrament nicht verleugnen und verworfen (modestissime non negant verbum et sacramenta); so kann da die Kirche noch dauern und bleiben. Das ist also ein Zustand, wo die herrschenden Regimentepersonen das reine Wort und Sacrament noch nicht verleugnen, verworfen oder verbleiben. Denn diese Zustände machen die Sacramente noch nicht falsch und anrüchig. Conf. W. Art. 8.

Werden sie aber das reine Wort und Sacrament verleugnen und verworfen, so kann die Kirche da nicht mehr sein. (Nam si illa negantur, non potest esse ecclesia.) — Wo nun Wort u. Sacrament substantialiter d. i. rein u. unverfälscht bleiben, da ist die heilige Kirche. (Nam ubicunque verbum et sacramenta substantialiter manent, ibi est ecclesia.)

Luther unterscheidet demnach das Reglement der Kirche unter fanatischen Geistern mit bleibendem reinen Wort und Sacrament, und das Reglement werden unter denselben mit Verleugnung und Abgewerfung des reinen Wortes; wie 3. B. mit Aufrißung eines falschen Abendmahls cultus an den Altären. Im ersten Fall bleibt die Kirche, im andern fällt sie. Der erste aber ereignet sich in den Galatischen Ländern.

Diese Betrachtung, die der Vater Luther hier vorlegt, rührt einfach von dem Umstand her, daß in Galatischen Ländern die stolzen Irgeister (fanatici spiritus) ihr Regiment anfangen. Dabei kommt er dann auch, wie oft, auf den Hauptirgeister und Fanatiker, den regierenden Antichrist, und lehrt: es liege nicht an der herrschenden Regierperson, wenn auch etwa der Antichrist da regiere (non obstante, quod Antichristus, ibi regnat;) und läßt zu, daß das Verhältniß der Kirche im Betreff des Regiments so sein könne, wie es ja seiner Zeit schon lange gewesen war, daß sogar Antichrist in Ländern das Regiment habe; 2. Thess. 2, 4. Daraus sei offenbar, daß auch unter den geistlichen Tyrannen (die ihrer Art nach das äußere Regiment betreiben) und in den Länder walten und wüthen (regnantibus tyrannis spiritualibus) Gottes Tempel sein und bleiben müsse; — das obige jedoch voraussetzt, daß dieses regnare, oder regieren der geistlichen Tyrannen das Evangelium und die Sacramente stehen lasse; — da ist und bleibt die heilige Kirche, eine Versammlung um Gottes Wort und Sacrament.

Damit stimmt das weitere: „Aber Jüden, Türken, und die Irgeister (fanatici spiritus) die da nämlich regnant, im Regiment sitzen) die sind nicht die Kirche, trotz dem, daß sie sich so tituliren wollen; — denn dieselben verleugnen und vertilgen Wort und Sacrament. (Ecclesia non sunt, quia impugnant et negant ista.)“

Wir sehen hieraus mit eröffneten Augen, daß

Luthers Lehre hier nicht weiter geht, als es die Anwendung der Galatischen Zustände rechtfertigt; nämlich, daß er das damalige irgeistliche Kirchenregiment, wo es in Ländern und Orten Wort und Sacrament noch rein lasse, für nichts achtet, und behauptet, da sei die Kirche noch. Wo aber die irgeistlichen Kirchenregenten das Wort und Sacrament verworfen, impugniren, und vertilgen, da höre die Kirche auf. Und dasselbe gilt von dem Regiment des Antichrist.

Daraus folgt, daß das Wesen der Kirche nicht in dem regnare oder Regimentsführen besteht, sondern im Bleiben der reinen Lehre und Sacramente, (substantialiter) zu denen sich die halten, die recht glauben.

Freilich hat sich nach Luthers Zeit viele Lage der Dinge ziemlich geändert. Denn der Antichrist hat wohl in den von ihm abgetretenen Ländern und Gemeinden das reine Wort und Sacrament lassen müssen, aber in den ihm verbliebenen Häusern hat er's nirgend mehr geduldet. Seine Inquisitionen und Jesuiten sorgen dafür. Da muß es freilich heißen: ibi non manet ecclesia, da ist keine Kirche mehr. Nur die letzte Welt bleibt unter dem Rinde des Verderbens, daß solche gläubige Seelen außer den verkauften Kindlein, gleich wie in anderen Seelen sein mögen. Denn seitdem das gottlose tridentinische Erbkoloss ist, ist das Evangelium essenziell verlegt, verworfen und vertilgt worden. „Wir aber flagen auf Zion: Erhalt uns Herr bei deinem Wort und fleur“ des Papst's und Türken Mord, die Jesum Christum deinen Sohn, wollen stürzen von deinem Thron.“ Dr. Luther aber hat nirgend gelehrt, daß die wahre Kirche in allen Secten herberge, und daß um etlicher darin verirrter Gläubigen willen, die Secten mit Recht Kirche oder Kirchen heißen. Wenn er aber lehrt, daß die Kirche „an andern Dörfern“ sein könne, so sind die „andere Dörfer“ nicht einerlei mit allen Secten.

Calender-Revision zu Neujahr 1861.

Calender kommt vom lateinischen Wort Calendae, d. i. der erste Tag eines jeden Monats. Ein ganzes Monats-Verzeichniß im Jahre heißt daher Calendarium, woraus denn „Calender“ gemacht ist. So ist denn ein Calender ein Büchlein genannt, das den Verlauf des ganzen Jahres zeigt nach Monaten, Wochen und Tagen, Auf- und Untergang der Sonne und des Mondes auch etlicher Sterne, mit hin auch Tages- und Nachtlänge. Dann wird auch etwas von jährlichen Märkten, Handelsfächen, Gerichtsungen, Verzeichniß von Fürsten und Obrigkeiten hineingesetzt. Von kirchlichen Dingen werden nur die Son- und Festtage und die Evangelien verzeichnet, wie sie im Jahre ihren Verlauf haben. Demnach verbreitet sich der Ca-

ander über natürliche bürgerliche und politische Zeitssachen im Jahre; er ist der Zeiger an der Welt Bürger- und Kirchen-Uhr. Nebenbei läßt er sich auch wohl aufs Weis sagen ein, indem er zum Better-Propbeten wird; muß sich aber spotten lassen, wenns nicht eintrifft.

Nun blieb schon vor 30, 40, u. 50 Jahren im Kalenderbüchlein immer noch manch leeres Papier übrig. Das wurde am frühesten mit dem Namen „der Heiligen“ im Papsttum ausgefüllt; damit die Leute wüßten, welche Heiligen man möchte anrufen. Da nun unter dem 10 Nov. auch Luthers Name unter die Heiligen kam, so laufen die Päpster solche Kalender nicht mehr gern. Man hatte aber oft noch mehr Papier übrig, und darauf druckte man etwas zum Spaß und zur Unterhaltung der Leute, etwa im Winter beim warmen Ofen zu lesen. Da machte denn Alt und Jung über den komischen Kalendermacher.

Nun geschah es aber, daß der Geist Gottes seit 1830 nach dem Jubiläum der A. E. den Gläubigen in den lutherischen Christen wieder anzündete. Das Leben wurde wieder ein ernstes und über Gottes Wort nachdenkliches. Da hörte man hin und her sagen: Es ist doch unerträglich mit den Narrentheiligen der Kalendermacher! Können sie denn keine bessere Geschichten oder Sachen hineinsetzen? Ich wurde schon 1834 von Freunden aufgefordert, dieerbärmlichenKalenderschreiber in Thüringen anzugreifen. Wir hatten aber ohne das genug zu thun. Später, als das Wort Gottes wieder zunahm, begann man, etwas Besseres in elli-chen Kalender zu legen. So ist es fortgegangen bis jetzt. Die erfreulichste und beste Erscheinung ist nun seit drei Jahren der vortreffliche „Tray-gott-Kalender“ in Octav Form, von Herrn Pastor Mätje in Neu-Müppin zusammengestellt. Er nennt sich nicht lutherisch; ist aber ganz und gar. Gewiß ist er ein Segen für alle Häuser, wohin er kommt.

Amerika wollte auch nicht scheinen, als ob es zurückbliebe. Der Herr Past. Brobst in Allentown in Pennsylv. ist seit langer Zeit ein Kalenderschreiber in seiner Art, die er lutherisch nennt. Da Amerika ein ganz freies Land ist, so hat man auch Freiheit, den Dingen Namen zu geben wie man will. Ich denke, es wäre richtiger, wenn Hr. P. Brobst den Namen lutherisch von dem Papier ließe, und hieße ihn, „Pennsylvanischer Kalender.“ Ein Pennsylvanischer Kalender ist es wohl, aber kein lutherischer. Das will ich nun mit elli-chen Stücken vor Augen legen.

Die Courten (Gerichte und ihre Sitzungszeiten) in Pennsylvanien interessieren uns wenig oder nichts, wünschen aber, daß Gott den Richtern Verstand, Weisheit und Gottesfurcht geben möge.

2. G. M. Mühlbergs Lebensbeschreibung ist trocken und dürftig, und besteht fast nur aus Jahresablen. Mühlberg war zu Gimbeck im Hannoverschen geboren, studierte zu Göttingen und Halle zur Zeit der Pietisten, kam 1742 nach Charlestown in S. Carolina, und

fiel an die Lutheraner in Gemeinen zu sammeln. Er starb 1787; hat also die amerikanische Revolution mit durchlebt, aber, so viel wir bis jetzt wissen, nicht dagegen gezeugt. Wir halten ihn für einen ziemlich dübbeln abtugswürthigen Pietisten seiner Zeit. Tarnach sieht auch die alte Parochie-Ordnung von Philadelphia aus.

3. Ueberlei Bröcklein für's kirchliche Leben in vernünftigem Zeitungs-Demonstrirten; meist Dinge die unter luth. Christen längst bekannt und ganz sind, werden da vordemonstrirt. Da wird denn auch der amerika-pennsylv. Standpunkt in etwas offenkbar. Es soll z. B. erklärt werden, was eine Synode sei? Da sitzen nämlich die Prediger nicht allein, sondern jede Gemeinde sende auch einen Delegaten aus ihrer Mitte und der spreche denn und handle da in ihrem Namen, und so seien Prediger und Gemeinen beisammen und verathen sich über das Wohl der Kirche und über Mittel und Wege, das Christenthum (!) im In- und Ausland immer weiter auszubreiten!

Das ist nichts als die elende Vertretungslehre, die immer sich einbildet, im Namen aller Köpfe handeln und reden zu können! Eine Synode ist keine Versammlung, von Vertretern die andere Menschen vertreten; davon steht in Gottes Wort gar nichts; sondern sie ist eine Versammlung, die nur Gottes Wort und Wahrheit ans Licht stellen soll, und demnach das Bekenntniß der wahren Kirche in Übung bringen soll. Gebe Gott, die Häupter der Gemeinen werden dabei vertreten oder nicht vertreten; es liegt alles an Gottes Wahrheit und Ehre. Es wäre ja elend, sollten wir bloß darum etwas annehmen, es sei vertreten oder unvertreten! Es sollte tollig mit der armseligen Vertretungslehre, in Gottes Kirche und Gottes Sachen ein Ende haben! denn sie führt die Kirche in ein Labyrinth von Jerjalen.

4. Ein Mann, der lutherisch heißt und seine Kirche niemals die wahre und alle Ereten nur Benennungen titulirt, redet leere Dinge, wenn er sagt, daß zwischen den „Benennungen“ (Religionsparteien) ein „bedeutender“ Unterschied sei, und wenn er nur im allgemeinen hinredet; daß falsche Lehre ein Gift sei! Denn das ist alles in Wind geredet, wenn man nicht sagt: Wo die rechte Lehre, und wo die falsche ist?

5. Auch wird dieser Kalender uns lehren, was „todtes Lutherthum“ ist! das sei es nämlich, wenn die reine Lehre nicht ins Leben übergebe und nicht gute Früchte bringe! Seit der Zeit der alten Pietisten hat man viel mit dem „todten Lutherthum“ zu partengehabet! Unsere Symbole wissen von einem todten Lutherthum nichts. Denn Leute, bei denen die reine Lehre nicht ins Leben übergeht heißen da nur Heuchler und Böse in der Kirche. Mißgab es wohl Heuchler und todte Herzen in der Kirche, aber ein „todtes Lutherthum“ hat es nie gege-

ben! Die Pietisten haben dieses Phantom erst den zum Lode ihrer eignen Frommen. Das Lutherthum, die reine Lehre des ewigen Heils Christi war nie todt, sondern hat immer ihr Leben aus Gott, sogar noch den Heuchlern und todten Menschen im Amt vertheilt wurde! Aber nun ist ein wirkliches todes Lutherthum aufkommen, das in Verstand, u. anderwärts seinen Sitz hat; das ist: wir haben uns zu den Symbolen der Kirche bekennen, oder sich selbst bekennen, und dennoch unter der Lehre, unter Gesangsliedern, unter Agenden in der Kirche haben. Das ist freilich todes Lutherthum! Da liegt es im Grabe, auf dem Rücken der Geschichte geschrieben!

6. Dieser Kalender meldet auch, daß der Kaiser, der Keim oder der Samen der Wiedergeburt heißt. Das ist re esult auch zu erfahren, wann der Keim eines kleinen Kindes braucht, hienach nicht die Wiedergeburt, sondern nur den Keim. Ein Beweis, daß der Kalendermacher weder der Bibel noch den kl. Catechismus Lutheri von der Taufe, noch die Lehre von der Ehre verstanden hat! Todtes Lutherthum! eile es schwärz!

7. Des Missionswesen, so namentlich oder schwärmerisch es sein mag, wird gellagt und gelobt! Das moderne Missionswesen ist ja die Krücke, an der die Unionskirche durch die Welt hinkt.

8. Die unierten Gelehrten Deutschlands, so sie nur auf einer Universität sitzen, haben diesem Kalendermacher lauter lutherische Lehren! Die haben in dieser frommen Meinung haben ihn besolden; nach der Lehrtrennung fragt er nichts!

9. Klopstock, Göthe und Schiller sollen unsere größten Denker sein! Die hätten ihr „bezauberndes Deutsch von Luther gelernt!“ Uns ist nicht bekannt, daß er ein-fältige christliche Luther mit verschiednen Zauberriten etwas zu thun hätte! noch weniger, daß er die größten Denker gedacht, oder im Idealen und in der Romantik und Epik gelessen hat.

10. Anzeige von allerlei Büchern. Da wird das neue Pennsylvanische Gesangbuch als ein lutherisches angezeigt; eine ununterrichtete Kalender-Lüge! Ebenso wird das amerikanische Predigtbuch als ein lutherisches angezeigt; daher mag es denn wohlkommen, daß es voll pietistischen und methodistischen freistigen Irrsals steckt! — Dergleichen Bazzely's Schatzkästlein, daß uns den Unionsgeist in die Tasche spielt, das wir seine Frommheit ja bei uns tragen! — Nicht minder sagt Pastor Brobst seinen Jugendfreund, seine Beischrift, seine Missionsschätter in das Bücherfach der lutherischen Kirche! und die Confirmanden sollen darin lesen; damit sie gewöhnet wer-

den, ob der Welt- und Kirchen-Angelegenheiten zu begreifen! eine gut ansetzte Art! den Kindern mit der Reifezeit des modernen Indifferentismus die schwebenden Fragen anzustellen. Amerika muß ja ein heiliges und geistliches Ackerland sein und bleiben, damit man jederzeit alle fremde Samen hier zu theil haben kann!

Der **Quintessenzialle Restbete** (gleichwie die **Quintessenz**!) muß auch ein lutherisches Blatt sein! Mehrfachlich, weil der Restbete von „den lutherischen Gemeindegliedern“ in **Nebraska** angegeben wird! das wäre schön! wenn man nur in den bald rationalistisch, bald agnostisch, bald dissoluten Geraden, Gottes Wort zu bezeugen fähig wäre! Ihm sind sogar die **Reinigungsarbeiten** des Acker und des päpstlichen Römischen geistliche Dinge! (S. **Lutheri Werke**, des 1. B. Bd. S. 27. — da lautet's anders!)

Der Restbete macht das **Wort allein** für die, die es nicht hören. Besteht man den **unirten Kirchen-Calendar von Piper**, so ist er in der That viel besser, als diese kleine lutherisch genannte Kalenderbude, in welcher wir belehrt werden, daß es kein Ackerland und soll seine eigene Kirche (quasi?) als eine geistliche Mutter haben, und (H. B.) dabei doch gegen andere Bezeichnungen gerecht sein, und ihnen zu allem Guten (besonders zur modernen Ager- und Unions-Richtung) Glück wünschen! — Da ist jede sogen. Kirche der Benennung eine geistliche Mutter. Wie viele geistliche Mütter mag's da geben! St. Paulus Gal. 4, 26. weiß nur von einer. Die Gerechtigkeits aber gegen andere Benennungen wird so erklärt: „Wir setzen das hoch auf, was uns mit ihnen einigt (den Consensus); aber auch nicht das geringe ab, was uns von ihnen trennt (den Dissensus).“ Die Kunst kann freilich nur im Widerstreit! denn was für eine Bedeutung hat der Consensus noch, wenn er überall mit der Kraft der falschen Lehre des Dissensus durchbrochen ist! Wir haben's mit dem lutherischen „Consensus“ zwischen uns und den Calvinisten wohl versucht schon vor 25 Jahren — aber zuletzt hieß es:

„Da ist auch immer tiefer drein, da wußte nicht, was aus noch ein!“

Sich sollte man nicht! Die Kirche ist freilich im protestantischen Unionsgarten so etwas vom Consensus leicht trüben, vertragen und nachsagen; aber wenn der Feuerbrand im Gewissen angeht, so ist mit dem Consensus eine verheerende Plage und mit dem Dissensus eine verheerende Wunde, welche kein Mensch auf Erden löst und bindet. — Gott gebe den Calendermachern, die sich 1875 ertösch beissen, grüße Sinne zum Unterscheid des Guten und Bösen!

Schlechte Einigkeit

in der möglichen u. amerikanischen Episcopal-Kirche.

In dem sogen. **Lutheran and Home Journal**, Philadelphia, sub. 5. Octob. 1860 wird berichtet, daß auch in Amerika die Episcopal-Kirche in einer Spaltung begriffen sei, die immer mehr fruchtig und praktisch werde. Es ist nämlich bekannt, daß schon lange in England die Spaltung in **Hochkirchliche** und **Niederkirchliche** (high and low church parties) bestand. Dazu

kam im vorigen Jahrzehnt noch eine dritte Partei, die **Unseitliche**, oder **papistisirende** und **romanisirende**. Zwischen der Hoch- und Niederkirchlichen Partei besteht der Unterschied 1) darin, daß die Niederkirchliche nicht gekannt ist gegen die andern Secten in England; 2) darin, daß sie nun mit der Hochkirchlichen nicht mehr Mission treiben will und ihre Beiträge an die Bildungsanstalten, die in den Händen der Hochkirchlichen sind, verweigert, weil das eine Kirchenform (a type) sei, die sie nicht billigen (hätten). Die Hochkirchliche dagegen beschuldigt die andere, daß ihr Treiben eine Erneuerung sei und eine **Wiederherstellung**, die die wahre Gründung des **Episcopates** umzusetzen suche.

Die **Unseitliche** Partei schien anfangs in den Sacramenten sich der lutherischen Kirche nähern zu wollen; aber später wollte sie mit dem Papstthum die Tradition (alle Ueberlieferung) neben die heil. Schrift stellen, so daß Gottes Wort durch die Tradition ergänzt werden sollte! wogegen die lutherische Kirche die Tradition als richtig nur gelten läßt, so weit sie mit Gottes Wort stimmt, und namentlich der reinen **Schriftlehre** von der Rechtfertigung nicht zuwider und schädlich ist. Die **Unseitliche** Partei meugt daher christliche Lehren und römisch-papistische Tradition wie **Wohl und Sauerteig** unter einander, und legt, um darin freie Hand zu haben, den 39 Glaubensartikeln keine volle symbolische Geltung bei. Wie nahe sie aber dem Papstthum von Rom steht, geht aus ihrer Lehre hervor; daß unsere Rechtfertigung vor Gott eben sowohl die „**inwohnende Gerechtigkeit**“ als die „**zugerechnete**“ umfasse, und mehr von der erstern als von der letztern abhänge. Es ist dies nur eine consequente offene Weiterbildung des alten **werkbetraglichen Calvinismus**, die dann offen auf das römische Gebiet tritt, und also ihre Heimath macht. Daraus folgen dann alle andern **Unseitlichen** Werklehren, als vom erlaubten **Wegopfer** zur Erinnerung, Verehrung von Reliquien und Bildern, ohne Anbetung, Anrufung der Heiligen als intercedirende, aber nicht gebende unsichtbare Wesen, und daß gewisse Formen und Ceremonien in der Kirche als **Gnadenmittel** zu betrachten seien, und daß endlich die Schrift mehr mystisch und allegorisch erklärt werden müsse, um ihr die Kraft und Wirkung aufs Gemüth zu geben, und dergl. Die **Unseitlichen** bilden zugleich die äußerste Spitze der **Hochkirchlichen** Partei wegen ihrer eifrigen Lehre von der göttlichen Würde der Bischöfe, sind aber dennoch in Spaltung mit ihr wegen der übrigen Lehre. Zu bedauern ist es, daß die **Unseitliche** Partei die einzige wahre Reformation von Luther verkannt hat und anstatt die Kirche Englands zu ihrer göttlichen Art überzuführen, sie nur durch ein neues **Romanisiren** unterwählte.

Berichtigung und Anzeige.

Es ist in der lezterschienenen Uebersicht der Einzahlungen in die Synodal-Bau-Casse der **Beitrag**, welchen die **St. Matthäus-Gemeinde** in **Detroit** einbrachte, irrthümlicherweise der **Gemeinden** in **Macomb Co.**, **Mich.** mitgezählt. Indem der **Cassirer** **Hrn. Past. Maschop's** Gemeinde anstatt der **Matthäus-Gemeinde** auf dem richtig geschriebenen **Befehl-Zettel** las, konnte die **Irthümlichkeit** nicht entgehen. Das richtige Verhältniß zwischen beiden Gemeinden stellt sich nun wie folgt:

*) Anm. Zu der nichtkirchlichen gehört der **Bischof** **Woburn** in **Jerusalem**.

Die **Einzahlung** der **Gemeinde** in **Macomb Co.** beträgt statt \$ 17.89 nur: \$ 9.40
Dagegen die **Einzahlung** der **Matthäus-Gemeinde** in **Detroit** „ 8.49
Die **neulich** eingekommenen **Beiträge** beider **Gemeinden** werden bei der **nächsten** **Uebersicht** **aufgeführt** **werden**.

Hr. Hochstetter, Diak.
S. Maillefert, Cassirer.

Quittungen.

Für das **Informatorium** haben bezahlt:

In **Detroit**: **H. Patzsch**, **H. Großmuth**, **H. Breunlich**, **O. Einsiedel** und **Nichol Schumacher** **Jahrgang** 6. 7. 8 und 9
In **Detroit**: **Past. Döbler**, **P. Bed.**, **H. A. Döbler** (40 Cents.) ferner ist **H. A. Planckmann** in **No. 7** zu lesen **Blumenthal**, was auf **Verlangen** verbessert wird.
In **Freistadt**: **H. A. Knuth**, **H. Schaffner**, **Auguste Bruch**, **H. Döbler** (\$ 1.)
In **Wilwaukee**: **Otto und Brothers** \$ 1.20.
In **Humboldt**: **Joh. Deterling** 1 Doll. für **Jahrg.** 7. für **Jahrg.** 8: **O. Reisch** und **Erbsch.**
In **Albion**: **Joh. B. Rose**, **B. Ziel**, **M. Dietrichs**, **O. Sudhoff**, **Diak. Hüne**, **Diak. Mayer** und **Past. Schadow**.
In **Wandsworth**: **Blodder**.
Ferner die **Pastoren** **Rehner**, **Kranz** (nebst 30 Cts. für **Synodaltr.**) **Herzberger**, **Schmögrow**, **Dengst**, **Wunder**, **Vollert** (\$ 1.) **Saupe**, (\$ 1.20) und **Prof. Winkler** für 3 **Exemplare** (\$ 1.80).

Druckfehler verbessert.

Jahrgang 8. Seite 96; dritte Spalte, 2. 33 v. u. bei **H. Döbler** lies \$ 3.35.

Anzeige.

Das „**Kirchliche Informatorium**“ erscheint in diesem **Formate** monatlich einmal für den **Preis** von 60 Cents jährlich, in **Vorausbezahlung** während des ersten **vierteljährlichen**.

Agenten für dasselbe sind folgende Herren:

In **Newark**, **N. J.**: **Past. Türl.**
„ **Albany**: **Past. Bernick**.
„ **Buffalo**: **Herd. Spow.**
„ **Ande**: **O. das...** **H. Wohlmann**.
„ **Eden**: **Conr. Ritter**.
„ **Marilla**: **Joh. Heilbronn**.
„ **Humboldt**: **H. Gram**.
„ **Neu Bergholz**: **H. Grobengieser**.
„ **Neu Wallmow**: **H. Wolf**.
„ **Martinsville**: **C. F. Rehwald**.
„ **Johannsburg**: **Pastor C. Gram**.
„ **Leopold**: **H. Kottelmann**.
„ **Wolcottville**: **Pastor Leemuhl**.
„ **Wolcottsburg**: **Pastor Schmidt**.
„ **Detroit**: **Carl Dreyer**.
„ **Macomb Co.**: **Hug. Peterl**.
„ **Wilwaukee**: **Pastor Bollig**.
„ **Watertown**, **Wis.**: **Pastor Schulte**.
„ **Freistadt**: **Pastor F. Müller**.
„ **Kirchhain**: **Schullehrer A. Stenck**.
„ **Gebarburg**: **B. Lognig**.
„ **Abbott Town**: **Pastor Schwanenherz**.
„ **Coopertown**: **Past. C. Rehwald**.
„ **Lyons**, **N. Y.**: **Jac. Kreiß**.
„ **Richmond**, **Ja.**: **Pastor C. Schadow**.

Jeder **Pastor** und anderes **Glied** der **luth. Kirche**, das an irgend einem Ort als **Agent** des **Blattes** tritt, soll sein eigenes **Exemplar**, wenn er es **schicken** hat, frei haben. Die **Agenten** haben die **Zahlung** der **Subskribenten** an den **unterzeichneten** **Secretär** einzusenden.

Hr. Hochstetter,

Druck von Fr. Schmidt, Berlin, N. S.

Kirchliches Informatorium.

Ein geistliches Lehrblatt für alle Christen.



Herausgegeben von der Synode der aus Preußen eingewanderten lutherischen Kirche.

Redigirt von J. Andr. A. Grabau, luth. Prediger.

Jahrgang 9.

Buffalo, den 1. December 1860.

Nummer 10.

Kurze Geschichte des Chiliasmus.

Fortsetzung.

Des Chiliasmus „Settingers“ Lehre vom jüngsten Gericht, und dem neuen Jerusalem.

Durch den „ewigen Geist“ erfolge am letzten Tage die Scheidung aller Dinge, wie in den sechs Schöpfungstagen ihre Zusammenfügung geschah. Dieser Geist des Mundes Christi werde die Erde schlagen; Jes. 11. und die große Bewegung der Erde und des Himmels werde eintreten. Nämlich:

1) Es gehen Zeichen vorher: an Sonne, Mond und Sternen; Erdbeben; Auferstehungen, Draußen des Meers, Zusammenstürzen der Berge, würden kommen — es beginne die Auflösung des Himmels und der Erde, und Gott werde die Kreaturen bewaffnen zur Rache an seinen Feinden. Cap. 5, 18. „In dem Tage werde kein Licht, sondern Kälte und Frost sein. Sach. 14, 6. 7. Es wird ein Tag sein, dem Herrn bekannt, weder Tag noch Nacht, und zur Abendzeit, da wird es Licht sein.“ ib. Daraus schliesse er auf eine unbekannte Länge jenes Tages, der ein Tag der Auflösung sein werde, daß alles sich wieder in die Urmaterie auflöse, wie sie vor der Schöpfung, des Himmels und der Erde, bestanden habe! Ein Sturmwind werde in Folge des Kampfes zwischen dem Reinen und Unreinen ein Gefache verursachen, es würden nach Jes. 51, 6 die Himmel in Salz aufgelöst werden! Die Erschütterung des Himmels und der Erde werde eintreten, und dann ein mächtiger Brand durch das in der Erde aufgehäufte Feuer erfolgen. 2. Petr. 3, 7. Dieses Feuer aber werde theils nützlich und theils zerstörend sein. W. 50, 3. — Der größte Lehrer, der die Bibelfelsen nachsucht, wird bald selbst den theosophischen Mißbrauch derselben finden.

2) In jenem Tage nun werde sich folgendes begeben. Christus werde sichtbar kommen und da

werde a) die Auferstehung erfolgen, aller Menschen; die ausgenommen, die schon die erste Auferstehung erlangt haben. b) die Engel werden mitten in dem Brand die Auserwählten sammeln. c) Es wird plötzlich eine Verwandlung der Leiber eintreten und die der Auserwählten werden in die Eppäre des Herrn entrückt werden. Die Todten stehen zuerst auf und dann werden die Abgelebten verwandelt werden. Dann behüte dieser Umwandlung müßten alle körperlichen Theile wieder gesammelt werden und die Lebenskräfte durch den Geist Gottes müßten in ihnen plötzlich concentrirt werden. Das Feuer sei dann in voller Wirksamkeit, alles zu reinigen. Die Meere würden verflungen Offb. 21, 1. Alle Werke der Menschen würden geprüft, und wie ein jeder gehandelt habe, werde jenes Feuer an den Tag legen! a) So würden dann die Büchel der Werke eröffnet; das Buch des Lebens, d. h. alles werde offen daliegen.

Besonders würden die Seelen, die aus den Principien des Lebens geboren sind (!) alle Werke gegenwärtig sein! Das werde eine Unvergleichliche sein! Auch werde jeder in sich selbst erkennen, ob er zum Tode oder Leben gehöre. Die Verdammten würden sich die düstere Finsterniß wünschen. Offb. 6, 16. Nahum 3, 5. 3) Der Richter sei Jesus Christus. Er werde in der Gestalt erscheinen Offb. 4, 3; in der Mitte mit ganz weißer und rother Farbe, im Umfasse mit den Regenbogenfarben geschmückt. Der Thron werde weiß sein und von seinem Angesicht werde Himmel und Erde strahlen. Das Gericht selbst aber werde eine Erklärung der Stimme sein, welche bis dahin schon alles geschieden habe. Die Kinder Gottes, welche in den Gräbern sind (soll wohl heißen, die darin noch darin sind) diese Stimme hören (Job. 5, 25).

Er bemerkt dann hierbei: Das Gericht im Thal Josaphat, (über den Antichrist) Joel 3, 7. habe Ähnlichkeit mit dem jüngsten Gericht,

es werde aber wegen der unter Heiden fortgesetzten Ermordung Israels (v. 7.) gehalten, deshalb glaube er, daß es im Anfang des tausendjährigen Reichs werde vollzogen werden. So wissen sich die Chiliasmus überall zu helfen, doch über:

4) Was nun endlich auf das Gericht folgen solle, sei der neue Himmel und die neue Erde, worüber er nun nach folgendem Versuche. Nämlich: Der Chiliasmus hat die Lehre vom neuen Jerusalem und vom Feuersee. Der alte Himmel und Erde sei vergangen. (Hierbei will er trotz dem Copernicanischen System die Eintheilung der Welt in Himmel und Erde behalten.) Dann werde der Himmel erneuert, in Folge der Ergrünerung aller Dinge, wenn Sonne, Mond und Sterne entweder viel oder alle würden dahin gefallen sein. Zur neuen Erde aber steige das neue Jerusalem hernieder. Denn wenn die Heiligen ihre tausendjährige Herrschaft mit Christo im Himmel, im Paradies, d. h. am Ort des dritten Himmels (da St. Paulus gewesen) vollführt haben würden; dann kämen sie vom Himmel auf die Erde herab und zwar mit der neuen sterblichen Stadt, u. d. h. der neuen Stadt. Der Richter, nachdem er bereits Befehl des jüngsten Gerichts gegeben wären. Das Gericht Christi aber werde nicht bloß am letzten Tage dauern, sondern nach Joh. 6, 2 auf der neuen Erde. Es wird es sein. Apoc. 22, 2. Da werde dann nach und nach alles noch vorgenommen, was Christus, angedeutet, habe! Die Sündherrschaften würden das Gericht beenden, die Könige von Mittel- und Ost-Asien würden kommen, alle ungläubigen Völker würden gerichtet werden, die in der Sündherrschaft umgekommen (1. Petr. 4, 6) würden dem Geiste nach leben, u. d. h. aber dem Fleische nach nicht. (Soll wohl heißen, in einem Tugendreich.) Der Theologen falsche Auslegung dieses Spruchs werde da auch gerichtet werden, so wie ander

Druck von Fr. Schmidt, Dusseldorf, N. 3.

Christliches Informationsblatt.

Ein geistliches Lehrblatt für alle Christen.



Herausgegeben von der Synode der aus Preussen eingewanderten lutherischen Kirche.

Redigirt von J. Andr. W. Grabau, luth. Prediger.

Jahrgang 9.

Buffalo, den 1. December 1860.

Nummer 49.

Kurze Geschichte des Chiliasmus.

Fortsetzung.

Des Chiliasmus „Sittlinger“ Lehre vom jüngsten Gericht, und dem neuen Jerusalem.

Durch den „ewigen Geist“ erfolge am letzten Tage die Scheidung aller Dinge, wie in den sechs Schöpfungstagen ihre Zusammenfügung geschah. Dieser Geist des Mundes Christi werde die Erde schlagen, Jes. 41. und die große Bewegung der Erde und des Himmels werde eintreten. Nämlich:

1) Es gehen Zeichen vorher: an Sonne, Mond und Sterne; Erdbeben, Auferstehungen, Draußen des Meers, Zusammenstürzen der Berge, würden kommen — es beginne die Auflösung des Himmels und der Erde; und Gott werde die Kreaturen bewaffnen zur Rache an seinen Feinden. Cap. 5, 18. „In dem Tage werde kein Licht, sondern Kälte und Frost sein.“ Zach. 14, 6. 7. Es wird ein Tag sein, dem Herrn bekannt, weder Tag noch Nacht, und zur Abendzeit, da wird es Licht sein.“ 1b. Daraus schliesse er auf eine unbekannte Länge jenes Tages, der ein Tag der Auflösung sein werde, daß alles sich wieder in die Urmaterie auflöse, wie sie vor der Schöpfung, des Himmels und der Erde, bestanden habe! Ein Sturmwind werde in Folge des Kampfes zwischen dem Reinen und Unreinen ein Weltrohr verursachen, es würden nach Jes. 51, 8. der Himmel in Salz aufgelöst werden! 1c. Die Erstarrung des Himmels und der Erde werde eintreten, und dann ein mächtiger Brand durch das in der Erde aufgehäufte Feuer erfolgen. 2. Petr. 3, 7. Dieses Feuer aber werde theils nach dem 1. Petr. 1, 7. zu sehen sein. 1d. 50, 3. — Der gerechte Lehrer, der die Willkür nachsucht, wird bald selbst den theosophischen Mißbrauch derselben finden. 2) In jenem Tage nun werde sich folgendes begeben. Christus werde sichtbar kommen und da

werde a) die Auferstehung erfolgen aller Menschen; die aufgenommen, die schon die erste Auferstehung erlangt haben. b) die Engel werden mitten in dem Brand die Auserwählten sammeln. c) Es wird plötzlich eine Behandlung der Leiber eintreten und die der Auserwählten werden in die Sphäre des Herrn entrückt werden. Die Todten stehen zuerst auf und dann werden die Aeligen verwandelt werden. Zum Beweise dieser Umwandlung müßten alle körperlichen Theile wieder gesammelt werden und die Lebenskräfte durch den Geist Gottes müßten in ihnen plötzlich concentrirt werden. Das Feuer sei dann in voller Wirksamkeit, alles zu reinigen. Die Meere würden verschlungen. Offb. 21, 1. Alle Werke der Menschen würden geprüft, und wie ihr jeder gehandelt habe, werde jenes Feuer an den Tag legen! a) So würden dann die Büchel der Werke eröffnet; das Buch des Lebens, b. h. alles werde offen daliegen.

Besonders würden den Seelen, die aus den Principien des Lebens geboren sind (!) alle Werke gegenwärtig sein! Das werde eine Unvergleichliche sein! Auch werde jeder in sich selbst erkennen, ob er zum Tode oder Leben gehöre. Die Verdammten würden sich die helle Finsterniß wünschen. Offb. 8, 10. Matth. 3, 12. 3. Der Richter sei Jesus Christus. Er werde in der Gestalt erscheinen. Offb. 4, 3; in der Weisheit mit ganz weißer und rother Farbe, im Umkreise mit den Regenbogenfarben geschmückt. Der Thron werde weiß sein und von seinem Angesicht werde Himmel und Erde fliehen. Das Gericht selbst aber werde eine Erstarrung der Stimme sein, welche bis dahin schon alles geschieden habe. Die Kinder Gottes, welche in den Gräbern sind (soll wohl heißen, die darin noch darin sind) diese Stimme hören. (Offb. 5, 25.)

Er bemerkt dann hierbei, das Gericht im Thal Josaphat (über den Antichrist) Joel 3, 7. habe Ähnlichkeit mit dem jüngsten Gericht,

es werde aber wegen der unter Heiden herrschenden Irrthümer (v. 7.) gehalten, deshalb glaube er, daß es im Anfang des tausendjährigen Reichs werde vollzogen werden. So wissen sich die Christen überall an, wenn das ist.

2) Was nun endlich auf das Gericht folgen solle, sei der Herr nicht gewiß. Die neue Erde, worüber er nun noch folgende Visionen habe.

Nämlich: 1) Der Chiliasmus. 2) Die Lehre vom neuen Jerusalem und vom Feuersee. 3) Der alte Himmel und Erde sei vergangen. 4) Hierher will er trotz dem Copernicanischen System die Eintheilung der Welt in Himmel und Erde bringen. 5) Dann werde der Himmel erneut in Folge der Erquickung aller Dinge, wenn Sonne, Mond und Stern entweder viel, oder alle, würden dahin gefallen sein. 6) Zur neuen Erde aber steige das neue Jerusalem hernieder. 7) Dann wenn die Früchte ihrer tausendjährigen Herrschaft mit Christo im Himmel, im Paradies, d. h. am Ort des dritten Himmels (da St. Paulus gewesen), vollführt haben würden; dann kämen sie vom Himmel auf die Erde herab und zwar mit der neuen vierthürigen Stadt, u. h. der neuen Erde. 8) Die Priester, nachdem sie bereits Besieger des jüngsten Gerichts gewesen wären. Das Gericht Christi aber werde nicht bloß am letzten Tage dauern, sondern nach Offb. 12, 2. auf der neuen Erde. 9) 1. Petr. 22, 3. 1. 2. 3. 4. 5. 6. 7. 8. 9. 10. 11. 12. 13. 14. 15. 16. 17. 18. 19. 20. 21. 22. 23. 24. 25. 26. 27. 28. 29. 30. 31. 32. 33. 34. 35. 36. 37. 38. 39. 40. 41. 42. 43. 44. 45. 46. 47. 48. 49. 50. 51. 52. 53. 54. 55. 56. 57. 58. 59. 60. 61. 62. 63. 64. 65. 66. 67. 68. 69. 70. 71. 72. 73. 74. 75. 76. 77. 78. 79. 80. 81. 82. 83. 84. 85. 86. 87. 88. 89. 90. 91. 92. 93. 94. 95. 96. 97. 98. 99. 100. 101. 102. 103. 104. 105. 106. 107. 108. 109. 110. 111. 112. 113. 114. 115. 116. 117. 118. 119. 120. 121. 122. 123. 124. 125. 126. 127. 128. 129. 130. 131. 132. 133. 134. 135. 136. 137. 138. 139. 140. 141. 142. 143. 144. 145. 146. 147. 148. 149. 150. 151. 152. 153. 154. 155. 156. 157. 158. 159. 160. 161. 162. 163. 164. 165. 166. 167. 168. 169. 170. 171. 172. 173. 174. 175. 176. 177. 178. 179. 180. 181. 182. 183. 184. 185. 186. 187. 188. 189. 190. 191. 192. 193. 194. 195. 196. 197. 198. 199. 200. 201. 202. 203. 204. 205. 206. 207. 208. 209. 210. 211. 212. 213. 214. 215. 216. 217. 218. 219. 220. 221. 222. 223. 224. 225. 226. 227. 228. 229. 230. 231. 232. 233. 234. 235. 236. 237. 238. 239. 240. 241. 242. 243. 244. 245. 246. 247. 248. 249. 250. 251. 252. 253. 254. 255. 256. 257. 258. 259. 260. 261. 262. 263. 264. 265. 266. 267. 268. 269. 270. 271. 272. 273. 274. 275. 276. 277. 278. 279. 280. 281. 282. 283. 284. 285. 286. 287. 288. 289. 290. 291. 292. 293. 294. 295. 296. 297. 298. 299. 300. 301. 302. 303. 304. 305. 306. 307. 308. 309. 310. 311. 312. 313. 314. 315. 316. 317. 318. 319. 320. 321. 322. 323. 324. 325. 326. 327. 328. 329. 330. 331. 332. 333. 334. 335. 336. 337. 338. 339. 340. 341. 342. 343. 344. 345. 346. 347. 348. 349. 350. 351. 352. 353. 354. 355. 356. 357. 358. 359. 360. 361. 362. 363. 364. 365. 366. 367. 368. 369. 370. 371. 372. 373. 374. 375. 376. 377. 378. 379. 380. 381. 382. 383. 384. 385. 386. 387. 388. 389. 390. 391. 392. 393. 394. 395. 396. 397. 398. 399. 400. 401. 402. 403. 404. 405. 406. 407. 408. 409. 410. 411. 412. 413. 414. 415. 416. 417. 418. 419. 420. 421. 422. 423. 424. 425. 426. 427. 428. 429. 430. 431. 432. 433. 434. 435. 436. 437. 438. 439. 440. 441. 442. 443. 444. 445. 446. 447. 448. 449. 450. 451. 452. 453. 454. 455. 456. 457. 458. 459. 460. 461. 462. 463. 464. 465. 466. 467. 468. 469. 470. 471. 472. 473. 474. 475. 476. 477. 478. 479. 480. 481. 482. 483. 484. 485. 486. 487. 488. 489. 490. 491. 492. 493. 494. 495. 496. 497. 498. 499. 500. 501. 502. 503. 504. 505. 506. 507. 508. 509. 510. 511. 512. 513. 514. 515. 516. 517. 518. 519. 520. 521. 522. 523. 524. 525. 526. 527. 528. 529. 530. 531. 532. 533. 534. 535. 536. 537. 538. 539. 540. 541. 542. 543. 544. 545. 546. 547. 548. 549. 550. 551. 552. 553. 554. 555. 556. 557. 558. 559. 560. 561. 562. 563. 564. 565. 566. 567. 568. 569. 570. 571. 572. 573. 574. 575. 576. 577. 578. 579. 580. 581. 582. 583. 584. 585. 586. 587. 588. 589. 590. 591. 592. 593. 594. 595. 596. 597. 598. 599. 600. 601. 602. 603. 604. 605. 606. 607. 608. 609. 610. 611. 612. 613. 614. 615. 616. 617. 618. 619. 620. 621. 622. 623. 624. 625. 626. 627. 628. 629. 630. 631. 632. 633. 634. 635. 636. 637. 638. 639. 640. 641. 642. 643. 644. 645. 646. 647. 648. 649. 650. 651. 652. 653. 654. 655. 656. 657. 658. 659. 660. 661. 662. 663. 664. 665. 666. 667. 668. 669. 670. 671. 672. 673. 674. 675. 676. 677. 678. 679. 680. 681. 682. 683. 684. 685. 686. 687. 688. 689. 690. 691. 692. 693. 694. 695. 696. 697. 698. 699. 700. 701. 702. 703. 704. 705. 706. 707. 708. 709. 710. 711. 712. 713. 714. 715. 716. 717. 718. 719. 720. 721. 722. 723. 724. 725. 726. 727. 728. 729. 730. 731. 732. 733. 734. 735. 736. 737. 738. 739. 740. 741. 742. 743. 744. 745. 746. 747. 748. 749. 750. 751. 752. 753. 754. 755. 756. 757. 758. 759. 760. 761. 762. 763. 764. 765. 766. 767. 768. 769. 770. 771. 772. 773. 774. 775. 776. 777. 778. 779. 780. 781. 782. 783. 784. 785. 786. 787. 788. 789. 790. 791. 792. 793. 794. 795. 796. 797. 798. 799. 800. 801. 802. 803. 804. 805. 806. 807. 808. 809. 810. 811. 812. 813. 814. 815. 816. 817. 818. 819. 820. 821. 822. 823. 824. 825. 826. 827. 828. 829. 830. 831. 832. 833. 834. 835. 836. 837. 838. 839. 840. 841. 842. 843. 844. 845. 846. 847. 848. 849. 850. 851. 852. 853. 854. 855. 856. 857. 858. 859. 860. 861. 862. 863. 864. 865. 866. 867. 868. 869. 870. 871. 872. 873. 874. 875. 876. 877. 878. 879. 880. 881. 882. 883. 884. 885. 886. 887. 888. 889. 890. 891. 892. 893. 894. 895. 896. 897. 898. 899. 900. 901. 902. 903. 904. 905. 906. 907. 908. 909. 910. 911. 912. 913. 914. 915. 916. 917. 918. 919. 920. 921. 922. 923. 924. 925. 926. 927. 928. 929. 930. 931. 932. 933. 934. 935. 936. 937. 938. 939. 940. 941. 942. 943. 944. 945. 946. 947. 948. 949. 950. 951. 952. 953. 954. 955. 956. 957. 958. 959. 960. 961. 962. 963. 964. 965. 966. 967. 968. 969. 970. 971. 972. 973. 974. 975. 976. 977. 978. 979. 980. 981. 982. 983. 984. 985. 986. 987. 988. 989. 990. 991. 992. 993. 994. 995. 996. 997. 998. 999. 1000.

Textverdrehungen, welche sich die Theologen haben zu Schulden kommen lassen; wobei natürlich Oettinger mit seinen Textverdrehungen frei ausgeht! denn die Christen werden ja dies „ewige Gericht“ nicht treffen!

Die viereckige Stadt aber habe eine hohe Mauer, und zwölf Thore mit zwölf Engeln von hoher Statur. Bengel gebe die Auslegung und Beschreibung zu Apoc. 21. Die Herrlichkeit Gottes in dieser Stadt, die Mauern, die Thore, das Maag, der Bau aus Jaspis, die Stadt aus durchscheinendem reinen Golde, die Fundamente aus zwölf Edelsteinen, die Thore aus Perlen; darauf: Gott und das Lamm an der Stelle des Tempels, der zuvor noch im Himmel war Apoc. 15: das Licht Gottes, das Sonne und Mond überfluthet macht. — und dann: daß die Kaiser unter bestimmten Herrschern auf Erden jedes Reich von fern der geliebten können, der Strom des lebendigen Wassers, der von dem Thron ausfließt, das Laub der Bäume an den Seiten, die jeden Monat neues Frucht, die Blätter zur Heilung der Völker. — das alles bedürfe keiner weitem Erläuterung.

Aber ja! wir verstehen diese wieder beauftragten jüdisch-poetischen Schwärmereien des Lactantius. Denn dieselben Voesien wollen man das Millennium ausschmücken, müssen ja auch meistens für das ewige Reich der Herrlichkeit brauchbar sein. Das ist aber die alte, christliche Kunst, daß man aus göttlichen Offenbarungen historisch-romantische Poesien macht.

Von dem „Zerker“ soll es uns genügen, daß die Gottlosen von dem Lamm und von den Heiligen (d. h. ihnen gegenüber) ihre Strafe empfangen, gleichwie jetzt noch Sodoma Jerusalem gegenüber liegt.

Wir sehen hieraus, daß Oettingers theosophisch-christliche Phantasien noch viel weiter gingen, als Bengels verfehlte Bibelklärung, und es hat sich seit der Zeit an den Christen herausgestellt, daß ihre Weissagung nicht dem Glauben, sondern den heidnischen Poeten vom goldenen Weltalter ähnlich ist.

(Fortsetzung folgt)

Geschichte der Churfürstlichen Kirchen-Ordnung.

(Nach den unschuldigen Nachrichten v. 1703.)

Bis zum Jahre 1522 war, ohne was 1521 Carlstadt und andere unruhige Köpfe vorgenommen, noch alles im Churfürstenthum Sachsen bei der päpstlichen Ordnung geblieben, weil Churfürst Friedrich der Weise nichts in Ceremonien wollte ändern lassen. Doch fügten Privatpersonen für sich an, etwas Besseres zu thun, was der Churfürst nicht hinderte. So z. B. machten die Prediger, Rath und Bürger zu Leisnau ein Statut, wie sie es mit Bestätigung der Kirche und Churfürstlichen Diener, und wegen der geistlichen Einkünften und Almosen halten woll-

ten, was Luther lobte und es an seinem Ermahnen und Witten um gute Veränderung nicht mangeln ließ. So wurde denn 1523 zu Wittenberg die päpstliche Messe und andere abergläubische Sachen abgeschafft und eine gute Ordnung gemacht, wozu der Churfürst schwebte, aber durch Dr. Schurf Luthern andeuten ließ, er solle nicht geschwind handeln, sondern auf ein Concilium warten; Luther aber gab darauf eine Tauf-Ordnung und eine Vorschrift zur Kirchen-Ordnung in Druck.

Im Jahre 1525 starb der Churfürst, und nun wurde unter seinem Nachfolger, Johann dem Frommen, die Sache eifriger betrieben. Es wurden an vielen Orten, besonders im Vogtlande Kirchenvisitationen gehalten; die dringend nöthwendige evangelische Ordination der Prediger ward zu Wittenberg eingeführt, und 1526 zu Torgau, d. 24. Juni, im Churfürstlichen Befehl, die päpstliche Messe abzuschaffen. In diesem Zweck gab Luther den Tractat „De formula Missae“ heraus, eine Beschreibung der Form des Gottesdienstes, welche Form alsobald in den meisten sächsischen Kirchen angenommen wurde. Daraus sehen wir, daß schon 1526 der lutherische Gottesdienst geordnet war. Im folgenden Jahre mußte Melanchthon auf des Churfürsten Befehl die Instruction zur bevorstehenden Kirchenvisitation aufsetzen. Diese wurde 1528 mit Luthers Vorrede herausgegeben, und ward darauf die General-Visitation in den churfürstlichen Ländern gehalten; und zwar im Churfürstlichen von Dr. Luther selbst, von J. Jonas, Jo. Bugenhagen, und den Churf. Räten: Joh. Meisch, Dr. Benedict Pauli, Berth. Hirschfeld, Jo. v. Tannenheim. Im Osterlande: von Georg Spalatin, Anton Musa, Wolfg. Rufus, und den polit. Räten: Anaricus, v. Wildensfeld, Seb. v. Rötteriz, Dan. v. Feilich, Heinr. v. Einsiedel. Im Thüringischen Kreise: Ph. Melanchthon, Friedr. Myconius, Just. Menius, und die Räte: Jo. v. Planitz, D. Hieron. Schurf, und Erasmus von Langewitz. Im Fränkischen Kreise: Nicol. Rindius, und Joh. Benger, nebst den Räten: Joh. v. Sternberg, Eplb. v. Schaumburg. Zur Zeit dieser Visitation sind überall christliche reine Lehrer und Prediger eingesetzt worden und ihre richtigen Einkünfte wurden ihnen aus den alten Beständen gemacht.

Hierauf gab 1529 Dr. Luther seine beiden Catechismen an den Tag, worin er zugleich gute Tauf-Beicht- und Trauordnung vorschlug, welche auch meistens angenommen wurden. Diese Tauf-Beicht- und Trauordnung wurde später in der Agenda liturgisch erweitert.

Im Jahre 1530, wo die Augsburg. Confession übergeben ward, nahm die Einföhrung der kirchlichen Superintendenten (der Name für die Bischöfe bei dem Kirchenvater Augustinus) in Churfachsen ihren Anfang, wodurch man einen guten Schritt weiter kam in der Verfassung der Kirche. Der Sinn, in welchem dieselben eingesetzt wurden war der, daß sie „perpetui visitatores“ sein

sollten, d. i. beständige Visitatoren der Kirchen. Dieses Amt wurde den Pastoren der größern Städte gegeben, wie z. B. Georg Spalatin zu Altenburg, Meiblerus in Naumburg u. jedoch haben sie sich öfters bloß Pastores genannt, zum Zeugniß, daß jenes Amt nicht eine Herrengevalt beanspruche wie bei den Papisten die Bischöfe, sondern daß sie auch in diesem Amte nur Christo als treue Hirten dienen wollten.

Unter dieser Einrichtung der Kirche wurde im dritten Jahre hernach (1533) die zweite General- (allgemeine) Visitation gehalten, und das zu Stande gebracht, was in der ersten (1528) — noch liegen geblieben war. Die Visitatoren waren:

Im Chur-Kreise: Justus Jonas und Joh. Bugenhagen, nebst den polit. Räten: Berth. v. Rötteriz, B. v. Hirschfeld, und An. Goldstein.

Im Thüringischen Kreise: Justus Menius und Friedr. Myconius, nebst den Räten Geo. v. Wangerheim, Geo. v. Tannstadt und Joh. Eptia.

Im Osterlande: Geo. Spalatin und Joh. Reimann, nebst den Räten Christ. v. Planitz, Erasm. Spiegel, und Jos. Lebinus Meisch.

Im fränkischen Kreise: Joh. Wolffenhagen, Joh. Prusch, mit den Räten: Joh. Schott und Eplbester v. Rosenau.

Zu der Zeit sind auch in jedem Kreise zwei Volkstredner (Excoutores) verordnet worden, die mit den Superintendenten die geistlichen Sachen ausführen sollten, z. B. im Chur-Kreise Johann Meisch und Chr. Groß; im Thüringischen: Eberhard v. d. Tannen, und Ehold Brandwein; im Fränkischen: Joh. Schott u. Eplb. von Rosenau.

Wiederum nach c. 3 Jahren (1536*) wurden zwei wichtige Kirchensachen vollendet: nämlich Luthers Bibelübersetzung und die Kirchen-Agende, die Justus Jonas für den säch. Herzog Heinrich zu Freiberg aufsetzte, und 1537 (dem Jahre der schmalt. Art.) ließ dieser Herzog in seinem Landesherre durch diese Agende die Ceremonien einführen, die in Churfachsen bereits gebräuchlich waren.

Im Jahre 1538 wurde die Instruction (Unterriecht) der Visitatoren noch einmal gedruckt, und 1539, als der päpstische Herzog Georg in Leipzig gestorben war, und Herzog Heinrich sein Landesherre ward, wurde die obgenannte Agende von Justus Jonas (die Geo. Spalatin und Casp. Cruciger, Friedr. Myconius und Justus Menius durchgesehen und approbirt hatten) in den Ländern der Albertinischen Linie eingeführt unter dem Namen: „Herzog Heinrich'sche Agende“, wie sie noch jetzt gebraucht wird.

Auch in den Albertinischen Ländern, (zu unterscheiden von den Ernestinischen) ward nun eine Generalvisitation gehalten. Die Visita-

* Im Jahr 1535 war zu Treptow a. St. zum ersten Male die pommerische R. O. v. J. Bugenhagen publicirt.

toren waren: Just Jonas und Geo. Spalatin, mit den polit. Räten: Melchior v. Creuzen, u. Joh. v. Palt. Der Churfürst Johann nämlich ließ seine Theologen hierzu. Zu dieser Zeit ist auch das erste sächsische Consistorium zu Wittenberg geordnet worden, wiewohl es keine Jurisdiction hatte. Der sächs. Kanzler Pontanus [Brück] that das meiste zur Aufrichtung desselben.

Wieder drei Jahre später [1542] ist in dem Stift Wurzen Visitation gehalten worden durch Geo. Spalatin, Geo. Schreiner, nebst den Räten: Graem Spiegel, und Dietr. Starckedel. Zu der Zeit waren schon in den meisten Städten Superintendeten; doch ohne eine sonderliche Gewalt.

Im folgenden Jahr 1543 publicirte der Herzog Moritz, der es später in der Interims-Sache zuerst nicht mit der Kirche hielt, dann aber gegen den Kaiser zog) die „Landes-Ordnung“, deren sieben erste Kapitel auch von Kirchensachen handelten. Und diese 7 Kapitel sind die Erstlinge und Grundlage zu der Chursächsischen Kirchenordnung geworden. In derselben wird den Pfarrherrn und Geistlichen ohne Inspection die Macht des Bannes u. a. zuerkannt. Und weil die Bischöfe zu Merseburg und Meissen auf Sureden (Ermahnung) der Landstände ihr Amt nicht in Acht nehmen wollten; so ward in Aussicht gestellt, daß der Landesfürst solches durch andere verrichten lassen wolle. — Zu Leipzig ward in demselben Jahr ein Consistorium, jedoch ohne Jurisdiction angeordnet, zu dem Zweck, daß daselbst, wie in dem Bistum bergischen, jeder der es bedurfte, sich informieren (berichten) lassen konnte.

Im Jahr 1545 schrieben auf churfürstl. Befehl Luther, Bugenhagen, Cruciger, Geo. Major und Melancthon die Formula Reformationis [Reformationsform] die einer Kirchenordnung nicht unähnlich ist, die aber hernach bei Veränderung des Regiments weggelegt worden ist.

Im Jahr 1546 starb Dr. Luther sel.

Im Jahr 1547 kam die Churfürsten-Würde an die Albertinische Linie; da wurde auch in den abgetretenen Landen die R.-Agende Herzog Heinrichs und was Moritz in Kirchen-Sachen geordnet hatte, eingeführt.

Nach der Zeit folgte der Schmalkld. Krieg, der 1555 mit dem Augesburger Religionsfrieden endigte.

Im Jahr 1555 veröffentlichte der Churf. August die Landes-Ordnung, in welcher viel von Kirchensachen befindlich war, und ordnete die drei Consistorien zu Leipzig, Wittenberg und Meissen, mit eigener Jurisdiction, und im selben Jahr ward eine neue Generalvisitation im ganzen Churfürstenthum gehalten, und durchs Jahr 1556 fortgesetzt. Die Visitatoren beschloßen gewisse allgemeine Artikel für die Leitung der Kirche, und diese bekamen den Namen General-Artikel. Sie wurden dann 1557 von dem Churfürsten August als Landes-

Gesetz publicirt, neben dem ersten Aufsatze der Chur-sächsischen Eheordnung.

Dabei hatte es sein bewenden bis 1580; also 23 Jahr lang.)

In diese Zeit fielen nämlich die Krypto-calvinistischen Streitigkeiten und darauf die hochwichtige Abfassung der Concordienformel; und diese ganze Geschichtsepoche endigte dann mit Herausgabe der Eintrachtsformel und der großen sächsischen Kirchenordnung; denn Bekenntniß und Kirchen-Ordnung gingen neben einander.

In dieser großen sächs. Kirchenordnung ist vorn an die Agenda von Herzog Heinrich wiederholt, die Visitations- und Schulordnung ist darin aufgenommen. Das Consistorium zu Meissen, nach Dresden verlegt, erscheint nun in dieser Kirchen-Ordnung als Ober-Consistorium. Also ein abermaliger Fortschritt in der Verfassung der Kirche.

Nach 12 Jahren, d. i. 1592 wurde eine neue Generalvisitation wegen des Kryptocalvinismus gehalten. Die Visitatoren waren:

Im Chur-Kreise: Georg Mylius und Wolfj. Harbart nebst den polit. Räten: Hans Löfer und Hans Friedr. v. Schönberg.

Im Meißnischen: Mart. Mirus und Wolfj. Ramprassius, nebst den polit. Räten: Joach. Beust und Jo. Geo. Pomslau.

Im Vogtländischen und Thüringischen Kreis: Regidius Hunnius und Josua Bonecus, nebst den polit. Räten: Hans v. Werther und Geo. Rudolph Marschall. Nach der Zeit sind die Special-Visitationen fleißig gehalten worden, und

im Jahr 1600 eine Synode zu Dresden, bestehend aus den sämtlichen Superintendenten des Landes, unter dem Vorsitz eines Stellvertreters des Churfürsten. Diese Synode gab in einem Synodals-briefe eine vortreffliche Ermahnung an alle Prediger des Landes. Eine abermalige Synode war 1610, die dasselbe that. Eben so eine allgem. Synode 1624 mit Abfassung eines Synodals-decrets, was vom Churfürsten Georg I. promulgirt (veröffentlicht) wurde. Derselbe machte auch die vervollständigte Eheordnung bekannt. Nun folgte

Die Zeit des dreißigjährigen Krieges. In dieser betrübten Zeit v. 1624 bis 1648 und ferner hin geschah für die Kirche wenig; sie hatte nur mit Noth und Drangsal zu kämpfen. Doch zeichneten sich in eben dieser Zeit die Universitäten Wittenberg und Jena noch durch ihre Theologen aus, wie z. B. Joh. Gerhard in Jena, und 1639 erschien die große sächsisch-Coburgische Kirchenordnung, als eine Schwester der Churfürstlichen.

Erst 1661 machte Churf. Joh. Georg II. die neuen Erledigungen bekannt, in welchen einige Din-

*) Während dieser Zeit wurde 1563 die pommerische R. Ordnung, vergrößert in Stettin herausgegeben; 1572 die sächs. Brandenburg. Kirchen-Ordnung unter Churf. Johann Georg.

ge in der R. O. Dn. geändert wurden, und zehn Jahre später (1673) publicirte er das revidirte Synodals-Decret (v. 1624).

Im Jahr 1688 erschien der Dresden. Creuz-Catechismus unter Georg dem III. Welcher Catechismus noch jetzt bei uns im Gebrauch ist.

Darauf trat die Zeit des Pietismus ein, wovon Spener in Dresden und dann in Berlin, und Franke in Halle die Haupturheber waren. Von der Zeit an nahmen die pietistischen Bekehrtheiten die Thätigkeit in Anspruch, während meistens die kaiserlichen R. Ordnungen noch stehen blieben; und während dieser Zeit wurden die sächs. Churfürsten römisch-papistisch, wie schon hundert Jahre zuvor der brandenburgische Churfürst, Siegmund, calvinistisch geworden war. Unter solchen Fürsten mußte das lutherische Kirchenwesen im Ganzen um d. Großen freilich mehr sinken, als daß es im lebendigen Glauben und Bekenntniß hätte erhalten werden können. — Solche Fürsten konnten keine Pfleger der luth. Kirche mehr sein, sie trachteten meist nur nach eigener und möglichst absoluter Herrschaft, und Verdienstamt und Kirche sollten nur in den Dienst dieser Herrschaft treten.

Kirche und Amt.

(Aus der Wittenberger Kirchen-Ordnung, 1565.)

(Fortsetzung)

Christliche Kirchen-Ordnung steht fürnehmlich in fünf Stücken. „Erstlich: In Pflanzung und Erkenntniß der einigen, wahrhaftigen, ewigen, rechten Lehre des Evangelii; die Gott gnädiglich von Anfang, und für und für seiner Kirchen mit gewissen Zeugnissen geoffenbaret und befohlen hat: und in rechtem Gebrauch der Sacrament, wie der Sohn Gottes spricht: Matthäi am letzten: „Ihr sollt sie halten lehren alles, das ich euch geboten habe.“ Item: „Wer mich liebet, der bewahret meine Rede, und mein Vater wird ihn lieben, und wir werden zu ihm kommen, und Wohnung bei ihm machen.“

„Zum andern: In Erhaltung des Kirchen-Amtes, nemlich: des Ministerii Evangelicii. Denn Gott will ihm also eine ewige Kirche, aus großer Barmherzigkeit um seines Sohnes Jesu Christi Willen sammeln, daß öffentliche, eheliche Versammlungen sind, darinnen etliche Personen das Evangelium dem Volk fürtragen, und die Sacrament reichen. Und ist der Sohn Gottes selbst im Paradies dieser erste Prediger und Priester gewesen. Und hernach, da er Mensch worden, zum Predigtamt gesandt. Und hat zuvor die Propheten; und hernach die Apostel gesandt. Wie er spricht: „Wie mich mein Vater gesandt hat, also sende ich euch.“ Und dieses soll für und für also von allen rechten Lehrern; die zum Amt berufen sind, verstanden werden. Der Sohn

Gottes sendet sie, und will kräftig durchs Evangelium wirken, und also eine ewige Kirchen sammeln.

Also spricht auch St. Paulus vom Ministerio; Epheser 4. „Er ist aufgefahren etc. und gibt Gaben den Menschen, Apostel, Propheten, Evangelisten, Hirten und Lehrer.“ Er ist für und für der ewige Priester und Erhalter des Ministerii, und erhält für und für eine öffentliche, ehrliche Versammlung. Darum er auch die Regimente erhält, und erwecket hienieden selbst Prediger, nicht durch Menschen: als die Propheten und Apostel. Dabei aber hat er der Kirchen befohlen, daß sie selbst Personen berufen und ordiniren soll. . . . Zum andern gehört auch zum Ministerio: Kirchen gerichte, daß falsche Lehre nicht geduldet werde, und sonst öffentliche Laster gestraft und abgewandt, und christliche Tugend erhalten werde. Dazu gehören hernach Synodi und Visitationen etc.

„Diese Lehre hat er in der Propheten und Apostel Schriften fassen lassen, und hat Zeugnis dazu gegeben; und hienieden die Kirche also an diese einige Lehre: daß gewißlich keine Kirche, und keine Erben ewiger Seligkeit sind, wo diese Lehre nicht ist, als bei den Heiden, Mahomedisten, Juden, und Päpstlichen Verfolgern des Evangelii. Denn also spricht St. Paulus: „Es kann kein anderer Grund gelegt werden, denn dieser, der gelegt ist, der da ist Jesus Christus.“ Item Joh. 17. „Dieses ist das ewige Leben, daß sie erkennen Dich einigen wahrhaftigen Gott, und Jesum, den Du gesandt hast, daß Er sei Christus.“ . . .

„Dieser Lehre Summa und alle nöthige Stück, sollen die Pastores selbst wissen und lernen. und dem Volk ungeschmälert, ordentlich und verständlich fürtragen, daß das Volk ordentlich merken könne alle nöthige Stücke, und verstehen lerne Unterschied rechter Lehre, und falscher Secten. . . .

„Denn Gott will, daß er im ganzen menschlichen Geschlecht recht erkannt, angerufen und gepreiset, und daß der Sohn und Mittler Jesus Christus und seine große Gnade, allen Menschen bekannt, und alle Abgötterei und Sünden öffentlich im Predigtamt gestraft werden. Dazu sind nöthig öffentliche und ehrliche Versammlungen; und dazu giebet Gott den Kirchen Hütlein und Herberg in etlichen Landen, und schützt sie wider den Teufel, Türken und andere Tyrannen. Biewohl die Teufel aus Haß wider Christum gerne die ganze Christenheit auf einmal auffressen, und alles wüth machen wollten. . . .

„Das Predigtamt ist ein Befehl, den Gott mit ausgedrückten Worten gegeben hat, das heilige Evangelium zu predigen, Sacramente zu reichen, Sünden zu vergeben, Prediger samt der Kirchen zu ordnen, Sünde zu strafen, allein mit Gottes Wort, und nicht mit menschlicher Gewalt. Und ist Gott durch dieses Amt kräftig, giebet Vergebung der Sünden, heiligen Geist, Leben und Trost, und ewige Seligkeit.“

„Von diesem Befehl redet der Herr Christus, Joh. 20. „Wie mich der Vater gesandt hat, also sende ich euch.“ In diesen Worten ist klar ausgedrückt, ersichtlich: daß die göttliche Majestät selbst das Predigtamt eingesetzt hat und dazu den Sohn ersichtlich geweiht, der den Vätern und Propheten sein Wort geoffenbaret hat, und hat hernach sichtbar in menschlicher Natur gepredigt, und die Apostel gesandt, die Befehl gethan, für und für Prediger zu berufen. Und bleibet doch allezeit der Sohn Gottes Hoherpriester, der das Predigtamt erhält. Ist kräftig dadurch, wie Epheser 4. geschrieben ist. „Er sitzt zur rechten Hand des ewigen Vaters, daß er Gaben sende den Menschen, Propheten, Apostel, Hirten und Lehrer.“

„Weiter: In den Worten Joh. 20. ist begriffen, daß göttliche Majestät will kräftig sein durch der Apostel und aller Berufenen Predigt, wie sie durch die Predigt des HERRN Christi selbstkräftig gewesen ist.“

„Zum dritten: Ist in diesen Worten auch angedeutet, daß das Predigtamt nicht weltliche Macht und leiblicher Zwang ist.“

„Zum vierten: Was es predigen soll, nemlich: was der HERR Christus selbst gepredigt hat. Dies alles ist gesagt in diese Rede: „Wie mich der Vater gesandt hat.“ etc. . . .

„Dagegen aber will er gewißlich alle Menschen, die seine Lehre nicht annehmen, in ewige, grausame Strafe werfen, da sie ewiglich die allgrößte Angst, Flucht, Sorn und Grimm wider Gott, in sich wie die Teufel, fühlen werden. . . .

„Und bitten wir den Sohn Gottes, Jesum Christum, der ihm selbst kräftiglich eine ewige Kirche bei denen sammelt, da das heilige Evangelium rein gepredigt wird; — Er wolle gnädiglich Dieser Lande Kirchen regieren, bewahren und erhalten. . . .

„Denn Gott weiß, der aller Menschen Herzen erkennet und Richter ist, daß wir selbst zum höchsten Mißfallen haben an fürwitziger Absonderung und Epaltungen. Sondern begehren mit ganzem Herzen, daß Gott recht erkannt, angerufen und gehetret werde; und daß wir selbst und viel Menschen, Ihn in ewiger Seligkeit preisen. Dazu wolle der eingeborne Sohn Gottes Jesus Christus, unsere Herzen mit seinem heil. Geist allezeit gnädiglich regieren und stärken.“

Antwort

auf

Ernst Friedrichs von Sichernraths Beweis, daß die catholische (päpstliche) Kirche die wahre Kirche Christi sei, gegeben

auf

seine Beantwortung der Frage: ob der Pietismus von der evangel. Kirche könne der Ketzerei überwiesen werden?

(Anno 1703.)

Prag. 8 von 11. Bogen.

Es hat ein Pragischer Jesuit, der sich unter obigen Namen versteckt, in Sinn gehabt, hiermit

der Evangelischen Kirche einen tödlichen Streich beizubringen, welches aber der Herr auf Babels Kopf wird zurück fallen lassen. Es soll etwas unverbhofftes sein, da doch eben dieses argument in thesi von den französischen Päpstern schon vielfältig ist abgenutzt und von Claude, Jurien, und andern Huguenotten nach Hause geschickt worden: Es muß aber der Verfasser zu eigener Ueberzeugung in der Vorrede A. 4. bekennen, es sei sein Absicht, zu erzeigen, daß die Evangelischen hieraus schließen sollen, daß die päpstliche Kirche allein die wahre sei: Und ja wohl recht will er es erzwingen.

Vor allem läugnet er, daß es der Evangelischen Kirche möglich sei, die Pietisten der Ketzerei zu überweisen und zu verdammen, und will zuerst erweisen, daß solches von der Evangelischen Obrigkeit nicht geschehen könne. Dabei er sich über die Ehr- und Fürst. Edicta wider die Pietisten mokirt und vermeinet, man hätte sie durch dieselbe vor Ketzerei declariren wollen, da doch ihre wider die Kirchen-Ordnungen vorgenommene Dinge nur darinnen sind verboten, und die Unterthanen davor gewarnt worden, welches doch alles durch den geistlichen Kirchen-Rath expediret worden. Er wendet sich ferner zu dem Ministerio, und will erweisen, daß nach unsern Grundjagen auch dieses keinen Ketzerei declariren könne, da er denn des Hamburgischen Ministerii process wieder Horbium p. 18. seqq. ansieht, und auch wider unsere libros Symbolicos viel einwirft. Die Universitäten hält er auch hierzu für unfähig, und will es mit dem, was bei Einholung der Facultät Gutachten in der Hamburgischen Sache geschehen ist, erweisen. Ein Concilium, vermeinet er, könnten die Evangelischen nicht vor Richter erkennen, und es würde bei diesen Streitigkeiten auch nichts fruchten.

Nachdem er dieses zu Ende gebracht, will er erweisen, daß das Wort Gottes diesen Streitigkeiten kein Ende machen könne, da er denn wohl aus gerechtem Gericht Gottes, alles so verwirrt, und wider die gesunde Vernunft anführt, daß man sich verwundern muß, wenn man es gegen das vorübergehende hält. Hier will er auch des Chur-Sächsischen hochberühmten Ober-Hofpredigers, Herr D. Carpzovii, Examen Masenianum widerlegen, macht es aber so groß und ungeschickt, daß er wohl eines gleichmäßigen Tractaments werth wäre. Von der Päpstlichen Academie Gelehrsamkeit, in Vergleichung gegen die unsers, macht er p. 41. ein großes Wesen, davon aber in Deutschland wohl jedweder ein ander Zeugnis geben wird. Sein Haupt-Griff ist das Masenianische Kunst-Stück, man solle alles ipsis Scripturae verbis mit eigenen Worten der Schrift insonderheit die terminos, so wir in Streitigkeiten brauchen, zum exempel consubstantialis, (einerlei Wesens) und dergleichen erweisen.

Const affectirt der Verfasser einen gelindern und vernünftign Styl als andre Päpster, soll auch dem Verlaut nach verschiedene Personen vom

Stand damit von der Evangelischen Kirche abgeleitet haben. Und weil die Päpster mit dieser Schrift als sei sie so gelebt und moderat, sehr groß thun, und vermeinen, sie könne nicht widerlegt werden; Als wünschen wir unsers Orts, daß ein Evangelischer Lehrer sie christlich und eifrig beleuchten, und den so gar klaren Ungrund derselben mit vielem Eagen zeigen möge: Da wir denn unter andern zum Kennzeichen dieses Geistes die prahlenden Worte p. 41. zur Prüfung recommendiren wollen. Indessen soll nach Verfassung unsers Werks um vieler unwissenden, oder geärgerten willen kürzlich folgen:

Ein Vortrag der vornehmsten Argumente obigen Blickeins.

Vor allem ist von der Haupt-Frage, ob die Evangelische Kirche die Pietisten als Keger declariren könne? in h y p o t h e s i (die zu Grunde liegende Pietisten-Sache betreffend) und in t h e s i zu reden, damit man nicht, wie der Jesuit augenscheinlich thut, alles unter einander mische, und damit die Wahrheit nur verliere.

Was h y p o t h e s i n (die zu Grunde liegende Pietisten-Sache betreffend) anlangt, so scheint dem Verfasser die Sache der so genannten Pietisten gar schlecht bekannt zu sein. Man versteht unter diesem Namen inegemein zweierlei. Erstlich solche Männer, die bei unsrer Kirche und Ministerio geblieben, auch alle Glaubens-Artikel ihrem Vorgeben nach behalten, dabei aber allerhand Neuerungen wieder die Kirchen-Ordnungen angefangen und den Chiliasmum vertheidigt haben, auch dabei in den Verdacht gerathen sind, daß sie heimlich unsern Glaubens-Artikeln zuwider seien, und sich unter der Hand zu separiren gedächten: Zum andern, solche Leute, die sich öffentlich von unserer Kirche und Ministerio abgesondert, dieselbe verlästert, und fast alle Glaubens-Artikel verworfen haben. Bei den ersten braucht es keine Keger-Declaration, sondern man hätte nur ihren Neuerungen zu wehren, (welches auch vieler Orten geschehen ist) und ihre heimlichen Bosheiten mehr und mehr zu entdecken, (woraan man bishero behutsam gearbeitet hat.) Der Jesuit weiß selbst, quod de occultis non judicat Ecclesia, daß die Kirche über verborgene Dinge nicht richtet, und hat denn die Römische Kirche P. Sarpium, und viel andre seines gleichen zu Venedig, als Keger zu verdammen sich getrauet, ungeacht sie wohl mehr als wir von ihnen gewußt? Die andern sind Gott Lob an der Zahl wenig, spielen nur unter falschen Namen, oder ziehen bald wieder zurück, daß es vieler wichtigen Ursachen wegen noch nicht nöthig gewesen, daß nominale Ecclesiae eine öffentliche Declaration wider sie geschehe. Indessen declariren sie sich selbst vor keiserliche Menschen, werden auch, so lange sie sich nicht bessern, von allen rechten Evangelischen Christen davor gehalten und gemieden. Hat man in der Italienischen, und Französischen Kirche nicht genug atheistische Schleicher; Warum stellt man nicht eine Keger-Declaration wider sie an?

In T h e s i, die Lehre, wer ein Keger sei, von der Frage zu reden, so kann der Name Keger ent-

weder in sensu Biblico, (biblischen Sinne) oder Ecclesiastico (kirchlich) genommen werden: Im ersten ist derjenige ein Keger, welcher wieder die Grund-Artikel der Christlichen Religion irrig lehret, er möge nun davon von der Kirche öffentlich declarirt sein, oder nicht. Wo hatte denn die Kirche zu Pauli Zeiten jemand zum Keger sollemniter declarirt, (feierlich erklärt) und doch gab es nach dessen Bekenntniß Keger.

Der Jesuit zeige doch, wo und wie Cordon, Sartorius und andre im ersten und andern Seculo öffentlich zu ihrer Zeit von der ganzen Kirche vor Keger sind declarirt worden, und doch waren sie es damals wirklich. Die heile in Gottes Wort geoffenbarte Wahrheit declarirt sie davor in den Herzen aller Gläubigen, die Gottes Wort mit ihrer Lehre zusammen halten. In andern Verstand ist derjenige ein Keger, der sollemniter von der Christlichen Kirche davor ist erklärt worden, welcher Gebrauch aus guten Absichten, da die Kirche zu einem größern Körper worden, und sich in Ordnung gesetzt hat, aufkommen ist, damit man die biblisch genannten Keger desto eher kennen, und sich vor ihnen hüten möchte, zugleich aber auch eine Kirchen-Strafe auf solche Leute gesetzt würde. Man ging aber in der ersten Kirche, wie billig, hiermit behutsam um, und declarirte nicht leicht jemand öffentlich zum Keger, wenn nicht der Heil Geist ihn zuvor in den Herzen aller gläubigen Forscher durch sein Wort davor declarirt hatte, und geschah solches in den großen Conciliis auf eine gar andere Art, als heute zu Tage in der Päpstlichen Kirche. Dieses confandirt nur der Jesuit immerzu, ingleichen mischt er folgende Dinge durch einander: Die Keger aus Gottes Wort kräftig bestrafen, welches des Ministerii Amt ist; dem Gift derselben mit äußerlichen Mitteln wehren, daß er nicht weiter freße; welches der Obrigkeit zusteht; das Directorium in motibus publicis contra haereticos in öffentlichen Religions-Unruhen zu führen, welches ihr ebenfalls eigen ist; und: sollemniter jemand pro haeretico zu declariren, welches der ganzen Kirche zusteht; jedoch unter Direction der höchsten Obrigkeit, dergleichen Constantinus M. bei der Declaration Arii hatte, endlich aus Gottes Wort zu sagen, welcher solche Declaration verdienet habe, welches denen geschicktesten im Reich Amt zukommt.

Was die Obrigkeit betrifft, wirt Verfasser ein, sie könne mit der Declaration der Keger nichts zu thun haben, weil man keinen zum Glaubenszwang zu thun solle, p. 5. weil Lutherus selbst es der Obrigkeit abgesprochen habe p. 3. Die Antwort ist leicht; Die Obrigkeit darf nach unserm Lehre keine Keger machen, noch vor sich declariren; aber bei der Declaration eines Kegers das Directorium führen ist ja nicht zwingen, und solches spricht der heil. Lutherus der Obrigkeit niemals ab; sondern soll in den angeführten Orten dem heil. Geist in der innerlichen Declaration durch sein Wort, und dem Predigt Amt das Ihre gelassen wissen:

Ja es vermische der Jesuit p. 9. in dem angezogenen Ort Lutheri die Befehle über a d i n p h o r a mit der Ueberführung der Keger augenscheinlich; Zu jenen braucht es deren Einwilligung, zu dieser nicht. Kurz wo nur das obige recht ist verstanden worden, beantwortet sich alles von selbst.

Von dem Ministerio wirt der Verfasser ein, alle Menschen wären Eüger, und könnte also auch das Ministerium irren, p. 22. Es hätte zudem ein Glied des Ministerii seine Meinung falls zurückgezogen; und also bekennet, daß es geirret hätte, q. 24. Es sei ja bei uns ein Pape so gut als ein Lehrer p. 37. seq. Unser Antwort ist: Auch das Predigt Amt declarirt vor sich keinen Keger, sondern gibt nur, als ein Behalter des Wortes, die sicherste Anweisung, wer davor zu halten sei, und zwar aus Gottes Wort; So lang es bei demselben bleibt, kann es nicht lügen, denn es redet nicht Menschen Wort, und schaden die Fehler derer, so ihr Amt ohne recht schaffenes Anhalten an Gottes Wort übel verrichten, dem ganzen Amt gar nicht. Es sind auch in diesem Stück die Pagen bei uns nicht dem Predigt Amt gleich zu schätzen, sondern wir bleiben bei Pauli Ausspruch Rom XII. 3. seq.

Daß auch die Universitäten nach unserm Grundsatz nichts hierbei thun könnten, will Auctor daher erweisen, weil Lutherus sie verachtet und verwirft, p. 40. weil zuweisen die Universitäten heimlich angeleitet sind, p. 51. und einander widersprechen p. 58. seq. und endlich weil sie nur Schulen sind, und keine Auctorität haben, p. 58. Wir antworten: Man gibt bei uns den Universitäten im geringsten nicht die Macht, Keger zu declariren, sondern nur, mit dem Ministerio aus Gottes Wort hierzu Anweisung zu thun; Lutherus verwirft nur die damals verkehrten Universitäten und üble Einrichtung der Studirenden, daher es des rühmens von seinem Widerspruch p. 46. gar nicht gebraucht hätte; Und wird zumal p. 45. ein Ort Lutheri, an welchem er von Evangelischen Universitäten reden soll, angeführt, da es doch augenscheinlich ist, daß er von den Päpsten handelt. Der Fehler einiger Universitäten, die sich nicht fest an Gottes Wort halten, schadet den andern nichts, und verdienen rechtlichschaffene Theologi-Academici, wegen ihres stetigen Christlichen Forschens und Fähigkeit darinnen, allerdings, daß man sie dießfalls höre, da man ja auch in Philologieis einen guten Schülmann höret!

Daß ferner kein Concilium bei den Evangelischen Keger declariren könne, will der Jesuit daraus beweisen, weil Lutherus den Conciliis nicht mehr Macht als einem Pfarrer gegeben, p. 64. alle Concilia vor fehlbar gehalten, p. 67. und gelehret, man müsse wider alle Concilia bestehen; was man einmal Gottes Wort gemäß bekannt habe p. 75. Wir antworten: Ein rechtmäßig Concilium hat allerdings die Macht die solenne declaration eines Kegers zu thun; jedoch soll es damit höchst behutsam umgehen, und dießselbe nur öffentlich erklären, was der heil. Geist aus-

seinem Wort schon innerlich in aller Gläubigen Forscher Herzen erklärt hat. Lutherus sagt am angeführten Ort gar nicht, daß ein Concilium nicht mehr kirchliche Auctorität habe als ein gemeiner Pfarrer; sondern daß derselbe so wohl als das Concilium aus Gottes Wort könne sagen, das sei recht oder unrecht. Er hält davor, daß alle Concilia fehler können, sobald sie von Gottes Wort im geringsten abweichen, nicht aber, wo sie dabei bleiben: Er will dasjenige, was klar in Gottes Wort begriffen ist, wider die irrenden Concilia behauptet wissen: Einem rechtschaffenen Concilio läßt er seinen Respekt, hält aber aus der Erfahrung davor, daß es schwer damit zugehe, und die Sache ganz anders als bisher müsse vorgenommen, und mit höchster Bedachtsamkeit zugehoben werden, daß nicht menschliche Dinge mit unterlaufen.

Endlich wendet sich der Jesuit zu der heiligen Schrift, fällt aber von der Regier-Declaration auf die Decisionem controversiarum (Entscheidung der Streitigkeit insgemein), und will beweisen, daß die Schrift nicht der einzige Richter derselben sei; hiervon redet er nun sehr unbestimmt: Man solle nur nicht auf sie pochen, p. 10. an sie zu weilen sei närrisch gehandelt. 49. und dergleichen. Seine Ursachen sind, weil die Schrift sich nirgends zum einzigen Richter setze, p. 83. weil die Evangelischen auch ihre Consistoria und Universitäten dieesfalls richten. 85. weil man jeden Schrift-Tert zweifelhaft machen kann p. 86. weil sie nirgends sage, ob Lutherus recht gebolmetset, oder nicht, p. 88. weil alle Regier sich darauf berufen, müßte sie ja keinen verdammen, oder verdammt haben p. 89. weil der Schrift Buchstab nichts nütze und der Verstand obscur (dunkel) sei, p. 91. weil die Jüden und erste Christen ihre Controversien ohne Schrift hätten entschieden, p. 95. weil sie das Gesez, und nicht der Richter sei p. 102. Dies sind nun lauter alte unzehlichmal beantwortete Dinge. Unfre Lehre ist, es sei der heil. Geist in mit und durch die Schrift, kraft der genauesten Vereinigung, der Richter der Gläubigen. Streitigkeiten; das muß der Verfasser selbst erkennen, nur will er die Schrift, oder den heil. Geist in mit und durch sie, nicht vor den einzigen Richter erkennen; Verlangt er denn einen bessern Richter als den heil. Geist? Zudem ist die Genauigkeit der heil. Schrift genugsam erwiesen, weshalb es nimmermehr eines andern Richters brauchet. Consistoria und Academieen werden nur um bessere Anweisung zur heil. Schrift und Hintwegnehmung der Hindernisse gefragt, damit die Schrift im Herzen ungehindert richten könne: Und selbe kann in ihrem Grund-Tert, wenn sie genau, wie billig, genommen und betrachtet wird, nimmermehr verdröhet werden; Braucht es also gar nicht, daß die Schrift von Lutheri Uebersetzung Zeugnis gebe. Die Regier berufen sich auf die heil. Schrift, weil sie, vor des heiligen Geistes Urtheil durch dieselbe, ihr Herz verschließen, welcher, gleichwie in allen Glaubens-Sachen nicht Zwangs-Weise, sondern

salvo libero arbitrio nach seiner Willenswirkung handelt. Das übrige sind lauter ungeretmte Dinge, die aus den vorigen sich gar leicht selbst heben.

Was endlich den Schluß dieses Tractats belanget, so getrauet sich der Jesuit nicht vor der vernünftigen Welt, deutlich heraus zu sagen, daß der römische Papst der einzige Glaube-Richter sein solle, sondern trägt es nur verdeckt an, p. 147. 169. Er rühmet höchst absurd, weil die Sabellianer, Arianer &c. von Conciliis verdammt worden, so wären sie nicht aus der Schrift verdammt p. 123. seqq. und muß doch gestehen, daß solche Concilia decidiret hätten dem Wort gemäß p. 125. 133. und daß die Kirchen-Auctorität der Schrift unterworfen sei, p. 143. Dabei er aber schändlich p. 137. seqq. und sonst vorgibt, die Socinianer könnten unmöglich aus der Schrift allein widerlegt, nachgewiesen werden, daß Christus eines Befehls mit dem Vater und eine Person sei, und daß der h. Geist wahrhaftig Gott sei, p. 141. Eben als wäre die heil. Schrift nicht einmal in den wichtigsten Glaubens-Artikeln genug!

Sonst gibt er p. 8. vor, die geistliche Gewalt sei bei uns in die weltliche ganz verslossen, welches er von der wahren, oder innerlichen geistlichen Gewalt nimmermehr erweisen wird! Unfern Libris Symbolicis wirft er p. 26. seqq. vor, sie richteten sich nach den Kirchen, deren Symbola sie wären, und welche fehlen könnten, ja sie wären von fehlerhaften Menschen gemacht. Wir halten aber ja nicht davor, daß diese Symbolische Bücher an und vor sich nicht hätten fehlen können, sondern wissen aus genauer Zusammenhaltung mit der heil. Schrift daß sie nicht gefehlt haben, und nach dieser richteten sie sich; nicht nach ihren Kirchen und Uebern ohne u. wider die Schrift. Der Jesuit wirft ein, wir müßten die Symbolischen Bücher so hoch als Lutheri Bibel schätzen, weil wir ihr material vor göttlich hielten; Es folgt bei weiten nicht; denn in jener ist auch das formal göttlich, obgleich in eine andre Sprache übertragen, das material aber ist originario göttlich; in den Libris Symbolicis nur dependenter. Das übrige, daß man aus den Schrift- Worten selbst die Aug. Confession nicht erweisen könne, ist der bekannte Masonianische Griff (Jac. Masenius ein Jesuit, der die päpstlichen Lehren mit Schriftworten darstellen wollte, ohne Rücksicht auf den Verstand und Zusammenhang; 1677.) der oftmals schon widerlegt worden.

Wider das Vorgeben der unsern, als hätte Lutherus in seinen Schriften sich gebessert, und in der Erleuchtung zugenommen, wird p. 47. seqq. eingewendet; Der Geist des Herrn erleuchte keinen nach und nach, sondern auf einmal, aber das Gegentheil siehet man an den Jüngern Jesu: Gottes Geist zwinget keinen zur Erleuchtung, sondern derselbe kann durch Widerstreben noch in vielen Stücken aufgehalten werden.

Und so wären denn die wichtigsten Dinge in diesem Tractat kürzlich wiederlegt, doch wäre zu wünschen, daß es von einem Lehrer, der hierzu Zeit

hätte, weislaustiger geschehen möchte, um diesen Leuten das Maul recht zu stopfen. Sonst ist das Haupt-argument im Grund unrichtig; wo keine solenne Verdamnung der Regier sei, da sei keine Kirche: Denn es können viel Ursachen sich finden, so dieselbe hindern; Jedoch wird es Gott unserer Kirche auch nicht fehlen lassen, bei erbeischender Noth, mit gehöriger Christlicher Klugheit dießfalls zu thun, was die alte reine Kirche gethan hat. Mit nächstem soll zum recompons denen Päpsten gezeigt werden, wie sie des Papsts und derer Conciliorum Decisiones, von welchen sie so viel rühmens machen, auf vielerlei Arten selbst schwächen, und also, genau zu reden, im Papsthum nichts kann erörtern, oder ein irrender nach ihren Grund-Sätzen zum Regier declariret werden.

[Eingefandt.] (Nagen)

Die alte Nagen ist todt,

so sagten sich hier die lutherischen Christen einander mit bedenklicher Miene, als wollten sie forschen, ob sie wohl fest gestorben sei. Es ist aber auch wahr, man muß mit Händen greifen, wie heilig und ernst der gerechte Gott zu Zeiten mit solchen umgeht, die Gottes Kirche verachten und sich zu den Totten gesellen; das thut er darum, daß sich die Andern lernen fürchten. Denn die Verstorbene konnte sich Jahreslang der Kirche Gottes anschließen, sie that es aber nicht, sondern hörte das Wort „Kommet, denn es ist alles bereit“ mit tauben Ohren an — bis nun ein neuer Fangstall in ihrer Nähe aufgebaut wird, wo denn völlig offenbar wurde, was in ihrem Herzen war; indem sie Meilenweit zu einem neuen unierten Priester zur Beichte ging. Da hatte aber auch ihre Stunde geschlagen, da hieß es: bis hierher und nicht weiter! Wahr ist's, Gott hat wohl Geduld; endlich aber brechen auch seine Gerichte herfür, und ist dann kein Aufhalten mehr. So mußte auch sie dahin und gar plötzlich, ja so plötzlich, daß sie in der falschen Kirche nicht mehr zum Abendmahl kommen konnte. Ach, wer möchte wohl so sterben!

Darum irret euch nicht, Gott läßt sich nicht spotten.

[Eingefandt]

Mein theurer Christian!

„Wo die Löwenhaut nicht hilft, muß man den Fuchsbalg anlegen,“ sagt die gottlose Welt und von ihr haben es die feinen Chiliaffen gar gut gelernt. Du kannst dies auch aus der letzten Nummer des am schleichenden Fieber krank liegenden Iowa-Blättchens lernen. Der Chiliaffen-General Deindörfer fällt darin einmal grob aus der sonst beliebten Kriegs-Rüstung heraus. Was ich dir geschrieben hatte, traf ihn so, daß er gegen die sanfte Iowa-Regel verstoß und das Ausstoßen eines Schreies nicht unterdrückt. Aus dem Fuchsbalg, lieber Christian, ist er aber nicht gekrochen, der liegt ihm zu chiliaffen glatt und fest am Leibe. Schaamröthe ist eine Farbe guter Hoffnung, weil sich ab-

Jowas Führer nicht mehr schämen, so ist es auch mit der Hoffnung für sie am Letzten. Hr. Feindorfer hat in seinem Jng rimm ganz vergessen, daß wer einen Mohren weiß waschen will, die Seife verschwendet. Er übernimmt die Verteidigung des Landläufers Schmidt. Eine eitle Arbeit. Was ich dir, und was überhaupt unsere Blätter, über Schmidt geschrieben haben, bleibt stehen. Niemand stößt es um.

Unsere lieben Kirchkinder in Detroit, die Herrn V. Kitzschel auf seiner Durchreise mündlich über Herrn Schmidt gehört haben und nun die Feindorfer'sche Verteidigung lesen, überhaupt alles mit Augen gesehen und mit Ohren gehört haben, lernen nun jedenfalls wie zweizüngig das beilige, süße Jowa ist. In diesem Betracht hat Hr. Feindorfer die Seife doch nicht vergeblich angewandt. Der treue Gott läßt nichts Böses geschehen, aus dem Er nicht Etwas Gutes schaffen kann. Traun, das ist kein schlecht Lob, rufen wir aus, das sprachgelehrte Jowa hat zwei Sprachen gelernt, es kann lügen und auch wahr reden. Ich schließe mit den Worten, die ich dieser Tage in einem alten guten Buch gelesen habe:

Wer einem Wolf trauet auf grüner Heide
Und einem Schiliasen bei seine mEid,
Kuch einem Juden auf sein Gewissen,
Der wird von allen Dreien beschmissen.
Gehab dich wohl. Dein Vg.

[Eingefandt.]

An etliche Freunde in D.

Es ist Advent. Die Kirche des Wortes freut sich der Menschwerdung Gottes, sie jauchzt über die gnadenreiche Ankunft Ihres ewigen Bräutigams und Königes. Ihr aber klaget liebe Brüder. Bei Euch sieht es sogar nicht adventlich aus meint ihr. Es scheint als wollte der Herr Jesus statt zu Euch kommen, von Euch ziehen. Habt ihr denn die Geschichte vergessen, welche sich auf dem Wege nach Emmaus zugetragen hat. „Und er stellte sich, als wollte er fürder gehen.“ Es war aber dem Herrn Jesu nicht so um das Herz. Er wollte sehen wie die zwei Wanderer sich zu seinem Vornehmen stellen würden. Sie aber nichtigten ihn mit einmüthigem Sinn. Sie laßten ihn beim Kleide und Er mußte stille halten. Ihr aber seinem Wort entbrannten Herzen biestlen den Herrn Jesum fest. Sie haben so ernstlich und dringend: Bleib bei uns, denn es will Abend werden, und der Tag hat sich geneiget! das sei auch Euer Adventsblicke. O sagt Ihr wohl, Er wird Euch führen, sagt Ihr bei seinem Wort und Er wird auch zu Euch eingehen bei Euch zu bleiben. Wer an ihn gläubet, soll nicht zu Schanden werden.

— Doch nun zur Beantwortung Eurer Fragen —

„Ihr schreibt, daß Ihr zu der dem missourischen Haufen gegenüberstehenden Partei gehört. Die Sprache wundert mich, daß Ihr sie führen möget. Ich habe gedacht, Euer größter Ruhm bestünde darin, daß Ihr zur Kirche gehört. Die Kirche (aber) ist keine Partei, sondern die Bekennerin der einzigen göttlichen allein seligmachenden Wahrheit.“

„Gehört Ihr nicht zur Kirche, so könnte ich Euch nicht wieder nennen. Ich müßte denn heucheln, da aber sei Gott vor. Die Missourischen sind meine Brüder nicht, so wenig als andere menschliche Parteihalter.“

2.) Begeht Ihr zu wissen was ich von der Johannissburger Sache halte, nachdem ich an Ort und Stelle gewesen bin und selbst zugehört habe. Ich will es Euch sagen. Wenn Missouri die Sünden ernten wird, die es da ausgesäet, dann wehe ihm. Des Atonprediger Hansers Buch bringt Zügen, daß die Sonne darüber erlöschen möchte. Nein eine solche Frechheit aus dem Munde eines Menschen der sich einen lutherischen Prediger nennt ist beispiellos. Daß die Chillasen-Notte Meister Döcker's sich darauf, als auf ein Heiligtum beruft, ist ein gerechtes Gericht Gottes über sie und wird ihr nichts helfen. Es müssen in der That, vergeist mit den Aus-Druck, rechte Drecksseelen sein, die in solchem Reiz ihr Gewissen hab Nahrung finden können. Das wird stets nur ein schlecht Pflaster auf ihr rotes Gewissen sein und bleiben.

3.) Geschehe ich Euch offen, daß es uns sehr gleich gilt, ob Missouri uns für Diener Christi ansieht oder nicht. Was wir auf der Waage dieses oder jenes bösen Menschen wiegen oder nicht wiegen, kann uns völlig einerlei sein. Wenn wir nur vor den Augen des Erleuchteten, der am Kreuz Sein Gottesblut vergossen hat, das ist, wozu Er uns gesetzt hat und wenn Er nur sich zu uns als Seinen Anechten bekennt, so ist uns das völlig genug. Mit dem missourischen Maas wird von Ihm nicht gemessen und mit der missourischen Waage von Ihm nicht gewogen. Sein wahrhaftig und gewiß Wort richtet und schlichtet Alles. Des sei Er gebene deiet! Vergesse nicht, das freche übermüthig und übermüthiger werdende Missouri gibt sich für „die allein rechtläubige Synode Amerikas“ aus, so müssen auch seine Motten außer ihrem Knechten keine Diener Christi mehr anerkennen.

4.) Gleichwie die Kröte alles in Gift verwandelt, weil sie voll Gift ist, so deinet der jüngerer Prof. Walther alles arg aus, weil er selbst arg ist. Es ist unserer Synode noch keinem Menschen eingefallen den Gemeinthen das Wahlrecht ihrer Pastoren zu nehmen. Die Prediger-Wahlen finden unter uns auf eine sehr Gott gefällige, schriftgemäße Weise statt als in irgend einem Theil der lutherischen Kirche. So arg der missour. Professor schreit, er macht blinden Lärm und thut eitel Eufstirliche. Er sagt wie stets sonst, so auch da nur das Seine. Woher des Verblümders Eist gleicht seine Kröte.

5.) Ihr habt kein Recht, den missour. Haufen eine Nothe zu nennen, denn er ist ein zunehmender Theil der Aton-Synode, die das Ausrufen von Motten sich um den Aton gemacht hat und sich keiner noch so ferden Verläumdungen schämt um vor bekehrten rechtläubigen Menschen einen Schein des Rechtes aufzubringen.

6.) Auf die Verlegung von A. bauet nichts. Er bestimmet einen Nachfolger und der wird Euch die Plage antun wie sein Vorgänger. Die missour. Schlange kriecht dann nur in eine neue Haut.

7.) Unser Synodalbrief beschwört alle Christen sich von den bösen Werken Missouris zu reinigen und aus dieser scheinheiligen Synode auszutreten. Nie, nie schließt Euch also an. Wer wird Holzapfel essen wenn er Granatapfel haben kann? Bedenket, daß Gottes Gericht über solch ungläubige Wesen früher oder später hereinbricht. Darum bleibe ferne wer kann. Mitgegangen, Mitgegangen, Mitgegangen wird es da heißen. Ihr können es erwarten bis Gott richten wird.

8.) Missouri beruft sich auf den sichtbaren Segen der bei ihm allermwärts zu schauen ist. Der blendet unsere Augen nicht. Die Welt sieht manches für Segen an, was eine Wirkung des Zornes Gottes ist. Sie sind nicht in Unglück, wie andere Menschen, und werden nicht, wie andere Menschen, geplagt, sagt der Psalmensänger von den Feinden Gottes und Seiner Heiligen. Der Herr läßt manchen Sünder gehen und achtet ihn der Züchtung nicht mehr würdig und läßt ihn sein Theil haben in dieser Welt. Das ist ein offenbar Zeichen göttlicher Ungnade. Wenn ein Vater sein Kind nicht mehr straft, sondern sich selbst überläßt, so ist es ein betrübtes Zeichen, daß er es nicht mehr achtet und alle Mühe für vergeblich halte. Gottes Wort zeigt und malt uns zwei Bilder: Eins, das keine Gestalt noch Schöne hat, die verfolgte Kirche welche in die Wüste flüchtet und die Wittwenkleider an hat, und eins, herrlich anzuschauen, eine Kirche auf den Hügeln und Bässern sitzend, von vielen Menschen bedient. Die erste führt der Herr bei Seinem letzten Advent von der Niedrigkeit zur Herrlichkeit, aus dem Streit in die Ruhe, aus dem Kreuze in die Freude. Die Letzte wird er zerschmettern mit dem Scepter Seiner Kraft. Gott aber stärke uns mit Freuden zu tragen die Schmach Seines Volkes und bei Seiner Wahrheit zu verharren ewiglich. Vg.

Zur Schulden-Eiligung

des M. Luther College haben beigetragen vom 1ten Januar bis 1ten December 1860.

In Buffalo:

Dr. Lord	\$ 5.
Hosmer, G. W.	3.
Mr. Plimton	3.
Hachmann, W.	8.03
Koplin	6.05
Roos, J. S.	10.
Wittwer R. A.	1.

In N. York:

William Joh. Zinsen	84
Vast. v. Rohr, dito	63
Meyer, Carl. Aito	21
Krull, Fr.	2.21
Gros, Wih.	3.36
Krull, Chr.	5.
Devantier, Wih.	3.80
Jagow, Aug.	1.50
Krull, Chr. Zinsen	70
Babel, Aug.	1.21
Koslow, Carl.	1.
Glemendorf, Wih.	1.05
Deen, W.	6.12
Melleville, Ph. Zinsen	56
Müller, Job.	3.
Hoffmeister, Fr.	3.
Conrad, Chr.	2.42

J. E. Nether, Cassirer.

Eggs das Stuck; 80 Cent das Duzend; \$2.00 das
Hundert. Porto 1 Ct. — C. Bär.

Christliches Informatorium.

Ein geistliches Lehrblatt für alle Christen.



Herausgegeben von der Synode der aus Preussen eingewanderten lutherischen Kirche.

Redigirt von J. Andr. W. Grabau, luth. Pastor.

Jahrgang 9.

Buffalo, den 1. Januar u. 1. Februar 1861.

Nummer 11 u. 12.

Zu Neujahr 1861.

Erhalt uns, Herr, bei deinem Wort, Und reure deiner Feinde Mord. Du siehest ja, wie immerdar Der Teufel und der Keger Schaar Aus allen Kräften sich bemühen, Den Seelen-Schlag uns zu entziehen.

Der Gnade sind wir zwar nicht werth, Daß uns dein Feuer und dein Heerd Noth länger soll zum Troste sein. Der Undank ist fast allgemein, Den dir dein Volk dafür erweist, Das gleichwohl Evangelisch heist.

Ach aber! ach! wir bitten noch: Um Christi willen schone doch! Es gehet (ach! gedenke dran!) Die Ehre deines Namens an, Die wird ja durch den Feind geschändt, Der deine Wahrheit nicht erkennt.

Ist gleich die Zahl der Frommen klein; So werden doch noch Jehen sein, Die wahre Christen vor dir sind. Wenn sich auch hieran Mangel findet, So sind, du lieber Vater, ja Viel tausend kleine Kinder da.

Um deren Willen bleib bei uns, Die Quelle deines Gnaden-Brunns Ergieße sich noch fernerweit In unverfälschter Lauterkeit. Denn nichts, als nur dein Wort allein, kann unsrer Seelen Balsam sein.

Wir kennen wohl den Anti-Christ, Und was das Röm'sche Papstthum ist. Ach Gott! was gäbe der nicht drum, Wenn er dein Evangelium Von neuem hätte in Staub gebracht? So stürze seine List und Macht.

Auch andre Secten schleichen ein, Die gerne wollen Bräuer sein. Ach lieber Gott! durch deine Kraft Behüt uns vor der Bräderschaft, Die Christi Testament verkehrt, Und andern groben Irrsinn lehrt.

Und da der Teufel in der Welt, Sich auch durch Frömmigkeit verstellt, So decke seine Bosheit auf, Und gieb, daß unser Lebenslauf Von Her-

ren fromm, und nie darbei Klein pietistisch Wesen sei.

Ach! aller, die verblendet und blind, Und durch Betrug verführt sind In irriger Religion, Erbarme dich durch deinen Sohn. Befehle sie durch deinen Geist, Der sie zum wahren Glauben weist.

Dein Wort ist unsers Lebens Licht. Wer diesem folgt, der irret nicht. Die Finsterniß der Todes-Nacht Wird hell und schön durch gemacht. Und also leuchtet uns sein Schein Bis in den lieben Himmel 'nein. G. Neumeister.

Kurze Geschichte des Chiliasmus.

Beschluß.

Nach Bengel und Dettinger traten von Zeit zu Zeit Leute auf, die ihnen in den chiliasmischen Meinungen größtentheils folgten. Außer dem sel. Erdm. Neumeister u. B. G. Köcher gab es aber auch noch andere, die die Tausendjährtrei ernstlich aus Gottes Wort widerlegten und verworfen. So z. B. der luth. General-Superintendent zu Osterode am Harz, Berkelmann, in seinen „evang. Glaubens- und Lebens- und Wissenschaften“. Er beweist namentlich, daß die Auslegung der Chilianen von Offb. Joh. 20. sehr irrig ist, und daß nur eine Zukunft Christi, nur eine und zwar allgemeine Auferstehung der Todten in Verbindung mit Christi Zukunft zum Gericht in der Schrift gelehrt werde, und daß im 17. Art. der A. C. aller Chiliasmus verworfen sei. Desgleichen that Dr. Gilmar, Pastor an St. Marien in Mühlhausen namentlich zur bessern Belehrung der Biederthäufers, die man Menzaiten heißt; doch ward sein Manuscript erst nach dem Tode bekannt gemacht. Und in seinen „gottgeheiligten Ostergedanken von den falschen Götzen der Pietisten und Chilianen“, die

schon 1705 erschienen, berührt er den Chiliasmus. „Der Chiliasmus müsse doch ein so gefährlicher Irrthum nicht sein, — hätten ja doch die Jünger von Christi Reich auch grobe Begriffe gehabt, er habe sie aber darum nicht verworfen. Daraus zeigt er, daß nicht alles, was Christi Jünger zu einer Zeit gedacht und gethan, zu loben sei, und daß es auch ein anderes sei, eine Zeitlang noch unentwickelte Begriffe haben, und wieder ein anderes, eine Lehre als christliche Erleuchtung und Kirchenlehre geltend machen wollen; auch hätten unsere lutherischen Gottesgelehrten die Pfaffen, Mauerer, Grund- u. Obergebäude des Chiliasmus schon umgeworfen, es sei dabei nicht mehr nöthig, des Widerlegens so viel zu machen. Es sei nunmehr vergebens, arglistig, schwärmerisch, irrig und falsch, und heuchlerisch, die Lehre von einem tausendjährigen Reich zu verteidigen und mit Scheingründen behaupten zu wollen.“

Bei den Engländern hatte Tynbald ein Buch gemacht, genannt „Antiquity“ (das Alterthum) in welchem er vorgegeben hatte, daß die ganze christliche Welt und Väter der ersten christlichen Kirche das tausendjährige Reich zwei Jahrhunderte hindurch geglaubt und behauptet hätten. Ihn widerlegte aber der Engländer Chapman in seinen „Miscellaneous tracts (vermischten Verhandlungen) relating to Antiquity“ u. (betreffend das Alterthum); London 1742.

In Deutschland wies zur selben Zeit auch der Consistorialrath P. Meene in Duedlinburg die Tausendjährtrei mit ihren Vorstellungen und Berechnungen ab in seiner „unparteiischen Prüfung“. Auch den Rector des Pfortberger Lyceums Gottfr. Bengel in seiner „Chronika der Stadt Gottes“ d. h. der wahren Kirche erwies den Chiliasmus als irrig.

Doch fanden sich daneben in der luth. Kirche auch Neutralisten, die den Chilianen wider

Nicht noch Unrecht geben wollten, ob nämlich eine doppelte Auferstehung sammt einem tausendjährigen Reiche zu erwarten sei? Sie wollten die beiderseitigen Gründe vortragen und sich für nichts entscheiden. So machte es z. B. J. B. G. Gatz 1747 (in den Rheinischen Betrachtungen über die Augsb. Conf. — Berlin.)

Um die Mitte des vorigen Jahrhunderts, als die Wolffsche Philosophie den Glauben überhaupt unterwühlte, kam man auf so viele andere speculative Vernunftfragen, daß die Tausendjährige Reicherei darüber endlich in den Hintergrund trat. Nebenhin hauckten sich die Herrnhuter in Deutschland und die Methodisten in England und Amerika auf, und die Augen richteten sich wieder mehr auf diese neuen Enthusiasten, als auf die Sache des Chiliasmus. Die Herrlichkeit beider war an sich schon pietistisch-chiliasmisch, wie man aus Whitefields Schriften vernimmt, da er spricht: „Ich kam empor; tausend und zehntausend hörten mich! Meine Predigten waren so voll, daß man hätte können auf der Zuhörer Häuptern gehen. Alle Dämme und Säune waren besetzt. Man bewunderte mich; man küßte mir die Hände, man weint, man hängt sich an mich; man nimmt mich auf als einen Engel Gottes, man läßt mich zu Ehren, jeder gesteht, dergleichen nie gesehen zu haben. Man weint beim Erwachen, als bei dem Tode eines erstgeborenen. Viele, sonderlich ausgewählte Frauen, und ehrwürdige Matriken gaben Geschenke. Ich erhielt 10 Pfund zum Präsen, und nahm es als ein Zeichen der Vorliebe, fortzuführen. So wird man dem Manne thun, den Gott gerne ehren will! Die Hölle zittert vor unserm Bruder Whitefield (sagt Eward in seinem Tagebuche) allenthalben, wo er hinkommt! das Reich der Finsterniß bebt, und wird wankend gemacht. Das Vaster birgt sein schuldiges Haupt und versteckt sich in heimliche Winkel. Und Whitefield selbst sagt von sich: Gott gab mir in den Sinn: jetzt wäre ich wie Josua, der die verhassten Götter überwand und das Land ausheiligte.“ — So stand es mit der methodistischen Schwarm-Herrlichkeit.

Seit e. 1760 griff in Deutschland der Nationalismus (Vernunftlehre) mehr und mehr um sich, und mit ihm der Indifferentismus (Unterschiedlosigkeit), und damit die erwünschteste Vorbereitung zur Union aller sogenannten Kirchen und Secten. In dieser Union wollte man die wahre Christlichkeit finden, wie zuvor im Chiliasmus.

Die weltliche Union wurde 1817, als Aufbruch der Christenliebe in öffentlichen Vorlesungen gebracht, und 1830 im Cultus vollzogen. Fast alles handelte ihr Beifall, denn in ihr sollte der neue Friede und die neue Christlichkeit uns gegeben werden! Es ist nicht auszuspochen, wie heilig dieser neue Friede und neue Christlichkeit auch denen schien, die vom Glauben noch etwas bewahrt hatten. Wäh-

rend dieser ganzen Unionszeit aber und bis auf diesen Tag knüpfte sich die Frömmigkeit der sogenannten Gläubigen überall (mit wenigen Ausnahmen) mit dem Epanersehen und Bengelischen Chiliasmus zusammen. Was fromme Leute sein wollten, denen galt das tausendjährige herrliche Zukunfts-Reich in Offenb. Joh. c. 20. ohne weiteres für eine ausgemachte Sache, zumal man sie in H. S. Frankes, Schuberts (in Potsdam) und andere damals gangbaren irdigen Predigtbüchern so finden fand. Es war der Chiliasmus durchs Leben dieser pietistischen Predigt- und Andachts-Bücher wie eine unschlechte Tradition durch Conventikel fortgepflanzt.

So war denn auch in den Herzen vieler Prediger, die ihre Theologie zunächst mit Bengels, Schuberts, Frankes und Spencers Zeit in Verbindung setzten, der Chiliasmus sorglos angenommen und bei ihnen herbergend geworden, und gehörte bereits mit zu der ganzen neu-pietistischen Zeitrichtung. Scheibel namentlich war chiliasmischer Gesinnung und nicht weniger seine eigentlichen Anhänger. Durch ihn und die pietistischen Predigtbücher drang der chiliasmische Bibelversland in die wiedererwachte luth. Kirche in Preußen ein; und solche Prediger, die diese Lehre nicht auf die Kanzel brachten, mochten doch auch nicht gegen diesen Irrthum predigen und ließen ihn einwuchern. Endlich kam der Pfarrer Böbe*) in seiner Krankheit 1858 zu diesem „neuen Lichte“ und fand aus, daß unser haubtbarster apostol. Glaube zu schlecht sei, um uns feurig in der Liebe zu guten Werken zu machen. Er kam durch den Druck einer Predigt mit dem groben Chiliasmus hervor. Seine Anhänger und Freunde in Deutschland und Amerika ergriffen die „neue Licht“ lehrten sofort zwei Wiederkünftigen Christi, zwei Auferstehungen des Fleisches, und zwischen Beiden ein herrliches tausendjähriges Reich mitten inne, und machten öffentlich bekannt, daß diese Lehre zum Heilssplan Gottes gehöre und gepredigt werden müsse. Außerdem nahm das Münchener Zeitschrift für die Angelegenheiten der luth. Kirche diese längst abgefundene Irrlehre wieder in Schutz, und ein Mecklenburger Prediger Flörke schrieb ein Buch zur Vertheidigung des neuen und neuesten Chiliasmus. Dagegen erhoben sich in Deutschland die Pastoren Dieckhoff und Rätjen u. a. welche, Gott Lob, diese Träumereien widerlegten; denen man aber nicht antwortete. Böbe und sein sectirischer amerikanischer Anhang verharren öffentlich in dieser Irrlehre, und geben ihr verabscheuungswürdige practische Folgen. Namentlich wird ein schwärmerisches, arrogantes inneres und äußeres Missionswesen darauf gebaut, als müßten die Chiliasmisten die ganze Welt erleuchten, damit Christus dies Licht bei seiner Zukunft finde.

Endlich ward im Sept. 1860 eine Synode in Breslau von den Lutheranern in Preußen

gehalten, wo Dieckhoffs Zeugniß gegen den Chiliasmus doch so viel wirkte, daß diese Irrlehre abgelehnt, aber so sanft als möglich angerührt wurde. Widerlegt ward sie confessionell nicht, sondern nur gleichsam bei Seite gelegt. Gegen trat bereits 1859 die Synode von Buffalo in N. Amerika confessionell widerlegend auf, und Gott hat ihr Zeugniß weithin gesegnet.

Nachträgliche Bemerkungen folgen.

Der sechszehnte Artikel

der Augsburgerischen Confession, de magistratu politico oder: von der weltlichen Obrigkeit. (Aus J. Contr. Göbels Augustana fidei Confessio. Prebb. 1654. Pfarrer zu St. Annen in Augsburg.)

Obn Policiey und Weltlichem Regiment wird gelehret, daß alle Obrigkeit in der Welt, und geordnete Regiment, und Geseze, gute Ordnung von Gott geschaffen und eingelegt sind. Und daß Christen mögen in Obrigkeit, Fürsten, und Richteramt ohne Sünde sein, nach Kaiserlichen und andern weltlichen Rechten, Urtheit und Recht sprechen, Uebeltäter mit dem Schwert strafen, rechte Kriege führen, streiten, laufen und verkaufen, aufgelegte Eyd thun, eigens haben, erheiden &c.

Hier werden verdammet die Wiedertäufer, so lehren, daß der obangezeigte keines Christlich sei, auch werden dieselige verdammet, so lehren, daß Christliche Vollkommenheit sei, Haus und Hof, Weib und Kind, leiblich verlassen, und sich der vorberührten Eyd äußern. So doch hiß allein rechte Vollkommenheit ist, rechte Furcht Gottes und rechter Glaub an Gott: Denn das Evangelium lehret nicht, ein äußerlich zeitlich, sondern innerlich ewig Wesen und Gerechtigkeit des Herzens; und stoßet nicht um Weltlich Regiment, Policiey und Ehebund, sondern will, daß man solches alles halte, als wahrhaftige Gottesordnung und in solchen Ständen Christliche Liebe, und rechte gute Werke ein jeder nach seinem Beruf, bewesse. Derohalben sind die Christen schuldig, der Obrigkeit unterthan, und ihren Geboten gehorsam zu sein in allem so ohne Sünd geschehen mag; denn so der Obrigkeit Gebot ohne Sünd nicht geschehen mag, soll man Gott mehr gehorsam sein, denn den Menschen Actorum 5. Cap.

Die Erste Predigt

über den sechszehnten Artikel der Augsburgerischen Confession: de Articulo hujus Tractationis, Was und wovon in diesem Artikel tractirt u. gehandelt werde.

G e i n g a n g.

Es ist Geliebte in Christo, dem Herrn von alters hero, die ganze Welt, wann dieselbige noch so groß wäre, in dreierlei Hauptstände unterschieden und abgetheilt worden, so man Hierarchies, das ist, H. Ständ, und Orden genannt hat. Der erste ist der Bekehrstand, davon Christus selber gesagt: Gehet hin, und lehret alle Völker. Lehret sie halten alles, was ich euch befohlen habe; bei dem Evangelisten Mattheo am 28. Capitel. Der andere ist der Bekehrstand, davon St. Paulus geschrieben, in seiner Ep. an die Römer am 13. Capitel.

*) S. R. Inf. 3g. 8 No. 1, 2. u. folg.

Die Obrigkeit trägt das Schwert nicht umsonst, sie ist Gottes Dienerin, ein Mächerin zur Strafe über den, der böses thut. Der dritte, ist der Mehrstand, davon der Königlich Prophet David gesungen, in seinem 128. Psalm, du wirst dich hehren deiner Hände Arbeit, wohl dir, du hast's gut. Welche drei Hauptstände, in das kurze Lateinische Verslein eingeschlossen worden:

Tu supplex ora, Tu protege, Tu quolabora. Das ist: im Geistlichen Stand soll man lehren, und dazu fleißig beten: Im weltlichen Stand soll man wehren, und damit die Unterthanen schützen und schützen. Und dann in dem Haus-Stand, soll man sich ehrlich hehren, und deswegen fleißig schaffen und arbeiten. Davon auch die Mönch vor Jahren ein besond' & Gemäld in ihren Klöstern gehabt haben. Denn erstlich haben sie einen Bauersmann gemahlet mit einem Kornsack, und darunter geschrieben: Ego vos omnes alo, Ich ernehre euch alle, damit sie den Mehrstand abg. bildet haben." Darnach so haben sie gemahlet einen Regenten, mit einer Krone und Scepter, und darunter geschrieben: Ego vos omnes defendo, Ich beschütze euch alle, damit sie den Wehrstand angedeutet haben. Und dann so haben sie ein geistliche Person gemahlet, und darunter geschrieben: Ego pro vobis omnibus oro, Ich bitte für euch alle. Dadurch der Mehrstand abgemalt und fürgebildet worden.

Nun finden sich diese Hauptstände der Welt auch in der A. C., als darinnen nicht allein von den Haupt-Artikeln, sondern auch von den Hauptständen, sonderlich von dem Geist und Weltlichen Stand tractirt, und gehandelt wird. Dann in den vorgehenden zweien Artikeln, nämlich in dem 14. und 15. ist gehandelt worden, vom Kirchen-Regiment, und von den Kirchenordnungen. In diesem 16. Artikel aber wird gehandelt, von dem Weltlichen Regiment und der Weltlichen Ordnung, darunter der Haus-Stand auch eingeschlossen, wie es sich in der Erklärung und Auslegung dieses Artikels befinden wird. Diweil uns denn liebe Christen, an der löblichen Obrigkeit nicht wenig gelegen, sonderlich zu dieser gefährlichen Zeit und Läuften, denn je unruhiger und gefährlicher die Zeit ist, je mehr man der löblichen Obrigkeit vornöthig hat: So ist es sehr wohl angesehen, daß in der A. C. gleich nach dem Geistlichen Stand, oder dem Kirchen-Regiment, in einem besondern Artikel, auch von dem Stand der Obrigkeit, oder dem weltlichen Regiment tractirt und gehandelt werde. Es wird aber in diesem 16. Artikel nicht allein von der lieben Obrigkeit, sondern auch von ihren Unterthanen gehandelt, was zu beidentheilen ihr Amt ausweise, und wie sie zu beidentheilen, der Gebühr nach sich erzeigen, und verhalten sollen; Dabei sich dann allerlei nützliche Lehren, sowohl für die Obrigkeit, als die Unterthanen finden werden. Diweil wir denn vor acht Tagen den 15. Artikel von den Kirchenordnungen beschlossen haben, so wollen wir jetzt den 16. von der weltlichen Obrigkeit mit der Hilfe Gottes auch zu erklären an die Hand nehmen. Damit wir aber einen Umstand nach dem andern, sein ordentlich betrachten und anhören. So wollen wir zu

diesem Mal pro introitu, und zum guten Eingang für uns nehmen, Articuli hujus Tractationem, das ist, was und woron in diesem Artikel tractirt und gehandelt werde. Solches aber desto besser zu verstehen, so wollen wir in dieser Predig, auf nachfolgende zwei kurze Pünktlein, gute und fleißige Achtung geben. 1. Am ersten zwar, wollen wir mit einander besehen, Articuli hujus Occasionem, wie und mit was Gelegenheit die Protestirenden auf diesen Artikel von der Obrigkeit kommen, daß sie denselbigen auch der A. C. inserirt und einverleibt haben. 3. Darnach und für das ander, wollen wir auch miteinander besehen, Articuli hujus inscriptionem, wie dieser Artikel intitulirt, und genannt werde, von Policey und Weltlichem Regiment wird gelehrt &c. Von diesen beiden unterschiedlichen Pünktlein nun, und was wir bei einem jeden nützliches und erbauliches werden zu bedenken haben, kurz und einfältig zureden, wolle der Herr aller Herren, und König aller Könige, als die höchste Obrigkeit selbst, mit der Gnad und Kraft seines H. Geistes zu beiden Seiten uns reichlich bewohnen, Amen.

Der erste Theil dieser Predig.

Wir fangen aber Geliebte im Herrn durch Gottes Gnad wieder einen neuen Artikel an, nemlich der Ordnung nach den 16. darinnen von der weltlichen Obrigkeit, sammt den Unterthanen tractirt und gehandelt wird. Welcher Artikel mit guter Ordnung folget auf die nächst vorgehende. Denn im 14. und 15. Artikel ist gehandelt worden, vom Kirchen-Regiment, von den Kirchenordnungen, als von dem Geistlichen Stand. In diesem 16. Artikel aber, wird gehandelt von dem Weltlichen Regiment, und den weltlichen Ordnungen, wie denn der Eingang dieses sechzehnten Artikels also lautet: Von Policey und Weltlichem Regiment wird gelehrt, daß alle Obrigkeit in der Welt, und geordnete Regiment, und Gesez, gute Ordnungen von Gott geschaffen und eingesetzt sind.

Was aber am ersten die Occasion anbelangt, mit was Gelegenheit, die Protestirenden eben auf den Artikel von der Weltlichen Obrigkeit kommen, und denselbigen der A. C. inserirt und einverleibt haben. Ist zu wissen, das unser Gegentheil die Papisten die Luthrerer verlästert, als ob sie nichts von dem Weltlichen Regiment, oder der Weltlichen Obrigkeit hielten, und derselben unterthan und gehorsam zu sein, sowohl als die Widerthäter und Libertiner, sich weigerten. Sondern aber ist dem Lutherer mit Ungrund imputirt, und zugelegt worden, als ob er nur 5. Jahr zuvor nemlich Anno 1525. den Bauernkrieg angezettelt, die Bauern aufrührisch gemacht, und zu ihrer Aufrühr wider die Obrigkeit angehetzt und angehetzt hatte. Solche nichtige, und doch schwere In- und Aufsatze nun abzulehnen, haben die Protestirenden in diesem Artikel, als in einer besondern Apologie, und Schugrede, ihr Besten thut von der Obrigkeit thun wollen, was und wie viel sie von der Obrigkeit halten, wie fern man denselbigen unterthan und gehorsam sein solle. Wie es

sich in diesem Artikel sein ordentlich nach einander befinden wird.

Welcher Artikel denn gut Evangelisch und Christlich ist. Denn es ist derselbige aus dem vierzehenden Artikel genommen, unter den 17. so Lutherus vor dem Reichstag zu Augsb. entworfen, und in seinem 5. Jen. Tomo nicht weit von dem Eingang zu finden, darinnen seine formalia also gelaufen haben: Daß man in dem, bis der Herr zum Gericht kommt, und alle Gewalt und Herrschaft aufheben wird, die weltliche Obrigkeit in Ehren haben, und gehorsam sein solle, als einen Stand von Gott verordnet, zu schützen die Frommen, und zu steuern den Bösen, daß solchen Stand ein Christ, wo er dazu ordentlich berufen wird, ohne Schaden und Gefahr seines Glaubens, und seiner Seelen Seligkeit, wohl führen, u. darinnen leben mag. Daraus hernach dieser sechzehende Artikel formirt und gemacht worden, wie es sich aus der Vergleichung so wohl dieses, als des nachgehenden Artikels augenscheinlich befinden thut.

Mit welcher Confession, die Protestirenden den Papisten satisfaction gethan haben, wie der Römische Kaiser Carolus V. und die versammelte Catholische oder römische Fürsten, in ihrer Conjur einen solchen Ausschlag über diesen Artikel gefügt und gegeben haben: Decimus Sextus Articulus Magistratibus Civilibus libenter acceptatur, tumq; consentaneus non solum juri civili, verum etiam juri Canonico, Evangelio, Sacris literis, & universae normae fidei. Das ist, dieser Sechzehende Artikel von der weltlichen Obrigkeit, werde von den Catholischen oder Papisten gar gern angenommen, als welcher sonderlich und ähnlich sei nicht allein den weltlichen, sondern auch geistlichen Rechten, dem Evangelio, der heiligen Schrift, und der ganzen Norm und Form des Glaubens. Damit auch andere Particulare Personen, aus den Römischen Lehrern zu stimmen. Denn Alphonsus Virnosius beweiset, Catholicum esse, quicquid in hoc articulo est contentum, das ist, es sei alles Christlich und Catholisch, was in diesem Artikel von der weltlichen Obrigkeit bekannt worden: Deßgleichen lehrt auch Georgius Cassander, Hunc articulum omnibus modis esse probandum, das ist, diesen Artikel, von der weltlichen Obrigkeit, soll und muß man in allem weg passieren lassen.

Lehre und Erinnerung aus diesem ersten Theil.

Ernen demnach jetzt liebe Christen, bei diesem ersten Theil, daß wir Luthrerer keine solche habarische Deut seien, die nichts, von der weltlichen Obrigkeit hielten, oder derselbigen unterthan und gehorsam zu sein, sich weigerten. Denn von Policey, und weltlichem Regiment, wird eben in diesem Artikel gelehrt, daß alle Obrigkeit in der Welt und geordnete Regiment, und Gesez, gute Ordnungen von Gott geschaffen, und eingesetzt sind. Es ist zwar den Evangelischen oder Luthrerern, wie man uns nennt, viel Mißthat, jedoch mit Ungrund zugelegt worden, daß dieselbigen eine solche abschüssliche, und

ausdrückliche Befehle führen, daß sie gar keine Obrigkeit haben, auch nichts von derselbigen halten. Denn in der Vorrede über die Schmalkaldischen Artikel, so in dem Concilio zu Mantua hätte sollen übergeben werden, hat Lutherus ein solche Historie erzählt: Daß zu seiner Zeit zu Wittenberg ein Doctor aus Frankreich gekommen, der dahin gesandt worden, der sich öffentlich vor ihnen allen habe vernehmen lassen, daß sein König dessen beredet, ja gewiß und übergewis wäre, daß bei den Lutherischen kein Kirchen, keine Obrigkeit, kein Ehestand sei, sondern alles untereinander wie das Vieh, und that Jedermann was er wollte. Desgleichen auch Alphonus des Kaisers Caroli V. Cansler, so ein geborner Hispanier gewesen, gegen Philippo Melanchthon allhie auf dem Reichstag sich mit solchen Worten vernehmen lassen: Longe aliter Philippe, in Hispania de Vobis fama tulit, quam ex Concilio vestro intelleximus, multi nobis persuaserunt, vos negare Trinitatem, de Christo & Maria impie loqui, Sacramenta corrumpere, omnem profano communi more administrare, Magistratum contemnere, libidines stabilire etc. Das ist, Mein Philippe, das Geschrei gehet von euch Lutheranern viel anders in Hispania, denn wir aus eurer Confession verstanden haben, denn man beredt die Leut, daß ihr die H. Dreifaltigkeit verläugnet, von dem Herrn Christo, und der H. Jungfrauen Maria lästerlich und gottlos redet, die H. Sacramenta verfälschet, das Hochwürdig Abendmahl wie eine andere gemeine Zechhaltung, die Obrigkeit verachtet, und der Unzucht aller der H. Ehestands ergeben seid. Damit auch Andreas Fabricius in seiner Consur über diesen Artikel zusamment, welcher den Lutherum anklaget, daß er den unseligen Bauernkrieg verurursacht, deswegen die Lutheraner weiß nicht, was für einen Tod verdienet haben. Wie sie denn noch auf den heutigen Tag, die Lutheraner für Rebellen halten, die ihrer ordentlichen Obrigkeit nicht unterthan, und gehorsam sein.

Damit aber ist dieser gegenwärtige Artikel gut, darinnen wir öffentlich vor aller Welt bekennen, was von den Lutherischen oder Evangelischen, von der Weltlichen Obrigkeit in ihren Kirchen gehalten und gehalten werde, nämlich:

Von Policey und Weltlichem Regiment wird gelehret, daß alle Obrigkeit in der Welt, und geordnete Regiment, und Gesetz, gute Ordnungen von Gott geschaffen und eingesetzt sind. Davon Lutherus in vorangezogener Vorrede über die Schmalkaldischen Artikel, sich also hören lassen. Wie werden auch solche Leut an jenem Tag für dem Nichtstuhl Christi ansehn, die solche grobe Lügen, den Königen u. andern Leuten, durch ihre Schriften eingegeben haben, für eine Wahrheit? Christus, unser aller Herr und Richter, weiß ja wohl, daß sie lügen, und gefogten haben, das Urtheil werden sie wieder müssen hören, das weiß ich für wahr, und setze hinzu: Welt beherrsche, die zu beherrschen sind, zur Danksagung und andern wird zeigen, wie und ach ewiglich.

Was aber die Päpsten andern Leuten impunität und zugewiesen, dessen sind sie selber schuldig,

daß sie den Stand der Obrigkeit in schlechten Ehren halten. Dann in dem Concilio libertino, ist decretirt und beschlossen worden, daß die Regenten, oder Regimentspersonen, in dem Jahr, wann sie Duumviratum führen, das ist, wann sie im Amt sind, sich der Kirchen (ohn allen Zweifel um ihrer Unwürdigkeit willen, damit die Kirchen durch sie nicht profanirt und entheiligt werde) enthalten sollen. Hergegen ist in dem Concilio Romano, beschlossen worden, daß kein Geistlicher, es sei welcher Ursachen halben es wolle, aufs Rathhaus kommen solle: Quia a cruro dicatur diuelli das Rathhaus von dem Bluthaus den Namen habe, und wann ein Clerikus oder Geistlicher daren komme, so soll er zu der Mutter, der Christlichen Kirchen, keinen Zutritt mehr haben.

So ist bekannt von den Römischen Päpsten, in was Respect dieselbigen die Weltliche Obrigkeit, und sogar die Kaiser, König, Fürsten, Potentaten, und Herren gehalten haben, daß sie denselbigen zum Theil auf den Köpfen umgangen, als auf Ottern und Drachen, zum Theil sich ihre Babylonische Hurenfüß haben küssen lassen, zum Theil ihnen den Stegreif heben lassen, wann sie zu Pferd sitzen wollten, zugeschwören, daß sie dieselbigen nach ihrem Rathwillen ab und eingesetzt, oder wohl gar ermordet und umgebracht haben. So ist in dieser Stadt bekannt, daß vor wenig Monaten, die Römische Clerisey, von dem höchsten bis auf den allgeringsten, auch von denjenigen, die nur de tribu Levi sind, sich geweigert haben, der Weltlichen Obrigkeit, das juramentum fidelitatis zu leisten, und derselbigen treu und hold zu sein: Also, daß sie ehe darüber zur Stadt hinaus gezogen, und ihr Bistum wie im 109. Psalm geschrieben stehet, verlassen haben.

Das ärgste aber ist, daß sie die löbliche Obrigkeit beredt, als ob sie in dem Stand der Obrigkeit nicht könnten in Himmel kommen, und ewig selig werden. Daber es kommen, daß oftmalen große Herren und Potentaten, Land und Leut verlassen, und bei ihren eignen Unterthanen das Brod gebettelt haben. Wie denn Lutherus in seinem 6. Jen. Tomo, bald im Eingang in einer Schrift an Herzogen George v. Sachsen ein Historie erzählt, daß er selber zu Magdeburg, als er darselbst gestuvert, mit seinen Augen gesehen habe, einen Fürsten von Anhalt, welcher sich in der Baarfüßer Orden begeben, daß er den Bettelsack wie ein Esel getragen, und ein großer Hockbruder neben ihm gegangen, der ihm nicht an den Saß gegriffen habe. Wie auch große Herren und Potentaten beredt gewesen, wann sie in ihrem Todtbett, oder nach dem Tod, in ein Franciscaner, oder andere Mönchskutten schließen, oder darinnen nur begraben wurden, daß sie desto seliger seien, und desto eher in den Himmel kommen, und ewig Selig werden: Dadurch denn Lutherus bewegt worden, einen besondern Tractat von der weltlichen Obrigkeit zugeschrieben, welcher in seinem andern, Jen. Tomo zu finden, darinnen er aus Grund der H. Schrift ausführt, daß die Ebbliche Obrigkeit, auch in einem seligen Stand leben, darinnen sie sowohl, als die Geistlichen, in dem al-

terstrengsten Orden, und noch Tausendmal über, wann sie Gott fürchten, und vor Augen haben, können in den Himmel kommen und ewig selig werden. Welchen Tractat als Friederich, der weise genannt, ihne gesehen, und gelesen, vor Freuden aufgesprungen, seine Hände aufgehoben, und seinem lieben Gott von Herzen Lob und Dank gesagt, daß er nunmehr aus Gottes Wort wisse, und dessen versichert sei, daß er auch in einem seligen Stand lebe, und darin ewig könne selig werden.

Daraus genugsam erscheineth, daß dieser Artikel von der löblichen Obrigkeit nicht vergebens der H. C. inserirt und einverleibt worden, diweil dadurch die erreichte Auflage abgelenet worden, als ob die Lutheraner oder Evangelischen von dem Stand der Obrigkeit nichts halten, oder selbst keine Obrigkeit haben sollten.

Aber genug sei gesagt von dem ersten Theil.

Der andere Theil dieser Predigt.

Für das andere aber wollen wir jezo auch miteinander besehen, Articuli hujus Inscriptionem wie dieser Artikel intitulirt und genennet werde. Solches aber findt sich gleich im Eingang desselbigen, darinnen die Worte also lauten: Von Policey und Weltlichem Regiment wird gelehret, etc. Damit angedeutet worden, daß in diesem Artikel, de Magistratu Politico, das ist, von der weltlichen Obrigkeit, und zugleich von den Unterthanen gehandelt werde. Von der Obrigkeit wird gehandelt in thesi, was die wahre Lehre von der Obrigkeit anbelanget, was der Obrigkeit Amt und Beruf sei, desgleichen in Antithesi, was die Gegenlehre anbetrifft, darinnen die Widertäufer, und die es mit ihnen halten, verworfen werden. Von den Unterthanen wird gelehret, daß sie der ordentlichen von Gott vorgesezten Obrigkeit unterthan und gehorsam sein sollen, und mit was limitation und moderation dasselbige geschehen solle, nämlich so fern sie solche Sachen befehlen, die ohne Sünde geschehen können, da fern sie aber wider Gott und sein H. Wort, wider Just und Ehrbarkeit etwas befehlen wollen, da heißt es alsdann, man soll Gott mehr gehorchen, denn den Menschen, wie in den Geschichten der Ap. am 4. und 5. c. geschrieben stehet.

Was aber den Stand der Obrigkeit anbelangt, werden demselbigen in diesem Artikel etliche unterschiedliche Namen gegeben. Am ersten wird dieser Stand eine Policey genennet, a Politia, daß es in diesem Stand sein Polit ehrlich und Erbar zugehen soll, in der Ep. an Tim. am 2. c. Darnach wird derselbige ein weltliches Regiment genennet, nicht zwar ratione earum efficientia, daß dieser Stand allein von der Welt wäre verordnet worden, sondern ratione subjecti, diweil er von den Menschen in der Welt erwählt worden; ratione objecti, weil er über die Menschen in der Welt zu herrschen, u. ratione finis, diweil dieser Stand den Menschen in der Welt zum besten eingesetzt u. verordnet worden. Es wird zum dritten „Obrigkeit“ genennet, zu einem Anzeigen daß sie andern Leuten von Gott praetorirt u. vorgelegt werden. Sie werden geordnete Regimente genennet, wie in der Ep. a. d. Röm. im 13.

e. geschrieben steht, anzudeuten, daß es darinnen sein ordentlich zugehe, da etliche gesetzt sind, über tausend, etliche über 100, etliche über 50, etliche über 10, wie im 2. Buch Moses am 17. c. geschrieben steht. Und dann werden sie auch genennet Ordnung, und dazu gute Ordnung, wie es St. Paulus in seiner Ep. an die Römer am 13. Cap. confirmirt und bestätigt hat.

Lehre und Erinnerung aus diesem andern Theil.

Lernen demnach jegs liebe Christen, was es für ein schöner, löblicher, heiliger und seliger Stand sei, um den Stand der Obrigkeit. Ein schöner Stand ist es, dieweil derselbige in diesem Artickel, eine Policy ist genennet worden, von dem Griechischen Wörtlein, daß es darinn sein Polit, ehrbar, und ehrlich sollte zugehen, wie St. Paulus davon schreibt in seiner 1. Ep. an Tim. am 2. c. Ein löblicher Stand ist es, dieweil er ein geordnet Regiment genennet worden, darinnen es also zugehen soll, wie es Gott selbst verordnet hat. Ein heiliger Stand ist es, dieweil er gehört unter die Hierarchy, denn wie man zu sagen pflegt der heilige Ehesstand, das heilige Predigtamt, so kann man auch sagen, der heilige Stand der Obrigkeit. Ein seliger Stand ist es, darinnen die Regenten, und Obrigkeit. Personen Gott gefallen, und ewig selig werden können. Gleich wie aber der Stand der Obrigkeit ein Regiment, und eine Ordnung Gottes genennet wird: Also muß man zusehen, daß man in diesem Stand gut Regiment, und gute Ordnung halte. Denn ob man wohl nicht alles zu Bülge drehen kann, so muß man doch nicht alle Bülge ungedreht lassen. Sonsten muß die Obrigkeit die Schuld tragen, wann es unrecht im Regiment zugehet, gleich in andern Ständen auch geschieht. Denn lieber, wem wird die Schuld gegeben, wann die Soldaten sich übelhalten? Ihren Obersten und Befehlshabern, daß sie ihnen bei der Soldatesca die Kriegsdisziplin nicht recht lassen angelegen sein. Wem wird die Schuld gegeben, wann die Knaben in der Schul nichts lernen? Ihren Praeceptoribus und Lehrmeistern. Wem wird die Schuld gegeben, wenn die Kinder in der Haushaltung ungerathen sind. Ihren Eltern, daß sie keine rechte Hauszucht führen, ob wohl weder die Praeceptores in den Schulen, noch die Eltern zu Haus nicht allweg schuldig daran sind, wann die Kinder nicht wohl gerathen. Also ist es in dem weltlichen Regiment auch beschaffen, davon Lutherus geschrieben in seinem dritten Jen. Themo. Es ist niemands Schuld, daß es unrecht zugehet im Land, denn der Obrigkeit, weil ihr von Gott das Schwert und die Strafe des Unrechts befohlen ist, und sie doch nicht allein das Unrecht nicht überhand nehmen, sondern thut's auch selbst, denn wo gestrenge Obrigkeit ist, und das Recht handhabet, muß wohl bei den Unterthanen nachbleiben, was sonst wohl geschähe.

Darnach weil der Stand der Obrigkeit ein Regiment genennet wird, ist zu wissen, was die formam Regiminis anbelangt, daß nicht einerlei Regiment sei. Dann das eine ist Monarchia, da

mehr nicht, als ein einziger Herr regieret, wie in den Königreichen ein König, in dem Röm. Reich ein Kaiser ist. Davon auch die Heiden gesagt haben, es sei nie gut, daß ihr viel zugleich herrschen, es soll in einem Regiment mehr nicht, denn ein Herr sein. Das andere ist Aristocratia, ein solches Regiment, da aus einer Gemein die fürnehmsten regieren: Wie in den Reichsstädten, gemeinlich die Patrizii und die Geschlechter das praes, und den Vorzug haben. Das dritte ist Democrazia, das ist, ein solches Regiment, da die Bürger und die gemeine Leute regieren, wie dergleichen Regiment auf demselbigen Tag an etlichen Orten, in und außerhalb des Römischen Reichs gefunden wird.

Welche Form zu regieren auch in der Natur fürgebildet worden, dann die Monarchia wird fürgebildet durch die Bienen, oder Immen, welche auch einen Monarcham, oder einen König haben, den sie höher respectiren, und in größern ehren halten, denn die Unterthanen ihre Obrigkeit, wie denn Virgilius davon geschrieben hat.

Regem non sic Aegyptus & ingens Lydia neopopuli Parthorum, aut Medus Hydalpes observant & c. Das ist:

Die Egypter, und Lydier, die Parther und Meder pflegen ihren König nicht in solchen Ehren zu halten, wie die Immen oder Bienen ihren König ehren. Die Aristocratia wird fürgebildet durch die Löwen: Denn dieselbige als Generosiores, den andern Thieren fürgesetzt worden, oder die Adler (die unter den Vögeln die Particii und adeliche Geschlechter sind) und den andern Vögeln unter dem Himmel zur Obrigkeit verordnet worden. Die Democrazia wird fürgebildet durch die Ameisen, die keinen Herren und König haben, dennoch ihre Bürger untereinander halten, daß sie ihr Brodt und Nahrung im Sommer zusammen tragen, daß sie im Winter auch zu essen haben. Es sei aber die forma Regiminis beschaffen, wie sie wolle, so soll man allenthalben also regieren und haushalten, damit es, als ein gutes Regiment, und als eine gute Ordnung könne gerühmet werden, und sowohl zu vorderst vor Gott im Himmel als dem rechten Oberrichter, als den Menschen auf Erden, zu verantworten sein möge.

Endlich aber und zum Beschluß, so scheint auch aus diesem andern Theil, wie hoch nothwendig das weltliche Regiment, oder Stand der Obrigkeit sei. Dann wo keine Obrigkeit, da ist kein Regiment, da ist keine Policy, wo kein Policy, da ist keine Ordnung, wo kein Ordnung, da ist ein pur lauter Confusion und Unordnung, daß es durch einander gehet, wie im Büchlein der Richter im 17. 21. geschrieben steht. Zu der Zeit war kein König in Israel und ein jeglicher that, was ihn recht dachte. Denn was ein Schiff ohne einen Schiffmann oder Hof und Wagen ohne Fuhrmann: Eben daselbige ist ein Staat, oder ein ganzes Land ohne das weltliche Regiment, oder die Obrigkeit, daher denn etliche heidnischen Völker im Brauch gehabt, wann bei ihnen ein Regent mit Tode abgegangen, daß sie etliche Täg die Regierung ungestell,

und ein Anarchia sein lassen, da gar kein Regiment oder Obrigkeit gewesen, da ein jeder gethan, was ihm wohlgefiel, daß die Unterthanen daraus abzunehmen sollten, wie hoch an der Obrigkeit, und ihrem Regiment gelegen sei. Dessen man auf den heutigern Tag, gar bald könnte eine Probe haben, wenn man nur einen einzigen Tag den Soldaten zulasse, in der Stadt nach ihrem Willen herumzuhalten, da würde es sich bald befinden, wie hoch man einer löblichen Obrigkeit von nöthen habe.

Dieweil man denn ohne die löbliche Obrigkeit, weder zu Krieg noch Friedenszeiten in der Welt sein, noch leben kann, so haben wir dem Allerhöchsten Gott zu danken, daß er bis dato zu solchen unruhigen Zeiten und Kriegen, ob der lieben Obrigkeit so gnädig gehalten, und denselben inbrünstig anzurufen und zu bitten, daß er uns noch ferner, unter derselben Schutz und Schirm sonderlich zu diesen gefährlichen Kriegen, so lang beschützen und bewahren wolle, bis wir zu seiner Zeit, aus diesem irdischen Reich versetzt werden, in das ewige und himmlische Reich der ewigen Freud und Seligkeit, die gebe uns Gott allen, Amen.

Von der Ohrenbeicht (Privatbeichte.)

(Carrerus Christlich.)

Gottes Wort öffentlich lehren und predigen, thut viel zur Unterweisung der Leute, so hat man auch sonst allerlei gute Mittel, die Menschen von den Dingen der Seligkeit zu berichten. Aber in der Wahrheit ist kein bequemer und besseres Mittel, als die Beichte. Denn der dazu kommt, dem ist seine Sache ein Ernst, und gibt von sich gute Hoffnung der Besserung. Sichere und ruhlose Leute, achten keiner Beicht, und haben auch keinen rechten Eifer nach der Seligkeit. Und wahrlich in der Beicht, da mag der Beichtvater mit seinen Beichtkindern, nothwendiglich und mit Ernst reden und handeln, das er sonst nicht dürfte thun, und diese solches auch nicht leiden. In Summa, die Beichte ist schier der kräftigsten Mittel eines, dadurch man eine Disciplin pflanzen und erhalten mag.

Und nachdem auch diese Ohrenbeicht, unter dem Pabst nun in sehr großen Mißbrauch gerathen ist, das man sich auch hierüber verwundern mag, derhalben will die Noth erfordern, daß die Kirchendiener für ihre Person, der reinen Lehre von derselbigen guten Bericht haben und tragen, damit sie auch andere Leute hiervon rechtschaffen wissen zu berichten.

Die reine Lehre aber von der Ohrenbeicht ist diese, das ein Kirchendiener weiß, der die Beichte eingesetzt und verordnet hat. Nun haben wir wohl hiervon Gottes ausdrückliche Gebot und Befehl nicht, aber dieweil Gott die Absolution, oder die Form und Weise Sünden zu vergeben, geboten hat, und diese ohne die Beicht nicht wohl mag in das Werk gesetzt werden, so soll man die Beicht nicht verwerfen, sondern in der Kirchen beschaffen. In damit ein gewisser Gebrauch der Confession in der Kirchen sei, so kann man der Beicht nicht ent-

raffen. So muß man ja auch Dörfer und Stätten haben, dienlich und förderlich zur Unterweisung; hierzu aber wird keine bequemere sein, als die Beichtstätte, um vielerlei Ursachen willen, wovon ich nächst drohen etliche angezeiget. Wer nun die Absolution, als Christi Ordnung hoch und werth hält, begreift auch die Schlüssel der Kirchen, vom Herrn übergeben, der wird in Wahrheit die Beicht nicht unnötig und geringe achten, sondern als das rechte Mittel, dadurch die Absolution mit den Schlüsseln besichert und fortgesetzt wird. Und ist das nur eine schöne Ursache, warum die Beicht zu halten ist, damit die Absolution, und der Gebrauch der Schlüssel, ihren gebührenden Fortgang haben.

Zum andern, daß er weiß, wozu die Beicht nützlich und gut sei, und wie ferne sie sich erstrecke, damit man ihr nicht zu viel oder zu wenig zugebe. So dienet nun die Beichte hierzu, daß man darinne, die unverständigen und ungewissenden, desto besser und bequemer von Christo, und den Tugenden der Seligkeit unterrichten mag. Denn ob man gleich sonst durch die Predigten des Evangelii, in öffentlicher Lehre, die Leute von erzählten Dingen gewissam berichtet, so schaffet doch solches nicht also viel Nut, als wenn es in der Beicht geschieht, zu der Zeit denn die Beichtkinder ihre Demüthigkeit und Sündhaftigkeit sehen, erkennen ihre Sünden, die sie zuvor aus Eitelkeit nicht gesucht haben, sein demütigen, bekümmern und beängstigen, überlegen und trauern die Großheit göttlichen Zorns darüber, und betrachten die Vielheit göttlicher Strafen, zeitliche und ewige, tragen Heu und Leid von wegen ihrer vergangenen Sünden, und ist ihnen eine sonderliche Betrübniß, daß sie Gott ihren wohlthätigen Herrn, der ihnen so viel Wohlthaten erzeiget, durch ihre schwere Missethaten, zu billigem Zorn und Strafen verurtheilt haben. Ja zu der Zeit (wo anders ihnen gemelte Dinge ein Ernst sein) stehen sie in einem heyligen Verlangen, nach Gottes Gnade und Barmherzigkeit, auf daß ihnen ihre Sünden mögen verziehen und vergeben werden, nicht anders, denn wie ein müder und gejagter Hirsch, zur Zeit der Hitze, ein Verlangen trägt, nach dem lieben und kühlen Wasser. Da haben nun die Beichtväter, rechte und bequeme Ursache zu züchtigen und zu strafen, mit Gottes Wort, ihre Beichtkinder, sie zu unterrichten und zu unterweisen, zu trösten und zu stärken. Es gehen auch alle Erinnerungen und Verurtheilungen alsdann desto besser zu Herzen, und ist dem Beichtvater frei, viel zu thun, das er sonst nicht wohl thun dürfte, und die Beichtkinder leiden also, das sie sonst auch nicht gerne litten.

Zum dritten, so ist die Beichte hierzu nützlich, daß man darinne die Leute, desto kräftiger und wirksamer trösten mag. Denn je fleißiger, länger und mit größerem Ernst sie der Beichtvater unterrichtet in der Beichte durch Gottes Wort, je mehr Trost und Erquickung sie erlangen. Und holt also man ein besseres Gewissen, in der Beicht solchen Trost, daß er's hernach die ganze Zeit seines Lebens gebühret ist.

Zum vierten, Ist die Beichte darzu nützlich und gut, daß die Leute mögen anhören die Absolution zur Vergebung der Sünden, und das aus der Gewalt der Schlüssel, so der Beichtvater trägt, für diese, welche wahrhaftige Buße thun. Und aus dem Urtheil, daß den Unbußfertigen ihre Sünden vorbehalten werden, und daß dieselbigen gebundenen hieraus Ursache nehmen, sich zu bessern, und hierzu ist die Beicht eine Ursache.

Zum fünften, So wird durch die Beicht eine Disciplin gepfänget und erhalten. Denn in dem man den Bußfertigen in der Beicht ihre Sünden, aus trauender Schlüssel vergibt, wird alsbald dann weiter mit den Beichtkindern geredet, von einem neuen Leben, als von der Endschafft, darum ihnen ihre Sünden vergeben werden. Denn hierum werden den Beichtkindern ihre Sünden verziehen, daß sie hernach ein gottfürdtig, züchtig, ehrbar und tugendsam Leben anfangen sollen. Da hat alsdann der Beichtvater rüthliche Zeit, und bequemere Ursachen, den Beichtkindern ihr voriges böses Leben anzuzeigen, ihre vorigen Laster zu erheben und aufzuzeigen, und ihnen hiernach die Großheit göttlichen Zornes und Strafen darüber vermelden, und sie weiter zu vermahnen, das sie sich nun mit Gottes Hülfe und Beistand, eines neuen Lebens, samt aller Zucht und Ehrbarkeit bekeimen. Als dann ist dem Beichtvater erlaubt, einem jeden in seinem Stande und Beruf, das er ihm seine Sünden entdecke, zur Erkenntniß derselben führe, ihn dervon züchtige und strafe, und zur Besserung seines Lebens mit Ernst anhalte. Und können die Beichtkinder alsdann in solchen Sachen viel leiden und vertragen, das sie sonst nicht lieben und vertragen. Und das alles dienet seelich, zur Pflanzung und zu Erhaltung einer Disciplin. Ja zu der Zeit, kann ein treuer Hirt sein Herde an seine liebe Schäflein erzeigen.

Zum sechsten, So haben sich die Beichtkinder in der Beicht zu erholen, was sie in den Sachen ihrer Seligkeit, nicht wissen und verstehen. Und was also die armen und elenden Gewissen drückt und beschweret, das kann in der Beicht abgeschafft werden, mit Hülfe göttlichen Worts. Es können also zweifelshafte und irrige Gewissen Trost und Erleichterung bekommen. Und die angefochtene Personen können da Schutz und Schirm erlangen. Und ob man gleich erzählte Dinge, auch außerhalb der Beicht verrichten kann, so ist doch hierzu kein bequemer Ort, als die Beichtstätte. Denn da ist alles dem Beichtvater und den Beichtkindern ein Ernst. Nun ist kein Zweifel, daß in der Beicht, durch Tröst göttlichen Worts, und von wegen treuer Unterweisung, viel Leut von der Verzweiflung errettet werden. Da kann man dem Beichtvater, dem Arzt, seine Wunden entdecken, das sie durch Gottes Wort geheilet werden. Und werden viel heimlicher Wunden und Schäden, in der Beicht entblößet, die sonst nimmermehr an den Tag kämen und geheilet werden.

Zum siebenten, so dienet die Beicht hierzu, das die Beichtkinder, darinnen nothdürftiglich vom hochwürdigen Sacrament Beicht empfangen, und das

die unwürdige Entpfahung desselbigen zum Gerichte verhütet werde.

Und solcher und dergleichen Nutzen, können viel mehr dargethan werden, damit das Unrecht derer desto besser an Tag komme, so die Beichte für unnötig und unnützlich achten. Und sein solche Verächter gewisslich, sichere und ruchlose Leute, die sich mit den rechten Mitteln und Wegen, förderlich zur Seligkeit, wenig bekümmern.

Ueber das so haben die Kirchendiener von Herten, daß sie eine gewisse, rechtschaffene, nützlich, und besserliche Form und Weise der Beicht haben. Denn wenn gleich die Beicht noch so ein köstlich und nützlich Ding wäre, so können doch diese Nutzen ins Werk und in die That nicht recht gebracht werden, ohne gemeldete Form und Weise, Beicht zu hören. Und stehet aber solche Form und Weise, auf folgenden Etänden. Für das erste, daß man in gemein die Beichtkinder hierinne lobet, daß sie sich also für Gott demüthigen, ihre Sünden bekennen, und hierüber Gottes Zorn und Strafe beherzigen, und daß sie hieran recht thun, aus der Schrift, und Exempeln der Schrift, berichten. Und sie alsdann weiter durch die Predigten des Gesetzes, zur Erkenntniß ihrer Sünden führe, und zur Betrachtung der Großheit göttlichen Zorns und Strafe darüber. Zudem, hernach sie zu herzlichem Heu und Leid anhalte, damit solche Dinge keine Heuchelei sein, daß sie sich ihrer begangenen Sünden nicht beräumen, darinnen nicht trogen und stolzieren, diese nicht entschuldigen, klein machen, zudecken, und für Tugenden ausgeben, daran keinen Willen, Lust, Liebe, und Wohlgefallen tragen etc. Denn es genug ist, das man gesündigt hat, und verhalten Gott zu billigem Zorn und Strafe bewegt. Sollt man nun aller ersten in Sünden sich berümen, und daran einen Gefallen tragen, das wäre doppelt Uebel gethan. Und das verheut auch die Schrift, daß sie sagt, Neglorieris in malitia. Sondern vielmehr soll man sie anhalten, die Beichtkinder, daß sie über ihre Sünden heulen und weinen, denen gram werden, diese hassen, und derselbigen von Herzen feind werden, ja das sie wünschen und wollen, daß sie ihr Lebenlang nie keine Sünde gethan hätten, und dadurch Gott zum billigen Zorn und rechten Strafen verurtheilt. Fürnemlich aber sollen die Beichtkinder hier befragt werden, ob sie auch des gänglichen Vorsages sein, ihr sündlich Leben mit Gottes Hülfe und Beistand zu bessern, und auf diese Besserung mit Ernste, und weilläufig dringen. Ja alhier soll man auch einem jeden in seinem Stande, so ein Beichtvater weiß, in was öffentlichen Sünden und Laster die Beichtkinder liegen, das Capitel, den Text, mit der Glossa lesen, und ihnen nichts unter die Bank stoßen. Fürsten und Herren, und allen Personen so in der Obrigkeit sitzen, sagen, wie faul und träg sie sein, zu Beförderung des Reiches Christi, wie sie etwa haufen und leben etc. Und also einem jeden in seinem Stande, seine bekannten und öffentlichen Sünden vorhalten, zur ernsthaften Besserung, dem Großen wie dem Kleinen, und einen jeden zürnen lassen, der es nicht lassen will. Ja wo es die Noth also erfordert,

daß ein Reichtum etlichemal seiner öffentlichen Sünden wäre erinnert worden, und Besserung zugesagt, und doch sich nicht bessert, sondern an alle Bußfertigkeit stracks fortführe, dem soll man die Absolution nicht mittheilen, bis so lange man an ihm eine wirkliche, thätige, und wahrhaftige Buße befindet.

Als dann weiter anfaßen, diejenigen, so Besserung zugesagen, Reue und Leid über ihre Sünde haben, wiederum zu trösten, auf diese Form und Weise, daß sie in ihren Sünden nicht verzagen und verzweifeln sollen, dieselbige auch nicht über Gottes Gnade und Barmherzigkeit erheben, sondern sich durch den Glauben wiederum aufrichten, und dadurch festiglich glauben, daß jenen Gott ihre Sünde verzeihen und vergeben wolle, um seines lieben Sohnes Jesu Christi willen, und dergleichen auch befragt werden, ob sie Gottes Gnade und Barmherzigkeit höher und größer halten, denn ihre Sünden und Missethaten, und ob sie glauben, daß Gott ihnen ihre Sünden und Missethaten, um Jesu Christi willen vergeben und verzeihen wolle. Und endlich auf solche Bekenntniß ihres Glaubens, sie absolvieren.

Nach der Absolution sollen die Beichtträter, die so nun absolviret sein, fleißig anhalten und unterweisen, was nun die Endschafft sei, der Vergebung der Sünden, der Gerechtigkeit, der Seligkeit, und des ewigen Lebens, welche Schätze sie nun in der Absolution durch den Glauben empfangen haben. Nemlich daß sie nun ein neues Leben anfaßen sollen, und sich guter Werke befließen, nach Gottes Gebot, willen, und Befehl. Denn darum erlangen die Leute Vergebung der Sünden, die Gerechtigkeit, die Seligkeit, und das ewige Leben, durch den Glauben an Jesum Christum, aus lauter Gnade und Barmherzigkeit Gottes, daß sie sollen einen gottfürchtigen, züchtigen, ehrlichen, und ehrbaren Handel und Wandel anfaßen, und den in das Werk bringen, zum gewissen und wahrhaftigen Zeugniß der empfangenen Vergebung der Sünden, der Gerechtigkeit, der Seligkeit, und des ewigen Lebens, und das nach der Lehre des Apostels Pauli, zum Epheßern am andern Capitel, Aus Gnaden seid ihr selig worden, und nicht aus euch. Gottes Gnade ist es, und nicht aus den Werken, auf daß sich niemand rühme. Ihr seid Gottes Werk, geschaffen in Christo Jesu, zu guten Werken etc. Und sollen also mit höchstem Ernst und Fleiß die Absolvireten zu guten Werken, die Gott geboten und befohlen hat, vermahnen und anhalten. Und das ja ihnen wohl einbilden, daß es nun nicht genug sei, daß sie oft gemelte Schätze durch die Absolution bekommen haben, sondern sie sollen fortbin auch auf Mittel und Wege gedenken, daß sie dieselbigen durch Todsünden nicht wiederum austreiben. Denn sobald der Mensch in eine Todsünde fällt, betrübet er den heiligen Geist, und treibet Gottes Gnade, Glauben, Vergebung der Sünden, Gerechtigkeit, Seligkeit, und ewiges Leben aus. Item, wie sie dieselbige für und für behalten mögen, hier, zu sollen ihnen drei Mittel vorgeschlagen werden. Erstlich, nach dem es in ihrem Vermögen nicht se-

het, oft gemelte Schätze der Seligkeit, durch die Absolution empfangen, zu behalten, in Ansehung ihrer natürlichen Schwachheit, und Unmöglichkeit, und der gewaltigen Anfechtung des Teufels, und ihres eigenen Fleisches, das sie täglich Morgens und Abends, GOTT anrufen sollen, um des Verdienstes Jesu Christi willen, daß er ihnen mittheile seinen heiligen Geist, der sie gnädiglich bei vorigen Schätzen schütze, schirmen, und erhalten wolle, und ihnen Kraft und Macht geben, daß sie des Teufels und ihres eigenen Fleisches Anfechtungen widerstehen, und dawider gesiegt mögen. Damit sie nicht in Todsünden einfallen, und nun sehr oft gedachte Schätze der Seligkeit, wiederum verlieren.

Zum andern, Das sie nun kämpfen und streiten sollen, wider den Teufel, und ihr eigen Fleisch, böse Lüste, Begierde und Affecten, ja wider alle Anfechtungen erzürter Feinde. Und nicht von Stunde an, Wende und Gemüth fallen lassen, und ihren Anfechtungen Raum und Platz geben, ihnen weichen, und das Feld lassen, sondern daß sie das Schild des Glaubens ergreifen, und hiedurch wider den Teufel, und andere Feinde, so sie zu Todsünden verurursachen wollen, und also um die empfangene Schätze der Seligkeit, in der Absolution erlangt, bringen. Daber beschreibt nun Paulus den Streit des Geistes, und des Fleisches in den Christen, zu den Galatern am fünften Capitel. Und der heilige Hiob sagt, das unser Leben eine Nitterschafft sei auf dieser Erden.

Wo dann nun die absolvirten streiten werden durch den Glauben, und sich nicht alsbald von ihren Feinden lassen gefangen nehmen, und zum Fall bringen, als dann werden sie gewislich siegen, und in Todsünden nicht einfallen, dadurch sie ohnehin Schätze der Absolution verlieren möchten. Darum spricht auch Johannes in seiner Epistel am fünften Capitel, daß unser Ueberwindung sei der Glauben an Christum Jesum, dadurch wir den Teufel, die Welt, und alle andere Feinde, mit ihren Anfechtungen überwinden müssen. Und ob nun gleichwohl die Absolvirten sich für Todsünden also hüten werden so wird es doch ihnen dennoch an täglichen Sünden, die man nennet Venialia peccata nicht mangeln, das ist, an bösen und innerlichen Lüssen, Affecten, Begierden und Gedanken, damit werden sie zu streiten und kämpfen genug haben, das sie dieseibige mit Worten, Werken und Thaten, nicht ins Werk zu Todsünden ziehen. Aber gemelte Lüste, Affecten, Begierden und Gedanken mögen ihnen nicht schaden, wo sie allein denselbigen durch den Glauben an Christum Widerstand thun, und diese in äußerliche Worte und Thaten nicht kommen lassen. Denn also steht geschrieben zu'n Römern am 6. Capitel: Es ist keine Verdammniß mehr vorhanden denen die da sein in Christo Jesu, das ist, die im Glauben an Christum Jesum standhaftig bleiben, und durch denselbigen ihren bösen Lüssen, Begierden, Affecten, und Gedanken widerstehen, und sie in Wort und Thaten, mit Verwilligung nicht gerathen lassen.

Zum dritten, Ob sie aber wiederum aus Menschlicher Gebrechlichkeit in Todsünden wüden

einfallen, und die erlangten Schätze der Absolution hiedurch wieder anstreiben und verlieren, das sie ja nicht in den Todsünden wollen bleiben, und sich darin, wie eine Sam im Roth, weilen und süßen, sondern vielmehr an Stund die wahre Buße ergreifen, und hiedurch wiederum Vergebung der Todsünden suchen, sich mit Gott widerum vergleichen und versöhnen, durch seinen lieben Sohn Jesum Christum. Also kann man in Todsünden einfallen, und doch derer Vergebung wiederum erlangen, und also gleichwohl der Absolution Schätze, bis an das Ende des Lebens behalten. *Fortsetzung folgt.*

Die lutherischen Christen in Preußen.

Diese traten bekanntlich seit 1834 aus der unierten Staats-Kirche aus. Sie sammelten sich seit 1835 um eine Synodal-Commission, die in Breslau ihren Sitz hatte. Im Jahr 1840 ward aus dieser ein Ober-Kirchen-Collegium gemacht. Seitdem sind unter dessen Leitung Synoden gehalten, alle drei oder vier Jahr. Es wurden jedesmal Synodalbeschlüsse gefaßt, die sich leider wenig um die Lehre, viel um die Verfassung dieser Synodal-Kirche und ihrer Gemeinden bemühten. Unter diesen Umständen wuchsen der Pietismus und Gethismus in vielen Gemeinden fort und das Kirchenregiment des sogenannten Ober-Kirchen-Collegiums regierte unerkennbar nicht Christo nach, und allein dienend, oder ministerial, sondern in einem oberkirchlichen, kirchenpolitischen Geist, weil es Anerkennung vom preussischen Staat zum Hinterhalt hatte. Endlich erglänzte es 1856 als Behörde auch formell als die Fürbitte in Kirchen gebeten zu haben. Gemeinon des Synodal-Vorstandes. Das gab mehreren Pastoren offen Widerspruch, die vielen gegläubten Synodalbeschlüssen dieses Kirchenregiments über nach Gottes Wort und unseren Symbolen zu prüfen, und auch in öffentlichen Schriften davon zu reden. So entstand ein Kampf zwischen mehreren lutherischen Pastoren und dem Breslauer Kirchenregiment, das allerdings eine Art weltlicher Macht und Ansehen in Anspruch nimmt, den Pastoren und Gemeinden gegenüber und seinen herrlichen (herrischen) Standpunkt nicht verkennt, sich damit bedeckend, daß es die Kennntniß und Beurtheilung eines über das Wohl der Seelen und der einzelnen Gemeinden noch zu wagen gegen den Kirchenwohl haben müsse. Von einem solchen hohen Kirchenwohl, das über das Wohl der Seelen und der einzelnen Gemeinden hinausgeht, haben auch wir gleichwie andere einen Begriff. In der letzten Synode (Jahr 1860) ist dieser innerliche Bruch nicht gebricht worden. Er dauert fort und wenn das Breslauer Kirchenregiment bei seinen Regierens Grund sätzen verharret, so kann es gegen so klaren lutherischen Zeugniß, außer der bloß weltlichen

Ja das nicht erschreckend?

« Que de fois ! »

Übersicht

der evangel.-luther. Dreifaltigkeits-Schule.

Buffalo, den 1. Januar 1861.

Diese Schule, welche in 4. Classen, mit 3. deutschen und 2. englischen Lehrern abgetheilt ist, zählt gegenwärtig 276. Kinder. Unter diesen befinden sich theils Wittwen- und Waisen-, theils Elementkinder an der Zahl 18., für welche in dem verfloffenen Jahre aus der Armentafel 27. 75. an Schulgeld und für Bücher verwendet wurden.

Marfus Barthel,
Schulgeld-Collecteur.

Uebersicht

der i m J a h r e 1860 in Buffalo eingesandten, monatlichen Beiträge zu der Synodal-Bau-Casse.

Es ist seit dem 1. Jan. 1860 eingesandt:

In Buffalo.	a) Dreifaltigkeits-Kirche.	\$	65.07
	b) St. Andreas-Kirche.		6.47
Bergholz.			22.66
New-Baltimore.			9.85
Martinsville.			14.13
Wollkottville.			8.58
Summers, Can.			9.62
Wollkottsburg.			4.47
Detroit.			12.89
Toledo.			8.21
Newark.			7.37
Madison County.			19.40
Eben bei Buffalo.			.42
Martins.			2.50
Edyport.			1.31
Freistadt.			4.08
Johannsburg.			5.71
Kirchhain.			21.23
Edwardsburg.			5.00
Georgetown.			10.25
Town Eben in Wis.			1.75
Wilwaukee.			10.86
Einmüt bei Ekanen.			2.27

in Summa \$249.90

Die Unterstützungen, welche im Jahre 1860 aus der Synodal-Bau-Casse verabreicht wurden, sind folgende:

An die Gemeinde in Detroit zur Ablösung ihrer schuldigen Zinsen.....	\$ 30.00
An die hiesige St. Andreas-Gemeine zum Schul und Kirchbau	50.00
An die Johannsburg'sche Gemeinde zur Inter- essen Zahlung am Pfarrhaus für 2 Jahre.	65.00
An die Gemeinde zu Kiewassum bei Cedarburg Wief. zum Kirchbau.....	20.00
Past. Nehrwals Hittal-Gemeine in Town Evan, Wief. zum Kirchbau	20.00
Zum Pfarrhausbau der Gem. in Kalomb Co. „ „ Wolfstottb.	19 40 10.00
Zum Kirchbau " Newark"	30.00
" " Marilla.....	6.00
An die Salem-Gemeinde in Toledo zur Kir- chen-Miethe.....	12 21
Wechselschluß.....	.19

Summa \$260.80

U b f d l u b.

Die Summa der Einnahme im Jahr 1860 \$249.90
Der Cassen-Bestand am Neujahr 1860 war 61.13

In Cumma \$311.08

Die Summa der Ausgaben im Jahr 1860
beträgt:..... 260.80

Es bleibt hiernach als Cassen-Bestand am Neujahr 1861.....\$ 50.28

Ehr. Hochstetter, Dial.

S. Maillefert, Cassenführer

Schulden-Tilgungs-Rechnung

des Martin Luther College im Jahr 1860.

Einnahme.

- | | |
|--------------------------------|--------|
| 1. Eingezahlte Beiträge..... | 267.87 |
| 2. Cassenbestand von 1859..... | 45.06 |

In Summa \$ 812.9,

Нужаба.

- | | |
|--|--------|
| 1. An verschiedene Creditoren zurückgezahlt \$ | 121.67 |
| 2. Zintessen an die betreffenden Creditoren | 168.86 |
| 3. An die Feuer-Versicherungs-Compagny | 18 75 |
| 4. Verlust an westlichem Gelde..... | .39 |
| 5. Für einen Wechsel..... | .10 |
| 6. Wertloses Geld..... | 2.00 |

In Summa \$ 811.77

ജി. ടി. കി. എ. ടി.

Einnahme mit Cassenbestand von 1859 wie oben.....	\$ 312.92
Ausgabe wie oben.....	811.77

Bleibt Iassenbestand am 1. Jan. 1861	\$ 1.15
Die Schuldensumme am 1. Jan. 1860 war	\$ 2538.41
Darauf ist bezahlt im Laufe des Jahres	121.67

Bleibt Schuld am 1. Jan. 1861 \$ 2416.74

J. E. Motber, Cassirer.

Bechnung.

Zum Professor- und 2ten Lehrer Gehalt sind
eingegangen im Monat December 1860.

In Buffalo,	\$ 71.20
And Martinsville,	2.00
Humberstone, C. W.	10.00

Gumina: \$ 88.80

Im Kirchh. Inform. No. 10 quittirt.... \$ 336.01

Einnahme im Jahr 1860 \$ 419.21

Waffenbestand von 1854: 7.37

In Summa \$ 420.58

Ауаһаһе in 1860.

An Herrn Professor J. F. Winkler.....	\$ 800.00
" " Diac. E. Hochstetter Z. Lehrer.,	100.00

Summa \$400.00

മുഖ്യമന്ത്രി.

Einnahme in 1860 mit Cassenbestand von	
1859	\$ 426.58
Ausgabe im Jahr 1860	400.00

In Cassen am 1. Jan. 1861 \$26.58
J. E. Notber, Cassirer.

Die andere Predigt

über den sechzehnten Artikel der Augsburgerischen Confession;
de Magistratus Appellatione, mit was Titel und
Namen, die Obrigkeit-Personen institu-
irt und anennet werden.

Finanza.

Neben andern schönen Ehrentiteln und Nahmen, Geliebte in Christo dem Herrn, werden löbliche Regenten, und Obrigkeitspersonen, in der heiligen Schrift auch genannt Gottes Statthalter. Denn im Büchlein der Weisheit 6. c. redet sie der weise König Salomo mit folgenden Worten an: Euch ist die Obrigkeit gegeben vom Herrn, und die Gewalt von Höchsten, welcher wird fragen, wie ihr handelt, und forschet was ihr ordnet. Denn ihr seid seines Reiches Amtleute, das ist anders nichts, denn seine Gubernatores und Statthalter auf Erden. Und in der Ep. an die Röm. 13. c. wird die Obrigkeit Gottes Dienerin genennet, oder nach der Griechischen Sprache, Gottes Diaconi. Mit welchen Ehrentiteln angedeutet worden, daß sie Gottes Locotenentes, und Statthalter seien, die in dieser Welt seine Vices agiren, oder sein Stellvertreten, und mit seinem eignen Schwerdt, (das er ihr an die Seiten gegürtet) die Frommen schützt, und die Bösen strafen, wie auch in bemelter Ep. an die Röm. im 13. c. gemeldet worden. Von welchem Willen dieselbige wegen ihres Göttlichen Amtes gar Götter genannt werden. Denn im 82. Psalme hat sich Gott selbst von ihnen also vernehmen lassen: Ich habe gesagt: Ihr seid Götter, nemlich im 2. Buch Mose im 22. cap., welches Christus Johann. im 10. cap. repetirt und wiederholet hat. Nicht zwar naturae, oder von Natur, sondern exgratia, aus pur lauterer Gnaden. Darum sind sie mehr nicht denn Diinuncupativi, das ist, solche Götter, die nur genannt werden, wie St. Paulus davon schreibt in seiner 1. Epist. an die Corinth. im 8. Capitel. Es sind viel Götter und Herren, die also genannt werden, es sei im Himmel, oder auf Erden, da denn durch die Götter im Himmel die Engel, durch die Götter auf Erden die Obrigkeitspersonen verstanden werden.

Hiernächst denn nun der weltliche Stand ein göttlicher Stand, und die Obrigkeit amts halben Götter sind, und also Gubernatores, und Statthalter Gottes; so ist leichtlich zu rathe'n, daß nie wenig an diesem Stand müsse gelegen sein. Ehe und denn wie aber desselben Ursprung besehen, woher die Obrigkeit komme, und ihren Ursprung habe, dessen auch gleich im Eingang dieses Artikels

Meldung geschehen, daß sie als eine gute Ordnung von Gott geschaffen, und eingesetzt sind. So wollen wir vorher mit einander besehen. Magistratus appellationem, das ist, wie die Obrigkeit intituliret und genennet werde. Diweil man bei dem Namen die Sache selbstn leichtlich abnehmen, und erkennen kann, wie denn bei den Lateinern Namen so viel heist, quasi Novimen, das ist, daß durch den Namen, die Sach namhaft und bekannt werde. Diweil aber die Obrigkeit ungleich ist, so kann es nicht sehn, es muß bei derselben auch ungleiche Namen geben. Damit wir denn nun dieselbige bei ihrem Namen, desto daß erkennen lernen, so wollen wir davon nachfolgende zwei kurze Pünktlein mit einander betrachten, und anhören. 1. Am ersten zwar, wollen wir die Ehrennamen besehen, damit die löbliche Obrigkeit, intituliret und geehret wird. 2. Darnach so wollen wir auch die Unnamen besehen, damit die unlöbliche Obrigkeit in der heil. Schrift ist beschrieben worden. Von diesen beiden unterschiedlichen Pünktlein nun, und was wir bei einem jeden nütliches und erbauliches werden zu bedenken haben, kurz und einfältig zu reden, wolle der Allerhöchste Gott, der mit seinem Namen heiße Herr allein, und der höchste in aller Welt, im 83. Psalmen, mit der Gnad und Kraft seines heil. Geistes zu beiden Theilen uns reichlich bewohnen, Amen.

Der erste Theil dieser Predigt.

Wir haben aber Beliebte im Herrn, erst vor 8 Tagen, mit Gottes Hülfe, den 16. Artikel der A. C. angefangen, und mit einander besehen theils die occasion und Gelegenheit, theils auch die inscription und Ueberschrift desselben. Nun kommen wir jezo in dieser andern Predigt, auf die Regenten selbst, die in diesem Stand das Regiment führen, und dasselbige an Gottes Statt, als seine Gubernatores, und Statthalter verwesen, und verwalten. Darzu uns denn dieser gegenwärtige Artikel auch Anleitung gibt, darinnen die Worte weiter also lauten: Von Policy und weltlichem Regiment wird gelehret ic.

In welchem Eingang, den löblichen Regenten dieser gemeine Name gegeben wird, daß sie Obrigkeiten heißen, welchem Namen St. Paulus vielfältig geführt und gebraucht hat, in seiner Epistel an die Römer im 13. Capitel da er sagt: Jedermann sei unterthan der Obrigkeit, die Gewalt über ihn hat, denn es ist keine Obrigkeit ohne von Gott, wo aber eine Obrigkeit ist, die ist von Gott geordnet. Wer sich nun wieder die Obrigkeit setzet, der widerstrebet Gottes Ordnung, welchen Namen sie darum führen, weil sie andern Leuten, als die Oberen vorgelegt sind, darum sie auch Obrigkeiten genannt werden. In dem Lateinischen wird das Wörtlein Magistratus gebraucht, a Magisterio, daß sie vieler andern Herren und Meister seien, wie denn schon bei den alten Römern, die Dictatores, so bei ihnen ein vornehmer officium gewesen, Magistri oder Meister sind genannt worden. Wie dann auch dieser Name den Deutschen verblieben, daß dieselbige in vielen ansehnlichen officiis, Meister genannt worden. Als Bürgermeister, Stadtmeister, Amt-

meister, Baumeister und dergleichen. Dann welche andern vorgefetzt sind, wie die Obrigkeit den Unterthanen, die sollen billich auch derselbigen Herrn und Meister sein.

Lehre und Erinnerung aus diesem ersten Theil.

Lernen demnach jetzt liebe Christen, bei diesem ersten Theil, wie hoch die löbliche Obrigkeit, nicht allein in diesem Artike, sondern von Gott selbst, in seinem heil. Wort gerühret werde, daß sie Obrigkeiten in der Welt genennet werden.

Denn von Policy, und weltlichem Regiment wird gelehret, daß alle Obrigkeit in der Welt, und geordnete Regiment, und Gesetz als gute Ordnung von Gott geschaffen und eingesetzt sind. Zwar respectu Dei, was Gott selbst anbelanget, sind es nicht Obrigkeiten, sondern Niederseihen, wie Joseph in Egypten zu seinen Brüdern gesagt: Zu bin auch unter Gott, im 1 Buch Moses im 50. Cap. Aber respectu Subditorum, was die Unterthanen anbelanget, sind sie Obrigkeiten welche denselbigen an Gottes Statt, als irdische Götter vorgelegt sind. Es bleibt aber nicht bei diesem ersten Namen, sondern wenn wir in der heil. Schrift nachschlagen, so können wir leichtlich ein ganz A. B. C. zusammenbringen, von lauter schönen Ehrentiteln, so der leblichen Obrigkeit hin und wieder gegeben worden.

A. Nach dem A werden sie den Adlern verglichen, wie dann Eschiel in seiner Weissagung im 17. Cap ein schön Gleichniß von den Adlern einführt, und auf das weltliche Regiment anspielt und gerichtet hat. Dann wie der Adler unter den Vögeln, gleichsam der König ist, davon denn bei den Deutschen der Adler genennt wird, quasi Aeler, oder Edler, diem Weil er Edler ist, denn andere Vögel unter dem Himmel: Also hat auch die Obrigkeit das präe und den Vorzug unter den Menschen auf Erden. Und wie die Adler am höchsten fliegen: Also ist die Obrigkeit von Gott unter den Menschen am höchsten gesetzt worden, als daß sie nicht vergebens den Namen führen, und Obrigkeit genennt werden.

B. Nach dem B werden sie den Bergen verglichen, bei dem Propheten Jeremia im 5. und bei dem Propheten Mich. im 6. Cap. Denn es ist die Obrigkeit gleichsam der Berg Sion, so allen Last tragen, und wie die Berge Apsa und Freinungen sein, dahin man zu Kriegszeiten flüchtet zu fliehen, und vor dem Feind sich zu salbiren, wie angedeutet worden, Matthäi im 24. Capitel. Also stehe auf die Berge, wer im Jüdischen Land ist. Also ist die Obrigkeit, auch ein Asylum und Zuflucht ihren Unterthanen, bei denen man auf allen Noth, Hilff, Rath, und Trost, Schutz und Schutz zu suchen pfleget.

C. Nach dem C werden sie Ehriß, das ist
Gefalts des Herrn genent, diemwil man die Kö-
nige vor Jahren mit einem besondern Oel zu salben
pflegen, wie zu sehen im ersten Buch Samuels im
9. und 10. Capitel. Aber denn David vordem
Saul der doch ein Gottloser Tyrann gewesen, ge-
sagt hat, im ersten Buch Samuels im 24. Cap,
Das laß der Herr ferne von mir sein, daß ich das

thun sollte, und meine Hände an den Gefalteten des Herrn legen; denn er ist der Gefaltete des Herrn, und im andern Buch Samuelis im 16. und 19. Capitel lesen wir, als Eimei den König David gelästert, daß er den Gefalteten des Herrn gelästert habe. Und ist sogar der König Cyrus der doch nicht mit dem äußerlichen Del gesalbet worden, dennoch um seines Amtes und Berufes willen, der Gefaltete des Herrn genannt worden, bei dem Propheten Esaia im fünfundvierzigsten Capitel.

D. Nach dem D werden sie Diener genannt, denn die Obrigkeit ist Gottes Dienerin, oder Gottes Diaconi, in der Epistel an die Römer im 13. Capitel. Denn obwohl die Obrigkeiten in der Welt große Herren sind, so sind sie doch gegen Gott zu rechnen lauter Diener, als welcher ein großer König ist, über alle Götter, im 95. Psalm. In einem Diener aber wird mehr nicht erfordert, denn daß er getreu erfunden werde; in der ersten an die Corinthier im 4. Cap. So ist es mit diesen Dienern Gottes das ist mit der löblichen Obrigkeit auch beschaffen.

E. Nach dem E werden sie Engel genannt; wie denn das kluge Weib von Theloa dem König David also zugesprochen: Mein Herr der König ist wie die Weisheit eines Engels Gottes, der alles merket auf Erden, im 2. Buch Sam. im 14. Cap. Damit zugleich angedeutet worden, daß sie auch Gesandten und Botschaften an Gottes Statt seien, die sowohl, als die liebe Engel sein Befehl auf Erden müssen ausrichten, wie von den Engeln geschrieben steht im 103. Psalm.

F. Nach dem F werden sie Fürsten genannt, entweder daher, weil sie Andern vorstehen, oder aber weil sie die vordersten und die fürnehmsten unter dem Volke sind, daher sie auch von den Lateinern Principes, oder Principales genannt werden.

G. Nach dem G werden sie Götter genannt, wegen ihres göttlichen Amtes, im 82. Psalm. Sie heißen nach diesem Buchstaben Gnädige Herren. Item Gewaltige, Luca im 22. Cap. Grundfest der Erden im 82. Psalm. Daher auch bei den Griechen das Wortleit von basis u. laos seinen Namen hat, anzuzeigen, daß sie seien Fulera populi. Grundsäulen oder Grundfeste der Erden, wie sie im 82. Psalm intituliert werden.

H. Nach dem H werden sie Häupter genannt, wie denn die Vornehmsten unter den Stämmen in Israel Fürsten und Häupter genannt werden, im vierten Buch Moses im 1. cap. Dann wie das Haupt das Oberste und ehrlichste Glied im menschlichen Leib ist: Also ist die Obrigkeit, in corpore Politico, oder in dem weltlichen Regiment, auch das fürnehmste Glied, und dannaehero nicht vergebens das Haupt genannt worden. Sie heißen nach diesem Buchstaben Hirten, im vierten Buch Moses im neunundzwanzigsten Capitel. Wie sie denn von den Heyden selbst Pastores populorum sind genannt worden, wie bei Xenophon und andern mehr zu lesen ist. Sie werden auch nach diesem Buchstaben Heilande genannt, wie zu sehen in Büchlein der Richter im dritten Capitel, daß

GOTT seinem Volk wider ihren Feind einen Heiland erweckt habe, dergleichen jebliche Salvatores und Heilande, Moses, Josua, Gideon, Jephia, Simson und dergleichen mehr gewesen sind.

I. Sie werden nach dem I Jäger genannt, wie von dem Nimrod wird gelesen, im ersten Buch Moses im 10. Capitel. Daß er ein gewaltiger Jäger vor dem Herrn sei gewesen, nicht zwar der Ursachen, daß sie reverenter zumelden, Huren Jäger sein sollen, sondern daß sie Jagen sollen nach der Gerechtigkeit, wie St. Paulus erfordert, in seiner 2. Ep. an Timotheum im 2. Capitel.

K. Nach dem K werden sie nicht allein Knechte des Herrn genannt, wie Moses selbst der Knecht des Herrn genannt worden, der in seinem ganzen Haus getreu gewesen, im 4. Buch Mos. im 12. c. sondern auch König, in der 1. Ep. an Tim. im 2. Cap. Kaiser, Matth. im 22. gar Kinder des Allerhöchsten im 82. Psalm.

L. Nach dem L werden sie Legaten und Gesandten Gottes, das ist, seine Statthalter und Amtverweser genannt, die seines Reichs Amtleute sein, im Büchlein der Weisheit im 6. Cap.

M. Nach dem M werden sie genannt Medizi, oder Arzte, bei dem Propheten Esaia im 3. Cap. Welche manche Wunden und Schäden bei ihren Untertanen kuriren und heilen müssen.

N. Nach dem N werden sie einem Nagel verglichen, wie von Eliakim zulesen, bei dem Propheten Es. im 22. Cap. Daß er einem festen Nagel in der Wand verglichen worden. Wie man nun viel Sachen an einen solchen Nagel hängt, was man sonst in dem Haus begehrt auf zu räumen: Also ist es mit der Obrigkeit auch beschaffen, daß dieselbige den größten Last in der Welt tragen muß, wie davon zu lesen im andern Buch Moses im 18. cap.

O. Nach dem O werden sie Obrigkeiten genannt, darum diem Weil sie als die Obere, über andere Leut gesetzt, und von Gott selbst verordnet worden, wie solches dieser Artikel auch bezeuget, darinnen wir bekennen, daß alle Obrigkeit in der Welt, und geordnete Regiment und Gesetz, als gute Ordnungen von Gott geschaffen und eingesetzt sind.

P. Nach dem P werden sie Pfleger genannt, bei dem Propheten Esaia im 49. Capitel, darum daß sie der Wittwen und Waisen und Unterdrückten und Bedrängten mit der lieben Justitia und Gerechtigkeit pflegen sollen. Daher sie auch auf den heiligen Tag, von solcher Pflegschaft den Namen führen, daß sie heißen, Stadtpfleger, Kirchenpfleger, Oberpfleger, Almosenpfleger, Heiligenpfleger, Sechspfleger, Waisenpfleger und dergleichen, zu einem Anzeigen, daß die Stadtpfleger einer ganzen Stadt die Kirchenpfleger der Kirchen, die Almosenpfleger der Armen, die Waisenpfleger der Wittwen und Waisen, die Sechspfleger und Heiligenpfleger der Heiligen und ihrer Gefallen, die vor Jahren in dem Papsthum ihnen zu Ehren gestiftet worden, pflegen sollen.

Q. Nach dem Q werden sie den Quaderstein und Gesteinen verglichen, bei dem Propheten Sacharia im 10. Capitel. Denn wie die Gebäude aus aller beständigen sein, die in Quadrangel gehauet

werden, so müssen auch die Obrigkeiten sich befließen, daß der Regenten Bau, durch dieselbige im Bau und Wejen erhalten werden.

R. Nach dem R werden sie Richter genannt, Richter und Amtleute sollst du setzen in allen deinen Thoren, die das Volk richten mit rechtem Gericht, im fünften Buch Moses im sechzigsten Capitel. Wie wir denn ein besonderes Buch haben, so das Buch der Richter genannt worden, darin angezeigt worden, was GOTT vor Jahren, für Richter über sein Volk die Kinder Israel erweckt habe. Nach diesem Buchstaben werden sie auch Regenten genannt, im Büchlein der Weisheit im 6. Capitel.

S. Nach dem S werden sie genannt Säugammen, bei dem Propheten Esaia im neunundvierzigsten Capitel, zu einem anzeigen, daß sie ihren Untertanen wie eine Mutter dem Kind, ihre Brüste reichen sollen. Sie heißen daher Schilde auf Erden, im siebenundvierzigsten Psalm, die manchen Puff ausschalten und austreiben müssen. Sie werden auch daher Siegelring genannt, bei dem Propheten Haggai im zweiten Capitel, anzudeuten, daß die Secreta u. gebräute Sachen, der Stadt, und des ganzen Landes, ihnen anvertraut, u. befohlen seien.

T. Nach dem T werden sie den Thoren verglichen, denn im Büchlein Ruth, im vierten Capitel steht geschrieben: Venit tota Porta Populi, das heißt von Thore zu Thore, das ganze Thor der Stadt sei kommen, das ist, alle Knechte und das ganze Gericht und Rath sei kommen, die damals unter den Thoren zu Rath gessen; und öffentlich vor Jedermann die Gerichtssachen zu expediren pflegeten.

V. Nach dem V werden sie Väter genannt, Patres Patriae, Väter des Vaterlandes, wie Joseph in Egypten ist intituliert worden, im 1. Buch Moses im 41. Capitel, da das hebräische Wortleit Abrech von etlichen wird erklärt Nominaliter, daß es herkomme von dem Wortleit Ab, das heißt einen Vater, und Reech das heißt lenis oder mitis, das war so viel als ein gütiger Vater, der es väterlich mit dem ganzen Land gemeinet habe. Etliche aber legen diesen Namen aus, verbaliter, daß es so viel heiße, flecto genua, beuge die Knie vor ihm; oder Plectam genua, ich will die Knie biegen, anzuzeigen, daß jedermann den Joseph in Ehren halten, über ihm den Hut abziehen, die Knie beugen und in Summa alle reverenz und Ehrerbietung anthun sollen. Welches nicht ein schlechter Ehrentitel und Name ist, denn von dem Kaiser Augustus liest man, als er auf eine Zeit von einem Hebräer mit diesem Ehrentitel angeredet worden, und ihn Patrem Patriae genannt, daß solches Ihm so wohlgefallen, daß er öffentlich bekannt, daß ihm die Tage seines Lebens nichts lieblicher, als dieser Titel vorkommen, und daß Er sich auch befließen wolle, denselbigen in seinem ganzen Regiment, mit Ehren zuführen, und mit ihm in sein Grab zu tragen.

W. Nach dem W werden sie Wächter genannt, wie wir lesen bei dem Propheten Esaia im 62. cap. Ich will ihnen Wächter auf ihre Mauern setzen und besetzen, anzeigen, daß sie über ihre Untertanen, und über Land und Leute wachen müssen. Daher

lisst man von Philippo dem König in Macedonia, als er auf eine Zeit bei Tag geschlafen, und seine Unterthanen sich darüber verwundern, und gleichsam darüber ärgern wollen, hat er ihnen zur Antwort gegeben: Nolite mirari cives, quod Philippus mane dormit, quia enim nocte dormiebatis, ipso vigilavit: das ist, Ihr liebe Bürger verwundert euch nicht, daß der König Philippus jetzt bei Tag schläft, denn da ihr bei der Nacht geschlafen, hat er wachen müssen.

Erscheinet demnach aus so vielerlei schönen Ehrentiteln, und Namen, so bei dem ganzen N. B. G. den löblichen Regenten gegeben worden, wie lieb und werth dieser Stand Gott im Himmel sein muß. Den lieben Kindern pfleget man viel Namen zu geben, wie das alte deutsche Sprüchwort lautet, der löblichen Obrigkeit aber sind vielmehr Namen gegeben worden, wie damit ein ganzes Alphabet zugebracht worden, darum so kann es nicht fehlen, es müssen dieselbige Gott im Himmel liebe Kinder sein, wie sie denn deswegen: Kinder des Allerhöchsten genannt werden im 82. Psalme. Es erscheinet auch hieraus, was es um die löbliche Obrigkeit in einer Stadt, oder in einem ganzen Land für ein Edels Kleinod sei. Denn was ein Vater ist in dem Haus, das ist ein Vater des Vaterlands, in einer Stadt, oder in einem ganzen Lande, davon auch die Heiden gesagt haben: Bonus Princeps nihil differt a bono Patrefamilias, das ist, es sei kein Unterschied, der Affection und Treue haben, zwischen einem frommen Fürsten und Regenten, und zwischen einem getreuen Vater. Ja was eine Mutter ist, gegen ihren Kindern, das ist und soll sein eine christliche Obrigkeit gegen den Unterthanen, darum sie ihre Säugammen genannt werden; was ein Pfleger ist gegen Wittwen und Waisen, das ist und soll sein die Obrigkeit, gegen den Unterthanen, was ein Hirte gegen seiner Herde, ein Arzt gegen seinen Patienten ist, das ist und soll auch sein eine getreue Obrigkeit gegen den Unterthanen. Ja was Gott selber ist, in der großen Regierung Himmels und der Erden, das soll mit seiner Rath, eine christliche Obrigkeit sein gegen ihren anvertrauten Unterthanen, darum sie Amts halben Götter genannt werden, im 82. Psalme. Derwegen, wann Gott den Unterthanen, solche treue Regenten bescheret, wie dieselbige in diesem Alphabet beschrieben worden, so haben sie Ursache, den Allerhöchsten Gott von Herzen dafür Lob und Dank zu sagen. Darumden ihn für denselben beständige Botschaft täglich zubitten und anzurufen, wie denn St. Paulus erfordert, in seiner 1. Epistel an Timotheum 2. Capitel. So ermahne ich euch nun, daß man vor allen Dingen thun solle, Bitte, Gebet, Fürbitte und Dankagung für alle Menschen: Insbesondere aber für die Könige und alle Obrigkeit, auf daß wir unter ihrem Schutz und Schirm, ein stillen und ruhigen Leben führen mögen; in aller Gottseligkeit und Ebedarkeit. Um welches willen dieselbigen auch der Litanei einverleibt worden, da wir unter andern zu beten pflegen: Unsern Rath und Gemeine regnen und beschützen. Erhöre uns lieber Herr Gott.

Allein es sollten die Obrigkeiten sich auch bestrengen, daß sie diese erzählte Ehren-Namen im Werk exprimiren, und denselbigen in ihrem Regiment auch nachkommen. Denn wollen sie Väter des Vaterlands sein, so müssen sie gegen ihren Unterthanen auch väterlich gesinnet sein, wollen sie Pfleger sein, so müssen sie ihre Unterthanen gebühlich pflegen und warten. Wollen sie Richter sein, so müssen sie das Volk richten mit rechtem Gericht, wollen sie Götter sein, so müssen sie auch Gott dem Herrn, in seinen Eigenschaften, so viel es sich in so großer Schwachheit nachthun lässet, nachfolgen, wollen sie Wächter sein, so müssen sie auch, sonderlich zu diesen gefährlichen Läuften gute Wacht halten, damit durch ihren Unseig, oder Unachtsamkeit nichts verwahrloset werde, sonst will es Gott von ihren Händen fordern, sowohl als von den Predigern, wenn von ihnen bei ihren Zuhörern etwas verwahrloset oder versäumt wird, wie bei dem Propheten Ezechiel im 3. und 33. Cap. geschrieben steht.

Aber genug sei gesagt von dem ersten Theil.

Der andere Theil dieser Predigt.

Für das andre aber, wollen wir jetzt auch die denomina und Un-Namen befehen, welche unloblichen Regenten, und Obrigkeiten in der heil. Schrift gegeben werden. Denn weil löbliche Regenten einander ungleich sind, so pflegen sie auch ungleiche Namen zu führen. Das Regiment zwar ist einerlei. Aber die Regenten sind einander mächtig ungleich, wie es neben der heil. Schrift die sätliche Erfahrung bezeuget und ausweiset. Weil sie denn ungleich regieren, so ist kein Wunder, wenn sie auch ungleich tituliret werden. Denn es werden die Tyrannen und Väterlich, in der heil. Schrift den wilden Thieren verglichen, bei dem Propheten Ezechiel im 14. Capitel, wie es auch in der Beschreibung der vier Monarchien also fürgebildet worden, da die erste Monarchia einem Löwen, die andere einem Bären, die dritte einem Varden, die vierte einem greulichen und erschrecklichen sehr starken Thier verglichen worden, das große eiserne Zähne habe, alles zermalme, und das Uebrige mit seinen Füßen zertrete, bei dem Propheten Daniel im 7. Capitel.

Lehre und Erinnerung aus diesem andern Theil.

Vernem demnach jetzt liebe Christen bei diesem andern Theil, was im Gegentheil die Tyrannen und unlobliche Regenten, für böse Namen in der heil. Schrift haben. Denn sie werden den Bestien und wilden Thieren verglichen, bei dem Propheten Ezechiel im vierzehenden Capitel. Da Gott seinem Volk gebrähet, daß Er sie mit bösen wilden Thieren heimsuchen wolle, dadurch etliche die Tyrannen und Väterlich verstehen, wie Nebucadnezar eine solche Bestia gewesen ist. Und zwar so werden sie nicht allein den Löwen, Bären, Varden, den Füchsen und Wölfen verglichen, sondern auch den Dachsen, Farnen, und den Hunden, im 22. Psalme, den wilden Säuen im 80. Psalme, den Basilisken, Ottern und Drachen im 91. Psalm. Dergleichen Bestien und wilde Thiere vor Zeiten die alte

kannte Tyrannen gewesen sind. Als der verstoßte Pharao, der verzweifelte Saul, der stolze Nebucadnezar, der trogige Senacherib, der gottlose Antiochus, der verfluchte Nicanor der unfelige Plautus, der verdamnte Herodes, und was dergleichen Monstra und wilde Thier mehr gewesen sind. Wie denn derselben unter den alten Röm. Kaisern und Verfolgern der armen Christenheit, sehr viel sind gefunden worden, wie die ersten zehn Verfolgungen nach einander bezeugen und ausweisen. Welches sie selber nicht haben dissimuliren können, in dem sie ihre Insignia und Wappen von lauter unzähmen wilden Thieren hergenommen und geführt haben, als von Löwen, Bären Wölfen, Tigertier, Otterfisen, und das dergleichen mehr gewesen sind, damit sie verborgner Weise, zu erkennen geben, daß sie eben also regieren und haushalten, wie die Eigenschaften dieser wilden Thieren ausweisen.

Darum erscheinet genugsam auch aus dem bloßen Titel und Namen, was für ein großer Unterschied sei, zwischen einer löblichen und unloblichen Obrigkeit. Denn so groß der Unterschied zwischen einem Vater, und einem Nachrichter, zwischen einer getreuen Mutter, und einer Stiefmutter, zwischen einem Hirten, und einem Wolf ist: Eben also groß ist auch der Unterschied, zwischen einer löblichen und unloblichen Obrigkeit.

Darum ist leichtlich abzunehmen: wie groß die Gnade ist, wenn Gott einer Stadt, oder einem ganzen Land, löbliche Regenten und Obrigkeiten bescheret: so groß sei hergegen die Plage, wenn Gott Land und Leut mit bösen Regenten strafet und heimsuchet. Das ist eine große Strafe der Sünden, wenn Gott einem Land ein Kind zu einem König gibt, das heißt: Vae terrae cuius Princeps puer est, wehe dem Land, des König ein Kind ist; im Prediger Saf. im 10. Wie muß es dann heißen, wann nicht nur Kinder, sondern Löwen, Bären, Dachsen, Farnen, Füchse, Wölfe, Hund, und Katzen, wilde Säue, Basilisken, Ottern und Schlangen über die armen Unterthanen herrschen sollen, da muß man freilich sagen: Wehe dem Land des König ein Löw, des König ein Bär, ein Dachs, ein Farn, ein Fuchs, ein Wolf, ein Hund, und wilde Sau, oder ein anders unreines und schädliches Thier ist.

Darum haben wir Gott den Herren desto flehiger zu bitten, daß er uns, vor solchem Bestien und wilden Thieren, gnädig behüten, und hergegen löbliche und getreue Regenten und Väter des Vaterlands uns bescheren wolle, unter deren Schutz und Schirm, wir noch ferner zu diesen trüblichen Zeiten, in stiller Ruh und gutem Frieden unser Leben zubringen mögen, als einer Obrigkeit und Unterthanen mit einander aus dieser urcheligen bösen und gottlosen Welt vertriebt werden, in das Reich der Ewigkeit und Herrlichkeit, das Gott allein, Amen.

Fortsetzung folgt.

Von der Ohrenbeicht (Privatbeichte.)

(Sacerdus Hirtenduch.)

Fortsetzung.

Von etlichen Lehren, Fälschen, Täuscheln und Gefährlichkeiten, um und neben der Ohrenbeicht, welche die Kirchendiener mit Fleiß wahrnehmen sollen.

Dass die Kirchendiener in alwege verhüten, dass sie die Ohrenbeicht nicht abkommen lassen in der Kirchen, und wo sie in den Abfall kommen, dass man sie bedächtig, mit Ziel und Zeit, widerum aufrichte. Und sollen sich hierinnen nichts irren lassen, ob man gleich von der Beicht nicht Gottes ausdrücklich Wort und Gebot hat. Denn die weil Gott die Absolution approbiret, so approbiret er auch zugleich die Beicht, als ein Mittel, dadurch die Absolution fortgesetzt und befördert wird.

Dass sie die Beicht nicht verachten, auf dass sie nicht zu gleich auch für Verächter der Absolution und der Schlüssel, gehalten werden.

Dass sie die Beicht an die Umstände der Personen, Orte und Plätze, Zeit und Stunden nicht binden. Denn so wenig als die Absolution (die da ist ein Stück vom freien Reich Christi, das nicht kommt mit Auflage, Luca am 17.) an erzählte Umstände soll gebunden werden, also wenig, soll man auch die Beicht daran binden, die allein ein Mittel ist, durch welche die Absolution befördert wird.

Dass sie die Erzählung der Sünden, in der Beicht, nicht göttliche Rechtsens machen, und also nöthig, das man sie gänzlich zu thun schuldig sei, und das mit Erzählung aller Sünden und Umstände derselbigen Sünden, bei Verlust der Seligkeit. Denn wir hiervon kein ausdrücklich Gebot und Wort Gottes haben. So will auch uns nicht gebühren, das nöthig zu machen, das die Schrift dafür nicht auslegt. Darnach ist solche Erzählung unmöglich, denn wer versiehet alle seine Sünden? Wer kann sie alle behalten? Wer hat so starke Gedächtniß, das er der vergangenen Sünden Umstände nicht in Vergessen stülte?

Dass sie die Erzählung der Sünden einem jeden lassen frei seyn, und wo die Beichtkinder große und schwere Sünden drücken werden, da wird sich die Erzählung von selbst finden, damit die irrenden und betrübten Gewissen, Trost und Rath haben mögen. Gleichwohl lasse ich mir gefallen, dass die Beichtkinder für sich eine gewisse Form und Weise haben zu beichten, die dann vornehmlich auf die zehn Gebote, soll gerichtet seyn, darinnen sie sich anklagen und beschuldigen sollen, mit gemeiner Uebertretung göttlicher Gebote, oder mit Abzählung hässlicher der Sünden, die sie darüber begangen haben. Und dass nach eines jeden Beichtkinds Vermögen und gutem Willen. Und diese Form und Weise zu beichten, ist leicht zu erfassen, wo einer die Tugenden, und aus dem Gegentheil die Laster weiß, so fürnehmlich unter ein jedes Gebot weichen.

Es sollen auch die Kirchendiener, ihren Beichtkindern nicht gestatten, das sie bei der Beicht nichts

weiteres thun, denn das sie schlechtes bitten, man wolle ihre Beicht hören, nieder knien, und weiter kein Wort reden. Oder wo sie gleich etwas reden, so bitten sie um Verzeihung der Sünden, und um Trost, ehe sie sich für Sünder erkennen und dargeben. Und wollen also eher geheilet sein, denn sie ihre Wunden entdecken, ehe Trost haben, als sie erschreckt werden, zu ihrem Nachtheil, und zu ihrer Beichtväter Schaden. Denn soll der Beichtvater niemand die Sünde in der Beichte auflösen, als allein den Bußfertigen, so muß ja für das erste eine gemeine Beschuldigung vorher gehen, in den Beichtkindern, auf dass die Beichtkinder biedurch vergewisset, ob einer zu Buße geneigt, oder ungeeignet ist, und ob ihm diese ein Ernst oder ein Scherz sei. Und ob jemand hier wollte sagen, man sollte sich genügen lassen, an dem, dass sich die Beichtkinder zur Beicht finden, und hiermit zu versehen geben, als mit einem Wort oder That, das sie sich für Sünder beschuldigen, so ist doch am Tage, das etliche zur Beichte kommen, und strack sagen dürfen, sie seien keine Sünder, in Ansehen des, das sie vielleicht in öffentlichen Lasteren nicht liegen, wie mir denn etwa selbst widerfahren ist. Solche Leute sollen die Kirchendiener nicht Beicht hören, viel weniger von ihren Sünden absolviren. Denn sie bedürfen weder Beichte noch Absolution, dieweil sie keine Sünder sein wollen. Und das ichs kurz sage, so ist in der Beicht vor allen Dingen von Nöthen, eine gemeine Beschuldigung und Bekenntniß, das einer ein Sünder ist, wo nicht für den Menschen, so muß es ja für Gott sein, sonst kann ich bei mir nicht befinden, was dem Beichtkinde die Beicht und Absolution nütze ist.

Item, So sollten die Kirchendiener, in alwege diese Papiistische Lehre fliehen und meiden, dass sie sollten Gottes Gebot und Befehl haben, der Leute Sünde zu erkennen. Denn sie allein von der Absolution Christi Gebot haben, und nicht die Sünden zu erkennen. Ueber das, so die Vergebung der Sünden, auf dem erkennen der Sünden beruhet, alsdann war sie ganz und gar ungewiß, denn uns viel Sünden vergeben werden, die wir selbst nicht erkennen, derer wir vergessen. Aber mit den öffentlichen Sünden, hat es eine andere Meinung, wider welche kein Urtheil mag gesprochen werden, ohne Erkenntniß der That. Denn Niemand soll in den Bann gethan werden, und von der Kirchen ausgeschlossen, es sei denn, dass sein Laster offenbar sei. So ist es auch ein ander Ding, mit einem weltlichen Richter, welcher der Erkenntniß böser Thaten von Nöthen ist, soll er anders ergeben lassen Fleiß und Strafe.

Weiter auch, so sollen die Kirchendiener, von deswegen die Erzählung der Sünden nicht für nöthig achten, dass biedurch die Büßenden eine Satisfaction oder Genugthuung für die Sünden empfangen. Denn wir können aus uns für keine Sünden genug thun, So kann auch die Absolution keine Genugthuung leiden, welche den Büßenden Vergebung der Sünden, aus Gnaden verkündigt. Ueber das so dient die Genugthuung für die Sünden, zur Verflüsterung und Verkleinerung des Verdienstes Christi.

Aber das sollen auch die Kirchendiener, die Beicht nicht für unnöthig und unnütze achten, denn sie ein Mittel ist, die Absolution zu befördern, und ein Ursache, die Schlüssel zu gebrauchen. Und ist der eigenste Weg, die Leute in den Dingen der Seligkeit zu unterrichten.

So sollen gleichfalls die Kirchendiener, um der Beicht so täglich für Gott geschieht, die Beicht vor den Priestern nicht verwerfen. Denn das in Gottes Wort geboten ist, thut dasjenige nicht ab, das wider Gottes Wort nicht ist, ob es gleich in Gottes Wort nicht geboten ist. So muß man auch die Ursache zum Gebrauche der Absolution und der Schlüssel nicht abthun.

Darnach so wird den Kirchendienern nicht gebühren, dass sie aus Vorwitz oder Geilheit, oder sonst aus Leichtfertigkeit und unnöthiger Sorge in der Beichte, nach der Beichtkinder Sünden forschen und fragen, und die Dinge von ihnen wissen wollen, die ihnen doch weder zu wissen, noch zu fragen gebühren. Wider diese Beichtväter schreibt Augustinus recht. lib. 10. Confess. cap. 2. Was hab ich mit denen Menschen zu schaffen, dass sie meine Beichte hören? Fürwahr ein sorgfältig Volk, anderer Leute Leben zu erkennen, und sehr trüg und faul das ihre zu bessern. Doch will ich hiermit nicht aufgehoben und abgethan haben, dass die Kirchendiener nicht sollten Macht haben, wo sie gewislich Sünden und Laster der Beichtkinder wissen, sie in der Beicht darum zu besprechen. Wo sie aber derselbigen nicht gewiß sein, so ist es besser geschwiegen, als hiervon Nachforschung haben. Denn ein unschuldig Gewissen nicht wohl leiden kann, dass mans mit Unwahrheit beschuldigt. Gleichwohl so wüßte ich nicht, dass ein Beichtkind darum auch sehr jähnen sollte, wo der Beichtvater es auf ein ziemlich und stark Gerüchte, das es mit diesem und jenem Laster, sollte beschwert sein, der Seligenheit halben befragte, und das aus treulicher Wohlmeinung, und um des Beichtkinds Nuges willen. Dardalben etliche Beichtkinder hierinnen ganz und gar Unrecht thun, dass sie alsbald trogen und pochen wollen, wo sie ein Beichtvater auf ein stark Gerücht und Vermuthung der Laster anspricht, und hierauf ihren Bericht und Antwort gerne hören wollte, ihnen zum Besten, und damit sie aus dem Argwohn mögen gelassen werden. Und ist eine große Unfreundlichkeit der Beichtkinder an ihre Beichtväter, dass sie daher schnurren und murren, und wollen alsobald wissen, wer sie also herumschlinget hat, auf das sie hierwider mit Recht sich schützen können. Und waselich dieweil solche Besprechung der Laster halben, auf Hörensagen und ein starkes Gerüchte, in der Beicht heimlich und um des Bessern willen geschieht, so sollten die Beichtkinder auch billig hierbeistehen und bewenden lassen. Wo aber ja die Beichtkinder hierinnen sich nicht wollen genügen lassen, so ist ihnen der Beichtvater verhalten zu Recht zu stehen nicht schuldig. Denn sollte eine Obrigkeit, dergleichen auch die Eltern, Schulmeister, Justmeister, auch Beichtväter zc. das nicht Macht haben, ihre Un-

terthanen, Kinder, Schüler und Beichtkinder vor den Lasten zu warnen, und sie hier von abzusprechen, so wüßte ich nicht, was ihnen von ihrer Gewalt und Macht übrig wäre?

Es haben sich auch die Kirchendiener hierinnen wohl vorzusehen, wenn Leute zur Beicht kommen, die ihr „Vater Unser“ nicht wissen, auch nicht ihren Glauben, noch die Zehn Gebot, und die Wort von den Sacramenten; sein auch keiner Form und Weise bericht, wie sie beichten, und sich anklagen sollen. Und diessell es aber nicht möglich ist, daß man sie in der Beichte, alsbald erzählte Stück lernen kann; darum wo solche sonst schlechte einfältige Leute sein, und bei denen solche Unwissenheit Einfalt, und nicht Bosheit ist, oder da sie sonst so gebrechlich, da müssen sich die Kirchendiener hieran begnügen lassen, wenn sie in gemein sich der Sünden beschuldigen, und diese bekennen, haben auch einen Eifer zu Gott, seinem Wort, und der Seligkeit; beklagen ihre Unwissenheit, Unverständnis und Gebrechlichkeit, lassen ihnen diese Dinge leid sein, und sagen Besserung zu, daß sie obgemeldete Stücke lernen wollen, so viel ihnen immermehr möglich. Mit denen muß man Geduld tragen, und sie absolviren von ihren Sünden, unangesehen wie unwissend sie auch sein. Denn ja Christus um der schwachen, unwissenden und gebrechlichen Sünder willen kommen ist. Und wo man auch solchen Leuten die Absolution nicht sollte mittheilen, diessell ihnen doch sonst alle Sachen ernst sein, so möchten sie kleinmüthig werden, und in ihrer Kleinmüthigkeit verzweifeln, das wäre nur sehr übel gethan.

Item, so sein etliche alte Leute, voraus auf den Dörfern, also schlecht und einfältig, das sie meinen, sie habens nicht von Nöthen, zur Beförderung ihrer Seligkeit, daß sie die Zehn Gebot, die Wort von den hochwürdigen Sacramenten u. wissen. Wie mir denn einmal einer zukam, da ich ihn, in der Beicht fragte, ob er die Zehn Gebote wüßte: Gab er mir zur Antwort, aus rechter Einfältigkeit, Lieber Herr, ich bekümmere mich nicht mit solchen hohen Dingen, sondern laß die Gelehrten hiermit umgehen. Und da ich nun drauf drang, er müßte sie wissen, sonst könnte er nicht verstehen, was Gottes Wille wäre, den er thun, und was die Sünden wider Gottes Willen wären, die er lassen sollte: Antwortet er mir weiter, Lieber Herr, ich bitte euch, ihr wollt mich armen und einfältigen Mann, mit solchen hohen Dingen nicht beladen ich will sonst alles thun, was ich thun soll. Was konnte ich da weiter thun, ich mußte mich an seiner einfältigen und gemeinen Anklage der Sünden, und an seinem ernstlichen Eifer zur Seligkeit, begnügen lassen, weiten Urath zu verhalten, und nach vielfältiger Unterweisung absolviren. Und hierinnen müssen sich auch andere Kirchendiener, der Gestalt erzeigen, in gleichem Falle.

Item, So begibt sich manichmal, daß alte Leute, in dem verfluchten Papstthum jämmerlich säumer, daß sie die Bitten im Vater Unser nach einander ordentlich, wie sie sie erfolgen, nicht beten können, und setzen etwa eine Bitte vor, die andere hernach. Dergleichen thun sie auch mit den Zehn

Geboten, mit den Artikeln des Glaubens, und mit den Worten des Sacraments. Und ist ihnen nicht möglich, allerlei Gebrechlichkeit halben, das sie erzählte Dinge ordentlich nach einander erzählen können. Siehet man nun, daß es aus Einfältigkeit und Gebrechlichkeit geschieht, und daß sie es nicht mögen bessern, und ist ihnen die Sache doch sonst Ernst, daß sie einen Eifer und Begierde zur Seligkeit tragen, lassen ihnen auch ihre Schwachheit und Unwissenheit leid sein, und beklagen diese. Da müssen die Kirchendiener abermals Geduld haben; die armen, unwissenden und einfältigen Leute mit Ungestümigkeit nicht abweisen, auf daß man ihnen nicht zur Verzweiflung Ursache gebe.

Und nachdem auch die Beichtväter sollen gelehrt, gottesfürchtige, erfahrene, weise, kluge und verständige Männer sein (und wie die Alten gesagt) *Homines docti, prudentes, discreti &c.* so sollen die Kirchendiener ein fleißig Aufmerken in der Beicht haben, auf das sie wissen zu unterscheiden zwischen den rohen, frechen, sichern, ruchlosen und wüßten Beichtkindern: Und unter den einfältigen schlechten, beängstigten, betrübten und wahren Bußfertigen, denen ihre Beichte und Buße ein Ernst ist. Denn mit den ersten muß man einen harten und scharfen Prozeß führen, dadurch man sie bringe zu wahrer Erkenntnis ihrer Sünden, zur Betrachtung der Grobheit des Jorns und der Strafen Gottes darüber. Und das sie verhalten wahre Reu und Leid haben. Und wo man dann ihren Ernst hierinnen spüret, sie mit Gottes Gnade und Barmherzigkeit tröste, von den Sünden absolvire, und eine ernste Zusage von ihnen nehme, ihr sündliches Leben zu bessern, und ein gottesfürchtiges, züchtiges und ehrbar Leben, mit Gottes Hilfe und Beistand anzufangen und in das Werk zu setzen.

Mit den andern aber, diessell sie zuvor beängstigte, betrübte, angestochene und kleinmüthige Leute sein, von wegen ihrer Sünden, und in Betrachtung der Grobheit göttlichen Jornes, und Strafen über ihre Sünden, verhalten sie auch herzlich Reue und Leid tragen, und daß ihr ganz Gemüthe und Meinung, zur wahren Buße und Veröhnung mit Gott, geneigt sei: an denen muß man alsbald anheben zu trösten, auf das sie uns unter den Händen nicht in Verzweiflung fallen. Bei diesen muß man die Sünden nicht weiter erhöhen und aufmugen, sondern ihnen zum Trost, auch aus den Sünden nach Gelegenheit etwas gütlich machen, und das nach der Lehre Jesus Eyrahs, der da lehrt, das auch die Sünde zu etwas gut sei, nemlich wären seine Sünden und Sünder, so hätte auch Gottes Gnade und Barmherzigkeit, keinen Raum und Platz, da sie wirken möchten. Item, bei denen muß man in allemwege, Gottes Gnade und Barmherzigkeit über ihre Sünden und Missethaten erheben, und sie berichten, daß Gottes Barmherzigkeit also groß sei, als Gott selbst. Item, diesen soll man willig und gern Vergebung ihrer Sünden mittheilen, und sie mit allem Hilff zu einem neuen Leben ermahnen, und ihnen hierzu Mittel und Wege weisen.

Geßhusius in Neuburg, Jena, Königsberg und Helmstädt.

Geßhusius Briefe aus Frankfurt sind die eines Bedrügten und fast Erdrückten. Er tröstet sich freilich mit der Zuversicht, der Herr werde den Gerechten nicht ewiglich in Unruhe lassen; aber es wird ihm der Leiden und des Gejagtwerdens doch allmählig zu viel. Seinem Freunde Martin Chemnitz treten die curiätschischen Philippisten auf jedem Wege entgegen, den er für Geßhusius einschlagen wollte; auch ein anderer Freund, Martin Bach in Strassburg, ruft vergeblich den dortigen Magistrat zu Gunsten des Verfolgten an. Dieser geht 1565 in Person nach Strassburg, dort das Bürgerrecht zu erwerben; aber sein Gesuch wird ihm abgeschlagen, weil seine Feinde gegen ihn ausgesprengt haben, er habe in Magdeburg die Unterthanen gegen die Obrigkeit verhetzt. Dagegen rechtfertigt er sich in einem Briefe unter dem 24. März und erbietet sich, durch viele Tappere vom Adel und andere Zeugen zu erweisen, daß er zur Zeit seiner Verfolgung die Bürger zum Gehorsam gegen die Obrigkeit vermahnt habe und will vor Gericht seinen Widersachern wie ein Hiedermann Fuß halten, aber es ist vergeblich, er bekommt keinen Bescheid.

Unterdessen hatte der Herzog Christoph von Württemberg geduldet, einem solchen Manne dürfe die Heilberge, wenn er sie suchte, nicht ver sagt werden, und der Pfalzgraf Wolfgang von Zweibrücken hatte durch seinen Landvogt bei Marbach über Geßhusius Erkundigungen eingezogen, indem er gewillt sei, diesen seinen gottseligen, gelehrten Mann und geistlichen Eiferer in sein Land zu vociren. Der gräfliche Landvogt äuferte sich unwillig über Strassburg, das durch sein Verfahren gegen Geßhusius den Sacramentirern ein Frohloiden gemacht, was Gott nicht ungestraft lassen werde. Der Tübinger Prof. Brenzianus überbringt endlich aus Auftrag des Zweibrückischen Landvogtes dem Geßhusius nach Frankfurt eine Berufung nach A. u. b. u. r. g. Unter dem 19. April berichtet er folches seinem Freund nach Strassburg; und wie ist sein Mund voll Schadens und seine Zunge voll Mißthat, daß der Herr Großes an ihm gethan! Gott habe sein Seufzen gehört, da er eine Heilberge suchte, als man sie ihm in Frankfurt eben aussagen wollte, und ihm ein so ehrndliches Antlitz beim Fürsten Wolfgang von Zweibrücken ausgemacht. Wie sind die Wege des Herrn ettel Wille und Wahrheit! ruft G. aus. Der Fürst trug ihm die Hofverordn. Stelle zu Neuburg an, und diese Stelle müßte er endlich auch annehmen, obwohl Geßhusius erklärte, eine Schatzkammer in Daningen wäre für ihn passender; und daß, man solle ihm lieber die Schatzkammer freiten als die Hof-Verordn. auflegen. Geßhusius kannte die Klippen seines Amtes und verhielt sich mit demüthigem Sinne, als mit Gottes Hilfe so zu verhalten, daß Marbach und Strassburg seine Empfehlung nicht getreuen solle. Im Mai 1565 holte Geßhusius seine Kinder und Gattin-Gewalt von Basel ab und zog rheinwärts nach Neuburg zu

In den Briefen die er noch von Schiffe aus schreibt, kann er der Freude kaum Herr werden, daß der Herr Jesus seiner gedacht in seiner Noth und mit besonderer Barmherzigkeit ihn erlöst hat. Auch jener Neuburger Landvogt verheißt seine Freude nicht, daß Gott dem Heßhus eine Herberge verschafft, der ganzen Welt und allen Teufeln aber ein ewiges Verzeiße. Der Landvogt zweifelt nicht, daß der allmächtige Gott seinen Herrn, dem gastfreundlichen Pfalzgrafen reichlich bezahlen werde, darum, daß er ihm die Thore aufthue und seine himmlischen Diener beherberge, tränke, kleide, trüste. Da Daniel und Joseph an den Hof kamen, hatten die größten Könige Glück; Da Lutherus vom Churfürsten von Sachsen beherberget ward, gab Gott Glück und Friede. Vergleichlich hofft er, werde auch seinem allergnädigsten Fürsten und Herrn widerfahren, darum, daß er diesen verfolgten göttlichen Mann gnädiglich zum Dienst angenommen; wehe aber denen die ihn beleidigen, und denen, die ihm kein Gutes haben erzeigen wollen. Gott wird beides nicht ungerächt lassen.

So war denn für Heßhus das Magdeburger Unglück wieder ausgeglichen, seine unmündigen Kinder entführten seit dem Tod der Mutter der mühseligen Pflege, und er beschloß sich wieder zu verheirathen. Um alle seine Wunden zu heilen gibt ihm Gott eine liebe und fromme Lebens-Gesährtin. Wohl dem, ruft er aus, der sich auf den Herrn verläßt, und in der Trübsal bei ihm verharret, dem gibt er, was sein Herz wünschet. Auf einem Reichstag, auf welchen er den Pfalzgrafen begleitete, tritt er samt dem Herzog von Württemberg dem calvinistischen Churfürsten von der Pfalz gegenüber; er hat auch die Freude in Laingen den öffentlichen Uebertritt eines Jesuiten zu erleben, der in Gegenwart des Fürsten und einer großen Menge Volks das Bekenntniß der lutherischen Kirche annahm und darauf von Heßhus absolvirt wurde.

Um dieselbe Zeit freut er sich, daß Martin nach Königsberg zurückversetzt wurde, nachdem daselbst die Pfänderische Irreligion ausgebrochen war, er schreibt auch an M. Chemnitz, dieser solle die Prüfung des Tridentinischen Concils vollenden, wodurch der Kirche ein großer Dienst geschehe. Der Eifer des Schmerzes hat Heßhus noch, daß die Magdeburger in ihrer Noth gegen ihn noch fortfahren. In den folgenden Jahren kümmerte er sich auch um seinen Freund L. A. L. er hatte diesen Mann geliebt, weil er früher die Wahrheit oft freigeig vertheidigte, aber in den letzten Jahren seines Lebens verließ er in Dresden; Heßhus und anderer Erwähnung ist an ihm hergefallen. Heßhus muß sich endlich ganz von ihm loslassen, obwohl er noch für seine Belehrung heile und den Herrn anruft, daß er die Wunden der Kirche heilen wolle. — Im Jahre 1569 nach der alten Pfalzgrafen Hofhaltung, und in demselben Jahre, nach Heßhus vom Herzog Joh. Wilhelm von Sachsen als Prop. der Theologie nach Jena berufen. Johann Wigand, ein Kirchen- und andere entsetzliche Lutheraner waren, so wie schon vorhergehende, und künftigen stilllich gegen die Ketzerei Calvinisten in Wittenberg. Da

säumte auch Heßhus nicht länger, denn der Pfalzgraf, der ihn liebte und gerne hörte, war todt und der Zug seines Herzens ging nach Niederdeutschland, obwohl er im Frieden von Neuburg scheitern konnte. Aus dem Aufenthalt des Heßhus in Jena ist wenig bekannt, so lange der alte Herzog lebte, war sein Wirken friedlich und gesegnet, weshalb Heßhus auch um diese Zeit einen Ruf nach Königsberg ausfolgte, wo er Bischof in Samland werden sollte, denn der Herzog Joh. Wilhelm hatte ihm erklärt, so lange er noch ein Stück Brod hätte, wolle er es mit Heßhus theilen. Am 3 März 1573 aber schloß der Herzog die Augen, seine Söhne waren noch minderjährig, und die Vormünder bielten es mit den Wittenberger Philippisten. Als bald wurde eine Kirchen Visitation gehalten, worauf der Befehl ausging, 70 Prediger, worunter auch Heßhus und Joh. Wigand in Jena, sollten das Land verlassen. Schon im folgenden Monate nach dem Tod des alten Herzogs mußte Heßhus flüchten und wandte sich zu seinem Freunde Andreas von Magendorf. Schon im Jahr 1571 nach dem Tode Joachim Martin's war, wie obengemeldet Heßhus von Königsberg aus beschickt worden, Martin Chemnitz hatte ebenfalls den Ruf dorthin ausgeschlagen, als aber unterdessen das Unglück in Jena ausgebrochen und Heßhus mit Wigand an die Handstrasse gesetzt war, so berichtete M. Chemnitz, welches nach Königsberg und schlug Heßhus zum Samlandischen Bischof und Wigand zur theologischen Professor daselbst vor.

Im Frühjahr 1573 trat Heßhus seinen neuen Beruf in Königsberg an, Wigand den seinigen etwas später. Die Stellung des Bischofs in Samland war äußerlich sehr glänzend, denn die Visitation war aus der katholisch-bischöflichen Zeit ungeschmälert auf die Reformation daselbst übergegangen. Es war aber aus der Zeit des Pfänderischen Strides noch viel Wirtel-Wesen in Königsberg, auch ein Majorist Doctor Weisus, der es mit den Wittenberger Crypto-Calvinisten hielt, und gerne Bischof von Samland geworden wäre, war ein bitterer Feind des Heßhus. So trat Heßhus in die Mitte zweier erbitterter Parteien, bald äußerten seine Feinde seine Predigten und Vorträge rühmten, aber in den Briefen, die Heßhus aus Königsberg schreibt, ist nichts von Bewußtsein einer glänzenden Stellung, sondern viel Schmerz um den Zustand des preussischen Landes und eine gedrückte Stimmung enthalten. Es war zwar um diese Zeit der Churfürst August von Sachsen aus dem Traum der vermittelnden Hochgläubigkeit seiner wittenberger Professoren erwacht; diese sogenannten Philippisten hatten zuletzt noch einen Catechismus eigens in der Absicht verfaßt und verbreitet, um mit Hilfe dessen die Calvinistischen Lehren in Sachsen einzuschwärzen. Das war der letzte Versuch, den sie in Sachsen verüben durften, denn sobald sie entlarvt waren, verfiel der Churfürst mit ihnen als mit Betrügnern, die ihn lange genug hintergangen hatten; denn er selbst hatte schon vor dem erklärt, wenn er eine calvinische Über an sich fände, so wollte er sich dieselbe vom Leibe reißen. Eben-

so dachte auch Herzog Julius von Braunschweig. In Preußen lag es dem Bischof Heßhus ob, dem Beispiel jener lutherischen Landes Fürsten zu folgen. Einen Herrn von Kulak, der zu'n Calvinisten übergetreten war, that Heßhus in Bann, dabei ist er aber mit dem harten Verfahren des sächsischen Churfürsten, der die Wittenberger Professoren einberufte, nicht zufrieden; die Gefängniß Strafe sei gegen falsche Lehrer nicht hinreichend, schreibt er an Chemnitz, aber eine öffentliche Widerlegung der Irrthümer sei notwendig; die Gewissen solle man nicht zwingen, sondern ihnen Licht zu geben suchen. Heßhus hatte Einiges gegen die crypto-calvinistische Schrift: „Exegesis“ aufgeschrieben, konnte aber erst in Helmstedt seine Behauptung des hochheiligen Testaments Jesu Christi gegen die lästerliche Calvinistische Exegesis im Druck herausgeben. Denn in Königsberg sollte der Ehrgeiz der dortigen Geistlichkeit dem Wirken des Bischofs Heßhus ein Ziel setzen. Heßhus hatte in seiner Polemik gegen die Calvinisten einen unpassenden Ausdruck von der Menschheit Christi gebraucht. Einige Königsberger Prediger büdeten ihm deshalb die Irreligion auf, als ob Heßhus zwei allmächtige Naturen in der Person Christi lehre. Auf der Synode zu Königsberg 1577 erklärte sich Heßhus zwar bereit, seinen Ausdruck zurückzunehmen, weil er aber in der Widerrufungs-Formel, welche die Synode ihm vorlegte, sich geradezu für einen Irreligionen erklären und ließ es geschehen, daß er den 27. April 1577 seines Bisthums, entsetzt wurde. Die Verfasser der Confordienformel, welche über diesen Streit ein Gutachten stellten, traten entschieden auf Heßhus Seite, und strafen Wigand, daß er wenigstens stillschweigend das Gebahren jener Pastoren gegen ihren Bischof gebilligt habe. Heßhus mußte damals den Schmerz erleben, sich von Wigand verlassen zu sehen, weil dieser nach dem Bisthum trachtete, was ihm jedoch nicht werden sollte, denn jene bischöfliche Verfassung in Preußen wurde nun abgeschafft. Heßhus mußte noch einmal als Exulant mit seiner noch dazu kranken Familie eine See-Reise antreten, weil der Krieg in Polen den Landweg versperrte. Die Erniedrigung und das Tragen des Unrechtes, schreibt er an Chemnitz, sei ihm nicht zu viel gewesen; aber zum Recht sich machen zu lassen, sei ihm zu hart angekommen in Königsberg. Wohin sich wenden und wovon leben, weiß er nicht; mit ihm wurden auch seine Freunde in Preußen aus ihren Heimern geworfen.

Es hatte aber ein Jahr zuvor Herzog Julius von Braunschweig die Universität Helmstedt gegründet, und für diesen seinen Ruhm zu sorgen, kann er Tag und Nacht. Heßhus kam diesem Herzog wie gerufen und noch in demselben Jahre wurde er als Professor Primarius der Theologie zu Helmstedt angestellt. Hier verbrachte Heßhus die letzten Jahre seines Lebens theils in akademischen Wirken und Predigen, theils in schriftstellerischen Arbeiten; man kann von ihm sagen, erß mit dem Stillstehen seines Athems stand

seine Feder still. Auch seine Verdigten sind in Helmstadt herausgegeben. Dieselben zeichnen sich durch ihre Lebhaftigkeit aus und sind nach den Haupt-Artikeln der Lehre in acht Kreise oder Cyklen eingetheilt. Zehn Verdigten von der Rechtfertigung hat Heghus für sein bestes Christenwerk erklärt und sind zu der Zeit gehalten, als das Tridentiner Concil seine unreigen Aussagen gegen diese Lehre ausgesprochen ließ. Unter den Streitschriften, welche durch seine Exilien veranlaßt wurden, ist auch eine: Von Amt und Gewalt der Pfarrherrn in Magdeburg 1561 ausgegangen. Hier wird die Excommunication dem Pfarrer zur Pflicht gemacht gegen die Aergernissen; den Kirchengliedern aber die Separation gegen den, der excommunicirt ist, (d. h. die kirchliche Trennung anbefohlen.)

Heghus starb 61 Jahre alt und ward in der Stephans-Kirche zu Helmstedt begraben. Sein Gedächtniß ist durch die mehrerwähnte Biographie, welche A. von Helmsoldt in Leipzig 1839 erschienen ließ, aufs neue aufgefrischt und wird in der wahren Kirche allezeit im Segen bleiben; es ist aber auch erfüllt, was jener Zweibrückische Land-Vogt von des Heghus'schen Feinden sagte: wehe denen, die ihn [seines Bekenntnisses halber] beleidigen!

Heidelberg hatte ihn als lutherischen Exulanten weichen sehen, und Straßburg hatte ihm Herberge und Bürgerrecht verweigert. Die schönste Gewaltthat hatte Magdeburg gethan. Gewiß haben diese Städte auch das Maß ihrer Sünden gehäuft und den Zorn Gottes beschleunigt, welcher zu Ausgang des 17ten und zu Anfang des 18ten Jahrhunderts über sie hereinbrach, als Straßburg in einer Nacht dem deutschen Reiche entrissen wurde, und den Franzosen in die Hände fiel, welche dem jesuitischen Erzbischof die meisten Kirchen einräumten und der Pabst-Kirche hierdurch einen Triumph bereiteten. Noch schwereres mußten die Pfälzer Städte wie Heidelberg und Andere unter den Einfällen der Franzosen erleiden. Viele Kirchen welche früher den Lutheranern mit Gewalt entrissen und durch die reformirten, Spürhaken calvinisirt waren, wurden späterhin von den Franzosen unter Ludwig XIV. den Jesuiten übergeben und sind bis auf diesen Tag katholisch; dazu haben Heidelberg, Mainz und andere Städte schreckliche Plünderung erlitten. Von dem schrecklichsten Schicksal aber wurde Magdeburg betroffen im dreißigjährigen Kriege. Umsonst bemühte sich damals Gustav Adolf die belagerte Stadt zu entsetzen, er sollte zu spät kommen, die Stadt aber räumte sich auf der Brandstätte Magdeburgs, daß seit der Zerstörung Jerusalems noch keine Stadt einen solchen Fall genommen habe. Gottes Wege sind wunderbar im Leben wie im Sterben, in seiner Geduld wie in seiner Strafe. Verzeiht! Es ist auch schon ein alter Satz des Augustinus, was die Leute an der Kirche Gottes (und an ihren Dienern) versäumen und sündigen, das muß hernach der Selbstthat sein. Der alte Gott lebet noch, ehe wir's denken,

kann er auch in unserem Lande Krieg und Kriegsgeschrei kommen lassen, denn auch in America wird seine Kirche an vielen Orten zu Boden gestreut, darum ist seine Zuchttrube aufgehoben. Es muß ja ewig wahr bleiben: Der Herr unser Gott ist ein starker eiferiger Gott, der an denen, die ihn hassen, die Sünde der Väter heim sucht an den Kindern bis in dritte und vierte Glied, aber denen, die ihn lieben, thut er wohl bis in's tausendste Glied. Ehr. G.

Das Gebet für den Frieden,

welches am 4. Januar an dem vom Präsidenten der Ber. St. verordneten Buß- und Bet-Tage in der deutsch-lutherischen Dreifaltigkeits-Kirche zu Buffalo von der zahlreich versammelten Gemeinde, vor Gott auf den Knieen liegend, geth. wurde.

Allmächtiger Gott, barmherziger ewiger Vater, der du bist ein Gott der Liebe und des Friedens, uns bis her in gutem Frieden und Ruhe sitzen, und die Füsse derer, so den Frieden verhandeln, unserm Lande haß lieblich sein lassen.

Wir müssen bekennen, und uns schämen, daß wir nicht mit rechter Dankbarkeit erkennen haben, was zu unserm Frieden dienet, und darum hören wir von Krieg und Kriegsgeschrei, und allerhand Mordpractiken, nicht allein außer, sondern auch innerhalb unsers lieben Vater- und Heimathlandes, dadurch Kirchen und Schulen leichtlich verstorzt, der Lauf deines heiligen Wortes verhindert, das Land verheerert, und alle gute Ordnung verstorzt wird; wo du nicht ins Mittel greiffst, und Frieden gnädiglich verleihest.

Diemeil du aber gnädig, barmherzig, geduldig, und von großer Güte und Treue bist, und der Strafe dich bald reuet, so bitten wir herzlich, du wollest allen listigen Ausschlägen derer, die Krieg im Sinn haben, und den Frieden hassen, steuern und wehren, gute Mittel zum hochgewünschten Frieden an Hand geben, die Herzen der Regierer und Aeltesten des Bundes, die du in deiner Hand haßt, zur Einigkeit neigen, und alle Empörung mit deinem gewaltigen Arm von uns abwenden, den Arm des Gottlosen zerbrechen, deine Christliche Kirche, und alle Glaubensgenossen, wo sie in der Welt zerstreuet sind, wider alle Pforten der Hölle; beschützen, den Leuchter deines seligmachenden Wortes nicht wiederum von uns nehmen, sondern uns, unter unserer ordentlichen Landes-Oberkeit, ein stiller und getrubter Leben führen lassen, in aller Gottseligkeit und Ehrbarkeit.

Oh Herr, schone deines Volkes, und laß dein Erbtheil nicht zu Schanden werden, Warum willst du lassen unter den Heiden sagen, wo ist nun ihr Gott? Wir verlassen uns auf dich, der du lebst in einem Augenblick; nicht allein die, so wieder uns sein, sondern auch die ganze Welt zu Boden schlagen: Wir wissen nicht, was wir thun sollen, sondern unsere Augen sehen nach dir; wie liegen in diesem Hause vor dir, denn dein Name ist in diesem Hause, und schreien zu dir, so wollest du hören und er-

retten, die Einigkeit im Geist, durch das Band des Friedens, erhalten, Güte und Treue einander bezeugen, Gerechtigkeit und Frieden beschaffen, Frieden sein lassen inwendig in deinen Knechten, und Friede in deinen Palästen.

So wollen wir dir danken, so lang wir leben, und deinem Namen lobsingeln, so lang wir das Kind des Kind werden, deine Worte preisen, und von deiner Güte sagen: Wir wollen bekennen, und schämen deine Werke, daß du auf Erden solch zerschören anrichtest, den Kriegen Heutzel in aller Welt, Bögen zerbrichst, Speiß zerwühlst, und Aagen mit Feuer verbrennest. Wir wollen still sein, und erkennen, daß du Gott bist, und Ehre einlegen auf deinen Orden; Wir wollen deinen Namen rühmen, der du allein Wunder thust, und mit Erhabenheit sagen: Die Güte des Herrn macht's, daß wir nicht aufgegeben sein. Der Herr Sebaoth ist mit uns, der Gott Jakob ist unser Schutz, Erl.

Das verleihe uns, Gültiger Gott, im Jesu Christi, unserm Friedensfürsten willen, Amen.

Vater unser u.

Prov. 19, v. 9. Wer frech Lügen redet, wird nicht entrinnen?

Der Verstand von frech ist Jedermann bekannt. Es bedeutet soviel als unverschämmt, trotzig und händig. Exempel machen es köstlich klar, da man unter einem frechen Dieb einen solchen versteht, der bei seinen Diebereien vorwiegend zu Worte geht, und etwa in demselben Zimmer die Hände beschleibt; da er dann schlafen oder gar am hellen Tage einbricht. Eine freche Hure ist eine solche, die sich ihrer Hurei gar nicht mehr schämt, und ein frecher Lügner ist endlich ein solcher, der nicht aus Ueberzeugung und Gewissenheit die Lügen redet, sondern muthwillig, hochmüthig wider besser Wissen und Gewissen, da es denn vielfältig zusammenströmt, wie Lutherus Ecl. 8. 1. übersetzt: „Wer frech ist, der ist feindlich.“

Was wörtlich übersetzt heißen möchte: „Wer Lügen bläht, das hat der Lügner über sich.“ Wer frech Lügen redet. Denn nicht ist Ohrenblasen und Lügenblasen deutsch, aber nicht Lügen blasen, sondern aber will deutsch reden und das frech und händig; damit gibt er uns das rechte Verständniß, indem es nicht von gewöhnlichen Lügen handelt, sondern von muthwilligen Lügen, welches daraus hervorgehen geschlossen werden, daß das Wort im Texte eigentlich Lügeheien bedeutet, und in der Buchstabe des Wortes steht: Ein solcher Lügner bleibt nicht ungestraft, was in der vorigen Stelle noch einmal nur mit andern Worten wiederholt wird, wie auch Prov. 6, 19 zu sehen, da steht zusammen: „Ein falscher Zeuge, der frech Lügen redet.“ Solches kann nun sowohl vor Gericht geschehen, als auch im gewöhnlichen Leben, ja sogar in einer kirchlichen Zeitungs. Bei den Panen herrscht ein Stichwort die Zeitungen Lügen, und obwohl sie dieses nur auf weltliche anwenden, so kommt es doch leicht auch in kirchlichen vor.

Es heißt aber weiter: „Wird nicht entrinnen.“ Wem denn? Dem, den er belügt, oder der Obrigkeit? Nun, hiemals auch dem nicht, aber es wird gemeint Gott und dessen Strafe. In 9 kommt dieselbe Stelle vor, nur steht da nicht entrinnen, umkommen. Wir wollen's kurz,

Druck von Fr. Meinecke, Buffalo, N. Y.

Christliches Informationsblatt.

Ein geistliches Lehrblatt für alle Christen.



Herausgegeben von der Synode der aus Preussen eingewanderten lutherischen Kirche.

Begründet von J. Andr. H. Grabau, luth. Pastor.

Jahrgang 10.

Dassau, den 1. April 1861.

Nummer 1.

Vorwort zum zehnten Jahrgange.

Des Herrn Jesu reiche Gnade hat das Zeugniß dieses kirchlichen Lehrblattes auch im verflossenen Jahre gesegnet, und dieser Gottes Segen aus seiner mildreichen freien Gnade allein ist es, der mir den Muth geben kann, die Fortsetzung des Blattes zu übernehmen, damit denen unter unsern Pfarrkindern und Gemeinden, die es sich um die Bezeugung der Wahrheit, die in Christo ist, ein Anliegen sein lassen, ferner damit gedient werde.

Wir sind Gott Lob in eine Zeit getreten, wo die lutherischen Christen wieder anfangen, die reine Gottes- und unreine Menschen-Lehre zu unterscheiden. Das fleischliche Partein Wesen bloßer Richtungsstreiter erscheint zwar immer noch in lägerlicher Hochtönigkeit; hat aber sein Interesse verloren, weil ihm das Gesicht aufgedeckt worden ist. Man fragt nichts mehr nach der Spiegellarbe jener Schreier, die sich für die allein richtigen Synode Nord-Amerika's ausgeben; sondern bekümmert sich wieder um den Grund der reinen göttl. Lehre, die das Fundament der wahren Kirche ist. Mag auch der Anfang davon wie und da nur schwach sein, so hoffen wir dennoch, daß in vielen Seelen die heilige Begierde stärker werden wird, die reine Lehre Gottes, die allein selig macht, immer eingehender zu suchen und immer herzlicher zu lieben. Unser Christen-Volk wird durch Gottes Erbarmen in unserer wirrigen Zeit wieder fähig werden, Gottes Licht von röttlichem Dampfschein zu unterscheiden, und im Lichte Gottes zu wandeln, wozu dieses Blatt möglichst helfen soll.

Bisher mußte es vornehmlich die falschen Lehren, die sich in den Tempel Gottes setzen wollten, aufdecken und verwerfen. Weil aber nun bereits die göttliche Lehre schon bei vielen eine gute Statt gefunden hat, so erscheint es auch nöthig, sie so vor den Augen der Christen zu entfalten und ihr ins Kirchenleben den Weg zu öffnen; daß ihr Segen

jedermann offenbar werde: so viel nämlich unser Zeits, obwohl in Schwachheit, doch nach der verheißenen Gabe in Treue geschehen kann.

Neuerlich ist zwar die Zeit immer noch kümmerlich und beweinenwerth. Denn das eingebildete und selbstgemachte (eigentlich unirt gefälschte) Lutherthum ist unserm Zeugniß feind, was uns um Christiwillen betrübt. Jedoch freue ich mich darin für mein Theil, daß so manche theure Mit-Christen und rechtthafften Anseher der Betrübniß mit mir theilen. Jede selbst. Verfertigung in der Lehre muß ja eine üble Stellung gegen das Bekenntniß der Kirche, und gegen dessen thätliche Bekenner einnehmen; denn die einfältigen Bekenner der Kirchenlehre sehen sich fortwährend außer Stande, mit allen jenen selbstverfertigten Richtungen zu gehen; und hinwiederum die moderne Selbstverfertigung in der Lehre findet es fortwährend unmöglich, auf dem Wege der alten, und doch immer jungen, Kirche Jesu thätlich mitzuwandeln. So müssen denn die modernen Selbstverfertiger allein gehen, nicht bloß ohne die glaubensgehorsamen Bekenner Christi; sondern auch ohne Christo. Anders will leider die meiste junge Mannschaft, die unsere Zeit im Predigtamt steht, nicht; das beschäftigen die gedruckten Worte Ansichten, Reden und Anschauungen in kirchlichen Dingen.

Unter solchen Verhältnissen kann denn das wirkliche durchschlagen der festen kirchlichen Wahrheit uns nur wie ein Anfangssegner erscheinen, der zu seinem Fortkommen die ganze Selbstmacherei durch Gottes Hand erst wegzuräumen müßte, wenn Gott solche Gnade schenkte. Das scheint fast unmöglich; Doch hat Er seinen Weg allerwegen, an Mitteln fehlt's ihm nicht, sein Thun ist lauter Segen, sein Gang ist lauter Licht. Wir müssen uns selbst damit aufhalten und stärken: daß wir uns an seiner theuern Gnade einfältig genügen lassen, und unseres Berufes warten. Wie weit Er solche

Treue segnen will, steht bei ihm. Das aber bleibt ewig stehen, daß die Kirche Gottes noch nie eine Ehre gemacht, sondern die Gott selbst gemacht hat, nur geglaubt und bekannt hat; und nur auf diesem Wege des Glaubens und Bekenntens, nicht auf dem Wege des Machens trifft man die wahre Kirche an. Und wer von einem Mittelwege, oder von Mittelwegen, redet: wo er doch nur Gott entscheiden zu lassen, und Christum zu bekennen hat, lebt in der Selbsttäuschung, sich in Gottes Sache einen eigenen Weg bereiten zu können, wie es die Philosophen in menschlichen Sachen thun, da sie meinen zusehen und abnehmen zu können.

Menschliches Selbstmachen hat sich zu allen Zeiten geltend gemacht, oft in weitesten Kreisen. Der weitgreifende alte Gnosticismus und Arianismus durchfragt fast die halbe Welt; das pelagianische Papstthum wollte alle Völker haben; der so weit ausgehende, aber in sich selbst zerfallende Calvinismus und Unionismus beanspruchten gleiches Recht. Sauf kirchlichem Boden! Auf dem politischen aber schlägt die moderne Volksherrschaft ihre Selbstvergötterung in der Lehre auf, daß alles in der Welt unter's Regiment der unabhängigen Volksmajestät geböre. Diese Lehre wird von Millionen Anhängern an die Stelle göttlicher Willensoffenbarung und göttlicher Ordnung gesetzt. Da denn der unabhängigen (soveränen) Volksmajestät, alles unterworfen sein soll, so muß ihr auch die Bibel, Bekenntniß und Kirche unterworfen sein; wichtiger alles, was Obbrigkeits- oder Staatsbeamte heißt. Denn die in der Kirche oder Staat ein Amt haben, sind nur Agenten, Diener und Knechte des souveränen Volkswillens. Keine Autorität von Gott ist mehr da; sondern die Volksmacht läßt ihre Herrlichkeit in allen Aemtern und Ordnungen in den Ländern zur Schau tragen. Verachtet ist die Stimme der

Schrift: „Das Gerichtamt ist Gottes,“ „wo aber Obrigkeit ist, die ist von Gott verordnet“ „sie ist Gottes Dienerin“ u. Je mehr denn Gottes Lehre und Ordnung verachtet wird, desto hochmüthiger wird eines Volkes Herz; es kann in dieser Aufgeblasenheit nur selbst Inhaber aller Gewalt und Herrlichkeit sein wollen. Es bestimmt sich auch Ort und Werkzeuge dazu, um die Gewalt auch auszuüben, einzusetzen und auszuüben. Der Ort soll der Stimmlasten sein, die Werkzeuge sind die Großen der Partei, und die begünstigten Mitschwerer. Denn da dergleichen Volkselementen doch nie durch die Volksmajestät selbst, sondern nur durch die Köpfe einer Partei erwählt werden können, und da auch die Wahl des Hausens nur auf verschiedene Bewerber gerichtet sein kann, so muß sich das Volk innerlich zertheilen und muß im Parteitreiben Ämter machen und füllen. Jedoch hat weder eine Partei die andere zur Nebenbuhlerin; darum muß jede durch menschliche Mittel sich groß und stark zu machen suchen. In diesem Wege hängt sich alles nur mögliche menschliche Sachen und Treiben an den Hof der Volksmajestät und wirft den Kranz ihrer Unabhängigkeit unter die Füße der Parteien. Wir haben nur solche Volkselementen, die Partei-Agenten sind, und mit der Partei es halten müssen, wenn sie in der Würde bleiben wollen, und muß gehen nach dem Wort des Propheten: Was das Volk will (dort: „der König will“) spricht der Richter, auf daß es ihm wieder einen Dienst thue. Das kommt aus der selbstgemachten Lehre von der souveränen Volksherrschaft, wie dort aus der selbstgemachten Lehre von der absoluten Königsmacht, welche die beiden andern von Gott geordneten Stände unter die Füße tritt.

So lange ein Volk an Menschenzahl nicht allzugroß ist, auch wohl bei allen sonstigen Irthümern, noch an einer hergebrachten Sittlichkeit mit den nächsten Nachkommen lehrt, geht es wohl noch hin, und Gott der Herr braucht auch wohl solch Land noch als einen Platz für viele seiner in andern Ländern verfolgten Kinder. Aber das ändert sich in wenigen Jahrzehnten. Die menschliche Selbstmacherei bringt sich bald selbst in Anmaßung v. Hochmuth um; denn in kurzer Frist will es jede Partei nach ihrem Sinne treiben, und jedes Land in seinen Grenzen will es nach seinem Begehren treiben. Denn der Gedanke, daß jede Wahl einer Majorität nur eine Parteiwahl ist, hat zuletzt die Folgerung hinter sich, daß die andere Partei beschädigt sei, wenn sie es so hingehen läßt, und nicht ihr Partei-Recht in Anspruch nimmt; es geht also die Lehre vom Majoritätsrecht in die Lehre vom Parteirecht über. Das kommt aus der selbstgemachten Lehre von der souveränen Volksherrschaft.

Das festgeschaltene Parteirecht erzeugt endlich Haß, und öffentliche Ungerechtigkeit, viel Verwundungen und blutigen Krieg. Der gerechte Gott, dessen Lehre und Ordnung da verhöhnt

ist, wirft endlich in vergeltendem Zorn die unabhängige Volksmajestät in die Stankgrube, und schlägt das selbstgemachte Lehrsystem. Darum geht jetzt sein Zorn auch über dies Land; er sieht, wie weit die Volksherrschaft ihre Selbstmacherei getrieben hat, wenn endlich an den Dienern Christi und den Lehrern der Kirche Gottes die selbstmacherei Übertragungslehre eine grundsätzliche Verjagungslehre, und die Majorität des Hauses eine Kapazität (Haubucht) des Übels wird. Weiter darf ein Volk in Staaten und Ländern nicht kommen, denn da bricht Gott seine stolzen Willen. Was solch ein Volk mit seinen Volkselementen an der Kirche Gottes verübt, das läßt der gerechte Gott über den Kopf seiner eigenen Agenten durch Kraft der selbstverfertigten Verjagungslehre in zweifacher Maasse kommen; wie wir jetzt vor Augen sehen. Wer Christum und seine Kirche betrübt, und zerreißt, den will der gerechte Gott auch betrüben und endlich zerreißten. So bestätigen es alle Bücher der Geschichte, und was mehr ist, Gottes Wort. Die hochmüthigste Volksherrschaft erscheint zuletzt jedesmal unter der zermalmenden Hand Gottes als eine experimentirte Schwinderei, das heißt: Selbstmacherei.

Nun kann wohl auf dem Angesicht der ganzen Erde diese Selbstmacherei nicht greulicher getrieben werden, als in dem, wo wir seit 21 Jahren wohnen; denn dieser stolze Greuel Amerikas läßt sich weder raten noch wehren. Die Hand des Herrn bleibt aufgehoben und schlägt mit der eisernen Ruthe, die durch seinen Zorn in der Werkstatt der selbstgemachten Übertragungslehre geschmiedet ist. „Das Volk soll, in Kraft der Übertragungs- und Verjagungslehre, ein Recht haben, seine Regierung zu ändern oder abzuschaffen, sobald sie dem Zweck, für den sie (vom Volke) eingesetzt worden, nicht mehr entspricht;“ welches „nicht mehr entsprechen“ man durch den öffentlichen Stimmlasten ausfände. —

Demnach giebt es in allem Volk und in aller Welt nichts zuverlässiges und bleibendes, als nur die immer veränderliche Volksmajestät am Stimmlasten, und wie vor Augen ist, wird dieses selbstgemachte System auch aufs Gebiet der Kirche übertragen. Da wird denn der arme Christus mit seinem Worte sehen müssen, wo er vor der Ausübung dieser Volksmajestät bleibt! Joh. 8, 59. Jesus verbarg sich und ging zum Tempel hinaus. —

Aber der im Himmel wohnt, lachet ihrer, und der Herr spottet ihrer; Er wird einst mit ihnen reden in seinem Zorn, und mit seinem Grimm wird Er sie schreien; — denn sein Zorn wird bald andrennen! Aber wohl allen, die auf ihn trauen.

Die dritte Predigt

über den 16ten Artikel der Augsburger Konfession: magistratus constitutione; woher die Obrigkeit komme, und von wem sie eingesetzt und verordnet worden sei?

Eingang.

Wir finden Geliebte in Christo dem Herrn, in der Epistel an die Römer im 13. Cap. langen und weitläufigen Tractat, welchen der hocherleuchte Apostel Paulus, beides von der Obrigkeit und den Unterthanen, an seine Pfarrkinder zu Rom geschrieben hat; darinnen er vornehmlich von dem Stand der Obrigkeit, sich also hören lassen: Es ist keine Obrigkeit ohne von Gott, wo aber eine Obrigkeit ist, die ist von Gott geordnet worden. Und wer sich wider die Obrigkeit setzet, der widerstehet Gottes Ordnung. Mit welchen Worten dieser auserwählte Nützling angezeigt, und zu erkennen gegeben hat, daß der Stand der Obrigkeit von keinem Engel im Himmel, viel weniger aber, von einem Menschen auf Erden, sondern von dem Höchsten Gott, als dem Herrn Himmels und der Erden eingesetzt, und verordnet worden sei. Eben aus diesem Fundament gehet auch der 16. Artikel der Augsb. Conf. darin wir zu seinem Eingang eine solche Confession, und Bekennniß thun: Von Polizei und weltlichem Regiment wird gelehrt, daß alle Obrigkeit, in der Welt, und geordnete Regiment, und Gesetz, gute Ordnung von Gott geschaffen und eingesetzt sind. Das ist anders nichts, denn daß wir mit St. Paulus bekennen, daß keine Obrigkeit ohne von Gott sei, und wo eine Obrigkeit sei, die sei von Gott verordnet worden.

In welchem Umstand beiden, der Obrigkeit und den Unterthanen mächtig viel gelegen ist. Der Obrigkeit, daß sie wissen, und dessen versichert seien, daß sie in einem göttlichen Stand und Orden leben, um welches willen sie Götter genennet werden, im 82. Psalmen. Den Unterthanen aber, daß sie nicht allein aus Noth, oder formidine poenae um der Straf willen, sondern virtutis amore und um des Gewissens willen, der Obrigkeit unterthan und gehorsam seien, wie St. Paulus auch lehret in seiner Epistel an die Römer im 13. Cap. Dieweil denn dieses ein fürnehmer Hauptumstand ist, daran sowohl der Obrigkeit, als den Unterthanen so viel gelegen, so wollen wir im Namen Gottes denselbigen bei dieser Gelegenheit etwas besser erwägen, und zu diesem Mal für uns nehmen Magistratus constitutionem, woher der Stand der Obrigkeit komme, von wem er eingesetzt und verordnet worden. Dieweil aber die Obrigkeit in diesem Artikel unter anderm, geordnete Regiment, und eine gute Ordnung genannt wird, so will es sich auch gebühren, daß von dieser Materie in guter Ordnung tractirt und gehandelt werde. Damit nun solches desto besser geschehen möge, so wollen wir in dieser Predigt nachfolgende zwei kurze Pünktlein fleißig mit einander betrachten und anhören. 1. Am Ersten zwar wollen wir mit einander beschen, Magistratus ordi-

nationem, woher der weltliche Stand komme, u. von wem die Obrigkeit eingesetzt und verordnet worden, nemlich von Niemand anders, denn von GOTT selbst: Denn in diesem Artikel bekennen wir, daß alle Oberkeit in der Welt, von GOTT geschaffen und eingesetzt seien. 2. Darnach und am andern wollen wir mit einander besehen, Magistratus administrationem, wozu sie von Gott eingesetzt und verordnet werden, nemlich gute Polizei, und gut Regiment zu halten. Von diesen beiden unterschiedlichen Puncten nun, und was wir bei einem jeden Nützlich und erbaulich werden zu bedenken haben, kurz und einsätzig zu reden, wolle der Allerhöchste Gott, der Könige, und alle Oberkeit, nicht bloß ein-, sondern auch wieder absetzt, (in dem Propheten Daniel im 2. und 4. Capitel,) mit der Gnade u. Kraft seines H. Geistes zu beider Theilen uns reichlich beizuwohnen, Amen.

Der Erste Theil dieser Predigt.

Vor acht Tagen aber, Geliebte in Christo dem Herren, haben wir aus diesem Artikel in der andern Predigt unterhanden gehabt, Magistratus appellationem, wie die Obrigkeit in der Heiligen Schriften intitulirt und genannt werde, da wir durch das ganze N. B. E. hindurch gingen, und allerlei Titel und Namen besehen haben, welche so wohl der löblichen, als unlöblichen Obrigkeit in der Heiligen Schrift gegeben werden. Darauf kommen wir anjeho von den Namen auf die Sachen selber, nemlich auf Magistratus ordinationem, woher die weltliche Oberkeit komme, und ihren Ursprung habe. Davon wir in den abgesehenen Worten ein solche Bekenntniß thun: Von Polizei und Weltlichem Regiment wird gelehrt, daß alle Oberkeit in der Welt und geordnete Regiment und Gesetz, gute Ordnung von Gott geschaffen und eingesetzt sind.

Mit welchen Worten angedeutet worden, daß dieser Stand, weder von Engeln, noch von Menschen, sondern von Gott selber, als der höchsten Oberkeit, dem obersten Leben-Herren, im Himmel und auf Erden eingesetzt und verordnet sei. Gleich wie aber das Kirchen-Regiment auf zweierlei Weise von Gott bestellt wird: Einmal immediats und ohne Mittel, wie Gott selbst in eigener Person im Alten Testament die Propheten, im neuen Testament aber die Apostel und Evangelisten berufen: Darnach mediate durch rechtmäßige Mittel, wie Gott auf den heutigen Tag treue Lehrer und Prediger beruft, oder treue Hirten und Lehrer, wie sie in der Epistel an die Epheser am 4. Capitel sind genannt worden. Also ist es mit dem weltlichem Regiment auch beschaffen, daß Gott der Herr dasselbe auf zweierlei Weise bestellt, Einmahl Extraordinario außer der gemeinen Ordnung, wie Er den Mosen selbst in Aegypten abgefertigt und ihn einen Gott über Pharaon gesetzt hat, im andern Buch Moses 3. 4. u. 7. Cap. Wie er den Simeon in eigener Person berufen, im Buchlein der Richter im 13. Capitel. Darnach auch ordinario, durch ordentliche Mittel, entweder durch erbliche Succession, da die Kinder ihren Eltern im Regiment nachfolgen, oder durch die

suffragia und Vota, da sie durch die ordentliche Wahl dazu erwählt werden. Wie der Römische Kaiser selbst, als das höchste Haupt der Christenheit durch die Chur-Fürsten zum Römischen König und Kaiser erwählt wird, und in dieser Stadt alle Jahr die ordentliche Rathswahl geschieht, und die vacirende, oder abgehende Stellen, durch ordentliche Wahl, mit andern tauglichen Personen wieder ersetzt werden: Welches nichts desto weniger Gottes Werk und Ordnung ist, wenn es gleich nicht ohne Mittel geschieht, denn da bricht es in solchem Fall nach der alten Regel: Quod quis facit per alios, id ipse fecisse putandus est, das ist, was einer thut durch andere Leute, das ist so viel, als wenn er selbst gethan hätte. Darum dann die Oberkeit in diesem Artikel geordnete Regiment, desgleichen auch gute Ordnungen genannt werden, die von Gott geschaffen und eingesetzt seien. Davon ein alter Lehrer mit Namen Tertullianus ein feines Sprüchlein hinterlassen, welches also lautet: Inde est Imperator, unde est etiam homo, antequam Imperator, das ist, die Oberkeit komme eben daher, davon der Mensch komme, ehe dann er zu einer Oberkeits Person gemacht worden.

Nun fallen bei diesem ersten Theil, zwei Fragen für, welche wohl werth sind, das sie mit Fleiß erörtert werden, ehe dann wir zu der Lehre selbst schreiten. Denn am ersten möchte jemand bei sich selbst gedanken: wie kann man aber sagen, das die Oberkeit von Gott herkomme, so sie doch in diesem Artikel ein weltlich Regiment und in der 1. Epistel Petri im andern Cap. eine Menschliche Ordnung ist genannt worden. Ist die Oberkeit ein weltlich Regiment, und eine Menschliche Ordnung, so wird sie ja von Gott dem Herren nicht eingesetzt und verordnet worden sein? Auf diese erste Einrede ist zu wissen, daß die Oberkeit ein weltlich Regiment in diesem Artikel oder eine menschliche Ordnung von Sanct Petro genannt werde, nicht ratione Autoris, oder causae efficientis, als ob sie von Menschen, und nicht von Gott dem Herrn sollte eingesetzt und verordnet worden sein; sondern ratione subjecti, weil dieser Stand von Menschen in der Welt geführt wird; ratione objecti, weil es unter den Menschen in der Welt geführt wird; ratione finis, weil es den Menschen zu gutem in der Welt geführt wird, und ist nichts desto weniger von Gott geschaffen und eingesetzt, wie die Worte in diesem Artikel lauten.

Die andere Einrede ist von einer gottlosen Oberkeit, was es mit derselben für eine Gestalt und Gelegenheit habe. Denn möchte jemand weiter bei sich selbst denken: Ich glaube wohl, daß die löbliche Oberkeit, als geordnete Regiment und gute Ordnung von Gott geschaffen und eingesetzt seien, mit den gottlosen Wütherichen und Tyrannen aber, hat es weit eine andere Gelegenheit, die werden ja von Gott nicht geschaffen und verordnet sein? Auf diese andere Einrede nun, wird der Ausschlag in diesem gegenwärtigen Artikel selbst gegeben, daß nemlich alle Oberkeit in der Welt von Gott geschaffen und eingesetzt sein. Allein man muß das Amt oder den Stand selbst, und die Person oder

den Mißbrauch des Amtes zu unterscheiden wissen. Denn das Amt ist von Gott, es führe dasselbige wer da immer wolle, der Mißbrauch aber ist vom Uebel, dessen das Amt selbst nichts zuerzählen hat. Davon Dionysius Carthusianus, ein feines Sprüchlein hinterlassen: Potestas a Deo est, non autem Potestatis abusus, das ist, der Gewalt, das Amt, oder der Stand selbst sei von Gott, aber der Mißbrauch des Gewalts, Amtes, oder Standes sei nicht von Gott, sondern von bösen gottlosen Leuten, die von dem leidigen Satan und ihrem eignen bösen Rathwillen dazu angereizt und getrieben werden.

Lehre und Erinnerung aus diesem ersten Theile.

Haben demnach jetzt liebe Christen bei diesem ersten Theil eine feine nützliche Lehre zu behalten, da origine Magistratus, von dem Ursprung der lieben Oberkeit, woher dieselbige komme, und von wem Sie eingesetzt und verordnet worden sei. Nämlich nicht von dem römischen Papst, welcher sich der Meisterschaft unterfangen, und nicht allein die Könige ein-, sondern auch abzusetzen nach seinem freien Rathwillen, sich gelüsten lassen, welches aber keinem Engel im Himmel, noch viel weniger einem Menschen auf Erden, sondern allein Gott im Himmel zugeschrieben wird. Denn von Polizei und weltlichem Regiment wird gelehrt, daß alle Oberkeit in der Welt, und geordnet: Regiment, und Gesetz gute Ordnung von Gott geschaffen und eingesetzt sein. Welches mit vielen Zeugnissen der heiligen Schrift, sowohl des Alten, als des Neuen Testaments confirmirt und bestätigt wird. Was am ersten die Zeugnisse des Alten Testaments anbelangt, hat GOTT selbst, deso hien, im vierten Buch Moses im 1. Capitel: Daß man über einen jeden Stamm in Israel, einen besondern Fürsten setzen solle. Dabei ist es nicht verbleiben, sondern es hat Gott noch weiter befohlen, im fünften Buch Moses im sechzehnten Capitel: Richter und Amtleute sollst du setzen, in allen deinen Thoren, welche das Volk richten mit rechtem Gericht. Und in Sprüchen Salomonis im achten Capitel:

Läßt sich die Ewige Weisheit GOTTES also hören: Durch mich regieren die Könige, und die Raths-Herrn setzen das Recht, durch mich herrschen die Fürsten und alle Regenten auf Erden. Und bei dem Propheten Daniel im andern Capitel: Gelobt sei der Name Gottes, von Ewigkeit zu Ewigkeit, denn sein ist beide Weisheit und Stärke. Er ändert Zeit und Stund, er setzet Könige ab, und setzet Könige ein. Und bei demselben Propheten im vierten Capitel: Der höchste hat Gewalt über der Menschen Königreiche und gibt sie wem er will, Und im Buchlein der Weisheit im sechsten Capitel: Euch ist die Oberkeit gegeben vom Herren, und die Gewalt vom Höchsten. Und in dem Buchlein Esrah im siebzehnten Capitel: Gott hat den Menschen gegeben, daß sie herrschen sollen über Thier und Vögel, und hat in allen Landen Herrschaften gegründet. Und in bemeldetem Buchlein im zehnten Capitel: Das Regiment auf Erden steht in GOTTES Händen, derselbige gibt ihr zu

Zeiten einen tüchtigen Regenten. Welches im Neuen Testament nicht weniger, denn im Alten ist bewährt worden. Denn Matthäus im zwölften Evangelium sagt: „In der Gestalt GOTTES selber zu den Menschen, gebt dem Kaiser was des Kaisers ist, und GOTT was GOTTES ist.“ Damit er sowohl den Weltlichen, als den Geistlichen Stand autorisirt und bestätigt hat. Und Johannes am neunzehnten Capitel sagt er in seiner Passion zu dem Hundspfeifer Pilatus: „Du hättest keine Gewalt über mich, wenn sie dir nicht wäre von oben herab gegeben worden.“ Welches alles mit einander anders nichts ist, denn was wir in diesem Artikel bekennen, daß alle Oberkeit in der Welt, und geordnetes Regiment, Gesetz und gute Ordnung von Gott geschaffen und eingesetzt seien.

Welches auch die Exempel von Anfang der Welt her beweisen, bis auf den heutigen Tag. Denn es hat ja Gott der Herr den allerersten Menschen auf Erden, nemlich unsern ersten Vater den Adam, zu einem Monarchen der ganzen Welt gemacht, daß er herrschen sollte über die Vögel unter dem Himmel, über die Fische im Meer, und über alle Thiere auf dem ganzen Erdboden. Im ersten Buch Moses im ersten Capitel. Nach dem heiligen Sündenfall hat ein Patriarch nach dem andern, sowohl vor, als nach der Sündfluth das Regiment geführt, bis Gott der Herr selbst den Moses erweckt, und zu einem Gott über Pharaon, und zu einem aufrichtigen Salvador und Heiland über sein Volk gesetzt hat, im andern Buch Moses im dritten und siebenten Capitel. Nach Moses hat er zu einem Successore und Nachfolger erwählt den Josua, nach dem Josua sind die Richter aufgekomen, nach den Richtern die Könige, nach den Königen wieder die Fürsten, bis endlich das Exilium von Juda entwendet worden. Da sind die Römischen Kaiser aufgekomen, deren Succession mit besserem Fundament und Grund kann nach einander erzählt werden, denn der Römischen Päpste, welche doch mit ihren ungewissen Successionibus weiß nicht wie zu prangen pflegen.

Es verordnet aber Gott der Herr nicht allein hohe Oberkeiten, als Monarchen, Kaiser, Könige, Fürsten, große Potentaten, und Herren, sondern auch die Deos minores, und die niedern Oberkeiten, wie es denn heißt, im fünften Buch Moses im sechsundzwanzigsten Capitel: „Richter und Amteleute sollst du setzen, in allen deinen Thoren und in der ersten Epistel Petri im andern Capitel, man solle unterthan sein aller menschlichen Ordnung um des Herrn willen, es sei dem König als dem Obersten, oder den Hauptleuten, als den Gesandten von ihm. Denn alle Oberkeit ist von GOTT geschaffen und eingesetzt, welches Sanct Paulus bestätigt in seiner Epistel an die Römer im dreizehnten Capitel: Es ist keine Obrigkeit ohne von Gott, wie denn Gott der Herr öftermahlen, sehr geringe Leut zum Regiment versetzt gezogen. Den David hat er von den Esauischen genommen, den Saul von den Philistinen, den Daniel aus der Löwengrube, den

Agathoffen König in Sardinien aus der Leimgrube, wie denn sein Vater ein Töpfer oder Pfanner gewesen, den Heimsuchung als den ersten König in Böhmen, von dem Pfingst, und andere mehr von schlechten und geringen Herkommen. Denn Gott hat sich hoch gefreut, und siehet auf das Niedrige im Himmel und auf Erden, der den Geringen aufrichtet aus dem Staub, und erhebet den Armen aus dem Noth, daß er ihn setzt neben die Fürsten, ja neben die Fürsten seines Volks, im Hundert- und dreizehnten Psalm.

Und welches noch mehr ist, so sind auch heidnische und ungläubige, ja gar die gottlosen und tyrannischen Obrigkeiten von Gott geschaffen und eingesetzt, wie Vitatus, Herodes, und ihresgleichen Tyrannen gewesen sind. Davon Gott selbst sagt: „Doch eis Regem in furor meo, Ich hab ihnen einen König in meinem Zorn gegeben, bei dem Propheten Hosea im dreizehnten Capitel. Davon auch ein alter Lehrer, mit Namen Augustinus geschrieben: Wer das Reich dem Augusto gegeben, der hats auch Nero'n gegeben, und wer es Constantino dem frommen Kaiser gegeben, der hats auch Juliano dem Abtrünnigen wiederfahren lassen. Also daß noch auf den heutigen Tag, die allergrößten Regenten auch seines Reichs Amteleute sind, wie im Buchlein der Weisheit im sechsten Capitel geschrieben steht: „Alein ist der vorliche Unterschied dabei in Acht zu nehmen, daß man zwischen dem Amt selbst, und dem Mißbrauch, der Ungerechtigkeit, oder gottlosen Wesen, so in dem Amt per accidens und zufälliger Weise vorgeht, einen gebührenden Unterschied halte. Welches durch eine feine Hauegleichniß gar wohl kann verstanden werden: Denn ein Vater ist ein Vater, und bleibt ein Vater, er sei gut oder böse, fromm oder gottlos; er haue wohl oder übel. Und will Gott den Vater von den Kindern gekehrt haben, wiewol er an seinem gottlosen Wesen kein Gefallen hat, als der nicht ein Gott ist, dem gottlos Wesen gefällt, im fünften Psalm. Also ist es mit der Oberkeit auch beschaffen, welche Väter des Vaterlandes genennet werden im ersten Buch Moses im 41. Capitel.

Demnach soll uns dieser Ursprung der Oberkeit, am allerersten zur Lehr dienen, daß wir daraus erkennen lernen, wozu die Oberkeit komme, und von wem dieser Stand eingesetzt und verordnet worden sei, nemlich von Gott dem Herrn selbst. Denn von Polizei und weltlichem Regiment wird gelehret, daß alle Oberkeit in der Welt, und geordnete Regiment, und Gesetz, gute Ordnung, von Gott geschaffen und eingesetzt sind. Es haben die Alten sehrweise erzählt, wozu der Stand der Obrigkeit seinen Ursprung habe. Denn sie haben fürgeben, daß die Eva nach dem heiligen Sündenfall, mit vielen Kindern von Gott sei gesegnet worden. Nun habe es sich zugefahren, daß Gott der Herr einmal die Eva, sammt ihren Kindern belingsucht, und zwar eben dazumal da sie ihre Kinder gewaschen, gebadet, gepugt und gepflanzt habe: Als sie aber des Herrn wahrgenommen,

daß er überm Losament zu gehen, und sie ihre Kinder noch nicht aufgeräumt, badet, habe sie in der Eile, die unaufgeräumte Kinder verstreut, das eine in das Stroh, das andere ins Heu, das dritte in den Stall, so gut es in der Eile geschehen können. Als nun Gott der Herr, bei der Eva eingekret, und die Kinder nach einander beten lassen, habe er denen so schon aufgezogen gewesen nacheinander zugesprochen: Dem einen: du sollst ein König sein, dem andern du sollst ein Fürst sein, dem dritten du sollst ein Edelmann sein, dem vierten du sollst ein Bogt oder ein Amtmann sein, dem fünften du sollst ein Bürgermeister sein und also fortan. Da nun die Eva gesehen, wie Gott ihre Kinder nach einander so reichlich bedacht, hab sie gegen Gott den Herrn sich vernehmen lassen, daß sie noch mehr Kinder habe, und als dieselbige aus dem Stroh, oder Heu nacheinander versäet kreten, und nicht wie die andern aufgezogen gewesen, sondern das Stroh oder Heu im Haar hängen gehabt, habe er zu dem einen gesagt: Du sollst ein Bauer sein, zu dem andern du sollst ein Schafhirt sein, zum dritten, du sollst ein Schäfer sein, wie denn Cain ein Ackermann, Abel ein Schafhirt gewesen im ersten Buch Moses im vierten Capitel. Das ist nur sehrweise von den Alten erzählt worden, wiewohl es in der Wahrheit sich also verhält, daß Gott alle Amter von dem höchsten bestelle, bis auf den niedrigsten. Wir sind aber aus andern Fundamentis und unbeweglichen Grund der heiligen Schrift des Alten und Neuen Testaments berichtet worden, daß dieser Stand nicht von Menschen sondern von Gott eingesetzt und verordnet sei.

Darum soll dieser Ursprung der Obrigkeit denselben zu einem Trost dienen, sonderlich bei diesem jetzigen neuen Regiment, daß dieselbe nicht obgefähr oder allein per viro, ins Regiment kommen, oder allein per potentiam und mit Gewalt daren sein geführt worden, sondern daß ihnen das Regiment GOTT selber durch ordentliche Mittel in die Hände gegeben habe. Denn er ist derjenige, der Könige ab und einsetzt; bei dem Propheten Daniel im andern Capitel. Und bekennen wir in diesem andern Artikel, daß alle Obrigkeit in der Welt von Gott eingesetzt und verordnet worden. Darum sie auf ihr Amt trogen sollen, denn Esrah sagt in seinem Buchlein im zehnten Capitel: „Wer will den bei Ehren erhalten, der sein Amt selbst unehret, und wer an seinem Amt verzagt, wer will dem helfen? Als wollte er sagen, wenn einer in sein eigen Amt Zweifel tragen will, so werden andere Leut ihn noch viel weniger bei Ehren erhalten können.“

Es soll auch dieser Ursprung der Obrigkeit denselben zu einer Warnung dienen, daß sie sich ihres Amtes, und Standes nicht zuviel überhebe, wie Gott ausdrücklich befohlen in dem fünften Buch Moses im siebenundzwanzigsten Capitel: „Daß sich ein König über seine Brüder nicht erheben solle. Denn es setzt Gott der Herr nicht allein die Könige ein, sondern setzt sie auch ab; bei dem Propheten Daniel im andern Capitel und heißt oft:

Irns & est subito, qui modo Creans erat.
Der, welcher war der reichst auf Erden,
Kann bald zum ärmsten Bettler werden.

Oder heut König, morgen Todt; Sprach im
zehnten Capitel. Was erhebt sich denn die arme
Erd undisch, ist er doch eitel schändlicher Noth,
wie dieser weise Mann hinzugesetzt hat. Darum
Herr Lutherus vor solcher Vermessenheit freulich
gewarnt, in dem er geschrieben: Wenn ein Vols-
tums, oder ein Weltmann vermaine, er habe alles
von sich selbst, und stehe nicht über sich, und preise
Gott nicht, der ihm solche Gaben verliehen, son-
dern sage: Hoc ego feci, das hab ich gethan, als-
dann werde aus den Feen lauter locus d. i. Hecken.
Denn er sollte sagen: Das habe ich empfangen,
das hat mir Gott gegeben. Wie auch Sanct
Paulus davon geschrieben, in seiner ersten Epistel
an die Corinthier im 4. Capitel: Was hast du
Mensch, das du nicht empfangen? Hast du es aber
empfangen, was rühmst du dich denn, als hättest
du es nicht empfangen.

Es soll vielmehr dieser Ursprung der Obri-
keit, derselbigen zu einer ernstlichen Vermahnung
dienen, daß sie dabei erkennen lerne, woher und
von wem sie in diesem Stand gesetzt, und verord-
net worden, nemlich nicht von ihr selbst, sondern
von Gott im Himmel. Welches Cyrus der son-
sten Cores genennet wird selber bekannt, indem er
im 2. Buch der Chroniken im sechsunddreißigsten
Capitel, sich also hören lassen, der Herr der Gott
vom Himmel hat mir alle Königreich in Händen
gegeben. Welches auch auf den heutigen Tag gro-
ße Herren, in ihren öffentlichen Ausschreiben be-
kennen, da es in denselben heißt: Wir von Got-
tes Gnaden, Römischer Kaiser, dieser oder jener
König, dieser oder jener Fürst, &c. Damit sie
mit St. Paulo bekennen müssen, Gratia Dei sum
qui sum, von Gottes Gnaden bin Ich der Ich bin,
in der ersten Epistel an die Corinthier am fünf-
zehnten Capitel. Daher man von dem Römischen
Kaiser Maximiliano I. liest, als derselbige auf
eine Zeit diese Reimen angeschrieben gelesen:

Da Adam haßt und Eva spann,

Wer war da ein Edelmann?

Daß er darunter geschrieben:

Ich bin ein Mann wie ein ander Mann

Alein daß Gott wir die Ehre gan.

Und dann, so soll auch dieser Ursprung der Obri-
keit, beides der Oberkeit, und den Unterthanen zu
einer besonderen Erinnerung dienen. Der Obri-
keit zwar, daß sie in allen ihren Expeditionen Gott
den Herrn zu einem getreuen Gehülffen und Bei-
stand gebrauchen, denselben um Weisheit und Ver-
stand anrufen. Wie der König Salomo gethan
im ersten Buch der Könige im dritten Capitel.
Davon auch Jacobus sagt, in seiner Epistel im
ersten Capitel: So jemand unter euch Weisheit
mangelt, der bitte von Gott, der da gibt einfüßig-
lich, und rückerst niemand auf. Den Unterthanen
aber solles dergestalt zur Erinnerung dienen, daß
sie ihr ordentliche und von Gott selbst ihnen vor-
gesetzte Obrikeit, in schuldigem Respect und gebüh-
renden Ehren halten sollen, und wenn dieselbige

gleich mit dem Verfall des vom Pfug wäre genom-
men worden. Daron liest man bei dem Hero-
doto eine seine Geschichte, welche sich mit einem Kö-
nig in Egypten so mit Namen Amasis beziehet
worden, begaben und zugezogen. Denn derselbi-
ge ist seiner Ankunft nach von schlechten Eltern ge-
wesen, und um seiner Qualitäten willen, zum Kö-
niglichen Stande erhoben worden. Als er nun an
seinen Unterthanen wahrgenommen, daß sie ihn um
seiner schlechten Herkunft wenig geachtet hatten wol-
ten, hat er ein goldenes Fußbeden genommen, darin
er vorerunter zu stehen, alle Tage seine Füße
waschen ließe, und nach holdnischer Weise einen
Bogen daraus machen lassen, da er nun den Bogen
aufgesetzt, sind die Unterthanen zugekommen, und
haben demselben große Ehr angethan, sind vor ihm
niedergefallen, und haben es gar angebetet, darauf
der König seinen Unterthanen zugeprochen: Wie
kommts ihr liebe Unterthanen, daß ihr diesem Ob-
sen so große Ehr anthut, ist es doch zuvor nur ein
Fußbeden gewesen, darin ich alle Tage meine Füße
gewaschen habe? Damit er seine Unterthanen
bewege, das sie ihn seines geringen Standes nicht
mehr verachtet, sondern weil er ihnen von Gott,
oder wie sie als Götzen dafür gehalten, von den
Göttern zu einem König vorgelegt worden, hinfort
alle schuldige und gebührende Ehr erwiesen haben.
Welches billig noch auf den heutigen Tag von
christlichen Unterthanen noch vielmehr geschehen
sollte, diem Weil alle Obrikeit in der Welt, und ge-
ordnete Regiment und Gesetz, gute Ordnung von
Gott geschaffen und geordnet sind.

Aber genug sei gesagt von dem ersten Theil.

Der andere Theil dieser Predigt.

Für das andere aber, wollen wir jetzt auch
miteinander befehen Magistratus administra-
tionem, wozu die Obrikeit von Gott geschaffen
und eingesetzt worden. Solches findet sich auch im
Eingang dieses Artikels, da wir ein solches Be-
kenntniß thun: Von Policy und Weltlichem Re-
giment wird gelehret, daß alle Obrikeit in der
Welt, und geordnete Regiment und Gesetz gute
Ordnung von Gott geschaffen und eingesetzt sind.
Mit welchen Worten angedeutet worden, daß die
Obrikeit nicht allein von Gott geschaffen und ge-
ordnet worden, sondern daß es auch dazu, oder zu
einem solchen End geschehen, daß sie gute Policy,
und gut Regiment in der Welt halten sollen,
wie es denn in den nachgehenden Worten
etwas weiters ausgeführt, und erkläret wor-
den. Und weil die Obrikeit in diesem Artikel
geordnete Regiment, und gute Ordnung genannt
worden, so ist auch damit angedeutet worden, daß
sie in ihrem Regiment gute Ordnung machen, und
darob halten sollen.

Lehr-Punkte aus diesem andern Theil.

Sehen demnach jetzt liebe Christen, bei diesem
andern Theil, für das erste, wozu die Obrikeit
von Gott geschaffen und eingesetzt worden. Ein-
mal nicht zum Müßiggang, denn es ist der Stand
der Obrikeit ein unruhiger und unmüßiger Stand.
Sie müssen Jedermanns Aug, ja Jedermanns
Ohr, Jedermanns Hand und Fuß sein, und den
größten Last des Volkes tragen, wie im andern
Buch Moses im achtzehnten Kapitel geschrieben
steht. Für das andere auch nicht zum Wollust,
denn wenn eine Obrikeit ihr die Regierung von
Herzen, und mit großem Fleiß läßt anlegen sein,

so werden sie ihre gute Tag in der Welt bald ein-
genommen haben, daher auch einige von weisen Men-
schen sich vernehmen lassen: wann man einen sol-
chen was für Müß und Arbeit, und für ein großen Last
hinter einer Krone setze, man würde denselben nicht
am Weg anheben, zugeschwelgen, daß man diesel-
bige auf den Kopf legen würde. Sie sind auch
nicht um des Prachts willen da, oder daß von
Gott geschaffen und eingesetzt worden, wie Herodes
auf dem Mithersuch. im Königlichen Reich sich
zerbrochen, und zu dem Volk wie ein anderer
Abgott eine Rede gehalten, daß sie ihn
zugehört haben: Haec est vox Dei non
hominis, das ist eines Gottes, und nicht eines
Menschen Stimme, in den Geschichten des
Apstels im 12. Cap. Wie Agrippa in seinem
köstlichen Saal multa polles phantasias ad ein
großer Wanst aufgezogen, in den Geschichten des
Apstels im fünfundzwanzigsten Capitel. Im
allernützlichsten worden sie zur Tyrannie und Wü-
theri von Gott eingesetzt und verordnet, als von
dem Tyrannen Nebucadnezar wird gelesen, da es
heißt: Er tödtete wen er wollte, er erhöhte wen
er wollte, er erniedrigte wen er wollte, bei dem
Proppheten Daniel im fünften Kapitel. Und wie
es noch auf den heutigen Tag mit den Tyrannen
heißt. Sic volo, sic jubeo, sit pro ratione vo-
luntas, so muß es sein, so wollen wird haben.

Wir habens Recht und Macht allein.

Was wir sehen das gilt gemein,

Wer ist, der uns sollt meistern.

Sondern es werden Christliche Oberkeiten
von Gott geschaffen, und eingesetzt zur Policy und
weltlichem Regiment, daß durch dieselbige gute
Policy, und ein löblich Regiment bei den Unter-
thanen erhalten werde. Dazu sie denn ihre ge-
wisse ins'raction und Ordnung haben, so wohl in
Gottes Wort selbst, als auch in anderen bewähr-
ten weltlichen Rechten, dergestalt sie in diesem
Artikel geordnete Regiment, und gute Ordnung
genannt werden.

Diem Weil denn nun die Obrikeit nicht zum
Müßiggang, oder zum Wollust, oder zum Pracht,
oder Tyrannie von Gott eingesetzt und verordnet
worden, sondern zur Policy und dem weltlichen
Regiment, demselben nach Gottesordnung weislich
und wohl vorzugehen. Darum sagt Josaphat zu
den Bandidern: Sehet zu, was ihr thut, denn ihr
haltet das Gericht nicht den Menschen, sondern dem
Herrn, und er ist mit euch im Gericht; im andern
Buch der Chroniken im neunzehnten Capitel;
welcher wird fragen, wie ihr handelt, und forschen
was ihr ordnet, im Buchlein der Weisheit im
sechzehnten Capitel. Danach und zu dem an-
dern, sehen wir auch bei diesem andern Theil, was
für ein Unterschied sei, zwischen dem geistlichen
oder Kirchen-Regiment, wie es genant wird, im
vierzehnten Artikel, und zwischen dem weltlichen-
Regiment. Das Kirchen-Regiment ist von Gott
verordnet; daß es in der Kirchen recht zugebe, zu-
förderst mit der reinen Lehr, des Göttlichen Wortes,
und dem rechten Gebrauch der heiligen Sacramen-
ten, wie nicht weniger auch mit den Kirchen-Ge-
machten, und Kirchenordnungen. Also wir in der
zweiten vorgehenden Artikel sind verordnet worden.
Das weltlich Regiment aber ist von Gott dazu
geschaffen, und eingesetzt, daß es in dem weltlichen

Regiment, mit Policey, und guter Ordnung recht gehe. Welche beide Regimente von Christo selbst sind unterschieden worden bei dem Evangelisten Luca, im zweihundertzwanzigsten Capitel: Die weltlichen Könige herrschen, und die Gewaltigen heißt man guldige Herren, ihr aber nicht also. Wann nun die weltliche Obrigkeit sich des Kirchenregiments unterfassen, und in der Kirchen selbst lehren, predigen, zu Recht sitzen, absolvieren, die Sacramenta reichen, Kinder taufen, Ehe einsegnen, und dergleichen Kirchengeschäfte sich anmaßen wollte, so würde sie in ein fremdes Amt greifen, und würde vor Gott und seiner Kirchen nicht zu verantworten.

Also wann ein Lehrer und Prediger zu Gericht und Rath gehen, die Parteien in den Sachen, so seines Berufs nicht ist, verzhren, den selben nach kaiserlichen, oder andern üblichen Rechten Urtheil und Recht sprechen, ihnen Eid auferlegen, die Uebeltthter mit dem Schwert strafen, oder wie es heutiges Tags die Waffen im Brauch haben, öffentlichen Kriege führen, und sich sonst weltlicher Händel (damit das Kirchenregiment nichts zu thun) annehmen wollte, so würde es eben so wohl vom Uebel, und in seinem Weg zu verantworten;

Darum die alten Deutschen Reimen aufgeschrieben, da man pfleget zu sagen:

Wenn die Soldaten sieden und braten,
Die Waffen zu weltlichen Dingen raten,
Und die Weiber führen das Regiment,
So nimmt es selten ein gutes End.

Darum was Gott einem jeden befohlen, dessen soll er sich annehmen, denn es frmmet ihm nicht, daß er gaffe nach dem, das ihm nicht befohlen, wie der weiße Mann Eyrach sagt, in seinem Büchlein im Dritten Capitel. Obwohl aber diese beide Regimente unterschieden sind, so müssen doch Moses und Aaron Brüder sein, und einander die Hand bieten, wie denn vor Jahren die Könige und Priester mit Einem Oel sind gesalbet worden, anzudeuten, daß sie fleißig sein sollen, zuhalten die Einigkeit im Geist, durch das Band der Friedens, wie Sanct Paulus vermahnet, in seiner Epistel an die Epheer im vierten Capitel.

Sonsten wann diese beide Regimente einander zuwider, so kann nichts gutes daraus folgen, sondern was der eine aufbaut, das bricht der andere wieder ab, und wann das Reich mit ihm selbst uneins ist, so kann es keinen Bestand haben, wie Christus selbst lehret Luca im ersten Capitel. Darum muß man sich bestren, daß in diesen beiden eine gute Harmonie erhalten werde, damit es zu nützlicher Aufbaung, so wohl der Kirchen, als des Weltlichen Regiments dienen möge.

Endlich aber um zum Beschlus, dienei die Obrigkeit in diesem Artikel, geordnete Regiment und gute Ordnungen genannt werden, so von Gott selbst geschaffen und eingesetzt worden, werden Christliche Regenten und Obrigkeits-Personen bei diesen Ehrentiteln erianert, daß sie in ihrem Regiment nicht allein gute Ordnungen machen, sondern auch darob halten sollen. Es fehlt zwar bei allen Regimenten wundersehten an guter Ordnung, es sei in Städten oder auf dem Land, in Fürsten-thmen, Königreichen, oder gar in dem Römischen Reich, und Kaiserthum. Aber es will allenthalben am allermeisten an der Execution und am Nachdruck fehlen. Davon auch die Heiden gesagt haben: Es sei besser in einem Regiment, daß man wenig Gesetz habe, und viel darob halte, denn daß man viel Gesetz habe und wenig darob halte. Denn Mandata sive Decreta, oder Befehl, ohne Execution und Nachdruck, sind eben wie eine Glocke ohne einen Schwenkel: Man muß lang an einer Glocken läuten, die keinen Schwenkel hat,

bis man sich daran lehret, so muß man lang decretis machen, publiciren, verrufen, anschlagen, gar auf der Gasse ablesen, bis man sich daran lehret, wenn keine Execution dabei gebraucht wird. Denn will man ob den Decreten nicht halten, so soll man auch nicht publiciren, will man aber publiciren, so soll man darob halten, sonst gereicht es der Obrigkeit zur disreputation und zum Schimpf daß man das Gesptte daraus treibt, wenn Decrete publicirt und verrufen werden, und man von denselben zu sagen pfleget, daß es Herrn Gebot seien, die von elf bis Mittag währen. Weil denn nun die Obrigkeiten in diesem Artikel geordnete Regiment und gute Ordnung genannt worden, so sollen sie sich billig zu ihrem Regiment bestren, daß sie gute Ordnung machen und darob halten. Denn Fürsten, und alle weltlichen Obrigkeiten sollen srliche Gedanken haben und darob halten, wie bei dem Propheten Esaia im zweihundertzwanzigsten Capitel geschrieben steht, damit sie diese Ehrentitel mit Ruhm und Ehre führen mögen. Wollen wir danken dem Allerschnsten Gott, daß er neben andern Stnden, auch das weltliche Regiment, dem menschlichen Geschlecht zum Besten, als geordnete Regiment, und gute Ordnung selber geschaffen und eingesetzt hat. Wir bitten diesen Herrn Himmels und der Erden, Er wolle alle Obrigkeit in der Welt, und insonderheit auch in dieser Stadt, mit seinem Heiligen Geist also regieren, damit sie ihr Regiment anstellen, Gott im Himmel zu Lob und Ehren, dem gemeinen Nutzen zum Besten, den Frommen zum Schutz, den Bösen zur Straf, und ihnen selbst sammt ihren Unterthanen zu geistlichem Heil, und ewiger Wohlfahrt, das gebe uns Gott durch Christum Jesum, in Kraft des Heiligen Geistes, Amen.

Missionseifer für die missourische Secte.

Diese Secte hat einen „Noth- und Hlfer u“ an den Pastor Brun n zu Steeden im Nassauischen gesandt, der folgender Maßen lautet:

Ein Noth- und Hlferus aus Nordamerika, mitgetheilt von

F. Brun n, luth. P. in Steeden.

Es sind seit einer Reihe von Jahren viele Glieder unserer luth. Kirche aus Nassau nach Nordamerika ausgewandert; einige derselben sind dort Prediger geworden, und durch ihre Vermittelung ist ein Noth- und Hlferus an mich gelangt, um

Zufindung und Vorbereitung von Jünglingen für die luth. Predigerseminare in Fort-Wayne und St. Louis.

Die for währende dringende Noth vieler luth. Gemeinden und Glieder unserer Kirche, die in Nordamerika ohne Prediger stehen und sie doch dringend begehren, eine Noth, zu deren Befriedigung bis jetzt alle vorhandenen Predigerkrfte bei weitem noch nicht hinreichend, war die Veranlassung dieses Hlferus.

Als dieser Ruf, jetzt schon vor mehreren Jahren, an mich gelangte, stand mir Eins im Wege, ihm so fort Gehör zu schenken: nämlich die traurige Zerklüftung der luth. Kirche Nordamerikas in die verschiedenen sich einander bekämpfenden Parteien, deren keiner ich glaubte volles Recht geben zu dürfen. Ich habe dieses offen und ehrlich nach Nordamerika geschrieben und bekannt und in Folge dessen hat ein langer mehrjähriger Briefwechsel zwischen mir und Hrn.

Prof. Crmer in Fort-Wayne stattgefunden, der mich vollständig überzeugt hat, wie grundlos die Vorwürfe von Independentismus, kirchl. Demokratie und ähnlichem sind, die man der Synode von Missouri häufig zu machen pflegt, und wie so fälschlich man ihnen mißtraut, als wäre die göttliche Stiftung des Predikamts nicht hinreichend bei ihnen erkannt und hochgehalten. Kann doch Niemand, auch selbst erklärte Gegner, wie z. B. P. f. Löbe, nicht, der Synode von Missouri den Ruhm des treuen und strengsten Festhaltens sowohl an unsern kirchlichen Symbolen, als an der Lehre und Theologie des 16. Jahrh., Luthers und der Väter unserer Kirche, absprechen, und darin ganz einestimmig mit den Missouriern zu sein, bekenne ich von ganzem Herzen. — Was gehen uns im Uebrigen bloß persönliche Streitthdel Einzelner in Nordamerika an? So weit es Personen, nicht die Lehre des göttl. Wortes betrifft, denke ich darüber nicht Richter zu sein. Hier ist aber ein Anderes: nämlich die große Noth so vieler Gemeinden um Prediger, die Gefahr so vieler Seelen, ewig verloren zu gehen, weil ihnen Gottes Wort und Sakrament fehlt. Hier gilt es zu helfen und dem Herrn Christo Seelen zu erretten und zu erhalten, unangesehen alle bloß persönliche Streitereien.

Wo ein Ruf um Hülfe ist, da ist aber auch ein göttl. Beruf. Und dieser letzte treibt und zwingt mich zu diesem Schreiben an Euch, lieben Brüder und Glieder unserer lutherischen Kirche, die dieses Blatt lesen.

Wir luth. Pastoren in Nassau haben schon längere Zeit einzelne befähigte junge Leute aus unsern Gemeinden zu uns genommen und in Nebenstunden sie unterrichtet. Hier derselben sind bereits in Nordamerika und führen zum Theil mit großem Segen das heil. Predikamt, einer ist gegenwärtig noch hier bei mir in Steeden. Ohne eine Anstrengung, die unsere Zeit und Kräfte überstiegen wrte, und mit den verhältnismäßig so geringen Unkosten, die der Aufenthalt eines jungen anspruchslosen Menschen auf einem Dorf verursacht, ist es uns auf diese Weise bei unsern so geringen Mitteln möglich geworden, dem Herrn aus unserm Nassau eine kleine Anzahl von Arbeitern in Seinen Weinberg zu stellen. Das hat uns Nass. Pastoren wohl schon öfter zu dem Gedanken bewegt: wenn und doch in diesem Werke Andere ein wenig hlfen, wie leicht könnte da Größeres geleistet werden. An dem Unterricht, den ich z. B. jetzt meinem einzigen Jüngling ertheile, könnten eben so gut auch etliche mehr Theil nehmen und wie leicht wären die geringen Unterhaltungskosten für einige Jünglinge hier auf dem Lande aufgebracht, wenn man hier und da etwas dafür thun wollte.

Ich möchte freilich die vielen Bitten im Kirchenblatt um Geld- und Liebesgaben nicht mit einer neuen vermehren. Aber an eins möchte ich doch erinnern. Man gibt die vielen Hunderte und Tausende von Thalern jährlich für die Heidenmission. Das ist gewis an sich recht und gut; aber Angesichts des Nothstandes so vieler verlassenener Gemeinden in Nordamerika, dürfte man doch wohl fragen: ist es recht und christlich weise gehandelt, mit großen Opfern Boten auszusenden, um Heiden zur Kirche

zu bringen, während in Nordamerika so Viele sind, und noch dazu unsre eignen Landleute und Brüder nach dem Fleisch, die schon längst in der heil. Taufe Glieder der Kirche geworden sind, und die man wieder aus Mangel an Predigern läßt zu Heiden werden, läßt sie geistlich verkommen und verdammen, oder im besten Fall, läßt sie allerlei unlautern und falschen Sekten in die Hände fallen? Ist es recht und weise gehandelt, Land und Meer zu umziehen, um Eine, oder einige wenige Heidensekten zu bekehren, (denn höher sind ja verhältnismäßig die beschriebenen Seiten unsrer lutherischen Missionsplätze nicht zu schätzen), während Tausende von Seelen in Nordamerika zu gewinnen oder bei der Kirche zu erhalten wären, wenn man den Gemeinten, die da stehen, bitten und rufen, nur Prediger senden wollte? Ist es ein rechter und kluger Eifer für das Reich Gottes, Tausende von Thälern zu opfern, um Einen oder einige Heidenboten nicht bloß auszusenden, sondern auch draußen zu erhalten, während zehn oder hundert Thaler schon genug wären, um einer verlassenen Gemeinde in Nordamerika einen Prediger zu verschaffen? Wollte man das Eine thun, so sollte man fürwahr das Andre so viel leichtere und näher liegende nicht lassen. — Darum wäre mein Vorschlag und meine Bitte: laßt uns doch einen Theil der jährlich unter uns gesammelten Missionsgelder anwenden zur Ausrüstung von Predigern: Zöglingen für Nordamerika. Da können gerade wir Lutheraner in Preußen, Baden und Nassau bei unsern kleinen Kräften doch etwas Großes leisten und zu Stande bringen.

Mein theurer Bruder und Amtsgenosse Hein und ich wären freudig entschlossen, Hand ans Werk zu legen; wir bedürfen zunächst Zuweisung von geeigneten Zöglingen, die bei uns einen vorläufigen Unterricht empfangen müßten, bis sie zur weitern Ausbildung nach Nordamerika abzusenden reif wären. Zugleich aber mit den Zöglingen handelt es sich freilich auch um die Mittel zu ihrem Unterhalt.

So viel vorläufig genug. Weiteres vielleicht in Breslau bei Gelegenheit der diesjährigen Generalsynode. Aller Anfang im Reich Gottes ist klein wie ein Senfkorn, am Herrn liegt es aber, das Senfkorn wachsen zu lassen und die Vögel unter dem Himmel zu schicken, die in den Zweigen wohnen. Ist es Sein Wille auch in Betreff des vorstehenden Unternehmens, so möge Er es aus Gnaden verleihen.

Brunn.

In diesem „Noth- und Hülfesufe“ sind folgende Unwahrscheinlichkeiten und Irrungen:

1.) Die Waltherschen Sectirer klagen über dringende Noth vieler lutherischen Gemeinden, die ohne Prediger stehen und Prediger begehren etc. Mit dieser „Noth“ ist es leider eine Lüge, indem die genannte Secte seit 1844 c. 20 Kotten-Prediger in Mitten unserer Gemeinden senden konnte, die den Beruf hatten Gegenaltäre vor unsern Thüren aufzurichten und zu halten und da unsere christlichen Gemeinden zu unterwühlen und wo möglich zu zerstören. Der Anfang zu solchen Gegenaltären wurde mit denen gemacht, die bei uns in Kirchensucht standen, oder excommunicirt waren. Eine Secte, die so viele

Kottenprediger hinter einander senden kann, kann unmöglich um Prediger verlegen sein, es wäre denn, daß dergleichen Kottenprediger ihre früheren Gemeinden leer stehen ließen. Demnach ist mit „der großen Noth um Prediger“ ein Lüge.

2.) Herr Pastor Brunn (und das für ihn redende Ehlers'sche Kirchenblatt) haben sich durch den Herrn Grämer, den Kottenpfeifer in Detroit, belehren lassen, daß diese Secte in keiner Irreligie sei, daß sie vielmehr Luthers, und der Väter unsrer Kirche Lehre habe, darum sei es eines Einnies mit den „Missouriern.“ Es gingen ihn die bloß persönlichen Streithändel Einzelner in Nordamerika nichts an; er denke darüber nicht Richter zu sein. — Es ist dem guten Manne nicht zu verdenken, daß er aus Grämers Belehrungen so gute Meinung bekommen hat, wir bedauern nur, daß es dieselbe Sprache und Weise ist, in welcher alle, die aus unrichtiger Bekanntheit Freunde einer Secte werden, mit gutgemeintem Eifer für dieselbe eintreten; und die Sprache: „Hier gilt es zu helfen, und dem Herrn Christo Seelen zu erretten und zu erhalten, unangeesehen alle bloß persönlichen Streitereien.“ — kann man von jeder unierten Secte hören, auch von den hiesigen Methodisten. Auf Grämers Beslehrung und Versicherungen geht es wohl an, zu glauben daß Missouri lutherisch sei. Wir wollten nur, es wäre wahr.

3.) Irrig ist die Meinung: Wo ein Ruf um Hülfe sei, da sei auch göttlicher Beruf; denn große Secten und Keger, ja das röm. Papstthum selbst kann um Hülfe rufen. Aber der Prophet Daniel sagt: „Niemand wird ihm helfen.“ Wir finden da keinen göttlichen Beruf.

4.) Daß der liebe Herr Past. Brunn seinen nassauischen Landleuten in Amerika lutherische Prediger wünscht, ist gewiß recht gut; daß er dazu etwas thun will, ist auch gut; aber das ist verfehlt, daß er vorgibt, und selbst glaubt, die missourische Secte sei lutherisch; und daß sie den „verlassenen Gemeinden“ lutherische Prediger ausbreite und gebe. Lutherische Prediger können aus dieser Secte nur ausgehen, um nicht die Plagen ihrer satanischen Irreligie mit zu empfangen.

5.) Ganz recht ist der Vorwurf, den er den luth. Christen in Deutschland macht, daß sie Land und Meer mit ungeheuren Kosten umziehen lassen, um einige wenige und einzelne Heiden zu Christen zu machen; während sie die vielen Kinder die aus der lutherischen Kirche (in Amerika) herkommen, lassen zu Heiden werden oder allerlei unlautern und falschen Secten in die Hände fallen. Aber seine Meinung, daß diese Seelen durch die missourische Secte bei der lutherischen Kirche durch Zuwendung von Zöglingen aus Nassau, könnten erhalten werden, ist leider irrig.

6.) Sein Vorschlag, solchen Zöglingen in Eteden eine Vorbildung zu geben, ist auch gut; aber wir bedauern die armen Kinder, die dem lehrerischen Missouri vielleicht auf immer in die Hände fallen.

Einer Papistischen Mutter Brief an ihren zur Evangel. Wahrheit bekehrten Sohn.

Hatten es die Päpstlichen Lehrer vor der Reformation des seligen Luthers durch den blinden Gehorsam so weit gebracht, daß der einsichtige Mann die alttestamentlichen Fabeln mit der größten Vergnügung annahm: so ist es nunmehr nach der Reformation, sonderlich durch die schlauen Jesuiten, dahin gekommen, daß das arme Volk nicht weiß, mit was für groben Unverständen es die himmlische Wahrheit verlästern soll. Die Spanier bildeten sich bei dem Aufgange des seligmachenden Evangeliums unter einem Lutheraner nicht einen wohlgestalteten Menschen, sondern giftige Drachen und Basilisken ein. Daher als des glorwürdigsten Kaisers Caroli V. Gemahlin auf dem Reichstage zu Augsburg, wegen des Staubes auf der Reise einigen Anstoß an den Augen liden mußte; wurde die Schuld von ihrem Reichsvater bald auf Lutherum geschoben, gleich als wäre lauter Gift von ihm gegangen, als Ihre Majestät ihn auf dem Schloßhofe gesehen, und von ihm gesagt hätten: Je ist doch D. Luther ein Mensch, wie andere Menschen. Heutiges Tages müssen sie uns endlich für Menschen passiren lassen. Inzwischen suchen sie den Groll gegen uns in den Herzen der unvernünftigen und verkündeten Leute unter andern damit zu erhalten, daß sie den Evangelischen Glauben für den geraden Weg zur Hölle mit der größten Kühnheit, auch öftermals wider ihr besser Wissen und Gewissen, ansprechen. Gegenwärtiger Brief beschäftigt unsre Meinung durch ein lebendiges Gemälde. Er ist zwar im Namen einer Mutter geschrieben; aber wer auf die Schreib- Art Achtung giebt, kann die Klauen frechtlich gewahr werden, welche ein Knecht des Papstes darunter verborgen hat. Wie denn auch das Original in dem Zuge der Buchstaben bezeugt, daß eine Mannes-Hand dabei gewesen ist. Er lautet von Wort zu Wort also:

Stum zum Gruf wünsche ich in aller in dem Irthum schwebenden Seelen Herge.

Ein Schmerz über alle irdendliche Schmerzen ist derjenige, da eine aufsehtige Mutter, und mütterliches Herz erfährt, daß ihr sonst allzeit gehorsamstes, und liebste Kind aus dieser Welt durch den Tod wird in die andere Welt abgefordert; Daher je größer die mütterliche Liebe in dem mütterlichen Herzen geobfegelt, je größer leidet hernach dasjenige den unersättlichen Todesreiß in allen Gliedern und Adern des ganzen Leibes, also zwar, daß nichts anders sei, als ein immerwährender Todeskampf, der doch niemals ertödet. Ich stehe hier in Zweifel, ob ich dich oder mich solle unglücklich nennen? Ich stehe hier in Sorgen, ob ich dich oder aber mich solle ja fast mit thüßigen Thränen beweinen, ob ich solle sagen: O Gott, oder aber der Liebe niemal Würdiges, sondern vielmehr aller Mütterlichen Liebe auf Erden unwürdiges elendestes Kind, ist dieses diejenige Bezahlung, welche ich gehoffet für meine mütterliche, und mehr als mütterliche Sorgen, ist dieses derjenige Traß,

Regiment, mit Policey, und guter Ordnung recht gehe. Welche beide Regimente von Christo selbst, sind unterschieden worden bei dem Evangelisten Luca, im zweihundzwanzigsten Capitel: Die weltlichen Könige herrschen, und die Gewaltigen heisst man gnädige Herren, ihr aber nicht also. Wenn nun die weltliche Obrigkeit sich des Kirchenregiments unterfassen, und in der Kirchen selbst lehren, predigen, zu Recht sitzen, absolvieren, die Sacramenta reichen, Kinder taufen, Ehe einsegnen, und dergleichen Kirchengeschäfte sich anmaßen wollte, so würde sie in ein fremdes Amt greifen, und wäre vor Gott und seiner Kirche nicht zu verantworten.

Also wann ein Lehrer und Prediger zu Gericht und Rath gehen, die Parteien in den Sachen, so seines Berufs nicht ist, verhören, denselben nach tathelicher, oder andern üblichen Rechten Urtheil und Recht sprechen, ihnen Eid auferlegen, die Uebelthäter mit dem Schwert strafen, oder wie es beutiges Tags die Waffen im Brand haben, öffentliche Kriege führen, und sich sonst weltlicher Händel (damit das Kirchenregiment nichts zu thun) annehmen wollte, so wäre es eben so wohl vom Uebel, und in keinem Weg zu verantworten;

Davon die alten Deutschen Reimen aufkommen, da man pflegt zu sagen:

Wenn die Soldaten sied und braten,
Die Waffen zu weltlichen Dingen ratthen,
Und die Weiber führen das Regiment,
So nimmt es selten ein gutes End.

Darum was Gott einem jeden befohlen, dessen soll er sich annehmen, denn es frommet ihm nicht, daß er gaffe nach dem, das ihm nicht befohlen, wie der weise Mann Sprach sagt, in seinem Büchlein im Dritten Capitel. Obwohl aber diese beide Regimente unterschieden sind, so müssen doch Moses und Aaron Brüder sein, und einander die Hand bieten, wie denn vor Jahren die Könige und Priester mit Einem Del sind gesalbt worden, anzudeuten, daß sie fleißig sein sollen, zubehalten die Einigkeit im Geist, durch das Band des Friedens, wie Sanct Paulus vermahnet, in seiner Epistel an die Epheser im vierten Capitel.

Consien wann diese beide Regimente einander zuwider, so kann nichts guts daraus folgen, sondern was der eine aufbaut, das bricht der andere wieder ab, und wann das Reich mit ihm selbst uneins ist, so kann es keinen Bestand haben, wie Christus selbst lehret Luca im ersten Capitel. Darum muß man sich befließen, daß in diesen beiden eine seine Harmonie erhalten werde, damit es zu nützlicher Aufbaumung, so wohl der Kirchen, als des weltlichen Regiments dienen möge.

Endlich aber und zum Beschluß, dieweil die Obrigkeit in diesem Artikel, geordnete Regiment und gute Ordnungen genannt werden, so von Gott selbst geschaffen und eingesetzt worden, werden Christliche Regenten und Obrigkeit-Personen bei diesen Ehrentiteln erianert, daß sie in ihrem Regiment nicht allein gute Ordnungen machen, sondern auch darob halten sollen. Es fehlt zwar bei allen Regimenten wundersesten an guter Ordnung, es sei in Städten oder auf dem Land, in Fürstenthumen, Königreichen, oder gar in dem Römischen Reich, und Kaisertum. Aber es will allenthalben am allermeisten an der Execution und am Nachdruck fehlen. Davon auch die Heiden gesagt haben: Es sei besser in einem Regiment, daß man wenig Gesetz habe, und viel darob halte, denn daß man viel Gesetz habe und wenig darob halte. Denn Mandata sive Decreta, oder Befehl, ohne Execution und Nachdruck, sind eben wie eine Glocke ohne einen Schwengel: Man muß lang an einer Glocke läuten, die keinen Schwengel hat,

bis man sich daran lehrt, so muß man lang decrota machen, publiciren, verrufen, anschlagen, gar auf der Gangel ablesen, bis man sich daran lehrt, wenn seine Execution dabei gebraucht wird. Denn will man ob den Dekreten nicht halten, so soll mans auch nicht publiciren, will mans aber publiciren, so soll man darob halten, sonst gereicht es der Obrigkeit zur diareputation und zum Schimpf daß man das Gespötte daraus treibt, wenn Decrete publicirt und verrufen werden, und man von denselbigen zu sagen pflegt, daß es Herrn Gebot seien, die von eif bis Mittag währen. Weil denn nun, die Obrigkeiten in diesem Artikel geordnete Regiment und gute Ordnung genannt worden, so sollen sie sich billig zu ihrem Regiment befließen, daß sie gute Ordnung machen und darob halten. Denn Fürsten, und alle weltlichen Obrigkeiten sollen fürstliche Gedanken haben und darob halten, wie bei dem Propheten Esaja im zweihunddreißigsten Capitel geschrieben steht, damit sie diese Ehrentitel mit Ruhm und Ehre führen mögen. Wohlan wir danken dem Allerhöchsten Gott, daß er neben andern Ständen, auch das weltliche Regiment, dem menschlichen Geschlecht zum Besten, als geordnete Regiment, und gute Ordnung selber geschaffen und eingesetzt hat. Wir bitten diesen Herrn Himmels und der Erden, Er wolle alle Obrigkeit in der Welt, und insonderheit auch in dieser Stadt, mit seinem Heiligen Geist also regieren, damit sie ihr Regiment anstellen, Gott im Himmel zu Lob und Ehren, dem gemeinen Nutzen zum Besten, den Frommen zum Schutz, den Bösen zur Straf, und ihnen selbst sammt ihren Unterthanen zu zeitlichem Heil, und ewiger Wohlfahrt, das gebe uns Gott durch Christum Jesum, in Kraft des Heiligen Geistes, Amen.

Missionseifer für die missourische Secte.

Diese Secte hat einen „Noth- und Hülfseruf“ an den Pastor Bruhn zu Steeden im Nassauischen gesandt, der folgender Maßen lautet:

Ein Noth- und Hülfseruf aus Nordamerika, münchheit von

F. Bruhn, luth. P. in Steeden.

Es sind seit einer Reihe von Jahren viele Glieder unserer luth. Kirche aus Nassau nach Nordamerika ausgewandert; einige derselben sind dort Prediger geworden, und durch ihre Vermittelung ist ein Noth- und Hülfseruf an mich gelangt, um

Zufindung und Vorbereitung von Jünglingen für die luth. Predigerseminare in Fort-Wayne und St. Louis.

Die forwährende dringende Noth vieler luth. Gemeinden und Glieder unserer Kirche, die in Nordamerika ohne Prediger stehen und sie doch dringend begehren, eine Noth, zu deren Befriedigung bis jetzt alle vorhandenen Predigerkräfte bei weitem noch nicht hinreichen, war die Veranlassung dieses Hülfserufs.

Als dieser Ruf, jetzt schon vor mehreren Jahren, an mich gelangte, stand mir Eins im Wege, ihm sofort Gehör zu schenken: nämlich die traurige Zerklüftung der luth. Kirche Nordamerikas in die verschiedenen sich einander bekämpfenden Parteien, deren keiner ich glaubte volles Recht geben zu dürfen. Ich habe dieses offen und ehrlich nach Nordamerika geschrieben und bekannt und in Folge dessen hat ein langer mehrjähriger Briefwechsel zwischen mir und Hrn.

Prof. Cramer in Fort-Wayne stattgefunden, der mich vollständig überzeugt hat, wie grundlos die Vorwürfe von Independentismus, kirchl. Demokratie und ähnlichem sind, die man der Synode von Missouri häufig zu machen pflegt, und wie so fälschlich man ihnen mißtraut, als wäre die göttliche Stiftung des Predigtamts nicht hinreichend bei ihnen erkannt und hochgehalten. Kann doch Niemand, auch selbst erklärte Gegner, wie z. B. P. F. Lohr, nicht, der Synode von Missouri den Ruhm des treuesten und strengsten Festhaltens sowohl an unsern kirchlichen Symbolen, als an der Lehre und Theologie des 16. Jahrh., Luthers und der Väter unserer Kirche, absprechen, und darin ganz eines Sinnes mit den Missouriern zu sein, bekenne ich von ganzem Herzen. — Was gehen uns im Uebrigen bloß persönliche Streithändel Einzelner in Nordamerika an? So weit es Personen, nicht die Lehre des göttl. Wortes betrifft, denke ich darüber nicht Richter zu sein. Hier ist aber ein Anderes: nämlich die große Noth so vieler Gemeinden um Prediger, die Gefahr so vieler Seelen, ewig verloren zu gehen, weil ihnen Gottes Wort und Sakrament fehlt. Hier gilt es zu helfen und dem Herrn Christo Seelen zu erretten und zu erhalten, unangesehen alle bloß persönlichen Streitereien.

Wo ein Ruf um Hülfe ist, da ist aber auch ein göttl. Beruf. Und dieser letzte treibt und zwingt mich zu diesem Schreiben an Euch, lieben Brüder und Glieder unsrer lutherischen Kirche, die dieses Blatt lesen.

Wir luth. Pastoren in Nassau haben schon längere Zeit einzelne befähigte junge Leute aus unsern Gemeinden zu uns genommen und in Nebenstunden sie unterrichtet. Hier derselben sind bereits in Nordamerika und führen zum Theil mit großem Segen das hest. Predigtamt, einer ist gegenwärtig noch hier bei mir in Steeden. Ohne eine Anstrengung, die unsere Zeit und Kräfte überstiegen hätte, und mit den verhältnismäßig so geringen Kosten, die der Aufenthalt eines jungen anspruchlosen Menschen auf einem Dorf verursacht, ist es uns auf diese Weise bei unsern so geringen Mitteln möglich geworden, dem Herrn aus unserm Nassau eine kleine Anzahl von Arbeitern in Seinen Weinberg zu stellen. Das hat uns Nassau. Pastoren wohl schon öfter zu dem Gedanken bewegt: wenn uns doch in diesem Werke Andere ein wenig helfen, wie leicht könnte da Größeres geleistet werden. An dem Unterricht, den ich z. B. jetzt meinem einzigen Jüngling erteile, könnten eben so gut auch etliche mehr Theil nehmen und wie leicht wären die geringen Unterhaltungskosten für einige Jünglinge hier auf dem Lande aufgebracht, wenn man hier und da etwas dafür thun wollte.

Ich möchte freilich die vielen Bitten im Kirchenblatt um Geld- und Liebesgaben nicht mit einer neuen vermehren. Aber an eins möchte ich doch erinnern. Man gibt die vielen Hunderte und Tausende von Thalern jährlich für die Heidenmissionen. Das ist gewiß an sich recht und gut; aber Angesichts des Nothstandes so vieler verlassener Gemeinden in Nordamerika, dürfte man doch wohl fragen: ist es recht und christlich weise gehandelt, mit großen Opfern Boten auszusenden, um Heiden zur Kirche

zu bringen, während in Nordamerika so Viele sind, und noch dazu unsre eignen Landesleute und Brüder nach dem Fleisch, die schon längst in der heil. Taufe Glieder der Kirche geworden sind, und die man wieder aus Mangel an Predigern läßt zu Heiden werden, läßt sie geistlich verkommen und verschmachten, oder im besten Fall, läßt sie allezeit unlautern und falschen Sekten in die Hände fallen? Ist es recht und weise gehandelt, Land und Meer zu umziehen, um Eine, oder einige wenige Heiden-seelen zu belehren, (dann höher sind ja verhältnismäßig die belehrten Seelen unserer lutherischen Missionsplätze nicht zu schätzen), während Tausende von Seelen in Nordamerika zu gewinnen oder bei der Kirche zu erhalten wären, wenn man den Gemeinden, die da stehen, bitten und rufen, nur Prediger senden wollte? Ist es ein rechter und kluger Eifer für das Reich Gottes, Tausende von Thälern zu opfern, um Einen oder einige Heidenboten nicht bloß auszusenden, sondern auch draußen zu erhalten, während zehn oder hundert Thaler schon genug wären, um einer verlassenen Gemeinde in Nordamerika einen Prediger zu verschaffen? Wollte man das Eine thun, so sollte man fürwahr das Andre so viel leichtere und näher liegende nicht lassen. — Darum wäre mein Vorschlag und meine Bitte: laßt uns doch einen Theil der jährlich unter uns gesammelten Missionsgelder anwenden zur Ausrüstung von Predigern: Zöglingen für Nordamerika. Da können gerade wir Lutheraner in Preußen, Baden und Nassau bei unsern kleinen Kräften doch etwas Großes leisten und zu Stande bringen.

Mein theurer Bruder und Amtsgenosse Hein und ich wären freudig entschlossen, Hand ans Werk zu legen; wir beürzten zunächst Zuweisung von geeigneten Zöglingen, die bei uns einen vorläufigen Unterricht empfangen müßten, bis sie zur weitem Ausbildung nach Nordamerika abzusenden reif wären. Zugleich aber mit den Zöglingen handelt es sich freilich auch um die Mittel zu ihrem Unterhalt.

So viel vorläufig genug. Weiteres vielleicht in Breslau bei Gelegenheit der diesjährigen Generalsynode. Aller Anfang im Reich Gottes ist klein wie ein Senfkorn, am Herrn liegt es aber, das Senfkorn wachsen zu lassen und die Vögel unter dem Himmel zu schicken, die in den Zweigen wohnen. Ist es Sein Wille auch in Betreff des vorstehenden Unternehmens, so möge Er es aus Gnaden verleihen.

Brunn.

In diesem „Noth- und Hülfesufe“ sind folgende Unwahrheiten und Irrungen:

1.) Die Waltherschen Sectirer klagen über dringende Noth vieler lutherischen Gemeinden, die ohne Prediger stehen und Prediger begehren etc. Mit dieser „Noth“ ist es leider eine Lüge, indem die genannte Secte seit 1844 c. 20 Kotten-Prediger in Mitten unserer Gemeinden senden konnte, die den Beruf hatten Gegenaltäre vor unsern Thüren aufzurichten und zu halten und da unsere christlichen Gemeinden zu unterwühlen und wo möglich zu zerstören. Der Anfang zu solchen Gegenaltären wurde mit denen gemacht, die bei uns in Kirchensucht standen, oder excommunicirt waren. Eine Secte, die so viele

Kottenprediger hinter einander senden kann, kann unmöglich um Prediger verlegen sein, es wäre denn, daß dergleichen Kottenprediger ihre früheren Gemeinden leer stehen ließen. Demnach ist mit „der großen Noth um Prediger“ ein Lüge.

2.) Herr Pastor Brunn (und das für ihn redende Ehlers'sche Kirchenblatt) haben sich durch den Herrn Grämer, den Kottenkister in Detroit, belehren lassen, daß diese Secte in keiner Irrelehre sei, daß sie vielmehr Luthers, und der Väter unserer Kirche Lehre habe, darum sei er eines Sinnes mit den „Missouriern.“ Es gingen ihn die bloß persönlichen Streitbündel Einzelner in Nordamerika nichts an; er denke darüber nicht Richter zu sein. — Es ist dem guten Manne nicht zu verdenken, daß er aus Grämers Belehrungen so gute Meinung bekommen hat, wir bedauern nur, daß es dieselbe Sprache und Weise ist, in welcher alle, die aus unrichtiger Bekanntschaft Freunde einer Secte werden, mit gutgemeintem Eifer für dieselbe eintreten; und die Sprache: „Hier gilt es zu helfen, und dem Herrn Christo Seelen zu erretten und zu erhalten, unangesehen alle bloß persönlichen Streitereien,“ — kann man von jeder unriten Secte hören, auch von den hiesigen Methodisten. Auf Grämer'sche Belehrung und Versicherungen geht es wohl an, zu glauben daß Missouri lutherisch sei. Wir wollten nur, es wäre wahr.

3.) Irrig ist die Meinung: Wo ein Ruf um Hülfe sei, da sei auch göttlicher Beruf; denn große Secten und Keger, ja das röm. Papstthum selbst kann um Hülfe rufen. Aber der Prophet Daniel sagt: „Niemand wird ihm helfen.“ Wir finden da keinen göttlichen Beruf.

4.) Daß der liebe Herr Past. Brunn seinen nassauischen Landeleuten in Amerika lutherische Prediger wünscht, ist gewiß recht gut; daß er dazu etwas thun will, ist auch gut; aber das ist verfehlt daß er vorgibt, und selbst glaubt, die missourische Secte sei lutherisch; und daß sie den „verlassenen Gemeinden“ lutherische Prediger ausbilde und gebe. Lutherische Prediger können aus dieser Secte nur ausgehen, um nicht die Plagen ihrer satanischen Irrelehre mit zu empfangen.

5.) Ganz recht ist der Vorwurf, den er den luth. Christen in Deutschland macht, daß sie Land und Meer mit ungeheuren Kosten umziehen lassen, um einige wenige und einzelne Heiden zu Christen zu machen; während sie die vielen Kinder die aus der lutherischen Kirche (in Amerika) herkommen, lassen zu Heiden werden oder allerlei unlautern und falschen Secten in die Hände fallen. Aber seine Meinung, daß diese Seelen durch die missourische Secte bei der lutherischen Kirche durch Zuwendung von Zöglingen aus Nassau, könnten erhalten werden, ist leider irrig.

6.) Sein Vorschlag, solchen Zöglingen in Steeden eine Vorbildung zu geben, ist auch gut; aber wir bedauern die armen Kinder, die dem kehrischen Missouri vielleicht auf immer in die Hände fallen.

Einer Papistischen Mutter Brief an ihren zur Evangel. Wahrheit bekehrten Sohn.

Hatten es die Päpstlichen Lehrer vor der Reformation des seligen Luthers durch den blinden Gehorsam so weit gebracht, daß der einsichtige Mann die altväterlichen Fabeln mit der größten Vergnügung annahm: so ist es nunmehr nach der Reformation, sonderlich durch die schlauen Jesuiten, dahin gediehen, daß das arme Volk nicht weiß, mit was für groben Unverständen es die himmlische Wahrheit verlästern soll. Die Spanier bildeten sich bei dem Aufgange des seligmachenden Evangeliums unter einem Lutheraner nicht einen wohlgestalteten Menschen, sondern giftige Drachen und Basilisken ein. Daher als des gformwürdigen Kaisers Caroli V. Gemahlin auf dem Reichstage zu Augsburg, wegen des Staubes auf der Reise einigen Anstoß an den Augen leiden mußte; wurde die Schuld von ihrem Reich-Vater bald auf Lutherum geschoben, gleich als wäre lauter Gift von ihm gegangen, als Ihre Majestät ihn auf dem Schloß Hofe gesehen, und von ihm gesagt hätten: „Sei doch D. Luther ein Mensch, wie andere Menschen.“ Heutiges Tages müssen sie uns endlich für Menschen passiren lassen. Inzwischen suchen sie den Groll gegen uns in den Herzen der unvernünftigen und verblendeten Leute unter andern damit zu erhalten, daß sie den Evangelischen Glauben für den geraden Weg zur Hölle mit der größten Kühnheit, auch öftermals wider ihr besser Wissen und Gewissen, ansprechen. Gegenwärtiger Brief bekräftigt unsre Meinung durch ein lebendiges Exempel. Er ist zwar im Namen einer Mutter geschrieben; aber wer auf die Schreib-Art Achtung giebt, kann die Klauen frechtlich gewahr werden, welche ein Knecht des Papstes darunter verborgen hat. Wie denn auch das Original in dem Zuge der Buchstaben bezeugt, daß eine Mannes-Hand dabei gewesen ist. Er lautet von Wort zu Wort also:

Stumm zum Gruß wünsche ich in aller in dem Irthum schwebenden Seelen Herze.

Ein Schmerz über alle irdenliche Schmerzen ist derjenige, da eine aufrichtige Mutter, und mütterliches Herz erfährt, daß ihr sonst allezeit gehorsamstes, und liebste Kind aus dieser Welt durch den Tod wird in die andere Welt abgefordert; Daher je größer die mütterliche Lieb in dem mütterlichen Herzen geobfiegelt, je größer leidet hernach dasjenige den unersättlichen Todesstrei in allen Gliedern und Adern des ganzen Leibes, also zwar, daß nichts anders sei, als ein immerwährender Todeskampf, der doch niemals ertödet. Ich stehe hier in Zweifel, ob ich dich oder mich solle unglücklich nennen? Ich stehe hier in Sorgen, ob ich dich oder aber mich solle ja fast mit blütigen Thränen beweinen, ob ich solle sagen Geliebtes, oder aber der Liebe niemal Würdiges, sondern vielmehr aller Mütterlichen Liebe auf Erden unwürdigstes elendestes Kind, ist dieses diejenige Bezahlung, welche ich gehofft für meine mütterliche, und mehr als mütterliche Sorgen, ist dieses derjenige Trost,

durch welchen du alles mein Bitten aus dem Herzen geschlagen? mich noch dazu in die größte Verdrüssigst, in dieses deine kindliche Berührung gegen deine Mutter, welche ich weniger als den Tod gehofft habe, ist dieser diejenige Vergeltung, daß ich mich um deinetwillen in das größte Unglück gestürzt, ist dieses diejenige Gegen-Lieb, da ich nichts anders wünschte, als deinen Wohlstand; ist dieses der Lohn, daß ich dich sollte haben mit so großen Behrängen aufgezogen, und zwar in nichts anderem, als den höllischen Geiseln zu einem ewigen Brandopfer. Lieber, lieber hätte ich wolken sehen deinen Leib von wilden Thieren zerreißen, als daß ich sollte sehen, deine Seele in ewiger Gluth unter dem Höllen-Geißel: also zerreißen werden, daß sie doch niemals wird, und kann ganz zerreißen werden. Lieber hätte ich wolken sehen, daß du für einen braven Krieger mit dem Degen geschossen, und erschossen worden, als daß ich sollte sehen, daß du ohne End so lang als Gott Gott ist, verdammt mit Teufelischen Zungen geschossen werden, Lieber würde mir sein gewesen, daß ich dich hätte sehen in allen Torturen martern, und peinigen, als daß ich dich sollte sehen gepeinigt werden, ohne End in alle Ewigkeit. Ist das der Dank gegen Gott, daß er dich also behütet, und versorget hat, ist das die Versprechung, welche du in der heiligen Taufe hast Gott versprochen. O Jesu wo soll ich mich beirathen hinwenden, als zu deinem göttlichen Angesicht! Hier o Jesu falle ich zu deinen gültigen Füßen, Bittend mit blutigen Zähren, erhöhe meine aus der Seel hervorstoßende Bitten, und Begehren, so bitte ich dich um diejenige Lieb, welche du zu dem menschlichen Geschlecht hast getragen, ich bitte dich um allen Schmerz, Hohn und Spott, um alles Leiden, so du für uns Menschen fast erlitten, ich bitte dich um diejenige Freude, welche du o mein Jesu gehabt hast, da du zu deinem himmlischen Vater bist aufgefahren, um alles dieses o gültigster Jesu bitte ich dich, siehe an dieses mein Kind mit deinen Barmherzigen Augen, damit er nicht in dem Irthum sterbend von den Teufeln in alle Ewigkeit werde angeflammt, erleuchte sein verkehrtes Herz, damit er sich wiederum zu seinem Gott in die wahre allein seligmachende Kirche bekehre. Ueberschaffe ihn o Jesu, damit er nicht in der ewigen Gluth ohne Schatten bei den Teufeln verschmache. Und weilen mir endlich fast vor Schmerzen und Herzens Beängstigung der Geist aus meinem Leib fahren möchte, so werde ich gestungen vor lauter Schmerz dich sehend, ewig, und auch zeitlich unglücklich sein. Denn wir Gott bei sich, der wird auch verlassen, gedente daß es dir weder zeitlich noch ewig könne wohl gehen, o Jesu mein Herz. Es wird ohne dem mein Tod sein, daß du dich mit lebenden Augen in zeitliches und ewiges Verderben hast gestürzt, da du nämlich bist lutherisch geworden. O ich armes, und unglückseliges Weib, wollte Gott, daß ich ebender selber nicht wäre geboren worden, als daß ich dich o gottloses Kind habe sollen zu dem Irthum aufgeben. Gott helfe mir nur, daß ich mich nicht zu Tode ängstige, denn du weißt schon meine Natur.

Bitte schreibe mir doch gleich Antwort, damit ich nur den rechten Grund wisse. Uebrigens mit tausendfachen Pfus-Zähren befehle ich dich o irrendes und unglückseliges Kind in die gnadenreiche Barmherzige Augen Gottes, alsdan, so fern ich erfahre du seiest in deine alten Catholischen allein seligmachenden glauben, erstere ich deine treue aufrichtige Mutter.

A. E. K. g. E. Bletieb.

B. den 13. August 1700.

NB. Dieses aber schreibe mir ausführlich, warum du seiest lutherisch geworden, denn also bin ich berichtet worden, daß du seiest lutherisch geworden.

Dieses zukommen den Ehrbaren Junggesellen F. J. K. von B. Meinem sehr guten Freunde in selbst Eigene Hände in Z.

Was ein Schulmann bei diesem Briefe zu erinuern hätte, lassen wir an seinen Ort gestellt sein. Wir an unserm Theile beklagen von Herzen, daß die armen Leute im Papstthum durch den Dienst ihrer vermeinten Heiligen die Ehre des großen Gottes so gar geringe halten lernen. Es wird sich keiner unterstehen, seinen erdichteten Patron mit einem kleinen Buchstaben zu schreiben. Aber der wahrhaftige und lebendige Gott muß mit dem unansehnlichsten Charakter vorlieb nehmen. Doch danken wir auch zugleich dem himmlischen Vater, daß sich die Sögen-Knechte allmählig ändern lernen. Der Concipiente hätte sich nimmermehr unterstanden, so viel Seufzer an Jesum einzumischen, wenn er nicht in seinem Gewissen überzeugt wäre, daß es mit der Intercession der Jungfrauen Mariä und anderer Verstorbenen auf ein Spiegel-secken hinaus laufe. Er würde sich auch nimmermehr so frei auf das Verdienst Christi berufen haben, wenn er sich mit dem Verdienste der Heiligen fort zu kommen getrauet hätte. So listig ist das Otter-Gezüchte. Wenn sie jemanden vor sich haben, welchem durch Gottes Gnade die Augen in etwas aufgegangen sind; So wissen sie bald ihre Sprache danach einzurichten. Sie wollen auch den Schein haben, als wenn sie allein durch Jesum ihre Gerechtigkeit suchen; Allein es weist sich bald, was sie im Schilde führen. Sobald sie dergleichen unschuldige Seelen wieder unter ihre Gewalt bekommen, so legen sie ihnen unter dem Vorwand einer trefflichen Heiligkeit und eines sonderbaren Verdienstes das harte Joch der Menschen-Sagen wieder desto schwerer auf diese Hälse. Das mag ja wohl heißen: Ach Gott der theure Name dein, muß ihrer Schalkheit Deckel sein! Doch wie der Satan bei der künstlichen Verstellung dennoch seinen gartigen Gestalt nicht verstellen kann: Also hat auch dieser Feind der himmlischen Wahrheit weder seine höllische Irthümer, noch seine unerträgliche Blutdürstigkeit verbergen können. Beides wird damit angedeutet, wenn er den bekehrten Sohn lieber in den grimmigen Zähnen der wilden Thiere zerfleischt, und lieber an der verfluchten Klinge eines Duellanten gepisset, als in den Lieb- und Gnadenreichen Armen seines Jesu aufgehoben sehen will. So unbesonnen kann der

Trunk aus dem vergifteten Weber der Babylonischen Hure machen. Gott behüte uns dafür in Gnaden!

Wiederruf.

Der unirte „Friedensbote“ wünscht der „lutherischen Kirchen-Zeitung“ in Columbus O. nach und nach etwas mehr Vernunft. (Zg. XL. No. 20.)

Wir stimmen damit nicht, halten es vielmehr unter dort angegebenen Umständen für sehr verkastig, von einer Conferenz, wo man doch nichts ausmachen kann, zu Hause zu bleiben, und daß solches auch publicirt wird. Wir wünschen aber der „luth. K. Z.“ den allein wahren christlichen Glauben und dessen ehrliches Bekenntnis. Namentlich haben wir die unerbliche und hässliche Vernunft bedauert, mit welcher diese sich lutherisch nennende K. Z. vor kurzem das lobenswerthe und nützliche Büchlein des Pastors Hahn (mit durchleuchtendem vordrigen persönlichen Haß und Spott) unwürdig und waschbäutig durchgezogen hat. Wenn die in Ohio so fortfahren, sich an ihren eigenen, im Bekenntnis treuen, Pastoren in so hässlichen Weise zu treiben; so wird diese Art Unvernunft mit recht ein Spott der sich fromm dünkenden Unirten werden! Lutherische Christen aber können es nur für eine Redensart halten: wenn Ohio versichert: es brauche sich seines (rechtgläubigen) Bekenntnisses nicht zu schämen. Lutherische Christen werden vielmehr bei thatsächlicher Brachung und Verspottung, die Ohio gegen seine eigenen lutherisch gesinnten Pastoren schreibt, nur desto mehr überzeugt werden; daß der Syno von Ohio, als solcher, eigentlich nichts an dem gottseligen Bekenntnis Gottes unseres Heilandes liegt, sondern nur am äußerlichen Namen „lutherisch“, und an der unter diesem Namen getriebenen Werkerei; wobei man allen unirten Sauerteig, wie bisher verschluckt. Wir nehmen daher bei so verwandten Umständen Gewissenshalber die Anerkennung öffentlich zurück, die wir am 1. Sept. '60 im kirchl. Informatorium der Obior K. Zeitung gegeben haben. Die Redaction des K. Inf.

Anzeige.

Das „Kirchliche Informatorium“ erscheint in diesem Formate monatlich einmal für den Preis von 60 Cents jährlich, in Vorausbezahlung während des ersten Vierteljahres.

In Newart, N. J.:... Past. Türk.

„Altary:..... Past. Herndie,

„Buffalo:..... Herd. Sydow.

„St. Andr. W. das:..... H. Pohlsman.

„Eten:..... Contr. Ritter.

„Marilla:..... Joh. Heilbrunn.

„Humberstone:..... A. Gram.

„Neu Bergholz:..... A. Grobengleser

„Neu Wallmow:..... A. Wolff.

„Martinsville:..... C. F. Heyward.

„Johannisburg:..... Pastor C. Gram.

„Lodport:..... F. Nottelmann.

„Wolcottville:..... Pastor Leemhuis.

„Wolcottsburg:..... Pastor Schmidt.

„Detroit:..... Carl Beyer.

„Macomb Co.:..... Aug. Peters.

„Milwaukee:..... Pastor Wollager.

„Watertown, Wisc.: Pastor Schulze.

„Freistadt:..... Pastor F. Müller.

„Kirchbain:..... Schullehrer A. Stiemle.

„Gedarburg:..... W. Vognt.

Druck von Fr. Heinicke, Buffalo, N. Y.

Christliches Informationsblatt.

Ein geistliches Lehrblatt für alle Christen.



Herausgegeben von der Synode der aus Preussen eingewanderten Lutherischen Kirche.

Redigirt von J. Andr. A. Graban, luth. Pastor.

Jahrgang 10.

Buffalo, den 1. May 1861.

Nummer 2.

Die vierte Predigt

über den 16ten Artikel der Augsburgerischen Confession de magistratus constitutione; wie der Stand der Weltlichen Obrigkeit noch ferner sei bekräftigt worden, daß die Christen in diesem Stande eine Stunde oder mit gutem Gewissen leben und darinnen ewig selig werden mögen.

Eingang.

Also sagt Geliebte in Christo dem Herrn, der Geistreiche König und Prophet David in seinem Hundertundelften Psalm. Was Gott ordnet, das ist löblich und herrlich. Mit welchem schönen Lied, dieser Geistreiche König und Prophet alle Ordnungen Gottes approbirt und gutgeheißen hat. Denn die weil Gott als das autagathion allein gut ist, wie das etimon aufweist, und Christus selber bezeuget, Matthäi im Neunzehnten Capitel, So kann von dem guten Gott nichts böses herkommen, sondern was Gott ordnet, das muß alles, löblich und herrlich, heilig und gut sein.

Nun hat aber Gott der Herr das Weltliche Regiment oder den Stand der Obrigkeit auch geordnet, wie wir in der vorgehenden Predigt sind berichtet worden. Denn von Polizei und Weltlichem Regiment wird gelehrt, daß alle Obrigkeit in der Welt, und geordnete Regiment, und Gesetz, gute Ordnung von Gott geschaffen, und eingesetzt sind, wie die nächstvorgehenden Worte gelaute haben. Welches St. Paulus auch confirmirt und bestätigt hat, in seiner Epistel an die Römer im Dreizehnten Capitel, da er sagt, Es ist keine Obrigkeit ohne von Gott, wo aber eine Obrigkeit ist, die ist von Gott geordnet worden.

Darum so kann es nicht fehlen, es muß auch dieser Stand löblich, herrlich und gut sein, darum er auch den dreien Hierarchien oder Hauptständen der ganzen Welt ist incorporirt und einverleibt worden. Um welches willen unser Heiland Christus selber, in dem versprochen Sonntäglichen Evangelio den Stand der Obrigkeit confirmirt und be-

stätigt hat, in dem Er die Pharisäer mit einer solchen Antwort abgefertigt: Gebet dem Kaiser was des Kaisers ist, und Gott was Gottes ist, als wolte er sagen:

Est Deus in Coelis, in terris Caesar utriusque Numen habet, cultum defer utrique;

Das ist,

Ihr habt einen Kaiser, das ist, eine ordentliche vorgesetzte Obrigkeit auf Erden, und einen Gott, als die höchste Obrigkeit, im Himmel, darum gebet dem Kaiser auf Erden was des Kaisers ist, und Gott im Himmel, was Gottes ist. Obwohl aber dieser Stand mit vielen klaren Zeugnissen der heil. Schrift sowohl des Alten, als des Neuen Testaments ist bewähret worden, wie nicht weniger auch mit vielen Exempeln vieler frommen Regenten, die in diesem Stand christlich gelebt und selig gestorben sind, Jedoch so haben sich Leut gefunden, welche disputirt haben, ob ein Christ mit gutem Gewissen und ohne Sünd, in diesem Stand leben, und darinnen Ewig selig werden möge. Auf welche Frag anheho in den abgelesenen Worten wird Antwort gegeben, da wir weiter von Polizei und Weltlichem Regiment ein solches Bekenntniß thun, daß Christen mögen in Obrigkeit, Fürsten und Richteramt ohne Sünde sein.

Die weil wir denn nun liebe Christen, vor Acht Tagen in der Dritten Predigt über diesem Artikel unterhanden gehabt haben, Magistratus constitutionem seu ordinationem, das ist, woher die Obrigkeit komme und von wem sie eingesetzt und verordnet worden. So wollen wir jetzt in diesem Artikel weiter fortfahren, und zu diesemmal mit einander besehen Magistratus Canonisationem, wie der Stand der Obrigkeit als ein heiliger Stand und Orden in diesem Artikel sei bekannt und gelehrt worden. Damit wir diesen Umstand mit richtiger Ordnung tractiren, und abhandeln mögen, so wollen wir in dieser Predigt

auf nachfolgend: zwei kurze Punkte in gute und stetige Achtung geben.

1. Am ersten zwar wollen wir miteinander besehen Magistratus confirmationem, das ist, wie der Stand der Obrigkeit noch weiter in diesem Artikel sei bewähret worden, daß Christen in Obrigkeit, Fürsten und Richteramt mögen ohne Sünde sein und leben.

2. Darnach und am Andern wollen wir auch miteinander besehen Ejusdem informationem, wie und welcher Gestalt die weltliche Obrigkeit sich verhalten solle, damit sie ohne Sünd, und mit gutem Gewissen in diesem Stand sein und leben möge. Von diesen beiden unterschiedlichen Punkten nun, und was wir bei einem jeden nützlich und erbauliches werden zu behalten haben, kurz und einfältig zu reden, wolle der Allerhöchste Gott selber von welchem alle Obrigkeit in der Welt, als gute Ordnungen geschaffen und eingesetzt worden, mit der Gnad und Kraft seines Heil. Geistes zu beiderseits uns reichlich beizuwohnen. Amen.

Der erste Theil dieser Predigt.

Es wird sich aber Geliebte im Herrn, eure Christliche Lieb, aus dem versprochen Sonntäglichen Evangelio noch wohl zu erinnern wissen, daß dem Herren Christo von den Pharisäern, in Gegenwart der Herodianer, ein Disputat von dem Römischen Kaiser erweckt worden, ob es recht sei, daß man dem Kaiser Zins gebe, oder nicht. Mit welcher Frage die Juden nicht eben dem römischen Kaiser sein Regiment selber disputirt, wie und welcher Gestalt er zum Thron kommen, ob es von Gott oder von Menschen, mit gutem oder bösem Titel geschehen, sondern Sie exquiriren ihre gravamina, ob es es auch recht und billig sei, daß sie als das Volk Gottes, und sein Eigentum, dem römischen Kaiser, als einer Heidenischen Oberkeit unterthan, und zinsbar sein, und sich von ihm unter der Contribution sollen halten lassen. Darauf sie Christus, nachdem er erkündigt, was sie für ein Münz gebrauchen, und wessen die Ueber-

Schrift sei, also beantwortet: Geht dem Kaiser, was des Kaisers ist, und Gott was Gottes. Damit er sie dermaßen geschweigt und abgefertigt, das sie mit Spott und Schande haben abziehen müssen.

Nun finden wir bei diesem Sechzehnten Artikel der Augsburgerischen Confession, welcher auch von dem Weltlichen Regiment handelt, auch Leute, welche eine andere Disputation auf die Bahn bringen, ob es auch recht sei, und mit gutem Gewissen geschehen könne, das ein Christ im Stande der Obrigkeit lebe, darin seine Zeit in der Welt zubringe? Denn die Wiedertäufer wollen solches nicht gut heißen, und es in keinem Weg passieren lassen, daß ein Christ im Neuen Testament im Stand der Obrigkeit lebe, und entweder ein Kaiser, oder König, oder Fürst, oder sonst ein Potentat, oder auch in den Städten ein Stadtschreiber, oder Bürgermeister sein sollte, wie es sich, geliebt es Gott, zu seiner Zeit, in der Antithese und Gegenlehre dieses dieses Artikels befinden wird. Dawider aber sind die abgelesene Wort in diesem Artikel gerichtet, da wir weiter eine solche Bekenntniß thun: Daß Christen mögen in Obrigkeit, Fürsten und Richter-Amt ohne Sünde sein.

Denn es müssen ja die Christen als Uncti Domini und Gesalbte des Herrn, und also Gottes Volk und Eigenthum so wohl, oder noch vielmehr, als die Heiden ihre Ordnung haben, diem Weil Gott selbst nicht ein Gott der Unordnung, sondern der Ordnung ist, in der Ersten Epistel an die Corinthier im Vierzehnten Capitel. Welche Ordnung zwischen Obrigkeit und Unterthanen, nicht von Menschen, sondern von Gott gemacht worden, wie die vorhergehenden Worte gelaute: Daß alle Obrigkeit in der Welt, als gute Ordnungen von Gott geschaffen und eingesetzt worden. In welchem Stand nicht nur lauter Tyrannen, und böse Menschen, sondern auch fromme gottselige Kinder Gottes gelebt, die das Zeugniß von Gott selber haben, daß Sie Leute nach dem Herzen, und Willen Gottes gewesen, und demselbigen gedient haben, mit rechtschaffenem Herzen, wie von dem König David, im Ersten Buch Samuelis im Dreizehnten Capitel. Und Hiskia, im Andern Buch der Könige im Zwanzigsten Capitel, aus der Heiligen Schrift bekannt ist. Darum kann es nicht fehlen, es müssen die Christen ohne Sünd, oder mit gutem Gewissen, in diesem Stand sein und leben können. Welches von allen Obrigkeiten, sowohl von den hohen als niedern zu verstehen ist.

Denn es wird am ersten in diesem Artikel das generale vocabulum oder allgemeine Wort gebraucht, daß Christen mögen ohne Sünde, in Obrigkeit-Amt sein. Welchen Namen sie führen, a superioritate seu praeeminentia, von der Höhe, weil sie Gott in der Welt hoch gesetzt, und ihnen als den Oberen, mehr Ehre und Gewalt, denn den Andern im untern und niedern Stand eingeräumt und eingehändigt hat. Darnach so macht er in diesem Artikel einen Unterschied unter der Obrigkeit, daß Christen mögen in Obrigkeit, Fürsten- und Richter-Amt ohne Sünd sein. Durch

die Fürsten, so andern vorstehen, werden hohe Obrigkeiten verstanden, als Kaiser, König, Fürsten, Potentaten und Herren, so Land und Leut zu regieren haben. Durch die Richter werden verstanden die niederen Obrigkeiten, als Richter, Amteute, Vögt, Schultheiß, Bürgermeister und dergleichen, welche gemeinlich von der hohen Oberkeit ihr Dependenz haben, und von Sanct Petro die Gesandten von ihnen genannt werden, in der Ersten Epistel Petri im andern Capitel. Von denen allen zumahl, sie seien hohe, oder niedere Obrigkeiten gibt dieser Artikel einen solchen Ausschlag: Daß Christen mögen in Oberkeit, Fürsten, und Richter-Amt ohne Sünd sein.

Nun möchte jemand bei sich selbst gedenken: Wie ist aber das zu verstehen? Sollten die Oberkeiten nicht so wohl sündigen, als ihre Unterthanen? oder sollten sie gar Engelrein und ohne Sünde sein? Hierauf nun ist zu wissen, daß zwar die Obrkeits-Personen in der Heiligen Schrift Engel genannt werden, im Andern Buch Samuelis im Vierzehnten Capitel. Ja gar Götter, im zwei- und zwanzigsten Psalmen. Aber nicht der Ursachen, als ob sie gar Engelrein, und ohne Sünde sein sollten. Denn sie tragen sowohl als die Lehrer den Schatz in einem irdischen Gefäß, und sind auch mancherlei menschlichen Schwachheiten unterworfen. Darum wenn in diesem Artikel gelehrt wird, daß die Christen in diesem Stand ohne Sünde sein können, hat es nicht den Verstand, daß sie in diesem Stand gar nicht sündigen, sondern daß sie daran nicht sündigen, oder ihr Gewissen beschweren, oder oder wieder ihr Christenthum handeln, wenn sie in diesem Stand leben, und darinnen Gott und ihrem Nächsten dienen.

Lehr und Erinnerung in diesem ersten Theil.

Lernen demnach jezo liebe Christen bei diesem ersten Theil, daß es gar wohl, ohne Sünd und mit gutem Gewissen sein könne, daß die Christen in diesem Stand leben, darinnen Land und Leut regieren, und dem gemeinen Nutzen mit Rath und That vorstehen. Vor Jahren zwar, sind alte Acker gewesen, so man die Manichäer gezeihen, welche den Stand der Obrigkeit gar verworfen, und fürgeben, das derselbige herkomme, a Malo Deo, von einem bösen Gott, das muß der Teufel selbst gewesen sein, welches eine schreckliche Blasphemia, und eine große Gotteslästerung ist. Diesen gottlosen Leuten haben nachgefolgt die Wiedertäufer, welche auch nicht zugeben wolten, daß ein Christ ohne Sünde, oder mit gutem Gewissen in diesem Stand leben könne, wie es sich zu seiner Zeit, in der Gegenlehre befinden wird.

Aber dawider ist dieser Artikel gerichtet, daß wir in thesi ein solches Bekenntniß thun: Daß Christen mögen in Obrigkeit, Fürsten, und Richter-Amt ohne Sünde sein.

Und warum soll das nicht sein können? Ist denn nicht der Stand der Obrigkeit ein göttlicher Stand und Orden? Welches in der vorgehenden Predigt, mit vielen Zeugnissen und Exempeln der

Heiligen Schrift, beides des Alten, und des Neuen Testaments erwiesen worden, daß alle Obrigkeit von Gott in der Welt, als gute Ordnungen von Gott geschaffen und eingesetzt sind. Haben nicht viel Heilige Leut in diesem Stand gelebt, als Joseph in Egypten, Moses unter den Kindern Israel, Josua im Gelobten Land Canaan, Oron, Jephtah, Simson, David, Salomon, Josaphat, Samuel, Hiskias, Josias, Daniel und dergleichen? Haben nun die Heiligen im Alten Testament ohne Sünde, und mit gutem Gewissen in diesem Stand leben können, warum sollte dasselbige auf den heutigen Tag in dem neuen Testament nicht auch sein können?

Welches von aller Obrigkeit in der Welt, zuvörderst von denen im Fürsten-Amt, die Land und Leut regieren, und dann auch von denen im Richter-Amt, die dem gemeinen Nutzen vorstehen, kann und soll verstanden werden. Denn es werden die Wort in genero gesagt, Daß Christen mögen in Obrigkeit, Fürsten und Richter-Amt sein ohne Sünde, diem Weil alle Obrigkeit in der Welt von Gott geschaffen und eingesetzt ist.

Was aber von der Obrigkeit selbst geredet wird, das kann und soll auch in allweg von denselben Offizieren und Dienern gesagt und verstanden werden. Davon denn Lutherus geschrieben in seinem Tractat von der Obrigkeit, in seinem 2. Jenischen, das nicht allein Advokaten, Juristen, Fürsprecher, so der Weltlichen Obrigkeit dienen, sondern auch die Schergeranten, Bittel und Henker selbst in einem seligen Stand leben, und darinnen Christen sein mögen, mit angebenster Ursach, diem Weil der Gewalt und das Schwert von Gott sei, so muß auch alles von Gott sein, was zu ihrem Gewalt oder Schwert gehörig sei. Seine Worte lauten in den formalibus also: Sie fragest du weiter: Ob denn auch die Bittel, Henker, Juristen, Fürsprecher, und was des Gefindels ist, Christen sein mögen, und einen seligen Stand haben: Antwort, wenn die Gewalt und das Schwert ein Gottesdienst ist, wie droben erwiesen ist, so muß auch das alles Gottesdienst sein, das der Gewalt noth ist, das Schwert zu führen. Es muß ja sein, der die bösen fahet, verklaget, würgt und umbringt, die guten schütz, entschuldigt, verantwortet und errettet. Darum sind nicht allein die alten Manichäer, und die neuen Wiedertäufer unrecht daran gewesen, welche den Stand der Obrigkeit vernichtet haben, sondern auch die Papisten selbst, sonderlich ihre Geistlichen, die sich gegen die Weltliche Obrigkeit wie andere Pharisäer erzeigen.

Denn von den Pharisäern wissen wir aus der Histori des Passions, daß sie nicht in das Nicht-haus gewollt haben, damit Sie nicht verunreinigt würden.

Und in was Ehren die Ordensleut in dem Papstthum alle Weltlichen Stände halten, das haben sie mit einem besondern Gemälde zu erkennen geben. Denn Sie haben ein Schiff gemahlt, welches Sie St. Peters Schiff genannt haben, darinnen ist Niemand geoffen, denn lauter Geistli-

de, als der Papp zu Rom, seine Cardinäle, die Bischöfe, Äbt, Prälaten, Mönch, Nonnen und Pfaffen; neben dem Schiff aber sind die weltlichen Personen herumgeschwommen, als Kaiser, König, Fürsten, Potentaten und Herren, die Hausväter und Hausmütter, Eltern und Kinder, Herren und Knechte, Frauen und Mägde, darunter etliche anfangen zu sinken, andere aber gar ertrunken und ertrunken sind, und ist niemand beim Leben erhalten worden, denn wenn die Geistlichen mit einander ihre Pater noster, oder ihre Kutten, oder Strick, oder ihre Heilige Pfaffen-Hand geboten haben. Wie dergleichen Gemälde, im Kloster Schonbach bei Tübingen gefunden worden, und sonst in ihren Klöstern nicht ungewöhnlich sein. Damit sie vor Jahren bei der einfältigen Welt, den Weltlichen Potentaten das Gewissen so eng gemacht haben, daß sie manchmalen Land und Leut verlassen, und in die Klöster, in einen gewissen Orden sich begeben haben. Wie denn von einem Grafen zu Holftein, und Edaumburg wird gelesen, daß er Land und Leut, Weib und Kind verlassen, und sich in den Barsüßer oder Bettelorden begeben, und von seinen eignen Unterthanen das Bied gebittet habe. Dergleichen wohl von höhern Potentaten, ja von den höchsten in der Welt wird gelesen, als von den Römischen Kaisern selbst, das sie die Weltliche Regierung abgelegt, und in die Klosterorden sich begeben haben: als Theodosius der dritte dieses Namens, Alexius, Michael Paphlagon, Lotharius, Carolus V. wie auch vornehme Könige und Potentaten, als Alphonsus König zu Neapel, Ramir König in Hispania, Poleslaus, 2. König in Polen, Wilhelmus Herzog in Bayern, und andere mehr. Und wann sie gleich im Regiment geblieben, so haben sie doch endlich, wann es an ein scheiden gangen, in Mönchskutten sich bekleiden und vergraben lassen, damit sie in einer solchen lausigen Ordenszuppe desto Heiliger und seeliger sein möchten, wie Eberhardus der erste Herzog zu Württemberg und andere mehr, gethan haben. Und welches noch mehr ist, so hat Frau Margaretha, des Kaisers Caroli V. Frau Schwester in Niederland bei ihren Lebzeiten befohlen, daß man erst nach ihrem Tod eine Nonne aus ihr machen solle, damit sie ihre Sünden büßen möge. Dessen Lutherus gedacht, in seinem dritten Teutschen Tomo, daß Sie solches nicht allein bestellt und befohlen, sondern daß es auch nach ihrem Tod ins Werk gesetzt worden, das man sie Nonnisch angezogen, an einen Tisch gesetzt, ihr essen und trinken aufgetragen, und solches als einer Fürstin credenzet, damit Sie als eine Heilige Nonne ihre Sünden nach ihrem Tode büßen wollen, welche Phantasie und Aposiepherei der Kaiser Carolus V. selbst, als er solches äert etliche Tage in Erfahrung gebracht, abgeschafft. Diese vornehmen ansehnlichen hohen Leute, haben bei der alten einfältigen Welt so viel nicht gewußt, daß die Christen auch ohne Sünd, und mit gutem Gewissen in weltlichem Stand sein und leben, und darinnen Ewig selig werden können, sonst würden sie in Gottes Namen in dem Stand geblieben sein, darin sie

von Gott dem Herrn selbst sind eingesetzt und verordnet worden. Dieweil wir aber aus diesem Artikel hören, daß die Christen, in Obrigkeit, Fürsten, und Richter Amt ohne Sünde sein mögen. So soll ihm kein Mensch deswegen ein Gewissen machen lassen, Sondern wenn Gott in das Weltliche Regiment gesetzt, der soll sich darin also verhalten, damit er ohne Sünde, Gott und dem Nächsten dienen, und ein gut Gewissen behalten möge.

Aber genug sei gesagt von dem ersten Theil.

Der andere Theil dieser Predigt.

Das andere wollen wir jeso auch miteinander ansehen; Magistratus informationem wie die Obrigkeit in diesem Stand sich verhalten solle, damit sie ohne Sünd in Obrigkeit, Fürsten, und Richteramt sein und leben möge. Zwar gar ohne Sünd sein, das ist in der Welt unmöglich, es sei ein Mensch in geistlichem oder in weltlichem Stand. Aber vor öffentlichen groben Sünden und Lastern sich zu hüten, das kann mit Hülff und Beistand des heiligen Geistes auch wohl sein, wie denn Moses und Samuel ihren Unterthanen den Troß geboten, das sie ihnen vor dem Herrn antworten sollen, ob sie Jemand's Ochsen oder Esel genommen, die Person angesehen oder Gewalt für Recht haben gehen lassen, und also Jemand Gewalt und Unrecht gethan haben, im Ersten Buch Sam. im 12 Cap. Welches auch auf den heutigen Tag von der löblichen Oberkeit geschehen kann, wenn sie das Volk richten mit rechtem Gericht, wie von ihnen erfordert worden, im Fünften Buch Moses im 16. Capitel. Zu welchem End ihnen Gott der Herr eine gewisse Landesordnung fürsgeschrieben, darnach sie urtheilen und recht sprechen sollen, wie davon im 2. Buch Moses im 24. Cap. zu lesen ist. Lehre und Erinnerung aus diesem andern

Theil.

Nennen demnach jeso liebe Christen bei diesem andern Theil, wie die Obrigkeit in ihrem Amt und Beruf sich verhalten müsse, daß sie ohne Sünd und mit gutem Gewissen in demselbigen leben möge. Gar ohne Sünd ist kein Mensch nie gewesen, so lang die Welt gestanden, allein unser Heiland Christus ausgenommen, welcher ist segregatus a peccatoribus, abgesondert von den Sündern, in der Epistel an die Hebräer im Siebenten Capitel. Aber vor öffentlichen groben Sünden und Lastern können sich gewissenhafte Leute, durch Hülff und Beistand des Heil. Geistes noch wohl hüten. Welches bei der lieben Oberkeit geschieht, wenn sie das Volk richten mit rechtem Gericht, wie von ihnen erfordert worden im Fünften Buch Moses im Sechszehenden Capitel. Zu welchem End ihnen Gott und die Natur zwei Augen gegeben, mit dem einen sollen Sie sehen auf Gott im Himmel. Denn es heißt Principis est virtus maxima n-esse Deum, das ist, es sei die größte Tugend, wenn man Gott nach seinem Wesen und Willen erkenne, und denselben treulich vor Augen habe, Initium Sapientiae, timor Domini est, die Furcht des Herrn ist der Anfang der Weisheit, in Sprüchen Salomonis im Ersten Capitel, und Syrach im

Ersten Capitel. Dazu gehört, daß Sie ihnen Richten und Schulen, mit ernstlichem Eifer lassen angelegen sein, daß sie die Thore weit und die Thüren in der Welt hoch machen, daß der König der Ehren einziehe, im Vierundzwanzigsten Psalm. Das sie ihnen das aufnehmen der Schulen lassen angelegen sein, damit neben der Gottesfurcht, und den freien Künsten, Zucht, Tugend und Ehrbarkeit fortgepflanzt werde. Mit dem andern Augen müssen sie auf ihre Unterthanen sehen, daß die frommen geschätzt, die bösen gestraft werden, nach der Lehre des Heiligen Apostels Pauli, in seiner Epistel an die Römer im Dreizehnten Capitel. Und sich also gegen ihren Unterthanen verhalten, damit sie einem jeden in seinen Schoss schlafen mögen wie von Viriko, einem Herzogen in Württemberg gerühmet wird. Eben zu diesem End hat ihnen Gott und die Natur auch zwei Ohren gegeben. Mit dem einen sollen sie anhören den Kläger, mit dem andern den Verklagten, wie Alexander Magnus, einen solchen löblichen Gebrauch gehabt, wenn ihm einer fürkommen, der den andern verklagt, hat er ihm das eine Ohr dargereicht, u. das andere mit der Hand zugehalten, u. sich dabei vernehmen lassen. Ich gehe nicht auf des einen Klag.

Sondern hör auch was der andere sagt.

Dazu denn die Regenten-Tugenden, sonderlich die liebe edle Justitia und Gerechtigkeit, wohl und fleißig in Acht zu nehmen, das man dieselbige recht administrieren und ohne Ansehen der Person jedermann gleiches Recht widerfahren lasse.

In der Welt zwar geht es gemeinlich parteiisch zu, wenn man die Justiciam oder Gerechtigkeit exercitieren oder üben soll, davon die Lateiner ein feines Verslein haben, welches also lautet: Dat Veniam corvis vexat censura columbas, das ist, gleichnißweise so viel gesagt: Wenn ein kleines Mücklein in ein Spinnweb kommt, so müsse sie herhalten, herzeigen aber, wenn eine große Brehmen, ein Wesigen, Hornissen, oder ein anderer Brummer darcin komme, so reiße sie durch, und man muß noch dazu brummen hören; darbei die applicatio sich gar leichtlich finden kann. Aber das heißt nicht ohne Sünde in Oberkeit. Fürsten und Richter-Amt sein, wie denn Gott der Herr selber in seiner Landesordnung gar ernstlich darvor gewarnt hat, indem er befohlen, man soll vor Gericht keine Person ansehen, man soll nicht folgen der Menge zum Bösen, man soll das Recht nicht beugen, man soll dem Gottlosen nicht recht geben in seiner Sache und den Unschuldigen nicht unterdrücken, man soll nicht Geschenk und Gaben nehmen, denn die Geschenke machen der Weisen Augen blind, man soll nicht Gewalt üben vor Gericht, denn wer Gewalt übt vor Gericht, ist eben wie ein Hofmeister, der eine Jungfrau beschlägt, die er bewahren sollte, wie der weise Mann Syrach daron schreibt in seinem Büchlein im 20. Capitel, und im andern Buch Moses im 23. Cap. In welchem Fall Cambyses ein denkwürdiges Exempel statuirt, das er auf eine Zeit einem unge rechten Richter die Haut lassen über die Ohren abziehen, und hat dieselbige über den Richterstuhl

spannen, und seinen lieblichen Sohn darauf setzen lassen, mit vermelden, werde er also ungerecht, und unredlich wie sein Vater richten und haushalten, so soll er anders nichts zu erwarten haben, denn das ihm die Haut auch würde über die Ohren abgezogen werden.

Es sollen aber die Obrigkeit's-Personen nicht allein in ihrem Amt, sondern auch im gemeinen Leben, vor aller Sünde und Aergerniß sich hüten, damit sie ohne Sünd in Oberkeit, Fürsten und Richter-Amt leben mögen, so viel in so großer Schwachheit hie auf Erden geschehen kann. Denn je höher die Person ist, so da sündigt, je größer ist das Aergerniß, so daraus entsteht, davon abermals die Lateiner zu sagen pflegen:

Omne animi vitium tanto conspectius in eo

Crimen habet, quanto major, qui peccat, habetur.

Das ist: wie man ein Masen oder Flecken in dem Haupt, oder Angesicht viel eher wahrnimmt, als sonst in einem andern Glied des Leibes, so sei es auch beschaffen, mit den Sünden und Lasten so bei hohen und großen Personen fürgehen. Daher sieht man von einem Richter mit Namen Cleostratus, als er auf eine Zeit einen trunkenen Bürger, wegen seiner Trunkenheit gerichtet, und er selbst dazumahlen wohl befohlen war, hat er darüber seine eigene Schande selbst hören müssen. Denn als er dem Bürger zugesprochen; Annon te pudet ebrium fieri? schämest du dich nicht, das du dich volltrinkst? hat der Bürger ihm zur Antwort gegeben: Te vero non pudet ebrium (cum ipse sis ebrius) monere? Edämest du dich nicht einen Trunkenen zu strafen, so du doch selber trunken bist, da heißt es dann: Meo cura te ipsum, Arget hinc seipsum, du Huchler, zeuch zuvor den Balken aus deinem Auge, alsdann sprich zu deinem Bruder, laß dir auch den Splinter aus deinem Auge ziehen, wie Christus selber solche Gleichnisse gebraucht, bei dem Evangelist Luca im Vierten und Sechsten Capitel.

Derwegen, wenn die Unterthanen löbliche Regenten haben, die ohne Sünde in Oberkeit, Fürsten, und Richter-Amt sein, die Gott fürchten, und ein Gewissen haben, sich selbst vor öffentlichen Sünden und Lasten hüten, und dieselbige auch ohne alles Ansehen der Personen an andern, mit gebührendem Ernst und Eifer strafen, so hat man Ursache Gott dem Herren, für solche löbliche Obrigkeiten von Herzen zu danken, und für ihr langes Leben und glückselige Regierung den Allerböchsten zu bitten. Dergegen aber, wo man solche Regenten und Oberkeit's-Personen hat, daß dieselben Gott nicht fürchten und kein Gewissen haben, selbst in allerlei Laster liegen, und weder Sünd noch Laster auch an andern Leuten strafen, sie nehmen überhand so stark als sie nur immer wollen, so hat man solches Gott zu klagen, dann heißt es, Vae terrae, cuius Princeps puer est, Wehe dem Land, des König ein Kind ist, im Propheten Salomonis im 10. Capitel. So heißt es noch vielmehr, wehe dem Land, des König ein bö-

ser Bub, ein Tyrann, ein Epicurder, ein Nimrod, oder gar ein Narr ist, wie dann Lutherus pflegen zu sagen, wenn Gott die Eier verbrechen wollte, so pflege er Narren über Eier zu setzen.

Darum so haben alle Christliche Unterthanen große Ursachen, für ihre vorgelegte liebe Oberkeit den Getreuen Gott von Herzen zu bitten, wie St. Paulus selbst erinnert, in seiner ersten Epistel an Timoth. im 2. Capitel: Ich vermahne euch liebe Brüder, daß man vor allen Dingen thue Bitte, Gebet, Fürbitte und Dankagung für alle Menschen, insonderheit aber für die Könige, und alle Oberkeit, das wir unter ihrem Schutz und Schirm ein geruhiges und stills Leben führen mögen, in aller Gottseligkeit und Ehrbarkeit, bis wir zu seiner Zeit dieses Glende Mühselige Leben hier auf Erden, gar beschließen, und aus diesem irdischen Reich mit allen auserwählten, versetzt werden in das Ewig, Himmlisch und Seelig Reich, der Ewigen Freude und Seligkeit, die gebe uns Gott allen, Amen.

Aus Wisconsin.

Dem Ehrw. Kirchen-Ministerium habe ich die Anzeige zu machen: daß ich den 20. Januar 1861 als am zweiten Sonntag Epiphania's in der St. Peters Gemeinde zu New Buffalo, Town Lima, Cheboygan-Co, Wisc., durch den Ehrw. Präpositus Herrn Pastor J. F. Müller in das h. Amt als Hirte und Lehrer dieser Gemeinde eingeführt worden bin.

Ich thue dieses mit dem Wunsche, daß diese Anzeige in's K. Informatorium aufgenommen werde; damit unsere lieben Gemeinden, durch Kenntniß davon aufgefordert werden, meiner und dieser Gemeinde in ihrem gläubigen Gebete zu gedenken. Daß wir die Fürbitte bedürfen, werden Sie ersehen, wenn ich Ihnen, den Stand dieser Gemeinde kurz berichte.

Die St. Peters Gemeinde besteht größtentheils aus solchen Gliedern, welche früher zu unierten Gemeinden in und um Buffalo N. Y. gehörten, aber wie bei vielen der Fall ist, hielten sie sich, aus Unwissenheit, noch immer für lutherische Christen, obgleich sie durch ihren Anschluß an solche Gemeinden ihre Mutterkirche und das r. luth. Bekenntniß der ev. luth. Kirche verlassen hatten. Daher als sie sich hier niederließen, wo keine Kirche noch Schule war, reisten sie nach Cheboygan um den dortigen lutherischen Pastor aufzusuchen, mit der Bitte, sich ihrer anzunehmen. Das geschah, und sie wurden seitdem als eine Missionsgemeinde von ihm, und später von Cheboygan Falls aus, mit Wort und Sacrament versehen. Theils mochte die weite Entfernung, und theils auch, wie die Gemeinde versichert, die Gleichgiltigkeit ihrer Pastoren verschuldet haben, daß sie in mancher Beziehung sehr vernachlässigt wurden, und die Gemeinde weiter innerlich noch äußerlich zunehmen konnte. Das Vertrauen zu der Missouri Synode, zu der ihre Pastoren gehörten, wurde daher sehr angefoch-

ten, ja es entstand in ihnen die ängstliche Frage, ob diese Pastoren auch wohl zu einer rechten luth. Synode gehören, als sie aus dem Lutheraner vernahmen, daß diese Synode in einem Lehrstreit mit der Buffalo Synode steht, die sie schon durch die Gemeinde des Herrn Pastor Grabau in Buffalo kennen lernten. Als sie daher hörten, daß im Town Abott 8 Meilen von ihnen, eine lutherische Gemeinde sei, die mit ihrem Pastor, zur luth. Synode von Buffalo gehört, gingen sie mit dem Gedanken um, den Pastor dieser Gemeinde aufzusuchen, um über ihren kirchlichen Zustand Aufklärung zu erhalten. Bald darauf hörte ich von einem meiner Kirchglieder, daß mehrere Glieder der New Buffalo Gemeinde, mit mir zu sprechen wünschten, indem sie in Zweifel stünden, ob die Missouri Synode, zu der ihr Pastor gehört, eine rechte lutherische Synode sei. Die Predigten ihres Pastors seien so armselig, daß sie den rechten Grund des Glaubens, nicht darin finden könnten. Aber erst nach mehreren Wochen, da einer Familie die früher zu dieser Gemeinde gehört hat, ein Kind von 9 Jahren starb, wurde ich ersucht, das Kind zu beerdigen, und da es meine Pflicht ist, Gottes Wort zu predigen, überall wohin ich ordentlich berufen werde und ich solchen Ruf mit gutem Gewissen folgen kann, so hatte ich hier Gelegenheit Gottes Wort einer großen Versammlung an's Herz zu legen, und zwar nicht ohne Segen; denn nach der Predigt hörte ich allgemein sagen: Gott sei Dank, das ist die Stimme unserer Mutterkirche, wie wir sie in unserer Kindheit in Essig, Sachsen, Hannover u. s. w. gehört haben.

Diese Leichenpredigt, und das, was sie sonst noch zu hören bekamen, selbst von solchen Personen, die in meiner Nähe zu Missouri Gemeinden gehören, erweckte durch Gottes Fügung solches Vertrauen zu mir, daß sie durch einem Kirchvorsteher mich ersuchten zu ihnen zu kommen, und ihnen über ihren kirchlichen Stand Aufklärung zu verschaffen. Ich achtete es für meine Pflicht, nach dem Verhältniß, das mir jetzt der Missouri Synode gegenüber einzunehmen gezwungen sind, diese Bitte zu gewähren, und reiste daher am 9. Dezember 1860 mit einem Kirchvorsteher zu ihnen. Ich hörte nämlich hier, daß die Gemeinde sich bereits von ihrem Pastor losgesagt habe, und zwar wegen einzelner Klagen gegen die Amtsführung ihres Pastors. Da ich aber diese Klagen nicht so begründet fand, daß sie berechtigt waren, ihren Pastor zu verlassen, so forderte ich von ihnen demgemäß Bekenntniß und Abbitte bei ihrem Pastor, welches zu thun, sie mir versprachen und schriftlich geschehen ist.

Ich hielt dann eine 2 Stunden lange Ansprache, über die Geschichte unserer Synode, nemlich: über ihre Entstehung, ihre Lehre und Kircheneinrichtung, sowie über den Stand der Missouri Synode zu uns und zu der reinen Lehre und Praxis der lutherischen Kirche überhaupt. Unter anderem sagte ich: der Stand unserer Synode, den wir in Amerika einnehmen, bedarf nicht meiner Rechtfertigung, denn die Geschichte

derselben redet für sie, und rechtfertigt sie, gegen alle Angriffe ihrer Feinde. Es ist weltbekannt, daß der König von Preußen, vor c. 30 Jahren zuerst heimlich mit List und dann gewaltsam die leidige Union in seinen Ländern eingeführt hat; es ist ebenso bekannt, daß sich die treuen Bekenner der lutherischen Kirche dagegen aufmachten, mit einer Bekenntnistreue, die kein Opfer scheute. Wer waren denn die Pommern und Sachsen, die mit ihren Pastoren aus ihrer deutschen Heimath nach Amerika kamen, um hier nach dem Glauben ihrer Väter leben zu können? Sind sie nicht jene Synode, die so fest und unerschütterlich an dem Bekenntniß ihrer Mutterkirche hält, und die nach der Väter Weise in den alten evangelischen Kirchenordnungen so ernst einhergeht? —

Denn als die pomerischen und sächsischen Gemeinden, mit ihren Pastoren hier ankamen, da wollten sie keine Neuerungen einführen, sondern ihr fester Entschluß war, treu zu bleiben der alten pomerischen und sächsischen Kirche. Daher verpflichteten sie sich auf die sämmtlichen Symbolischen Bekenntnisschriften, und nahmen keine andere Ordnung an, als die sächsische und pommersche Kirchenordnung aus dem 16ten Jahrhundert der Reformation. Und weil ihre Kinder in die Fußstapfen ihrer Väter treten sollten, so wollten sie kein anderes Lehrbuch für ihre Kinder, als den alten Dresdener Katechismus von 1688. Mit recht können wir daher sagen, die ev. luth. Buffalo-Synode steht in voller geschichtlicher Glaubens-Gemeinschaft mit der alten ev. lutherischen Kirche in Sachsen und Pommern und dem ganzen deutschen Vaterland; denn es gibt nur Eine lutherische Kirche, die Kirche des reinen Bekenntnisses, und die Lehre und Praxis, die diese Synode führt, ist keine andere, als die gute Lehre und Praxis der alten Kirche. Unsere Lehre von der Kirche und dem heil. Amt ist daher die Lehre und Praxis unserer Bekenntnisse und Kirchenordnungen, wer sie verwirft, verdammt die alte vaterländische Kirche, mit ihren Glaubenshelden. Wir können keine andere Lehre und Praxis in unsere Kirche führen, heilige Verpflichtungen binden uns, und vor allem das durch Gottes Wort überzeugte Gewissen.

Anderer aber steht die Missourier Synode da! Denn die Geschichte zeugt wider sie, und kann sie nicht rechtfertigen. Wer waren jene Auswanderer aus dem Königreich Sachsen an deren Spitze ein Bischof stand; war es nicht jenes unglückliche verführte Volk, das um das reine Bekenntniß und Kirchenordnung ihrer Väter betrogen war? ja, wer ist dieses Volk? ist es nicht jene Synode, die nachdem sie ihren Bischof einen Verräther gestürzt hat, in die Hände anderer Verräther gerathen ist? und ist nicht der letzte Betrug ärger als der erste? Sie sollten sich bekehrt haben, sind aber von einem Extrem zum andern verkehrt. Während sie zuerst nahe daran waren, die Kirche zu einer nur äußerlichen Gestalt zu machen, haben sie die Kirche jetzt zu einer nur innerlichen und ganz unsichtbaren gemacht, und haben der Wahrheit gefehlt; weil die Kirche sowohl nach ihrer inneren als

nach ihrer äußeren Seite zu ehren ist. Und ist dasselbe Verhältniß nicht auch in der Lehre vom Amt der Fall? finden wir hier nicht auch das äußerste Extrem in der Lehre von ihrem allgemeinen Priesterthum? Sind sie nicht auch da die alten Verräther, die mit dem Mund Freiheit verkünden während sie in der That ihr Volk knechten und binden? Ihr habt euch davon überzeugt in den Nachbargemeinden und bei euch selbst, und jene können meine Aussage bestätigen. — Wer ist jene Synode, die die alten lutherischen Kirchenordnungen eiserne Schnurbrüste schimpft, weil ihre neuen Erfindungen sich nicht hinein zwingen lassen, deshalb auch eine neue Kirchenordnung machen mußte; eine solche, die die alte lutherische Kirche nicht kennt, und verdammen muß. Wer ist jene Synode die eine solche Lehre führt, daß kein Katechismus unter den vielen alten lutherischen Katechismen zu finden war, den sie in ihren Kirchen und Schulen gebrauchen konnten, ohne daß die Lehre ihrer Väter sie gerichtet hätte; ist es nicht die Missourier Synode, welche unter dem Namen Conrad Dietrich einen Katechismus eingeführt hat, der bezeugt, welchen Betrug sie mit diesem Ehrw. Namen spielen? denn sie haben Conrad Dietrichs Katechismus verfälscht und seinen Namen zur Verbreitung satanischer Irrlehre gebraucht, wie Luther von solchem Wesen sagt, das kommen werde. Wer ist jene Synode, welche die armen treu bekennenden Lutheraner verfolgt, Nottenprediger sendet, — Gegen Altäre seit 1844 aufbaut? — u. s. w.

Diese Ansprache führte diese Gemeinde zu dem entschiedenen Schritt, ihren Pastor zu vermahnen, von der falschen Lehre und Praxis der Missouri-Synode abzugehen, um mit ihr, sich an die Bekenntnistreue Synode in Buffalo anschließen zu können; da aber der Pastor M. auf diese Vermahnung hin, keine Antwort gab, so sah sie sich gezwungen, von der falschen Lehre und Praxis ihres Pastors sich loszusagen und ihn als einen falschen Lehrer zu meiden. An die Missourier Synode hatte sich bisher die Gemeinde noch nicht angelassen, es bedurfte darum nur, sich von der falschen Lehre und Praxis ihres Pastors loszusagen, und sich an unsere Synode anzuschließen; und da sie freudig dazu bereit waren, so fand ich keinen Grund, sie zu verstoßen, oder mich ihrer nicht anzunehmen. Den 1. Jan. 1861 erhielt ich von ihnen eine Vocation, nach der ich alle 14 Tage Nachmittags um 2 Uhr in dieser Gemeinde zu predigen, und alle Viertel-Jahr Vormittags die Privatbeichte und das h. Abendmahl mit ihnen zu halten habe. Unterzeichnet haben dieselbe 25 Familienväter. Ich habe aber die Vocation im Vertrauen auf den Herrn angenommen, wenn gleich mein zaghaftes Herz voll Furcht und Zweifel ist, ob es mir gelingen wird, diese sehr zerrissene und verwahrloste Gemeinde zu sammeln, zu gründen und zu erbauen auf den Grund des reinen Wortes.

Nach meinem und der Gemeinde Wunsch sollte mich der Ehrw. Präpositus Hr. Pastor Müller in mein Amt bei ihnen einführen, und es machte uns daher große Freude, daß der liebe Amtsbruder,

diese Pflicht gerne übernahm, obwohl die Landstraßen wegen tiefen und hochaufgeworfenen Schnees, kaum zum fahren waren. Das Kirchenlokal war schon mit Blumenkränzen geziert und voll von Zuhörern aus der Nähe und Ferne. Herr Pastor Müller predigte über das Sonntags-Evangelium Joh. 2, 1-11 und zwar über

„Jesu Du bist bei den Menschenkindern“

1) durch freundliches Beiwohnen

2) durch gütiges Beschenken

3) durch herrliches Offenbaren.

Die ganze Gemeinde war von dieser kräftigen Rede ergriffen, und nach der Predigt geschah die Einführung nach der sächsischen Agenda, und mit einem lauten Ja! bezeugte die ganze Gemeinde ihre Treue zu Gott und seinem Worte. Nachmittags hielt ich meine Antrittspredigt über 2 Cor. 5, 20 und stellte vor:

„Die Predigt von der Veröhnung mit Gott“

und zengte 1) wie notwendig,

2) wie köstlich

und 3) wie segensreich sie ist.

Ich beschließe diese Nachricht mit der Bitte: Herr sende treue Arbeiter in deinen Weinberg und segne das Werk ihrer Hände, daß Zion, die Stadt Gottes gekauet werde, und viele hinein gehen werden zu der Zahl derer, die da selig werden.

Town Abbott Sheboygan Co. Wis.
am Tage St. Pauli Bekehrung 1861.

E. Schwankowsky,
ev. luth. Pastor.

Von der Ohrenbeicht (Privatbeicht.)

[Saccerius Dittenbuch.]

(Fortsetzung.)

Das aber erfahren kluge und weise Männer, Beichtväter sein leeret die Noth und die Ersparung, wenn täglich ganz schwere und seltsame Fälle, in der Beicht vorkämen, die auf sehr gelehrtten Deuten zu schaffen machen. Und was ich das Exempel erzähle, so hat sich auf eine Zeit getragen, das ein Eheweib, in Abwesenheit ihres Mannes, die Ehe mit einem andern gebrochen, und von ihm schwanger worden. Der rechte Mann kommt zu Hause, und wird durch sein Weib überredet, das Kind sei sein. Der gute und kluge Mann muß es also glauben. Das Kind wird seglich geboren, und neben dem ehelichen Bruder aufgezogen, von jedermann auch ehelich erkannt und gehalten. Nach etlichen Jahren stirbt der eheliche Mann. Das Weib bleibt etliche Jahre im Wittwenstande, bis sie endlich auch schwach wird. Und nachdem sie nun in ihrer Schwachheit allerlei Anfechtung hatte, daß sie den unehelichen Sohn, zur gleichen Erbschaft mit dem Ehelichen zugelassen, hat sie ihrem Beichtvater Boten geschickt, und ihm die Sache gebeichtet und eröffnet. Damit nun gleichwohl die Sache an sich selbst heimlich, im geheim verbliebe, das Weib nicht zu Schanden würde, der uneheliche Sohn verächtet, der Eheliche nicht ver-

vortheilt, das Weib auch Trost empfinde, und Niemand unrecht oder kurz widerführe, so hat der Beichtvater als ein weiser und verständiger Mann, die Sache also gemildet, daß die Mutter die beiden Söhne sollte vor sich rufen lassen, und vor ihnen bekennen, das sie wider Ehre gethan, und deswegen einer unter ihnen unehelich wäre. Und dieweil sie bisher für eheliche Brüder Jedermann erkannt und gehalten, daß sie miteinander die Erbschaft gleich theilen sollten, und ihre Schuld vergeben und vergeben. Da nun solches die Söhne gehöret, sind sie erschrocken, und doch ein jeder bei sich gedacht, er möchte vielleicht der uneheliche Sohn sein. Haben also, Gefahr zu verhüten, der Mutter ihre Schuld vergeben, und sich für eheliche Brüder, wie bisher gezeihen, zu halten, zu gleicher Erbschaft versprochen und zugesagt.

Item, So schreibt D. Luther, löblicher Gedächtniß, meinem Behalt nach, wie das einmal ein Weib gewesen, das hat einen Sohn gehabt, der ihrer Magd etliche mal nachgeschlichen, und in Unchre sie begehret. Da er es aber zu viel machte, wurde die Magd verursacht, solch unehelich Begehren, der Mutter zu vermelden. Und da nun die selbige Bericht empfängt, giebt sie der Magd diesen Rath, sie solle ihren Sohn, in ihr Bette bescheiden zur Nachtzeit, so will sie alsdann also in ihrem Bette liegen, und ihn recht austreiben und empfangen. Es gehet dieser Rathschlag in das Werk, der Sohn kommt, die Mutter läßt sich nichts merken, schweigt stille, und wird also von ihrem leiblichen Sohn aus Anregen des Teufels, und aus eigener Bosheit der Natur in der Mutter, beschlafen und geschwängert. Nach dem allem, gebietet endlich die Mutter in großer Heim, eine junge Tochter aus dieser Blutschande, die wächst nun auf und wird mannbar. Der Sohn wandert, weiß von diesen Dingen, der Mutter halben nichts, viel weniger von ihrer Tochter. Und da er nach etlicher Zeit heim kommt, findet er die Tochter im Hause, meinst sie sei eine Dienstmagd von fremden, verlobet sich mit ihr, und ehelicht sie dazu. Die Mutter wird brängstigt, und suchet bei dem Beichtvater Rath, den sie auch bekömmet mit diesem Bescheide, dieweil die zwei Ehelichen von der ganzen Sache nichts wissen, so soll man sie im geheim auch kletten lassen, damit dem Gewissen geholfen werde, und durch Offenbarung, nicht aus Uebel ärger gemaget.

Aus solchen und dergleichen Fällen, ist nun leicht abzunehmen, daß wahrlich die Beichtväter sollen geschickte und erfahrene Leute sein, durch welche den Irrenden, betrübten, irrenden und beschwerten Gewissen, zur Zeit der Noth, in so hochwichtigen Sachen kann gerathen und geholfen sein. Und war das vor Zeiten der Gebrauch, daß man die aller gelehrtesten und geschicktesten Männer zu Beichtvätern erwählte. Aber nun kehret sich gar um, daß schier Niemand, keinem gelehrten und erfahrenen Mann gar beichtet, ja die aller untauglichsten Personen werden etwa hierzu gebraucht, denen viel Leute nun gerne beichten, daß sie um ihrer Unwis-

senheit willen nicht angerebet werden, und um ihrer Lafter willen nicht bestraft. Ich darf aber mit Wahrheit sagen, daß nichts gewisser ist, denn das man an den Beichtvätern spüret, wie es mit den Beichtkindern gelegen. Denn welche Beichtkinder Lust und Liebe zur Lehre, Unterweisung und zur Zucht haben, die werden auch solche Beichtväter suchen, dabei sie erzählte Dinge finden mögen. Andere werden andere suchen. Und ist meinem einfältigen Bedenken nach, an gottfürchtigen, gelehrten und erfahrenen Beichtvätern, sehr viel gelegen. Und hab es oft gesagt, und sage es noch, wenn ich ein sonderlich nützlich und gut Werk stiften wollte, unter einer Gemeinde, so wolt ich gute Beichtväter stiften.

Es sollen auch die Beichtväter, ihnen genugsam Zeit und Zeit nehmen, Beicht zu hören, auf daß die Beichtkinder nach Nothdurft verhöret, auch nothdürftig unterwiesen werden. Denn was bilst es, Gottesfürchtige, gelehrte und erfahrene Beichtväter haben, und das diese doch mit der Beicht eilen, sich und den Beichtkindern, zu großem Nachtheil und Schaden. Denn in solcher schneller Beicht, wie sie jetzt und bei vielen im Gebrauche ist, können sich die Beichtväter nicht verwahren, und die Beichtkinder wenig Besserung haben. Verbalten mir das ganz und gar nicht gefällt, daß viel Beichtväter zu diesen Zeiten, da nie fleißigere Beichtörung von nöthen gewesen, in einer Stunde wohl ein zwanzig oder dreißig Beicht hören, wahrlich mit großer Beschwerniß und sehr geringem Nutzen, ich dürfte schier sagen mit größerm Schaden. Wo nun der Beichtkinder viel, und der Beichtväter wenig, da muß man Beichte zu hören mehr Zeit nehmen, und nicht allein auf den Sonnabend nach der Vesper hierzu eine Stunde oder zwei erwählen, sondern auch die ganze Woche, oder ja auf etliche Tage, etliche Stunden dazu verordnen. Und solche Austheilung der Zeit, Beicht zu hören, ist den Beichtvätern auch dienlich, daß sie Erquickung haben. Denn gewißlich keine schwerer und verdrißlicher Arbeit sein mag, die den Leib also schwächt, und an der Gesundheit verkürzet, als eben mit Fleiß und Ernst Beicht hören, und das viel auf einander treiben. Und wer es nicht glauben will, der versuche es. So dienet auch dieselbige Austheilung der Zeit den Beichtkindern, daß sie desto besser unterrichtet werden. Denn sonst kann der schnelle und eilende Beichtvater, seinem Amt nicht genug thun, und auch in keinem Wege verhören, daß die Beichtkinder nicht versäümet, und ungeschickt oder unwürdiglich zum Sacrament des Altars gehen. So gefällt mir auch das nicht, daß die Beichtkinder, auf den Sonntag und der Feste morgen, mit großen Haufen zur Beicht laufen, viel durch eine fliegende Andacht, viel auch zu ihrem eignen Verderben und Nachtheil. Ich will geschweigen, das sie hiedurch auch die Kirchendiener von ihrem studieren abhalten und verhindern, und das sie hernach auch müssen Predigt hören, wie sie Zeit zum studieren gehabt. Denn wahrlich ich bei mir nicht erachten kann, daß dem das Beichten sehr ernst sei, welcher ihm nicht so viel Zeit dazunimmt, daß er mit Nütze und Besserung beichten möge, und auch ohne sonderliche Beschwerniß des Beichtvaters.

nimmt, daß er mit Nütze und Besserung beichten möge, und auch ohne sonderliche Beschwerniß des Beichtvaters.

Es sollen auch die Kirchendiener, die Ohrenbeichte nicht aufheben, unter dem Scheine der öffentlichen Beicht, so etwa nach der Predigt in gemein geschieht, durch den Mund des Predigers, oder die sich sonst zuträgt, an etlichen Orten, daß alle, so folgenden Tages communicieren, den Abend zuvor, in gemein für den Kirchendienern ihre Beicht thun. Denn mit solcher Abendbeicht den Beichtkindern wenig gedienet wird, zur Unterweisung und Disciplin, und können die Beichtväter hiedurch von der wahren Buße ihrer Beichtkinder, nicht wohl Bericht empfangen, viel weniger die unwürdige Nützung des Sacraments verhüten.

Und dieweil ich auch allerlei Unrath erfahren habe aus dem, daß etliche Beichtväter sein, und doch zugleich nicht predigen, und also durch die öffentliche Bekennniß ihre Lehre und Glauben nicht bekennen. So sehe ich für gut an, daß man keinen Kirchendiener lasse Beicht signen, der nicht zu gleich auch predigt. Ich wüßte eine Sächsische Stadt zu nennen, darinnen im Anfang des Evangelii, einem Kirchendiener erlaubt ward Beicht zu hören, der sonst nicht predigt. Und da nun jedermann gänzlich verhoffte, daß er das Evangelium hülf befördern, da that er das Gegentheil, und viel etliche Zeit die Leute vom Evangelio ab, nach seinem höchsten Vermögen, bis es leglich ausbrach. Den konnte er Schaden thun, denn es war kein alter Beichtvater, dem die Leute unter dem Pabstthum nur sehr angehangen hatten, und von ihm viel gehalten. Solche Beichtväter weiß ich noch an etlicher Herren Höfe, was sie aber dem Reich Christi nachschaffen, und sonst auch guts anrichten, ist leider am Tage.

Ferner auch, nachdem im Beichtören viel schwerere Fälle, und viel seltsamere und irrige Sachen vorkommen, daraus sich erfahrene und geübte Leute, etwa selbst nicht wickeln können, darum sollen die Diakonen und Caplane, ihre Superintendenden und Pastoren hierinnen Rath fragen, doch unvermeldet die Umstände der Personen, und Stätte.

Item, so dünket mich nicht ungerathen sein, wo ganz sichere und rucklose Leute zur Beichte kommen, daß Diakon und Caplan dieselbige zu ihren Pastoren weisen, auf daß man desto ernsthafter mit ihnen handeln, und eine größere Furcht ihnen einjage, zu ihrer Besserung.

Es sollen sich auch die Beichtväter hierinnen wohl vorsehen, daß sie keine ganz unbekannte Leute Beicht hören, damit sie nicht ganz Unwürdige absolvieren und zum Sacrament lassen, auch vielleicht diese, so um ihrer öffentlichen Lafter willen, bereit im Banne sein. Gleichfalls soll ein Pastor des andern Pfarrverwandten nicht Beicht hören, absolvieren, und zum Sacrament gehen lassen, außerhalb der Gefahr des Todes. Denn rucklose und böse Leute, und die um ihrer Bosheit willen im Banne sein, entschlagen sich ihrer Pfarrkirchen und Seelforger, die sie kennen, und fügen sich zu denen,

eine Geschichte wie Glieder der Ohio-Synode westlichen Districts eine Missourische Gemeinde in Pomeroy im Staate Ohio eben so angenommen, wie die Missourier unsere Notirer, und wie diese Leute es eben so mit ihrem Prediger Heid gemacht haben, wie die Johannsburg'sche Nothe, mit ihrem Pastor und Schullehrer. Die Geschichte in Pomeroy ist der in Johannsburg so ähnlich wie ein Ei dem andern, man sollte meinen, die Leute in Pomeroy hätten es der Nothe in Johannsburg jetzt Gemeinde der Missouri'schen Synode, nachmachen wollen, und die Ohioer Glieder hätten es den Missourischen Nothepriestern Zulig, Hanfer &c. nachmachen wollen, wenn es so ist, wie der Lutheraner sagt. Demnach ist alles, was Hr. W. Eihler hierüber sagt: daß eine solche Nothe ein Csoaf oder Beschäftigung des Teufels sei, und die Nothepriester, als Gehäusen des Satans, die Erbauer derselben, eine richtige Bußpredigt für Herrn Eihler und seine respektiven Herrn Brüder, die Notheprediger, und seine dieselben als gute Amtsbrüder annehmende Nothensynode. Für unsere armen durch Missourische Lehre verführten Nothirer zu Johannsburg und an anderen Orten ist daraus klar, was sie nun sind.

Gott der Herr helfe ihnen allen zu wahrer Buße. Dazu ihnen auch Ps. 91, 7. 8. dienen möge:

„Das macht Dein Zorn daß wir so vergehen, und Dein Grimm, daß wir so plötzlich dahin müssen. Denn unsere Missethat stellt du vor dich, unsere unerkannte Sünde in das Licht vor Deinem Angesicht.“

Und wenn Missouri und ihre Nothirer schreiben, wir vergehen ja nicht, sondern nehmen zu, die weltlichen Richter sprechen uns ja Recht! So stehet die Antwort im 92. Psalm v. 8. „Die Gottlosen grünen wie das Gras, und die Uebelthäter blühen alle, bis sie vertilgt werden immer und ewiglich.“ — H. v. H.

Weischaft der Symbole.

Als Arius auftrat, hatte das apostolische Symbol noch solche (ideinbare) Weischaft, daß von der ewigen Wesensgleichheit des Sohnes Gottes; mit dem Vater noch nichts wörtlich darin stand; auch stand in demselben Symbol natürlich nichts dagegen. Daher schloß Arius, daß er Freiheit habe, etliche Sprüche der heil. Schrift nehmen und zur Einschiebung seiner Ketzerei in das Symbol brauchen zu dürfen. So mach es jetzt die Herren Jowaner und Missourianer. Für ihre ketzerischen Gelüste sind die Symbole der Kirche weischaftig genug, um ihren eigenen Geist darin unterzubringen.

Bald sollen dazu Luthers Schriften bald die moderne Dämonie und bald die moderne Theologie oder Neologie den Weg bahnen; denn die Hoffarth und der Ehrgeiz des natürlichen Menschen ruhet nicht, bis er sich mit Verherrlichung seiner eigenen Weisheit gesättigt hat, wie es die Arianer viele Jahre lang trübten. Aber Gott läßt endlich ihre Thorheit offenbar werden Jedermann.

Englisches Familien-Betbuch.

Philadelphia 1861.

Dies Büchlein ist gedruckt auf Kosten der „Lutheran board of publication“ (lutherische Gesellschaft zur Veröffentlichung von Schriften. Hiernach sollte man denken, daß man in diesen

Gebeten auch den lutherischen Glauben ganz fände. Dem ist jedoch nicht so. Wir heben nur die zwei A b e r n d a m h l s g e b e t e heraus, in denen nichts als die unire oder reformirte Andacht erscheint, welche die wahrhafte Gegenwart, Darstellung und Nüchternung des wahren Leibes und Blutes Jesu Christi mit schönen Wendungen umgibt.

Bekanntlich legen alle englische, sogenannte Protestanten ein großes Gewicht auf das Gebet. Das wäre gut, wenn es aus dem wahren Glauben ginge. Aber leider ist in all diesem Beten nur zu sehen, daß die Augen zu der calvinischen Art hinüberzweifeln, und daß das Herz mit dem lutherischen Glauben nicht heraus will, so daß einem beim Lesen (wenn man's auch gern mitlesen wollte) zu Muthe wird, als ob diese englischen Väter vor dem lutherischen Glauben Furcht haben und sich seiner vor den Presbyterianern schämen.

„Die Papisten thun der Kirche so großen Schaden nicht, als die falschen Brüder, so sich auch desselben Glaubens, Lehre, Hoffnung und Anrufung mit uns rühmen, brauchen auch mit uns einerlei Sacramente, und sind in dem allem uns fast gleich. Darum werden die Papisten auch bewogen und verursacht aus solchen Uergernissen, daß sie unser gleich spotten und. sagen: „Es sind Dämonen in der Haut, sie beißen sich untereinander, werden auch gewißlich unter einander verzehrt werden.“ Luth. Bld. II. p. 1600.

Was aus manchen Kirchengliedern wird?

„Also wird allezeit aus den allerbesten das Ärgste und böseste. Aus den Engeln werden Teufel, aus dem Volk Gottes werden solche Leute, die den Sohn Gottes kreuzigen, aus den Propheten werden falsche Propheten, aus unsern Jüngern und Schülern werden Schwärme, Nothengeister und Keger.“ Luther T. II. S. 1460.

Mit herzlichem Dank und reichen Segenswünschen gegen Gott und die milden Geber, empfing ich 28.36, welche am Sonntag Judica in der Dreifaltigkeits Kirche in Buffalo eingesammelt wurden. Der barmherzige Gott und Vater unseres Herrn Jesu Christi, wolle es den christlichen milden Gebern nach seiner Verheißung hier zeitlich und dort ewiglich vergelten.

Johannsburg, den 23. März 1861.

August Hoge, Lehrer.

Johannsburg, 23. März 1861.

Der Unterzeichnete sagt hiermit der Dreifaltigkeitsgemeinde zu Buffalo seinen herzlichsten Dank für empfangene zehn Dollars, welche am Sonntag Judica den 17. März d. J. in einer Collecte gesammelt sind.

Carl Gram,
Pastor zu Johannsburg.

Bei C. Bär in Buffalo ist zu haben:
Einblick in den öffentlichen Prozeß gegen die missourische Nothe zu Johannsburg, Diag. Co., N. Y., gegeben von J. A. A. Grabau, Buffalo 1861. 8. broch. Preis 10 Cents.

Der 9. Jahrg. des Kirchl. Informatoriums ist noch in vielen Exemplaren vorhanden und kann für 50 Cents von vier verabsolgt werden.

Pastor Leemhuis wünscht fortan alle Briefe und Zeitungen unter folgender Adresse geschickt zu haben:
„Rev. Leemhuis, care of A. Rehbaum, Lockport, N. Y.“

Quittungen.

Für das Informatorium haben bezahlt:
In Cedarburg: C. Krüger Jahrg. 6 und 7. Hermann Jahrg. 7. E. Strahlmann Jahrg. 8.
In Abbotown: Aug. Uteck Jahrg. 7. A. Hilger Jahrg. 9. F. Wolf Jg. 8 und 9. G. Müller Jg. 7, 8 und 9. W. Kapte Jg. 6, 7, 8 und 9.
In Humbertstone: Gottl. Rother, G. Schmid, Dan. Hier und Kle.
In Johannsburg: C. Werth 30 C. F. Heuer 60.
In Wallmow: Rehbaum 60 Ct. J. Heid 30 Ct.
In Milwaukee: P. F. Schmidt, A. Gierach, Hell \$ 2 00, Wilh. Freuh, Fr. Kiele.
In Buffalo: J. Bäumler, Gottl. Henning, Jg. 10. C. Korn Jg. 10. C. Beder Jg. 10. C. Rustow Jg. 10. H. Koch Jg. 9. W. Schwinn, S. Vötting und Barbier Müller.
In Santusly: J. Schwarzedel, J. Blocker, J. Brauer und Jrd. Heloff.
Die Psst. Bedel, Moas, J. C. Schulte, Lindemann, Reiner: W. Horre, N. Purzer, und Fr. Aug. Reiter Jg. 9. Reimer: W. A. Tractman in F. W. Wolf in Illinois, Karl Reuter in Albany und A. Ernst in Cleveland. Past. Meißner und P. Buntental.
In Vergholz: Joh. Ey Jg. 8 und 9. Chr. Surow, C. Meyer, Past. v. Rehr. Aug. Jago, Peter Loge.
In Martinsville: C. A. V. Werke, F. Wolf, A. Sad \$ 1. H. M. H. M. ver, Mich. Bahne-mann, C. A. Nagel, W. Wentt, und W. Grotengischer.
In Wolcottville: Ph. Ey, Jg. 8. C. Schulz Jg. 9.

Anzeige.

Das „Kirchliche Informatorium“ erscheint in diesem Formate monatlich einmal für den Preis von 60 Cents jährlich, in Vorausbezahlung während des ersten Vierteljahres.

In Newark, N. J.: Past. Türk.
„Santusly City: Past. Hahn.
„Buffalo: Herr. Eyrow.
St. Andr. G. das. H. Pohlmann.
Eren: Contr. Nitter.
„Marilla: Joh. Heilbrenn.
„Humbertstone: A. Gram.
„Neu Vergholz: A. Grotengischer.
„Neu Wallmow: A. Wolf.
„Martinsville: C. F. Rehwald.
„Johannsburg: Pastor C. Gram.
„Lockport: F. Nottelmann.
„Wolcottville: Pastor Leemhuis.
„Wolcottville: Pastor Schmidt.
„Detroit: Carl Meyer.
„Macomb Co.: Aug. Peters.
„Milwaukee: Pastor Wolläger.
„Watertown, Wisc.: Pastor Schulze.
„Freistadt: Pastor F. Müller.
„Kirchhain: Schullehrer A. Stiemle.
„Cedarburg: W. Vogt.

Jeder Pastor und anderes Mitglied der luth. Kirche, das an irgend einem Ort als Agent des Blattes eintritt, soll sein eigenes Exemplar, wenn er 6 Subskribenten hat, frei haben. Die Agenten haben die Bezahlung der Subskribenten an den unterzeichneten Secretär einzusenden.

Chr. Hochstetter,

Druck von Fr. Reinde, Buffalo, N. Y.

Kirchliches Informatorium.

Ein geistliches Lehrblatt für alle Christen.



Herausgegeben von der Synode der aus Preußen eingewanderten lutherischen Kirche.

Redigirt von J. Andr. N. Grabau, luth. Pastor.

Jahrgang 10.

Buffalo, den 1. Juni 1861.

Nummer 3.

Die fünfte Predigt

Aber den 10ten Artikel der Augsburgerischen Confession de Magistratus Instructione; wie der Stand der Weltlichen Obrigkeit, nach Kaiserlichen und andern üblichen Rechten, Urtheil und Recht mit gutem Gewissen, ohne Sünd sprechen möge

Eingang.

Man lieset Geliebte in Christo dem Herren, in dem Fünften Buch Moses im 17. Capitel eine alte Capitulation, welche vor Jahren im alten Testament ist observirt und nicht abt genommen worden, wenn man in dem Volk Gottes, einen neuen König erwählt, daß man demselben anstatt des Scepters, das Gesetzbuch in die Hand gegeben, darnach er sein ganzes Regiment, anstellen und anrichten müssen. Denn also lautet daselbst sein Instruction: Wann der König sitzen wird, auf dem Stuhl seines Königreichs, soll er dies ander Gesetz von den Priestern den Leviten nehmen, und auf ein Buch schreiben lassen, das soll bei ihm sein, und soll darin lesen sein lebenslang, auf daß er lerne fürchten den Herrn seinen Gott, daß er halte alle Wort dieses Gesetzes, und diese Rechte, daß er darnach thue.

Mit welchen Worten Gott der Herr selbst den Weltlichen Oberkeit ein seine Capitulation fürgeschrieben, wie und wornach sie ihr ganz Regiment anstellen und führen solle, nemlich nach dem Gesetz des Herrn, und nach den geschriebenen Göttlichen Rechten, daß sie das Gesetzbuch nimmermehr, aus ihren Händen, Augen und Ohren kommen lassen. Welche schöne Instruction, nicht allein der Oberkeit im Alten Testament gegeben, sondern auch im Volk Gottes ist practicirt und geübet worden. Denn im Buchlein Josua im 1. Capitel lesen wir, als Josua dem Mosi succedirt, und im Ampt nachgefolget, daß ihn Gott dieser Instruction erinnert habe: Daß das Buch dieses Gesetzes nicht von deinem Munde kommen, sondern betrachte es Tag und Nacht, daß du haltest und thust allerding nach dem, das darinnen geschrieben steht, als dann wir dir

gelingen in allem, das du thust, und wirst weislich handeln können. Dergleichen lesen wir im 1. Buch Samuelis im 10. Capitel: Als Saul zu einem König erwählt worden, daß alle Recht des Königs in ein Buch geschrieben worden. Und in dem 2. Buch der Könige im 2. Capitel, ist solches auch observirt worden, da denn Joas bei seiner Inauguration und Krönung, nicht nur ein Kron aufgesetzt, sondern auch das Gesetzbuch, in die Hand gegeben worden, anzudeuten, das er nicht nach seinen Affecten, sondern nach dem Gesetz des Herren richten und urtheilen solle.

Gleich wie aber vor Jahren die Obrigkeit des alten Testaments ihre Normas, Regul und Richtschnur gehabt, darnach sie ihr Regiment führen sollen: Also haben auf den heutigen Tag die Obrigkeiten auch ihre Reges fundamentales, und ihre gewisse Gesetz und ordnungen, darnach sie ihr Regiment führen und anstellen sollen. Darauf dann auch in diesem Artikel gesehen worden, darinnen wir eine solche bekundung thun: Daß die Christen, in Obrigkeit, Fürsten, und Richter Ampt ohne Sünd sein mögen, welche Wort wir vor acht Tagen aufgelegt und erklärt habe, darauf folgt weiter: Daß sie nach Kaiserlichen und andern üblichen Rechten urtheil und Recht sprechen sollen. Weil wir dann nun in der nachstvorgehenden Predig unterhanden gehabt haben, Magistratus confirmationem, die bestättigung der Weltlichen Obrigkeit, daß die Christen in Obrigkeit, Fürsten und Richter Ampt ohne Sünd sein und leben mögen: So wollen wir jetzt auch in diesem Artikel weiter fortfahren und miteinander besetzen, Magistratus instructionem, wie und wornach die Weltliche Obrigkeit das Regiment führen solle, nemlich nach den bewährten ordentlichen Rechten. Diweil aber der Rechte zweierlei sind, das Weltliche, und Geistliche, oder Göttliche, so wollen wir auch nach diesem unterschied, in der vorhabenden Predig, auf nachfolgende zwei kurze Punkte in gute u. fleißige achtung geben. I. Am ersten wollen wir mit-

einander besetzen, Instructionem legum politicarum, wie die Weltliche Obrigkeit nach Weltlichen oder Kaiserlichen oder andern üblichen Rechten, Urtheil und recht sprechen sollen. 2. Darnach und für das andere wollen wir auch miteinander besetzen, Instructionem legum divinarum wie sie dabei der göttlichen Rechte nicht vergessen sollen. Von diesen beiden unterschiedlichen Puncten aus, mit Frucht und Nutzen zu reden, wolle der Himmlische Regulator, oder Gesetzgeber selbsten, mit der Gnad und Kraft seines heil. Geistes, zu beiden Theilen uns reichlich beizuwohnen, Amen.

Der erste Theil dieser Predigt.

Was nun Geliebte in Christo dem Herrn anbelangt, Magistratus Instructionem, welchen Gestalt die Christen in Obrigkeit, Fürsten und Richter-Ampt leben, oder das Regiment führen sollen, damit es ohne Sünde geschehen möge, so lauten davon die Worte also, nemlich daß sie nach kaiserlichen und andern üblichen Rechten, Urtheil und Recht sprechen sollen. Durch die Kaiserlichen Rechte werden die leges Politicas, oder die Weltlichen Rechte, der alten Römischen Kaiser, ihre Constitutiones, Decreta, Sanctiones, und Satzungen verstanden, welche die Römischen Kaiser, als Justinianus, Theodosius und andere gemacht und hinterlassen haben, dergleichen auch, die Reichs-Abchied, so auf den Reichstagen deliberirt und von den gesammten Ständen approbirt, auch in dem ganzen Römischen Reich, practicirt und geübt werden sollen. Durch andere übliche Rechte, werden die jura municipalia, und jedes Orts Statuten, Ordnungen und Satzungen verstanden, wie es in einem jeden Land, in einer jeden Stadt, und in einem jeden Ort, üblich und herkommen ist, als da sind in den Fürstenthümern, die Landesordnungen, oder das Land-Recht in den Städten die Stadtordnungen oder das Stadgericht, nach welchen Rechten alle die fröhe, die in einem Land, oder in einer Stadt wohnen wollen, sich halten müssen,

Nach denselbigen will dieser Richter haben, soll die weltliche Obrigkeit, urtheil und Recht sprechen, daß sie gleichsam die Norma Regul und Richtschnur seien, darnach man in allen zutragenden sachen tractiren, urtheil und Recht sprechen solle, daß man könne sagen: daß vermag das Kaiserliche Recht, in puncto homicidij wie man einen fürsäglichen Todtschläger straffen solle, in puncto adulterij was man einem Ehebrecher für ein straf anthun solle, in puncto furti, daß stehlen bei herten verboten sei, daß vermag daß Land-Recht, oder die Land-Verordnung, daß vermag daß Stadtrecht, die Strafordnung, und dergleichen, wie es auf den einen und andern fall solle gehalten werden. Welcher Umstand an dem vorigen dependirt u. hanget. Dann können die Christen in Obrigkeit, Fürsten und Richter-Amt ohne Sünd sein und leben, so können sie auch in demselbigen Stand nach Kaiserlichen, und andern üblichen Rechten, ohne Sünd, und mit gutem Gewissen Urtheil und Recht sprechen, und nach solchen Gesetzen und Rechten, die justitiam administriren und verwaltten.

Man möchte jemand gedenken: Wo kan aber das recht sein, daß die Christen, nach Kaiserlichen Rechten Urtheil und Recht sprechen sollen? Es sind ja die Kaiser nicht nicht denn Menschen, und darzu eins Heils Heiden gewesen? Was haben denn die Christen mit Heidnischen Gesetzen zuthun? Und wir klammern dieselbige mit gutem Gewissen, nach Heidnischen Recht registert werden. Hierauf nun ist zu wissen, daß diese Frage nicht wenig Streit in der Kirche Gottes erweckt habe, in dem sich unruhige Zeit gefunden, wie Carlstad und seines gleichen gewesen, die es keines wegs gut heißen wollten, daß man in der Christenheit nach Kaiserlichen Rechten Urtheil und Recht sprechen solle. Aber darauf ist zu wissen, daß von der Weltlichen Obrigkeit äußerliche Weltliche Sühnel, nach Weltlichen Kaiserlichen Rechten, gar wohl können expediret werden, die weit dadurch dem Glauben, und dem Gewissen, im geringsten nichts benommen wird. Wenn nun in den Kaiserlichen Rechten etwas gesetzt und verordnet würde, daß Gott im Himmel, und seinem H. Willen, oder dem Glauben und dem Gewissen entgegen und zuwider liesse, so war es billig, daß man mit den Kaiserlichen Rechten in der Christenheit nichts zu thun hätte. Dafern aber darin dergleichen nichts begriffen, so heist es: Evangelium non abrogat Politias, das Evangelium hebt die weltlichen Rechte und Polizei nicht auf, sondern bestätigt vielmehr dieselbige, indem Christus selber sagt Mat. 23. am 22. Cap. Gebet dem Kaiser was des Kaisers ist.

Lehr und Erinnerung aus diesem ersten
Theil.

Lernen demnach jezt liebe Christen, bei diesem
 ersten Theil, was alle löbliche Obrigkeiten für eine
 Form, Regel und Richtschnur haben, darnach sie
 im weltlichen Regiment und in politischen Sachen,
 Urtheil und Recht sprechen sollen, nemlich nach Lai-
 ferregeln und andern üblichen Rechten. Denn wie
 man in geistlichen Sachen, Urtheil und Recht spre-
 chen mag nach dem göttlichen Recht, da es heist es:

Ad legem & ad testimonium, nach dem Ge-
fess und Zeugniß. Esa am 8. Capitel. Sie haben
Mosen und die Propheten, laßt sie dieselben hören
Luc. am 16. Sie haben ein festes und prophetisches
Wort, und ihr thut wohl, daß ihr darauf achtet
als auf ein Licht, in der 2. Petri am 1. Capitel.
Hieher, dieß ist der Weg, den ihr gehen sollt, und
sonsten weder zur rechten noch zur linken; Esa am
30. Cap. Also muß man in weltlichen Sachen,
nach den weltlichen Rechten, richten und urtheilen,
oder wie dieser Artikel lautet, Urtheil und Recht
sprechen.

Unter welchen die kaiserlichen Rechte die fürnehmsten sind, so die größte Aukthorität und Ansehen haben, als die nicht allein von den Römischen Kaisern gemacht, sondern auch von Römischen Kaisern approbirt, und in dem Römischen Reich practicirt und geübt worden. Nach denselbigen sind andere üblige Rechte, wie ein jeder Ort seine gewissen Statuten, Decrete, Satzungen und Ordnungen hat, als die Strafordnung, die Kirchenordnung, die Etheordnung, Pflegerordnung, und was dergleichen Ordnungen mehr sein mögen.

mit kaiserlichen Rechten nichts wollen zu thun haben, eine gute Lappen, in dem er sagt: Wenn solche Moskestrelber einmal Kaiser werden, und die Welt zu eigen kriegen, so mögen sie dann Mosiss ~~den~~ Elia, oder Adams Recht halten, unterdessen seien wir schuldig, die Recht zu halten, die im römischen Reich üblich und gebräuchlich sind.

Derowegen so erscheint genugsam hieraus, daß durch das Evangelium und unser Christenthum die weltlichen Geseze nicht aufgehoben werden, wie denn Christus selber sich den Kaiserlichen Rechten, und dem Landpfleger Pontio Pilato in seiner Passion unterworfen, Johannes am achtzehnten, wie auch der Apostel Paulus, in den Geschichten der Apostel am 22. 23. und 25. Cap. Darum so kann man gar wohl, und mit gutem Gewissen, mitten in der Christenheit sich den weltlichen oder kaiserlichen Rechten untergeben, oder nach denselbigen Urtheil und Recht sprechen, wie dieser Artikel ausweist. Allein so muß man nicht nach der blauen Rücken oder nach eigensinnigem Hirn und Gutmüthen, oder nach dem Especten, nach Gunst oder Ungunst, oder nach dem Ansehen der Menschen, nachdem einer reich oder arm, oder nach den casibus obliquis, nach dem Genitivo, nachdem einer befreundet, bebettert, oder beschwägeret ist, oder nach dem Dativo, nach dem man schmiert, daß man wohl fahren möge, oder nach dem Accusativo nach dem man einander in das Saß hauet, oder nach dem Ablativo, nach dem man einander in den Stein stößet, sondern nach kaiserlichen und andern üblischen Rechten, Urtheil und Recht sprechen. Davon Camerarius in seinen Moris succosivis erzählet, daß zu Regensburg auf dem Rathhaus, vor der Rathstuben, auf einer Marmorsteinernen Tafel mit guldnen Buchstaben, eine solche denkwürdige Inscription und Ueberschrift gefunden werde. Quis quis Senator curiam officij causa ingrederis, ante hoc ostium, privatos affectus omnes abijcto; iram, vim, odium, Amicitiam, adulationem. Reipublicae personam & curam subijcto; Nam ut alijs aequus aut iniquus fueris, ita quoque DEI judicium expectabis & sustinebis. Das ist: Welcher Rathsh. Herr Amtshalben in die Rathstuben gehet, der solle zuvor, vor dieser Thür, alle privat affect ablegen, als Zorn, Gewalt, Haß, Freundschaft, Schmeicheley, er soll sich dafür des gemeinen Nutzen, der Person u. Sorgen annehmen; denn wie er gegen andern sich billig oder unbillig erzeigen werde, so müsse er hinwiderum Gottes Gericht erwarten und ausstehen.

Daneben aber und für das andere lernen wir auch bei diesem ersten Theil, daß Urtheil und Recht zusammen gehören. Denn es heist in diesem Artikel daß man nach kaiserlichen und andern üblichen Rechten, Urtheil und Recht sprechen solle. In der Welt ist nichts gemeineres, denn daß viele Urtheile, und wenig Recht gesprochen werden, davon die alten Sprüchwörter aufkommen: Gewalt gebet vor Recht, das klagt mancher arme Inoch. Sten, Günst gebet vor Recht. Glimpſus est pluri,

quam tota scientia juris. Darüber klagt der weise König Salomon in seinem Prediger am 3. Cap. Ich sahe unter der Sonnen Stätte des Gerichts, da war ein gottloses Wesen, und Stätte der Gerechtigkeit, da waren Gottlose, da gedachte ich in meinem Herzen, GOTT muß richten den Gerechten und Gottlosen, nemlich daß dennoch Gerechtigkeit für ihm bleibe: und im Schwang gehe, wie im fünfundachtzigsten Psalm geschrieben steht. Davon auch Lutherus geschrieben: Das zweierlei Recht seien, ein gesundes und ein krankes Recht. Desgleichen ein krummes und gerades Recht, das gesunde und gerade Recht ist, wenn man demselbigen seinen Gang läßt, das kranke und krumme Recht aber, wenn das Recht gebogen wird, daß man aus süß sauer, und aus sauer süß macht, wie darüber bei dem Propheten Esaia am 5. Capitel gellaget worden.

Die weil denn nun Urtheil und Recht zusammen gehören, so muß man das Volk richten mit rechtem Gericht, wie GOTT selber durch Mosen erfordert, in seinem fünften Buch am sechsundzwanzenten Capitel. Das ist nicht mit dem kranken, sondern mit dem gesunden, nicht mit dem krummen, sondern mit dem graden Recht, wie Josaphat deswegen seinen Landständen zugesprochen, im zweiten Buch der Chroniken im neunzehenden Capitel. Sehet zu was ihr thut, denn ihr haltet das Gericht nicht den Menschen, sondern dem HERRN, und er ist mit euch im Gericht: Und im Büchlein der Weisheit am sechsten Capitel. Sehet zu wie ihr richtet, und regiert, denn der Herr wird forschen, was ihr handelt, und fragen, was ihr ordnet.

Aber genug sei gesagt von dem ersten Theil.

Der andere Theil dieser Predigt.

Für das ander aber wollen wir jetzt auch mit einander besehen, Instructionem Legum divinarum, wie sie dabei des göttlichen Rechts nicht vergessen sollen. Wir finden aber in den göttlichen Rechten dreierlei Gesetz. Das erste ist Lex Moralis, das sind die heil. zehn Gebote, die von Gott selbst mit großer Majestät und Herrlichkeit in der Wüste Sinai auf dem Berg Horeb sind promulgirt und gegeben worden, im andern Buch Mosis am zwanzigsten Cap. Das andere aber ist Lex Ceremonialis, das ist, gleichsam die Kirchenordnung, ist von Mose in einem besondern Buch, nemlich in seinem dritten beschrieben worden, so daher Leviticus, oder das Leviten-Buch ist genannt worden. Das dritte ist Lex Forensis, das ist, die Mosaische Landesordnung, die in seinem andern Buch am 21. 22. und 23. Capitel beschrieben, und im Deuteronomio, das ist im andern Gesetz oder fünften Buch Mosis ist repetirt und widerholet worden. Was nun Legem moralem oder die zehn Gebote anbelangt, sind alle Menschen noch auf den heutigen Tag darzu verbunden, welche auch einem je den in sein Herz eingepflanzt sind, wie Sanct Paulus in seiner Epistel an die Römer am zweiten Capitel zu erkennen gegeben hat. Was antrifft Legem Ceremonialem, die Jüdische Kirchenordnung, sind wir auf den heu-

tigen Tag an dieselbige nicht verbunden, die weil sie unter die Schatten des Alten, und nicht zu dem Wesen des neuen gehört haben. Was dann belangt Legem Forensem, die Mosaische Landesordnung, ist dieselbige auch auf die Jüdische Völker gerichtet gewesen, daran die Christen auf den heutigen Tag von Rechts wegen nicht verbunden, daß man eben nach denselbigen Urtheil und Recht sprechen müsse. Darneben aber muß eine Christliche Obrigkeit darum das Göttliche Recht und die Heilige Schrift gar nicht aus der Acht lassen, sondern mit dem Königlichem Propheten David für seine feste Rathseut halten wie im 119. Psalmen geschrieben steht. Darum Gott selbst im alten Testament der Obrigkeit nicht vergebens befohlen, wenn sie auf dem Stuhl sitzen (Urtheil und Recht sprechen) daß sie das Gesetzbuch sollen in ihren Händen haben. Und sollen darinnen lesen ihr Leben lang, damit sie auf alle Fälle, die sich bei ihrer Regierung begeben und zutragen mögen, sich darnach reguliren und richten mögen.

Lehr und Erinnerung aus diesem andern Theil.

Lernen demnach jetzt liebe Christen, bei diesem andern Theil, so wenig man auf den heutigen Tag im geistlichen Regiment, an die alte Levitische Kirchenordnung verbunden, sich darnach in der Kirche zu richten: Eben so wenig sei man in dem Weltlichem Regiment verbunden an die Mosaische Landesordnung, sich darnach im Weltlichen Regiment zu reguliren oder vor Gericht und Rath, Urtheil und Recht zu sprechen. Denn was Legem Ceremonialem, oder die Levitische Kirchenordnung anbelangt, sind dieselbigen nur ein Schatten gewesen, der zukünftigen Güter, in der Epistel an die Hebräer am 10. Capitel. Wir aber haben auf den heutigen Tag, daß Wesen selbst, in der Epistel an die Colosser am 2. Capitel. Also was anbelangt Legem forensem, das Mosaische Landrecht, ist dasselbige auf die Jüdische Policy gerichtet gewesen, und hat länger nicht wahren sollen, denn bis das Scepter von Juda entwendet gewesen, wie der Erzvater Jacob davon geweißt hat, im ersten Buch Mosis am 49. Cap. Darum es bei den Juden, mit solchen Mosaischen Gesetzen geheißen: Haec observabitis, in generibus vestris, diese Gesetze sollt ihr in Acht nehmen, in euren Geschlechtern.

Wiewohl aber die alte Mosaische Kirchenordnung mit dem Jüdischen Scepter abrogirt und aufgehoben worden: Jedoch so befind sich, daß dasselbige voller göttlicher Weisheit stecke, und durchaus nach den heiligen zehn Geboten, sei requirt und gerichtet worden. Denn in dem ersten Gebot, hat GOTT der HERR befohlen, daß man nicht andere Götter soll neben ihm haben. Daraus ist die Politische Landesordnung gerichtet, im zweiten Buch Mosis am zwei und zwanzigsten Cap. Wer andern Göttern opfert, ohne dem HERRN allein, der sei verbannt. In dem andern Gebote will Gott der Herr haben, das man seinen allerhöchsten Namen mit Fluchen und Schwören nicht mißbrauchen

soll. Daraus ist die Politische Landesordnung gerichtet, im dritten Buch Mosis am vierundzwanzigsten Capitel: Welcher des HERRN Namen lästert, moriendo moriatur, lapidando lapidatur, der soll des Todes sterben, die ganze Gemeinde soll ihn steinigen. In dem dritten Gebote hat Gott der Herr befohlen, man soll den Feiertag oder Sabbath heiligen darauf ist das Politische Landrecht gerichtet: wer den Sabbath des HERRN profanirt und entheiligt, der soll des Todes sterben, und seine Seele ausgerottet werden aus seinem Volk, im andern Buch Mosis am 31. Wie denn die Juden hierin ein ernstliches Exempel statuirt, an demselben, der am Sabbath Holz aufgesen, und er darüber versteinigt worden, im vierten Buch Mosis am 15. Cap. Im vierten Gebot hat Gott der Herr den Kindern befohlen, daß sie ihre Eltern, Vater und Mutter in gebührenden Ehren halten, mit demselbigen correspondirt das Politische Landrecht, im fünften Buch Mosis im 21. Capitel. Wenn jemand einen eigenwilligen und ungehorsamen Sohn hat, der seines Vaters Stimme nicht gehorchen will, wenn er ihn züchtigt, so soll ihn sein Vater und Mutter greifen, und zu den Ältesten der Stadt führen, und zu den Ältesten der Stadt sagen: Dieser unser Sohn ist eigenwillig und ungehorsam, und gehorcht unserer Stimme nicht, und ist ein Schlemmer und Trunkenbold, so sollen ihn steinigen alle Leut derselbigen Stadt, daß er sterbe, und sollt also den Bösen von dir thun, daß es ganz Israel höre und sich fürchte. Im fünften Gebot hat Gott ernstlich verboten, Man soll nicht tödten: Daraus ist die Politische Landesordnung auch accommodirt: wer Menschenblut vergießt, des Blut soll wieder durch Menschen vergossen werden, im ersten Buch Mosis im neunten Capitel und zwar so präcise, daß es soll heißen, Aug um Aug, Zahn um Zahn, Hand um Hand, Fuß um Fuß, Brand um Brand, Wund um Wund, Beule um Beule, Seel um Seel, im andern Buch Mosis am 12. In dem sechsten Gebot heißt es: Du sollst nicht Ehebrechen, darauf ist das politische Recht accommodirt, im fünften Buch Mosis am 22. Wenn jemand erfunden wird, der bei einem Weib schläft, die einen Ehemann hat, so sollen sie beide sterben, der Mann und das Weib, bei dem er geschlafen hat, und sollt das Böse von Israel thun. Im siebenten Gebot ist von Gott dem Herren, das stehlen verboten worden, darin es heißt: Du sollst nicht stehlen. Daraus gehet das weltliche Recht, da GOTT der HERR in der Jüdischen Landesordnung befohlen: wenn ein Dieb ergriffen wird, der soll solches nach Gestalt der Sachen entweder zweifältig, vierfältig oder fünfältig widerzahlen, wie davon zu lesen im andern Buch Mosis am 22. Davon das alte Sprichwort entstanden: Es ist eine Schand, wenn einer stiehlt und wieder giebt. In dem achten Artot will GOTT der HERR nicht haben, daß man falsch Zeugniß reden solle wider den Nächsten. Daraus ist auch in den weltlichem Gesetz die Strafe gerichtet: Wenn einer wider den Nächsten ein falsch Zeugniß rede, so soll man ihm thun, wie er gedacht seinen Nächsten

zu thun, wie davon im 5. Buch Mosis am 19. Capitel zu lesen, wie solches auch in der Historia Criminali, an den zwei falschen Zeugen, ist ercennet und vollstreckt worden.

Obwohl aber die weltliche Obrigkeit auf den heutigen Tag, an die alte Mosaische Landesordnung, der an sein Landrecht nicht verbunden, als welche mit der Jüdischen Polizei sind abrogirt und abgethan worden: Jedoch soll man noch auf den heutigen Tag die Analogiam und Gleichförmigkeit in Acht nehmen, wie Gott der Herr selbst vor Jahren, in seinem Gesetz Sünd und Laster gestraft, und welcher Gestalt dieselbige auf den heutigen Tag angesehen, und gestraft werden. Als zu einem Exempel: Was den Ehebruch anbelangt, findet sich bei demselben zwischen dem Mosaischen göttlichen Land-Rechten und zwischen den heutigen üblichen Rechten, eine schlechte Analogie und Gleichheit. In der göttlichen Landesordnung ist vor Jahren der Ehebruch, Todverbrechen gewesen, daß es geheißen im fünften Buch Mosis am 22. Capitel: Wenn Jemand erfunden wird, der bei einem Weib schläft, die einen Ehemann hat, so sollen sie beide sterben, der Mann und das Weib. Auf den heutigen Tag will man nach den üblichen Rechten schier ein peccatum veniale daraus machen, daß an vielen Orten der schändliche Ehebruch mit der Gänsegeißel, oder mit dem Fuchschwanz gestraft wird. Vor Jahren ist nach der göttlichen Landesordnung auf den Ehebruch, eine poena publica und eine öffentliche Strafe gesetzt gewesen, daß man den Ehebrecher und die Ehebrecherin öffentlich strafen müssen, damit es andere Leut sehen und sich vor solchen schweren Sünden hüten lernen. Auf den heutigen Tag aber, ist nach den üblichen Rechten eine geheime Strafe darauf verordnet, die man viel vertrauter und geheimer halten muß, als einen casum conscientiae, der einem Prediger in der Beicht vertraut worden. Nach dem Mosaischen Gesetz hat man den Ehebrecher an Leib und Leben gestraft, auf den heutigen Tag aber wird derselbige nach den üblichen Rechten, um das schönde Geld gestraft, welches in der Heiligen Schrift Hundegeld und Hurenlohn genannt wird, im fünften Buch Mosis am 23. Capitel. Nach der göttlichen Landesordnung sind die Leut gestraft worden, die sich im Ehebruch miteinander versündigt haben. Auf den heutigen Tag aber werden nach den üblichen Rechten arme unschuldige Weiber und Kinder gestraft. Vor Jahren hat es nach den göttlichen Rechten geheißen, Crescentibus delictis, poenae exasperari debent, das ist, wenn Sünd und Laster wachsen und zunehmen, so muß man auch die Strafe schärfen. Wie denn der Diebstahl zu Mosis Zeiten nur vierfach, oder einfach, zu Salomonis Zeiten aber siebenfach ist gestraft worden, in Sprüchen Salomonis am sechsten Capitel. Auf den heutigen Tag aber geht es in der Sündfluth dieser Welt nach den üblichen Rechten also zu, jemehr Sünd und Laster überhand nehmen, je weniger dieselbige angesehen und gestraft werden. Vor Jahren hat man nach der Mosaischen Landesordnung, als Exempel statuiren müssen, daß es andere

sehen, und sich daran lehren sollen, auf den heutigen Tag aber heißt es nicht allein mit den Ehebrechern, Si non caute, tamen caute, sondern auch nach den üblichen Rechten muß man so caute so behutsam, vertraut und verschwiegen mit bekannten und widerholten Ehebrechern umgehen, daß es kein Mensch wissen oder erfahren solle, damit nur niemand sich daran lehren, und von solcher schweren Sünd abgeschreckt und abgehalten werde. Das sind peccata in costum claustrantia, und solche Sünden, die bis in den blauen Himmel schreien, damit ohn allen Zweifel diese Stadt bisanhero mit Blutschulden angefüllt und überhäuft worden.

Darum obwohl auf den heutigen Tag, die weltliche Obrigkeit nicht an die Mosaische Landesordnung verbunden, so kann es doch nicht schaden, daß sie auch dieselbige alte göttliche Gesetz und Recht lehren, und ihre üblichen Rechte mit denselbigen collationiren und vergleichen. So wird es sich bald finden, worinnen der Sack zuviel oder zuwenig geschehe. Neben dem sie auch sonst fleißig in dem göttlichen Gesetz sich üben sollen, wie der König David gethan, der sich gerühmet in seinem hundert und neunzehnten Psalm: GOTT ich hab Lust zu deinen Zeugnissen, die sind meine Rathseut. Wie auch der König Asaphus sich vernehmen lassen, daß er keine Råth lieber habe, denn die er in den Büchern finde, die ohne alles Ansehen der Person am besten zurathen, und ganz ungeschweht ihm die Wahrheit offenbaren. Welchen löblichen Exempeln noch auf den heutigen Tag Christliche Obrigkeit nachfolgen, und daneben Gott den Herren bitten sollen, daß er ihnen gebe ein rechtschaffen Herz, daß sie halten seine Gebot, Zeugniß und Recht im ersten Buch der Chronica am 30. Cap. Daß Güte und Treu einander begegnen, Gerechtigkeit und Friede sich küssen, daß Treu auf Erden wachse, und Gerechtigkeit vom Himmel schaue, daß uns auch der Herr Gutes thue, damit unser Land sein Gewächs gebe, im fünfundachtzigsten Psalm, das helfe der allmächtige, barmherzige GOTT und Vater, durch GOTTES REICH, in Kraft des Heiligen Geistes, AMEN.

Eingefandt von Pastor C. Schwankowsky (im März 1861.)

Ein Blick unter den Deckel der Freiheit in einer missourischen Gemeinde in Wisconsin.

Die Missouri Synode rühmt bekanntlich hoch die christliche Freiheit, und welcher Christ sollte sich nicht darüber von Herzen freuen, wenn es ihr wirklich Ernst damit wäre: denn wir sind von Gott durch Christus zur Freiheit berufen; wo wir 1.) frei sind von dem Fluch des Gesetzes, oder von seiner verdammenden Kraft, indem wir ohne des Gesetzes Werk aus Gnaden gerecht und selig werden; 2.) frei von der Herrschaft der Sünde und 3.) frei von dem Zwange des Gesetzes, indem wir als Begnadigte mit Lust und kindlicher Liebe Gott folgen. Leider aber ist offenbar geworden, und das sei

Gott geklagt! daß die Missouri Synode, durch die falsche Lehre von Kirche und Amt und die daraus hervorgegangene Kirchenordnung, diese Freiheit zu einem Deckel der Bosheit mißbraucht. Sie verfälscht Gottes Wort, indem sie der Gemeinde Rechte und Freiheiten zusichert, die noch nie in der Kirche Gottes dagesewesen sind. Sie giebt der Gemeinde das höchste Gericht in der Kirche und macht den Diener des Herrn zu einem Knecht der Gemeinde, der nur die Rechte und Vollmachten der Gemeinde ausübt. Aber wie viel dieser Synode und ihren einzelnen Pastoren solche Zusicherung ein Ernst ist, wird Jedermann wissen, der schon einen Blick unter diesen Deckel der Freiheit gethan hat; und wer noch keine solche Gelegenheit gehabt hat, dem biete ich sie hiermit dar, indem ich ihn anweise, einen Blick in die ev. luth. St. Johannis-Gemeinde in Town Abbott, Cheboygan Co., Wisc. zu thun. Ich thue dieses der Wahrheit zu gut, auf daß zum Heil vieler verführten Seelen immermehr offenbar werde, der Betrug, den diese Synode, mit der christlichen Freiheit spielt. Die Missouri Synode, welche kein anderes Recht anerkennt, als das, welches sie erfunden hat, und darum sich nicht scheut, die alten lutherischen Kirchenordnungen zu scheitern und uns zu verdammen, (weil wir uns auf die alte sächsische und pommerische Kirchenordnung verpflichtet haben und ihr gemäß unser Amt in der Furcht Gottes verwalten,) wird immer mehr erfahren, daß ihre neue Kirchenordnung noch nicht die göttliche Probe bestanden hat, und nicht bestehen wird, (wie die alten Kirchenordnungen sie bestanden haben, trotz all den Stürmen der Zeit, die die Kirche in ihren Grundfesten zu erschüttern drohten,) dafür zeugen die Erfahrungen, die diese Synode auf die betrübteste Weise in ihren Gemeinden machen muß, der gerechte Lohn für ihr eigenes Nachwerk. Auch der Lohn wird nicht ausbleiben, den sie zu erwarten hat für die Verwüstungen, die sie in unsern Gemeinden anrichtet durch ihre falsch gerühmte Freiheit und durch Verlästerung unserer Lehre und gesunden Praxis göttlichen Wortes, wie sie in wahrer Liebe und rechtem Ernste bei uns geführt wird. Herr W. Kolb, Pastor genannter St. Johannis-Gemeinde, ist durch und durch ein Missouri Mann, der da leibt und lebt in der Lehre und Praxis dieser Synode. Sein größter Fehler ist, daß er nicht so heuchlerisch und versteckt auftreten kann, wie mancher seiner Brüder, indem sein higiges Temperament ihn zu offenen Handlungen mit fortreißt, und ihn alsbald in Kampf und Fehde mit seiner Gemeinde versetzt. Eine solche Veranlassung war z. B. die dringende Forderung die er machte, sein Pfarrhaus auszubauen, seinen Gehalt zu vergrößern, und eine schöne große Kirche zu bauen. Diese Forderung wäre zu entschuldigen, ja in mancher Beziehung zu loben gewesen, wenn er nicht damit bewiesen hätte, daß es den Herren Pastoren der Missouri Synode nicht so ernst ist mit der christlichen Freiheit, die sie zu beschützen, und den christlichen Gemeinden zu erhalten vorgeben; wenn sie den Herrn Pastor Grabau der Priesterherrschaft beschuldigen, und ihre und unsere Gemeinden davor warnen, und besonders,

wenn eine Aussicht vorhanden ist, eine Gemeinde damit zu gewinnen. Wie z. B. wann der Herr Pastor Grabau in seinem Hirten-Brief gesagt hat: „Die Gemeinden seien dem Diener der Kirche in allen Dingen gehorsam schuldig, die nicht wider Gottes Wort sind,“ worüber er sich oft und viel dahin erklärt hat, daß er nur einen mit Gottes Wort überzeugten Gehorsam verlange. Siehe z. B. den 4. Syn. Br. Seite 37. Hier heißt es: „Es soll nicht so verstanden sein, daß der Pastor hinstreten könnte, und von der Gemeinde fordern: dies und das müßt ihr thun; denn es ist dem Worte Gottes nicht zuwider, oder auch: es ist dem Worte Gottes gemäß! sondern vielmehr: daß eine christliche Vorsteher- und respective Gemeindeversammlung gehalten wird, da denn aus Gotteswort überlegt wird: ob es demselben zuwider sei gegenwärtig z. B. eine Vergrößerung der Kirche oder Schule u. d. g. vorzunehmen. Ist solches nöthig und möglich, so ist auch genug erwiesen, daß die Sache selbst dem Worte Gottes gemäß ist, und vorgenommen werden kann. Gesezt aber, die Gemeinde wäre gegenwärtig in so großer Schuldenlast, oder in anderer Noth, so würde sich in der Berathung bald ergeben, daß es gegenwärtig dem Worte Gottes zuwider sei einen solchen Bau zu beginnen.“ Es würde in die Länge führen, wenn ich beschreiben wollte alle die Wege und Mittel, welche Herr Pastor Kolb gegangen ist, angewendet hat, um seinen Zweck zu erreichen. Ich will daher nur andeuten, und der Leser dieses wird genug erblicken, und hören, wenn der Deckel ihrer gerühmten Freiheit auch nur ein wenig gelüftet ist, nämlich: das Ausschließen einzelner Kirchglieder, das Toben in den Gemeindeversammlungen, die Wärfen im Reichthum, oft Etundenlang, die Predigten, wo Donner und Bliz einzuschlagen drohten und wie manche arme Seele in große Noth und Angst gerieth, deswegen gebannt zu werden, und zwar, weil seit drei Jahren in dieser Gegend Missethater war und viele Kirchglieder nicht ihr eigenes Brod gebaut haben und daher in Schulden geriethen, und sie in solcher Noth die Forderung ihres Pastors nicht unbedingt erfüllen konnten, so gerne sie es sonst gethan hätten. Es war auch keineswegs ihr Heil schuld; denn diese kleine Gemeinde hat in dieser Zeit der Noth in Einem Jahr \$53,00 Collette für ihre Synode gegeben, und ihrem Pastor pünktlich das Pfarrgehalt entrichtet. Es half aber keine Vorstellung, und selbst seine Amtsbrüder standen in mancher Beziehung dem Pastor Kolb in seiner Zwingarbeit bei. — Eine Untersuchungs-Committee soll zwar den Pastor in Einem getadelt und besonders eine Predigt gerügt haben, nämlich: daß sie am Bußtag gehalten wurde und nicht an einem anderen passenderen Tage; wenn gleich in dieser Predigt alle, die die Forderung ihres Pastors nicht in unbedingtem Gehorsam erfüllen wollten, verflucht und verdammt wurden. Da die Committee und zuletzt der Pastor einsehen mußte, daß sie schon zu viel den Deckel ihrer gerühmten Freiheit gelüftet hätten, und sie fürchten mußten, die „Grabauer“ könnten es sehen u. hören, wie man

mit der Freiheit spielt, so stand zuletzt der Pastor von seiner unchristlichen Zwingarbeit ab, und der Deckel ward zugeklappt. Die größte Zahl der Kirchglieder dieser Gemeinde gehörte in Deutschland zu der unirten Kirche, und sie hatten daher wenig Gelegenheit, die reine Lehre der lutherischen Kirche und ihre gesunde Praxis aus eigener Erfahrung kennen und lieben zu lernen, daher sie auch leicht von der Missouri Synode verführt werden konnten durch das Ausschänge-Schild christlicher Freiheit. Daß aber dieses nur so lange geschehen konnte als Unwissenheit herrschte, beweist folgender Vorfall. Herr Pastor Kolb, in seinem Eifer gegen Buffalo, ging einmal soweit, daß er seiner Gemeinde verbieten wollte, bei seinem nächsten Nachbar, einem Schuhmacher der zu meiner Gemeinde gehört, und dessen Güte er oft in Anspruch nehmen mußte, arbeiten zu lassen, denn er wäre ein falschglaubiger Mensch. Da widersprach ihm denn beinahe die ganze Gemeinde, mit der Erklärung, sie hätten noch nichts Falschglaubiges an diesem Manne gesehen noch gehört; Denn über den Lehrunterschied der beiden Synoden Missouri und Buffalo könnten sie nicht richten, da sie kein Unparteiisches Urtheil hätten, und nur einseitig im Lutheraner berichtet würden. Es kamen denn nach und nach etliche dadurch, daß sie den Lutheraner und ihre Kirchenordnung mit der Praxis ihres Pastors verglichen zu der Einsicht, daß nicht alles Gold ist, was glänzt. Z. B. Ein alles ehrwürdiges Kirchglied weigerte sich lange Zeit den Lutheraner zu lesen, denn er haßte den Kirchenstreit beider Synoden. — (Der liebe Mann erkannte noch nicht den heimlich versteckten Geist der unirten Kirche, der den offenen Kampf für das reine Wort Gottes haßt und demokratisches Wesen in die Kirche einzuführen suchte, das doch nur in die Politik aber nicht in die Kirche gehört, in welcher der König Jesus Christus durch sein Wort und Geist allein herrschen muß.) Als der Mann aber durch das ernstliche Anhalten seines Pastors im Reichthum sich endlich doch bewegen ließ, den Lutheraner zu lesen, da lernte er die Lehre seiner Synode und ihre Kirchenordnung kennen, und wie sie im Widerspruch mit der Praxis seines Pastors in ihrer Gemeinde stand. Ich hörte daher, wie er und andere Kirchglieder jener Gemeinde, die dieselbe Ueberzeugung gewonnen hatten, sagten: wir wollen uns nicht im Ungehorsam gegen unsere Kirchenordnung erweisen, sondern einfach sehen, ob wir wirklich solche Rechte und Freiheiten haben, wie uns versprochen worden ist, oder ob alles nur ein Humbug ist. Aber leider mußten sie erfahren, wenn sie Ansprüche machen wollten auf die Rechte des 13. Paragraph des 1. Theils der Kirchenordnung besagend: „daß die Gemeinde das höchste und letzte Gericht in der Kirche ist, daß die Prediger ihre Diener sind, und ihnen verantwortlich, daß die Gemeinde und jedes einzelne Gemeindeglied das Recht hat, die Lehre ihrer Prediger zu prüfen, deren Leben und Amtsführung zu beaufsichtigen und sie zu ermahnen und zu strafen, daß sie verstummen mußten, wenn der Herr Pastor

oder eine Conferenz gerichtet oder nur delegirt hatte, so daß sie wenn man sie geschrien und ihnen das Fell über die Ohren gezogen hätte, Abbitte thun mußten, weil sie bei dieser Arbeit nicht ganz stille halten wollten. Es schmerzte ja zu tief, um alle die große Freiheit betrogen zu sein. — Das Gesagte gilt auch von dem, was ich nun den Blicken der Leser zeigen werde. Ehe ich mein Amt in der St. Pauls Gemeinde dahier angetreten hatte, hatten sich drei Kirchglieder derselben an die Missouri Gemeinde angeschlossen, ohne von ihrer Gemeinde ordentlich entlassen zu sein, indem sie in Klagen gegen ihren früheren Pastor Romanowsky, verwickelt waren. Da ich aber dieser Pastor dem Kirchengericht entzogen hatte, so konnte ich die Kirchenzucht nicht anders fortsetzen, als durch Vermahnung zur Abbitte, wo ich dazu Gelegenheit fand. Eine solche bot sich mir dar, als mich Vater H. rufen ließ und mir bekannte, daß es ihm herzlich leid sei, daß er seine Kirche wegen Persönlichkeiten gegen seinen früheren Pastor verlassen, und sich an die Missouri Gemeinde angeschlossen habe. Ich fragte ihn, was ihn zu dieser Erkenntnis geführt hätte? Er erwiderte: die getreue Züchtigung meines Gottes, die inne werden läßt, was es heißt, seinen Herrn und Gott verlassen, und ihm nicht dienen. Ich glaubte mehr Liebe und Freiheit in der Missouri Gemeinde zu finden, als in der Buffalo Gemeinde dahier, allein ich habe mich sehr getäuscht; denn ich habe eine Behandlung gefunden, wie man keine in einer christlichen Gemeinde sucht. *)

Kurze Zeit nach seiner Aufnahme wurde Vater H. von Herrn Pastor Kolb gerufen, und von ihm hart gestraft: daß er zu Kirchgliedern gedauert habe, er sei mit dem Aufhebel seines Sohnes nicht zufrieden, weil er seinen Sohn nicht als Junggesell und seines Sohnes Braut nicht als Jungfrau ausgeben habe: denn da er, wie sein Sohn, Gottlieb heiße, so wisse man nun nicht, ob er oder sein Sohn die betreffende Person sei. Und nachdem Vater H. zugestand dies gesagt zu haben, so sagte Past. Kolb weiter: daß er Niemand als Junggesell oder Jungfrau abkündige, es sei denn, sie hätten beide vor ihm geschworen, daß sie das wirklich in der That seien. Ich erwähne dieses, weil es Jedermann auffällig sein muß, daß in einer solchen sich der Freiheit rühmenden Gemeinde der Eid so oft gefordert wird, daß selbst bei Kirchenzuchtsfällen schwere Eide abgenommen werden und beinahe

*) Ueber diese Behandlung ersuche ich Halbesleben: Als er bei Herrn P. Kolb um Aufnahme in dessen Gemeinde nachsuchte, habe derselbe erklärt: da er keine ordentliche Entlassung erhalten könne, so könne er ihn nur aufnehmen, wenn er erkläre, daß er von seiner Gemeinde abgehen wolle um der falschen Lehre willen, die die Buffalo Synode bekenne. Er habe erwidert: das könne er nicht sagen, das wisse er nicht, aber wohl, daß sein Pastor manchen Unrichtigen und Unwürdigen in seinen Predigten gesagt habe. Dr. P. Kolb habe ihn darauf zu überlegen gelacht, daß die Buffalo Synode falsch in der Lehre von Kirche und Amt sei. Vater H. aber sei bei seiner ersten Aussage haben gelächelt: er könne nicht glauben, daß die Buffalo Synode eine falsche Kirche sei. Da nun der Pastor nichts weiter gesagt habe, so habe er (Vater H.) bei seiner Aufnahme die Frage: Gehen Sie von der Buffalo Gemeinde ab? verstanden von der Lehre seines früheren Pastors, an der er Anstoß genommen, und habe geantwortet: Ja, so wahr mir Gott hilft!

jede Aussage und Aussage mit einem Eid bekräftigt werden muß. Wie nun z. B. der Pastor sagt: „Ich frage Sie bei dem heiligen Beisamen Christi“ u. s. w. Gottes Wort fordert von den Christen, daß ihre Rede sei: Ja, Ja, Nein, Nein, und was darüber ist, erklärt es vom Uebel. Es ist ein andres die weltliche Obrigkeit und ein andres ein geistliches Gericht, denn bei letzterem entscheidet nur Gottes Wort, und nicht der Eid. Das geistliche Gericht hat auch nur über das was offenbar geworden ist, zu richten, und nicht über Heimlichkeiten; denn ist letzteres der Fall, so geschieht es nicht leicht ohne Gewissenszwang. Aber das kann Alles unter dem Deckel der missouri. Freiheit geschehen! —

Water H. erzählte weiter: Der Herr Pastor Kolb habe von ihm verlangt, er solle einem Kirchengliede, welches ihm \$200 schuldig war, die Interessen schenken; denn in Gottes Wort sei entschieden verboten, Interessen zu nehmen. Als aber W. H. erklärte, daß er das nicht thun könne, noch wolle, da er die Ansicht des Hrn. Pastors nicht theile, ja im Gegentheil beweisen könne, daß selbst Dr. Luther einen mäßigen Zins als in Gottes Wort begründet erlaube, da wurde der Pastor so aufgebracht, daß er ihn einen gottlosen Wucherer schalt und von ihm forderte, er müsse nach Gottes Wort diesem Kirchengliede auch das ganze Capital schenken. Hierauf erwiderte Water H.: warum soll ich das thun müssen? habe ich nicht genug gethan, daß ich diesem Kirchengliede \$200 geborgt habe, daß er 40 Acker Land kaufen konnte, um Brod für seine Familien zu finden? Dazu habe ich nur 7 Procent gefordert, und nicht, wie Wucherer thun, 10 bis 20 Procent, und habe ihn nie gedrängt, sie zu bezahlen. Ist es nicht recht und billig, daß dieses Glied, nachdem es durch Verkauf jenes Landes \$200 Gewinn gemacht hat, aus Dankbarkeit mir die Interessen zahle? Ich bin im Alter, und habe mein Vermögen meinen Kindern gegeben bis auf einige hundert Dollar, und die bedarf ich in meinem Alter für mich und meine altersschwache Frau. Was sollte ich denn anfangen, wenn Sie mir zur Pflicht machen, alles zu verschenken, wenn ich selbst in Noth dadurch gerathen würde? Dann, sagte der Herr Pastor muß Sie die Gemeinde erhalten! Wie können sie aber das? erwiderte Water H., wenn sie, wie ich, alles vergeben haben? Denn, was mir Pflicht ist, ist es auch für die Andern; ausgenommen, es würde Gütergemeinschaft eingeführt werden. Da Herr Pastor Kolb auf diese Weise nichts ausrichten konnte, so nahm er seine Zuflucht zur Predigt und zum Weichtstuhl. Alle Sonntag konnte man nun hören: „Der Weichtstuhl! in der Hölle muß er die umstehenden Ducaten zählen; der Gottlose Wucherer! und da kann er noch sagen“ u. s. w. Ich nehme nur 7 Procent und nicht 20 und 30;“ u. s. w. Und da Water Hilger sich bei der Gemeinde beklagte, daß der Herr Pastor ihn alle Sonntage auf die empfindlichste Weise persönlich in der Kirche angreife, und er dadurch angefochten wurde, nicht wieder in die Kirche zu gehen, so erklärte der

Herr Pastor: Das sei nicht wahr! seine Predigten seien nur objectiv und nicht subjectiv gehalten worden. Aber zu derselben Zeit sagte er: „Water H. ist doch ein verfluchter Weichtstuhler!“ Schon in einer früheren Gemeindeversammlung trat der Pastor mit der Frage vor die Gemeinde: „Weiß Niemand Etwas von Water H. zu sagen?“ — und da alles stille blieb, und gespannt wartete, was nun kommen sollte, sagte er: „Nun dann weiß ich Etwas: „Water H. ist ein verfluchter Weichtstuhler!“ — Aber es konnte nicht helfen, daß die Gemeinde darüber entrüstet ward, und für Water H. sprach, was sie vermochte — denn Water H. ist bekannt als ein rechtschaffener Christ, und als Glied der Kirche hat er stets das Seine gethan, ja in mancher Beziehung mehr, als die anderen. — Was er nun auf der Kanzel nicht vermochte, das versuchte er denn im Weichtstuhl. Wenn z. B. Water H. kam und mit Seufzen sich niederkniete, fragte ihn Pastor Kolb: „Warum seufzen Sie? Drückt Sie der Geiz oder Ihr verdammtes Wucher, den Sie treiben?“ u. s. w. — Besonders auffällig ist es, daß der Weichtstuhl so sehr gemißbraucht wird, so daß es nicht selten vorkam, daß wenn Streit in der Gemeinde entstand, die Weichtstuhler bis spät Abends sitzen mußten, indem einzelne oft eine Stunde lang im Weichtstuhl gehalten wurden. Was wunder dann, daß in so vielen Gemeinden in unserem Staat, die zur Missouri Synode gehören, die christliche Beichte, die so heilsam und segensreich ist, wenn sie recht gebraucht wird, Verachtung und Haß erfährt, und daß man dagegen streitet, und selbst bis zum thätlichen sich an dem Pastor vergreift? —

Man muß sich eben merken, daß da auch dies ein Stück von dem Spiel unter dem Deckel der Freiheit ist, daß man in Synodalberichten und im Luthraner schreibt, es sei der Gemeinde überlassen, ob sie die Weichtstuhler haben wolle, oder nicht, aber in der Praxis wird sie den Gemeinden aufgezungen auf Kolbische Weise, durch Versuchen und Verdammen von der Kanzel, denn das ist eben das Wesen Missouri's: in der Theorie Freiheit, in der Praxis Zwang. Als Herr Pastor Kolb vorgehalten wurde, daß er im größten Widerspruch lebe, denn theoretisch verbiete er, Interessen zu nehmen, und nenne es verfluchten Geiz und Wucher, und in der Praxis treibe er am Wollfeste Land speculation mit mehreren hundert Dollar; und als ihm bezeugt wurde, daß er selbst von einem Kirchengliede 8 Procent Interessen genommen habe, da sagte er, was kaum zu glauben wäre, wenn es nicht bezeugt werden könnte: Er, als Pastor, habe das Recht und die Freiheit dazu. Ferner sagte mir Herr Pastor Kolb selbst: „Es ist Thorheit daß ich gesagt haben soll, daß Interessen zu nehmen verdammt Wucher sei, und lachend setzte er hinzu: Ich nehme selbst Interessen.“ — Es that mir in der Seele weh ein solches Bekenntniß zu hören; aber ich dachte: was geschieht nicht Alles unter der Decke der Freiheit in dieser Missouri Synode! Gott sehe in Gnaden drein und andere es!

Da Water H. fortwährend von seinem Pastor verfolgt wurde, auf die ungerechteste Weise, so entschloß er sich, bußfertig zu seiner rechten Kirche, die er verlassen hatte, wieder zurück zu kehren. Da dieses der Pastor Kolb hörte, so kam er zu Water H. und vermählte ihn, zu bleiben und versprach ihm in Ruhe und Frieden zu lassen; und auf dieses Versprechen hin blieb er noch einige Monate. Nachdem er jedoch erfahren, wie schändlich ihn Pastor Kolb betrogen hatte, und er weder innerlich noch äußerlich zur Ruhe kommen konnte, so machte er mit seiner Rückkehr entschiedenen Ernst. Da Water H. von uns nicht entlassen war, so konnten wir ihn als kein eigentliches Glied der Missouri Gemeinde anerkennen, und wir verlangten daher von ihm, Bekenntniß und Abbitte vor dem Kirchenvorstand. Solches Bekenntniß legte er bußfertig ab, und nachdem dieses der Gemeinde bekannt gemacht worden, wurde er und seine Frau wieder zur Abendmahlsgemeinschaft zugelassen. Mit Pastor Kolb hatte ich daher in dieser Sache nichts zu thun. Kurze Zeit darauf ließ mich Water H. abermals rufen und theilte mir mit, indem seine Frau in Angst und Thränen war: Pastor Kolb sei in ihrem Hause gewesen, und habe ihnen erklärt, sie seien im Bann, so er nicht erkenne, daß er einen falschen Eid geschworen, daß sie sich an eine falsche Kirche angeschlossen, und daß er ein verfluchter Weichtstuhler sei. Als Water H. aber sagte: „Sie können mir den Himmel nicht zuschließen, nicht meine Buße, meinen Glauben und Hoffnung rauben,“ antwortete er: „Ja, ich schließe Euch den Himmel zu, Kraft meines Amtes, und wenn Sie hundertmal das Abendmahl bei Pastor Schwantowsky nehmen, es wird Ihnen nichts helfen, Sie sind ewig verdammt und vermaledeit!“ In einer förmlichen Wuth soll er lange Zeit so fortgemacht haben, und mir wäre es kaum möglich gewesen, das alles zu glauben, wenn nicht die alte Mutter, darüber sehr angefochten gewesen wäre und es mit Thränen bezeugt hätte. Ich zeigte ihnen, daß unter diesem Verhältniß eine solche Drohung nichts Schaden könne, da Pastor Kolb kein göttliches Recht an sie habe; Denn sie wären irrig gewesen, und wären nun wieder, rechtmäßig, Glieder meiner Gemeinde, und nicht der des Herrn Pastors Kolb, daß er sie aber unrechtmäßig in seine Gemeinde aufgenommen gehabt, das habe er zu verantworten, und was sie gesündigt hätten, sei ihnen durch die Kirchenbuße und Absolution vergeben. Einige Tage darauf kamen zwei Kirchenvorsteher Pastor Kolb's Water H. und Frau zu vermählen. Als aber Water H. sagte: Was wollt ihr noch bei mir, nachdem ich und meine Frau schon von eurem Pastor gebannt sind? erklärten sie, daß es nur eine Drohung gewesen sei; sprachen aber ihr Bedauern aus, daß ihr Bruder H. so viel auf die ungerechteste Weise leiden müsse; sie hätten nicht so lange in einer solchen Gemeinde bleiben können, wenn es ihnen so ergangen wäre, und sie wären nur hier, um wenigstens die Form ihrer Pflicht zu erfüllen. Eines aber möchten sie von Br. H. erbitten; daß er noch einmal in ihrer Gemeinde er-

scheine, oder doch schriftlich erkläre, daß er Unrecht gethan habe, daß er geschworen er ginge um der falschen Lehre willen von Buffalo ab da er doch in einer Versammlung erklärt habe, er wäre nie in seinem Herzen missourisch gewesen. Aber Vater H. wollte darauf nicht eingehen, denn er sei sich bewußt, daß er nur um des Anstößigen willen was er in den Predigten seines früheren Pastors gefunden, sich an die Missouri Gemeinde angeschlossen habe, und in Wahrheit habe er die Buffalo Synode, wie er das auch schon in mehreren Gemeindeversammlungen bezeugt, noch nie für eine falsche Kirche gehalten, und wegen der schlechten Behandlung Herrn Pastor Kolb auch noch nie in seinem Herzen Ursache gefunden, missourisch zu werden, und überhaupt habe er die Unterscheidungslehren beider Synoden früher noch nie recht erkannt und zu schätzen gewußt, wie er jetzt zu thun Ursache habe. Da nun demungeachtet viele Kirchglieder glaubten, wenn er dennoch Abbitte thun würde, da doch der Schein wieder ihn wäre, so könnten sie den Bann von ihm abwenden, so reichte er, obwohl ich ihm davon abgerathen, um nicht den Schein zu geben, als stelle ich ihn unter die Gerichtsbarkeit dieser Gemeinde; eine solche Abbitte ein, um, wie er mir sagte, auch allen Schein, der wieder ihn seine könnte, hinwegzutun. Allein der Herr Pastor Kolb und einige seiner Anhänger, die ihn blindlings folgen, verwarfen die Abbitte, weil es, wie sie sagen, unter ihrer Würde sei, von einem solchen Menschen ein Schreiben dieser Art anzunehmen. Hört u. seht, welche Tyrannei unter dem Deckel der Freiheit Ist das nicht unerhört? Ein Delinquent hat noch das Recht, bevor das Urtheil an ihm vollzogen wird, zu sprechen und zu bekennen; das Recht hat aber kein Glied der Freiheitsherrlichen Missouri Gemeinde dahier. Eine Tyrannei sonder Gleichen! Da Herr Pastor Kolb einmal beschlossen hatte daß Vater H. gebannt werden müsse, so war auch kein Weg noch Mittel zu finden, ihn zu retten; denn obgleich viele Kirchglieder, schriftlich und mündlich vor der ganzen Gemeinde, Konferenz und Synode dagegen zu protestiren suchten, so nützte es ihnen doch nichts weiter, als daß sie selbst in Kirchenzucht genommen u. bedroht werden, in den Bann gethan zu werden, so sie nicht unbedingt für den Bann des Vater H. sich erklären wollten. Die Lehre der Missouri Synode vom Bann, fordert, wie bekannt, daß die ganze Gemeinde einstimmig sein müsse in der Erkenntniß, daß das in Kirchenzucht stehende Glied nach Gottes Wort gebannt werden müsse, und daß daher, um diese Einigkeit zu erlangen, alle diejenigen Glieder zuerst gebannt werden müssen, welche um irgend einer Ursache willen nicht für die Vollziehung des Bannes stimmen oder ihre Zustimmung geben wollen. Nach diesem Grundsatz sollte auch hier verfahren werden; wodurch zehn Familien in Kirchenzucht genommen wurden. Der Grund, daß diese Kirchglieder nicht für den Bann des Vater H. stimmen konnten, lag darin, daß sie nicht die Erkenntniß in Gottes Wort finden konnten, daß er sich so sehr veründigt hätte, daß er ohne alle Rücksicht gebannt werden müßte. Der

Schein, daß er einen falschen Eid geschworen haben sollte, war für sie nicht begründet genug. Dazu war Vater H. bereit, durch eine christliche Abbitte die Gemeinde und Pastor zufrieden zu stellen. Ferner konnten sie die Buffalo Synode nicht unbedingt für eine falsche Kirche erkennen. Und endlich glaubten sie, daß der Herr Pastor Kolb durch sein Verhalten den Austritt des Vater H. aus der Gemeinde verschuldet habe, und daß er vor allem verpflichtet sei, zuerst Buße zu thun.

In einer Gemeindeversammlung, wo mehrere Pastoren anwesend waren, erinnerten sie an die traurigen Gemeinde-Verhältnisse in Johannisburg im Staat New-York und an das Urtheil darüber im Lutheraner.

Die Missouri Synode, sagten sie, nimmt diesen Haufen Mottirer in Schutz, und besonders die welche von Pastor C. Gram in den Bann gethan werden mußten; denn der Schreiber des Lutheraners fragt: womit haben sie gesündigt? und kann ihre Sünde namhaft gemacht werden, wie in Gal. 5. geschieht? So fragen wir: Was hat Dr. H. gesündigt? und kann seine Sünde in Gal. 5. namhaft gemacht werden? Ohne Hinweis seiner Sünde aus Gottes Wort können wir nicht für den Bann stimmen. Der Beweis wurde damit geliefert, daß Herr Pastor Kolb einfach erklärte: er hat die Gemeinde nicht gehört, und darum muß er gebannt werden; denn Gottes Wort sagt: hört er die Gemeinde nicht, so halte ihn für einen Heiden und Zöllner. Wie aber konnte Vater H. die Gemeinde hören, da ihre Ordnung Einstimmigkeit fordert, und die Gemeinde noch nicht in dieser Ordnung vermahnt hat? Ferner: Wo steht in Gottes Wort geschrieben, daß die Gemeinde gehört werden müsse, ob sie Gottes Wort sagt oder nicht? und da Vater H. und ein großer Theil der Gemeinde, die Ueberzeugung hatte, daß die Klage der Gemeinde, nicht in Gottes Wort begründet sei, so konnte er nicht das Vertrauen finden, die Gemeinde, oder eigentlich nur einen Theil derselben, zu hören und ihr unbedingt zu folgen. Siehe Lutheraner No. 3 Jahrgang 9 Seite 21. „So sagten einst die Papisten zu Luther: Wer die wahre Kirche nicht hört, der ist ein Heide und Zöllner; also bist du ein Heide und Zöllner. Aber Luther antwortete: Das Erste gebe ich zu, aber erst beweist daß ihr die wahre Kirche seid; dann muß ich euch freilich hören, oder ich bin ein Heide und Zöllner. Die wahre Kirche läßt aber nur das wahre Wort Gottes von sich hören. Haltet ihr mir das nicht vor, so höre ich auch aus eurem Munde die Stimme der wahren Kirche nicht; und wenn ich euch damit nicht höre, so bin ich damit nicht der Kirche ungeborsam.“ Da aber die Zahl, welche sich wider den Bann erklärte, immer größer ward, so mußte der Herr Pastor Kolb fürchten, daß zuletzt noch die ganze Gemeinde sich dagegen erklären würde. Er versuchte daher alles, was in seinen Kräften stand, dieses zu verhindern. Es wurde eine Versammlung nach der anderen gehalten und seine Anhänger besonders zur Beständigkeit vermahnt. Zuletzt sagte er: Wenn ihr Vater H. nicht bannen wollt,

dann spreche ich euch an und trete auch mit ihnen! Und als man ihm erwiderte: Das sei doch zu wenig, so sagte er, es würde sich wohl Niemand finden, daß er ihn treten könne. Und obwohl man anfing, an der Heiligkeit der Lehre Missouris zu zweifeln und sich offen dagegen auszusprechen, so begab man doch noch die Hoffnung, aller Noth ein Ende machen zu können, wenn man die Synode um Abberufung ihres Pastors anginge und einen anderen Pastor erhalten würde. Ein altes ehrw. Kirchglied, welches schon in Deutschland zur Zeit Professor Schwabes ein Glied der lutherischen Kirche wurde, u. jetzt besonders in beständigem Kampf mit Pastor Kolb stand, wegen des unchristlichen Verhaltens desselben, reiste deswegen auf eigene Kosten zu dem Präsidenten der nördlichen District-Synode von Missouri, und kam mit Freunden zurück, mit der Nachricht, daß P. Kolb abberufen werden würde. Allein der gute Mann sollte diese Freude nicht mehr erleben, denn er starb wenige Wochen darnach. Pastor Kolb der sich weigerte, ihm noch Abendmahl zu reichen, soll, wie Zeugen dieser Privatbesorge versichern, diesen alten christlichen Mann buchstäblich zu Tode gemartert haben. — Mehrere Male soll dieser keusche Mann dem Pastor das Haus verwiesen und erklärt haben, daß er ihn als von Gott gebannt betrachten müsse, da er auf so viele Vermaahnungen hin nicht Buße thue, und in seinem hierarchischen Wesen eigenmächtig verharre. Der Pastor aber stürmte so lange auf ihn ein mit seinem Verdammungs-Urtheil, bis er ihn zu einer Abbitte vermocht hatte. Der Tod dieses wackern Vorkämpfers, der mehr als die anderen alle, einen tiefen Blick unter den Deckel der Freiheit seiner Synode gethan hatte, und aus Liebe zur Wahrheit kämpfte und stritt, entmuthigte sie alle, bis ihre Hoffnung wieder auflebte durch die Nachricht, daß Pastor Kolb eine Vocation von einer anderen Gemeinde angenommen habe. Das Erste daher war, daß die Gemeinde zu ihrem verminnten Rechte griff, und die in Kirchenzucht stehenden Glieder lossprach und Vater H.'s Bannfessel niederzulegen suchte. Allein sie wurden bald überzeugt, daß, wenn auch das höchste und letzte Gericht der Kirche urtheilt und beschließt, dennoch der erste nächste missourische Pastor solchen Beschluß und Urtheil umstoßen kann. So kam es, als sie Herrn Pastor E. Mullanovsky von Cheboygan Falls als ihren Filial-Prediger beriefen. Der erklärte einfach: Vater H. müsse gebannt werden, und die Gemeinde müsse einstimmig sein. In großer Noth und Angst, daß die größte Zahl der Kirchglieder zuletzt noch gebannt werden müsse, und daß auf diese Weise ihre Gemeinde zu Grunde gerichtet würde, kamen sie überein ihrem Pastor folgenden Vorschlag zu machen, der nach seiner ganzen Art die Verzweiflung offenbart, welche sie förmlich blind gemacht hatte, in vollem Widerspruch mit ihrer Lehre und kirchlichen Praxis zu handeln nämlich: Beschl. : daß nur die, welche für den Bann stimmen können, sich laut dafür erklären sollen, hingegen die, welche in ihren Gewissen gebunden, dagegen stimmen zu müssen, sollen stillschweigen, nicht protestiren, geschrieben lassen; und solches Verhalten soll letztere nicht verantwortlich machen; und doch soll die ganze Gemeinde keine Einstimmigkeit und doch eine Einstimmigkeit sein; denn letzteres verlange die Synode, und Erstes könne das Gewissen der Angehörigen nicht zugeben. Das ist ohngefähr der Sinn ihres Beschlusses, so weit er mir zur Kenntniß gekommen ist; und ich habe an der Wahrheit nichts verfehlt, wie

ich für bestimmt annehmen kann. Da die ganze Verhandlung ein Geheimniß bleiben soll, damit die Grabaner, wie sie sagen, es nicht hören und offenbar machen können, so schweigen viele; aber der größte Theil hat das Geheimniß schon verrathen. Da Pastor C. Mulsanovsky sich darüber berathen hatte, erklärte er, darauf einzugehen: u. obwohl kaum ein Drittel der Gemeinde sich für den Bann ausgesprochen haben soll, so wurde Vater G. dennoch den nächsten Sonntag von diesem Theil der Gemeinde in den Bann gethan. Seine Frau hat man verhöhnt, wahrscheinlich aus Partgefühl gegen das andere Geschlecht; denn sie hat in allem gemeinschaftlich mit ihrem Manne gehandelt, und wäre demnach mit ihm in gleicher Verdammniß. Ist es möglich? wird da mancher anrufen. Ich sage: was ist nicht alles möglich, unter dem Deckel der Freiheit; wenn auch unerhört. Die ernstlichen Mitglieder dieser Gemeinde schämen sich und schweigen still, andere sprechen offen: Wir haben ihn nicht gebannt; und noch andere machen sich lustig darüber, indem sie sprechen: das Bannen ist jetzt bei uns, leichte Sache; wer Bannen will der sagt es, und wer nicht will der schweigt still. Dieser Bann soll nun ein e i n i g e r Bann sein der ganzen Gemeinde, und doch haben mehr als zwei Drittel der ordentlichen stimmungsfähigen Mitglieder nicht die Erkenntniß finden können in Gottes Wort, daß Vater G. gebannt werden mußte. Gott wolle sich über einen solchen Widerspruch der Lehre der ganzen Missouri Synode erbarmen und ihr ihre Thorheit zu erkennen geben, daß sie in rechter Buße zurückkehren könne zu dem reinen Wort und zur gesunden Praxis der lutherischen Kirche. Unbegreiflich aber ist mir, daß damit die ganze zwei Jahre lange traurige Geschichte abgeschlossen sein soll, ohne Bekennniß, ohne gegenseitige Abbitte. Während der alte Korkämpfer bis zum Tode gemartert wurde, gehen die Mitschuldigen leichtfertig darüber hinweg. Wie ist es möglich, daß ein wahrheitsliebendes Herz sich so schrecklich betrügen läßt, um nicht einsehen zu können, daß es eine schwere Sünde ist, wider sein in Gottes Wort überzeugtes Gewissen zu handeln und zu schweigen, wo es gilt die Wahrheit zu bekennen! Oder war der jahrelange Kampf eitel Hump? Es scheint beinahe! Dann aber möchte ich nicht die Verantwortung tragen. Die Missouri Synode hat seit Jahren öffentlich erklärt, daß ein falscher Bann eine Kirche falsch mache. (Siehe Lutheraner Jahrg. 9 No. 3 Seite 21): „Die Kirchen oder Gemeinden in welchen die Tyrannen regieren und die Schlüssel zu ungerechtem Bann mißbrauchen, sind als solche nicht wahre Kirche, sondern schismatische.“ Diese Synode sucht zu beweisen, daß in diesem Sinn die Buffalo Synode eine solche schismatische oder falsche Kirche sei. Sie hat sich aber vergeblich abgemüht, denn Gott sei Dank, sie hat nicht bewiesen können, daß wir Jemand um der reinen Lehre willen gebannt hätten, oder ungerecht auf irgend eine andere Weise. Sie glaubt aber, daß wir einen falschen Bann hätten, weil wir nicht die Gemeinde, sondern allein Gottes Wort und die Gottes Wort zu führen berufen sind, entscheiden lassen, wer gebannt werden soll oder nicht. Der unparteiische Leser aber wird aus dem Kirchenzuchtsfall mit Vater G. gesehen und die Einsicht gewonnen haben, daß es Jedermann klar sein muß, daß die Missouri Synode ihre Lehre nicht so ernst nimmt wie sie vorgibt zu thun, und daß sie mit diesem Banne sich selbst das Urtheil fällt, welches sie seit Jahren leichtsinnig über uns gefällt hat. Denn macht ein falscher Bann die Kirche falsch, und besonders wenn der Bann nicht durch Einstimmigkeit der ganzen Gemeinde

vollzogen ist, so ist die Missouri Synode falsch, wenn sie den Pastor, der diesen Bann vollzogen hat, nicht öffentlich straft, und die Gemeinde dahier ist eine schismatische oder falsche Kirche, so sie nicht Buße thut und solchen, nach missourischer Lehre, ungerechten Bann, nicht aufhebt. Wir werden sehen was Missouri thut!!

Gottlieb G., Sohn des Vater G., zeugte vom Anfang an, und immer entschiedener gegen die Ungerechtigkeit, die Pastor Kolb an seinem Vater verübte; aber als der Pastor in einer seiner Predigten sagte: „Die Baptisten, Wiedertäufer, Reformirten und die Buffaloes, ich drücke sie alle, wie Luther sagt, in Einem Kuchel, denn sie versuchen alle den Herrn Jesum!“ da wurde er erst aus seiner Gleichgültigkeit erweckt, in welcher er oberflächlich über den Lehrunterschied beider Synoden hinweg gegangen war, und er forschte nun und fand, daß die Missouri Synode falsche Lehre und falsche Praxis habe. Da konnte er denn nicht den Heuchler spielen, sondern fühlte sich in seinem Gewissen gedrängt, von der Missouri Synode auszugehen, um sich bußfertig wieder mit seiner Gemeinde auszusöhnen, die er mit seinem Vater verlassen hatte.

(Schluß folgt.)

Kirchliche Wohlthätigkeit.

21. März Beim Begräbniß des sel. Br. Joh. Ey in N. Bergholz.....	\$ 2.56.
5. April Kollekte N. Walmow.....	5.28
B. Wichnits Hochzeit, Milwaukee.....	1.00
8. April Bei Wm. Fahrenwalds Begräbniß, Walmow.....	1.31
Kollekte N. Bergholz.....	4.78
do. Wolcottville.....	2.56
Bei einer Taufe in Marilla.....	1.00
Bei Wm. Kögels R. Taufe.....	.60
10. April Aus Johannisburg.....	.55
22. April Aus Martinsville.....	3.15
Begräbniß des H. Friedrick Pappe dajelst.....	.53
Durch Hrn. Pastor Matshoy gesd. Kollekte bei Salimanns R. Taufe.....	.54
„ bei Wagners R. Taufe.....	.41
„ bei A. Peters Hochzeit.....	1.65
Eden.....	1.00
N. B. Sollte eine milde Gabe hier einzutragen und zu quittiren vergessen sein, so bittet um freundliche Erinnerung	

J. A. A. Grabau, C. M.

Quittungen.

Für das Informatorium haben bezahlt:	
In Buffalo: Christ. Freiert, Franz Rose, Christ. Rother, Peter Fleisch, und H. Kühnemund (30 Cents) und C. Gram für Jahrg. 10.	
In Detroit: Pst. Epyling, Ph. Mantus, W. Schröder, W. Hoffmeier, W. Everding, H. Meyer, Chr. Schimle, G. Christlanjen, J. Haaf, H. Wisler, J. Dreyer, Frau Harlung, Frau Wilms, Ph. Runkel, C. Diegel für Jahrg. 10 durch L. Beyer eingekandt \$9.00.	
In Sandusky: J. Brechhöf und Pst. Hahn.	
In Andrian: Hr. Fischer.	
In Lyons: Jaf. Kreis.	
In Martinsville: C. Sad, W. Wenig und Pastor Schröder Jahrg. 10.	
In Newark: Joh. Baible, Mads Graah, Wittwe Christigan, Leop. Weiß, Job. Baumer, Joh. Joh. Hallstein, \$3.60.	

Uebersicht

der vom Neujahr bis zum 23. Mai 1861 eingekandten Beiträge zur Cent-Casse.

Der Cassenbestand am 1. Jan. 1861 war laut Jahrg. 9 No. 11.....		\$ 50.28
Hierzu kommen als Beiträge im Laufe dieses Jahres eingekandt:		
Aus Buffalo 1) Dreifaltigkeits-Kirche.....	24.26	
2) St. Andreas.....	3.20	
„ Bergholz.....	13.21	
„ Martinsville.....	12.44	
„ Detroit.....	6.17	
„ Johannisburg.....	2.43	
„ Humberstone.....	3.41	
„ Walmow.....	3.37	
„ Rockport.....	1.57	
„ Freistadt, Wisc.....	5.47	
„ Milwaukee.....	5.80	
„ Newark.....	2.45	
„ Abbottown, Wisc.....	4.08	
„ Marilla.....	1.42	
„ Eden.....	.35	
„ Wolcottville.....	3.41	
„ Albany.....	1.20	

Summa \$ 144.52

Von obiger Summe wurden als Unterstützung im Laufe dieses Jahres verausgabt:

An die St. Matthäus-Gemeinde in Detroit zur Interessen-Bezahlung für Kirchschulden.....	\$ 35.00
Desgl. St. Andreas Gemeinde in Buffalo.....	10.00
Zum Bau der luther. Kirche in Albany.....	30.00
Zum Schulbau d. Gem. in Humberstone, C. W. 25.00	
Zum Kirchbau in Johannisburg u. Interessenzahlung.....	31.78
Wechselverlust an Wisconsin-Noten.....	.61

In Summa \$ 132.34

Nach Abzug dieser Ausgaben von obiger Summe bleibt am 23. Mai 1861 als Cassenbestand übrig.....

Chr. Hochstetter, Dial.
C. Matthesert, Cassenföhrer.

Anzeige.

Das „Kirchliche Informatorium“ erscheint in diesem Formate monatlich einmal für den Preis von 60 Cents jährlich, in Vorausbezahlung während des ersten Vierteljahres.

In Newark, N. J.: Pst. Türl.	
„ Sandusky City: Pst. Hahn.	
„ Buffalo: Ferd. Sydow.	
„ St. Andr. G. daf.: H. Wohlmann.	
„ Eden: Conr. Ritter.	
„ Marilla: Joh. Heilbronn.	
„ Humberstone: A. Gram.	
„ Neu Bergholz: A. Grobengieser.	
„ Neu Walmow: A. Wolff.	
„ Martinsville: C. F. Nehwald.	
„ Johannisburg: Pastor C. Gram.	
„ Rockport: J. Nottelmann.	
„ Wolcottville: Pastor Leemhuis.	
„ Wolcottsburg: Pastor Schmidt.	
„ Detroit: Carl Beyer.	
„ Macomb Co.: Aug. Peters.	
„ Milwaukee: Pastor Wolläger.	
„ Watertown, Wisc.: Pastor Schulte.	
„ Freistadt: Pastor F. Müller.	
„ Kirchhain: Schullehrer A. Stiemke.	
„ Cedarburg: W. Bognig.	
„ Coopers town, Wisc.: Pst. Nehwald.	

Jeder Pastor und anderes Glied der luth. Kirche, das an irgend einem Ort als Agent des Blattes eintritt, soll sein eigenes Exemplar, wenn er 6 Cents beizutragen hat, frei haben.

Chr. Hochstetter,

Christliches Informatorium.

Ein geistliches Lehrblatt für alle Christen.



Herausgegeben von der Synode der aus Preussen eingewanderten lutherischen Kirche.

Redigirt von J. Andr. A. Grabau, luth. Pastor.

Jahrgang 10.

Buffalo, den 1. Juli 1861.

Nummer 4.

Die sechste Predigt

Der den Sechszehnten Artikel der Augsburgischen Confession de Poenarum irrogatione wie die Weltliche Obrigkeit nicht allein nach kaiserlichen und andern üblichen Rechten, Urtheil und Recht zusprechen, sondern auch die Uebeltäter mit dem Schwert zu strafen habe.

E i n g a n g.

Der Hocherleuchte Apostel Paulus, Geliebte in Christo dem Herrn, schreibt in seiner Epistel an die Römer im Verzeigten Capitel. Von der weltlichen Obrigkeit unter anderem also: Sie trägt das Schwert nicht umsonst, sie ist Gottes Dienerin, eine Mäckerin zur Straf, über den der Böses thut. Mit welchen Worten dieser auserwählte Hülfsgew zu erkennen gegeben, daß Gott selbst die liebe Obrigkeit armirt, und derselben das Schwert an die Seiten gegürtet habe.

Zu welchem Ende aber solches geschehen, das zeigt dieser heilige Apostel selber an, nemlich daß die Obrigkeit, damit die justitiam administriren und verwalten, und nicht allein die Frommen schützen, sondern auch die bösen Buben strafen solle. Welcher Anis und Endversuch vielfältig, in dem alten Majaischen Land. Recht, angedeutet worden, da an vielen unterschiedlichen Orten (wann Gott ein besonderes Exempel statuiren lassen) hinzugefügt worden: Du sollst das Böse, oder das übel von dir thun, auf das andere solches sehen und sich fürchten lernen, das ist, daß sich andere daran lehren und stoßen, ein Exempel davon nehmen, und sich vor dergleichen Frevel, Muthwillen und Bubenstücken hüten lernen. Eben auf diese jura gladij, auf die Gewalt und die Macht des Schwerts ist auch gesehen worden, in diesem Sechszehnten Artikel der Augsburgischen Confession, in welchem von der Weltlichen Obrigkeit tractirt und gehandelt wird. Denn darinnen wird neben andern Regalien erzählt, daß Christen mögen in Obrigkeit, Fürsten und Richter. Amt ohne Sünde sein, nach kaiserlichen und andern üblichen Rechten, Ur-

theil und Recht sprechen, und gar Uebeltäter mit dem Schwert strafen. Dieweil wir denn in der Auslegung dieses Sechszehnten Artikels, vor dieser Zeit bis auf die abgesehenen Worte gekommen, und uns Gott, nach einer schweren gefährlichen Krankheit die Gnad verliehen, daß wir darinnen durch seine Gnad, Hilf und Beistand weiter fortfahren können, so wollen wir zu diesem Mahl für uns nehmen, Magistratus Juris dictionem, sonderlich aber die jura gladij, das ist, die Macht und die Gewalt des Schwerts, das die Obrigkeit das Schwert nicht umsonst führe, sondern damit die Uebeltäter, nach Gottes Ordnung strafen solle. Damit wir aber diesen Umstand mit richtiger Ordnung tractiren und und abhandeln mögen, so wollen wir in dieser Predigt auf nachfolgende zwei kurze Pünktlein gute und fleißige Achtung geben. 1. Am ersten zwar wollen wir miteinander besetzen, justitias Executionem, daß die Obrigkeit nicht allein Urtheil und Recht zusprechen, sondern auch dasselbige zu erquiren, und die Uebeltäter mit dem Schwert zu strafen Macht habe. 2. Sodann und am andern wollen wir auch miteinander besetzen, justitias moderationem, wie man das Schwert gebrauchen solle, damit der Schaden weder zuviel, noch zu wenig geschehe. Von diesen beiden unterschiedlichen Pünktlein nun, und was wir bei einem jeden nützliches und erbauliches werden zu begreifen haben, kurz und einfältig zurenden, wolle der himmlische Oberrichter, welcher selber wieder die Gottlosen die sich nicht bekehren wollen, das Schwert braucht wie der König David zu erkennen gibt in seinem siebenten Psalm mit der Gnad und Kraft seines Heil. Geistes zu beiden Theilen uns reichlich beizuwohnen, Amen.

Der erste Theil dieser Predigt.

Es ist aber Geliebte im Herrn das ganze weltliche Regiment, fühnnehmlich auf zwei Haupt-säulen gegründet. Die eine ist, daß die Obrigkeit die Frommen schützen solle. Die andere aber,

daß sie die Bösen strafen solle. Denn eben darauf hat St. Paulus selber gelehrt, in seiner Epistel an die Römer am Verzeigten Capitel. Da er einem jeden getreuen Unterthanen mit solchen Worten zugesprochen hat: Willst du dich nicht fürchten, für die Obrigkeit, so thue Gutes, so wirst du Lob von derselbigen haben. Thust du aber Böses, so fürchte dich, denn sie trägt das Schwert nicht umsonst, sie ist Gottes Dienerin, eine Mäckerin zur Straf, über den der Böses thut. Damit auch wir wollen uns veranfertigen Heiden zugestimmt haben, welche von der Obrigkeit gelehrt, daß ihr Amt in diesen zwei Stücken bestehe. Parcere subiectis & debellare superbo. Das ist, daß sie die Frommen schützen, und die Bösen strafen.

Eben auf diese beiden Stücke, ist auch in diesem Sechszehnten Artikel der Augsburgischen Confession, darinnen der Obrigkeit Amt beschrieben wird, gesehen worden. Einmal auf den Ehrg der Frommen, daß sie nach kaiserlichen und andern üblichen Rechten, Urtheil und Recht, mit gutem Gewissen sprechen können, und von Gott und von Rechtswegen sprechen sollen. Darnach daß sie Macht habe, wider die bösen Buben, die Execution vorzunehmen, und die Uebeltäter mit dem Schwert zu strafen. Denn in diesem Artikel wird gelehrt, daß die Christen mögen in Obrigkeit, Fürsten und Richter. Amt, ohne Sünde sein, nach kaiserlichen und andern üblichen Rechten, Urtheil und Recht sprechen, die Uebeltäter mit dem Schwert strafen. Durch die Uebeltäter, wie das Symon und das Barot selber nachweist, werden lauter böse Buben verstanden, die sich nichts Gutes beflüssigen, nichts Gutes anrichten, nichts Gutes anstiften, sondern alles Uebels thun, drum sie Uebeltäter genannt werden. Das sind aber die

die ein Handwert aus den Sünden machen, wie die Heil. Christ von solchen Uebeltätern zu reden pflegt. Von solchen bösen Buben wird gemeldet, daß die Obrigkeit dieselbige mit dem Schwert zu strafen habe. Da denn durch das

Schwert, wie es in dem Lateinischen Exemplar gegeben worden allerhand Suppliken und Strafen verstanden werden, es sei gleich mit dem Schwert, oder Strang, oder Galgen, oder dem Rad, oder Feuer, oder wie es immer mag einen Namen haben. Dieses Straff Amt ist der löblichen Obrigkeit nicht allein zugelassen, sondern von Gott selbst auf ihre Eeul und Gewissen befohlen, daß sie die Uebelthäter, und andere böse Buben mit dem Schwert straffen sollen.

Lehr und Erinnerung auf diesem ersten Theil.

Ernen demnach seht liebe Christen bei diesem ersten Theil, daß die Weltliche Obrigkeit, daß juss gladij das ist, die macht und die gewalt des Schwerts von Gott und von Rechts wegen habe, dasselbige gegen bösen Buben zugebrauchen, und sie mit dem Schwert zu straffen. Dann in diesem Artikel wird gelehret, daß Christen mögen in Obrigkeit, Fürsten und Richter Amt ohne Sünd sein, nach Kaiserlichen, und andern üblichen Rechten, Urtheil und Recht sprechen, und Uebelthäter mit dem Schwert straffen. Die Widersäuer zwar, wie auch die Beigelaner und andere Schwärmer, die es mit ihnen halten, wollten es nicht gut wissen, daß die Obrigkeit in dem Neuen Testament das Schwert brauche, noch viel weniger, daß man mit demselbigen jemand Hinrichten, tödten und umbringen solle. Aber diese Gewalt ist nicht allein in dem alten, sondern auch in dem neuen Testament, der Obrigkeit von Gott selbst eingeräumt worden.

In dem Alten Testament zwar in dem Gott der Herr seinem Volk ein ganzes Väterrecht zugesprochen, im andern Buch Moses im dreißigsten capitel, wie die Obrigkeit im dem Richteramt sich erzeigen solle, nicht nur in schlechten gemeinen sachen, sondern auch wenn man zuriichten hat, zwischen Blut und Blut, zwischen handel und handel, zwischen Schaden und Schaden, wie im fünften Buch Moses im siebenzehnten capitel, davon zu lesen ist. Damit aber niemand gedächte, als ob solches allein in das alte Testament gehörig wäre, so ist es auch in dem Neuen Testament reuelirt und widerholt worden, dann S. Paulus schreibt in seiner Epistel an die Römer im dreizehnten capitel, die Gewaltigen sind nicht den guten werken, sondern den bösen zu fürchten. Thustu aber böses, so fürchte dich, denn sie trägt das Schwert nicht umsonst, sie ist Gottes Dienerin, ein Räherin zur Straff, über den der böses thut. Darauf auch in diesem Artikel gesehen worden, daß die Christen nicht allein in Obrigkeit, Fürsten- und Richteramt ohne Sünde sein, darin nach Kaiserlichen und andern üblichen Rechten, Urtheil und Recht sprechen, sondern auch die Uebelthäter mit dem Schwert zu strafen Macht haben. Hiemell denn die Jurisdiction von Gott der Obrigkeit eingeräumt worden, so sind die Beigelaner und Enthusiasten unrecht daran, welche nicht für gut erkennen und halten wollen, daß man in dem Neuen Testament auch wider böse Buben, das Schwert gebrauchen solle, wie wir, selbst es Gott, in seiner Zeit in der Antiquität und Gegenwart, von den Widersäusern und Beigelanern selber hören wert.

Hiemell aber dieses juss gladij oder die Macht und Gewalt des Schwertes, der Obrigkeit von Gott selbst anvertraut, und das Schwert an die Seiten, die Uebelthäter damit zu strafen ist gegürtet worden, so sollen sie billig dasselbige nicht verrosten, oder verliegen lassen, sondern sich desselbigen mit gebührendem Ernst und Eifer fangehen, denn es heiße bei dem Propheten Jeremia im 48. Capitel. Maledictus qui facit opus Domini fraudulenter, das ist, verflucht ist, der des Herrn Werk hinterlistig thut. Treffen wir dann viel löbliche Exempel der Heil. Schrift haben. Dann von dem König Saul lesen wir, er sei so gottlos gewesen, als er immer wolle, so hat er dennoch vertilget und ausgerottet, alle Wahrsäger und Zeichendeuter aus dem Land, im ersten Buch Samuëlis im 28. Capitel. Dergleichen von dem König David lesen wir in seinem 101. Psalmen. Früh vertilge ich alle Gottlosen im Land, daß ich alle Uebelthäter ausrötte aus der Stadt der Herren. Und von dem König Asa, im 1. Buch der Könige im 15. Capitel, daß er die Hurer aus dem Land gethan. Dergleichen von seinem Sohn, dem Josaphat, er thäte aus dem Land, was noch übrig Hurer waren im Land, die zur Zeit seines Vaters Asa waren überblieben, im 1. Buch der Könige im 22. Capitel. Wie auch von dem frommen König Josia wird gelesen, im 2. Buch der Könige im 23. Capitel. Er habe der Hurer Häuser abgedroben, und alle Wahrsäger, wie auch die Zeichendeuter, Bilder, Wögen, und alle Grewel ausgefügt, die im Lande Juda und zu Jerusalem gesehen wurden. Also sind auch auf den heutigen Tag der Uebelthäter viel, wider welche man das Schwert gebrauchen muß. Solche Uebelthäter sind die Flucher, Schwörer und Gottestasterer, es sind solche Uebelthäter die Hurer und Ehebrecher, die Weinsäufer, Trunkenbolde, Räuber, Mörder, Diebe, wie St. Paulus solcher bösen Buben ein ganzes Register hergezählt hat, in seiner ersten Epistel an die Corinthier im sechsten Capitel und in der Epistel an die Galater im 5. Capitel. Wider solche Uebelthäter muß man nicht die Gänsegeißel, oder den Fuchschwanz brauchen, sondern das Schwert, denn die Obrigkeit trägt das Schwert nicht umsonst in der Epistel an die Römer im dreizehnten Capitel, deren von Gott, Amts und Gewissens halber befohlen, die Uebelthäter mit dem Schwert zu strafen.

Welches aber auf den heutigen Tag bei so großer Confusion und Unordnung, fast an allen Orten wenig observirt und in Acht genommen wird. Denn wo sind die Flucher, die Schwörer, die Gottestasterer, die Hurer und Ehebrecher, die Weinsäufer und Trunkenbolde, und andere gottlose verruchte und verfluchte Uebelthäter, denen wegen ihrer verfluchten Uebelthaten ein Paar werde gekrümmt werden, zu geschweigen, daß man dieselbige, wie sie wohl verdienet, mit dem Schwert angesehen und gestraft hätte. Welches aber nichts desto besser ist. Denn wenn die Obrigkeit das Schwert verrosten oder liegen läßt, so machen sie sich theilhaftig aller solcher Sünden und Uebelthaten, mit

aller Schand und Poen, die ihrselbsten ungestraft vorübergehen, wie die Exempel der heiligen Schrift anweisen. Von dem König David wissen wir, daß derselbige als ein zarter König mit dem Joab (der einen schändlichen Mord begangen) temporisierte und ihm seinen verdienten Lohn nicht gegeben hat. Was hat er aber damit ausgerichtet? So viel, daß er das unschuldig vergossene Blut, auf sich und sein ganzes Haus geladen hat. Denn im 1. Buch der Könige im 2. Cap. sagt Salomon zu seinem Hauptmann Benaja, schlage ihn, und begrabe ihn, daß du das Blut, das Joab umsonst vergossen hat, von mir thust, und von meines Vaters Haus damit dieser weise König zu erkennen geben, so lang dieser gottlose Uebelthäter, der einen doppelten Mord begangen, nicht zu Straf gezogen worden, so lang sei das unschuldige Blut, auf dem König David, seinen Weibern und Kindern, und dem ganzen Haus und Geschlecht gelegen. Dergleichen lesen wir auch bei dem Propheten Jeremia im 36. Cap. von einem gottlosen Hofdiener welcher mit Namen Judi geheissen, daß derselbige in Gegenwart des Königs Josajim und anderer Fürsten drei oder vier Matt, aus der Weissagung des Propheten Jeremia gelesen, und da es ihm nicht wollen zuschlagen, hat der perzweifelte Bösewicht das Buch mit einem Schreibmesserlein zu Stücken zerbrochen, und ins Feuer geworfen. Weil aber der König Josajim diesen gottlosen Uebelthäter nicht zur Straf gezogen, so hat Gott selbst zu erkennen geben, wie wohl er ihm gefallen lasse, da es auf Gottes Befehl geheissen: Sage dem König Josajim, so spricht der Herr, du hast das Buch verbrannt. Der König hatte für seine Person, das Buch nicht verschnitten, er hatte es noch viel weniger ins Feuer geworfen oder verbrannt. Hiemell er aber dem gottlosen Hofdiener zusehen, und mit seinem Wort gewehrt, noch viel weniger diesen Uebelthäter mit der That selbst gestraft, so hat es geheissen: Du hast das Buch verbrannt, es wird dir nicht anders zugerechnet, als wenn du es in eigener Person verbrannt hättest. Also ist es noch auf den heutigen Tag, mit allen Uebelthaten, Sünd und Lasten auch beschaffen, wenn dieselbige von der Obrigkeit deren das Schwert befohlen, mit gebührendem Ernst und Eifer nicht gestraft werden, so wird es ihr anders nicht zugerechnet, als wenn sie solche Sünden selbst begangen hätten, und heiße alsdann: Du hast diese Unzucht begangen, diese Hurerei, und den Ehebruch getrieben, du hast den Fluch und diesen Gotteschwur gethan, du hast dich voll und voll gelassen und also von allen ungestraften Uebelthaten zu reden. Und gehet also in diesem Fall mit der Obrigkeit, wie Lutherus von den Predigern geschrieben: Wenn ein Prediger Sünd und Laster mit gebührendem Ernst und Eifer nicht strafft, so müsse er um fremder Sünden willen verdammt werden, wenn er gleich um seiner eignen Sünden willen, nicht dürfte in die Hölle kommen, und verloren werden. Also wenn eine ordentliche Obrigkeit deren das Schwert von Gott befohlen, die eingezeigten Uebelthaten, Sünd und Laster mit ernst-

lichem Eifer nicht ansiehet und kraset, so muß die-
selbige um fremder Sünden willen, deren sie sich
mit ihrer Connivenz theilhaftig machen, verloren
werden: Wenn sie gleich ihrer Sünden halb nicht
hätten dürfen in die Hölle kommen und verloren
werden. Darum es zu beiden Theilen auffehens
wohl von nöthen hat.

Aber genug sei gesagt von dem ersten Theil.
(Fortsetzung folgt.)

Bild unter den Deckel missourischer Freiheit.

(Schluß.)

Nachdem solche Ausöhnung auf ordentliche
Weise vor dem Kirchvorstand und der Gemeinde
geschehen war, wurde Gottlieb H. mit seiner Frau
zur Abendmahlsgemeinschaft zugelassen. Von der
Missouri Synode sagte er sich schriftlich los, durch
ein entschiedenes Zeugniß. Kurze Zeit darauf
kamen zwei Kirchvorsitzer, ihn zu vermahnen. Er
wies sie aber entschieden ab, da er sich für immer
von ihnen losgesagt habe, und bei seiner alten
Kirche nun bis an sein seliges Ende zu verbleiben
gedenke. Er wurde schließlich aber noch von ihnen
aufgefordert, entweder schriftlich oder mündlich, die
Nichtigkeit der Gründe zu beweisen, welche er in
seinem Lossageschreiben angegeben und um deren
willen er die Gemeinde verlassen habe. Er ver-
sprach dieses zu thun und reichte am 3. März fol-
gendes Schreiben ein:

Lieben Freunde!

Ich wurde von Euch aufgefordert die Rich-
tigkeit der Gründe meiner Lossage aus eurer kirch-
lichen Gemeindevorstand zu beweisen. Ich thue
dieses auf Grund göttlichen Wortes. 1. Petr. 3,
15. „Eid allezeit bereit zur Verantwortung Je-
dermann der Grund fordert der Hoffnung, die in
euch ist.“ Ich hatte noch nie den Lehrsatz
der beiden Synoden von Missouri und Buffalo
recht erkannt und deswegen auch keinen großen
Werth darauf gelegt, ich danke aber Gott, daß er
mich durch die Aufsehung aufs Wort merken ließ
und den hohen Werth des reinen Wortes Gottes
schätzen gelehrt hat, so daß ich Euch mit ruhigem
und freudigem Muth verlassen konnte und nun fol-
gendes Zeugniß ablegen kann. Ich werde mich
kurz fassen, denn die Kraft der rechten Beweisfüh-
rung liegt in Gottes Wort, in den Bekenntnissen
der Kirche, und in den für sich selbst redenden That-
sachen. Wer die nicht glaubt, dem helfen alle Be-
weise nichts.

Ich beweise daher 1. stens daß Herr Pastor
Kolb verläumdend lügt, auf eine gottelasterliche
Weise, wenn er in einer Predigt gesagt hat: „Die
Buffaloer verküßten den Herrn Jesum.“ Mit den
anderen Secten habe ich nichts zu thun. — Die Buf-
falo Synode hat sich 1839 feierlich verpflichtet:
1) auf die H. Schrift, als einzige Regel und
Nichtsnur des Glaubens und Lebens, 2) auf alle
Symbole der lutherischen Kirche, als das lautere

Bekenntniß der göttlichen seligmachenden Wahrheit;
3) auf die alte Eucharistische Sächsisch und Her-
zoglich-Pommersche Kirchen-Regeln u. Ordnung,
so weit sie in diesem Lande anwendbar sind, und
4) bekennet sie sich zu dem alten Sächsischen Kreuz-
Katechismus als Lehrbuch in ihren Kirchen und
Schulen. Wenn Ihr daher bedenkt, daß die Mis-
souri Synode in ihrem Lutheraner bekant hat:
daß die Buffalo Synode die ihnen am nächsten
stehende Synode sei, deren Glieder sie für liebe
Brüder erkenne; Denn sie ständen mit ihnen auf
Einem Bekenntnißgrund der lutherischen Symbole,
so ist hiermit klar bewiesen, daß Pastor Kolb ver-
läumdend lügt, auf eine böse und gottelä-
sterliche Weise und daß das wohl geeignet ist einem
Jeden die Augen zu öffnen, daß er sich mit Abscheu
von einer Kirche wegwende, die einen solchen Lü-
genprediger duldet, und in seinem ungerechten Ver-
fahren unterstützt. —

Was aber die streitigen Lehrsätze betrifft,
so beweise ich 2. tens: daß eure Lehre
vom b. Sakrament der Taufe falsch ist.
Die Missouri Synode hat auf der Conferenz in
Pittsburg im November 1857 und hernach in ih-
ren Bertheidigungs-Schreiben im Lutheraner, als
sie wegen ihrer falschen Lehre von der Taufe ange-
griffen wurde, gelehrt und bekant, und seitdem
nicht widerrufen: daß die Kinder, die keinen Glauben
haben könnten, denselben durch das Sakra-
ment der heiligen Taufe gewirkt erhalten, und daß
dasselbe Sakrament bei den Erwachsenen, von wel-
chen Glauben gefordert wird, den Glauben versie-
gelt. (Siehe No. 503 und 504. 4) im Katechis-
mus der Miss. Synode.) Nun aber lehrt Gottes
Wort nur Eine Wirkung der heiligen Taufe, näm-
lich die Wiedergeburt und der kl. luth. Katechis-
mus demgemäß: Sie wirkt Vergebung der Sün-
den, erlöset von Tod und Teufel und gibt die
ewige Seligkeit, allen die es glauben. Dr.
Luther sagt: Haben die Kinder nicht gleiche Taufe
mit den Alten, so hat die Kirche zwei Taufen, ganz
dem Worte Gottes zuwider. Eph. 3. Eine Taufe,
Ein Herr und Ein Glaube. Dr. Luther sagt
ferner: „Es ist sophistische Lehre, daß in der Taufe
werde dem Kindlein, aus Kraft und Macht der
Taufe, die Sünden vergeben und eigen Glaube
eingegossen.“ Weiter sagt Dr. Luther noch:
„Wo wir nun nicht besser können auf die Frage
antworten und beweisen, daß die jungen Kinder
selbst glauben und eigenen Glauben haben, da ist
mein treuer Rath und Urtheil, das man stracks
abstehe, je eher und besser, und taufe nimmermehr
kein Kind, daß wir nicht die hochgelobte Majestät
Gottes, mit solchen Altsätzen und Gaukelwerk, da
nichts hinten ist, spotten und lästern, darum sagen
wir hiezu und schließen: daß die Kindlein in der
Taufe selbst glauben und eignen Glauben haben,
denselben Gott in ihnen wirkt, durch das Fürbitten
und Herzubringen der Taufpaten.“ Auf Grund
Marc. 10, 13—16. Leset und überzeugt Euch
selbst, wie Dr. Luther Euch richtet, in seiner drit-
ten Predigt nach Epiphania, und weiteren Beweis
bedarf es nicht. Dr. 3. tens beweise ich Euch,

daß Ihr nach der Stimme Eurer Kirche in Ueber-
einstimmung mit allen anderen öffentlichen Zeug-
nissen falsch lehrt, wenn Ihr nach der ersten und
dritten Theses lehrt: „die Kirche im eigent-
lichen Sinn ist unsichtbar.“ und nach der fünften
und sechsten Theses: „daß die Kirche
im uneigentlichen Sinn sichtbar ist.“ Die unsicht-
bare Kirche soll nach dieser Lehre sein: Die Ge-
sammtzahl aller Gläubigen, wie sie unter allen
Kirchen, Motten und Secten verborgen sind; und
die sichtbare Kirche soll die äußerliche Versamm-
lung um das Wort Gottes sein, und auch da, wo,
wie unter Motten und Secten, noch einzelne Gläu-
bige vom Wort und Sakrament sind. Hiermit ist be-
wiesen, daß die Missouri Synode zwei Kirchen
lehrt: Eine, die sie glaubt, und nicht sieht; und
eine, die sie glaubt, und sieht: beide Kirchen sollen
ja in dem großartigen Wort begründet sein, und
Gottes Wort muß geglaubt werden, und streng
genommen muß sie bekennen: „Ich glaube zwei
Kirchen,“ ganz zuwider dem apostolischen Glaubens-
bekenntniß: „Ich glaube Eine christliche Kirche.“
Im 7. Artikel lehrt und bekant, dem Worte Got-
tes gemäß, die Augsburger Confession: „daß
allzeit müsse Eine heilige christliche Kirche sein und
bleiben, welche ist die die Versammlung aller Gläu-
bigen, bei welcher das Evangelium rein gepredigt,
und die heiligen Sacramente laut des Evangelium
gereicht werden.“ Und die Apologie dieser Con-
fession lehrt und bekant: „Ich glaube eine kath.
allgemeine christliche Kirche, damit Niemand den-
ken möchte, die Kirche sei wie eine äußerliche Po-
lizei, an dieses oder jenes Land, Königreich oder
Stand gebunden, wie der Papst von Rom sagen
will, sondern daß gewiß wahr bleibe, daß der Hauf
und die Menschen die rechte Kirche sind, welche hin
und her in der Welt vom Aufgang der Sonne bis
zum Niedergang etc. etc. Einen Cörculum, einerlei
Taufe und Sacramente haben, durch Einen heil.
Geist regiert werden, ob sie wohl ungleiche Cere-
monien haben.“ Wo will daher die Missouri
Synode hin mit ihrer eigentlichen und uneigentlichen
Kirche, wenn hier das Bekenntniß der heiligen
Kirche das doch das reine unverfälschte Wort Gottes
bekant, den Haufen und die Menschen, welche um
das reine Wort Gottes in rechtem Glauben sich
sammelt die Kirche nennt. Joh. 11, 51. 52.
Matth. 23. 37. Matth. 9. 36.—38. Matth.
18. 20. Offb. Joh. 19. 13. Apok. 4. 12.
Joh. 10. 12. 16. Apok. 1. 14. Apok. 2. 27.
Eph. 4. 3—6. Apok. 18. 1. Apok. 14. 27.
1 Cor. 16. 19. Röm. 16. 4—16. Apok. 16.
5. 1 Cor. 9. 1—2. 2 Cor. 3. 2. 3. Wenn
Ihr diese Bibelstellen ernstlich in Erwägung zieht,
so werdet Ihr auch finden, daß die Kirche nichts
anderes ist, als eine sichtbare Sammlung um Got-
tes reines Wort und Sakrament. Wenn aber der
8. Artikel der Augsburger Confession sagt:
„Wiewohl die christliche Kirche eigentlich nichts an-
dres ist, denn die Versammlung aller Gläubigen
und Heiligen,“ und die Apologie Art. 4: „darum
die rechte Kirche ist das Reich Christi d. i. die Ver-
sammlung aller Heiligen“ so steht diese Rede als

Gegenstand gegen die Gottlosen und Heuchler, die der Versammlung beigemischt sind, und es wird mit solchen Worten seine unsichtbare heimliche Kirche geschildert als Gegenstand gegen eine sichtbare. Daher auch die Apologie sagt: Wir schließen nach der Schrift, daß die rechte christliche Kirche sei der Haufe hin und wider in der Welt derjenigen, die da wahrlich glauben dem Evangelio Christi und den heiligen Geist haben, und wie bekennen doch auch, daß so lange dieses Leben auf Erden währt, viele Heuchler in der Kirche sind, unter den rechten Christen." Wenn daher in diesem Leben noch Heuchler sind in der Kirche, so können und dürfen wir ihrhalten nicht die Kirche in eine eigentliche und uneigentliche trennen. Daher sagt Joh. Gerhard: „Wir nehmen nicht zwei Kirchen an, eine wahre und innere, und eine die es bloß dem Namen nach und äußerlich wäre, sondern wir sagen: Eine und dieselbe Kirche, nämlich die ganze Versammlung der Berufenen müßte in doppelter Weise betrachtet werden. „Und M. Schemmig sagt: Gott will, daß wir suchen, wissen und erkennen, welche und wo die wahre Kirche sei, damit wir uns als Glieder anschließen und sie hören; denn sie ist wie eine Stadt auf dem Berge und gleich einem Licht nicht unter dem Scheffel verborgen, sondern auf einen Leuchter gestellt; deshalb muß sie nicht bloß Gott, der ins Verborgene sieht und die Herzen prüft, sondern auch uns bekannt sein.“ Ferner sagt Joh. Gerhard: „In einem wahren Glied der wahren Kirche wird nicht nur erfordert das äußerliche Bekenntnis des Glaubens, und der äußerliche Gebrauch der Sacramente, sondern auch die innerliche Erneuerung durch den heiligen Geist, weil die Kirche nicht allein Leib, sondern auch Seele, das ist, ein lebendiger und belebter Leib ist.“ Wer daher wie die Missouri Synode den Leib von der Seele trennt, wie sie in der ersten und neunten Theses thut, der begeht einen Mord und glaubt einer Kirche die nicht existirt im Reiche der Offenbarung Gottes. Die Kirche ist daher nach ihrem inneren Wesen unsichtbar, und nach ihrem äußeren sichtbar und nur Eine! Sie ist die Versammlung aller Gläubigen um Gottes reines Wort und Sacrament und kein Motten- und Sciradenhaufe gehört zu ihr. Der Apostel Paulus Gal. 1, 5. 9. verflucht solche. Hier teils beweise ich Euch, daß die Lehre in der Stimme Eurer Kirche in Zusammenstimmung mit Euren öffentlichen Bekenntnissen und besonders Eurer Kirchenordnung falsch ist und darum wider das reine Wort Gottes und das Bekenntnis der Kirche. Nach dem zweiten Paragraphen Kirchenordnung wird ein jeder Christ durch die Taufe ein Priester, der berechtigt ist nach 1. 3. die Güter der Kirche zu verwalten, und alle Amtshandlungen zu verrichten, zu predigen, taufen, das heilige Abendmahl zu administriren und zu absolviren.“ Hier wird das allgemeine Priestertum, das Gott zu opfern in Gebet und Werken der Liebe mit dem Predigtamt vermengt, und dem Priester ein Recht zugesprochen, das er Kraft seiner Taufe nicht hat. Durch die Taufe erlangt der

Mensch die Kindshaft Gottes, aber nur durch ordentlichen Beruf, das Priestertum. Erdmann Neumeister sagt: „Zum Priester gelangen wir stracks in der Taufe da wir Gottes Kinder werden; aber zum Predigtamt muß man durch einen ordentlichen Beruf gesegnet werden.“ Dr. Luther sagt: „Ein jeglicher Christ muß zuvor ein geborner Priester werden, ehe er ein Prediger oder Bischof wird. Wenn er aber ein Priester durch die Taufe ist, so kommt darnach das Amt und machet einen Unterschied zwischen ihm und andern Christen.“ 1. Tim. 3, 1. sagt Paulus: „Das ist ja gewißlich wahr, so jemand ein Bischofsamt begehret, der begehret ein köstlich Wert“ da versteht ein Jeder daß man dasjenige, was man erst begehrt, noch nicht hat, und auch kein Recht hat, dasselbe zu üben, mithin muß man solch Recht erst durch ordentlichen Beruf überkommen. Hebr. 5, 4. Röm. 10, 15. 2. Tim. 2, 2.—Der 14. Artikel der hiesigen Confession lehrt: „daß Niemand in der Kirche öffentlich lehren oder Sacramente reichen sol, ohne ordentlichen Beruf.“ Falsch ist daher, wenn die Missouri Synode lehrt in ihrem Synod. Bf. 1849. „Es können allerlei Leute in ihren Gemeinden aus der Zahl der Gemeindeglieder predigen, die sich auch nicht zum Predigtamt vorbereiten oder vorbereitet haben, wenn sie nur dem Pfarrer die Predigt vorlegen und derselbe die Predigt rechtmäßig findet.“ „Davon hat schon Nic. Steger, Senior des Ministerii zu Erfurt, 1652 geurtheilt, wenn er sagt: „Da steht diesen Sonntag ein Schuster, den andern Sonntag ein Schneider auf der Kanzel, und den dritten ein Bauer, und wir sagen, der Pfarrer ist ein singender und hört zu, was gelehrt, gepredigt, geschworen und geschneidert wird. Du liebe lutherische Kirche du sollst zum Affen der Wiedertäufer werden! Wo bleibt St. Pauli Spruch: Ein jeglicher bleibe in dem Beruf, darinnen er berufen ist?“ Das sind aber die Früchte eurer Schwärmerei, die das geistliche Priestertum mit dem Predigtamt vermengt. Den ordentlichen Beruf nennt die Missouri Synode: die Uebertragung ihrer Rechte auf eine oder mehrere Personen in Paragraph 5 der Kirchenordnung und Theses 6. der Stimme Eurer Kirche. Im ganzen Wort Gottes, und im ganzen Bekenntnis der Kirche findet sich keine solche Lehre: „Jedes Gemeindeglied hat ein Recht das ganze Predigtamt öffentlich auszuüben, oder ein Verwalter der Kirchengüter zu sein, aber dieses Recht, und Macht der Ausübung überträgt er seinem Pfarrherrn. Der ist zwar auch schon aus seiner Taufe dazu berechtigt; aber er bekommt nun die Rechte der andern noch dazu und wird desto mehr berechtigt denn nun muß er sich die Rechte der andern nicht an, sondern läßt sie sich übertragen.“—Gottes Wort dagegen lehrt: Die Berufung zum Predigtamt ist von Gott, wenn auch durch Menschen, aber nicht von den Menschen.

Wenn Gottes Wort sagt: „Alles ist Euer,“ Ihr seid das Volk des Eigentums, so ist damit gesagt, daß der ganzen Kirche gegeben sind alle Schätze des Heils, denn sie sind zum vollen Genuß

und rechten Gebrauch seinen Kindern von Gott geschenkt. Gott aber ist ein Gott der Ordnung und darum hat er selbst Ordnung in der Kirche geschaffen, diese aber ist: Gott hat Christum gesegnet als das Haupt seiner Kirche, und als König, Priester und Prophet, regiert, verkündet und lebet der Herr seine Kirche. Aber wie ein Leib viele Glieder hat, aber nicht alle Glieder einerlei Geschäft, also sind viele ein Leib in Christo, aber unter einander ist einer des anderen Glied und haben mancherlei Gaben, nach der Gnade die ihnen gegeben ist. Es kann der ganze Leib nicht Auge sein, wo bliebe das Gehör, so er ganz Gehör wäre, wo bliebe der Geruch. Nun aber hat Gott gesetzt ein jegliches sonderlich am Leibe wie er gewollt. Ihr aber seid der Leib Christi und Glieder am Leibe, ein jegliches nach seinem Theil. Und Gott hat gesetzt in der Gemeinde aufs erste die Apostel, aufs andere die Propheten, aufs dritte die Lehrer. Sind nun alle getauften Christen Apostel? sind sie alle Lehrer? — O, ist's nicht ein Unsinn, Eure Lehre? wonach der ganze Leib Auge, Ohr und Nase ist und wonach jedes Glied sein Recht zu sehen, hören und zu riechen, dem Auge Ohr und Nase überträgt? 1 Cor. 12, 10—23. Eph. 4, 11. Apost. 20, 29. Nach diesen Stellen hat Gott der Vater, Gott der Sohn und Gott der h. Geist das heil. Predigtamt gestiftet und ist dasselbe kein Ausfluß des allgemeinen Priestertums. Der Herr spricht: „Wie mich mein Vater gesandt hat, so sende ich euch,“ so steht das Apostelamt unmittelbar aus Christo. In dem Apostelamt liegen aber ursprünglich alle kirchlichen Ämter eingeschlossen: Sie waren Evangelisten, Hirten, Lehrer und Diaconen. Als die Arbeit zu viel wurde, theilten sie ihr Amt und es entstanden Diaconen, denn sie übertrugen ihr Amt, zu Tische zu dienen, den Diaconen. Als hin und her Gemeinden entstanden, und sie nicht jeder vorstehen konnten, da übertrugen sie anderen die Gemeinden Gottes zu weiden und es entstanden Bischöfe, Hirten und Lehrer. Apost. 14, 23. Cap. 20—17. 1. Thim. 3, 1. 15. Tit. 1, 5. Daß die Apostel die Städte hin und her mit Aeltesten besetzten, bezeugt, daß dieses zu thun, die Arbeit und Pflicht des Ministeriums ist. Zu einem ordentlichen Beruf aber gehört: 1) Wahl der Gemeinde: sie muß ein Bischofsamt begehren; 2) Amtstüchtigkeit; die Gemeinde hat mit dem Presbyterium zu prüfen; 3) Ordination; das ist die Uebertragung des Amtes und das gemeinschaftliche Gebet um die Amtsgnade. Ein solcher berufener Diener Christi ist nicht der Gemeinde Diener oder Knecht sondern seines Herrn, der ihn gesandt hat, an seiner Statt zu bitten und zu vermahnen, und H. u. H. zu sein über Gottes Geheimnisse. Er soll nicht über das Volk herrschen, sondern Gehorsam ihrer Freude sein. Das Kirchenregiment besteht darum in nichts anderem, als Gottes Wort zu führen in Lehre, Ermahnung und Strafe. In allen äußeren Dingen handelt die Gemeinde mit ihrem Pastor in Liebe und Eintracht zu Gottes Ehre.— Ich muß mich kurz fassen, obwohl ich noch viel zu sagen hätte, denn ich habe fünfzig noch zu

beweisen: daß Euer kirchliche Praxis falsch ist, und besonders Euer Bannordnung. Die Apologie der Confession sagt: die alten Kirchenordnungen sollten bei den Gemeinden ohne Noth nicht abgethan werden; denn ohne billige Ursache sollte nichts in kirchlichen Gebräuchen geändert werden, und zur Erhaltung und Wirkung der Eintracht sollten die alten Ordnungen gehalten werden. Wir haben also keinen Beruf, daß ein jeder sein Sonderliches mache und anrichte um damit seine Freiheit zu zeigen. Noch viel weniger hat Missouri ein Recht die alten Kirchenordnungen eiserne Schnürbrüste zu scheitern. Dadurch die Missourier offenbar werden als solche, die Lust hatten den alten Grund der Väter zu verlassen, um ihre neuen Erfindungen in die Kirche einzuführen. Wenn man die Kirchenordnung der Missouri Synode ansieht, kann man sie auch auf den ersten Blick erkennen als ein Produkt des Geistes dieser Zeit, und als voller Widersprüche. Wie die Missouri Synode keine Kirchenordnung finden konnte, die mit ihrer neuen Erfindung stimmt, und also eine ganz neue machen mußte, also mußte sie auch einen neuen Katechismus machen, oder den alten Conrad Dietrich'schen verfälschen, da keiner zu finden war, der ihre falsche Lehre so klar und doch so sehr verworren, wie die ganze missourische Lehre ist, enthält. Von der Bannordnung, will ich weiter nichts sagen, als daß sie die alte lutherische nicht ist; denn sie ist so noch nie in der Kirche dagewesen; Die rechte Ordnung ist, wie Dr. Luther sagt: Matth. 18. Aber der Spruch und Befehl Christi zeigt klar, „man soll den Sünder insonderheit und heimlich zuvor ermahnen und warnen, ehe die so im öffentlichen Predigtamt sind, den Sentenz fällen.“

Hierauf findet man jede alte christliche lutherische Kirchenordnung lehrend und ordnend, daß, nachdem alle Ermahnungs-Grade, Matth. 18, an einem Sünder vergeblich gewesen, die im P. Predigtamt Stehenden den Befehl, Macht und Gewalt haben, ihn zu excommuniciren. Demgemäß ist unsere Ordnung die der alten ev. lutherischen Kirche, und keine andere. Doch meine Absicht ist, zu beweisen; daß ein anderes die Lehre und Kirchenordnung der Missouri Synode ist, und ein anderes, wie diese Lehre- und Kirchenordnung in der Praxis ihr Spiel unter dem Deckel der Freiheit treibt. Denn in Bezug des Bannes, der über meinen Vater gesprochen worden ist, bin ich nicht nur im Klaren, daß er ungerecht ist, sondern auch, daß er im offenen Widerspruch gegen die neunte Thesis der Stimme Eurer Kirche, und das öffentliche Zeugniß im Lutheraner vollzogen worden ist. Doch ich will meine Worte sparen und die Missouri Synode reden lassen; Lutheraner, Jahrg. 12. No. 22, Seite 171. „Da nun der Ausschluss eine so ernste Sache und folglich eine geduldet Sünde ist, wenn man leichtfertig oder ungerecht damit umgeht, so ist wohl zu merken, unter welcher Bedingung er allein vollzogen werden darf. Wo die Thatfache selbst, die Sündhaftigkeit derselben, und die Unbußfertigkeit des

Sünders nicht ganz offenbar und unfehlbar ist, da hätte sich eine Gemeinde, den Bann auszusprechen, auch wenn sie moralisch noch so sehr von der Sündhaftigkeit überzeugt wäre.“ Zum Andern muß aber auch nicht bloß einer und der andere, oder allein die Mehrheit, sondern die ganze Gemeinde, d. h. Alle, welche dieselbe vertreten, der Sache gewiß sein. Der Bann darf deshalb nicht verhängt werden, so lange noch im mindesten Zweifel über Thatbestand oder über die Sündlichkeit derselben, oder auch über die Unbußfertigkeit des Angeklagten auch nur bei einem Einzigen derjenigen obwalten, welche zu erkennen haben, so lange auch nur Einer seine Zustimmung verweigert, sondern es gehört die Zustimmung Aller oder einstimmiges Erkenntniß dazu. Es fragt sich aber ob eine solche Einstimmigkeit auch wirklich notwendig sei? Das behaupten wir und zwar auf Grund des Textes. Wir haben oben bewiesen, daß das Wort „habe ich“ auf alle geht, welche zu erkennen haben, und daß derjenige welchen Alle für einen Heiden halten, eben damit ausgeschlossen und im Bann sei. Daraus dürfen und müssen wir doch sicherlich den Rückschluss machen, daß der Bann demnach eben darin besteht, daß alle den Angeklagten für einen Heiden halten und erklären; daß es folglich dazu notwendig ist, daß Alle übereinstimmen und mithin ein Ausschluss, welcher nur von einem Theil erkannt ist, für keinen rechten Bann gehalten werden kann, dasselbe ergibt sich auch bei näherer Betrachtung der Sache selbst. So lange mein Finger, der etwa durch einen Schnitt von einigen der Fingerringe getrennt wurde, noch mit meiner Hand oder einem andern Finger wirklich zusammen hängt, so lange ist er von meinem Leib noch keineswegs abgeschnitten, sondern vielmehr selbst noch ein Glied dieses Leibes. Soll er aufhören, ein solches zu sein, so ist notwendig, daß er eben von allen Gliedern abgesondert werde. Dergleichen, so lange ein Mensch zwar von einem Theil der Gemeinde, wenn auch der Mehrheit für einen Heiden angesehen, von andern Gliedern aber noch für einen Bruder, für ein Glied gehalten wird, so lange ist er offenbar auch nur von einem Theil, nicht von der Gemeinde selbst, „also gar nicht ausgeschlossen.“ Aber, sprichst du, wenn Stimmenmehrheit erforderlich ist, so wird man schließlich jemals einen Menschen ausschließen können, besonders wenn gar alle urtheilsfähigen Glieder das letzte Gericht bilden sollen! Es werden sich allemal einige Heuchler und Däse, oder einige gute Kameraden des Sünders finden. Diese brauchen dann bloß Nein! sagen, so kann aus dem Ausschluss nichts werden, selbst bei den größten Sünden und handgreiflicher Unbußfertigkeit! — Lieber die Gefahr ist nicht so groß. Es gibt ein Mittel dagegen. Siehe in No. 16 des Lutheraner Seite 125, so wirst du finden, was da zu thun ist. Nämlich, wenn begründeter Verdacht da ist, daß Jemand aus unfaulteren Ursachen den Verkägten in Schutz nehmen und gegen bessere Erkenntniß seine Zustimmung verweigere, so soll man solche Perso-

nen selbst in Kirchenzucht nehmen, und ihnen mit Gottes Wort zugehen, bis sie entweder der Wahrheit die Ehre geben, oder als unaufrichtig, boshafter Heide offenbar werden; und soll die Zucht an ihnen zu Ende führen, ehe der frühere Prozeß seinen Fortgang nimmt.“ Wo dagegen der Widerspruch aus Unverstand oder besangenen Gewissen herrührt, da soll man alle Geduld haben, lehren und warten, bis sie zur Erkenntniß kommen. Nun aber, wie wenn ein Mensch durchaus nicht als eigensinnig und boswillig offenbar wird? Da soll man denn auch in Gottes Namen den Ausschluss unterlassen.“ Es ist im schlimmsten Fall besser, daß ein Schuldiger ungestraft bleibt, als daß man einem Unschuldigen Unrecht thut.“ Hierher setzt Lutheraner Jahrg. 17. No. 16 Seite 126. „Den Sünder in den Bann thun mit Uebergehung des Protestes derer, die nun einmal sich für noch nicht überzeugt erklären? Auch das geht nicht; denn das „er sei Dir ein Heide“ geht auf alle und jede Glieder der Gemeinschaft an, und was wäre das für ein Bann, wo der eine Theil den Sünder hinausstoßen, der andere ihn zurückhalten wollte, das wäre ja nichts anderes als eine thörichte Trennung!“ — Ich habe absichtlich dieses Alles wörtlich abgeschrieben, zu einem Zeugniß wider Euch und Euren Pastor G. Kalanovsky; denn Ihr habt Euch schwer an Eurer Kirchenordnung versündigt; sie muß zum Spott und Hohn der Welt werden, und Euer Pastor soll sich schämen, ein solches Spiel unter dem Deckel der Freiheit zu treiben. Da habe ich noch Meinetwegen von Pastor Kolb. Wenn er auch aus Haß meinen Vater verfolgt hat, auf die unchristliche Weise, so suche er doch nichts Anderes, als nach der Kirchenordnung Eurer Synode zu handeln, während Euer jetziger Pastor aus Menschengefälligkeit sich nicht schämt, selbst gegen seine Kirchenordnung zu handeln. Man mußte ihn nur, um seiner Schrecklichen Dummheit willen entschuldigen! Ihr dürft Euch daher nicht wundern, daß ich mich von Euch und Eurem gottlosen Priester losage; aber ich kann nicht verstehen, wie Ihr unter solchen Verhältnissen noch könnt in einer Gemeinde bleiben, die ein solches gewissenloses Wesen unterstützt, ohne in Feindschaft zu verfallen. Schließlich will ich noch Einiges aus dem Lutheraner Jahrg. 9 No. 3 Seite 21, Euch zu Gemüthe führen: „Steht es so mit dem ungerechten Bann, dann ist es wahrlich eine gefährliche Sache um denselben.“ Der Bann, dieses hohe Werk, durch welches, wie Luther gar recht sagt, eine Absonderung von der Christenheit mit einem öffentlichen Urtheil zum Tode geschieht, will mit Furcht und Zittern vollzogen sein, damit man sich nicht an Gottes Heiligen und damit an Gott selbst frevelhaft vergreife.“ „Es fürchte sich eine Gemeinde der 17. 18. 19. Sünde, an dem Sünder den Bann vollziehen zu helfen, und etwa darin einen tyrannischen oder rechtshaberischen Prediger nachzugeben.“ Dr. Luther sagt: Wo du aber diese Maasse und Weise nicht hältst, so wirst du ungewiß, und dein Herz kann nicht sagen: Ich weiß, daß ich nicht fehle. Sondern es wird dich beissen und

also sagen: Du hast ohne Gottes Wort gebunden und gelöst, Gott hat dich so nicht geheiligt, sondern ist dein eigener Rathwille; darum hast du seine Schlüssel gehabt, sondern es hat Dir von Schlüssel getraunt. Daraus wird denn weiter dein Gewissen dich urtheilen und sagen: Du hast Gottes Namen gelästert, die Schlüssel geschändet und dazu deinem Nächsten Gewalt und Unrecht gethan, sein Gewissen mit Lügen erschreckt, auf Irrthum und falschem Verstand der Schlüssel geführt und geistlich getödtet. Wo willst du dann bleiben? Du hast die Matth. 18, daß es müssen gewisse öffentliche Sünden sein, gewisser bekannter Personen, da ein Bruder den andern sündigen sieht; dazu solche Sünden, die zuvor Bräutlich gestraft und zuletzt öffentlich vor der Gemeinde überzogen sind.“

Indem ich nun dieses Schreiben schließe, verhoffe ich Euch, daß ich Euer in meinem Gebet gedauert, daß Gott Euch die Augen öffne, zu schauen den Betrug, den die Missouri Synode mit der christlichen Freiheit spielt; daß ihr Kraft und Muth empfangen möchtet ausgehen, um den Herrn frei und offen bekennen zu können.

Euer alter Freund

Gottlieb H. junior.

Was der Mensch für ein Kränklein ist

lernen wir nicht sowohl an Heiden, Juden, Türken, oder auch an störrigen Christenleuten, als vornehmlich oft an denen, die in der Kirche andern Christen vorleben wollen, wie wir gegenwärtig an Professor Walther in St. Louis ein sonderliches Exempel haben. Der christliche Leser wolle sich das Exempel dieses unbeweglichen Mannes zu Nutzen machen, so daß er ihm eine Warnung sei; denn liegt doch der Same zu ähnlichem Kränklein von Natur in jeglichem Herzensader.

Ich will hier nicht hervorheben, wie der Herr an diesem Manne so zu sagen mit besonderem Fleiß gearbeitet hat, damit etwas Rechtes aus ihm würde. Freilich wissen wir, daß Gott an allen Menschen arbeitet, denn er bietet ja Wort und Predigt allen dar, damit sie mögen rechte Christen werden; allein Er thut an vielen auch noch ein Uebrig, schenkt ihnen reichlichere Begabung, reichlichere Gelegenheit zu geistlicher Ausbildung, und so fort, eben damit sie Andern wiederum dienen und vorleuchten sollen. So hat nun ein richtiges Mund auch Walther erhalten, daß er aber seinerseits recht und als ein demüthiger Jünger Jesu Christi damit gewuchert habe, das müssen wir leider entschieden in Abrede stellen. Denn ist die Frucht sauer, so ist auch der Baum nicht gut, und Walthers Frucht ist offenbar: hartnäckige Unbußfertigkeit.

Dies Urtheil ist nun darin begründet, daß obgleich ihn Gott durch nicht wenige Stimmen treulich und ernstlich zur Buße gerufen, er jedoch alle Ermahnungen nicht nur gänzlich verachtet, sondern sich in seinen Sünden auch noch mehr verpar-

tet hat. Noch jüngst hat er hiervon den schlagendsten Beweis geliefert, da eine wohlwollende Person im histor. Zeitblatt ihn insonderheit zur Buße rief, denn wer sieht seiner Antwort nicht seines Herzens Härte an. Denn das ist immer eines unbußfertigen Sünders Art, daß er gern Buße thun will, für Sünden die der Niemand gethan hat, nicht aber für die, die sein eigen sind und ihm vorgehalten werden. Offenbar hat er jene Bußstimme gar nicht verstanden oder sie vielmehr mißverstehen wollen, denn ja nicht zu Erbaun sollte er sich bekennen, sondern von den Sünden, die ihm unter Augen gestellt wurden, welche er nicht allein vor dem ihm so verhassten Pastor Grabau nicht rechtfertigen kann, sondern auch vor der Kirche nicht, weder hier noch in Deutschland, am allerwenigsten vor Gott. Seine Ausflucht, der Schreiber verkenne die Sache nicht, ist absurd; denn erstlich: woher weiß er das? ist das aus dessen Ermahnung doch keinesweges zu schließen. Oder ist es bei ihm zur Sitte geworden, alle in dieser Weise abzufertigen, die ihn ermahnen? Glaubt er aber zweitens, seine Lehre sei wirklich so subtil, daß seiner Schreiber sie deshalb nicht verstehe, wie wollen sie denn seine missourischen Gemeinden verstehen, deren allergrößter Theil doch nur schlichte Bauerleute sind? Ich meine, so viel zur Seligkeit zu wissen nöthig ist, in dem Maße sei Gottes Wort an sich klar und verständlich; ist dem so, müßte denn da nicht dem einfältigen christlichen Verstande auch Walther's Lehre verständlich sein? Wenn sie nun, wie Prof. Walther selbst zugiebt, es nicht ist, selbst nachdem sie zum Ueberdruß immer und immer wieder aufgewärmt worden, muß man da nicht den richtigen Schluß ziehen, daß sie eben darum in Gottes Wort nicht begründet sein könne, und daß Walther, da ihn mit seiner Sonderlehre nur etliche wenige begreifen, der großen Christenmenge nur etliche Luststreiche vormache? Denn selbstverständlich prädestinirt er doch, daß seine Sonderlehre zur Seelen Seligkeit nöthig sei, sonst würde er dieselbe ja nicht zum Schiboleth seiner Proselytenmacherei machen können. Ich halte aber, daß Viele den hochgelahrten Herrn verstehen, auch die ihm nicht beifallen, nicht allein seine Sonderlehre, sondern auch die Consequenzen, die er daraus zieht und ziehen muß, wenn er anders den Drachenschwanz, den er seiner Synode angehängt hat — seine Mottenhaufen — mit einigem Schein verteidigen will. Und hat ja übrigens auch Pastor Grabau solches Verständniß bei gemeinen Leuten zu fördern gesucht, unter anderem auch durch sein Pamphlet welches bis dato, so viel ich weiß, nicht widerlegt ist.*)

Summa summarum der Fluch der Gottlosigkeit, daß er unbußfertige Sünder der Seelsorge ihrer rechtmäßigen Prediger entzieht und in ihren Sünden sie absolvirt, scheint zu gerechter Widerweigerung auf ihn selbst zurückgefallen zu sein, nach Sprüchwörter 28, 10.

*) So ist in der sogen. Lehre und Wehre bloß verspottet. Num. d. Red.

Wer die Frommen verführt, auf bösem Weg, der wird in seine eigene Grube fallen. Denn selten sind wohl Sünder mehr ermahnt worden, als dieser Prof. Walther es ist. So hat die lutherische Kirche Deutschlands, Mottenhaufen gegen Altäre errichtet und so böse Christen in ihren Sünden stärken als Sünde und Unrecht verdammt und ihm an Christi Statt ernstlich zugerufen, von solchem gottlosen Wesen doch abzuschrenken. Auch hat die lutherische Kirche Amerikas diese Liebesgrüße christlicher Ermahnung nicht weniger grüßt. Synoden, kirchliche Blätter, sowie einzelne Amtsbrüder haben bis auf diesen Tag sich viele Mühe gegeben, den verblendeten Mann mit seinem Anhängern wiederum zurecht zu bringen; allein wer den Muth hatte, der gewichtvollen Stimmung der Kirche Trost zu bieten, das ist Herr Walther! Er muß Recht haben, koste es was es wolle. Die Kirche muß Unrecht haben, sage sie, was sie wolle. Mottenründe muß nicht Sünde sein, lehre auch die Schrift was sie wolle. Und dann greift er in die Windfaste seiner sophistischen Gelehrsamkeit, um mit gewandten Luststreichen zu verfechten, was er thut oder sagt, sei recht. So furiosos — wie ein zweiter Korab — steht dieser Mann da inmitten seiner Schöpfung, nämlich seiner Mottenhaufen; unbeweglich wie ein Fels rührt ihn kein Mahnruf Gottes mehr, weder der des Worts, noch der der Kirche, noch der des eigenen Gewissens, — die Sünde wird wegdemonstrirt und damit wäscht er seine Hände in Unschuld; Ja ungeachtet er selbst sieht, wie seine Blüthezeit längst dahin ist, und ungeachtet der Bereitwilligkeit von Seite Buffaloes, ihm alle seine geraubten Mottenhaufen zu lassen, und dieselben als Gemeinden anzuerkennen, wenn er nur die sandkündige Sünde bekenne, daß er sie geraubt hat, verharret er dennoch bis zum heutigen Tage in seiner beliebten hartnäckigen Unbußfertigkeit.

Wenn nun der heil. Geist sagt: „Alles ist euer“ d. i. braucht und nutzt alles zu euer Frommen, so will er, daß man auch derartige Kränklein noch nützen soll, wie Herr Walther ist. Und du nüttest ihn, geliebter Leser, wenn du ihn die eine Warnung sein läßt, damit du dich nicht auch in denselben Geist der Unbußfertigkeit hinein lebest, in welchem dieser Veklagenswerthe Mann durch eigene Schuld scheint dahinsterben zu wollen. G.

Wider Walthers Lügen.

Was sagt der fromme Theolog Gädertlin von der Kirche?

Walther in seiner „Lehre und Wehre“ rühmte vor einiger Zeit den alten Prof. Gädertlin, als einen vortrefflichen Theologen, und führte eine Stelle aus dessen Schriften an, womit er die Lehre und Praxis der Synode von Buffalo als eine falsche beweisen wollte. So muß ja dieser fromme Mann bei W. in großem Ansehen stehen! Doch hat

er auch bei uns „Buffaloern“ ein großes Ansehen, weil er die rechte Lehre hatte, so wohl von der Kirche als vom Predigt. und d. Schl. f. M. t. Was Walther citirte war ja recht, aber es traf uns nicht, weil, was Häberlin für falsch erklärt, sich bei uns auch nicht findet. Eoist müßte derselbe sich selbst gestraft haben. Aber was H. gegen Missouri predigt, trifft, denn Miss. hat falsche Lehre. So höre denn Prof. Walther was ihm Prof. Häberlin von der Kirche zu dociren hat:

Was hat es für eine Bewandniß mit der christl. Kirche? Sie ist eine Betrachtungswürdige Kirche. Wie ein jeder wahrer Christ seine Augen zu Christo aufheben und also aufsehen soll auf Jesum, den Anfänger und Vollender des Glaubens; also soll er insonderheit auch seine Augen aufheben zu dem geistlichen Zion, zu dem geistlichen Jerusalem, zu der Stadt des Lebendigen Gottes, zu der wahren christlichen Kirche. Die wird deswegen verglichen einer Stadt, die auf einem Berge liegt, deswegen nicht verborgen sein, sondern gesehen werden sollte. a) Und weil man die falsche irrgläubige Kirche, sich für das geistliche Zion, für die wahre Kirche ausgibt, so will freilich Aufsehens von nöthen sein, daß man die Augen wohl aufhebe, umhersehe, alles wohl prüfe, und zu der Kirche oder Gemeinde sich halte, wo Gottes Wort rein und lauter gepredigt, und die Sacramente nach Christi Einsetzung ausgeheilet werden. Dahin zielt Paulus dorten wenn er schreibt: Setz auf die Hünde z. z. Hat vor Zeiten Bileam, der Sohn Beor, seine Augen aufgehoben, gesehen Israel, wie sie lagen nach ihren Stämmen, dieselben mit allem Fleiß betrachtet, als daß er auch darüber ausgebrochen: Wie fein sind deine Hütten Jakob, und deine Wohnung Israel! wie sich die Räder ausbreiten, wie die Gärten an den Bässern, wie die Hütten die der Herr pflanzt, wie die Edern an den Bässern: Wie vielmehr will uns Christen gehören, daß wir zu dem geistlichen Israel der christlichen Kirche, unsre Glaubens Augen aufheben, dieselbe wohl betrachten, ihre schöne von Gott gestiftete Ordnung, gleich als ein geistliches Heerlager bedenken, damit wir auch in ihr Lob ausbreiten und sagen mögen: Wer ist die herfürbricht wie die Morgenröthe u. s. w. H. 2. 6, 9.

„Sie ist 2) eine im Geist vereinigte Kirche. — Diesem H. auf haben aller Orten, an allen Enden der Welt Juden und Heiden gefolgt, haben sich herzu versammelt im Gehorsam des Glaubens und sind kommen zur Gemeinschaft am Evangelio. — Wie vor Zeiten die Kinder Israel ob sie wohl in unterschiedliche Stämme getheilt, ja auch der Wohnung halber durch den Jordan von einander abgetrennt waren, gleichwohl ein Volk zusammengefaßt, an derselben die Schrift eilichmal wenn sie ihre allgemeine Reicherversammlung beschreibet, diese Lebensart gebraucht, sie haben sich versammelt wie ein Mann, als wie es dorten heißt;

Nicht. 20. 1. Also auch das geistl. Israel die christliche Kirche und Gemeinde Gottes in dem N. T. ob sie wohl in viel Völker, b) Leute und Zungen vertheilt ist, so ist sie doch im Geist versammelt zu einem geistlichen Leib und zu einem heiligen Volk Gottes, daß es heißt: Hier ist kein Jude noch Grieche zc.“

„Echt“ (Walther und Consorten) „so hat es eine Bewandniß mit der christlichen Kirche und Gemeinde Gottes im N. T. So ist dieselbe Aufsehens und Betrachtens würdig. So ist sie zwar in die ganze Welt und alle Völker ausgebreitet, aber gleichwohl im Geist zu einem einigen Leib und Wohnung Gottes vereinigt. So ist sie nicht an ein gewisses Volk Land oder Königreich gebunden, sondern in die ganze weite Welt ausgebreitet und aus allerlei Völkern zusammengesammelt. Lasset uns diese h. Stadt und Gemeinde Gottes wohl in Obacht nehmen, und von andern Versammlungen, sonderl. von des Satans Schule, wohl unterscheiden, Niemand gedente ja, es habe nicht viel auf sich, ob er ein Mitglied der wahren christl. Kirche sei, oder nicht, ob er dieser oder jener Religion und Gottesdienst beipflichtet. — In Wahrheit, unser Prophet Jesaias hier hat nicht vergebens das geistl. Zion heißen die Augen aufstun, da er sagt: Hebe deine Augen auf und siehe umher. Denn damit hat er sie lehren wollen, wohl zu unterscheiden unter Glaubigen und Unglaubigen, unter denen, die ihr zugehören oder nicht zugehören. Christus hat nicht vergebens seine Jünger heißen die Augen aufstun, wenn er sagt: Sehet euch vor vor den falschen Propheten. Es muß wahr bleiben was die Älten gesagt haben: Der wird Gott im Himmel nicht zum Vater haben, der nicht die christl. Kirche oder Gemeinde Gottes auf Erden zur Mutter hat. Nun ist nicht eine jede Versammlung hier auf Erden die wahre Kirche Gottes, sondern allein diejenige, welche die Stimme ihres Erzherren und Lehrmeisters Christi höret und derselben folget wie unser Heiland selbst lehret Joh. 10. Derwegen, weil sonderl. in unsern evangelischen Kirchen H. Conf. solche Stimme Christi ohne Zusatz einer fremden Stimme erschallet, d. i. Gottes Wort rein und lauter gepredigt wird, so lasset uns solche heilige Versammlung nicht versäumen, sondern fleißig besuchen“ u. s. w.

Ferner sagt derselbe treue Lehrer: — „Die wahre Kirche, das Haus des lebendigen Gottes, in welchem er mit seiner Gnade beständig wohnen will ist wie wir gehört haben erbaut auf Grund der Apostel und Propheten zc. — Also im Gegentheil, welche Versammlungen nicht auf diesem Grund erbaut sind, müssen nicht die wahre Kirche oder Gemeinde Gottes sein. Man halte nun z. E. dagegen die heutige röm. päpstl. Kirche

b) Welchen hochhaften Betrug Walther thut mit den Andeutungen der Älten: „ecclēsia particularis et catholica“ soll in Wäde gezeigt werden. — Deberlin versteht richtig, der Herr will seine Kirche sammeln aus allen Nationen: Walther aber will einschließen, verdrängen und tögen: Confessionen!

u. s. w. — Man besch. hingegen unsere evang. Lehr Aug. b. urgische Confession, so wird man befinden daß unsere Gemeinden nach dem Ep. Pauli und and. reiner Lehren erbaut werden auf den Grund der Apostel und Propheten zc. — sochem nach ganz getrost von unsrer evang. Kirche sagen mögen, daß sie sei ein Haus Gottes, die Gemeinde des lebendigen Gottes, ein Pfeller und Grundfeste der Wahrheit.“

Ferner: „Also kann hingegen ein christl. Haus Evang. sehr sich selbst gar leicht zerfallen stellen, und sein Gewissen beruhigen, wenn es unsere evangelische und sogen. lutherische Kirche mit der uralten Apostol. christlichen Kirche vergleicht. — Man halte nun dagegen unsere evang. Kirche H. C. durch alle Artikel von der Lehre, so wird man befinden, daß dieselbe gleichermaßen beschaffen sei, daß sie sich gründe mit ihrem Glauben auf den einigen Heiler und Weltbringer Jesum Christum, wie ihn die Apost. und Propheten verkündigt haben, und daß sie vermittelt solches Glaubens, mit allen Rechtgläubigen die von Anfang der Welt her gelebt haben in einem Geist sich vereinige, einfolglich nicht von Luthers erst aufgebracht, sond. ein Stück oder Theil sei der wahren apost. cathol. Kirche oder Gemeinde Gottes, welche von Christo und seinen Aposteln durch die Predigt des b. Evangelii gepflanzt und von dem grundgütigen Gott bis her erhalten worden, ein Stück derjenigen Kirche oder Gemeinde, deren Christus als ihr Grund und Eckstein die Berührung gethan, daß die Pforten der Hölle sie nicht überwältigen sollen.“

An diesem Collegium mag Walther bis zum nächsten Mal genug haben. Im folgenden wird ihm der sel. Prof. Häberlin die Fortsetzung lehren; zugleich auch vom h. Predigtamt eine Predigt halten. —

Das Brobst'sche Calender-Lutherthum — ein wahres Jerrbitt.

Fürwahr, wenn alle im Brobst'schen Calender als lutherisch aufgeführten Prediger, wirklich lutherisch wären, so stände es um die lutherische Kirche dieses Landes nicht so übel; so aber ist das in den namhaften Amtspersonen ausgesprochene Lutherthum meist nichts weiter als Calender-Lutherthum. Laßt uns dies Wunder ein wenig beschauen. Oben an steht billigerweise

die Synode von Hennipflanzen, als the oldest and most respectable Body, ist also in diesem Lande Vater Luthers ältester Sohn oder der Erstgeborene. So hören wir. Nun ja, das Alter wollen wir diesem Altkinde gerne lassen, auch daß es respectable ist d. i. anständig in Güte und Tug. befraglich dahin lebt; aber das ist die Hauptsache; die Hauptfrage bleibt, ob Vater Luther es für das seinige anerkennt. Wir lesen Joh. 9, 19. daß die Juden des Blinden Elter

a) Diesen Vergleich und Lehre will Walther bekanntlich nicht gelten lassen, sondern schreibt dagegen: —

Quittungen und eingelaufne Gelder werden wegen Mangel an Raum in nächster Nummer ersolten. Chr. S.

Kirchliches Informationsblatt.

Ein geistliches Lehrblatt für alle Christen.



Herausgegeben von der Synode der aus Preussen eingewanderten lutherischen Kirche.

Redigirt von J. A. Dr. A. Grabau, luth. Pastor.

Jahrgang 10.

Bassalo, den 1. August 1861.

Nummer 5.

Die sechste Predigt.

über den Schwertstraf der Augsburgischen Confession, de Poenarum Irrogatione wie die Weltliche Obrigkeit nicht allein nach Kaiserlichen und andern kaiserlichen Rechten, Urtheil und Recht zu sprechen, sondern auch die Uebelthäter mit dem Schwert zu strafen habe.

Der andere Theil dieser Predigt.

Für das andere aber, wollen wir jetzt auch miteinander besehen, Justitiam moderatorem, wie man die Justitiam exequieren, oder das Schwert brauchen müsse, damit der Sach wieder zu wenig, noch zu viel geschehe. Solches wird in diesem Artikel auch gungsam angedeutet. Denn in dem Lateinischen Exemplar, werden die Wort also gegeben: Quod licet Magistratui Supplicia jure constituere, das ist, daß der Obrigkeit erlaubt sei, das Schwert, oder die Execution und Vollstreckung des Gewalts, mit Urtheil und Recht zu gebrauchen.

Nun möchte jemand bei sich selbst denken: Mit der Weis wird man gar keinen Uebelthäter mit dem Schwert strafen, sondern nur einen Dieb hängen dürfen, diemal in der Heiligen Schrift als in den göttlichen Rechten, nirgend gefunden wird, daß man einen Dieb mit dem Schwert, oder Strang strafen solle. Hierauf nun ist zu wissen, daß gemeinlich die Malefiz Personen, und Uebelthäter, besonders die Diebe, wenn sie gefänglich eingebracht und am Leben sollen gestraft werden, ihr Urtheil pflegen zu disputiren, daß es nicht recht und vor Gott zu verantworten sei; daß man einem Menschen, der zum Bild Gottes, und zum ewigen Leben erschaffen worden, um des schönsten Geldes willen, und etwa um einer geringen Summ willen, das Leben nehmen solle. Aber es bedarf in diesem Fall nicht viel disputirens, denn stehen ist bei denen verboten wie man im gemeinen Spruchwort zu sagen pflegt.

Lehr- und Erinnerung aus diesem andern Theil.

Haben demnach, jezo Liebe Christen bei diesem andern Theil miteinander für das erste zu betrachten, ob es auch vor Gott und der Welt recht und zugelassen sei, daß man die Uebelthäter, sonderlich die Dieb am Leben strafen, und dieselbige entweder mit dem Schwert, oder Strang hängen und tödten solle. Hierauf nun ist zu wissen, daß in den göttlichen Rechten oder in der hl. Schrift nirgend gefunden werde, daß man einen solchen Uebelthäter, der stiehlt, am Leben, es sei mit dem Schwert oder Strang, strafen solle. Denn es vermag das göttliche Landrecht im andern Buch Moses im 22. cap: Wann ein Dieb einen Ochsen, oder Schaf stiehlt, und schlachtet oder verkauft, der soll fünf Ochsen für einen widergeben, und vier Schaf für ein Schaf. Daher das alte Sprüchwort entstanden, es sei ein Schand wenn einer stehl und widergebe; werde er dann bei Nacht ob dem Diebstahl ergriffen, und darüber erschlagen, so soll er gebüßt und bezahlt sein, werde er aber am Tag, wann die Sonn aufgangen ergriffen, so hat man den ordentlichen Prozeß mit ihm müssen fürnehmen; hat er aber gar nicht zu bezahlen gehabt, so hat man ihn müssen verkaufen, bis er so viel verdient, daß er den Diebstahl bezahlen, oder sonst den selben, bis auf des Hohenpriesters Tod abbüßen möge. Daß man aber einen Dieb am Leben strafen solle das wird in der ganzen heil. Schrift nirgend gefunden. Was die weltliche oder Kaiserliche Rechten anbelangt, sind dieselbige mit Bestimmung der Straf, wie man die Uebelthäter, sonderlich aber die Dieb strafen solle, miteinander nicht verglichen. Denn die Hebräische Gesetzgeber haben den Diebstahl zum Theil am Leben, zum Theil nur am Gut wollen gestraft haben. Am Leben war, in dem bei den Atheniensern ein Gesetzgeber mit Namen Draco ein solches Gesetz gemacht, daß man die Dieb am Leben, und mit

dem Tod strafen solle. Am Gut aber, haben der Römische Gesetzgeber, der auch der Atheniensische Gesetzgeber gewesen, dieses Gesetz verändert, und der Strafe gemindert hat, daß der Dieb, den gefangen den Diebstahl zweifach widerlegen, soll. Die Kaiserliche Rechten betreffend, sind dieselbige, so wenig als die hebräische Gesetzgeber einerlei Meinung gewesen. Denn der Kaiser Justinianus hat verordnet, daß der Diebstahl möge bürgerlich und kirchlich gestraft werden, bürgerlich, wenn ein Dieb in freier That ergriffen worden, daß er den Diebstahl vierfach widerlegen solle, welchem Gesetz die freien so wohl, als die Knechte sind unterworfen gewesen, im Fall aber der Dieb an freier That nicht ergriffen, sondern nachmals erst offenbar worden, ist die bürgerliche Strafe gesetzt gewesen, daß er zweifach Widerlegung erstatten solle. Kirchlich aber, hat er den Diebstahl nicht wollen am Leib und Leben gestraft haben, wenn er hat nicht wollen zugeben, daß man einem um des Diebstahls willen, ein Glied abhauen, oder gar das Leben nehmen, sondern daß er sonst sollte gestraft werden. Carolus Magnus aber hat wider die Dieb etwas ernstlicher und gestrenger geschrieben, dann er hat in der Lombardischen Rechten gesetzt, daß man einem Dieb, das erste Mal, ein Aug ausstechen, das ander Mal die Nasen schneiden, u. das Leben gar nehmen solle. Zugleich aber hat Kaiser Friedrich eine solche Constitution gemacht, wann einer etwas, das fünf Schilling, (da ein Schilling für einen Gulden gerechnet und verstanden wird) oder mehr werth stehle, so soll man ihn hängen, so es aber weniger werth sei, so soll man ihn über den Felsen-Wart jagen, oder mit Zangen reizen und fassen. Dabei gemeinlich die alte Argus allegirt und angezogen wird: Crescentibus delictis, poenae exasperari debent; das ist, wann Sünd und Laster wachsen, und überhand nehmen, so müsse diese Straf auch zu nehmen und erhöht werden. Obwohl aber nach den kaiserlichen Rechten Hängen bei denen verboten, und man nicht gemein-

ist, den Dieben zu patrocinieren, weil solches schändlich ist, zu diesen höchsten Gütern, je länger je mehr will überhand nehmen: Jedoch muß man bekennen, und kann kein Mensch läugnen, daß mit Abstrafung der Sünd und Lasten, durchaus keine proportion oder Gleichheit gehalten werde. Dann hier, was ist für eine proportion oder Gleichheit, zwischen einem Ehebrecher, der einem ehrlichen Mann leichtfertigerweise Weib und Kinder schadet, und einem Dieb, der zehn, zwanzig oder dreißig Gilden stiehlt? Was nicht der allernachste König Salomon selbst bekennen und sagen: Es sei einem Dieb nicht so große Schmach, wann er stehle, seine Seele zu sättigen, weil ihn hungere, als einem leichtfertigen Menschen, der die Ehe breche? In seinen Sprüchen im sechsten Capitel. Darnach muß ein armer Dieb, wann er nur zehn, zwanzig Gilden werth stiehlt, den Hals hergeben, der Ehebrecher aber muß noch hundert güldiger Junter büßen. Was ist für eine proportion und Vergleichung zwischen einem Flucher, Schwörer, und Gotteslästerer, der die hohe Majestät GOTTES lästert, und so schrecklich flucht und schwört, daß die Sonne am Himmel sich darüber entsetzen möchte, und einem Dieb, der etwa aus äußerster Armut um zehn, zwanzig oder dreißig Gilden werth gestohlen? Dennoch muß der Dieb um eines solchen schändlichen Geldes willen, an sein böses Hals gehängt werden, der Mordhand aber, muß bei seinem gottelasterlichen Fluchen und Schwören noch ein tapferer Held sein, was soll das eine proportion oder Gleichheit sein? Es ist es mit andern Sünd und Lasten, auch beschaffen. Wann ein Mammonsdienet oder Geizharm, mit seinem unersättigen Geiz und Buhert Land und Gut betrügt, und armen Weib und Kinder das Gut, aus den Beinen saugt, so muß sein Trog tödtlich Ding sein, und sein Frevel wohlgethan heißen im 73. Psalm. Ein armer Dieb aber muß sich vorerunter zumelden, an den heißen lichten Galgen hängen lassen, der doch den tausendfachen Theil nicht so viel gestohlen hat. Soll das in Abstrafung der Sünd und Lasten eine gleiche proportion oder gleiches Recht sein?

Nicht weniger muß man auch bekennen, was im Diebstahl selbst die Personen anbelangt, daß es mit denselben partiell zugehe. Denn da bleibt es bei dem alten Verslein:

Da veniam corvis, vocat censura colum.
Das ist,

Kleine Dieb heuft man an Hals oder an Galgen, die großen aber an die güldne Ketten. Und ist in solchem Fall eben beschaffen, wie mit einer Eplanne, die kleine Rädchen bleiben darin hängen, und müssen verhalten, die größten aber, wie auch die Hummel, Bienen, Wespen und Hornissen, fliegen durchzureißen. Daher man von Diogenes liest, als er auf ein Zeit gesehen einen Dieb vorerunter zu sehen, zum Galgen führen, daß er überlaut habe anfangen zu lachen, und als er gefragt worden, warum er lache, so doch ander Teut meinen, und mit dem armen Dieb ein Mit-

leiden haben, hat er zur Antwort gegeben, er müß lachen, daß es in der Welt so ungleich zugehe, und oftmalen, die große Dieb die kleine zu herten pflegen. Welches gar nicht den Dieben zu patrocinieren, oder ihnen das Wort zu thun, erzählt wird, sondern daß man daraus abnehme, wie ungleich es in der Welt mit administration der sieben edlen Justitien, zugehe.

Darnach aber so lernen wir auch bei diesem andern Theil, daß man mit der Execution und Abstrafung der Uebelthäter, die man sonst ohne Sünd und mit gutem Gewissen, nach Gestalt der Thaten, kann mit dem Schwerdt strafen, weder zu geschwind noch zu lind verfahren müsse. Von den Westfalen schreibt Muensterus, daß dießbige vor Zeiten einen solchen Prozeß gehabt haben, wann sie einen Dieb betreten, daß sie denselben alsbald haben aufhengen lassen, darach hat man erst die Sach erkündiget, ob er auch mit seinem Diebstahl, das Leben verwirkt habe, oder nicht. Das heißt den Prozeß ab Executione machen, dadurch mancher viel zu kurz kommen kann. Es schreibt auch Oramerus von einem fürnehmen Französischen Richter. Wann ihm ein alter Dieb unter die Hand kommen, daß er gleich sein Urtheil gefällt und gesagt habe: Suspendite, suspendite, nam multa alia turba commisit, das ist, aufgehängt, aufgehängt mit diesem Dieb, dann er noch viel andere Diebstahl begangen. Sei ihm dann ein junger Dieb fürkommen: so hab es auch bei ihm geheßen: Suspendite, suspendite, nam alia turba committet, das ist, aufgehängt, aufgehängt, mit diesem Dieb, denn er wird noch viel mehr andere Diebstahl begeben.

Vergleichen werden noch heut zutag unter großen Herrn sehr viel gefunden, welche ihres Denkens oder Köpfens gar mild sein, von etwa um eines Wils, um eines Hirschs oder andern Wildprets, oder sonst um eines schlechten Verbrechens willen, ganze Galgen roll, aufhengen lassen: Mit welcher rigor und Schärfe, man der Sach auch zuviel thun kann. Denn Summam pro summa saepe injuria, das ist: Allzuoft macht scharf, wie man im allgemeinen Spruchwort zusagen pflegt.

Sonderlich muß man auch in der Tortur und scharfen Rechtfertigung nicht gar zu streng und schnell verfahren. Denn Lutherus hat einen besondern Tractat darvon geschrieben, alda er etliche Exempel erzählt, wie manchem armen Leuten unrecht geschehen, die aus großer Mitter zu einer Uebelthat sich bekant, und darüber hingerichtet worden, daran sie doch hernacher unschuldig seind befunden worden. Ein solch Exempel erzählt er aus dem alten Kirchenlehrer Hieronymo, welcher für eine gründliche Wahrheit aufgezeichnet, daß in Westland nicht weit von Meyland, zu seiner Zeit, ein ehrlich Weib, aus ungezeitgem Eifer, durch ihren Mann eines Ehebruchs mit einem jungen Gesellen seie bezüchtigt worden, darüber sie beide gefänglich eingezogen, und um dieses bösen Verdachts willen, gefoltert und gemartert worden, der arme Jüngling wiewohl er unschuldig gewesen,

bekant in der großen Mitter, desselben abzukommen, daß er schuldig seie, und ist darüber entbaupet worden, damit er dann auf sich genommen nicht allein den Ehebruch, sondern auch zween Mord, so viel an ihm gewesen, nemlich sein selbst eigenen Tod, und des Weibes, die doch dieser Bezüchtigung halber beide unschuldig gewesen. Wiewohl nun das Weib zu solchem Ehebruch, sich nicht bekant, jedoch so hat sie auf sein Bekenntniß ihren Hals auch verbaltten müssen, darbei aber der himmlische Oberrichter sein Gericht augenscheinlich hat sehen lassen. Dann in dem das arme unschuldige Weib bereit ist, ihr Leben zulassen, hat es sich begeben, daß der Henker dreimal gebauet, und ihm doch niemalen angehen wollen, sogar daß auch die Schenke in seinem Schwerdt sich zurücksetzt, und er von ihr lassen müssen. Welchen ein anderer Nachrichten secundiren wollen, und ebenmäßig drei Streich gethan, damit er ihr das Haupt auch nicht abschlagen können. Darüber er sich unterstanden, ihr die Gurgel abzuschneiden, welches ihm auch gescheht, daß sie also nach dem Willen und Urtheil GOTTES, bei dem Leben erhalten worden. Wie der heilige Hieronymus ein sondere Schrift darvon hinterlassen, in Epistola septies percussa, welche man schier ohne Beinen nicht lesen kann: Noch ein ander Exempel erzählt Lutherus, so sich vor Zeiten zu Reg zugetragen und begeben habe, daß ein Henker, in Hmweil eines Kaufmanns, in das Haus gebrochen, das Weib und was er von Leuten darinnen gefunden, ermordet, in Keller gegraben, und alles gestohlen und ausgetragen habe, was er von Silber und Geschmeid und anderen kostlichen Sachen gefunden hat. Als nun der Kaufmann von seiner Reise wieder nach Haus kommen, und über die Massen wegen seines lieben Weibes und Guts, und des Verlusts, den er an seinem Gut erlitten, betrübt und unmutig gewesen, hat sich der gottlose Mörder vernommen lassen, es soll es wohl selber der Kaufmann gethan haben, wann er ihm sollt unter die Hand kommen, er wolt ihn schon reden machen; welches eultich auf so starken Argwohn auch geschriben, daß der arme Kaufmann gefänglich eingezogen, und von dem Mörder und Thäter selbst ist torquirt und gefoltert worden, welcher ihn dermaßen gestreckt, daß er vor großer Mitter bekant, daß er der Thäter gewesen, und darbei von dem verzweifelt bösen Buben jämmerlich ist hingerichtet und getödtet worden. Was geschieht? da alle geschlafen und blind gewesen, da macht Gott mit seiner Rach auf, denn als der gottlose verzweifelte Mörder angefangen die Beden gegen den Juden zu verkaufen, ist des Kaufmanns Zeichen oder Mark daran gefunden, der Obrigkeit alsbald angezeigt, der Henker gegriffen, und demselben um dieser unerhörten That willen, sein verdienster Lohn gegeben worden. Vergleichend Exempla sich an vielen unterschiedlichen Orten zugetragen, da unschuldige Teut, die aus großer Mitter in der Tortur zu einer Uebelthat bekant, hingerichtet und nachmachen über etliche Jahr erst, die rechtschuldigen einkom-

men, und sich der Irrthum, aber viel zu spät, gefunden hat. Darum so muß man mit der Execution, sonderlich auch mit der Tortur um angedeuteter Ursachen willen nicht zugeschwund sein, wie denn der Kaiser Theodosius, da er sich auf ein Zeit den Zorn überlassen lassen, nachmalen ein Gebot gemacht, wann er hinsiehe über einen Uebelthäter ein Urtheil würde fällen, daß er am Leben sollte gestraft werden, so soll dasselbige vor dem dreißigsten Tag nicht exequirt werden, damit niemand zu kurz oder Unrecht geschehe.

Gleich wie man aber mit der Execution nicht zugeschwund sein soll, also muß man hinwiederum mit derselbigen nicht gar zu lind sein. Denn man sind Richter, die ihnen ein Gewissen machen, wann sie über Blut urtheilen, oder die Uebelthäter mit dem Schwerdt sollen strafen lassen. Aber das ist, crudelis misericordia, eine grusliche oder ein verkehrte unzeitige Barmherzigkeit, wenn man gnädig ist, da man sollte ungnädig sein, oder wann man verschonet, da man strafen sollte. Es hat GOTT selber befohlen, du sollst das Böse von dir thun, auf daß es andere sehen und sich fürchten, das ist, ein Exempel davon nehmen, und sich daran spiegeln lernen, und weiß man wieder es dem Saul aufgeschlagen, da er der Amalekiter König wider Gottes Befehl verschonet hat, im 1. Buch Sam. im 15. Cap. Daher auch die Worte bekannt, daß von einem Mörder erzählt wird, als er einen Mord begangen, und darüber losgelassen worden, daß er noch 3 Mord nach einander begangen habe. Als er aber, das letzte mal wider eingezogen, und wegen dreier Mord angeklagt worden, hat er sich verantwortet, daß er sich mehr nicht, denn nur zu einem Mord bekenne, und als die andere zwei ihm auch bewandt worden, die er in seinen Mord laugen können, hat er zur Antwort geben: Er habe mehr nicht denn den ersten Mord begangen, die andere zwei aber, habe die Obrigkeit begangen, denn wenn sie ihm damals sein Recht angethan hätten, so würden die zwei andere wohl nachgeblieben sein. Darum heißt es in Jeremia 22. poreat Mundus, das ist, man solle dem Rechte, oder der Gerechtigkeit seinen Gang lassen, und sollte die Welt darüber zu Grund und zuschweitem gehen.

Sodlich aber und zum Beschluß, haben wir bei dieser occasion und Gelegenheit auch mit wenigem miteinander zu betrachten, weil der Obrigkeit von Gott befohlen, die Uebelthäter mit dem Schwerdt zu strafen, was es denn für eine Gelegenheit mit den Asylis oder Freyungen habe, darein manchemal die Uebelthäter sich begeben, und darinnen ihr Leben retten, ob dieselbige auch recht, und vor Gott im Himmel verantwortlich seien?

Hierauf nun ist zu wissen, daß die Asyla und Freyungen in ihrem rechten Gebrauch Gott dem Herrn sogar nicht zu wider seien, daß er selber im N. Test. dieselbige anzustellen befohlen hat, wie davon zu lesen im andern Buch

Mosis im 21. Capitel, im vierten Buch Mosis im 35. Cap. und 5. Buch Mosis im 19. C. wie auch im Buchlein Josua im 20. Capitel. Es haben aber solche Freyungen nicht einen jeden leiden mögen, sondern allein diejenigen, die einen unfürsächlichen Todschlag begangen haben, als wann einer Holz haute und ihm ungefähr die Art entführe und erschlag seinen Nächsten, der dabei stünde, zu dem er die Tag seines Lebens keinen Haß oder Feindschaft getragen, und den er auch zu verlegen, zu geschweigen gar umzubringen, niemals in seine Gedanken genommen: Solchen unversehren Fällen zum besten sind von Gott die Asyla und Freyungen anzustellen befohlen worden. Ein andere Gelegenheit aber hat es mit denjenigen die einen fürsächlichen Todschlag begangen haben, welche auch hinter dem Altar und vor demselben, wann sie die Hörner des Altars angerührt, nicht sicher gewesen sind. Nach solcher Verordnung Gottes sind auch unter den Christen im Neuen Testament von löblichen Obrigkeiten, besondere Asyla und Freyungen auf gewisse Fälle angesetzt worden, welche doch auch nicht einen jeden leiden mögen, sondern allein diejenigen, die etwa einen unversehren Todschlag begangen, oder durch ein erlaubte Gegengewehr nothdringlich dazumal verursacht worden, oder was es sonst für Exceptiones haben mag. Darum so sind dergleichen Asyla und Freyungen angedeutet massen nicht unrecht, diemeil dergleichen in der h. Schrift selber gefunden werden. Unrecht aber ist es, wann man solche an sich selbst den löblichen Ordnungen mißbrauchen, und damit der lieben Justitias ihren gerechten Lauf nehmen will, wie es dann in Italia und ins gemein in dem Papstthum sehr gemein ist, daß diejenigen die einen fürsächlichen leichtfertigen Mord, oder andere Bubenstück begangen haben, den Kirchen und Klöstern zulaufen, sich darin verstecken, und das Leben salviren, wann sie es gleich haben oder zwanzigkältig verwürfelt und verwundet hätten. Darum wo das delictum darnach beschaffen, so hilft, oder soll kein Freyung helfen, wann er gleich dem Papst selbst mit in dem Schos säße. Aber genug sei gesagt von dem andern Theil.

Möhan! helfe der himmlische Oberrichter, daß die löbliche Obrigkeit das Schwerdt, so ihnen von GOTT befohlen, recht gebrauche, damit die Frommen schütze, die Bösen strafe, und wir also unter ihrem Schutze und Schirm, in stiller Ruh und gutem Frieden unser Leben zubringen mögen, bis wir dermaleins aus dieser unruhigen Welt aufgenommen werden, in das himmlische Asylum, oder in die ewige Freyung des ewigen und seligen Lebens. Das gebe uns GOTT allen AMEN.

Briefwechsel mit einem Missourier.

Ehrwürdiger Herr Pastor Gräß!

Ich zeige Ihnen hiermit an, daß ich eine Ihrer gewesen Confirmandinnen, Namens Friede-

rike A., welche Sie unlängst abgemessen haben, confirmirt habe, und daß dieselbe nächsten Freitag zur Beichte und nächsten Sonntag zum Abendmahl gehen wird. Ich möchte Sie nun bitten, mir noch vor Freitag anzugeben, ob gegen genanntes Mädchen etwas vorliegt. Bitte etwas vor, und Sie sagten mir es nicht, daß ich dann das Mädchen ermahnen könnte, so hätten Sie es eint in Verantwortung, wenn sie unwürdig zum Tisch des Herrn ginge. **Ergebenst**

F. A. Wuer, P.

Graston, April 22. 1851.

Lieber Herr Wuer!

1) Zur Ueberschrift dieses Briefes dienen Ihnen als Erläuterung jene Erklärung, welche Herr Erward, einer der obersten Beamten der Vereinigten Staaten vor ein paar Wochen in Betreff ihres amtlichen und persönlichen Charactere den Abgeordneten der südl. Episcopalgemeinde gab.

2) Mit der schnellsten Confirmation der F. A. welche ich 2 Jahre im Confirmanden-Unterricht hatte, und die noch eine Woche vor ihrer Confirmation bei mir im Examen war, thun Sie der Buffalo-Synode und deren Ehre große Ehre an. Sie verdammten aber dadurch Ihre eigene No. Synode, sammt ihrem Episcopalgewort des alten römischen Rathes Herrn Cato: (Ceterum censeo, Carthaginiem esse delendam) — für Carthago das Wort Buffalo-Synode gesagt. Sie verdammten deren 17jährige Verfolgung und Feindschaft, welche sich auf die falsche Behauptung gründet, daß die Buffalo-Synode eine falsche Kirche, ja eine Kettersynode sei. Sie zeigen, daß Sie letzteres selbst für eine Verleumdung halten; denn in 8 Tagen lassen sich bei vielleicht einer oder etlichen Stunden Unterricht, lang ergebte und angelegene Regerien, besonders aus einem Kinde von so langamer Aufzugesgabe nicht ausrotten.

3) Es ist eine Unwahrheit, daß ich F. A. abgewiesen hätte; ich sagte nur zu ihrem Vater: Ich kann wissenschaftlich Ihre Tochter kein solches Gelübde thun lassen. Sie sollte nämlich nach der Confirmation mit ihm von der Kirche abfallen. Meine Tochter bleibt, wo ich bleibe, ich aber komme nicht mehr — so heißt es, — und: daß Sie mich von der Beichte und vom Abendmahl abwiesen, verzeihe ich Ihnen nicht.

4) Ich soll Ihnen anzeigen, ob gegen genanntes Mädchen etwas vorliegt. — Es liegt sehr viel gegen alle solche Leute vor, welche die wahre Kirche verlassen, und zu einem Gegenaltar laufen. Da Sie mir aber vielleicht, solches jetzt doch nicht glauben, und wenn ich Ihnen auch mehr als viele hundert Zeugnisse aus Gottes Wort bringen würde, so bitte ich Sie, das zu beherzigen, was Herr Pastor Brauer, ein Glied der N. Synode davon sagt in der Lehre und Behre vom Monat Mai 1850: „Was thun nun Prediger und Synoden, die hochmüthige und ungeduldige Separatisten in

*) Zu deutsch: Uebrigens bin ich der Meinung, daß Carthago zerstört werden mußte. — Die Missourier meinen ebendasselbe von Buffalo.

ihre Gemeinden aufnehmen, oder mit ihnen Oppositiions-Gemeinden aufrichten, anders, als daß sie in ein fremd Amt greifen, eine von Gott einem andern Hirten anvertraute Herde zerstören, dessen, solche Kirchspiele sind ihnen nicht von Gott befohlen, in eine solche Gemeinde hat sie nicht der heilige Geist geirrt, sondern vom Teufel, es ihnen befohlen, der Teufel hat es ihnen gelehrt, Altar gegen Altar aufzurichten — und wie den Predigern und Synoden, die dieser Sünde Vorwand leisten, das Blut derer, die dadurch verloren gehen, wird Gott von ihnen Händen fordern u. s. w.

So schreibt Herr Pastor Brauer, und welchen Titel Herr Pastor Dr. Eißler, einer der Präsidenten Ihrer Synode den Gegenaltären und ihren Diensten ertheilt, mögen Sie selbst im „Lutherran“ vom 19. Febr. 1861 noch einmal nachlesen, aber mit Gebet um göttliche Erleuchtung.

5) Sie schreiben: „wenn etwas vorliegt gegen F. & so wollten Sie es wissen, damit Sie selbige ermahnen könnten.“ — Vergleichene Ermahnung ist jedoch am unrechten Platz, und auch nicht aufrichtig gemeint: „Ist ein Eingriff in ein fremd Amt, gegen 1. Pet. 4, 15.“ Das thut auch w. ab eine Mißverständlichkeit, daß Sie ein zu ihr übergelassenes, nachher aber betrübtes Kind tröstet und spricht: Bittet es dem lieben Gott ab — oder auch wohl: Verlasset dich mit deiner Mutter — nie, aber wird sie sagen: Lege die Aufrichtigkeit deiner Fußstapfen an den Tag, daß du keine Mutter bezichtigst um Wiederaufnahme anseht.

6) Sprechen Sie etwa, ich nähme ja auch wieder Ihrer Versammlung in meine Gemeinde auf, drum dürften auch Sie solches thun, so antwortet: Ich: damit bin ich völlig gerechtfertigt. Sollte denn nicht die Mutter ihr, sei es nun Zeit kurzer oder langer Zeit verirrtes Kind wieder aufnehmen dürfen? Luk. 15, 20. — Wie es aber nur Einen Vater im Himmel, nur Einen wahren Gott giebt, so giebt's auch nur Eine wahre Kirche oder Mutter, Ps. 110, 3; und dieselbe hat auch ihren Altar in Ederburg bereits seit 18 Jahren, als hier noch lange nicht an einen andern Altar gedacht wurde. Gal. 4, 26; 1 Cor. 10, 17; Röm. 12, 5; 1 Cor. 12, 20; Epp. 4, 4.

7) Bei Ihnen ist eines von beiden der Fall. Entweder beschuldigen Sie sich muthwillig, wider besser Bissen und Gewissen unter den Verfolgern der wahren Kirche, welches schrecklich wäre, nach Ebr. 10, 26, 27. Oder Sie glauben wie Paulus vor seiner Belehrung, Gott damit einen Dienst zu thun, Joh. 16, 2, und thun es in der Einfalt, wie jener Papst, welcher zu dem Scheiterhaufen, auf welchem der fromme Jüngling Johannes Huß von der Rains-Kirche als Ketzer verbrannt wurde, auch etwas Holz herzutrug, und von dem der Märtyrer sprach: „Osaneta simplicitas.“ Um der Liebe willen, nach 1 Cor. 13, 7, glaubt und hofft Un-terzeichnete das letztere, und bittet für Ihre Belehrung. 1 Tim. 1, 13.

In Liebe und aufrichtigem Ernst
Ihr H. Gräß, Pastor zu Ederburg.
Wies. den 26. April 1861.

Gehörter Herr V. Gräß!

Da Sie mir in Ihrem Antwortschreiben auf meine an Sie, wegen eines gewissen F. & gerichtete schriftliche Frage mit nichts Anderem, als mit Schimpfnamen, Verdächtigungen, Verleumdungen, elenden falschen Consequenzen u. s. w. geantwortet haben, so sehe ich daraus, daß Sie mir nur darum geantwortet haben, damit Sie Ihren lang gebregten Haß und Groll gegen mich selbst einmal auslassen könnten: also zu denen zu rechnen sich, die, weil sie sich zu ohnmächtig fühlen, sich ordentlich zu vertheidigen, nach Ihrem Vergnügen mit Dreck und Steinen werfen, um wenigstens auf diese Weise, Ihren Haß und Groll ihm zu zeigen. Haben Sie übrigens so fort, so werden Sie Selbst, sammt Ihren Kollegen, bald das herbeiführen, was Sie der Miss. Synode verleumderisch nachsagen. Daß ich nicht aufs Einzelne Ihres Briefes eingehe, geschieht darum, weil es in der Bibel heißt: „Antworte dem Narren nicht nach seiner Nartheit, daß du ihm nicht auch gleich werdest.“ Daß ich aber doch etwas geantwortet habe, geschah darum, weil wiederum auch geschrieben steht: „Antworte aber dem Narren nach seiner Nartheit, daß er sich nicht weise lasse dünken.“

Ihren Brief werke ich zur Kenntnissnahme meiner Gemeinden, und, wenn mir möglich, auch der Ibrigen, bringen; ja ihn auch, wenn Sie ihn nicht zurücknehmen, publiziren.

Ihr
von Ihnen verachteter und geschimpfter
F. A. Thner, V.
Grafton, Apr. 27. 1861.

Gehörter und lieber Herr Thner!

Es thut mir leid, daß Sie die gute Absicht meines Briefes, der aus einem Herzen gekommen ist, welches Rains Grundsatz (1 Mos. 4, 9) von Grund der Seele verabscheut, so gänzlich verkennt, und ihn so übel aufgenommen haben 3 Mos. 19, 17.

1) Wenn Sie mein Schreiben noch einmal ordentlich durchlesen, so werden Sie finden, daß ich über die F. & ganz genau die gewünschte Auskunft ertheile, und folglich Ihre Anfrage recht beantwortet habe.

2) Könnten Sie mir ein einziges „Schimpfwort“ nennen, mit dem ich Sie belegt habe, oder irgend eine „Verdächtigung“, „Verleumdung“ und dergleichen, so sollte es mir sehr leid sein. Ich bin mir dessen nicht bewußt. Wer von Herzen glaubt, daß der Lügner Theil in dem Wuth sein wird, der mit Feuer und Schwefel brennt, Offenb. Joh. 21, 8, hütet sich auch vor allen den genannten Sünden.

3) So wahrhaftig in Gottes Wort geschrieben steht: „Wer seinen Bruder hasset, der ist ein Todtschläger.“ so wahr ist es auch, daß ich noch nie einen „Haß“ oder „Groll“ gegen Ihre Person gehegt habe. Bedenken Sie doch, daß es ein großes Unrecht ist, Ihrem Nächsten dergleichen schreckliche Sünden nachzusagen, und daß es heißt: Denke niemand etwas Arges wider seinen Bruder in seinem Herzen, Jak. 7, 10; Was Ihre Per-

son betrifft, so wird sie von mir geliebt, und ich bedaure nur, daß — während doch ein so großer Prediger-Mangel in Ihrer Synode ist, daß sogar neuerdings die Jünglinge in Deutschland aufgefodert werden, diesem Mangel abzuwehren — Sie dennoch bei einem Gegen-Altar zu dienen unwillig sind. Ich wünsche Ihnen von Herzen einen ordentlichen Beruf, und glaube, daß Ihnen Gott Geden gegeben hat, selbigem mit Egen vorzuziehen, während bei den Gegenaltären — wie Ihre Umgebungen, die Herren Pastoren Brauer, Dr. Eißler und Hübner (30. April 1861) bezeugen — das Gegentheil der Fall ist.

4) Bedenken Sie doch, daß das Parte in meinem Briefe gar nicht von mir herrührt, sondern daß es Worte von ihren eigenen missaurischen Amtsträgern sind.

5) Wenn ich schrieb, Ihre Synode handelte nach dem Grundsatz jenes alten römischen Senators: „Uebrigens rathe ich an, Carthago zu zerstören (für Carthago: Buffalo-Eggade gesetzt), so sage ich ja nicht, daß dieses Ihr u. s. g. f. r. e. Grundsatz sei, sondern nur, daß dieser Grundsatz durch Ihre Thaten befolgt wird — indem ja auch alle luth. Synoden in Amerika und in andern 23 Stücken es wissen, daß Sie überall und schon seit vielen (nämlich 17) Jahren und verfolgen. Oder haben denn nicht fast alle Gemeinden der Buffalo Synode einen missaurischen Gegen-Altar aufzuweisen?

6) Sie nennen mich einen „Narren“, und wissen doch keine einzige Nartheit in meinem Briefe mir nachzuweisen; haben auch wohl nicht daran gedacht, daß ein getaufter Christ Sie auf Matth. 5, 22 hinweisen darf.

7) Sie sagen, da ich mich nicht ordentlich vertheidigen könnte, so hätte ich Sie mit Dreck und Steinen geworfen. Wo sind aber die Steine und dergleichen? Ich hatte es überaus in meinem Antwortschreiben gar nicht nöthig, mich zu vertheidigen, da in Ihrem ersten Briefe gar kein Haß auf mich, sondern eine bloße Anfrage enthalten ist, und Sie nicht mein Vater sind.

Schließlich bezeuge ich Ihnen, daß, da es unserm Götzen lobten Gelande dasselbe gekostet hat, Ihre sowohl als meine und aller Menschen Seelen zu erlösen, ich gegen die Unterschrift in Ihrem zweiten Briefe protestiren muß; und darum auch mich unterzeichne

Ihr

Ihre Person hochachtender doch über Ihre Stellung herzlich betrübter und für Sie bedauernder

H. Gräß, V.

„Du predigst, man solle nicht stehlen, und du stiehst.“

1. Wie die Missourier das Aufrichten von Gegenaltären, welches sie seit 17 Jahren betreiben, selbst verwerfen, nach Röm. 2, 21.

In der Mai-Nummer der Lehre und Wehre schreiben die Missourier im Jahre 1858 folgendes:

„Gott will haben, daß ein jeder Prediger sei-
men Alerus, seine ihm anvertraute Herde, sein
ihm befohlenes Kirchspiel und eine Gemeinde ha-
ben soll, unter welche ihn der heilige Geist geset-
hat, dieselbe zu weiden, und über deren Seelen
er wachen und Rechenschaft geben, die er öffent-
lich und sonderlich lehren und in dessen Amt nie-
mand eingreifen soll. 1. Pet. 5, 2.; Ebr. 13,
17; Epg. 20, 20; 1. Pet. 4, 15. Was thun
nun Prediger und Synoden, die hochmüthige und
ungeduldige Separatisten in ihre Gemeinden auf-
nehmen oder mit ihnen Oppositionsgemeinen auf-
richten, andere, als daß sie in ihn fremd Amt
gerufen, eins von Gott einem andern Hirten an-
vertraute Herde zerstören, dessen jüdische Kirch-
spiele hat sie nicht der heilige Geist geset, son-
dern vom Teufel ist es ihnen befohlen, der Teufel
hat es ihnen befohlen, Altar gegen Altar aufzu-
richten. Mag man das Ding auch noch so sehr
mit schönen Namen schmücken, der Teufel hat sich
immer geschmückt, mag man es nennen: Erbar-
men über die armen vertriebenen Seelen, die es
unmöglich in ihrer Gemeinde hätten aushalten
können, da ihre „heiligen Gefühle“ (nämlich die
schändliche Selbstgerechtigkeit) in der Kirche, und
ihre Friedensliebe in den Gemeindeversammlun-
gen (verstehe eigenhändigen Bessermüßwillen
und Herrschsucht) zu sehr verletzt sei; oder Ei-
fer im heiligen, inneren Missionenwerk, oder was
er gar sagen, es sei eines jeden Pflicht, Alles zu
thun, damit doch die liebe eigene Person sich aus-
breite, und einen großen Namen bekomme, oder
womit gar: Amerika sei ein freies Land, da habe
ein jeder Recht zu thun, was er wolle! — Mag
man nun sagen und verteidigen und behaupten
und sagen, wie man will, das bleibt unüber-
windliche Wahrheit, daß, wie es ein göttliches
Wort ist, die Gemeinschaft zu brechen mit den kei-
nigen, die falsche Lehre führen, so ist es hingegen
ein göttliches, kindliches Treiben, Spaltung zu
machen und sich eigenmächtig loszusagen von rech-
gläubigen Gemeinschaften um Synoden und Ge-
meinden und Länden des Landes, welche bei Pre-
digen und Synoden die dieser Länder Verpflich-
tungen, das Blut derer, die dadurch verloren ge-
hen, wird der gerechte Gott von ihren Händen
fordern, u. s. w.“

E. Draner.

2. Wie die Missourier die Gegen-
altäre, welchen die Buffalo Syn-
ode den biblischen Namen hatten.
Kirchen giebt, Kloaken und noch
ärger nennen — obwohl sie selbst
bei fast jeder Kirche der Buffalo
Synode, eine solche Stank Kapelle
errichtet haben.

Also schreibt der Missouriische „Lutheraner
vom 19. Februar 1861 in einem gegen die Ohio
Synode gerichteten Artikel: „Hoch das den elenden
verruchten Leuten, die voll Haß und Bosheit
wider ihren treuen Seelsorger stehen, zurechtstel-

fen, daß sie von ihrem häßlichen neuen
Prediger als gute Christen gehalten und mit dem
„Salament des Leibes und Blutes Christi bedient
werden? Ist es nicht also, daß sie sich gegensei-
tig durch solchen schändlichen und lästerlichen Miß-
brauch des Evangelii und Sacraments im Ge-
hen und Nehmen Gottes Jern und Gericht im-
mer schwerer auf den Hals laden? Denn je öfter
diese unseligen Leute die Absolution und das
Abendmahl ohne Empfangen, desto größer wird
in ihnen, nach Gottes gerechter Strafandrohung
das Gericht der Verdammung und desto tiefer steht
ihre jetzige Predigthalter, als ein Schiffs-
des Satans in den Abgrund der Hölle hinunter.
— Uebrigens mögen Herr Professor L., Präsi-
dent Sch. und Genossen hier schließlich ein für
allemal hören und lernen, daß sie uns, menschi-
cherweise, durchaus nicht den geringsten Verdruss
thun, wenn sie hin und her nachlässigen separa-
tistischen Haufen, die aus Feindschaft wider das
strafende Wort Gottes, Kirchenzucht, Reichhan-
meldungen u. s. w. von uns ausgehen, diesen
und jenen Spöckmakler und fieslichen Ge-
schäftsmann aus ihrem Mittel zusetzen. Denn
wie ein Hausbesitzer froh ist, wenn ihm jemand
und noch dazu ohne seine Kosten, einen Kloak
baut, darein alle Unreinigkeit aus seinem Hause
abfließen kann, also sind wir ganz wohl damit
zufrieden, wenn solcher Abzugskanal eines ver-
faulenden Hauses unter einem Ohio Prediger in
unserer Nähe ist. Denn davon haben unsre Ge-
meinden einen vielfachen Vortheil. Zum Er-
sten werden sie dadurch von allerlei unsaubern
Geistern befreit, welche die Lehre und Zucht des
göttlichen Wortes verachten und keine Christen
werden und sein wollen. Zum andern halten
solche giftige Kloaken die unsaubern Geister,
die aber noch der Mücke der Heuchelei vor sich
tragen, von uns fern. — Summa wir können
Herrn Professor L., Herrn Präses Pastor Sch.
und ähnlich gestimmte Väter des mittlern oder öst-
lichen Distrikts der Ohio Synode
alles Ernstes versichern, daß sie uns gar kein
Herzleid anthun, sondern nur Wohlthat erzei-
gen, wenn sie fortfahren, solche Kloaken und Ab-
züge an unsre Kirchen anzubauen, darein der
Teufel seine Nothdurft verrichtet und also seinen
Noth nicht in unsere Kirchen trägt. Denn je
mehr unsre Gemeinden solchen Unraths und Un-
raths los werden oder nicht unter der Mücke der
Heuchelei aufzunehmen, desto reiner und gesünder
werden sie, und desto mehr Frucht und Gedeihen
ist zu verspüren, wie denn der Teufel und seine
Werkzeuge dem Herrn Christo immer in die Hände
arbeiten müssen. Daß sie dies aber nicht sehen,
das ist Gottes gerechtes Gericht, das sie also
verblendet und nach seiner allmächtigen Wirkung
„auf dem Wege des Verderbens vorwärts treibt.“

W. Söhler.

3. Wie die Missourier über das Auf-
richten von Gegen-Altären, „seuf-
zen,“ indem andere Synoden ih-

nen mit dem Auge wieder müssen,
mit welchem sie der Buffalo Syn-
ode seit 1844 gemessen, Matt. 7, 2.
und aus dem östlichen Reich-
thentum aus westlichem Reich-
thum. Synode eine große Sache ist.

Also schreiben die Missourier in ihrer An-
gelegenheit, gehalten der Synode am 3. April
1861:

„Die Wisconsin Synode nannte sich selbst
„auch „neulutherisch,“ ist „hathöflich,“ „unselb-
stisch,“ und nennt sich „vermessen,“ „un-
eigentlich.“ Während die Herrn Synoden, Herrn
ten Bading und Reim vor die Thüre ihrer
„Gönner und Freunde im Osten treten und mit
„vollen Händen ihnen ihr Geld. Wir wollen ihnen
„und helfen mit den ihnen Kleinodien unserer
„Befehlshabschriften, vorzusetzen; mag ich hier
„täglich zum lieben Gott küssen und klagen: Er
„wolle doch ein gnädiges Einsehen thun in alle
„Noth, Jammer und Elend, meine kleinen Ge-
„meinden und wolle doch mit seinem starken Arm
„zu Schanden und zu nichte machen alles geistliche
„Hottentwesen, welches nun schon anderthalb Jahr
„lang nicht ein Rechtswort, noch ein Rechtswort,
„sondern Herr Baldu, Prediger und Obed der „
„ther. Synode von Wisconsin“ nachgerathen mit
„dieser penatistischen Welde in dieser Gemein-
„den cum privilegio betreiben darf und kann.
„Bitten und Vorstellungen haben sprechend, mit
„ebensoviel frecher Schamlosigkeit als verächtlicher
„Bosheit unter dem Deckmantel friedlicher Ges-
„innigkeit und Liebe, denn auch vertheidigt. Ja, ja,
„die Wisconsin Synode ist lutherisch, indessen
„— wer's glaubt, ist betrogen. Daß ich hier
„mein Zeugnis wider sie weder ihre noch ihrer
„Geistesgenossen Gunst erwarte, sondern mit ettel
„Haß und Grimm färlieh nehmen mag, verheißt
„sich ganz von selbst. Gott aber, jede ihr Gnade
„zur Buße und Umkehr.“

Diblos, Wisc. am 3. April 1861.

Fr. Th. S. Ausland.

Frage. Welcher unbesangene Prediger
kann es läugnen, daß dieser Artikel, ganz genau
passen würde, wenn anstatt: „Wisconsin Synode
das Wort: Missouri Synode gesetzt wird?“

Folgendermaßen schreiben die Missourier in
derselben Nummer des „Lutheraner“:

„Auch die herzliche gastliche Aufnahme, welche
„alle Synoden in der theuren Altenburger Ge-
„meinde fanden, trug viel dazu bei, daß auch diese
„Synode das Band, welches alle ihre Glieder
„verbindet, wo möglich noch enger gemacht hat.
„Nur eins wollte oft die trübliche Stimmung
„trüben, es war dies die traurige Erfahrung,
„daß die einst so einträchtig lebende Einwohner-
„schaft Altenburgs dadurch auseinandergerissen
„ist, daß aus derselben eine Schließengemeinde
„geworden worden ist, die mitten in die friedliche
„Parodie hinein eine Gegenkirche gebaut hat und
„deren Glieder mit den Gliedern der lutherischen
„Gemeinde hant durcheinander wohnen. Mit be-
„klemmtem Herzen ging namentlich der Schreiber.

„durch die Anschauung, in welcher er sich einst mit jeder Familie in Glaube und Liebe verbunden wußte, und jetzt müßte er bei allen Begegnungen auf dem alten bekannten Wege immer in Sorge sein, anstatt einen alten Freund einem neuen Feind zu begreifen und von ihm abzuweichen zu werden.“

Derselbe traurige Verhältniß haben die, welche dort nicht ohne Ursache seufzen, der Bussfahrsynode schon seit einer Reihe von Jahren bereitet in Friesland, Münster, Kirchheim, Gedern, Detmold, Bielefeld u. s. w. Ihnen ist also der Ohio, Wisconsin und Iowa-Synode gegenüber das Ansehende Wort: Was siehst du aber den Spitter in deines Bruders Auge und des Hais in deinem Auge wirst du nicht gewahr? — Iene auch das Drahwort: Was der Mensch ist, das wird er eraden.) R. C.

Gottes Gerechtigkeit.

Am 26. August 1860 that ein Jüngling in der Kirche zu Bielefeld öffentliche Kirchenbuße, und die ganze Gemeinde dankte Gott für die Gnade, die ihm gegeben war. Als er aus der Kirche kam, trat ein junger Mensch zu ihm, der in seinem Wahn mit den Kindern dieser Welt trotz aller Einladung in christlichen Ermahnungen zu denen er nicht kam, dahin gelockt hatte, und blickte über den öffentlich abgeleiteten, als z. B.: Wie er doch ein solcher Narr sein könne sich da vor den Altar hinzustellen! — Er für sein Theil machte es besser; er sang es immer so an, daß er neben der Kirchenbuße wohlkomme u.

Am folgenden Tage, den 27. August ging der arme Jüngling auf seine Arbeit, stieg von dem Dach, darauf er arbeitete, um nach Hause zu gehen; setzte noch einmal um, etwas vom Dach zu holen, fiel aber sogleich drei Etos hoch herunter und war in zehn Minuten eine Leiche.

Wir wollen hoffen, daß ihm Gott noch in den letzten Augenblicken seines Lebens Buße gegeben hat, da es am Tage zuvor noch verspottete.

Sacrament von der Absolution.

Nachdem man in gemein zur Reicht getet, nehmen andern Augen auch die Absolution alda zu sehen, nemlich Nachlassung und Vergebung seiner Sünden, um des Verdienstes Christi willen. Und auch sonst das Kirchenamt zum großen Theil auf der Absolution beruhet, so will es die Ordnung und Noth erfordern, alhier zu vermelden, was die Kirchendiener hiervon wissen, und wie sie sich um und neben der Absolution erzeigen und halten sollen.

Und für das erste, so pfleget man zu disputieren und zu fragen, heutiges Tages, von wegen des Erreits, der Zahl halben der Sacrament, wie viel dieser sollen gezehlet werden. Nur findet sich, daß die Zahl der sieben Sacramente eigentlich zu reden nicht bestehen kann weder nach der Schrift,

oder auch nach der alten Kirchensbeschreibung, da durch sie die Sacramente beschrieben hat, sichtbare Zeichen, der unsichtbaren Gnade Gottes. Und wiewohl alle Dinge, so in gemein Gottes Verheißungen an sich haben, Sacramente mögen genannt werden; scheinlich aber die Dinge, so mit der Verheißung von Vergebung der Sünden gezieret sein: noch gleichwohl, soll der Kirchen alte Beschreibung gelten, so kann die Absolution eigentlich und deutlich zu reden kein solch Sacrament sein, wie die Tauf und das Nachtmahl. Denn ob sie gleich die Verheißung von Vergebung der Sünden an sich hat, so mangelt ihres doch an dem sichtbaren Zeichen, vom Herrn selbst eingesetzt. Und dahin hat ohne Zweifel der heilige Augustinus gesehen, ad Inquisitiones lannarj, Cap. 1, und anderwärts, da er allein zwei Sacrament macht, den Tauf und das Nachtmahl. Doch will ichs nicht bestig streiten, daß die Absolution ein recht Sacrament sei, in Aufhebung der Verheißung von Vergebung der Sünden, ob sie gleich mit keinem sichtbaren Zeichen, von Christo versehen ist. Und scheinlich hierum, daß Augustinus gleichwohl in nächst angezogenem Orte, diese Wort hinzu setzt: Und ob etwas anders in der Schrift gelobet wird u. c. Denn es ist möglich, daß er hiermit auf die Absolution gesehen hat. Darnach so ist es wenig dran gelegen, wie man die Absolution nennt, ein Sacrament, oder etwas anderes, wenn wir allein wissen daß sie ein Werk Christi sei, von ihm selbst verordnet und eingesetzt, ja mit herrlicher Verheißung von Vergebung der Sünden gezieret.

Weiter so sollen die Kirchendiener wissen, was die Absolution sei nach ihrer völligen Beschreibung, in der Wahrheit nicht anders, dann ein Werk von Christo eingesetzt, und befohlen, dadurch man denen so wahrhaftige und ernste Buße wirken, mit willigem Vorsatz ihr sündlich Leben zu bessern, und ein neues Leben anzufangen, Verzeihung ihrer Sünden verkündigt, in dem Namen der heiligen Dreifaltigkeit, oder im Namen Christi, oder um des Verdienstes, Lebens, Sterbens, und Genugthuung Christi willen. Item, dadurch wir zu gleich erinnert und vermahnet werden von Gottes Gnade, Barmherzigkeit, Liebe, Schutz und Schirm an uns arme Sünder, und daß Gott an unserm Verderben keinen Gefallen trägt, sondern viel lieber will, daß wir Buße thun, und leben sollen. Item, welche auch unsern Glauben erfordert, erwecket, und reizet, an Gottes Verheißung von Vergebung der Sünden, ja confirmirt und bestätigt uns darinnen, mit Vermahnung zu einem neuen Leben. Denn hierzu werden wir absolvirt von unsern Sünden, und wird uns die Gerechtigkeit durch die Absolution mitgetheilt. Diese Beschreibung ist offenbar und gewiß, aus dem 6. Cap. Matthäi. Item aus dem 20. Johannis, da die Wort stehen von den Schlüsseln der Kirchen, welcher zweien sein, mit einem aufzuschließen die Sünden, und mit dem andern dieselbige zuzuschließen. Der erste Schlüssel wird (Gott hab Lob) in unsern Kirchen ziemlich oft genüget, Denn es ist ein Schlüssel damit man wohl kann Dank verdie-

nen, und ohne Verfolgung bleiben, wenn man einem jeden unbussfertigen Sünder, seine Sünde auflöset, sowohl als den Bussfertigen.

Nach der Beschreibung der Absolution, ist den Kirchendienern zu wissen von nöthen, was die rechte Form und Weise derselbigen sei. Nun beruhet diese auf dem Namen und Kraft der heiligen Dreifaltigkeit, oder auf dem Verdienst oder Genugthuung Christi. Denn Vergebung der Sünden, so den Deuten in der Absolution wird mitgetheilt, ist ein Werk göttlicher Kraft, und Frucht des Leidens, Sterbens, Genugthuung, Auferstehung, und Verdienstes Christi. Mat. 43. Ich bins, ja ich bins selbst der ich deine Sünde tilge, um meinet willen, und gedenke deiner Missethaten nicht. Item am 53. Er ist verwundet um unserer Missethaten willen, und geschlagen um unser Vaster willen. Item in der Geschichte, am 4. Und ist in seinem andern Heil, es ist auch kein anderer Name der Menschen gegeben, darinnen wir sollen selig werden. Darum in unserm Namen, Kräften, und Verdiensten, können wir Niemand die Sünde vergeben, denn wir sind alle Sünder, der aber die Sünden vergeben will muß kein Sünder sein. Ohne Sünde aber ist Niemand als Gott allein.

Ferner so müssen auch die Kirchendiener, die Ursache der Absolution wissen, und was für Personen und Dinge dazu gehören. Nun findet sich, daß Christus die Absolution selbst eingesetzt hat, und zu üben befohlen. Aber dann die Hoheit und die Würdigkeit, desgleichen auch die Nothwendigkeit und der Nutzen derselbigen zu sehen ist. Das Wort oder die Verheißung Christi, ist die wirkliche Ursache, daß die Vergebung der Sünden in der Absolution folget. Denn hätte Christus solche nicht verheißten, so könnte auch dieselbige Niemand, wenn er sich gleich tausendmal absolviren ließe. Der Glaube ergreift die Verheißung von Vergebung der Sünden, indem er das Verdienst und die Genugthuung Christi anerkennet und eigen macht. Und ist der Glaube nothwendig bei Empfangung der Vergebung der Sünden, bei der Absolution, denn ohne denselbigen wird keine Sünde vergeben. Der Priester der absolvirt von den Sünden, ist die instrumentliche Ursache, nimmt und gibt der Absolution nichts, Gott gebe er sei gelebt oder ungelebt, fromm oder böse, würdig oder unwürdig, er glaube der Verheißung von Vergebung der Sünden oder nicht, und leiglich der sich absolviren läßt glaube oder glaube nicht. Doch muß dieser will er Heil erlangen Buße thun, und sich bekehren, auch des Vorsatzes sein, daß er sein sündlich Leben zur Besserung anstellen will. Denn solchen allein Christus befohlen, ihre Sünden durch die Absolution aufzulösen. So muß auch ein solcher der Verheißung von Vergebung der Sünden in der Absolution glauben, und diesfalls seines Glaubens leben. Und wo er solches thut, kann ihm die Würdigkeit oder Unwürdigkeit des Absolventen oder des Priesters, an Vergebung der Sünden keine Verhinderung thun.

Die Absolution aber ist zweierlei. Eine heimliche, so in der Reichte geübet wird, oder sonst gegen Jemand in Geheim. Und die andere ist öf-

fehtlich, so man pflegt in einer Gemeinde zu sprechen, auf eine öffentliche und gemeine Bekenntniß der Sünden, wie denn solche an vielen Orten im Gebrauche ist, nach den gehaltenen Predigten.

Wozu nun aber die Absolution nütze sei, ist hier den Kirchendienern auch zu vermeiden. Und je höher und größer nun die Nutzen seien, je höher auch die Absolution zu halten ist. Es sein aber das die Nutzen.

Erstlich, Vergebung der Sünden empfangen. Hieran hängen dann weiter die Beseitigung, Seligkeit, und das ewige Leben.

Zum andern, so ist die Absolution ein Werk das da zeuget von Gottes Gnade, Barmherzigkeit, Güte, freundlichen Willen, Hilfe, Trost und Beistand. Denn hierzu hat er die Absolution eingesetzt, als ein gewiß Zeugniß. Denn wer einem will gnädig sein, der sagt ihm zu, er will ihm alle seine Mängel, Fehler und Gebrechen vergeben und nachlassen. Und diese Verheißung ist an die Absolution gebunden.

Zum dritten, inwieviel die Verheißung von der Vergebung der Sünden, an der Absolution hängt, so erfordert sie den Glauben an sich, erwecket, confirmiret, und bestärket ihn. Und je mehr nun die Wahrheit der Verheißung von Vergebung der Sünden betrachtet wird, je mehr der Glaube wächst, zunimmt und stärker wird.

Zum vierten, so laß ich mir auch diesen Nutzen der Absolution gefallen, daß sie ein Zeichen ist, das da zeuget von denen, die da Christen sein. Denn wahrlich der kein Christ sein kann, welcher die Absolution verachtet, und die nicht sucht.

Zum fünften, so ist auch das nicht der geringste Nutzen der Absolution, daß diese so nun absolvirt sein von ihren Sünden, und also durch den Glauben für Gott gerecht worden, die Seligkeit, und das ewige Leben erlangen. Item, den heiligen Geist empfangen, daß sie neu geboren, und ihnen auch Kraft und Macht gegeben zu einem neuen Leben, die haben hernach Ursach ein neues Leben anzufangen, und mit der That in das Werk zu setzen. Denn das End der Vergebung der Sünden, und angebotener Ding ist, ein neues Leben nach Gottes Willen und Befehl treiben. Ja solche haben auch weiter Ursache, durch gute Werk eines neuen Lebens, Gott zu danken, für die Wohlthaten, die er ihnen durch die Absolution erzeiget hat.

Von etlichen Lehren, Mängeln, Fäulen, Gebrechen, und Gefährlichkeiten, um und neben der Absolution zufällig, dafür sich die Kirchendiener vorsehen sollen.

Erstlich sollen die Kirchendiener diesen Irrthum meiden, als sollte die Absolution nicht göttlich Rechtens sein, Denn das muß ja göttlich Rechtens sein, das Christus selbst eingesetzt hat, der Sohn des lebendigen Gottes.

Item, sollen sie auch diese falsche Lehre meiden, als sollte die Absolution nicht nöthig sein zur Beförderung der Seligkeit. Denn ja diese alles befördern muß, das Christus zu üben befohlen hat.

Item, so sollen sie die Absolution nicht verachten, wo man sie haben kann. Doch wo man sie nicht haben kann, so soll man sich durch den Glauben an die Verheißung der Absolution halten, von Vergebung der Sünden, die dann auch den Gläubigen gewißlich folget.

Viel weniger sollen die Kirchendiener, unter dem Schein, als vergebte ihnen Gott die Sünde sonst, wenn sie Buße thun, die Absolution der Menschen verwerfen. Denn obgleich Gott allmächtig ist, die Sünde ohne Absolution den Menschen zu vergeben (denn er ist an äußerliche Mittel und Wege nicht gebunden, oder ad secundas causas) so sollst du gleichwohl das Mittel zur Vergebung der Sünden, als die Absolution, nicht verachten oder nachlassen, welches Christus hierzu verordnet hat, auf daß du Gott nicht versuchst, und geachtet wirst, als wollest du klüger und weiser sein, denn er. Ueber das die Absolution verachten und übergehen, heißt die Schlüssel der Kirchen aufheben.

Es sollen sich auch die Kirchendiener nicht untersehen, unter dem Schein der öffentlichen Absolution, die Privat aufheben und abthun. Denn eine die andere nicht abschaffet. Ja je mehr man die Absolution hören mag, je besser es ist.

Item, So sollen die Kirchendiener Niemand die Absolution mittheilen, als den Bußfertigen, und die sich gedenken zu bessern, und hierzu einen guten Vorsatz haben. Also hat Christus Mariam Magdalenam selbst absolvirt von ihren Sünden.

Item, So sollen die Kirchendiener in keinem Wege die Absolution aus sich achten, oder aus ihrem fleischlichen Urtheil, Gericht, und Gutdünken, denn daher kommt die Verachtung derselbigen, und daß sie diese nicht mit Ernst üben. Sie ist aber zu achten, zu urtheilen und zu richten, aus Christi Einsehung, Wort und Befehl, wober sie auch all ihre Hoheit und Würdigkeit nimmt.

Item, So sollen die Kirchendiener, die Leute treulich unterrichten, daß sie sich nicht verwundern, von deswegen, daß Gott den gedrechlichen Menschen, die Absolution von Vergebung der Sünden, zu üben befohlen hat. Das ist ja wohl wunderbarlich und seltsam für unsern Augen, aber also hat es Gott gefallen, daß er solche und dergleichen große Schätze der Seligkeit, in irdische und gebrechliche Gefäße gefeget hat, in der 2. zum Corinth. am 4. Und daß er also die Weltweisen und Klugen, zu Narren machet. Vielmehr sollen die Kirchendiener, und andere Christen, hierüber Gott loben und preisen, wie dann solches auch das Volk thut, Matth. am 9. daß Gott solche Macht den Menschen gegeben hat, daß einer dem andern die Sünde im Namen Christi vergeben kann, und und daß diese auch allen folget, die der Verheißung, an die Absolution gebunden, glauben.

Item, So sollen die Kirchendiener in allwege verhüten, daß sie doch nicht die Leute so leichtfertiglich in der Beicht absolviren, ohne allen Unterschied und Bedenken, sondern daß sie zuvor sich an ihren Beichtkindern erkundigen, ob sie sich auch für Sünden erkennen, Reu und Leid über ihre

Sünden haben, ob sie sich auch zu bessern ansetzen, und solcher Besserung einen guten Vorsatz tragen, ob sie sich gleichfalls mit ihrem Missethuen bekehret haben oder nicht, verhalten von ihnen eine Zusage nehmen, und doch nicht also leicht mit dem Absolviren fortfahren, ohne jeden Anstehen und muthwilligen Sünden seine Sünden vergeben, zur Ursache, sich nicht zu bessern, vielmehr ihnen die Absolution so leicht widerführet. Und sollen die Kirchendiener hierinnen das große Vergerniß vermeiden, das den Schwachen Christen daraus entstehet, wenn man jedermann so leichtlich absolviret.

Item, So sollen sich in die Kirchendiener, zur leichtern Absolution nicht bewegen lassen den schändlichen Geiz der Beicht, oder Absolutirer, viel weniger Günst oder Freundschaft, Gerechtigkeit und Geden. Wie sie sich denn auch keine Freundschaft, Trogen und Falschheit bewegen lassen.

Item, So sollen sich auch die Kirchendiener nicht zu theuer und beschwerlich machen, gegen die armen, bedrängten und betrübten Sündler, sie zu absolviren, damit sie nicht in Verzweiflung fallen.

Item, So sollen die Kirchendiener, wenn die Absolution befohlen, gelehrte, verständige und erfahrene Leute sein, damit sie wissen zu unterscheiden zwischen denen, welchen die Buße ein Werk ist, oder kein Werk.

Item, So sollen die Kirchendiener, heimlich hierum nicht einem jeden leicht absolviren, denn aus dieser Leichtfertigkeit hernach größeres Unmuth kommt, daß Unwürdige als dann weiter zum Nachstuhl gehen, und also an dem Leib und Blut Christi, das Gericht essen und trinken.

Item, So ist den Kirchendienern in allwege zu rathen, inwieviel viel seltsamer und wunderlicher Personen zu absolviren vorkommen, und auch Sünden und zufällige Fälle (die etwa schwer und verwirrt) daß sie gelehrter Leute Rath und Bedenken nicht ausschlagen, sondern sich daß die Disposition ihrer Vorgesetzten Beschuld nicht verachten.

Item, So sollen die Kirchendiener, als Diakon und andere, niemand absolviren von ihren Sünden, über Verbot ihrer Vorgesetzten, die dann ohne Zweifel ihres Verboths Ursachen haben werden, den Diakonen nicht bewußt. So hat es auch etliche mal viel Unruhe und Muthwillens erfahren, wenn die Diakonen hierinnen unvorsichtig sein gefunden worden. In Summa, man muß am Narren zugleich ziehen, Pastor und Diakon, aber er fällt um, ihnen beiden zum Nachtheil und Schaden.

Item, So sollen die Kirchendiener verhüten, daß sie fremde und ganz unbekante Leute, nicht leicht absolviren, außerhalb der Gefahr des Todes, damit man andern Pastoren nicht in die Irre fälle, Unwürdige absolviren, und zum Sacrament geben lasse, die vielleicht auch im Lohne sein, und denen alle Kirchensünde verzeiht, daraus dann vor Zeiten greuliche und schreckliche Zwietracht und Spaltung unter den Kirchendienern erfolgt.

Item, So sollen die Kirchendiener, auch die bekannten Personen, in in andere Narren geborn, nicht leicht absolviren, außerhalb der Gefahr des Todes, sondern sollen sie in ihre Pfarrkirchen weisen, dahin sie gehören, sonst kann ein Pfarrherr der sich hierinnen nicht weislich vorsehet, in Or-

als darüber kommen, und viel Spaltung erregen, in die trüglichen und unwürdigen Ender, wider ihre Pflichten verstoßen das sie dieselbige verachten, und ihren Rathwillen an ihnen fähren. Doch will ich hiermit aufgenommen haben, fremde Leute, bekannt und unbekannt, die von wegen der reinen Lehre, der wahren Sacramente, und des christlichen Gottesdienstes, von ihrem gottlosen Väter die Absolution und das Nachtmahl des Herrn, und nach seiner Einsetzung nicht bekommen mögen.

Item, so sollen die Kirchendiener, in ihrem Namen niemand absolviren von seinen Sünden. Denn sie nicht Gott sein, die den Leuten durch ihre Macht, Kraft und Würdigkeit, ihre Sünden vergeben können.

Item, viel weniger sollen die Kirchendiener, diese in sie absolviren, auf ihre Werke und Verdienste setzen, als Ursachen der Vergebung der Sünden. Als auf diese Weise diene ich zu dies und das gute Werk gestiftet, hast, dies und das gethan, so würdig, fromm und heilig bist, drum will ich dir deine Sünden vergeben, ja Gott ist es der zu vergeben schuldig, nach dem Verdienste der Mühseligkeit und Würdigkeit, secundum merita congruam & condignum. Und wie vor Zeiten die Bischöfe die kranke Leute unter den Täuflingen trösten: So dich zufriden, denn dich keine große Krankheit und Schmerz, sollen heiliges Laus für deine Sünden stehen. Dergleichen trösten auch die Bischöfe die armen Sünder so zum Tode verurtheilt worden. Heute zu Tage so den Sünder seinen Sünden stehen.

Item, so sollen auch die Kirchendiener niemand absolviren in dem Namen Maria oder anderer Heiligen. Denn auch dies nicht mächtig zu sein, durch ihre eigene Kraft andern ihre Sünden zu vergeben. Ja daß auch sie ihrer Sünden Vergebung erlangen können, ist durch Gottes Namen und durch seinen Tod, und um des Verdienstes Jesu Christi willen.

Item, so sollen auch den Kirchendienern nicht gehören, diese Sünder von ihren Sünden zu absolviren, welche der Vergebung Christi, an die Absolution gehalten, nicht glauben wollen, oder daran zweifeln. Denn wo sie solche gleich absolviren, so ist es doch vergeblich, indem sie die Vergebung von der Vergebung der Sünden durch den Glauben nicht erwarten. Das aber solchen ihre Sünden nicht vergeben werden, ist nicht der Vergebung Schuld, die allezeit wahrhaftig, sondern der unglaublichen Sünder, die sie nicht glauben wollen, oder daran zweifeln.

Item, so sollen die Kirchendiener mit höchstem Fleiß die Vergebung Christi von Vergebung der Sünden, durch Gottes Wort, und Erempel der Christen beweis machen, hiermit die armen Sünder zum Glauben an sie verurtheilen. Item, die Größte der Ungläubigen an sie erben, wie dann wahrlich der Unglaube eine große schwere Sünde ist, dadurch man sich unterwerft, Christum zu einem Lügner zu machen, und seine wahrhaftige Vergebung in die Unwahrheit zu geben.

Und nach dem auch die Kirchendiener zum öftermal erfahren wie mächtig die Verhinderung der Leute der armen Sünder in den Weg wirft, das sie anheben an der Vergebung der Absolution zu zweifeln, entweder von wegen der Unwürdigkeit der Kirchendiener oder auch der armen Sünder, auch aus andern Ursachen, verhalten sollen sie solchen Verhinderungen feindlich und widerlich, und sie mit Fleiß widerlegen und abweisen. Kärzlich aber sollen sie dem Teufel auf das Maul sehen, wenn er diese und dergleichen Sprüche den Leuten einbläset, sie zur Vergebung an Gottes Gnade

und Barmherzigkeit zu führen. Gott erhöret die Sünder nicht. Item, Gott will heilig sein mit den Heiligen, und verkehrt mit den Verkehrten. Diese Sprüche sind wahr, aber den Verstand pflegt der Teufel zu verführen. Denn ob Gott gleich die unbüßfertigen Sünder nicht erhöret, so will er darum der Büßfertigen Gebet nicht ausschlagen. Dergleichen will er sich auch gebären gegen den Verkehrten, die sich zu bessern nicht geben, und doch denen, die sich aus ihrer Verkehrung bekehren, gnädig sein.

Item, so sollen die Kirchendiener auch dieser Meinung vorkommen, dadurch eilige meinen, die Absolution der Vergebung der Sünden, sei allein kräftig vor der Kirche und vor den Heiligen, aber nicht vor Gott im Himmel. Hierwider ist klärlieh der Spruch Christi, Matth. am 16. Was ihr auf Erden auflöset, soll auch im Himmel aufgelöst sein.

Item, so sollen die Kirchendiener die Absolution an Umstände der Personen, Orte und Städte, Zeit und Stunden nicht binden, sondern alle Büßfertige die sich bekennen zu bekehren, und der Vergebung der Absolution glauben, absolviren, hierinnen auch weder Orte noch Städte, weder Zeit noch Stunden ansehen. Denn gleich wie das Reich Christi nicht kommt mit Aufzügen, also auch nicht die Absolution, ein Stück von demselbigen Reiche.

Item, so sollen die Kirchendiener, auch diese nicht absolviren, welche von ihren eigenen Pastoren und Diäconen nicht wollen absolvirt sein, vielleit um Neides, Hasses, Zorns und widerwillens willen, oder das sie vielleit von den gottlosen Papistischen Pfaffen nicht gewelbt sein. Denn sich die Kirchendiener hierinnen nicht verwahren können, vielweniger die absolvierten, welche nach der Absolution auch zum Sacrament des Nachtmahls gehen würden unwürdiglich, und an dem Leib und Blut Christi das Gericht essen und trinken. Denn ja dies Sacrament ein Sacrament des Friedens, der Liebe und der Enigheit ist. Und müssen die wenig rechter Andacht haben, die ihrer Seelsorger, Tröstler, und Unterrichtung ausschlagen, um des Papistischen stinkenden Dests willen. Doch in der äußersten Noth und Gefahr des Lebens, laß ich mir mit Schwerheit gefallen, daß man solchen hartnäckigen Köpfen, aus Liebe zu gewinnen, anderer Christliche Kirchendienern, aus andern Kirchen vergönne, die im Amte sein, sie leicht zu hören und zu absolviren, mit dem Bedingte, daß sie vom Predigstuhle die Gemeinde des Vergetniß halben bitten lassen, und sich gleichwohl auch mit ihren eigenen Seelsorgern vergleichen, daß diese auch zufrieden sein, und sie bei andern Leuten nicht in Verachtung kommen.

(Fürs Informatorium.)

Kirchliche Wohlthätigkeit.

29. April: Bei Johann Seelbinders Hochzeit, Macomb Co. Mich. \$2.
 Bei H. Rüdman's Hochzeit, Buff. 2.50
 6. Mai: beim Begräbniß der sel. Frau Gora, Bergholz. 2.28
 von Conrad Kotters, in Newport, Kentucky.60
 11. " Collette in Humberstone, C. W. 1.68
 14. " bei Hildebrands Tausche.50
 15. " von W. Vornfeld, Giesfeld. 1.
 18. " durch Hrn. P. Rehwald, Coopers town: bei W. Rabenhorst's Kindtaufe.84
 Collette am 1. h. Oftertage in der Kirche. 1.28
 bei Mutter Rehwalds Begräbniß. 1.
 bei M. Sägers Begräbniß.56

- bei Hrn. Rindtanze in Wolcotts- burg.32
 Collette in Wolcottsburg am 2. h. Oftertage.88
 Collette aus Wolcottville. 2.28
 29. " Collette aus Humberstone, C. W. 2.21
 30. " H. Bergholz. 4.42
 3. Juni: bei Wierbich's Kindtaufe, Marilla.65
 16. " aus Milwaukee, Oftercollette. 4.75
 " " Pfingstcollette. 3.26
 " Kirchbapn: bei Chr. Hilde's Tausche.78
 " Schreiber's Tausche.51
 " Strickland's Tausche.52
 Oftercollette aus Kirchbapn. 4.45
 26. " von Fr. Zahl aus N. Bergholz 12 Pfd. Seife und 1 Schinken. Collette aus Johannsburg vom 3. Pfingsttage.46

Quittungen.

- Für das Informatorium haben bezahlt:
 in Buffalo: Wih. Kieinvogel, F. Thulman, (9 und 10), F. Schulte, Phil. Einsiedl, 8 10, C. Barthauer, Gärtner und Großmiltz, zu 60 Cent, W. Radel.
 in Newart: A. T. Baum, Busse, Breuning und D. Wegman.
 in Freistadt: A. Bartelt.
 in Pennsylv: Christ Leicht, 2 Exempl.
 in Toledo: C. Wenig, S. Düscher, bis Jahrg. 10, 30 Cent, Demke, Jhrg. 9 und Pa. Hoffmann Jahrg. 10.
 in Eren: Mich. Mitus.
 in Waldenburg: Mich. J. Kauschurt.
 in Walmow: W. Krönig, Christ. Wall, Sam Wolf, Christ. Wall, Phil. William, Fried. Wentt, und A. Wolf.
 in Baltimore: Alex. Einwächter.
 in Milwaukee: Fried. Köhner.
 in Sandusky: Claus Bud,
 Ferner: Die Pfst. Rohrlach, Habel, Burt und Rosner.

Die Adresse des Rev. Martin Gombhaus ist der Zeit: East Rusb Creek, Perry Co, Ohio.

Anzeige.

Das „Kirchliche Informatorium“ erscheint in diesem Formate monatlich einmal für den Preis von 60 Cents jährlich, in Vorausbezahlung während des ersten Vierteljahres.

- In Newart, N. J.: ... Pfst. Türl.
 Buffalo: ... Ferd. Eyow.
 St. Andr. C. das... S. Pothmann.
 Eden: ... Conr. Ritter.
 Marilla: ... Joh. Heilbronn.
 Humberstone: ... A. Gram.
 Neu Bergholz: ... A. Grobengleiser.
 Neu Walmow: ... A. Wolff.
 Martineville: ... C. F. Rehwald.
 Johannsburg: ... Pastor C. Gram.
 Lodport: ... J. Nottelmann.
 Wolcottville: ... Pastor Leemhuis.
 Wolcottsburg: ... Pastor Schmidt.
 Detroit: ... Carl Beyer.
 Macomb Co.: ... Aug. Peters.
 Milwaukee: ... Pastor Wollgast.
 Watertown, Wisc.: Pastor Schulte.
 Freistadt: ... Pastor J. Müller.
 Kirchbapn: ... Schullehrer A. Stiemle.
 Cedarburg: ... W. Vogelp.
 Coopers town, Wisc. Pfst. Rehwald.

Jeder Pastor und anderes Glied der luth. Kirche, das an irgend einem Ort als Agent des Blattes eintritt, soll sein eigenes Exemplar, wenn er 5 Subscribenten hat, frei haben. Die Agenten haben die Bezahlung der Subscribenten an den unterzeichneten Secretär einzusenden.

Chr. Hochstetter.

Kirchliches Informatorium.

Ein geistliches Lehrblatt für alle Christen.



Herausgegeben von der Synode der aus Preußen eingewanderten lutherischen Kirche.

Redigirt von J. Andr. H. Graban, luth. Pastor.

Jahrgang 10.

Buffalo, den 1. September 1861.

Nummer 8.

Nachricht für unsre christl. Gemeinden.

Einführung des Hrn. Past. A. G. Döhler als Inspector am deutschen Martin-Luther Collegio in Buffalo.

Am 7. Aug. d. J. 1861 Vormittag 8—10 Uhr geschah diese christliche Einführung.

Nachdem Herr Past. A. G. Döhler auf Gutachten des ganzen Kirchen-Ministerii zum Inspectorat unsrer christl. Schranke berufen worden war, wurde derselbe heute feierlich dazu durch den Sen. Min. introducirt.

Die christliche Feier begann mit Gesang, Gebet und Predigt über 4. Mo 21, 16—18; nach welchem Texte vorgestellt wurde; des betrübten Christenvolkes Freudengesang an den Grenzen der Moabiter und Amorit. Und zwar

I. Die bewegende Ursache. B. 16.

- | | |
|-----------------------------|---------------------|
| 1) Die gnädige Offenbarung. | } Mit der Anwendung |
| 2) Die väterl. Erfüllung. | |

H. Des Freudengesanges Weise.

- | | |
|---|----------------------|
| 1) Säng. Israel sang dieses Lied. | } Mit der Anwendung. |
| 2) Und sie sangen um einander über dem Brunnen. | |

III. Des Gesanges Inhalt.

- | | |
|--|--|
| 1) Da ist der Brunnen, den die Fürsten gegraben haben. | } Mit der Anwendung auf unsere hieher gewanderte Kirche. |
| 2) Die Edeln im Volk haben ihn gegraben. | |
| 3) Durch den Lehrer u. ihre Stäbe. | |

Nach der Predigt wurde die Einführung folgender Weise vor dem Altar gehalten, wobei sämtliche Ministerialen gegenwärtig auf beiden Seiten des neuen Lehrers und Inspectors standen und assistirten.

Einführung des neuen Inspectors am M.-L. Collegio, Herrn Pastors Döhler.

Minnoch den 7. August 1861.

Würdiger lieber Freund und Bruder!

Sie seid hieher berufen durch unser Hochwürdiges K.-Ministerium, als zweiter Lehrer am M.-L. Collegio, Herrn Pastors Döhler.

L. Collegio unserer christl. Synode, und zugleich als Inspector der christl. Lehr-Anstalt. Dabei sollen wir Euch hier öffentlich bei Eurer Einführung Eures Amtes und Dienstes erinnern, d. i. wie Ihr Eure Lehre solltet führen, und auch eures Lebens und eurer Aufricht. halben über die Schüler und studirenden jungen Leute halten.

I. Denn so viel Eure Lehre angeht, sollt Ihr gegründet und feste sein in der heil. Schrift und d. m. Bekenntniß der Kirche Gottes, d. i. der evangel. oder luth. Kirche, sonderlich der Augsburg. Confession, Lutheri Catechismus, wie auch den andern Symbolen im christl. Concordienbuch; daß Ihr keine andre Lehre führt oder unnöthige Spaltung anrichtet; vielmehr Euer Amt im Segen der Wahrheit und mit Freuden lange unter uns führt.

II. Was aber die Unterweisung der studirenden Jugend in göttlicher Lehre, in Sprachen, in Kirchenmusik und andern Dingen belanget, sollt Ihr vor allem die jungen Leute aufrichtig und herzlich lieben, aufs treueste wie ein Hausvater für sie beken, daneben mit Euren Kollegen und Mitlehrern freundlich, wahr, und herzlich umgehen, so daß in allen Verhältnissen die Liebe Euch treibet zu allem Guten, sonderlich zur gewissenhaften Vorbereitung auf Eure habenden Predicationen, weil gute Vorbereitung mit Gebet schon die halbe Ausführung ist.

Weiter sollt Ihr euch befeßigen, in allen Sachen mit der besten und geschicktesten Methode zu lehren, damit Eure Lehre desto besser begriffen und verstanden werde, die Schüler auch desto mehr Lust dazu gewinnen, auch alles lernen und keiner dahinter bleibe; sonderlich sollt Ihr etwas neues nicht bringen, ehe nicht das vorhergehende ordentlich gekannt und begriffen worden ist.

Weiter sollt Ihr auch selbst fleißig studiren im Worte Gottes, in Sprachen und allem, was noth ist; wie St. Paulus sagt: Halte an mit Deinen! denn ein Lehrer der studirenden

Jugend, der in den Dingen, die er lehren soll, selbst fleißig forscht, wird desto mehr Frucht schaffen und mit größerer Kraft dem Heile der Menschen können, weil er in allem alsobald Bescheid und Sachenschaft zu geben weiß.

Dann aber sollt Ihr Eure kleinen und großen Schüler auch fleißig verordnen und ermahnen; sonderlich in der heil. Catechismus- und Glaubenslehre und in der Grammatik, daß Ihr veresteten Verstand an der geistlichen Lehre und in den Sprachen täglich erfordern und suchen müßt, dabei auch auch nicht mit Antworten von der Oberfläche abfertigen laßt, denn dadurch werden sie verordnen; bilden sich ein etwas zu können, da doch nichts können. Verbalten erfordert Euer Beruf, daß Ihr eurer Schüler Verstand durch und durch untersucht, ihnen richtige kurze Erklärung der Dinge machet, rechte Anwendung der erlernten Sachen ihnen zeigt, damit sie zuordnen und in allen Dingen auf die Ursachen und Gründe merken, warum es so und so sein muß.

Weil aber die Jugend sehr darauf steht, wie ihre Lehrer wandeln, so sollt Ihr ihnen auch mit einem Exempel der wahren Gottförmigkeit nachgehen, damit sie ein Bild und eine Form vor Augen haben, wie man christlich lebet, als von geistlicher Weltart reinigt im Herzen, in Worten und in Werken, d. i. an sich selbst die Frucht in der Einnahme über in der Liebe Gottes und des Nächsten.

III. Wegen Eurer Aufricht. aber, die Ihr als ein treuer Inspector im Collegio führen sollt, zu wollen

1) Zum ersten, daß sie nach Bedarf alle Tage und Nacht erachtet, zu lesen, zu hören, zu untersuchen, wie unsere Kirche verhält, wie sie arbeitet oder nicht, gegen einander halten, und gegen die Welt und Hausgenossen.

2) Zum andern, daß sie in allen Umständen Reinsichtigkeit halten in ihren Tugenden, Sitten,

Papiere, Kleid u. Schuben u. in ihre Wohnungen, damit wir nicht unordentlich Zeit verschwenden, denn Gott ist auch hierin ein Gott der Ordnung.

3) Zum dritten sollt Ihr nicht leiden, daß sie in und außer dem Collegio Trinitätler befinden, den für die Jugend verwerflichen Tabak gebrauchen oder andere unnütze Dinge treiben und anschaffen, wie die leichtfertige und verschwenderische Jugend, die von Jugendstolz und Jugendlusten umgetrieben wird, insgemein zu thun pfleget.

4) Zum vierten sollt Ihr darauf sehen, daß der Gebrauch des Feuers und des Lichts in den Zimmern und Gebäuden nicht übermäßig, verschwenderisch und feuergefährlich sei, sondern seinen ordentlichen Zweck erfülle.

5) Zum fünften sollt Ihr der Anstalt Versorger
 seyn, daß Ihr deren Einnahme und Ausgabe
 haltet, getreu Buch föhret, und alles was noth
 ist zu rechter Zeit verschafft oder verschaffen laß-
 set, zu rechter Zeit und treulich auszahlst: es
 sei für das ganze Collegium oder für einzelne
 Köpfe.

6) Zum sechsten: Wo die Erörter. Eurer Wort
auch Anweisung nicht folgen, sollt Ihr's dem
Hörs des Directorii anheym, daß derselbe
ein Einsich in die Sache habe und Ermahnung
mit sich führe. Wo sie dann nicht folgen, daß
sie von dem Directorium, oder wo noth, vom
L. Ministerium ermahnt werden, und wo keine
Besserung erfolgt, aus dem Collegio verwiesen
und der Kirchendisziplin in Euren resp.
Gemeinen überlassen werden. Das sollt Ihr
ohne Ansehen der Person an allen treulich aus-
sühen, damit die christl. Sucht in unsrer hohen
Schule blühe und nicht zur Schmach Christi
wird.

2 Sie sollt auch keinem Etchler Geld auszah-
len, das er's in den Taschen herumtrage, son-
dern nur zur Verwendung und Bezahlung sei-
ner Bedürfnisse, und sollt auch über alle Zah-
lung richtige Quittung fordern u. bringen lassen.

2) Ihr sollt alle Schüler zur Dankbarkeit gegen ihre Eltern, Wohlthäter, Lehrer und Freunde ermahnen, darum, weil diese als aus Gottes Hand ihnen Nahrung, Wohnung, Kleid und Lohn und alle Nothdurft leiblich und geist-

sch barreichen, und sollt sie lehren in jedem
Wohnort für ihre Wohlthäter zu beten. Zu
sollt sie lehren in christlicher Mäßigkeit, Be-
scheidenheit und Demuth in Worten und Werken
zu wandeln, ohne welche Tugend, niemand ein
solches, sondern nur ein gefährliches Glied der
Kirche werden kann.

1) So, sollt auch eueren unruhigen Vätern im Hause seiden, sein Zornschlagen, draussen umherrennen, noch andere unschuldige und störende Sachen schaffen, sollt auch auf Erziehung eurer Kinder, eueren Kindern im Schlafengehen und Aufstehen, eueren Frauen und dem häuslichen Weltwesen, eueren Verstand geben, es sei in oder außer dem Hause, auch die selbstliche Übung u. Erholung von eurer selbstlichen Uebermuth untersuchen, damit sie nicht zu weit gehen u. göttlichen Theologien d.

sonnenheit und Gravität kommen und nicht
als leichtfertige Spielzeuge ersehen werden.

Um das alles wollt Ihr auch täglich Gott bitten, daß es Euch wohl gelinge zur Ehre Gottes und zum Segen der Kirche.

Gedenket Ihr das treulich zu thun?

Antwort: Ja!

So laßt uns Gott darüber bitten und durch Christus anrufen.

Gebet, u. B. U. (Alle knien um den Altar.

Daruf in dem Introductus:

So gebet bin in Jesu Namen und wartet samt
uns eures Amtes in dem Herrn Fein.

Auf daß wir einst alle mit Freuden vor seinem Angesichte stehen.

Volge der gemeinschaftliche Abendmahlsgenuß.

Alle Anwesenden aus der Gemeinde in Buffalo nahmen den herzlichsten Antheil an dieser Feier und an diesem neuen stiftlichen Ergen für unser geliebtes M. Luther Collegium. Auch unsere lieben Schüler freuen sich, einen so treuen und geschehenen Inspector und Lehrer zu haben. Gott sende allen unsern lieben Mitchristen im Staat N. w. Jersey N. York, Michigan Ohio und Wisconsin, auch dieauf seinen väterlichen Ergen in Christo, und lasse diesen gesegneten Fortschritt auch für sie eine Erinnerung von Christo unserm milden Vorfürger sein; daß sie der in gutem Fortschritt begriffenen Lebensanstalt ihr Herz nicht mögen abwenden, sondern immer treuer und eifriger in der Handreichung ihrer Liebe werden.

S. An. H. Grabau, S. M.

H. v. Nobr. V in N. Berabolsk.

Fr. Winkler, Professor in Buffalo.

W. E. Corber, V. in Martinsville.

Chr. Goodfeller, Dialonus in Buffalo.

Fr. Baum, U. S. N., Wallingw.

E. Lebnick, U. in Holcotterville.

C. Kühn, V. in Gumberstone, C. B.

W. Grabeu, V. an St. Andreas in Buffalo.

C. Gram. ♀ in Tobannistura.

Fr. Schmidt, M. in Belcotteburg.

Aus deinen Worten wirst du gerichtet.

Ober: Riffouries eigene Widersprüche, in seinen Produktionen:

Zu dem Thurmbau zu Babel 1 Mos. 11 macht Dr. M. Luther die treffliche Sentenz: „Es ist aber damit angezeiget der große Haufe, und das gemeine Uebel der Welt, das da heist: falsche Prediger“. . . „Die nun nicht im Glauben sind, die bauen und predigen wohl etwas großes und sonderliches für andern, daß sie großen M a n n e n haben; aber es wird die Plage und Strafe folgen, die hier angezeigt ist. Daß sie uneinig, in ihrer Sprache vermischt und zerrennet werden, so weit die Welt ist, das wirst Du so finden in allen Sekten.“

Wer sich überzeugen will, wie uneinig Missouri in sich selbst ist, der nehme ihre eigenen Schriften zur Hand. lese, und vergleiche z. B. ihre Synod. Instruction von 1835, Kap. 8 § 11: "Sonders c. dergleiche das mit den 4. Synod. Berich-

des 98. Distrikts von 1858. Seite 22 23 und
machte endlich den Satz mit dem Büchlein, von
Missouri im Druck erschienen und durch den „Lu-
tberaner“ dringend empfohlen: betitelt: „Die
Männer der Finsterniß,“ von Adam
Schlitt. Baltimore 1859

Für diejenigen, welche diese 3 Werke noch nicht haben, mögen die bezüglichen Stellen aus denselben hier Platz finden:

§ 11 Besagte Constitution handelt von der Versorgung der Gemeinden mit Predigern; darin werden 3 Bedingungen gestellt: wovon die 3. folgende ist:

c) „Wenn die vormal's Nicht-Lutherischen „der Erklärung bepflichtet, daß sie durch das Em- „pfangen des heil. Abendmahls aus der Hand ei- „nes Dieners der luth. Kirche öffentlich in „die Gemeinschaft der luth. Kirche „eintreten, und hiermit aufhören, Reformirte, „sogenannte Evangelische oder Unirte und dgl. zu sein“

Nach dem missouriischen Synodal-Bericht von 1858 Seite 22, hat sich eine Gemeinde, welche eine geraume Zeit hindurch Gliedern geheimer Gesellschaften an ihrem Altar das heil. Abendmahl zu genügen gestattet, und ihnen doch die gliedliche Zugehörigkeit zur Gemeinde verweigert, und in welcher deshalb allerlei Bedenken entstanden waren, sich in einigen Fragen schriftlich an die Synode gewandt, und ein Gutachten von ihr erbeten.

a) Erste Frage: „Ob man Glieder geheimer Gesellschaften längere Zeit hindurch als „Abendmahlsgäste“ annehmen könne.“

Antwort: Die Synode hält dafür, daß man nicht mit Gesetzen und Ordnungen dreinsabren und damit die Gewissen der Prediger binden dürfe. Man müsse diese Sache, sowie alle solche Fälle, welche in die Privatseelsorge gehören, dem einzelnen Prediger überlassen. Hinsichtlich der Zulassung Einzelner geheimen Gesellschaften angehörigen, zum heil. Abendmahl, sowie überhaupt aller Kommunikanten habe er allein darnach zu fragen, ob eine Person wirklich gläubig sei; finde dies statt, und möge sie sonst noch so schwach und mit noch so großer Unklarheit in Bezug auf geheime Gesellschaften befangen sein, so müsse ein Prediger sie annehmen. Denn es stehe nicht in seiner Macht, einem Schäflein Christi, und wenn es auch das schwächste wäre, die Schwäge des Himmelreichs zu verweigern. Wir Prediger sollten uns vielmehr davor hüten, ja Keinen, der durch den Glauben ein Glied an dem Leibe Christi, aber noch ein schwaches

Ann. Zur Zeit als P. Schiefereder als Distriktspräsident
des missourischen westlichen Distrikts fungirte, machte der-
selbe der Synode die Anzeige: „daß ein Prediger des Dis-
trikts (S. G. West, in Palmyra, Mo.) zur Freimaurer-
schaft zöhrte, er habe denselben ermahnt, aber ohne Er-
folg.“ sondern zur Unnoth belohment Die Synode be-
trug ihm im Amt lassen, oder entlassen, das sei ihm gleich; an-
seine (Schiefereder's) Vorschrift, lieber das Amt nie-
derzulegen, habe er das Amt niedergelegt, und ein anderes
Gewicht errichten.

Und dennoch steht der Mann seit Jahren als Pastor in den Synodal-Berichten! — Miffouri, hat schon mit einem Freimauer Geduld! D. E.

des ist. zurückzukehren, denn das würde uns am jüngsten Tage schwerer werden zu verantworten, als daß wir so ängstlich darum besorgt sind, keinen Unwürdigen zuzulassen. Was nun einzelne Glieder geheimer Gesellschaften betrifft, die sich zum heil. Abendmahl anmelden, so werde ja wohl ein Prediger bald sehen können, ob sie entweder halsstarrig sind und sich nicht belehren lassen wollen, oder aber, ob sie gläubig jedoch noch schwach im Glauben sind, und sich durch Beibringung von der bekannten Sünde abbringen lassen wollen, und danach müsse sich sein Handeln richten. Hieran knüpfte sich nun die

b) andere Frage: „Warum man Gliedern geheimer Gesellschaften zwar das Abendmahl reichen, ihnen also die bösen Güter der Kirche mittheilen, und doch dabei das Herringere, die Mitgliedschaft der Gemeinde verweigern können?“

Antwort: „Die Synode hält dafür, es sei ein Unterschied zu machen zwischen den Vätern der Kirche, und dem Regiment einer Gemeinde; eine Gemeinde habe zwar nicht das Recht, einem Gliede geheimer Gesellschaften, wenn es bußfertig ist, die Güter der Kirche zu verweigern, wohl aber könne sie die Verordnung machen, einem solchen die Mitregierung der Gemeinde nicht anzuvertrauen, so lange er in seiner Verbindung bleibt, weil sie weise (!) und verständige (!) nicht aber in Unklarheit und Irrthum besagene Männer am Regiment haben will. Diesen Unterschied erkenne ja auch jede Gemeinde praktisch an, indem sie Unmündigen und Weibern auch das Regiment nicht gestatte; obwohl dieselben Theil haben an allen Gütern und Rechten der Kirche. Soweit der missourische Synodal-Bericht. Wird nun derselbe mit oben besagtem § 11 der Constitution verglichen, so muß einem jeden Christenmenschen ein Schauer überfallen, und sein Herz mit Schmutz über die Blindheit Missouri's erfüllt werden. Doch mag Missouri selbst antworten, ob solche Widersprüche lutherisch sind? — Es bat sich Missouri in einer Schrift, unter dem Titel: „Die Männer der Finsterniß“, herausgegeben von Adam Schlit, einem Glied des missourischen Jünglingsvereins in Baltimore; und dringend von Pr. Walther im Luth. Anzeiger empfohlen; worin sie die Glieder der geheimen Gesellschaften halten; nämlich: für Gögendienere!

Obgleich dies Werkchen (allem Anschein nach) nur ein Auszug und Umarbeitung, einiger Aufsätze des Prof. Hengstenberg in Berlin, welche in der Kirchenzeitung, redigirt von Hengstenberg a 1855 erschienen, sein mag, so mögen doch einige Stellen, zum Beweise wie sich Missouri selbst widerspricht, und mit wüßte seine falsche Lehre von Kirche und Amt zu erhalten sucht, hier Platz finden:

Es heißt daselbst Seite 43. „Wir glauben, daß die hier mitgetheilten theils ausführlichen, theils fragmentarischen Geheimnisse den Lesern wohl ein genügendes Bild der Einsicht in den Werth oder Unwerth geheimer Gesellschaften gege-

ben haben. An einem Ort legen sie die Bibel auf, um ihr einen Zusaß zu geben, und durch ihre weit unter dem Kanonikalismus stehenden, die Evidenz zu betheiligen, und an andern Orten erkennen sie die Natur als einziges Prinzip des Daseins an. Hier bekennen sie sich zu dieser und jener Mission und in ihren Verfassungen sind sie — eben Maurer, also im Ganzen — nicht kalt und nicht warm.“

Darnach wird der Abfall von der Kirche, und ihr Gögendienst nachgewiesen, und am Schlusse heißt es unter anderem: „Diese Gesellschaft betet als Gesellschaft offenbar nicht Christum an als den wahren Gott, sondern einen Gott, den auch die Juden und Türken und öftentlich abgefallene Christen anbeten; also ist der „große Geist“, den sie anbeten nicht der wahre Gott; und da du nun den Gott der Gesellschaft mit anbetest, ihren ganzen Ceremonienkreis mitmachst, und dich öftentlich zu ihnen bekennst, vielleichst gar „ein Oberpriester bist“ — so sage nun selbst was du bist? — ich denke mein Carl, das ist entsetzlich genug, um dich über die Mauer hinüber zu den Füßen deines Heilandes zu treiben! Nun gehe hin, suche dir die Fläche aus dem alten und neuen Testament zusammen, die der heilige Gott „auf die Gögendienere — und die mit ihnen Gemeinschaft haben ausgeschüttet, sammle sie in dein Gewissen und prüfe, ob du mit der „Laß in die Ewigkeit“ in einem Richter entgegen ziehen kannst?“

Schlußwort: Missouri erkennt selbst an, daß die „gemeinschaftliche Einnahme des heil. Sacramentes des wahren Leibes und Blutes Jesu Christi, die höchste und innigste Gemeinschaft mit Christo und den Christen untereinander sei“ — erklärt in dem besagten Werkchen, die Glieder geheimer Gesellschaften, für Gögendienere — hält aber doch dafür, in dem besagten Synodal-Beschluß, mit denselben in die innigste Gemeinschaft treten zu müssen. Folglich treibt Missouri entweder mit dem Allerheiligsten einen Jahrmarkt, oder macht sich durch die Gemeinschaft derer, die es Gögendienere nennt, zu Priestern der Gögendienere.

Psalm 80 Vers 15, „Gott Jehaoth, wende dich doch, schaue vom Himmel, und siehe an, und suche beim deinen Weinstock; und halte ihn in Fau, der deine Rechte gepflanzt hat.“ und Vers 14 „und Es haben ihn zermüht die wilden Säue, und die wilden Thiere haben ihn verderbet.“

So seufzet auch heute noch die wahre Kirche Gottes auf Erden, und mit ihr, ein von Missouri verfolgter, und von ihm ausgegrenzter Pastor.

Ernst Hiemenzschneider.

Washington Co. Ills. den 15. Juli 1861.

Nachschrift.

Man möchte wohl fragen, wie denn ein Schaffin Christi, das im Glauben noch schwach (wiewohl recht) ist, so unangefertigt sein könnte, solchen Gögendienere freimantlicher Werberechtigkeit, Grundsätze, gar nicht einmal zu erkennen, und wie ein solch Schaff Christi ein Recht beanspruchen kann, beim Genuß des Abendmahls Christi und bei der Absetzung von solcher Exkommunikation gögendienereischen Anzels bis auf weiteres bloßgestellt zu sein! — Dem je neuer Leute aber, daß man

zum Abendmahl Christi eingeladen wird, und nicht zum Kirch-Regiment, haben wir auch schon gehört. Können nicht solche Gögendienere, in Regierungen der Kirche auch recht moralisch, der 1. und 2. Commando, sich unterworfen werden also rathen, so man sie beim Abendmahl Christi leiden kann, sich nach solchen weisen und beschließen, die in missourischen Regierungen nicht stehen?

Wie das heilige Missouri dem heiligen Catechismus beistimmt.

Nun 1859 bringt der missourische Kirchenführer im XV. Jahrgange Nr. 16 und 17 eine Artikel über einen, in America für den „Katholischen des Westens“ produzierten Catechismus. Der „Luth. Anzeiger“ erklärt die unrichtige Lehre von der Kirche, wie dieselbe in der ersten Ausgabe, in St. Louis 1847 gedruckt, in der 133. Frage ausgesprochen ist, für „offenbar reine Lehre“ von der Kirche“ (s. Luth. Nr. 17, pag. 180 unter Col. Die Zeile von unten) befragt sich aber wiederum, daß eine spätere Ausgabe St. Louis 1857 diese „offenbar reine Lehre“ anders stellt. Die 133. Frage und Antwort besagten Catechismus; lautet in der Ausgabe von 1847 also:

133. Wo wohnt der heilige Geist vornehmlich?

„In der christlichen Kirche, darunter zu verstehen die Gemeine aller Gläubigen, welche aus dem ganzen Menschengeschlecht, als das Eigentum des Herrn, von ihm gesammelt worden ist, und fortwährend gesammelt wird.“

Eph. 1. Petri 2, 9. — Eph. 2, 6. 19-22.

134. Wie ist die christliche Kirche entstanden?

„Nachdem Christus selbst sie gegründet hatte durch Berufung der Apostel und Einnahme des Predigamtes und der Sacramente, ist sie ins Leben getreten, als am Pfingstfeste der heilige Geist ausgegossen wurde, und in Kraft und Wirkung, dessen durch die Predigt von Christus die erste christliche Gemeinde sich sammelte.“

135. Warum ist die christliche Kirche nur eine?

„Weil, obgleich es viele äußere Kirchen-gemeinschaften giebt, welche in Lehre und Wandel mehr oder weniger rein sind, doch die wahren Gläubigen in allen diesen Gemeinschaften eins sind in ihrem gemeinsamen Glauben an den alleinigen Herrn und Heiland — Eph. 4, 3-6.“

136. „Darf irgend eine äußere Kirchengemeinschaft sich ausschließlich die allein wahre und seligmachende nennen?“

„Nein; denn wo Christus der Kreuzigte gepredigt wird unter allerlei Lehren und Bekenntnissen, da werden auch durch seinen Geist Gesellen bekehrt von der Finsterniß zum Licht, und von der Gewalt des Satans zu Gott, zu empfangen, Vergebung der

*) Derselbe ist in der (17) Der heilige Walter ist doch fürwahr einer von den Heiligen! (Wirtz-Domino § 827 u. 829.)

„Haben und das Erb, sammt allen, die gebel-
igt werden durch den Glauben an ihn.“ (Eph.
1. 13. 1. Kor. 14, 26. 2. Timoth. 2, 19. 1.
Pet. 3, 4—7.)

Des Jüden im Trüben, nennt der Luthera-
ner die offenbar keine Erbre.“ (?) Lu-
ther und die Dogmatiker der luth. Kirche ant-
worten nicht so leichtfertig. S. auch H. Herber-
gers Gs. Predigt am Connt. Judica: Joh. 8, v.
45—59.

Erst Eyrer, (als Vicar) antwortet in
seiner Catech. Ausl. Frag. 250, nicht so unbe-
dachtig. — Und in dessen Theol. Bedenken Tb. 4,
pag. 53. — Folle 1702. — Lesen wir auf die Fra-
ge: „Kann jemand außer der — Lutherschen —
Kirche, ja insgesamt christl. Kirche, selig wer-
den?“ folgende Antw.:

„Ein anderes ist, daß man zuweisen sagt,
niemand könne anders als lutherisch selig
werden, das ist, daß alle welche selig werden,
müssen aus demjenigen Glauben selig werden,
welcher sich als allein an die Gnade Gottes in
„Iesu Chri“ welches der luth. Glaube ist; aber
wenn er nicht unrichtig gesagt werden möchte, ist es
offenbar deutlich zu erklären.“

„Wir sagen täglich dem großen Gott Dank
für die Gnade welche er uns seiner Kirche erzeigt,
und derselben sein Wort also anvertraut hat, daß
es solches nie laß bewahrt, und bis dahin da-
bei erhalten worden, und wir sie mit gutem
Fug für die wahre sichtbare Kirche er-
kennen können.“

„Nun thun wir nicht Unrecht zu sagen, daß
„Hiesigen, welchen Gott die Irthümer ihrer
Kirchen (soll heißen Ecten) und die Wahrheit
seiner Lehre zu erkennen gegeben hat,
und schuldig sind, sich zu solchen Häufen der-
jenigen, die diese Wahrheit bekennen zu ver-
einigen.“

„Und wo sie ihrem Gewissen Zwang anthun,
und wider ihr Gewissen bei ihrer falschglaubigen
„Gemeine (soll heißen Ecten) bleiben, so ziehn sie
„damit die Gefahr der Verdammnis auf sich.“

Die Ausgabe des Hainrich Catechismus für
den „Kleinen Herrn des Bessens“ von a. 1851 hat
nun freilich in der Lehre von der Kirche in den
Fragen 133 bis 144 merkwürdige Veränderungen; so
z. B. Frage 138. „Diese Kirche besteht aber aus
der sichtbaren Gemeinde aller Getauf-
ten und sagt in sich die unsichtbare Gemein-
de aller Gläubigen.“ Weist nun Bal-
ther den Begriff der Kirche zu verwischen sucht,
mag ihm das Wort „sichtbare Gemeine“
ein Dorn im Auge gewesen sein, und ihn ermutigt
haben, auf seine Unforschlichkeit los zu tre-
ten.

So hat auch Balther's Nachfolger Dr. Knyl,
in dem 3. Bande seiner Catech. Ausl. pag. 328.
Frage 623: „Wozu dienen wir?“ 3. 4. 5. 6. 7. 8. 9.
„Wir sind nicht: „3. 4. 5. 6. 7. 8. 9.“
„3. 4. 5. 6. 7. 8. 9.“ das sel. Dr. Martin Luther's Wort
„wir sind nicht“ und fällig angedacht.

Im 17. Jahrg. des Lutheraer No. 20, pag.
155 ist der Gumburg Walthers zu ersuchen, wenn
man im Jahrg. 15, No. 17. „Offenbar: eine
Erbre“ damit verwechselt.

Hexerei und Hexenprozeß.

Eine deutsche Zeitung meldet vom 4. April
d. J. daß in Dubuque (Iowa) auf Eagle
Point sich vor kurzem ein Vorfall ereignete, der
uns beweist, daß die Hexerei noch nicht ausge-
storben ist. Dort in der Nähe des Schutthauses
der S. Ward wohnt eine deutsche Familie, deren
Kind von Krämpfen oder irgend einer andern
Krankheit befallen wurde. Einer ihrer Nachbarn
drückte die Ansicht aus, das Kind sei bezaubert,
und empfahl einen Mann, der im Stande sei, die
Hexe zu ermitteln und das Kind zu heilen.
Der Hexenbeschwörer wurde gerufen und
erklärte, das Gewünschte gegen eine Belohnung von
\$20 vollbringen zu wollen. Als das bewilligt
war, ging er an seine Arbeit. Er nahm drei
Bindeln, befestigte an eine derselben einen rothen
Streifen Flanell, murmelte Beschwörungsformeln
darüber, und hing sie denn vor die Thür mit dem
Bemerkten, daß die erste Frau, welche vorbeikommen
und anhalten würde, um den rothen Streifen an-
zusehen, die Hexe sei! Bald kam denn auch eine
deutsche Nachbarfrau vorüber, die, was jede
andere auch gesehen haben würde, den sonderbaren
rothen Streifen an den Bindeln ansah und dafür
sogleich als Hexe erklärt wurde. Jetzt
hatte der Hexenbeschwörer gewonnenes Spiel; er
paßte die Gelegenheit ab, wo die angebliche Hexe
nicht zu Hause war, nahm eine Kage die den El-
tern des kranken Kindes gehörte, und vertauschte
sie gegen eine, die jener Frau zugehörte. Diese
verbrannte er (lebendig oder todt wissen wir nicht)
zu Asche. Damit hatte der Hexenbeschwörer sein
Werk vollbracht, und das Kind soll nach dem
Feuertode der alten Kage schnell genesen. Die
Geschichte klingt kaum glaublich, (sagt dieses Blatt
hinzu) ist aber wörtlich wahr, und wir leben im
19. Jahrhundert. (Soll wohl heißen: in den bes-
ten und aufgeklärtesten aller Zeiten, da billige sol-
che Dinge gar nicht mehr vorkommen sollten.)

Wir wollen aber hernach etwas erzählen, da-
rüber man sich wohl eben so verwundern soll; nur
wollen wir zuvor anführen, daß Gott in der heil.
Schrift von Zaubereien, Hexen, Wahr-
sagern, Zeitwendeutern, Beschwö-
rern etc. redet; und Gott lügt nicht. Er hat im
zweiten Gebot des heiligen Dekalogus diese alle ver-
urtheilt mit den Worten: „Du sollst den
Namen deines Gottes nicht mißbrau-
chen!“

Laßt uns aber hören, was Dr. Luther an et-
lichen Stellen seiner Schriften davon sagt. In
einer Predigt am Tage der heil. drei Kön. Matth.
2, 1—12. „Der Evangelist nennt hier Magier,
— Weissager — nicht wie die Propheten weis-
sa-

gen, sondern durch schwarze Kunst, wie die Tarta-
ren und Zigeuner pflegen; daher man nennt die
weißen Männer und weißen Frauen, die den Leuten
allerlei Ding sagen können, viel heimliche Kunst
wissen und Abenteuer treiben — und gebet ihre
Kunst durch des Teufels Weisheit zu; doch nicht
allerdings, wie die Hexen und Zaube-
rinnen thun. Denn ein Magier ahmt den
rechten Propheten nach, aber doch nicht aus Got-
tes Weisheit; darum treffen sie zuweilen gleich zu;
denn ihr Ding ist nicht lauter Teufels-
ding, wie die Hexen, sondern gemengt mit
natürlicher Vernunft und Teufels Weisheit.

„So auch ihre (der Magier) Wunderthat, ist
nicht lauter Teufelsgeheiß, wie der Hexen
Ding ist, sondern gemengt aus natürlichen
Werken und Teufelswerken; darum ahmt ein
Magier immer der rechten natürlichen Kunst nach,
denn es ist viel heimlicher Wirkung in der Natur,
und wer dieselbigen weiß anzubringen, der thut
gleich Wunderdinge vor denen, die es nicht wissen.“
— (Auch Salomo, 1. Kön. 3, 25. da er die
zwei Weiber urtheilt; und Jacob 1. Mos. 30,
37—39 mit den bunten Stücken.) Das ist eine
natürliche Kunst, daher kommen ist alles, was die
Kerzte und ihres Gleichen von den Kräften der
Kräuter, Früchte, Erz, Stein etc. wissen. — Darin
haben sich die Perser, Arabier und Morgenländer
fast sehr geübt, und ist eine ehrliche Kunst ge-
wesen.“

„Aber darnach sind die groben Eide darein
gefallen — sind weit aus der Straße gefahren,
und haben die edle Kunst mit Gauklern und Zau-
berern vermengt, — und sind Gaukler und Zau-
berer daraus worden, die durch des Teufels Werk
weissagen und wundern, doch zuweilen durch die
Natur. Denn der Teufel hat solcher
Kunst viel behalten, und braubet ihrer
zuweilen in den Magiern — oder Zaubereien.
Denn wie wohl diese durch den bösen Geist weis-
sagen und wundern, treffen sie es doch zuwei-
len, und helfen, darum, daß der Natur
Werk (die nicht lügen kann) mit untermi-
schet wird, das der böse Geist wohl kann. —
Solches Weses ist die Zauberei in alle Welt ge-
kommen,“ etc. —

„Sie sind (zu unsern Zeiten) immer weiter
in Finsterniß gefallen, daß sie fürgeben, das natür-
liche Licht und die heidnische Kunst sei auch eine gute
Weise, die Wahrheit zu finden, — und sind nicht
bei der lauteren heiligen Schrift geblieben. — So
sind sie an den Teufel gerathen, und haben ge-
folgt den Exempeln, da die Seelen erschienen und
Hülfe bitten; dieselben Geister haben sie gegläub-
et! haben Seel. Messen dafür gebraucht! da hat
sich der Teufel lassen beschwören und zwingen, die
Wahrheit zu sagen (!) und hat damit Spott und
Epiel von unserm Glauben und Sacrament gemacht,
wie er nur hat gewollt.“

„Wenn du einen wandelnden oder erschei-
nenden Geist für rechtschaffen hältst, so bist du schon
in Gefahr und Irthum, denn Gott will nicht ge-

den, daß du von den Todten und Geistern lernen, und die Wahrheit erforschen sollst. An sein Wort sollst du dich halten."

Darum sollst du solch Gespölniß der Geister in den Wind schlagen und dich vor ihnen nicht fürchten, so werden sie dich wohl in Frieden lassen. Und hast du einen Voller- oder Stumpelgeist im Hause, so wisse, daß er kein guter Geist ist, und nicht von Gott kommt. Mache das Kreuz für dich und fasse den Glauben zu Herzen. Hat ihm Gott verhängt dich zu strafen, wie Hiob, so sei bereit und leide es willig; laß aber sein eigen Spiel, (was am ersten zu glauben ist) so verachte ihn im Glauben und stelle dich frisch auf Gottes Wort, das wird er dir nicht anbeißen, &c. — Les 5 Mos. 18, 9—11. Hier hörst du, daß es ein heidnischer Greuel ist, von den Todten oder Geistern fragen, und hart verboten. Luc. 16, 31. Gott spricht: Du sollst nicht von den Todten forschen. Darum ist es ein Epölniß gewesen mit Samuels auferwecken. 1 Sam. 28, 12. — Wie sollten die Säuferinnen über die Heiligen Nacht haben, die in Gottes Händen allein behalten sind?"

Unser Glaube soll einen Grund haben, der Gottes Wort sei, nicht Sand noch Moos, Menschenlehre und Werk. Jesaja 8, 19, 20. — — Dieweil denn Moses so viel nennet, 5 Mos. 18, 10, 11. durch die man forscht, nämlich a d i e r e l e; so wollen wir sie hier erzählen: Es sind

Die Weissager, das sind, die von zukünftigen Dingen sagen, als die Steinrunder (Astrologen) und falschen Propheten durch Eingeben des Teufels. Item

Die Tagwähler, d. sind, die da etliche Tage unselig, etliche glücklich ortern zu reisen, zu bauen, zu heirathen, zu kleiden, zu streiten, und zu allen Händeln. Item

Die Geistsgenossen, weiß nicht, wie ich sie sonst nennen soll, die den Teufel in einem Spiegel, Bild, Etuch, Schwert, Glas, Crystall, Finger, Nagel, Kreis, Ruthen und dergleichen beschwören, und allda heimliche Sätze, Gesichte und andere Dinge sehen wollen. Item

Die Zauberer oder Hexen, das sind die bösen Teufelskuren, die da Milch stehlen, Wetter machen, auf Rössen und Besen reiten, auf Mänteln fahren, die Leute schiessen, lähmen, verdarren, die Kinder in der Wiege martern, die Gliedmaßen zaubern und dergleichen. Item

Die Beschwörer, die da Vieh und Leute segnen, Schlangen zaubern, Etahl und Eisen versprechen, und viel sehen, sausen, und Zeichen thun. Zum sechsten:

Die Wahrsager, die den Teufel hinter den Ohren haben, und den Leuten sagen können, was verfallen ist, und was sie thun oder thun werden, wie die Tarcken und Zigeuner pflegen. Zum siebenten:

Die Zauberei (Zauberung der Augen) treiben, die da können den Dingen eine andere Gestalt geben, daß ein Kuh oder Ochse

scheint, das in der Wahrheit ein Mensch ist und die Leute zur Eiere und Buhlschaft zwingen, und andere Teufelsdinge viel. Zuletzt auch die Todten, die wandelnden Geister. (Die doch Teufel sind.) — „Alle diese sollen wir, sagt Gott, nicht fragen oder brauchen. 2 Petr. 1, 19. 3 Ref. 12, 8. Epw. Cal. 3, 5."

Zu Galat. 1, 1 sagt Luther: „Bezaubern geschieht, wenn man durch vergiftetes und bezaubertes Angewicht beschädigt, als der Poet Virgilius (Eclog. 3) sagt: „Ich weiß nicht, welches Auge meine jarten Lämmer bezaubert hat.“ Er das aber wahr ist, sagt Hieronymus, weiß Gott wohl: denn es kann geschehen, daß die Teufel diesem Uebel auch dienen und verberben — Ich glaube, daß dieses die Krankheit der jungen Kinder sei — da sie ganz verächnachten, und verdorren, und erbärmlich gepeinigt werden, und zu Zeiten ohne Unterlaß schreien und weinen. Man hat auch geglaubt, daß solche Dinge werden zugerichtet von neidischen Sauerbrinnen, wenn eine gegen der andern Haß und Meid trägt, darum, daß sie ein hübsches Kind hat. Aber auch das griechische Wort haskaino nicht allein zaubern, sondern auch neidisch sein bedeutet, nach der Meinung Hieronymi."

„Wie nun ein Bezauberer die greulichen Augen heftet und wirft auf das Kind, bis so lange er den Schaden gethan hat: also auch ein schädlicher Prediger oder Lehrer, wirft sein schalkhaftes Auge, d. i. seine gottlose Weisheit in die Herzen der einfältigen simplen Menschen, bis daß er den rechten Verstand gar verderbt hat." &c.

„Über hier entsteht die Frage, ob zu glauben sei, es sei des Apostels St. Pauli Meinung gewesen, als wäre solche Zauberei etwas? St. Hieronymus meint, Paulus habe hier von dem Wahn des Pöbels ein Gleichniß genommen, hätte aber nicht gehalten, daß Zauberei etwas wäre."

„Ich, wie gesagt, glaube gänzlich, daß solche Zaubereien durch des Teufels Hülfe und göttlicher Verbängniß wahrlich den Kindern Schaden zufügen, und das zu einer Strafe der Ungläubigen, den Gläubigen aber zu einer Versuchung. Da auch viele andere Schaden (wie tägliche Erfahrung lehrt) Schaden bringen den Menschen, Vieh, und allen andern Dingen. Und die Dinge sind dem Apostel nicht unbekant gewesen." (Warum hätte sonst Gott im N. T. solche Verbote gestellt, wenn es nicht so wäre!)

(Fortsetzung folgt.)

Ihre Junge wird unelns.

Das zeigt ein Artikel in dem sogenannten Luth. Herald, No. 248, von dem bis dahin missourischen Prediger W. A. Lange. Derselbe steht in Cooks Store, Lafayette Co., Mo. und wurde in früheren Zeiten ein Mitglied der Missouri Synode, obwohl er nun in seiner Einstellung bekennt, auch Er sei, ehe er noch Mitglied der Missouri Synode gewesen, „in Ansehung des

„Streites mit W. A. B. auf den Schranken gerathen, als habe W. A. B. nicht so ganz Unrecht, wenn er der Missouri Synode „bevorwerfe, sie huldige einem Volks-Papismus, „und nähre das her oben schon stark herrschende „kirchlich-demokratische Gekoch: eines oft ganz „gottlosen Häufens, „Gemeinde“ genannt.“ Wir erfahren aus jenem Aufsatze, daß Hr. Lange dieses sein Bedenken in Ansehung des Streites mit Buffalo gegen ein anderes Glied der Missouri Synode eines Tages äußerte; dessen Inhalt aber war: die Missouri Synode beschuldige „jane und selte Theorien auf, aber im Amte dabei müsse man doch zusehen, wie man fertig werde! — Diese Antwort klang in Lange's Ohren sonderbar, denn auch hier, wie in dem ganzen Streite, in dem Lange mit seinem missourischen Amts-Nachbar und in der Folge mit der ganzen missourischen Synode geriet, erkennt man leicht: die ganze Differenz bestand im Grunde nur darin, daß Lange als ein ehrlicher Mann die missourischen Lehr-Sätze nahm, wie sie lauteten; seine Amts-Nachbarn aber gaben ihm immer deutlicher zu verstehen, daß man die baptistischen Theorien und Theorien wohl auf der Synode annehme, wenn es gilt, Platten zu beschlagen und die Buffaloes zu meinden zu zerstören; aber im Amte dabei soll man nicht so streng, nach jener baptistischen Lehre: denn da müsse man anders fertig werden! Man weiß wohl, daß man auch die eigene Gemeinde und Synode dadurch zerstören würde, wenn man nach missourischer Lehre durchfahren wollte; und darum spielt man zu Hause lieber eine andere Rolle.

Die Sache nun, um die es sich anfänglich zwischen Lange und dem andern missourischen Amts-Nachbar handelte, war diese: Ein Glied der amts-nachbarlichen Gemeinde Namens Will, äußert, es wolle fortan nichts mehr mit seiner eigenen Gemeinde zu thun haben, und wendet sich zu der Lange'schen Gemeinde um Aufnahme. Lange geht zum Amts-Nachbar und bittet ihn, den schon genug verwirrten Mann zu entlassen; dabei macht er auch geltend, daß ja die Person des Predigers keine Mittels-Personen zwischen Gott und Menschen sei, und kein Neben-Heiland; was gewiß richtig ist, aber ebensovohl von der Lange'schen Person als von der des Amts-Nachbarn geltend; weshalb die Frage die Hauptfrage blieb: Welches ist die Ursache, um derentwillen ein Gemeinde-Glied aus einer Parodie in eine andere übergeben will? Die wahre Kirche hat in ihren guten Kirchen-Ordnungen noch immer dafür gehalten, daß ein Kirchglied bei seinem Bezuge oder bei anderweitigem Uebergange in einen andern Gemeinde-Verband einen Entlassungschein von seinem bisherigen Pastor einholen soll; denn eine ordentliche Entlassung ist beim Bezuge nöthig, nicht als wollte man aus der Person des Predigers einen Nebenheiland machen, sondern damit alles ehrlich und ordentlich zugehe, besonders in Anbetracht der gegenseitigen Verpflichtung, welche zwischen dem Pastor und seinen Gemeindegliedern

habe. Diese letzteren haben laut der A. D. ihren Seelsorger als von Gott durch ordentliche Mittel gesendet, angenommen und ihm bei dessen Einführung ins Amt kirchliche Treue versprochen. Jener Pastor aber hat seinerseits: Er. Sein Wort: „Wird die Kirche, die Euch beschreiben ist! Darum war in dem Evangelium ein sogenanntes christliches Dilemma nötig. Es ist aber eine solche bloß nachlässige Entlassung, wenn sie ohne Verlegung des Schwandlages in Eide und Frieden geschehen kann, nicht zu versagen, wie denn solches auch innerhalb unserer Synode, insbesondere hier in Buffalo zu weilen eintreift, daß auch ohne förmlichen Wegzug, einzelne Glieder der Dreifaltigkeit, und St. Andreas Gemeindeglieder Verwandtschafts- und andere Rücksichten Entlassung zum Sakramentsgebrauch in der andern Gemeinde begeben, wobei alle übrigen Paradoxa Verhältnisse unberührt bleiben. Ganz anders aber geht es unter den Missouriern zu! Lange bekam von jenem Amts-Nachbar den Bescheid: „Lasse ich diesen, dann gehst du nicht.“ Was wird dann die Gemeinde von ihrem Pastor denken, wenn er die Zahl der Gemeindeglieder kleiner werden läßt? Wir können uns doch nicht selbst aufgeben! Versucht, wer sich selbst aufgibt! Das war der schwache, eigentliche Grundsatz; aber noch viel schlimmer sah es um die Beweisführung aus, als jener Mann, weil er antworten wollte, in Kirchenzucht genommen und endlich vor die Gemeinde-Versammlung, als den höchsten Gerichtshof gebracht wurde! Lange beschreibt hiernach das sogenannte seelsorgerische Verfahren, welches mit jenem Manne bei dem Amts-Nachbar vorgenommen wurde. Während die missourische Kirche Juchz der Buffaloer Synode die alten lutherischen Praxis gemäß hauptsächlich und vornehmlich in christlicher Verehrung und Ermahnung besteht, so führt dagegen die missourische Praxis auch in diesem Fall zu eitel Haß und Verachtung. Der Bericht lautet so: „Die Vollziehung des Bannes war schon, wie der Hr. Amts-Nachbar selbst sagte, vom höchsten Gerichts-Hofe“ (seiner Gemeinde), in öffentlicher Versammlung beschlossen; auch war ihm, dem Pastor zugleich von der Gemeinde-Versammlung der Auftrag geworden, bei Ausführung solchen Beschlusses sich zu recht nachdrücklich hervorzuhellen, welche greuliche Sünde es sei, sich von seinem Pastor und Gemeinde loszusagen. — Als man in das letzte Stadium, d. h. zum Gericht vor der Gemeinde zu schreiten im Begriff war, fragte der

Admonendius oder zu Ermahnende öffentlich: welche Sünden man ihm dann zur Last legen oder beweisen könne? Die Antwort war: Gar keine! Man habe nur dieses wieder ihn, daß er sich von der Gemeinde trennen wolle. Hierauf fragte er weiter: womit denn der Hr. Pastor es bewiesen wolle, daß ein Lossagen von ihm und seiner Gemeinde ein Lossagen von Gott und Christo, und ein Uebertreten an den Satan sei? — „Christus ist das Haupt der Gemeinde“, lautete die Antwort: „wer sich von der Gemeinde lossagt, sagt sich somit vom Haupte los und übergibt sich dem Satan! So die Schlussfolgerung. Eine weitere Beweisführung ward nicht beigebracht.“

Lange sagt, er hätte, als er von solcher Beweisführung gehört, diese Vorgänge kaum glauben können; er habe daher den Amts-Nachbar wieder aufgesucht, und nun dieselbe Rede wirklich aus dessen Munde gehört. Derselbe habe noch einige andere Sprüche zugegeben, welche vielleicht nicht soweit von der Sache ablagen, (sofern nemlich jener Bitt nicht lauter bei seinem Vorhaben gestanden, haben sollte,) er beruft sich auf Gal. 5. wo Paulus die Spaltung unter die Fleischnes Werke rechnet; und nach Ephes. 4, 4. müsse besagter Bitt mit seiner bisherigen Gemeinde Ein Leib sein und bleiben. Von dem letztern Sprüche machte nebenhin der Amts-Nachbar eine solche Anwendung, daß er behauptete: das Verhältnis eines Pastors zu seinem Gemeindegliede sei einer Ehe gleich zu achten und darum untrennbar.“ Der Amts-Nachbar will sonach in der That seine Gemeindeglieder an seine Person binden und sagt: Wer in seinem Distrikt irgendwo anders als bei ihm sich zum Beiten versammle, oder bei einem Andern zum heil. Abendmahl gibe, der arbeite sich damit nur um so tiefer in die Hölle hinein. Lange bleibt, dieser Beweisführung entgegen, der missourische Lehre getreu und erlaubt sich zu bemerken, daß in Ephes. 4, 4. („Ein Leib und Ein Geist“) nicht von der sichtbaren, sondern von der unsichtbaren Kirche die Rede sein soll. Das darf denn der Amts-Nachbar nicht leugnen, denn wie könnte er sonst den Streit gegen Buffalo aufrecht halten, da er noch dazu Einer der Höchsten in der hohen Missouri Synode sein soll, eine Person, die um ihrer trefflichen Gaben willen schon öffentlich von der Synode gerühmt wurde. Er bleibt aber dabei, daß Jeder der sich von ihm trenne, sich eines Verbrechens schuldig mache, und Ehebruch schließe von Gottes Reich aus. — Ich wußte nicht, was ich hörte! sagt Lange dazu in seinem Bericht; daß er „ein so tüchtiges älteres Glied“ der Missouri Synode so reden hörte, das wäre ihm vorher nicht im Traume befallen! Ist es doch diese Synode, sagt er, welche es sich zur Ehre rechnet, mit den sogenannten Freunden der Priesterherrschaft und des Amts-Stolzes „zu kämpfen!“

*) Man vergleiche die Jowanisch-Dörflerische Schwärmeret in Toledo 1859 in unserm 6. Synodalspiegel.

Es drängt sich nun dem ehrlichen Lange die Frage auf: „Wie, wenn die ganze Synode (Missouri) bei allem Geschrei wieder Grabau, bei allem Geschrei: „Hier reine Lehre, hier Luther, hier allein richtiges Verständnis von Luther!“ dennoch heimlich hinter dem Rücken Grundzüge lehrte, die der tollsten Gewissens-Tyrannie Thür und Thor öffnen? — Auf dieses Bedenken will er eine Antwort. Er fragt also an; fürchtet aber die tausendfachen Schlangengewege, die er schon an Missouriern kennen gelernt hat. Lange wendet sich an eine ihm „damals befreundete Autorität“ (Waltzer?) und weil er Künste fürchtet, so fügt er seinen Fragen die Bitte bei, ihm so einfach als möglich mit Ja oder Nein zu antworten. Trotz dieser Bitte bekommt er weit schweifige Antworten, die auf Schrauben leben; „die man drehen kann, wie man will.“ Dazu eine Zeilung von verschiedenen Gutachten, welche wieder das Gegenheil von jenen Antworten zu enthalten scheinen. Lange fängt nun an, gegen seine ganze Missouri-Synode mißtrauisch zu werden, und als endlich auch noch ein Schreiben des H. Präses Schaller einläuft, worin ihm ein St. Louiier Besatz mitgeteilt, und mit dem unfehlbaren Zerschneiden des Synodals-Bandes gedroht wird, so antwortet Lange darauf: die St. Louiier Konferenz habe über ihn zu Gericht geübt, ehe man ihn gehört habe. Er (als guter Missourier) wolle erst den Lehrstreit entschieden haben, a) d. h. er wolle eine bestimmte Antwort auf seine Fragen. — Darauf bekommt er wieder eine lange Antwort, die er „ein Muster von Confusion und Selbstwidersprüchen“ nennt; ein Urtheil, worüber sich aufmerksame Leser des missourischen Lutheraner b) nicht wundern werden. Unterdeß steigt ein Jahr hin, und da man weder

a) Wie doch die alte missourische Unart immer wiederkehrt. Wenn man diese Leute die tollsten Verleumdungen in Prazi gemacht haben; so wollen sie sich zur Dignität hernach auf Lehrlinge gründen; dann wollen sie über ihre Lehrlinge e. d. Disputationen anstellen, und in dies. m. Wege ihren verwirrten Verstand darthun; statt daß sie einfach ihre Thesen in Prazi besorgen und sich im Frieden vertragen könnten. Wie ungenügend ist es auch, aus jeder einmal übel gedeuteten und unrichtig angewendeten Bibelstelle sofort eine Lehrlinge falsche Lehre machen zu wollen, und dann wieder einen Lehrlinge anzufangen, statt daß man sich nur von der Anwendung der Bibelstelle christlich unterrichten und vereinigen sollte.

Die Red.

b) Als ein Muster missourischer Beweisführung sei hier gelegentlich angeführt, daß der Waltzer'sche Lutheraner allerdings dumm und grob genug die Frage erhebt: wenn die Kirche sichtbar ist, wo hin sollen denn die armen Blinden, sie können ja die Kirche nicht sehen? Die Antwort wäre, die Blinden müssen sich zur Kirche führen lassen! Die H. Schrift berichtet mehrere Beispiele, daß Blinde zu der Versammlung geführt wurden, die sichtbarlich um den Herrn Jesus her war, Luc. 18, 40. Wir haben Blinde unter uns, welche schon als Kinder in der h. Taufe zur wahren Kirche gebracht wurden, und die hierher fleißig in der Kirchen-Versammlung eintreten, in der sie Gottes reines Wort hören und gläubig annehmen, die ihnen hörbare Kirche wird darum nicht unsichtbar, daß sie vor deren Augen verborgen ist, welche leiblicher und geistlicher Weise von ihr ferne bleiben. Gleichwie aber die Sonne auch die Blinden bescheinen und erwärmen kann, ob sie wohl von den leiblich Blinden nicht gesehen wird, so kann auch die Wahrheit, welche bei der wahren Kirche gepredigt wird, die Blinden dergestalt erleuchten, daß sie mit Licht und Segen d. h. mit dem Glauben des Herzens und dem Bekenntnis des Mundes in der Kirche leben und verharren können.

*) In der Kirchen-Ordnung folgt von Seiten der Gemeinde folgendes: Der Sprecher gegenüber dem Pastor: daß sie (die Gemeindeglieder) gegenwärtigen H. N. für ihren Pfarrer und Seelsorger von Gott durch ordentliche Mittel ihnen gesendet, lassen nicht durch falsche Uebersetzung ihnen zuweilen erkennen, annehmen und halten; daß sie Gottes Wort von ihm gern wollen hören, Trost, Strafe, Ermahnung und Warnung willig aufnehmen, sich daraus befehlen, nicht als Menschen sondern, wie es in der Wahrheit ist, als seine Wort-Befehle annehmen. 1. Thess. 2. u. 3. Daß sie H. N. und seine Befehle fleißig in der Kirche u. in der Welt halten, fleißig für ihn beten und ihn in gebührender Weise als einen Seelsorger u. s. f.

von Seiten der St. Louiser noch des Amtes Nachbarns etwas thut, um die Sache in Betreff jenes Bilz zu einer Entscheidung zu bringen: so gibt Lange an, er habe die eingetretene Stille unterbrechen wollen, und den Bilz zum 6. Abendmahl angenommen; er habe den alten, sonst aufrichtigen (?) Mann nicht länger von jenem Eeelen-Bewirrer wollen plagen lassen. Es eilt nun Alles in der Geschichte zum Ende; denn 14 Tage nachher wird auch jener Hr. Amtes Nachbar von seiner eigenen Gemeinde als dem höchsten Gerichtshof vorgeladen, und von demselben seines Amtes entsetzt, ungeachtet daß er sich demselben vorher bei der Ausschließung des Bilz so geborsam gezeigt hatte. A. Lange nennt dieses „Gottes gnädiges Walten“ es ist aber jedenfalls eine Erscheinung, welche sich desto öfter wiederholen wird, je mehr die missourischen höchsten Richter zum Bewußtsein ihrer sogenannten priesterlichen Rechte kommen. Die missourische Synode, jene Absehung anerkennend, setzt dann einen Pfarr-Beirater als Nachfolger des Amtes Nachbarns. Der Pfarr-Beirater in Einigkeit mit Missouri billigt das Treiben seines Vorgängers und schilt den Prediger Lange einen Hottier. Dagegen werden auch etliche Lehrlinge des Pfarr-Beiraters von den zu Lange übergebenden Leuten als „Grabschauer“ verböhnt, obwohl dieser (Pfarr-Beirater) ebenfalls durch die Synode als „höchsten Gerichtshof“ bannen läßt. Noch war A. Lange bei aller dem ein missourischer Prediger, als er nach 2 Jahren durch Hrn. E. Waller, (welcher guten Motten Prediger in Detroit) vor die Synode geladen wird, um seiner Amtes Handlungen halber, dort verklagt zu werden. Lange erklärt, er habe noch keine Antwort, noch gar kein anständiges Ja oder Nein auf seine Lehrragen! Er bleibt also in guter Ruhe zu Hause, und liest denn im 10. Con. Bericht der Missouri-Synode, „daß er, weil er dem besagten Bilz angenommen habe, ohne sich mit dem vorigen Pastor ins Vernehmen zu setzen, wegen der dabei bewiesenen Hofarth und Frechheit gestraft worden, und sich selbst von der M. Synode getrennt habe.“ — A. Lange schreibt darauf: er hätte nur dann aus seiner Synode ausgeschieden zu müssen, erklärt, wenn die Synode mit jenem Amtes Nachbar übere, daß ein Losfagen von seiner Orts-Gemeinde zugleich ein Losfagen von Gott und Christo, und ein Uebergeben an den Satan sei, welche Lehre die Synode in ihrer Praxis immer deutlicher gelehrt habe. Daß er aber mit jenem Amtes Nachbar sich in kein Einvernehmen gefügt haben sollte, das seien Lügen; und in diesen Ränken seien die Missourier Meister!

Abgesehen davon, daß sich A. Lange anfänglich viel Mühe gab, um Bilzens Entlassung von dem Amtes Nachbar zu erlangen, so scheint es aus dem missourischen Standpunkte aus, ganz natürlich, wenn die Missourier ihre Gemeindeglieder

der, ihrer Freiheit gemäß, nicht wollen laufen lassen, wohin sie wollen. Denn das ist gerade die missourische Lehre, daß das Pfarr-Amte nur durch Uebertragung der priesterlichen Functionen der Gemeindeglieder zu Stande komme. Sollte nun Bilz nicht die Ausübung seiner priesterlichen Rechte dem Amtes Nachbar abnehmen und auf Hrn. Lange übertragen können? Nach missourischer Lehre hat ja jeder getaufte Christ als geistlicher Priester das Predigtamt in seinem Herzensschrein bei sich, und behält sich namentlich das Schlüsselamt als eigene Nachvollkommenheit vor; sollte nun besagter Bilz oder irgend ein Priester, wenn er aus einer Kirche in die andere läuft nicht auch die Schlüssel mit sich nehmen und in die andere Kirche hinübertragen? wie dürfen sich denn seine Mitgesellen in der Gemeinde unterfangen ihn bannen zu wollen, der doch die ihm eigene Nachvollkommenheit ebenso brauchen kann, wie der Pabst in Rom, der sich als den obersten gesalbten Priester ausgibt! Nicht zu verwundern ist es, daß Hr. Lange über dieses unerbittliche Gebahren, und Verfahren Missouri entsetzt ist. Weil er aber schließlich sagt, der Unterschied zwischen Graba und Missouri sei endlich doch nur dieser, daß Graba offen und ehrlich sage, was er meine, während die Missourier unter dem Scheine, als sei ihnen Graba's Lehre verfaßt, doch dasselbe im Winkel treiben: so bedarf diese Vergleichung einer kurzen Berichtigung. Lange nämlich meint, Graba mache die Seligkeit von der Zugehörigkeit zu der lutherischen Kirche und von der rechtmäßigen Ordination der Pastoren abhängig, die Missourier aber forderten das Verbleiben bei einer ihrer Gemeinden und das Halten zu einem ihrer Genossen als zur Seligkeit notwendig. Das mag missourischer Seite richtig sein; denn wer mit den Congregationalisten (oder Independents) jede Orts-Gemeinde als eine eigene freie und in sich selbst oberherrliche Sekte und jede ihrer Gemeinde Versammlungen als höchstes Gericht hinstellt; der muß Christum und die Kirche so vielmal zertrennen, als es missourische Orts-Gemeinden gibt, (1. Cor. 1, 13) und wer die göttliche Ordnung des Predigtamtes zerstückt, aus Furcht, es könnte ein Amtsschloß sich Platz machen, der gibt der Person und den Gaben des Gesamt-Priesters der Orts-Gemeinde um so mehr Ehre. Daber jene Annahme bei jenem Amtes Nachbar! Darüber gibt Hr. W. Lange gute Auskunft. Aber über verstanden hat er die Lehre der Buffalorer Synode, denn nicht die Seligkeit eines Menschen, wohl aber den rechten Beruf eines Predigers machen wir von der rechten Ordination abhängig. Die Seligkeit knüpfen wir nach Christi Wort an den Glauben, und wenn wir ferner lehren, daß der Glaube aus der Predigt kommt, und daß solches festmachenden Glauben zu erlangen, Gott das Predigt-Amte verordnet hat, so lehren wir dasselbe, was die Augsburgische Confession lehrte im 5. Art. welche Confession auf demselben

apostolischen Grunde steht, wie die altn drei Haupt-Symbole; daher wir allerdings von unserem lutherischen Glauben, als dem apostolischen in dieser letzten Seite mit den Worten der alten Symbole sagen dürfen; „wer denselbigen Glauben nicht ganz und rein hält, der kann nicht selig werden.“ Missouri aber will in seiner lustigen Annahme; „Wer ein Lutheraner sein will, der muß sich zu „unserer Synode“ begeben, denn „wir sind die einzig rechtmäßige Synode;“ so bindet Missouri also die Lutheraner an einen bestimmten Ort St. Louis, Missouri, u. s. f. und geräth in denselben Sectionalismus, welchen die Apologie verwirren will, wenn sie sagt: daß an allen Orten diejenigen Christen die rechte Kirche seien, welche Christum recht erkennen, bekennen und anrufen, d. h. rechte Lehre und Sakramente haben. Jener Amtes Nachbar hat seiner Seite den missourischen Grundsatze auf seine Weise bekannt, wenn er sagt: „Versucht ist, wer sich selbst aufgibt,“ variieren versteht sich Missouri, so oft es zur Buße aufgerufen wird; d. nach stellt es sich auf seine eigene anspruchsvolle Christenpflicht und schmerzliche Priesterberühmung, und in diesem Sinn denkt Missouri mit Hilfe seiner widerständlichen Lehren sich einen Haufen und Namen zu machen. Obgleich wie es aber jenen erging, die dort am baptistischen Thurm hantirten, so wird es auch ihnen ergehen; ihre Synode wird eine (W. 33, 10.) und ihre Thörichte wird, wie voriges Jahr, offenkundig. Die Christenmenschen sind in Hochmuth: „wer sich selbst aufgibt, ist verflucht,“ aber Christus der Herr antwortet im Evangelio: „wer sich selbst erhöht, der wird erniedrigt werden; und wer sich selbst erniedrigt, der wird erhöht werden.“ Christus wird wohl Nicht haben und Nicht behalten, darum wohl Allen, die auf Ihn trauen und auf diesen Felsen allein sich stellen! Chr. S.

Die siebente Predigt

über den sechsgehrten Artikel der Augsburgerischen Confession
de armata MAGISTRATUS defensionem, daß die
lutherische Obrigkeit ihre Unterthanen, auch durch
rechtmäßigen ordentlichen Weg zu befehlen
und zu schätzen, und sondern rechten Weg
zu führen und zu streiten Macht habe.

Eingang.

Es ist seltsam in Christo dem Herrn, in diesen letzten unruhigen Zeiten nichts geschehen in der ganzen Welt; denn Kriegen und streiten. Denn was unser Heiland Christus selbst im 24. Kapitel von den letzten Zeiten vorausgesagt, und gemahnt hat, daß man werde hören Krieg, und Geruch von Kriegen, daß sich ein Volk werde empören wider das andere, und ein Königreich wider das andere. Eben dasselbe geht in völliger Erfüllung vor, und heißt auf dem heutigen Tag: Babylon

plena sunt omnia, es ist Krieg in allen Gassen, nicht nur ein Reich wider das andere, sondern auch wider sich selbst, wie kann es denn in die Länge Bestand haben? wie Christus selbst angekündet Luc. im 2. Cap. Nun ist der Status Militis und der Zustand des Kriegswesens also beschaffen, daß man Leute gefunden, welche daran gezweifelt haben, ob die Christen in dem N. T. auch mit gutem Gewissen Krieg führen, und diejenigen, so sich in dem Kriegszustand gebrauchen lassen, auch in den Himmel kommen, und ewig selig werden mögen. Und zwar, wenn man das Kriegswesen nur äußerlich ansehen will, da anders nichts fürgehet, denn morden, rauben, plündern, sengen, brennen und dergleichen, sonderlich aber, wenn man kriegen will, wie man jezo ein zeithero in dem irdischen Reich getrieget hat, so ist kein Wunder, wenn sich Leute finden, die daran zweifeln, ob dergleichen Krieg auch recht, und vor Gott und der ehrbaren Welt zu verantworten sei. Aber man muß den Statum selbst, u. die vitia, oder exorbitantion, (Easer u. Ausschweifung) so darinnen fürgehet, von einander unterscheiden. Der Stand ist gut und löblich, von Gott eingesetzt und verordnet, die vitia und Exorbitantias aber sind vom Uebel, davon man sagen kann, wie es neulich im Evangelio geheißen: Hoc fecit inimicus homo das hat der Feind gethan, Matth. im 13. Cap. wie in allen Ständen das Unkraut unter dem guten Weizen gefunden wird. Darum halten wirs in diesem Stück nicht mit den Widertäufern, welche den Kriegszustand und die Kriegsteile zu verwerfen pflegen, wie wir, gelehrt es Gott zu seiner Zeit aus der Antichrist und Gegenwehr weiter vernahmen werden: sondern wir bekennen in diesem Artikel, daß die Christen mögen in Obrigkeit, Fürsten- und Richteramt ohne Sünde sein, nach kaiserlichen und andern üblichen Rechten Urtheil und Recht sprechen, Uebelthäter mit dem Schwert strafen, rechten Krieg führen und streiten.

Derweil denn diese materia de tempore ist, und sich gar wohl auf gegenwärtige Zeit schicken, auch wohl ist, daß sie mit Fleiß betrachtet werde, so wollen wir im Namen Gottes in diesem Artikel weiter fortfahren, und zu diesem Mahl für uns nehmen, Armatus Magistratus defensionis, daß die Obrigkeit ihre Untertanen durch rechtmäßigen und ordentlichen Krieg defendiren und schützen, auch mit gutem Gewissen rechten Krieg führen und streiten möge. Damit aber solches mit seiner Würde und richtiger Ordnung geschehe, so wollen wir in dieser Predigt auf nachfolgende 2 kurze Punkte gute und fleißige Achtung geben. 1. Im ersten wollen wir das An sit beschien, ob eine Christliche Obrigkeit, in dem N. Test. auch mit gutem Gewissen kriegen und streiten möge. 2. Darum so wollen wir auch das Quomodo beschien, wie man kriegen müsse, damit es mit gutem Gewissen geschehen möge. Von diesen beiden unternachtlichen Punkten nun, und was wir bei einem jeden anstellen und erbauendes werden zu bedenken haben, laß, und einseitig zu reden, wolle der himmlische Kriegsoberste, nemlich der Herr der Herrschenden selbst, welcher ist der rechte Kriegs- und Richter in sein Name, im andern Buch Mo. 26 im 10. Capitel mit der Gnade und Kraft seines Geistes zu beiden Theilen und reichlich beistehen. Amen.

Der erste Theil dieser Predigt.

Wir sind aber Geliebte im Herrn, erst vor 8 Tagen berichtet worden, daß die Obrigkeit, nach der Lehre des Heil. Apostels Pauli in seiner Epistel an die Römer im 13. Capitel, das Schwert nicht umsonst führe, und derselben nicht vergebens an die Seiten geführt worden. Denn sie hat das jus gladii, das Recht, die Macht, und die Gewalt des Schwerts, damit nicht allein die Frommen zu schützen, sondern auch die Bösen, sonderlich die Uebelthäter mit dem Schwert zu strafen. Nun bleibt es aber nicht bei solcher particular Exco-cution, sondern wir bekennen auch in diesem Artikel, die Christen mögen ohne Sünd in Obrigkeit, Fürsten, und Richteramt sein, nach kaiserlichen, und andern üblichen Rechten, Urtheil und Recht sprechen, Uebelthäter mit dem Schwert strafen, Krieg führen und streiten. Was aber Krieg sei, das bedarf leider jegiger Zeit nicht viel commentirens und aufzählens, welches man nunmehr in das 16. Jahr in unserm lieben Vaterland deutscher Nation genugsam erfahren, daß jedermann-lichen nach dem lieben, edlen, theuren und besändigen sichern Frieden seufzet.

Denn obwohl bei den Lateinern der Krieg Bellum genannt wird, so sonst „schön“ heißt, jedoch so geschieht dasselbige in einem widerwärtigen Verstand, quasi minime bellum, das nicht viel schönes am Krieg sei. Wie denn die alten Deutschen zu sagen pflegen, wenn es möglich wäre, daß man einen Krieg in einem Ead, nur über einen Karren, oder Wagengleis tragen sollte, so würde es ohne Schaden nicht abgehen. Dieweil denn der Krieg so schädlich ist, so fällt die Frag für: Ob es denn vor Gott recht und zugelassen sei, daß eine Christliche Obrigkeit Krieg führe und streite, und ob es ohne Sünd und mit gutem Gewissen geschehen möge.

Darauf wir denn in diesem Artikel affirmativo und mit Ja antworten, daß auch eine Christliche Obrigkeit, mit gutem Gewissen rechten Krieg führen, und streiten möge. Wiewohl aber diese Ursache nicht binzugelegt worden, jedoch so ist diese Confession, mit Zeugnissen und Exempeln in der Heil. Schrift dermaßen fundirt und gegründet, daß sie weiter von den Widertäufern noch andern Flattergeistern kann umgestoßen oder verworfen werden.

Lehr u. Erinnerung aus diesem ersten Theil.

Vernem demnach jezo liebe Christen bei diesem ersten Theil, daß der Kriegszustand für und an sich selbst nicht unrecht, oder Gott zuwider, sondern ein rechtmäßiger ordentlicher Stand, und dannenhero nicht Unrecht sei, rechtmäßigen Krieg zu führen und zu streiten. Denn in diesem Artikel bekennen wir, daß die Christen zc. rechten Krieg führen und streiten. Wissen wir denn starken Grund in der Heiligen Schrift haben. Denn ersichtlich haben wir in der Heiligen Schrift, das verbum mandati, das ist, den Befehl unsers Herrn und Gottes, welcher den alten Kriegsheiden mancherlei Kriegserpeditionen anhefteten, und selbst wieder ihre Feinde zu kriegen u. zu streiten vermahnt hat. Denn im vierten Buch Moses im 31. Cap. lesen wir von dem theuren Helden Moise, daß ihm Gott selbst also zugesprochen: Nache die Kinder Israel an den Midianitern, darauf Moses als bald 12000 Mann auf die Weite gebracht, und wider die Midianiter ausgesandt, welche alles was männlich gewesen, erbrügt und ihre Städte mit Feuer verbrannt haben. Dergleichen lesen wir auch von dem Kriegsobersten Josua, in seinem Buchlein im 8. Cap., daß ihm Gott

selbst einen solchen Befehl gegeben habe: Fürchte dich nicht und jage nicht, nimm mit dir alles Kriegs-Volk, und mache dich auf, und zeuch hinauf gen Ai, Siehe da, ich habe den König Ai, sammt seinem Volk in seiner Stadt u. Land in deine Hände gegeben und du sollst mit Ai und ihrem Könige thun, wie du mit Jericho und ihrem Könige gethan hast. Also hat Gott der Herr dem König Saul, durch den Propheten Samuel solenniter antefehlen lassen, daß er sollte hinziehen wider die Amalekiter, sie zu schlagen, und zu verbannen mit allem was sie hatten, und keines unter ihnen zu verschonen, sondern zu tödten, beide Mann und Weib, Kinder und Säuglinge, Däsen und Schaf, Kameel und Esel, wie davon weitläufig zu lesen, im ersten Buch Sam. im 15. Cap. Damit man aber nicht dafür halten möchte, als ob solches nur im alten Testament wäre recht gewesen, im neuen Testament aber mit dem kriegen und streiten eine andere Gelegenheit haben sollte, so schreibt St. Paulus im neuen Testament in seiner Epistel an die Römer im 13. Capitel. Die Obrigkeit führe das Schwert nicht umsonst, sie sei Gottes Dienerin, eine Räderin zur Straf, über den der Böses thue. Was nun Gott selbst befohlen hat, das kann ja nicht unrecht oder Gott im Himmel entgegen und zuwider sein: Denn Gott heißt niemand gottlos sein, und erlaubt niemand zu sündigen, Eph. im 15. Cap. Nun hat Gott selbst obgedachten Kriegsheiden befohlen zu kriegen, wie er auch bei den Propheten Ezechiel im Einundzwanzigsten Capitel sich also ernstlich hören lassen: Schwert führe durchs Land, und haue drein, beides zur rechten und zur linken Hand, alles was vor dir ist, auf daß alles sehe, daß ich der Herr, mein Schwert hab aus der Scheide gezogen und soll nicht wieder eingesteckt werden. Wie davon noch viel weitläufiger zu lesen ist, darum so kann kriegen und streiten, für und an sich selbst nicht Unrecht, oder Gott entgegen und zuwider sein.

(Fortsetzung folgt.)

Quittungen.

Für das Informatorium haben bezahlt:

in Buffalo: C. Mailleir Hahn und Einsfeld sen. ferner S. Dötting 45 Cts. und Joh. Riefe 50 Cts.

in Humbersone: C. Ed. Bamberg und Rothe.

in Kirchheim: J. Ehlke, Gottf. Kreßlin, Fr. Kannenberg, Joh. Kreßlin, Ed. Kiesner, Heideke, Dan. Krüger, Hande, Hinder, Carl Wille, Fröhlich, W. Köpfe, W. Hagemeyer, W. Rahn, W. Barlow, J. Eggert, Biemer, W. Großkopf, und C. A. Etienne, Ag. — \$10.20.

in Freistadt: A. Racine, C. Bartel, Fran Hügel, aus Macomb Co., Mich: ist für 6 Unterzeichner bezahlt \$3.60.

in Bergholz: Jahrg. 9 Zimmermann, Chr. Probst, Wittwe Rammann. Jahrg. 10 Chr. Schulz, Chr. Dötting und Gd. 9 — 10.

Aus Martinsville, ist in No. 3 zu verheffern und zu quittiren: W. B. D. N. g. Ratz, W. n. g.

Berner: die Post. Th. Bengist (\$1.) und W. Schmogrow.

Andere Quittungen und Bekanntmachungen folgen in der nächsten Nummer am 1. October.

Anzeige.

Das „Kirchliche Informatorium“ erscheint in diesem Formate monatlich einmal für den Preis von 60 Cents jährlich, in Vorausbezahlung während des ersten Vierteljahres.

Chr. Hochstetter.

Kirchliches Informatorium.

Ein geistliches Lehrblatt für alle Christen.



Vorausgegeben von der Synode der aus Preußen eingewanderten lutherischen Kirche.

Redigirt von J. Andr. A. Grabau, luth. Pastor.

Jahrgang 10.

Buffalo, den 1. October 1861.

Nummer 7.

Die siebente Predigt

Über den sechzehnten Artikel der Augsburgerischen Confession de armata MAGISTRATUS defensione, daß die übliche Obrigkeit ihre Unterthanen auch durch rechtmäßigen ordentlichen Krieg zu defendiren und zu schützen, und sonstigen rechten Krieg zu führen und zu streiten Macht habe.

(Schluß.)

Wir denn dagegen in der ganzen heiligen Schrift nirgend wird gelesen, daß kriegen und streiten jemalen wäre verboten worden; Darum so heißt es billich: Ubi non est Lex, ibi non est praevaricatio legis, das ist, wo kein Gesetz, oder Verbot ist, da ist auch keine Uebertretung, in der Epistel an die Römer im 4. Capitel. Darum auch Johannes der Täufer den Soldaten ihren Beruf nicht darnieder gelegt. Denn als dieselbige zu ihm an den Jordan kommen, und nebst andern Eündern ihn gefragt hatten: Was müssen wir thun, daß wir selig werden? hat er ihnen nicht geantwortet und den Rath geben, das sie Wehr und Waffen wegwerfen, ihren Kriegesstand verlassen, in eine Mönchsklutt oder Kappen kriechen sollen, sondern er hat sie mit diesem Rath abgefertiget: Thut niemand Gewalt noch Unrecht, und lasset euch benügen an eurem Sold, bei dem Evangelisten Luca im 3. Capitel. Darnach so haben wir auch auf das Verbum premissiois, oder die gnädige Verheißung Gottes Achtung zu geben, daß er sein gnädige assistenz und seinen Segen auch auf diesen Stand gelegt hat, und dasselbige nicht nur auf einerlei Weise. Einmal war, diemeil Gott selber viel unterschiedliche Helden zum Kriegen und streiten wider die Feind und Verfolger der Kirchen Gottes durch seinen Geist excitirt und erwecket hat. Denn er hat den David erweckt wider den Goliath, im Ersten Buch Samueles im siebenzehnten Capitel. Den Gideon wider die Midianiter im Büchlein der Richter im 7. Capitel. Den Jepthah wider die Kinder Ammon im gemeldten Büchlein im 11. Capitel. Den

Simson wider die Philister, im gedachten Büchlein im 13. Capitel. Und was dergleichen Helden mehr sein mögen. Wie denn kein Zweifel, denn daß Gott der Herr den theuren Helden, Gustav Adolph nemlich den Löwen von Mitternacht, ihr Königl. Majestät in Schweden, gloriwürdigsten Angebens, durch einen besondern heroischen Geist erweckt.

Es hat aber Gott der Herr die theuren Helden nicht allein wieder seine Feind erweckt, sondern auch denselbigen seine gnädige assistenz versprochen, und zugesagt, wie es denn vielmal mit denselben geheißen: Zuuch hinab, wieder diesen oder jenen Feind, Ich will mit dir sein, ich will ihn in deine Hände geben. Insonderheit lesen wir von Josua, daß ihm Gott der Herr also zugesprochen: Es soll dir niemand widerstehen dein lebenslang, wie ich mit Mose gewesen bin, also will ich auch mit dir sein, Ich will dich nicht verlassen noch von dir weichen, sei getrost und unverzagt, und laß die Furcht des Herren bei dir sein, wie davon zu lesen im Büchlein Josua im Ersten Capitel. Sondern auch hat Gott der Herr solchen Helden, wider ihre Feind, im Kriegen und Streiten guten Success, und endlich auch die Victori, Glück und Sieg verliehen. Denn es hat Gott den Sieg verliehen dem Ergrater Abraham, wider die Heidnischen Könige, im Ersten Buch Moses im vierzehnten Capitel. Er hat den Sieg geben dem Helden Josua, wider die fünf Könige die er naheinander aufhenten lassen, im Büchlein Josua im Zehnten Capitel. Er hat dem König Asa Sieg verliehen, wider die große Menge der Moren, im Andern Buch der Chroniken im vierzehnten Capitel. Wie auch dem Josaphat wider die Kinder Ammon, Moab und Ammunim, im andern Buch der Chronie. im zwanzigsten Capitel. Desgleichen auch dem Juba Maccabeo, wider die abgesagten Feinde Gottes und seiner Kirchen. wie aus der Historie der Maccabeer bekannt ist. Wie nun Gott der Herr selber die Kriegshelden erweckt, darzu er ihnen

assistenz leistet, und gar Glück und Sieg verleiht, das kann Gott dem Herrn nicht entgegen und zuwider sein. Gott der Herr aber hat selbst viel unterschiedliche Helden zum Kriegen und Streiten erweckt, denselbigen zu ihren Kriegs-Expeditionibus augenscheinliche assistenz geleistet, und wider ihre Feinde die Victori, Glück und Sieg verliehen. Darum so kann das Kriegen vor und an sich selbst Gott dem Herren nicht entgegen und zuwider sein.

Wir haben auch zum dritten viel Exempla der heiligen Schrift, daß fromme und Gottselige Leute in diesem Stand und Orden gelebt haben. Denn es hat Krieg geführt der heilige Patriarch und Ergrater Abraham, welcher ein Vater aller gläubigen ist im ersten Buch Moses im vierzehnten und fünfzehnten Capitel. Und in der Epistel an die Römer im 4. Capitel. Es hat Krieg geführt der theure Held Moses, welcher im ganzen Haus seines Herren treu erkunden worden, wie ihm von Gott selber das Zeugniß ist gegeben worden, im vierten Buch Moses im Zwölften Capitel. Es hat Krieg geführt der theure Held Josua, welcher ein Typus und Vorbild auf den Herren Christum selbst gewesen ist. Es haben Krieg geführt die frommen Richter als Gideon, Simson und dergleichen, die von Gott dem Herren selbst Feind erweckt worden. Es haben Krieg geführt die gottseligen Könige, als David, der Mann nach dem Willen Gottes, im ersten Buch Sam. im dreizehnten Capitel. Hiskias, der vor Gott dem Herren treulich gewandelt, bei dem Propheten Esaias im achtunddreißigsten Capitel. Josias, Josaphat und dergleichen.

Es haben Krieg geführt die alten Maccabeer, die treffliche Thaten erwiesen haben. Also finden sich auch fromme Soldaten in dem Neuen Testament, als der Hauptmann zu Kapernaum, dem Christus selbst das Lob gegeben. Einen solchen Glauben habe ich in Israel nicht gefunden,

Matthäi im achten Capitel. Der Hauptmann Cornelius, der gottselig und gottesfürchtig gewesen ist, sammt seinem ganzen Haus, in den Geschichten der Apostel im zehnten Capitel. Der Hauptmann unter dem Kreuz, der dem Herrn GOTT eine solche schöne Leich Predigt gehalten: Fürwahr dieser ist ein frommer Mensch und Gottes Sohn gewesen, wie aus der Historie der Passion bekannt ist. Und welches noch mehr ist, so haben nicht allein fromme heilige Menschen in diesem Stand gelebet, sondern auch die heilige liebe Engel Gottes selbst, welche dannenhero starke Heiden genannt werden, die den Befehl Gottes ausrichten, im hundert und dritten Psalmen. Desgleichen auch Mahanaim Gottes Heer, im ersten Buch Moses im zweihundertsechzigsten Cap. Heerscharen, oder Menge der Heerscharen Lucä im andern Capitel. Ja es hat ihm der allerhöchste GOTT selber nicht zuwider sein lassen, sich gleichsam in diesen Stand zu begeben, als der Herr der Heerscharen, wie er vielfältig in der heiligen Schrift genennet wird. Denn er ist der rechte Kriegsmann, GOTT ist und heist sein Name, im andern Buch Moses im fünfundzwanzigsten Capitel. In welchem Stand und Orden nun fromme heilige Menschen, die heilige auserwählte liebe Engel, ja Gott der Herr selber gelebet hat, der kann ja Gott dem Herrn nicht entgegen und zuwider sein; in dem Kriegstand aber haben nicht allein erzählte heilige Menschen, sondern auch die heilige auserwählte liebe Engel, ja Gott der Herr selber, gelebet, darum so kann er Gott nicht entgegen und zuwider sein.

Ueber das und zum vierten so ist dieser Stand nicht allein in der heiligen Schrift angedeuteter Massen, trefflich wohl fundirt und gegründet, sondern es stimmen auch zum Ueberfluß damit überein die alte Patres und Kirchenlehrer, welche auch den Kriegstand vor und an sich selbst, als ein Werk und Ordnung Gottes haben müssen passiren lassen. Denn Nazianzenus schreibt in einer Oration de Pace, von dem Frieden, mit solchen Worten: Iuxta Dei legem, & auctoritatem praeclara bellum interdum suscipitur, das ist, daß nach Gottes Gesetz und Ordnung der Krieg bisweilen mit Ruhm und Ehren könne fargenommen werden. Welcher Meinung auch die anderen Kirchenlehrer gewesen sind. Was nun nicht allein in der heiligen Schrift fundirt und gegründet, sondern auch mit dem Zeugniß der bewährten alten Kirchenlehrer übereinstimmt, das kann vor Gott nicht anrecht, oder demselbigen entgegen und zuwider sein. Nun ist aber der Kriegstand und Orden, vor und an sich selbst, nicht allein in der heiligen Schrift fundirt und gegründet, sondern es stimmt damit das Zeugniß der alten bewährten Kirchenlehrer überein, darum so kann dieser Stand und Orden Gott im Himmel nicht entgegen und zuwider sein. Welcher Meinung auch Lutherus gewesen, welcher einen besonderen Tractat hiervon geschrieben in seinem dritten Jenischen Tomo unter dem Titel: Ob die Kriegerleute auch in einem

selbigen Stand seien, welcher Tractat wohl werth ist, daß er daheim zu Haus, von denjenigen, so die Opera Lutheri haben, gelesen werde. Darinnen er das gefährliche Kriegswesen mit einem feinen und wohlbekannten Gleichniß erklärt und aufgelegt hat: Wie es mit einem getreuen Arzt beschaffen, daß er oft einem Patienten muß einen Fuß, oder eine Hand, oder ein anders Glied abnehmen, damit der Leib dadurch bei seiner Gesundheit, und der Mensch beim Leben könne erhalten werden: Also seie es auch mit dem Kriegswesen beschaffen, daß man in particulari an den Gliedern, an zeitlichem Vermögen, an Hab und Gut, etwas leiden müsse, damit unterdessen dem gemeinen Wesen, als dem ganzen corpori geholffen werde.

Dennach soll uns ansehn dieser Bericht am aller ersten zur Lehr dienen, daß zwar der Krieg eine große Plag und Strafe Gottes sei, also daß der König David, die Pestilenz dem Krieg vorgezogen, im zweiten Buch Samuelis am vierundzwanzigsten Capitel. Aber dennoch ist der Kriegstand und das Kriegswesen, vor und an sich selbst ein rechtmäßiger ordentlicher, und Gott dem Herrn wohlgefälliger Stand. Darum dieneil er von Gott selbst verordnet und befohlen, weil er seinen Erben daraufgelegt, weit viel heiliger Leute im alten und neuen Testament darinnen gelebet, die heilige liebe Engel, ja Gott selbst in diesem Stand und Orden sich finden lassen. Und nicht allein in der heiligen Schrift wohl fundirt und gegründet ist, sondern auch das Zeugniß der alten bewährten Kirchenlehrer, damit concordirt und übereinstimmt. Darum Sanct Petrus in dem Haus Cornelii eines frommen gottseligen Hauptmanns, sich also hören und vernemen lassen: Nun erfahre ich mit der That und Wahrheit, daß bei Gott kein Ansehen der Person ist, sondern in allerlei Volk, wer ihn fürcht und recht thut, der ist ihm angenehm, er sei geistlich, oder weltlich, er lasse sich zu Kriegs, oder Friedenszeiten gebrauchen, wann er Gott vor Augen hat, denselben fürcht und recht thut, der ist ihm angenehm: Darnach soll diese Lehr, sonderlich den Soldaten zu einem Trost dienen, das sie wissen, daß sie in einem solchen Stand und Orden leben, darinnen sie, wann sie Gott fürchten, ohne Schuld und mit gutem Gewissen christlich leben, und gottselig sterben mögen. Denn wenn sie rechtmäßig Krieg führen, zu Gottes Ehr, und des Landes nutzen und wehlfahrt und gleich ihr Leben im Krieg, wie es täglich geschieht einbüßen, so sterben sie doch nicht als Uebelthäter, sondern als ehrliche Cavalier und als christliche gottselige Krieger, welche mit S. Paulo sagen könnten: Ich hab einen guten Kampf gekämpft, ich habe meinen Lauf vollendet, Ich habe Glauben gehalten, hinfür ist mir beigelegt die Kron der Gerechtigkeit, welche mir der gerechte Richter an jenem Tag geben wird, nicht mir aber allein, sondern auch allen, die seine Erscheinung lieb haben. In der zweiten Epistel an Tim. am 4. Capitel.

Es soll auch diese Lehr den Soldaten zu einer sonderlichen Warnung dienen, daß sie sich vor sol-

chen Sünden und Lasten hüten, welche gemeinlich in dem Kriegswesen pflegen fürzugeben. Denn weil im Krieg viel Mutterlinder zusammen kommen, so gibt es auch darunter viel böse, ungerathene und muthwillige Kinder, die sich nicht viel Gutes befehligen, da einer den andern verführt und ansteckt. Denn böse Exempla verderben, und verführen einem das gute, und die reizende Lust, verkehret unschuldige Herzen, wie im Büchlein der Weisheit am vierten Capitel geschrieben steht. Durch welche Dissolution und Unordnung sie ihren guten Namen verlieren, daß auch die Heiden gesagt haben.

Nulla salus pietasque viris qui castra sequuntur.

Das ist,

Es sei wenig Gottesfurcht und Frömmigkeit bei den Leuten, welche dem Kriegswesen nachziehen. Welches gleichwohl nicht von allen kann gesagt werden. Denn man wird ob Gott will, unter einem ganzen Heer bisweilen noch einen Josua und Kaleb finden, wann gleich die bösen Buben Vortzug haben. Wie es denn die Eltern in der Hausehaltung selbst erfahren und inne werden, wann sie nur etwa fünf, sechs, sieben oder mehr Kinder bei einander haben, so braucht es Mühe, wann sie alle gerathen sollen, was soll es denn Wunder sein, wann unter einem ganzen Heer auch ungerathene Kinder gefunden werden.

Es soll aber diese Lehr christlichen Soldaten auch zu einer Ermahnung dienen, weil es im Kriegswesen, mit fulminiren und dominiren mit trogen und schwärzen, mit Fluchen und Schwören, mit Huren und Ehebrechen, mit Rauben und benden nicht ausgerichtet ist, sondern es gebührt mehr zu einem aufrichtigen redlichen und gewissenhaften Soldaten, daß sie desto mehr (sonderlich weil sie die Seel gleichsam täglich im Arm tragen, und nicht wissen können, bei welcher Gelegenheit es ihnen den Hals gelten werde) der Fromm- und Gottseligkeit, sich befehligen. Darum die verkünftige Abigail dem König David zugesprochen: Liebe du fürdest des Herren Krieg, darum laß nichts Böses an dir erfunden werden, all dein Lebenslang, im ersten Buch Samuelis am fünfundzwanzigsten Capitel.

Und dann soll uns diese Lehr auch zu einer besonderen Erinnerung dienen. Wann wir sehen, daß im Kriegswesen allerhand Ausschweifungen fürgehen, daß wir den Stand und die Lasten sehr unterscheiden; der Stand ist gut, aber die Exorbitantion sind vom Uebel, und weil dieselben nimmermehr ausbleiben, sollen wir Gott den Herren desto inbrünstiger um den Frieden bitten und anrufen, und mit unsern lieben Kindern das alte Gesänglein oder Gebetslein oft und fleißig widerholen.

Verleih uns Frieden gnädiglich,

Herr Gott zu unsern Zeiten,

Es ist doch ja kein anderer nicht,

Der für uns könnte streiten,

Dann du unser Gott alleine. Amen.

Aber genug sei gesagt von dem ersten Theil.

Der andere Theil dieser Predigt.

Für das andere aber wollen wir jezo auch das Quomodo besehen, wie und welcher Gestalt die Kriege zu führen, damit es auch mit gutem Gewissen geschehen möge. Solches wird uns auch in diesem Artikel mit einem einzigen Wort angedeutet, darinnen wir bekennen, daß Christen ohne Sünd mögen rechte Krieg führen, streiten. Mit welchen Worten angezeigt worden, daß zweierlei Kriege seien. Einmal rechte Kriege, da es recht zugehet, die Ordnung Gottes, die liebe Justitia und die heilsame Kriegedisciplin wird observirt und in Acht genommen. Darnach unrechte Krieg, da es nicht recht zugehet, und weder Gottes Ehr, noch des allgemeinen Vaterlands Ruh und Wohlfahrt gesucht wird. Welches mehr Latrocinia, und Plagerien, dann rechte Krieg zu nennen sind. Sollens aber rechte Krieg sein, so müssen sie auch recht geführt werden, dann es heißt: Quod iustum est, iusto exequaris, was recht und billig ist, das soll man auch rechtmäßiger Weise verrichten und ausführen. Biewohl aber der rechte Modus, wie es müsse zugehen, in diesem Artikel nicht hinzugesetzt worden: Jedoch so hat Gott selbst seinem Volk in seinem heiligen Wort eine besondere Kriegedisciplin schriftlich, im fünften Buch Moses am zwanzigsten und dreißigsten Capitel, davon man noch auf den heutigen Tag ein Modell zu nehmen, und im Kriegeswesen sich darnach zu reguliren und zu richten hat.

Lehr u. Erinnerung aus diesem andern Theil.

Lernen demnach jezo liebe Christen bei diesem andern Theil, daß sehr viel daran gelegen sei, wie und welcher Gestalt die Kriege geführt werden. Denn in diesem Artikel bekennen wir, daß Obrigkeit ohne Sünde und mit gutem Gewissen rechte Kriege führen und streiten möge. Darum im Gegentheil folget, daß man ohne Sünd, und mit gutem Gewissen unrechte Krieg nicht führen könne. Rechte Krieg aber werden in der heiligen Schrift Kriege des Herren oder die Rache des Herren genannt. Wie denn die vernünftige Abigail dem König David zugesprochen mit solchen Worten: Du führst des Herren Krieg, darum laß kein böses an dir geschehen werden, dein Lebenlang im ersten Buch Samuelis am fünfundsiebzigsten Capitel. Unrechte Kriege aber, sein anders nichts, dann Latrocinia und öffentliche Plagerien, da arme unschuldige Leute ausgeplündert, verderbt, und in das äußerste Elend gesetzt werden.

Darum muß freilich nicht wenig daran gelegen sein, wie und welcher Gestalt, die Kriege geführt und gestritten werden.

Sollens aber rechte Krieg recht geführt werden, so müssen dieselbigen am allerersten recht angefangen werden. Denn es gebühret nicht einem jeden einen Krieg zu führen, sondern denjenigen, denen das Schwert von Gott anvertraut und anbefohlen worden, wie in der Epistel an die Römer im dreizehnten Capitel geschrieben ste-

het. Denn wie es bei den Fürstenhöfen ist beschaffen, daß nicht einem jeden Bernbeuter gebühret eine Wehr zu tragen, sondern allein denjenigen, welche von ihrem Herren feind wehrhaft gemacht worden. Also ist es mit dem Kriegen und Streiten auch beschaffen, daß es nicht einem jeden gebühret, das Schwert zu ziehen, und einen Krieg anzufangen, sondern denen es Amtes Befehl, und Bewissensalben befohlen worden, sonst wer freventlicher und nachgieriger Weise einen Krieg anfangen will, bei dem heißt es: Wer das Schwert nimmt, der soll durchs Schwert umkommen, wie Christus Sanct Petrus eine solche Antwort gegeben, bei dem Evangelisten Matthäus am 26. Capitel. Es gebühret sich auch nicht um einer jeden Ursach willen einen Krieg anzufangen. Denn es ist bald ein Krieg angefangen, aber man kann nicht allwegen wider aufhören, wann man gern wollte, wie es jezo die leidige Erfahrung bezeuget.

(Fortsetzung in nächster Nr.)

Die Gefährlichkeit

der jüdischen unirten Lehre von der Kirche und dem Sabbath, in dem Sermon des Kaplans F. H. Stokton über die Amerikanische Volksherrschaft. Im Hause der Repräsentanten (zu Washington) gehalten am 25. July 1861.

I. Die Gefährlichkeit seiner unirten Lehre von der Kirche.

Er stellt darin den Grundsatz auf, daß wie das souveräne Volk Nord Amerika's eine Constitution für die Vereinigten Staaten gemacht habe, dem alle Gesetze der einzelnen souveränen Staaten untergeordnet sein müßten: so müßte das souveräne oder selbstherrschende Volk auch eine kirchliche Constitution für das ganze Volk aufstellen, welche alle Christen unter die Bibel stelle, so daß das Volk ein Bibel-Volk, der Staat ein Bibelstaat, und die Kirche eine Bibel-Kirche, mit einer amerikanischen Bibel-Constitution sei.

Und wie in den Vereinigten Staaten alle Staats-Gesetze der Einzelstaaten, dem obersten Gesetz der Constitution weichen und untergeben seien, so müßte diese kirchliche Volks-Constitution, das oberste Gesetz für alle christl. Eccen sein, der keine Kirchen-Ordnung oder Constitution einer einzelnen Secte widersprechen dürfe, sondern ihr untergeordnet sein müßte.

Dabei hätte das souveräne Volk, wie im Staat über der Constitution so auch hier über der Kirche stehend, das Recht, diese Constitution jederzeit zu ändern; natürlich so wie im politischen Staat, nach Stimmenmehrheit, wie ja dies Recht dem Amerikanischen Volk auch über seiner Constitution zustehe.

So hätten wir denn eine amerikanische unirte Volks- und Landeskirche, zu dem Zweck, wie der Redner sagt, damit die Kirche dann im Staatsregiment mehr Einfluß hätte.

Diese Amerikanisch unirte Landeskirche wäre dann von der unirten Preussischen Landeskirche nur dadurch unterschieden, daß dort der Willkür des souveränen Landesfürsten die Macht usurpirt hätte, die Kirchen Ordnungen oder kirchliche Constitutionen zu ordnen, einzuführen und zu ändern; hier aber läge die Macht in der Stimmenmehrheit des souveränen Volkes. In Preußen und andern Ländern bis jetzt nur auf die Bekenntnisse und Lehren der lutherischen und reformirten Kirche gegründet, hier auf dem breiteren Grunde der Bekenntnisse aller sich christlich nennenden Eccen, die sich noch auf die Bibel berufen. So würde denn, wie früher zur Zeit der Verfolgung in Preußen, die Gewissensfreiheit darin bestehen, daß jeder in seinem Herzen glauben kann, was er will, auch mit dem Munde davon sprechen, aber gliedlich muß er dieser unirten Volks- und Landeskirche zugehörig sein und ihre Constitution als sein oberstes Kirchengesetz anerkennen. So müßte denn ein lutherischer Christ amerikanisch unirte sein mit allen Eccen; während er im Herzen und auch privatim mit dem Munde lutherisch bleiben könne.

II. Die Gefährlichkeit seiner jüdischen Lehre vom Sabbath.

Der 28. Artikel der Augsb. Confession lehrt: „Denn die es dafür achten, daß die Ordnung vom Sonntage, für den Sabbath als nöthig eingerichtet sei, die irren sehr, denn die bibl. Schrift hat den Sabbath abgethan, und lehret, daß alle Ceremonien des alten Gesetzes, nach Eröffnung des Evangeliums mögen nachgelassen werden.“

So irrt Herr Stokton. Er verlangt: „Henceforth there shall be no more Sabbath fighting at any rate, no setting of the battle on our part of the hallowed day, &c. &c. &c. &c. fort keine Sabbath-Schlacht, es solle was es wolle, kein anfangen einer Schlacht von unserer Seite an dem geheiligten Tage!“

Er giebt zu, daß nach Röm. 13, 1 seq. jeder gerechte Krieg nur die der Obrigkeit von Gott gebotene Führung des Schwertes sei, zum Schutz der Frommen und zur Strafe der Bösen. Nun fragt aber unser Heiland Marc. 3, 4. und Matth. 12, die Pharisäer: soll man am Sabbath Gutes thun, oder Böses? Soll man das Leben erhalten oder tödten? Muß also die Obrigkeit durch ihr Schwert, d. i. ihre Armer, nicht auch am Sabbath die Frommen, und das Land schützen?

Nein sagt Herr Stokton, nach dem Beispiel der Juden unter den Maccabäern soll die Armee am Sabbath sich nur vertheidigen, aber nicht angreifen.

Diese jüdische Tradition soll hier maßgebend sein; gegen unseres Heilandes Beispiel am Sabbath, die da lehret, daß die den kommenden General befohlene Vertheidigung des Landes zum Schutz der Frommen und Bekämpfung der Bösen, eine rechte Heiligung des Sabbathes sei. Denn es bleibt ein rechter Vertheidigungskrieg.

mag der General den Feind angreifen oder er angegriffen werden. Immer ist es seine Schuldigkeit in dem Nothstand des Krieges am Sonn- und Feiertag Gutes zu thun, und den Krieg nach allen Regeln der Kunst, nach aller Erforderniß der Noth, nach seinem besten Wissen und Gewissen Tag und Nacht, Sonntag und Montag fortzuführen mit Muth, Angriff und Vertheidigung, wie es die Noth erfordert, und sich durch keine ungeitige jüdisch pharisäische Bedenklichkeit von seiner Pflicht, das Land zu schützen, und den Feind zu vernichten, abhalten zu lassen; gewiß, daß er mit Angriff sowohl als Vertheidigung den Feiertag heiligt, eben so wohl wie der Arzt, der den Kranken heilet, und der Friedensbeamte, der den Dieb und Mörder am Sabbath verfolgt und greift, den Feiertag recht heiligt. Oder sollen unsere Wachtmänner im Wachtbause den Sabbath über hilt sitzen und den Dieben und Mördern frei Spiel lassen, bis sie im Wachtbause angegriffen werden? Soll der General den Feind am Sabbath ungestört seine Vorbereitung treffen lassen, daß er gewiß an demselben oder am nächsten Tage mit großem Verlust an Menschenleben kämpfen müsse oder gar zum Nachtheil des ganzen Landes, daß er schlägen soll, geschlagen werde, statt durch einen zuvorkommenden Angriff das Land recht zu vertheidigen?

Herzog wurde der commandirende General, wenn er aus irrendem Gewissen dieser pharisäischen jüdischen Lehre folgte, nicht in allen seinen Plänen, Combinationen und Märschen gegen den Feind immer um einen Tag in der Woche im Nachtheil sein? Oder werden nicht die dadurch irre geführten Soldaten und Officiere verleitet, aus irrendem Gewissen den Gehorsam zu versagen, wenn sie den Befehl bekommen, am Sonn- und Feiertag wider den Feind zu marschiren? Dient diese Lehre vom Sabbath dazu das Schwert der Obrigkeit zu schärfen oder abzustumpfen? Kann dadurch nicht der Staat zu Grunde gerichtet werden? Ist der Mensch um des Sabbath willen erschaffen oder der Sabbath um des Menschen willen, daß er ihm zum Segen und nicht zum Verderben gereiche? Nach dieser jüdisch pharisäischen Lehre müßte er ihm zum Verderben gereichen; weil sie den Menschen abhält, am Sabbath die Werke der Liebe und Noth zu thun zum Schutz der Frommen und zur Strafe der Bösen.

Nein, gegen diese Irrlehre, die jedes Land und sein Herrgott in Unglück stürzen kann, zeugt unser Herr in den angeführten Gleichnissen, womit Er die Pharisäer beschämte hat.

Die großen Gottesmänner und Helden haben die Lehre vom Sabbath besser verstanden; unser Herr erweistlich David, daß er in der Noth die Schautrude aß, und das jüdische Ceremonialgesetz nicht hielt. Moses beschneidete die Kinder Israel nicht in der Wüste 40 Jahre.

Ich finde in der heil. Schrift keinen Fall, wo die heil. Gottesmänner und Helden sich durch den eintretenden Sabbath vom Angriff und von Verfolgung des Feindes hätten abhalten lassen;

im Gegentheil finde ich Josua VI. v. 2—5, die gebotene Sabbathruhe im Kriege nicht zu halten, sondern 6 Tage gerüstet um die Mauern Jerichos zu marschiren, als den Beginn des Angriffs, die Mauern Jerichos umzustürzen, und am 7. sei es der Sabbath oder ein auf den Sabbath folgender Tag gewesen, die Stadt über den unter ihrem Feldgeschrei stürzenden Mauern einzunehmen, und alles Lebendige mit der Schärfe des Schwertes zu schlagen.

Ich finde auch, wie Josua im 10. Cap. darnach wohl 2 mal 7 Tage, ununterbrochen durch Sabbathruhe, die Feinde angreift und schlägt und verfolgt bis er sie vertilgt hat; und daß er damit den Sabbath nach unsers Herrn Jesu Auslegung recht geheiligt hat.

Wenn nun nach der Auslegung Christi, die im N. Testament gebotene Sabbathruhe keine Arbeit, keinen Handschlag zu thun, den Werken der Liebe und Noth weichen mußte, namentlich dem Nothwerk der Krieges-Arbeit, wie sollte uns im Neuen Testament, da uns Christus vom Joch des jüdischen Ceremonial-Gesetzes befreit hat, noch das Verbot jeder Noth Arbeit am Sonn u. Feiertag binden? Nein unser Neu-Testamentlicher Sonn u. Feiertag, wird mit Einstellung aller Noth Arbeit, aus zweierlei Ursachen begangen 1. Um Menschen und Vieh einen regelmäßigen Ruhetag zur Erquickung nach Gottes Willen zu gönnen 2. Um diesen Tag dann mit Anhörung göttlichen Wortes, Gebrauch der heil. Sacramente, und mit Werken der Liebe u. Noth zu heiligen, u. ohne Hinderung durch das strenge Verbot des jüdischen Sabbath Gesetzes zufällige häusliche und andere Arbeit zu thun, die die Noth erfordert.

Daß Heuchler aus Geiz diese christl. Freiheit mißbrauchen und Sabbathschänder werden, hindert nicht den rechten Gebrauch.

Darum soll auch dem christl. Soldaten von seinem General, wo es ohne Gefahr geschehen kann, der Ruhetag gegeben werden, wenn nicht am Sonntag, so am Montag oder Dienstag und der sollte geheiligt werden mit Gebet und Anhörung der Predigt von christlichen, recht lehrenden Feldpredigern.

Darum verhüte es der barmherzige Gott, daß diese den Repräsentanten im Congreß vorgetragene jüdisch pharisäische Irrlehre, durch Verwirrung der Gewissen nicht großen Schaden und Unheil bringe; was der Teufel, durch falsche gleichende Lehre immer sucht. Er gebe unseren Generalen und unsern Soldaten einen christlichen Heldemuth, gleich Josua, mit reinem Gewissen nach den Umständen 6 Tag zu marschiren u. den 7. die Rebellen zu schlagen. Er gebe unseren Anführern die Weisheit zu wissen, wie sie das Vaterland am besten schützen und vertheidigen, sei es durch Angriff oder Vertheidigung. Denn es gebührt dem General zu entscheiden, ob im Angriff, ob in der Vertheidigung, im Anfangen oder Erwarten der Schlacht die beste Vertheidigung nach Umständen liege, und gebührt darüber keinem Prediger, vielweniger einem Pharisäer, die Entscheidung. G. v. H.

Hexerei und Hexen-Prozeß.

(Fortsetzung.)

Seit dem Jahre 1837 entwickelte sich zu Lancaster in Erie Co, N. Y. eine Begebenheit, die der Mittheilung werth ist, weil wir darin den Zustand der sogenannten evangelischen Christen in den bloß, namentlich lutherischen Gemeinden sehen. Dort in Lancaster wohnte ein Bauer aus dem Elßaß, G. L. mit einer großen Familie. Ungefähr 1 Meile von ihm wohnte ein anderer Elßässer, G. Knoll, der früher Förster zu Engweiler in Elßaß war und gute Zeugnisse über sein Leben und seinen Dienst mit herüber gebracht hat. Diefem klagte die Frau des L., daß sie bebert werde, und so nicht mehr leben könne; sie habe (so bildete sie sich wohl ein) in einem Store in Buffalo ein Taschentuch gestohlen, da sei denn eine gewisse Frau zum Store herein gekommen und habe sie sofort behergt; sie sei voll da an schwach, muthlos und unfähig zur Arbeit geworden, habe stülfen und böß ausgesehen u. Eine Frau G. . . . in Buffalo habe ihr nun eine andere Frau D. daselbst recommendirt, die verkünde die Kunst, die verursachende und solchen Schaden thnende Hexe durch gewisse Mittel vorzuführen, kommen zu lassen oder zu citiren. Diese Frau D. kam also auf solchen Ruf nach Lancaster, hielt sich dort ganze Wochen auf, und wie gesagt wurde, koste sie vielerlei auf dem Heerde, um die Behererin oder den Beherer aufzufinden. Das erfuhr fast jedermann in der Gegend, und sprach davon. Weil aber jenes Treiben der Frau D. im Hause des L. bei den Leuten Furst erregte, so ging Niemand in L's. Haus, indem jeder besorgte, sie könnte wenn sie zur Thür einginge, als die kommende und citirte Hexe betrachtet werden. Da nun niemand kam; so sagte die Frau D.: die Hexe könne nicht zum kommen gezwungen werden, weil sie über vierzig Jahre alt sei. Sie schlug auch die Karten im Hause und wahr sagte daraus. Nun trug es sich zu, daß obengenannter G. Knoll am frühen Morgen zwischen 3 und 4 Uhr im Winter (v. '37—38) mit Gemüse zur Stadt (Buffalo) fuhr. Er und seine Frau waren allein beim Fuhrwerk; die Frau fuhr eine Strecke und der Mann ging so lange hinter dem Wagen, bis er den Pfadweg, an welchem L's. Haus stand, erreichte. Da näherte sich von der rechten Seite her (Morgens zwischen 3—4 Uhr) im Dunkeln (bei Sternenschein und Nordlicht) ein großer ihm fremder Mann, der dann hinter Knoll und dessen Wagen schweigend vorbeiging und auf L's. Haus zuschritt, dessen Thüren alle offen standen, während doch kein Licht brannte. Die Knoll'schen Eheleute besorgten im Vorbeifahren, es möchte dort gar ein Diebstahl vorgefallen sein und möchten wohl die Diebe noch etwas hinaustragen wollen, weil das Haus offen stand, sie wagten aber nicht, anzuhalten und hineinzugehen, weil auch sie schon wußten, daß L's. fortwährend etwas gegen die Hexerei brauchten; darum fürchteten sie sich, wie andere, hineinzugehen, indem sie als die beherenden hätten können.

angesehen werden. Sie fuhren also ohne Aufsehalt der Stadt zu.

Im März 1858 kamen die Knoll'schen Gebrüder (ein anderes Mal) vom Buffaloe Markt zurück, u. hielten unterwegs bei einem Verwandten Namens E. H. Hill. Dessen Frau erzählte ihnen, daß die L's nach Buffalo gefahren wären und hätten ihnen erzählt, die Frau L. sei bebert und Heiner Knoll habe das gethan; denn auf die bewerkstelligte Citation der H're (oder des H'res) sei H. Knoll erschienen; er sei durchs Schlüsselloch, wie eine Spinne in L's Haus getrunken und habe eine Siegfanne und Waschtuben entzünden wollen,*) noch dazu beim Regenwetter. Knoll war damals geneigt, das zu verlachen; jedoch sei die Frau zog sich das so zu Gemüthe, das sie darüber erkrankte. Der unirt Pastor K. war zu der Zeit schon oft in L's Hause gewesen, um die Frau L. auf einen bessern Weg zu bringen; doch ohne Erfolg. L. selbst sagte dem Pastor: Knoll sei der Behrer und nicht allein der Behrer seiner Frau, sondern auch seiner Kühe, weil die keine Kälber und keine Butter mehr brächten.

Am einem Sonntage, als der Gottesdienst aus war, fand sich L. auf der Straße zum Pastor K. ein und widerholte da seine Behauptungen über Knoll und sagte, wie eine Frau aussagte, fanatisch hinzu: ent weder müßte ihn oder den Knoll der Teufel holen!

Am Montage früh ging Knoll (auf Mittheilung von einer Nachbarin) zum Pastor um zu fragen, was für ein A. steht das auf der Straße wohl gewesen sei? Da theilte der Pastor dem Knoll mit, er habe den L. gefragt, ob er Beweise habe, daß Knoll die Zauberei treibe? L. habe geantwortet: Ja, er (L.) habe ein Buch und einen Schlüssel,**) und jedesmal stelle sich die Antwort auf den H. Knoll! Der Pastor habe geantwortet: Da sind Sie ja selbst der Zauberer! Auch theilte der Pastor dem Knoll mit: L. habe gefragt: der Keil muß aus dem Kirchenthum hinausgeschmissen werden! Der Pastor sollte auch in sein Haus kommen, und sollte die Probe mit dem Buch und Schlüssel sehen! der Pastor aber habe das abgeschlagen.

Als nun Knoll darüber sehr betrübt war, stellte der Pastor K. in Aussicht, daß L. ferner und namentlich von dem oben Kirchenrath und resp. von der Gemeinde solle ermahnt werden; und wenn er die Sünde der Verläumdung gegen Knoll nicht erkenne, müsse er aus der Gemeinde entfernt werden.

Nach diesem ging Knoll wieder zum Pastor K. um zu hören, wie weit es mit L's Ermahnung gekommen sei, da antwortete er: Der L. sei ein reicher und angesehener Mann, habe Söhne und

Töchtermänner; es könne ihm diese Familie Schaden machen, etwa Partheien in der Gemeinde aufwiegen etc.; daher verweigerte er nun fernere Ermahnungen des P. So entfernte sich denn Knoll wieder den Pastor, fragend, ob kein Mittel könne getroffen werden, dem Beschimpfen von Seiten des L. ein Ziel zu setzen? Der Pastor antwortete, er könne die L's nicht weiter ermahnen; das könne wohl in Buffalo gehen, aber hier nicht, denn ich werde das zu viel Schaden bringen. Dann sprach Knoll, er werde wohl gezwungen werden, sich an die weltliche Obrigkeit zu wenden, 1) weil L. ihm unaufhörlich einen bösen Namen mache, 2) weil er ihm an seinem Berufe und Geschäft (als Viehtualienhändler) viel Schaden verursache; indem die umwohnenden Leute sich nun fürchteten mit ihm in Kauf und Verkauf zu treten. Der Pfarrer antwortete: Das ist halt schlimm! und im ferneren Gespräch äußerte der Pfarrer auch: L. habe den H. Knoll einen Mörder geheißen. Knoll aber wartete noch, bis in Mitte April 1859, ehe er vor Gericht ging. Der Pastor belümmerte sich jetzt um nichts mehr.

Knoll ging daher vor Gericht (Supreme Court) in Buffalo, und die Sache kam vor den Richter D. Jedoch wurde die Sache nicht eher vorgenommen als am Epiphania's Tage, 6. Januar 1860. Schon vor Neujahr 1860 waren die Partheien mit Zeugen in Gericht bestellt. Knoll lud den Pastor K. als Zeugen vor Gericht, jedoch verweigerte derselbe, Knolls Zeuge zu sein, reiste aber mit dem L. als Zeuge in die Court. L. tröstete sich, der Pfarrer K. werde ihm den Proceß vermindern helfen und der stand denn wirklich dem L. in seinen Vorarbeiten bei. Es war den Tag sehr kalt mit Schneesturm. Der Pfarrer war übel zufrieden, daß er die Kälte mit tragen mußte, und wurde desto unwilliger auf Knoll. Wenige Tage zuvor, am Neujahrstage 1860 wollte Knoll ihm in der Kirche gratuliren, jedoch der Pfarrer nahm nichts an und schalt Knoll darum aus, daß er den Proceß angefangen hätte; es sei das sein größtes Verderben! Am Epiphania's Tag kam endlich die Sache beim Richter D. vor. Dieser aber erklärte, er sehe sich nicht ablos (d. i. nicht im Stande) über die Sache zu urtheilen, es müsse vor alle vier Richter kommen! Nun dauerte es noch bis zum September 1860. Da kamen die vier Richter zusammen, und nachdem die Sache von G. Cook vorgetragen war, erklärten die Richter, es sei kein Grund dafür da, sie könnten diesen H'ren proceß nicht annehmen. Dem Knoll kostete dieser H'renproceß gegen 300 Dollars müßte deswegen sein Land verkaufen. So fand der Mann 1) keine Hilfe, Rath und Trost bei seinem Pfarrer 2) keine Hilfe bei weltlicher Obrkeit. Hierin ist die Aufklärung, warum so viele Menschen in Amerika an Leib und Seele verzagend, und ohne Licht, Trost und Schutz bei Predigern und Obrigkeit zu finden, endlich die Irrenhäuser füllen. Nun aber hat Knoll, durch andere Zügungen, Gottes Wahrheit besser gefunden,

und wird mit seinem Weibe vor Verzweiflung wohl bewahrt bleiben. Unterdeß geht der H'renproceß ungeklärt zum unirten Abendmahl. Die erwachsene Kinder verspöttelten hernach den H. Knoll mit Lachen und Spotten in der Kirche. Als Knoll vom unwürdigen Genuß des Abendmahls im Betreff des L. sprach: soll K. geantwortet haben, das gebe allein Gott an, nicht ich! Darauf verließ H. Knoll die Kirche und das sogen. Truster Amt. Seit zwei Monaten treibt sich in der Umgegend von Buffalo eine wahnsinnige H're unter dem Namen, die von glaubwürdigen Augenzeugen bezeugt wird, von vornehmen englischen und deutschen Männern und Weibern geübt wird. Sie lagert jetzt im Stadtgebiet von Buffalo, an Mainstraße bei Moffatt's Grove, einem Bergwäldchen, wo diese Wahrsager nicht geringen Zuspruch von Herrn und Damen haben, die sich etwas Gutes wahr sagen lassen. Sie hat vornehmliche Dame lud gestern eine Eigenthümerin in ihr Haus ein, um ihres beglückenden Umganges noch inniger zu genießen. Wie verlassen von Gott ist doch unser Volk! Jesaja 8, 19, 20, 21, 22, 23, 24, 25, 26, 27, 28, 29, 30, 31, 32, 33, 34, 35, 36, 37, 38, 39, 40, 41, 42, 43, 44, 45, 46, 47, 48, 49, 50, 51, 52, 53, 54, 55, 56, 57, 58, 59, 60, 61, 62, 63, 64, 65, 66, 67, 68, 69, 70, 71, 72, 73, 74, 75, 76, 77, 78, 79, 80, 81, 82, 83, 84, 85, 86, 87, 88, 89, 90, 91, 92, 93, 94, 95, 96, 97, 98, 99, 100. Wenn sie aber zu euch sagen: Ihr müßt die Wahrsager und Zeichendeuter fragen, die da schwören und dieputiren, so sprechet: Soll nicht ein Volk seinen Gott fragen? Oder soll man die Todten für die Lebendigen fragen? Ja! nach dem Geiz und Zeugniß Gottes! Werden sie das nicht sagen, so werden sie die Morgenröthe nicht haben; sondern werden in Lunde umgeben hart geschlagen, und hungert (geistlich verhungert). Wenn sie aber Hunger leiden, werden sie zürnen, und Räuber werden Könige (über die Obrigkeit) und über den Welt, und werden über sich gaffen, und unter sich die Erde ansehen, und nichts finden; denn Trübsal und Finsterniß; denn sie sind müde in Hunger, und gehen irre im Finstern.

Eine lange schuldig gebliebene Antwort an die Missourischen Rottenmacher.

(Aufgefordert von einer Anzahl Christen und in Absicht, Stimmung mit denselben herbeizuführen von G. H.)

Ihr Herren werdet Euch wohl noch erinnern, daß Ihr 1849 ein Buch herausgegeben habt unter dem Titel: „Der H'renproceß des Herrn Pastor Graubard“, worin Ihr auch zu gleicher Zeit eine Aufforderung macht an die Gemeindeglieder zu Buffalo und Wisconsin, Eure Lehre zu prüfen, u. sich guten Rathes und Zusprache bei Euch zu erholen. Es heiße dabei unter andern folgendermaßen: „Und so ist es Ihr, was wir um Euer Willen von Herzen wünschen, in den betreffenden den Behauptungen mit uns zu gleicher Uebergangung kommen. So ist es, Euch nicht, auch diese Uebergangung

*) Mit dergleichen Sachen war der wirkliche Knoll reichlich versehen und bedurfte ihrer nicht.

**) An dem Buch soll eine Schnur befestigt sein, und an der Schnur ein Schlüssel, so daß der Schlüssel in das verschlossene Buch eingesteckt ist, und wenn das Buch gefragt wird: Hat der und der mein Weib etc. bezeugt, so gibt es Antwort durch herumschleppende Bewegung des Schlüssels etc. So soll die Sache sein! Natürlich dreht der Teufel den Schlüssel.

getroffen zu bekennen" u. s. w. Und ferner heißt es: Und wünschet Ihr nach wie-derholten und dennoch vergeblichen Versuchen einer gegenseitigen Bersäubigung einen Rath und Zusprache von uns, so sind wir Euch hierin zu dienen und beizustehen, so weit uns Gott hilft, von Herzen bereit." —

Nun, Ihr Herren, wir möchten doch wissen, woher Ihr den Beruf habt, daß Ihr uns auffordert, zu Euch zu kommen, und Rath und Zusprache zu holen. Wir wissen, daß der heilige Petrus gesagt hat: Weidest die Herde Christi, so auch befohlen ist. Wenn Sie, denn Diener Jesu wären, so würden Sie diesen Spruch auf sich angewandt haben. — Doch, was sagen wir?? — Bei Ihnen ist ja die Anwendung des Wortes Gottes in gewissen Fällen und Handlungen zweifelhaft, und der Gemeinde gehört da die Entscheidung. —

Unser Herr Jesus hat gesagt, Matth. 7, 7: „Ehret Euch für für den falschen Propheten, die in Schaafschleibern zu euch kommen, inwendig aber sind sie reißende Wölfe.“ — Wir haben Ihnen nicht gerufen, Sie sind von selbst gekommen, darum haben wir das untrügliche Kennzeichen an Ihnen, daß Sie nichts, denn reißende Wölfe sind, und auch nichts anderes, denn falsche Propheten. Wir, Ihr Herren, bedürfen Ihrer teuflischen Lehre nicht; Wir können Ihnen beweisen, daß wir unser Theils in der wahren Kirche Christi sind, und eben das heilige Predigtamt, was bei uns ausgerichtet ist, ein göttliches Amt ist, und schon im Paradiese angefangen hat, und auch bleiben soll nach des Herrn Jesu Verheißung bis an den jüngsten Tag. Denn — wir bekennen: „Ich glaube eine heilige christliche Kirche. Wenn wir also eine Kirche glauben, worinnen Vergebung der Sünden ist, und Leben und Seligkeit, so muß es eine solche sein, die gewesen ist von Anfang der Welt, so lange sündige Menschen auf der Welt gewesen sind. Und das sehen wir auch bestätigt im Worte Gottes.

Nachdem unsere ersten Eltern in Sünden gefallen waren, kommt Gott der Herr selbst mit der Predigt des Evangelii 1. Mos. 2 v. 15: „Und ich will Feindschaft setzen zwischen dir und dem Weibe, und zwischen deinem Samen und ihrem Samen, der selbst soll dir den Kopf zertreten, und du wirst ihn in die Fersen treten.“ Das ist die Lehre unserer Kirche vom Paradiese her; woran wir auch nicht zweifeln, daß es die rechte Lehre ist. Ihre Lehre aber, die Sie uns anbieten, und womit Sie die Kirche Christi verdrängen, kommt auch aus dem Paradiese; aber der Prediger war eine andere Person. Der kommt 1. Mos. 3, 8. „Da sollte Gott gesagt haben: Ihr sollt nicht essen von allerlei Bäumen im Garten? 2. Da sprach das Weib zu der Schlange: Wir essen von den Früchten der Bäume im Garten. 3. Aber von den Früchten des Baumes mitten

im Garten hat Gott gesagt: Eßet nicht davon, rühret's auch nicht an, daß ihr nicht sterbet. 4. Da sprach die Schlange zum Weibe: Ihr werdet mit nichts des Todes sterben; 5. Sondern Gott weiß, daß, welches Tages ihr davon esset, so werden eure Augen aufgethan, und werdet sein wie Gott, und wissen, was Gut und Böse ist.“

Das ist nun die Predigt der Schlange: die macht dem Adam und der Heba einen Gewissensfall, wie viel sie verlieren würden, wenn sie das Wort Gottes so anwenden in diesem gewissen Falle und Handlung. Heba läßt sich fangen in den Strick des Satans; sie entscheidet: „das muß so sein!“ und reißt Adam auch mit fort:

Betrachten wir nun die Lehre der Missourier, die Sie uns in Ihrem Bunde angeboten haben, und womit Sie sich selbst anbieten, uns gerne beizustehen, so ist es dieselbe. Denn Sie sagen, Seite 79, Thes. 16: „Der Gemeinde gehört die Entscheidung in Gewissensfällen, wenn die Anwendung des Wortes Gottes auf gewisse Fälle und Handlungen zweifelhaft ist;“ — nur mit dem Unterschiede, daß Sie mehrere Fälle und Handlungen machen. Sie machen also noch besser, wie der Teufel selbst. Unser Herr Jesus sagt Ev. Luc. Cap. 6, v. 40: Der Jünger ist nicht über seinen Meister; wenn der Jünger ist wie sein Meister, so ist er vollkommen.“ Sie, weise Herren, kommen ihrem Meister noch über. — Wir zwar, haben allezeit geglaubt, daß die Anwendung des Wortes Gottes nie zweifelhaft sein kann in irgend einem Falle oder Handlung: Sie aber lehren uns, daß die Anwendung des Wortes Gottes in gewissen Fällen zweifelhaft ist, und daß der Gemeinde die Entscheidung darüber gehört.

Wir glauben, was der König und Prophet David im 119. Psalm sagt, v. 105. „Dein Wort ist meines Fußes Leuchte, und ein Licht auf meinem Wege.“

Woher das heilige Predigtamt ist?

Auch wollen Sie uns lehren, daß das heilige Predigtamt schon einem jeden in der heiligen Tausche gegeben wird, und daher ein jeder auch fähig ist es zu verwalten, indem Sie sagen in Ihrem Bunde Seite 78, Thes. 3: „Es giebt daher in der Kirche keinen eigentlichen besondern Priesterstand; wo eine Gemeinde ist, da ist auch das Amt, und jedes Gemeindeglied ist als solches fähig, die Güter der Kirche zu verwalten, und alle Amtshandlungen gütlich zu verrichten, zu predigen, zu taufen, das heilige Abendmahl zu administrieren, zu absolviren u. s. w.“

Wir glauben, wie schon vorhin gesagt, daß das heilige Predigtamt ein von Gott gegebenes Amt ist, und daß er es im Paradiese selber geführt, und der erste Prediger gewesen ist, und später allezeit tüchtige Personen dazu berufen hat, und daß er selber Mensch geworden ist, und das heil. Predigtamt selbst geführt hat als Gott und Mensch, und die heil. Apostel mit derselben Macht und Gewalt ausgerüstet hat, wie er sie von seinem himmlischen Vater empfangen hat, indem er gesagt hat: „Ebenwie mich der Vater gesandt hat; so sende ich euch.“ Dieses wollen wir nun, so

viel wir nach unserer Schwachheit können, aus dem Worte Gottes beweisen. Wir wollen die Lehre und Heile unserer redtgläubigen Kirche, wozu wir uns bekennen, hören; und die Lehre und Heile Ihrer Kirche, wozu Sie sich bekennen, auch hören.

Geistlich Priestertum.

Wie wir nun vorhin gesagt haben, daß die Lehre der wahren Kirche im Paradiese ihren Anfang gehabt, und auch bewiesen haben, daß auch Ihre Lehre im Paradiese angefangen hat, so müssen wir bei Kain und Abel den Anfang machen.

1. Mos. Cap. 4, v. 3. „Es begab sich aber, daß Kain dem Herrn Opfer brachte von den Früchten des Feldes; v. 4. und Abel brachte auch von den Erstlingen seiner Herde, und von ihrem Fetten. Der Herr sah gnädiglich auf Abel, und sein Opfer; v. 5. Aber Kain und sein Opfer sah Er nicht gnädiglich an.“ Abel bringt dem Herrn Opfer im Glauben an Christum, als ein demüthiger geistlicher Priester, wie er es von seinem Vater gelehrt hat. Dem Kain aber ist die Anwendung des Wortes Gottes zweifelhaft: — er entscheidet, er ist ein geistlicher Priester, u. tritt vor Gott mit seiner Priesterwürde, und Gott kann ja froh sein, wenn Kain noch ein Opfer bringt. Weil aber Gott der Herr doch sein Opfer nicht ansieht, — „Da ergrimmt er und seine Gederde verstellte sich.“ v. 6. Da sprach der Herr zu Kain: Warum ergrimmt Du, und warum verstellst sich Deine Gederde? Gott der Herr predigt ihm Buße. Er aber kann in diesem Gewissensfall Gottes Wort nicht so anwenden, es ist ihm in dieser Handlung zweifelhaft; und er entscheidet: Abel muß erwürgt werden!

So machens auch seine Kinder, unsre Missourier, Es ist ihnen oft und vielfach Buße gepredigt, sie sollten doch von ihrer teuflischen Lehre ablassen; sie aber entscheiden: Die Synode von Buffalo muß vernichtet werden, koste es was es wolle, und wie Kain von dem Angesicht des Herrn weggeht, so auch sie.

Luther bei 1. Mos. 47, 13, 14.

„Die Leute wollen sich um der Sünde willen nicht mehr strafen lassen; — und wenn die Sünden also frei im Schwange gehen, so ist es auch unmöglich, daß man die Strafe aufhalten, und derselben weichen könne, daß sie nicht überhand nehmen. Darum mögen wir die Strafe leiten und den Schaden tragen, dieweil wir von Sünden nicht ablassen, und uns nicht bessern wollen.“ — „Nach dem Wüthen unserer bösen Lust und Begierden muß man auch das Wüthen der Strafe leiden gleichwie jetzt zu unserer Zeit unter den Leuten gar keine Zucht, keine Gerechtigkeit und Scham mehr ist. Wir predigen, rufen und schreiben, halten immer an, zur rechten Zeit und zur Unzeit, wie Paulus redet 2. Tim. 4, 2. Die Obrigkeit aber schweigt stille dazu, und schiebt durch die Finger bei den Bästern. Darum muß die Strafe folgen. Da werden wir rufen, aber Gott wird uns nicht hören; denn wir haben ihn auch nicht hören wollen in unsern Sünden, da er uns durch seine Diener hat gerufen.“

Kirchliche Wohlthätigkeit.

Für die Bedürfnisse des M. L. Collegii und insonderheit armer Schüler ging ein.
25. Juli von Michael Andree, Pa. \$1.00
" " den Geschwistern Hofmeyer für ihren Bruder Hr. H. 2.00
31. " Oster- und Pfingst-Collekte aus Freistadt 26. 29, mit Bericht von 21. 12 an Wechsel. 5.27
31. " Collekte aus Martinsville. 4.64

N. Bergholz folgendes:

von Chr. Wolf	1.00
von A. Grobengraber .....	.50
von Fr. Moll .....	.50
von Dan. Ey .....	.50
von Chr. Schulz .....	.25
von Fr. Herkens Wittwe .....	.25
von Chr. Schulz jun. ....	.50
von Pst. v. Rohr .....	.25
b. Aug. Bei Schullehrer Rossow's Hochzeit (versipäete Eintragung)	1.35
Bei G. Pst. Kühn, R. Taufe	3.05
Bei Ed. Graf's R. Taufe	1.25
Bei Andr. Nachels R. Taufe .....	.61
Bei C. Urteils Taufe in W'ville ..	.37

Nach dem Amtsantritt des Herrn Inspectors
Döhler vom 8. Aug. bis 18. Sept. ging ein:

Von Coopertown am 1. Pfingsttage .....	.70
Bei J. Jahn's R. Taufe .....	.54
Bei J. Habek's Hochzeit .....	.74
Bei J. Schleg's Hochzeit	1.07
Beim Begräbnis von G. Brusses Kind .....	.84
Bei Bogner's R. Taufe	1.10
Aus Newport R. Lottes .....	.86
Von Humberstone bei Genet's R. T.	1.35
Aus Macomb Co. Osterkollekte	5.46
Pfingstkollekte	5.70
Bei G. Langens R. T. ....	.56
Bei C. Mälers R. T. ....	.44
Von Buffalo auf W. Bär's Hochzeit	1.50
Aus Eden Vater Rauch	1.00
Von Wilson auf B. Pajest's Hochzeit .....	.25
Von Ballmow Pfingstkollekte	4.38
Aus N. Bergholz D. Ey	1.00
J. Salinger	1.00
P. Loge	1.00
H. W. Großmann .....	.25
Jr. R. Lau .....	.50
H. Hofmeister .....	.25
Chr. Wegener .....	.25
Eine Ungenannte .....	.35
Chr. Köhning .....	.50
B. Devantier .....	.50
H. Urtel .....	.50
H. Zabel .....	.25
Eine Ungenannte .....	.50
A. Hoffmeister .....	.25
J. Farchen .....	.25
H. D. Hoffmeister .....	.12
B. Göpf .....	.25
Von Detroit bei Marcus R. T.	1.10

Von N. Bergholz für die Lehrer Familien und
Haushaltung im College von den Familienvätern
Ziemendorf, sen. und jun., den Hausfrauen Zim-
mermann und Krull ein reiches Geschenk an Mehl,
Butter u. a. für ebendieselben von Frn. P. v.
Rohr 100 Pfd. Mehl

1 Sommerrod, von Frau Zimmermann in N.
Bergholz.

Von J. Salinger \$1 zur Einrichtung des P.
Döhler. Der treue Gott gedente es den mildesten
Erbern zum Besen.

Nachricht über die Glocke d. lutherischen Dreifaltigkeits-Kirche in Buffalo.

Aus eigenem Entschluß hatten sich eine große
Anzahl Gemeindeglieder im November und Dezember
1860 vereinigt, eine Glocke für unsere Kirche anzu-
schaffen. Am Donnerstage den 20. Dezember kam
dieselbe auf Bestellung der Committee (Fr. Müller,
A. Bernhe, Fr. Buddemeyer, G. Henning, u. a.)
mit dem Frachtfuge von Troy N. Y. heran. Sie
wurde (1021 Pfd. schwer) im Frachtdpot von dem

Agenten Herrn Dudley geläutet; fand den allge-
meinsten Beifall der Committee, und wurde dann
von Herrn Dudley gekauft für \$340 00.

Am Freitag den 21. Dezember wurde sie Vor-
mittags zur Kirche und Nachmittags im Thurm auf
den Glockenstuhl gebracht, so daß sie an demselben
Abend 6 Uhr im Gange war. Am 22ten v. t.
Sonabend wurde noch alles nöthige auf den Thurm
durch die Schreiner in Stand gebracht, und am 23.
Des. den 4. Advent ward ihre schöne Stimme (Ton G.)
zum ersten Male zum Einläuten des Gottesdienstes
gebraucht. Seitdem erfreuen wir uns ihrer Zeichen
zum Gebet und ihres Rufes zu den schönen Gottes-
diensten. Mit Dank gegen den getreuen Gott und
gegen die beiträgenden Wohltäter in der Gemeinde
machen die nachbenannten Collectoren die Rechnung
bekannt; wobei zu bemerken ist, daß die Arbeiten im
Thurm zum Glockenstand \$12.42 Ct. kosteten.

Eine Geschichte dabei. Als der Pastor es den
Schullindern bekannt machte, daß die Glocke ange-
kommen sei und ihren Gesang im Ton G mache;
rief eines: da kann sie anfangen: „Gelobet seist du
Jesu Christ“ u. s. l. — Antwort: Ja, nur um dessen Lobes
willen ist sie gekommen, das wird eine gute Weis-
nachten.

Rechnung über die Thurmglode, geführt von Fr.
Stechholz, H. Hahn, und M. Barthel.

Namen-Liste; 1861.

Einnahme von:

Apel Wilhelm	\$1.00
Aue Friedrich .....	.50
Bick Hermann	3.00
Bick Wilhelm .....	.50
Bick Carl .....	.50
Bode Wilhelm	1.00
Blant Daniel	1.00
Blant Maria .....	.25
Blant Kind .....	.25
Buntrod Gottlieb	1.00
Bergholz Friedrich	1.00
Bergholz Wilhelm	1.00
Bräunlich Friedrich	2.00
Beder C. A.	3.00
Burow Michael	1.00
Burow Maria .....	.50
Bortel Christian	2.00
Barthauer F. de.	3.00
Barthauer Wilhelm	1.00
Barthauer Johanna .....	.50
Barthauer Sophia .....	.50
Brechtel Georg	3.00
Bruckner Johanna .....	.50
Buddemeyer Friedrich	1.50
Bäumler Barthol.	1.00
Bäumler Johann	2.00
Borneman Friedrich	1.00
Brück Peter	1.00
Brück Volthasar .....	.50
Brück Elisabeth	1.00
Brück Magdalena	1.00
Boneberg Martin .....	.50
Bär Ulrich	1.00
Bachhofer Margaretha .....	.25
Blei Barbara	1.00
Behm Bertha .....	.75
Bettac Theres	1.00
Bettac Bertha	1.00
Borgbarling Hermann	1.00
Barthels Familie	1.00
Capp Louise	1.00
Cassube Wilhelmina	1.00
Deitmann Karl	2.00
Diffe Friedrich	3.00

Dittmar Christoph	1.00
Detterling Sophia	1.00
Dunthorst Wilhelm .....	.50
Dette Witwe .....	.50
Dette Auguste .....	.50
Dette Theodor .....	.25
Dette Karolina .....	.25
Dirks Martin .....	.25
Einsfeld Georg	1.00
Einsfeld Philipp	2.00
Erffend Friedrich .....	.50
Erffend Clemes .....	.25
Eisenfelder Wilhelm	1.00
Eggert Fr. ....	.50
Graf Carolina .....	.75
Dreves Heinrich	1.00
Fischer J. hann	5.00
Fischer M.	2.00
Fischer Barbara	1.00
Fischer Leonhard	1.00
Fischer Johanna .....	.50
Frab Heinrich .....	.75
Fleming Wilhelm	5.00
Fladem Andreas. .... (?) .....	.50
Fink Elisabeth .....	.50
Freist Wilhelm	1.00
Fleisch Daniel	1.00
Fällner Henriette	1.00
Grafen G. A. A. Pastor	4.00
Grafen Johannes .....	.50
Großmiz Wilhelm	2.00
Gauger Johann	1.50
Gauger Wilhelm .....	.25
Gauger Maria .....	.25
Gärtner F.	1.00
Gröpler Johann	1.50
Gray Ludwig	1.00
Gram Karl	1.00
Gram Friedrich	3.00
Gram Auguste	1.00
Gram Wilhelm	1.50
o raf Wittwe .....	.25
Gerlach Friedrich	1.00
Jahn Heinrich .....	.75
Jahn Heinrich .....	.25
Jünger August	1.00
Jopp Herman .....	.25
Jopp Maria .....	.50
Jopp Wittwe .....	.25
Jewing Frau	1.00
Jopp Johann	1.00
Jüneman August	1.00
Jüneman Karl .....	.75
Johas Henriette .....	.25
Johas Carolina .....	.25
Johas Henriette .....	.25
Hornburg Friederika .....	.25
Hermann Maria .....	.75
Hammelman Auguste	1.00
Hornburg Wilhelmine .....	.50
Heier Auguste	1.00
Hermann Wilhelmine .....	.50
Henshel Emilie	1.00
Henshel Augusta	1.00
Hilgenet Luise	1.00
Henshel Charlotte	1.00
Harnisch Anna .....	.50
Harnisch Sophia .....	.50
Höfner Wilhelmina	1.00
Heckele Frau .....	.75
Hirke Friedrich .....	.75
Hilgenet J.	1.00
Heinz Bertha .....	.50
Henning Gottlieb	5.00
Heuer Gottfried .....	.25
Herbach Daniel	1.00
Hornburg Wilhelm	1.00
Hinge Friedrich	1.00
Hochstetter Christian Dia.	1.00

Gaase Christian	1.50
Gaas Heinrich	1.50
Gaas Daniel	1.00
Gaasmann H.	1.00
Gaasstein J. J.	1.00
Gaas Franz	2.00
Gaas Fr.	.50
Gaas Christian	1.00
Gaas B.	2.00
Gaasvogel W.	2.50
Gaas J.	2.00
Gaas Philippine	.50
Gaas Anna	.50
Gaas German	.50
Gaas Henriette	.50
Gaas Gottlieb	.25
Gaas Ferdinand	.50
Gaas Johann	.25
Gaas Friedrich	1.00
Gaas Wilhelm	.50
Gaas Johann	1.00
Gaas Georg	1.00
Gaas Friedrich	.50
Gaas Friedrich	1.00
Gaas Conr.	.50
Gaas Karl	2.00
Gaas Elisabeth	.50
Gaas Heinrich	1.50
Gaas Karl	.50
Gaas J. F. W.	2.00
Gaas Georg	1.00
Gaas Johann	1.50
Gaas Johann	3.00
Gaas J.	1.00
Gaas Heinrich G.	1.00
Gaas H.	1.00
Gaas Andreas	1.00
Gaas Karl	1.00
Gaas Adolf	.50
Gaas Peter	2.00
Gaas Peter	.50
Gaas Friedrich	1.00
Gaas Elisabeth	1.00
Gaas Maria	.50
Gaas Dorothea	1.00
Gaas Peter	1.00
Gaas Conrad	.50
Gaas Jacob	3.00
Gaas Ferd. und Barthel Vater	4.00
Gaas Johann	1.60
Gaas Christian	.50
Gaas Konrad	2.00
Gaas Bernhard Frau	.25
Gaas North	2.00
Gaas Daniel	2.00
Gaas August	.50
Gaas Heinrich	.50
Gaas Vater	2.00
Gaas Friedrich	1.00
Gaas Johann	1.00
Gaas Peter	1.00
Gaas Friedrich	5.00
Gaas Johann	1.00
Gaas Maria	.25
Gaas Friedrich	2.00
Gaas Friedrich	1.25
Gaas Ernesline	1.00
Gaas Georg	3.00
Gaas Maria	.50
Gaas Dr.	1.50
Gaas Heinrich	.50
Gaas Friedrich	.50
Gaas Johann	.25
Gaas Georg	1.50
Gaas Andreas	2.00
Gaas Wittwe	1.00
Gaas Friedrich	1.00

Peilmann Franz	1.00
Puls	1.00
Porch Heinrich	1.
Peters Gottfried	2.
Pöfchel Georg	.87
Pöfchel Heinrich	2.
Pöfchel G. F.	1.
Plümer Rudolph	2.
Pöfchel Johann	1.12
Pöfchel Emilie	.50
Pöfchel Auguste	.50
Peters Auguste	.75
Pöfchel G. F.	1.
Pöfchel J. F.	2.
Pöfchel Johann	1.
Pöfchel G. F.	.25
Pöfchel Georg	3.
Pöfchel Ferdinand	5.
Pöfchel Carl	2.50
Pöfchel Vater	1.
Pöfchel Franz	1.
Pöfchel Gottlieb	2.
Pöfchel Christ	1.
Pöfchel	1.
Pöfchel Wittwe	.50
Pöfchel G.	.65
Pöfchel H.	1.
Pöfchel Magdalena	.50
Pöfchel Rosina	1.
Pöfchel Johann	5.
Pöfchel	1.
Pöfchel	.50
Pöfchel Christoff	1.
Pöfchel Peter	2.
Pöfchel Martha	1.
Pöfchel Wilhelm	2.
Pöfchel Fr.	1.
Pöfchel Gottl.	3.
Pöfchel F.	4.
Pöfchel F.	1.
Pöfchel Johann	.50
Pöfchel Peter	.50
Pöfchel Ferdinand	1.
Pöfchel Ernst	1.
Pöfchel Frau	.25
Pöfchel Wilhelm	.50
Pöfchel M.	3.
Pöfchel Martin	5.
Pöfchel	1.
Pöfchel G.	2.
Pöfchel Joachim	1.
Pöfchel Georg	1.40
Pöfchel Gottlieb	1.
Pöfchel Susanna	.50
Pöfchel Friedrich	.25
Pöfchel Christian	1.
Pöfchel Ludwig	1.
Pöfchel Georg A.	.50
Pöfchel Christian	1.50
Pöfchel Johann	1.
Pöfchel Elisabeth	1.
Pöfchel Katharina	1.
Pöfchel	.50
Pöfchel Schults	5
Pöfchel Wittwe. sel.	.50
Pöfchel Friedrich	.25
Pöfchel Christian	.25
Pöfchel Gottfried	3.
Pöfchel Maria	.10
Pöfchel Johann	.50
Pöfchel Peter	1.
Pöfchel Dittke	1.
Pöfchel Friederich	1.
Pöfchel Maria	.50
Pöfchel Carolina	.75
Pöfchel D. P.	1.
Pöfchel F.	1.
Pöfchel Georg	1.
Pöfchel Joseph	.50

Strubbe Heinrich	1.
Steigeln	.25
Thulmann J. F.	2.
Urtel August	.25
Unbehau Ludwig	1.
Unbehau Nicol	1.
Vermeir August	4.
Völter Ferdinand	2.
Völter Luise	1.
Vogt Martin	1.
Winkler Professor	3.
Wegner Christoph	1.
Wilo Johann	1.
Wieland W.	1.
Wied Johann	1.
Wiedinger J.	.25
Weinbach Wilhelm	.50
Weinbach Katharina	.50
Wiegand Johann	1.
Wagner Johanna	.50
Wiedemann Ludwig	1.
Wille Heinrich	.50
Zader Emil	1.
Zader Konrad	1.
Schorff Friedrich	.50
Zabel Gottfr.	2.50
Zeeb Jac.	1.

Buffalo, den 1. Sept 1861.

Summa der Einnahme 557.85
Ausgabe 352.42

Bestand. 43

Obige Rechnung für richtig befunden und De-
charge gegeben.

J. An. A. Grabau, D. Chr. Hochstetter, Diac.
Fr. Pajfak, C. Lange,
Peter Brück, Wilhelm Großmuth,
J. W. Schwinn, Karl Korn.

Anzeige.

Das „Kirchliche Informatorium“ erscheint
in diesem Formate monatlich einmal für den Preis
von 60 Cents jährlich, in Vorausbezahlung wäh-
rend des ersten Vierteljahres.

In Newart, N. J.:... Past. Türl.

„Buffalo:..... Ferd. Sydow.

„St. Andr. G. das... H. Pohlmann.

„Eden:..... Conr. Ritter.

„Marilla:..... Joh. Heilbronn.

„Humberstone:..... A. Gram.

„Neu Bergholz:..... A. Grobengleser

„Neu Wallmow:..... A. Wolff.

„Martinsville:..... C. F. Rehwald.

„Johannisburg:..... Pastor C. Gram.

„Lodport:..... F. Nottelmann.

„Wolcottville:..... Pastor Leemhuis.

„Wolcottville:..... Pastor Schmidt.

„Detroit:..... Carl Deyer.

„Macomb Co:..... Aug. Peters.

„Milwaukee:..... Pastor Dollager.

„Watertown, Wisc.: Pastor Schulze.

„Freiburg:..... Pastor H. Müller.

„Kirchhain:..... Schullehrer A. Stiemle.

„Cedarburg:..... W. Vogt.

„Coopersburg, Wisc.: Past. Rehwald.

Jeder Pastor und anderes Mitglied der luth. Kirche,
das an irgend einem Ort als Agent des Blattes ein-
tritt, soll sein eigenes Exemplar, wenn er 6 Subscr-
ibenten hat, frei haben. Die Agenten haben die Be-
zahlung der Subscribenten an den unterzeichneten
Secretär einzusenden.

Chr. Hochstetter.

Kirchliches Informator.

Ein geistliches Lehrblatt für alle Christen.



Herausgegeben von der Synode der aus Preußen eingewanderten lutherischen Kirche.

Redigirt von J. Andr. H. Grabau, luth. Pastor.

Jahrgang 10.

Buffalo, den 1. November 1861.

Nummer 8.

Betreffend den Streit des Herrn Pastors J. Dieblich in Jabel mit dem Ober- Kirchen-Collegio zu Breslau.

1. Schon in unserer ersten Synode 1845 missbilligten wir in den Breslauer Synodalbeschlüssen jenen weltlichen Geistes- oder Polizeigeist, der sich aus der unierten Landeskirche, die unter der preussischen Polizeiherrschaft stand, in die lutherische separirte Kirche übergepflanzt hatte.

2. Auch als wir (Pastor von Mohr und ich) im J. 1853 in Breslau waren, konnten wir, ungeachtet eines nur kurzen Aufenthalts, dort noch hören und sehen, wie neben der frommen Gutmüthigkeit und Aufrichtigkeit eines Kellner u. a. doch der weltliche Ordnungs- und Geistesgeist das Regiment erfaßt hatte, von welchem letztern wir damals abel tractirt wurden. Gebe der barmherzige Gott, daß namentlich Herr Past. G. von jerm anmaßlichen polizistischen Wesen möge geheilt sein! Es war dort gewiß nicht der bloße Widerwille gegen unsre frühere Auswanderung aus Preußen, sondern jener weltliche Polizeigeist, der in den Synodalbeschlüssen thätig war; denn der mag eine Kirche, die sich ohne ihn und seine Gewalt nur auf reiner Lehre und Sacrament nach ihrer guten evangelischen Ordnungsbauen will, nicht gerne sehen, denn es bleibt da zu wenig zu regieren und nichts mehr zu befehlen, desto mehr aber zu lehren und Kreuz zu tragen. Gätte man gekonnt, man hätte uns wohl gar befohlen, uns mit den legerischen Missionariern um jeden Preis zu vereinigen!

3. Im Jahr 1860 entdeckte aber der liebe Amtsbruder Dieblich diesen weltlichen Geist des D. K. Collegii zu Breslau noch viel weiter, als wir es in der großen Entfernung und bei dem Mangel an Mitteln dazu vermochten. Er entdeckte es, daß man in Breslau wirklich die Lehre habe und führe, daß Gott noch neben und über

dem Predigtamt ein gebietendes Kirchenregiment, d. h. ein geistliches, so wie im Staate die weltliche Obrigkeit, gewollt, geordnet und eingelegt habe, dem man um seiner göttlichen Eingebung und Autorität willen eine Art Unterthanen-Gehorsam zu leisten habe, und zu welchem daher die Pastoren und ihre Gemeinden im Verhältniß einer solchen Unterthänigkeit ständen, wie gegen die Staats-Obrigkeit.

4. Diese Entdeckung führte den jetzigen Streit zwischen Dieblich und dem D. K. Coll. in Breslau herbei, indem Dieblich das Dasein solcher kirchlichen Obrigkeit leugnete, dem Gott habe solche nie verordnet. Und hierin müssen wir dem Past. Dieblich Recht geben. Es hat sich zwar neuerlich der Herr Superintendent Nagel zu Breslau im Kirchenblatt für jene Breslauische Lehre hören lassen und zur Rechtfertigung dieser Lehre die Meinung gestellt: „Die Christen der ganzen Kirche im Lande sendeten ihre Pastoren und Delegaten zu der Synode nach Breslau, und diese Synodalglieder hätten dann die „Macht,“ solch obrigkeitliches Regiment in der Kirche aufzurichten, weil nach unsern Symbolen die Kirche mehr sei, als ihre Diener.“ Jedoch steht in dieser Darstellung die irrige Meinung, als wollten die Symbole (Edm. Art. p. 342 § 11) darauf, daß die ganze Kirche mehr, als jeder einzelne Bischof oder Pastor sei, eine Kirchenbehörde mit übertragener Oberherrschaft begründen, die ja die Kirche selbst nicht hat! Dies wollen aber die Symbole nicht, sondern sie reden so in der Absicht, um nur die Rechtmäßigkeit einer Synode der ganzen Kirche, die nach Gottes Wort richtet (darunter sich auch der Papst stellen sollte) vor Augen zu stellen. Das ist aber keine herrschende Obrigkeit, wie in den

Reichen der Welt, sondern eine aus und nach dem Worte Gottes entscheidende Lehr-Stimme der Kirche, die Gott gefällt und der ganzen Kirche mit Vertretung der Wahrheit dient. Und solcher mag man gehorsam sein, nicht als einer obrigkeitlichen Behörde, sondern um des Beweises willen aus Gottes heil. Worte.*)

5. Wiewohl nun unser Freund Past. Dieblich in so weit und hierin ganz im Rechte steht, und also wohl ungerathen von Breslaus Annahmen am Sonntage Oculi 1861 in obrigkeitlicher Weise gedrängt sein mag; so finden sich doch in der Durchführung seiner Lehre und Ansichten bedenkliche Mängel, die auf seiner Seite, wie wir glauben, eben so groß sind, wie die auf Breslau's Seite in ihrer Art; denn seine Lehre, so weit wir bis jetzt sehen, ist nach der Congregation alisten oder Puritaner Art, die man auch Independenten (Unabhängigkeits- Leute) nennt, gestellt; wenn sie auch in manchem Betracht den (reformirten) Presbyterianern die

*) Wer glaubt und aber den rechten Verstand der Schrift, da einer sie so, der andere sie anders versteht. Antw. Es gilt nicht, daß ein jeder die Schrift versteht, seines Gehärens, wie er will. Derhalben haben wir eine Regel von den heil. Aposteln, Röm. 12. Die ihr alle hat Eem and Weisung, so set sie dem Glauben ähnlich; d. h. der rechte Verstand und Auslegung der Schrift liegt hierin, daß man denselben ganz dahin richtet, daß er Gottes Gnade und Barmherzigkeit zum höchsten lobt und preist, erhebt und vergrößert, als die Objecte, die der Glaube ergreift zur Seligkeit. Ferner, daß die Auslegung erhebt und preist die Wohlthaten und das Verdienst unsers lieben Herrn Jesu Christi, dem sich der Glaube theilhaftig macht zur Seligkeit. Ferner: daß aller Verstand und Auslegung den Glauben an Jesum Christum treulich und festig treibt und erhebt, und den zu loven und preisen geüßet sei. Weiter: daß alle Auslegung sich dahin richtet, daß die Gerechtigkeit des Glaubens erkannt wird, welche ist ein Werk der Gnadens Gnade Gottes. Und endlich, daß aller Verstand der Schrift dahin diene, daß er den rechten Gerechtigkeit, in Gottes Wort geboten und ausgedrückt, beschreibe.

Hieraus schließen wir, daß unser Verstand und Auslegung recht sei, und besser sei, denn Auslegung menschliche Kraft, innere Barmherzigkeit und eigene Gnade und Werke der Menschen und erdliche Gerechtigkeit und eigener Verstand treiben und preist.

(Nach Catechismus Caputale C. 204 u. 205.)

noch etwas besser sind, nahe steht; aber lutherisch ist sie nicht; sie ist gegen den Sinn der heil. Schrift, gegen unsere Symbole und gegen den Geist unserer alten evangelischen christlichen Kirchen-Ordnungen. Denn namentlich

a) Die Lehre von der Kirche, und vom Reich Gottes, welche sie eigentlich bei ihm sei, läßt sich nicht klar erkennen. Verstanden haben wir aber so viel, daß er zwei Kirchen macht, eine *externa societas* (äußere Gesellschaft) und eine „*una sancta*“ d. h. eine heilige Kirche, wobei ihm Kirche (die eine Versammlung ist) und Reich Gottes (das da inwendig in und ist) auch ganz einerlei zu sein scheint.

b) Das Predigtamt setzt er nur auf den Beruf des Hausstandes der Orts-Gemeine, wie aus der Schrift „*Deuli*“ hervorgeht; gegen Art. 14. der A. Confession.

c) Seine Lehre vom vierten Gebot ist unvollkommen, indem er im vierten Gebot nur den Zuchtgehorfam gegen den Hausvater und den Zwangsgehorfam gegen die weltliche Obrigkeit finden will; da doch Gott im vierten Gebot vom Gehorsam nicht einmal redet, sondern vom „ehre n“; weil in jedem der drei gottgeordneten Stände die Ehre geben soll, nach eines jehslichen Art; anders im Hausstande (da Kinder sich der Hauszucht untergeben und damit Vater und Mutter ehren) anders im Stande der weltlichen Obrigkeit (da Unterthanen sich der Regenten Ehre untergeben und damit die Obrigkeit ehren), anders im kirchlichen Stande oder Predigtamt, (da die Zuhörer durch den schicksalichen Liebes- und Friedens-Gehorsam ihre Prediger und Seelsorger ehren) 1. Tim. 5, 17—20. 1. Thess. 5, 12. 13. 2. Cor. 7, 15. Augsb. Conf. Art. 28. Dasselbe gilt auch von den ordentlichen Kirchengerichten, die nach und aus Gottes Wort zu Aug der ganzen Kirche Entscheidung geben. Und diese sind nicht zu verfassung und zu verneinen, so lange sie selbst noch ihre Entscheidungen aus Gottes Wort (Röm. 12, 7.) geben, und auch einer weiteren ordentlichen Prüfung aus Gottes Wort in ferneren Kirchensammlungen oder Synoden anheim geben wollen.

d) Die Lehre, daß man nach freiem Willen sich zum Kirchengericht einer luth. Synode begeben, und auch aus freiem Willen sich wieder davon trennen könne, ist unrichtig. Denn kein menschlicher oder freier Wille treibt einen lutherischen Pastor, sich zu einer ordentlichen rechtgläubigen Synode zu begeben; sondern allein Christus Wille, der darum am Kreuze starb, auf daß er die Kinder Gottes, die zerstreuet waren, in Eins zusammen brächte. Joh. 11, 52. dessen Erfüllung sich in Ap. Gesch. 15. Ephes. 2, 21. 22. u. s. gar deutlich sehen läßt. Mitbin kann man sich aus freiem Willen nicht trennen, sondern nur um falscher Lehre und Sa-

cramente will man wenig genugsam und öffentlich erwiesen. Auch ist unrichtig, sich darum trennen zu dürfen, weil man kein Vertrauen mehr zu denen am R. Regiment habe.

e) Daraus geht weiter seine Lehre (so weit wir sie verstehen) hervor: daß alle kirchliche Zusammengehörigkeit mit allen kirchlichen guten Ordnungen weiter nichts als ein Werk gegenseitiger menschlicher Uebereinkunft seien, welche letztere sammt den ersteren man nach Umständen, wie bei Mangel an Vertrauen u. Freiheit habe zu brechen. Diese Excessionen billigen wir nicht; denn wir glauben eine heilige Kirche, zu welcher auch äußerlich und öffentlich nicht eigener Wille, sondern nur Gott selbst uns treibt und führt; der wir auf Erden anders nicht, als durch Erkenntnis und öffentliche Gemeinschaft und Verband in irgend einem Lande zugethan sind, und wozu wir uns nach göttlichem Willen begeben und öffentlich bekennen müssen; wollen wir anders rechte Gliedmaßen der wahren Kirche sein. Mitbin ist hier keine contractmäßige bloß menschliche Uebereinkunft, sondern Christi Zusammenbringen der Kinder Gottes. — Ohne uns eines großen Vergernisses schuldig zu machen, können wir nur bei genugsam und öffentlich erwiesener falscher Lehre oder Sacramenten uns trennen, und nur aus irgend einem bitteren Nothfall allein stehen. Sonst dürfen wir auf Gottes Beistand nicht rechnen. Die kirchliche Ordnung, aber ist ebenfalls kein bloßes Werk menschlicher Uebereinkunft wie Philipp. 3, 14—16. genugsam zeigt. Kirchliche Ordnung kann zwar den menschlichen Verhältnissen der Christen in Ländern, Städten u. angemeßen sein; aber sie ist damit keine bloße menschliche Uebereinkunft, denn sie ruhet im Evangelio Christi, flüßt aus der reinen Lehre der Apostel, und ist davon ganz abhängig; kann daher auch ohne Vergerniß nur dann gebrochen werden, wenn man aus ihr wiederum ein Besseres oder Gesetz und weltliche Herrschaft machen, d. i. mit wirklicher Lehre ihr Halten dafür ausgehen will.

f) Wiemohl demnach Hr. Friedrich die Breslauische Lehre endlich mit Recht scharf tadelt und dieselbe mit dem Evangelio nicht übereinkommend darstellt, und in dieser negierenden Art gute Zeugnisse bringt; so setzt er doch wiederum seiner Seite fast gar nichts an die leer gemachte Stelle, das dem Evangelio Christi gemäß ist; sondern läßt uns fast ganz in einem elenden Puritanismus u. Congregationalismus stecken, den wir in Amerika nur mit größtem Schrecken ansehen können, und dessen Früchte noch dreimal verderblicher sind, als die Breslauer Regimentsideen. Es bleibt bei Hr. Friedrichs Darstellungen von Kirchenordnung nichts übrig, als die leider unevangelische gegenseitige bloße Uebereinkunft zwischen jedem Pastor und seinen

Zuhörern, und zuletzt das Experiment von Kreis-Synoden, auf derselben Grundlage. Wie viel ist damit für das Wohl der wahren gläubigen Kirche gebohrt? Möchten doch die theuren Brüder Friedrich u. a. unterscheiden, worauf die gläubige Kirche Jesu gebauet ist, und mit welchen guten Ordnungen die gläubigen Christen und Gemeinen ihr öffentliches Verhältniß zu einander ausgestalten, und seit mehr denn 300 Jahren recht evangelisch ausgestaltet haben, und wie dazu die Kirchenordnungen unserer Väter, ihrem Geiste nach die beste Anleitung geben.

Sollten wir den l. Hr. Friedrich in etwas noch mißverstanden haben, und ihm aus Mangel an Einsicht in seine Richtung unrecht thun, so bitten wir im Voraus um gütige Nachsicht und wollen unser Urtheil gern berichtigen. Wir freilich dürfen hier Gott danken, daß wir schon 1839 dem Breslauer Polizeigeist ausweichen konnten und hier die Kirche möglichst im Glauben und in den evangelischen Ordnungen unserer Väter aufrichten durften. Das viele Kreuz und die Verfolgung dabei von einem fremden Geist tragen wir gern um des Rechts, Wahren und Guten willen in Christo; und folgen darin unserem Jesu gerne nach.

Gr.

Zugabe zu dem Vorstehenden.

Past. Friedrichs Predigt am Sonntage Deuli 3 März 1861.

Text. Ev. Luk. 11, 14—28. „Von der Macht unsers Herrn Jesu Christi über den Satan.“ Die Abtheilungen sind: I. Betrachtung der Macht Jesu über den Satan.

II. Wie sich in dieser Machterweisung das Reich Gottes unter uns offenbare? Die Gedanken sind diese: Der Teufel verkehrt die (menschliche) Creatur Gottes. Das ist aber unsere eigne Schuld — manche macht er gar stumm, manche schwachhaft und bereit, gegen den Glauben und Gottes Reich zu streiten. Er mußte aber auf Jesu Wort ausfahren — da ward die Gnadenkraft Christi geerbt. Der Stumme aber ergab sich ganz dem Herrn — so sollen wir's auch, damit Er sein Werk in uns habe. „Das Volk verwunderte sich über Christi Wunderthat — doch wollte es Jesum noch nicht seinen Messias sein lassen; denn von dem waren sie gewohnt, sich ganz andere Dinge zu versprechen, nämlich einen großen die Welt umfassenden Reichs-Organismus, in welchem sie als die Herren alle andern Völker zu Erblaven machten. Das gefälscht dem Fleische u. dem da würde die Hoffarth auf den Thron gesetzt und der Teufel angebetet. Daß man solch Herrscher reich loben kann, kommt von unsrer Unbussfertigkeit u. da wir Gottes Gnade und Vergeltung nicht erkennen wollen. Die Jünger selbst hielten es noch für einen Mangel an Christo, daß er bei seinen Wundern so arm und gering sei.“ (S. 18—20.)

Jesus will das Volk von seinem geträumten Messias thum abführen, darum muß er von ihnen geschmäht werden. Andere begehren ein Zeichen vom Himmel als Beweis für jedermann; daß er Messias sei. „Doch hat Jesus nur Beweise für geistlich arme“ u. — An dir selbst mußt du den Beweis haben; in Christi Wort ist der einzige und höchste Beweis; man muß aber ein Herz dafür haben, es zu verstehen. „Treibe ich (spr. Chr.) durch Gottes Finger und seine Macht den Teufel aus, so kommt ja das Reich Gottes zu euch, so ist ja in mir auch das Reich Gottes erschienen.“ „Das ist Gottes Reich, daß des Teufels Reich (Macht) aufhöre. — Jesus hilft die Sünder zur Gerechtigkeit, vom Tode zum Leben: das ist Gottes Reich.“ Die Juden (und heute ihre Nachfolger) wollten ein ganz anderes Gottesreich, darin sie herrschen und ihrer Hoffarth erst recht genießen könnten. Das gemißbrauchte Wort Gottes soll ihre Ansprüche bestätigen. Wir aber wollen Gottes Reich allein darin sehen und genießen, daß wir von Sünde und Tod zu ewiger Gerechtigkeit und Freiheit erlöst sein. Von dem Reich der neuen Sagenungen aber, welches uns jetzt der Teufel anpreisen läßt, wollen wir nichts wissen. — Heute müssen wir aber einmal geist vor Augen haben, welche Macht der Satan anwendet, seinen Harnisch der Lügen zu behalten und die armen Seelen in Feilsch zu schlagen: da läßt er denn als schönen Frieden uns das anpreisen, wenn wir den Gewissens Tyrannen unterthan wären, und uns Christi Reich von ihnen so lehren ließen, daß es an Christi Wort und Sacrament nicht genug sei. „Man bedürfe auch (so läßt er uns zuzufügen) der Herrschaft, denn ohne solche wäre Christi Reich zu schwach. Ja das ist Satans Friede“ u. (S. 20–24.)

Wir stehen mitten in dem Getümmel auf der Welt. Der Teufel will uns in diesem Kriegegetümmel nicht los lassen; aber er muß es doch endlich thun, weil der „Erfare“ da ist. Hierbei kann keiner neutral bleiben: denn wer nicht mit mir ist, spr. Jesus, der ist wider mich. — Wir sollen mit ihm sein, d. i. an ihm alles haben, und wenn er auch eine Stunde ganz allein da stünde, ganz nackt am Kreuze, und verlassen — nur mit ihm, mit ihm, und gar nicht mit der ganzen andern Welt. — Wer anderer Menschen für sein Christenthum bedarf, Verwandte, Freunde, Könige, Völker, Päpste, sie seien in Rom oder Breslau, der ist nicht mit Jesu, und wird wider ihn sein müssen. Indem nicht mit Jesu sein, sondern auch noch mit andern sein wollen, — da liegt wider der ganze Weltgeist, der alte Teufel zum Grunde, der da sagt: sollte solcher Jesus denn zureichen als Messias? — Um ein richtiges Reich, eine vollständige Kirche daraus zu machen, muß man der Sache gute Stützen unterlegen — und damit strecken sie wider das Evangelium

in seinem innersten Wesen. Wir können aber Christus und Belial nicht vergleichen u. Alle Apostel sagen: „Reidet sie!“ — denn Jesus nennt die seine Feinde, die nicht ganz mit ihm sind.

Er sagt auch, wer nicht mit mir sammelt, der zerstreut. Sammeln thun alle Geister, in Unionen, Constitutionen, Allianzen, zur „Aufrechterhaltung des Friedens und zur Vermehrung der Liebe“, was Teufel und Welt so nennen. Gesammelt hat der Papst auch; aber nicht mit Christo. Chr. sagt: Wer nicht mit mir sammelt, der zerstreut. Mit ihm: d. i. so daß er selbst und allein der Sammel punkt ist, von dem sie alle das Leben, und von dem sie alle den Halt haben; kein Papst, kein Ober-Kirchen-Collegium! Wem nun soll sammeln zu wenig fest und haltbar scheint, sondern meint, es noch mit Ketten und Banden menschlicher Sägung umbinden und umwickeln zu müssen, wie unsere (Breslauer) Gegner thun, — der zerstreut, d. h. hindert die Sammlung der Seelen zu Jesu, zieht sie aufs äußere und bahnt des Teufels Zugang. — „Du Herr Jesu, du allein, sollst mein Herr und Oberer sein.“ — Zu ihm soll jeder auch seine Kinder und Freunde sammeln; denn weder du noch ich können für andere Seelen den Grund abgeben, auf dem sie ruhen können.

Wenn wir nun mit Jesu sein, und mit ihm sammeln wollen, so ist auf Ruhe in dieser Welt nicht zu rechnen. Der Teufel will wieder umkehren und zerstreuen. — Er kommt, und nimmt sieben andere Geister zu sich, die ärger sind, denn er selbst u. u. thut noch fromm dazu! er kommt nun voll geistlicher Hoffarth und Herrschaft, voll Lüge und Hinterlist; wills nicht recht geben, gleich bereit zum „Du fgethun“ ums künftige Schlauer zu betreiben; fromme Sprache hat er gelernt, Saunerwerk unter dem Schilde eines frommen Mannes zu führen! — O daß es alle sähen, wie mächtig der Satan in den Rückfälligen nützet! — Ganz derselbe Geist erfüllt unsere heutigen Gegner, ihr falsches Kirchenregiment der Menschensägung soll Christi Himmelreich halten, und wer Jesum allein hat, soll darin nicht genug haben — u.

Hat Er sich denn nur zu gewissen Familien oder Völkern oder Vereinen von Menschen gethan? Nein, Er bietet sich der ganzen armen verlorenen Welt dar, er sagt: Ja selig sind, die Gottes Wort hören und bewahren. Im Worte Gottes ist Christus immer gekommen, — auch so in der Taufe zu uns. Indem ich sein Wort aufnehme. Bin ich mit Christo, sammle mit ihm, trete den Teufel unter die Füße. Nicht meine Werke sammeln, sondern das Wort thut es; — Habe ich Gottes Wort u. — so bin ich auch ewig frei und werde mich nicht knechten lassen. —

Gott gebe euch allen, dieser Seligkeit (im lauteren Evangelio) recht voll zu werden, und

webedenen, die euch verwirren und wollen das Evangelium Christi lehren. —

Aus dieser Uebersicht der Predigt, wird man einige Blicke in die Sache thun können, die Diederich vertreten will. Es ist fast ähnslich, als ob man Luthern gegen den Papst und seine tyrannischen Pfaffen und Bischöfe hört. Gewiß ist so viel davon recht und in der Ordnung, daß das Evangelium von Christo lauter und rein von allen Zusätzen und fremden Stützen erhalten werde, da es ja selbst die einzige Stütze der Kirche und R. Ordnung ist. Damit sind wir ganz einig. Aber in einem fehlt Diederich hier; er predigt ja auch hier wieder nur negativ, d. h. er will Breslaus Evangelium, das mit R. Regiment oder Herrschaft gestützt werden soll, freilich nicht annehmen, das ist recht. Aber den edlen Geist und Sinn unserer Symbole (nach der Schrift) hat er damit nicht getroffen; denn die sind nicht bloß negativ; sondern sagen deutlich nicht allein, daß die Kirche wie jede einzelne Seele auf Wort und Sacrament; den Grund der Apostel und Propheten, in lauter Gnade gebauet sei, sondern auch, wie die ganze Kirche oder größere Theile derselben in allen Ländern ihre äußern Verhältnisse zu einander in guten Ordnungen auf Grund reiner Lehre gestalten können, ja zu gestalten auch schuldig seien, um wirklich und wahrhaftig, gemeinsame Liebe und Frieden unter den Christen in irdlichen Verhältnissen öffentlich zu befördern. Die Symbole sagen, daß solcher Weise die chr. Ordnungen und Sägungen frei sein; nämlich daß man nicht müsse dafür halten, daß sie nie dürfen geändert werden, oder daß sie Gnade verdienen, oder daß man sie an sich als einen Cultus und Gottesdienst halten müsse u. — Dieser ist bis jetzt, zur Verwirrung mancher Seelen, Diederich nur negativ gewesen, und ist es noch, daß sie meinen, er verwerfe alle chr. Ordnung und Kirchenregiment, und lehre missourisch und independentisch, daß jede Orts-Gemeine und jeder Pastor das höchste Gericht sei! daß sie auch besorgen, er werde viele Christen damit noch in Verwirrung bringen, weil er die fortwährende göttliche Gründung der Kirche und aller Seelen auf Gottes Wort und Sacrament augenscheinlich verwechselte mit dem christlichen Regiment der kirchlichen öffentlichen Verhältnisse. Die letztere höchst nöthige Pflicht der chr. Kirche würdige er nicht, während es doch unsere Symbole (nur gereinigt von papistischer Tendenz) thun. Einfältige Christen kommen durch diese Art der negativen Darstellung, wie sie Diederich treibt, wohl gerad dahin, in jedem geordneten christlichen Kirchenregiment nur ein Papstthum, und eine Herrschaft in Herrschaft zu sehen. Denn der gemeine Haufe hier und da hat gerne einen solchen Christus, der ihm für jede Feindschaft des Fleisches gegen ein gerechtes Regiment und dessen Belehrung, Rechtfertigung ertbeilt, und ihm das Geschrei in den Mund gibt:

Nur Christus! nur Christus! weg mit
Kirchenregiment! und das ist der Punkt,
in welchem Friedrichs Schriften Aergerniß anrich-
ten, und leider schon angerichtet haben. Unsere
lutherischen Väter hatten ja Kirchenregiment in
Christo, nicht außer Christo, und es ist thöricht,
so zu reden und zu schreiben, als ob es gar kein Kir-
chenregiment in Christo geben könne, sondern alles
das nur außer Christo wäre! Man nehme nur
z. B. einmal die alte Bugenhagen'sche Kirchenordnung,
und sehe das Bild des Kirchenregiments an, und je-
der wird sagen müssen, das ist in dem Herrn Jesu!
Sollten aber diejenigen, die das chr. Kirchenregiment
zu führen und zu üben haben die oder da persön-
lich fehlen und doch nicht falsche Lehre dabei
auf Evangelium Christi pflöppen; so läßt sich
das wohl noch repariren! Aber der puritanische
Congregationalismus, den Friedrich zu
predigen scheint, ist bei allem Rühmen der Gnade
Christi eben so vom Teufel, wie das römi-
sche Papstthum es war und das Bres-
lauer Herren-Regiment es sein mag.
Der Independentismus in Amerika
liefert den Beweis dafür. Gr.

Nächstens f. u. m. mehr.

Die Wahrheit geht mitten hindurch.

Es ist gewiß besser, die Wahrheit geht mit
uns mitten durch ihre Verfolger hindurch, wie einst
der Herr Jesus sich verbarg und zum Tempel hin-
ausging, Joh. 8. 59. denn daß ein Mensch sich
erkühnt, mit der Wahrheit durchzugehen! Das
ersere widersprach den Bekennern, welche vor 22
Jahren ihr Vaterland Preußen verlassen, weil
der betreffende König erklärt hatte, die lutherische
Kirche sei in Folge seiner Cabinets Ordre's in der
Union schon beschaffen und drinn, außerhalb der
Union dulde er keine lutherische Kirche. Darauf
räthten die entschiedensten Lutheraner das Preu-
ßenland und siedelten sich in Amerika an. An
demselben Tage, an welchem die lutherische Kirche
in Buffalo eingeweiht wurde, starb ihr Verfolger
in Preußen. Friedrich Wilhelm III. Anno 1840.
Sein Sohn und Nachfolger öffnete zwar die Ket-
ter der bis zu seinem Regierungs-Antritt gefange-
nen Pastoren, aber das Abkommen, das er mit
den noch übrigen sogenannten separirten Luther-
anern machte, war von der Art, daß immer noch
Ursache genug zur Auswanderung übrig blieb.
Der selbige Pastor K. in der man erwähnte diese
mit seiner Gemeinde Anno 1843, und noch jetzt
vertheilt W. M. in seinem Bericht über die
neueste, die luth. General-Synode in Breslau,
die preußische Regierung habe dafür gesorgt, daß
die Union der Kirche wieder angeknüpft würde,
welche als lutherische Kirche der Union gegenüber
hätte stehen sollen. Noch größeren
Schaden brachte den in Preußen zurückgebliebenen
Lutheranern die Art und Weise, wie Scheibel
in Lehre und Verfassung die Breslauer Synode
darstellte. Die Auswanderung wurde

von den Breslauern gar übel angesehen, es müßte
denn sein, daß Palästina das Ziel wäre; denn
dabin müßten, wenn der vermeintliche Antichrist
käme, die Christen fliehen. So wurde in einem
noch jetzt vorhandenen Ermahnungs-schreiben Past.
Grabau berichtet, als er noch im Gefängniß
saß; es gelang ihm aber, diese billastischen Ir-
thümer vor seiner Gemeinde aufzudecken und trotz
der Abneigung der Breslauer Freunde auszu-
wandern.

Es erhellet daraus, daß Scheibel der Lehre
nach in einer pietistischen Richtung stand, seine
Verfassung aber sollte das Ideal, das ihm vor-
schwebte, vollends vollführen. Breslau sollte in
der Synode gleichsam ein Abbild Jerusalems
(Act. 15.) sein und die ganze Synode wie eine
Gesamt-Gemeine von jenem Central Ort
aus regiert werden. An der Spitze dieser Regie-
rung stand anfangs eine Synodal Commission, heut-
zutage Ober-Kirchen-Collegium genannt. Auch
jede Einzel-Gemeine hat ihr Orts-Collegium, wel-
ches anfänglich noch Presbyterium genannt wurde,
eine gesellige Vorgesetzene Ordnung, welche viel Re-
formirtes hat und ganz unbillig ist und dabei
eine knechtische Stellung des Predigamtes, dessen
Verwalter heute noch in Preußen als ein bloßer
Lebensträger des Ober-Kirchen-Collegii angesehen
wird. Erst vor Kurzem schrieb das Ober-Kirchen-
Collegium in einem Erlaß an einen seiner PP.:
Das D. K. C. müsse sein Recht wahr-
nehmen, nach welchem es das Predigt-
Amt für alle Gemeinden und auf al-
len Kanzeln habe. W. A. Mehrhan
gibt vor, er sei in früheren Jahren deshalb in
die preußische Union zurückgetrieben worden, weil
es Scheibel nicht um die reine Lehre, son-
dern um billastische Verfassungsgelüste zu thun ge-
wesen sei; es konnte aber nicht ausbleiben, daß
im Laufe der Zeit auch solche PP. zu der Bres-
lauer Synode traten, welche nicht aus Scheibels
Schule waren; wie denn Past. Friedrich schon
bei seinem Eintritt gegen die falsche Geselligkeit
der Synodalschlüsse protestirte. In ähnlicher
Weise fand sich nach und nach ein Unterschied von
alten und neuen Gemeinden; die letzteren
beachteten die Synodal-Beschlüsse nicht viel, die
alten waren meist aus pietistischen Conventikeln
entstanden, weshalb auch Lohman das Urtheil
acceptirte: „Der Grundzug des Breslauer Kir-
chenwesens ist ein Pietismus im kirchlichen Ge-
wande.“ Als auf der jüngsten General-Synode
ein ernstlicher Kampf gegen dieses Kirchenwesen
eröffnet wurde, vertrat Geheimrath Hufschke die
Stelle, welche anfangs Scheibel eingenommen
hatte. Ein angesehener Jurist, der das Gesetz-
machen verstehen muß, nimmt er den Vorschlag in
Breslau ein und sucht durch politische Maßnah-
men die Synode äußerlich zusammenzuhalten. Um
das Ober-Kirchen-Collegium zu rechtfertigen, be-
rief er sich auf 1. Cor. 12, 28. und obwohl
die Obrigkeit in Preußen außerhalb der luther.
Kirche ist, so behauptete er doch eine göttliche

Stiftung des Kirchen-Regiments, welches vom
Predigamt unterschieden sein und als eine Obrig-
keit von göttlicher Einsetzung wegen Macht ha-
ben soll, Befehle zu machen und im Namen sei-
nes göttlichen Reiches Gehorsam zu fordern.
Hufschke verwarf den Unterschied zwischen göttli-
chen Gesetzen, welche um Gottes willen Gehorsam
fordern und solcher menschlichen guten Ordnungen
in der Kirche, welche um Liebe und Friedens wil-
len befolgt sein wollen. Hufschke verwirft auch
mit V. Brandt und anderen seiner Freunde die
Lehre von den drei Ständen als etwas Missdrück-
liches; seine moderne Regierungsweise hat eine
breitere Grundlage. Gleichwie Napoleon III.
seine Herrschaft auf die politische Stimmenmehrheit
gründet, die ihn zum Kaiser erwählt habe, so be-
gründen die Breslauer ihr Regiment damit, daß sie
Amt und Vollmacht von der Synode haben. Die Syn-
ode habe Macht, Aemter u. Einsetzungen zu machen
und die Gesetzes-Paragraphe werden dort wie in ei-
nem politischen Congresse gebildet und geändert. Die
Schlußfolge ist also nach des Breslauer Brandts
Meinung diese: obwohl die Kirche für ihr einze-
lnes Handeln der Prüfung an dem Worte Gottes
bedarf, so darf man sie doch nicht als eine absolut
menschlich handelnde ansehen, sondern als
eine vom Geist Gottes regierte Ge-
meinschaft. Mit Recht fanden Hufschke's Geg-
ner in dieser Ableitung seines Kirchen-Regiments
Etwas Päpstliches. Zwar verwahren sich die
Breslauer damit, daß sie keinerlei verbindliche
Ursache in die Erfüllung ihrer Kirchen-Gesetze leg-
ten, es liege aber eine falsche Heiligkeit dieser Er-
hebung der Kirche über Gottes Wort zu Grunde,
dem pantheistischen Zeitgeist entsprechend. Nach
jener Lehre wäre die Kirche nicht mehr „die
Magd des Herrn,“ welche am Worte Got-
tes dem Herrn Jesu dient, sie wäre selbst die
Herrin, die auf Jesu Stuhl als Christi Statthal-
terin sitzt, die Kirche würde aus sich selbst
heraus göttliche Aemter und Regimente schaffen,
weil ja „die Kirche mehr als ihre Diener“ sei, so
dabe sie hiezu göttliches Recht. So meinen die
Breslauer. — Alles was die Buffalor Synode
je und je gegen die missourische Priesterthums-
Lehre aus Gottes Wort bezeugt und gelehrt hat,
widerlegt auch diese antinomische (selbstschmä-
chtige) Breslauer Lehre.

Missouri gibt der einzelnen Orts-Gemeine Ver-
sammlung das höchste Gericht, Breslau sieht seine
Gemeinden als eine geistlich-priesterliche Gesamt-
Gemeine an, und das Ober-Kirchen-Collegium ist
der geistliche Ausfluß dieser Gesamt-Gemeine,
der als solcher auch göttliche Macht und Regi-
ment hat. Bei den Missouriern amtirt jeder
Prediger aus Uebertragung des Priesterthums
seiner geistlichen Orts-Priester, in Breslau
sitzigen die Kirchenräthe auch als Gesamt-
Priester oder Gesamt-Bischöfe ihrer Synode
und wollen, wie oben angeführt, alle Kanzeln ha-
ben; in Rom endlich sitzt ein Priester, welcher
vorigibt, aus Kraft seiner Salbung, von Christo

Universal-Bischof der ganzen Christenheit zu sein. Darum muß auch der römische Papst Anspruch für den unfehlbaren Anspruch der Kirche gelten, Er will gerade so vom h. Geist regiert sein, wie Breglau selbsterleuchtet vorgibt.

Dennoch zwar Missouri das Papstthum zu bekämpfen vorgibt so liegt doch eine ähnliche Annäherung in der Beweisführung, welche einst Past. Schiefeldecker in Fort Wayne zu hören bekam. Weil die unsichtbare (d. h. wahre) Kirche in der Missouri Synode stecke, so seien Missouris Lehren Aussprüche der wahren Kirche und müßten deshalb angenommen werden. —

Es werden die Leute Alle, welche in der Kirche (sei sie nun Orts- oder Synodalkirche) eine bloße Darstellung des geistlichen Priestertums erkennen wollen. Was sie reden, muß vom Himmel herab geredet sein Ps. 73, 9. Was dann die Mehrheit der geistl. Priester, sagt, das muß gelten. Nach Münkel's Bericht singen Huschke's Meinungen auf der Synode oft nur mit Hüfte der Laien-Abgeordneten durch, welche die Frage nicht hinlänglich verstanden.

Past. Crome sagt gewiß mit Recht: Die Stimmen-Mehrheit ist das kalte Grab, in welchem heutzutage unter dem Gesang von Freiheits-Liedern die Freiheit begraben wird, damit Raum werde für das moderne Regieren." — Wo eine christliche Synode im ministerial-evangelischen Sinne zusammen kommt, da muß auch dem berlin (geseglich polizeilichen) Regiment der Stimmen-Mehrheit gewehrt werden, damit sie als ein evangelisches Kirchengericht dem Worte Gottes gehorSam bleibt. (Siehe Past. Grataus Vampghr vom Kirchenregiment.) Es ist aber gewiß, daß die Kirche selbst ihr Urtheil hat und dasselbe in Concilien aussprechen soll, wie die Schmall. Art. sagen, solch. m Urtheil auf Grund göttlichen Wortes soll sich der einzelne Christ nicht entziehen, denn des Papstes Uebermuth ist damit gerade aufs Höchste gestiegen, daß er vorgab, über den Concilien zu stehen und also keinen Richter auf Erden mehr hören und annehmen wollte. In diesem Stücke hat es auch Past. Dieckrich in seinem Kampfe gegenüber dem Breßlauern versehen. Nicht ohne Erfolg hatte er den Schiliasmus in Deutschland bekämpft, und obwohl Huszke in Sachen des Kirchen Regiments auf der jüngsten Synode noch die Mehrheit auf seiner Seite hatte, so waren doch 19 PP. mit Dieckrich in dem Satze einig, daß Gott außer und neben dem Predigt-Amte keinerlei Kirchenregimentlich Amt der Kirche angeschlossen habe; dennoch verließ Past. Dieckrich seine Synode und nahm sammt seiner Gemeinde separirende Stellung ein. Das ministeriale Kirchen Regiment wird aber in seinen Augen zu einem bloßen Detachement, weshalb Mänkel Dieckrichs Ansicht mit Recht eine Zerbröcklungs-Dehne nennt. Zer Trennungen, sagt M. sind

verzeihte, folgenschwere Kure, zu denen man erst greifen soll, wenn man nicht anders kann. So lange Husche's Wagnern nichts zugemutet wird, wider ihr Gewissen, sollten sie die Schäden in Geduld tragen, denn das sei die schlechteste Art, Haupt Schäden und Kopfweh zu kuriren, wenn man den Kopf abschneidet. Husche erklärte, seine Lehre vom Kirchen Regimente Niemandem aufzuringen zu wollen, und obwohl unirte Schwachheiten da nicht verkümmert werden können, wo man die Einigung der Kirche viel mehr im Gebotem geg'n das äußerliche Kirchen Regiment, als in der Einheit des Glaubens und der Lehre sieht; so ist der Bekenntnißstand der Breslauer Synode doch besser als der der preussischen Union. Dort ist die öffentliche Lehre, auf welche das Predigt Amt verpflichtet ist, die lutherische, aber in der Union nicht also; W. Wehrhann nebst anderen müssen zu Heublern innerhalb der Union werden, weil sie wider ihres Herzens Ueberzeugung sich auf die unirte Agenda verpflichten lassen. Es ist falsch, daß solche Lutherisch gesinnte im Unions Verbande bleiben und hierdurch bei Gottes Namen lügen und trügen; es ist aber auch falsch, daß W. Dietrich selbstzugunsten der innern geistlichen Gemeinschaft der Kirche sich rühmt; und doch den äußerlichen Verband der Kirche als eines zgliederten Leibes auf die tiefste heruntersetzt. 1 Cor. 12. 14—30.

Die dricks Lehre zerstreut und zerstört, aber der h. Geist will sammeln und bauen. Die Kirche ist ja nicht allein eine innere geistliche Gemeinschaft, und die Separatisten sündigen in demselben Maße wider die 2te Tafel von der Brudersliebe, wie die falschen Lehrer wider die erste Tafel fehlgehen. Die Past. Friedrich, Käthejen und Wolf wollten selbst der Gemeinschaft, die sie verlassen haben, den luth. Charakter noch nicht absprechen, und bekennen, viele Glaubens Brüder daselbst zu haben, so ist damit auch ihrer Separation schon das Urtheil gesprochen, denn „Niemand hasset ja sein eigen Fleisch“; wie trennen sie sich denn nun, die da Glieder sind am Leibe Christi? Es sollte „um des Friedens willen“ wie sie sagten, geschieden sein, aber es ist ein solches Auseinandergehen weder friedlich noch christlich. Es ist auch ein separirirtes, Einzelstehen nicht lutherisch, sondern congregationalistisch.

Freilich ist kein Zweifel, daß das b. Predigtamt das einzige geistliche Amt in der Kirche ist, das von Gott selbst eingeliktet und geführt ist. In diesem Amt haben die Apostel die neuteamentliche Kirche in der Welt ausgebreitet und hin und her Aeste gesetzt, welche als Hirten und Lehrer ihren einzelnen Gemeinden vorstanden. Titum 1, 5. Die Einzel-Gemeinden, welche hierdurch entstanden, sollten aber nicht als abgesonderte Zweige verdorren, sondern als Glieder am Leibe und lebendige Delzweige grünen, wie Ephes 2, 20—22 beweist. Die Apostel selbst behielten noch die kirchliche Aufsicht über solche Gemeinden, wie Apostelg. 20, 17 und Art. Ep. 8, 14—18 zeigt. In

derselben Weise hatten Titus u. Timotheus
Arbeit und Aufsehen in einem Kreise von vielen
Gemeinden. Auf die Anordnung eines evangeli-
schen Kirchen Gerichtes ist außer andern Orten 1
Tim. 5, 19 gesehen.—Worauf die Reformatoren
schon in frühen Zeiten wieder bedacht waren; das
zeigt z. B. Melancthon: „Die Prediker
„müssen Superintendenten haben.
„So werden die Fürsten auf die Pän-
„ge des Regimentes nicht warten, ist
„ihnen auch nicht möglich.“)

Obwohl Luther, wie er sagt, aus Noth, nicht um ihres Amtes willen die lutherischen Fürsten bat, Visitatoren anzustellen, so war doch seine Hoffnung, das rechte evangelische Bischofs Amt wieder zu erlangen, „welches nicht in Pomp und Gepränge, sondern im Besuche dieser Orts Prediger besteht.“*) Luther beschränkt auch nicht das Predigamt auf ein solches Predigen, von welchem alles geistliche Anordnen ausgeschlossen wäre. Es ist irrig, wenn Dietrich alles Anordnen von Feiertagen, Ceremonien u. s. f. allein der weltlichen Obrigkeit zuweisen will. Wie bei seinen Gegnern eine autonome Eigenherrschaft droht, so bei Dietrich eine antinomistische Mystik. Die Symbole theilen auch hierin anders im 28. Art. der A. E. und in dem Schmalc. Art. Ebenso schrieb Luther am 16. Juni 1545 an zwei Dresdner Prediger mit Bezug auf etliche neue Einführungen beim Gottesdienste in Dresden: „Sie sollten nicht willigen in die Dekrete von Ceremonien, welche zu Hofe gemacht wären, noch den „Höfischen gestatten und „zulassen solche große Macht und Gewalt, sondern „ihnen anzeigen, daß sie ihres Amtes in der Rang- „lei, Händel, Land und Leute zu regieren warte- „ten, ein jeglicher in seinem Stande.“ Sie regieren ihren Hof und lassen Gott und seinen Dienern ihr Regiment in der Kirche. Die geistliche Leitung in der Kirche wird immer dem Predigamt zugeschrieben, die zwei andern Stände aber wurden in ihrer Ordnung auch gezogen, insonderheit sagt Melancthon aus Veranlassung solcher Religions-Streitigkeiten, welche die ganze Kirche bewegten: „Aber in Seriositäten über die Lehre haben nicht die Bischöfe allein zu richten, sondern es sind geschickte Leute

7) Dergleichen sagt Luther in Röm. 12, ganz entschieden: Das soll der Bischöfe Amt sein, (das) sie über alle Amt
sehn sollen, das die Priester ihres Amtes werren und nicht
säumig sein, das die Diener das Amt recht ausüben, und
nicht laß sein. Die Sünder strafen und in Bann thun und
anschen, das alle Menner recht gehn, daher sie auch Bi-
schöfe, d. i. Aufseher und Antistite d. i. Vorseher und
Regierer seyen. Altw. Luther sein anderes als ein geist-
liches Aufseher-Amt meint.

*) Die der Wahrheit am nächsten stehenden 99. Es geht
 20 h o m a n d G r o m e erkennen wohl S. 223 in der
 Rz. 1860, daß die Superintendenten und Senatoren eine
 ganz andere Stellung einnehmen als die C o m m i s s i o n
 des Regierers D. R. C. Darin, sagen sie, liege es aber bei
 Besizer, daß das D. R. C. i n d e r B e f e h l s f u n k t i o n
 lichen kirchlichen Sinne, sondern nur eine Behörde, die
 sich aus der Synodal-Majorsität herausstellt habe. Dann
 geistliche Kirchenbehörde zu sein, sei eben so wenig, wie
 gewisse Aussprüche über die Diener des Wortes im zweiten
 Das Regiment solcher Dienste von W i l h e l m v.
 Augustinus u. s. f., sei Regime im Prediger-Amte.

aus dem ganzen Körper der Kirche auszumachen.

Daß aber solche geschickte Leute nicht als Beauftragte aus dem Laien Priesterthum, sondern als Vertreter göttlichen Wortes in ihrem Stande auf den Synoden erschienen, das zeigt die Lehre von den drei Ständen, welche die Breslauer vergeblich bekämpfen, denn sie ist im 1ten Gebot und in der Hausstafel, besonders in Luthers großem Katechismus deutlich gelehrt. Past. Lohmann freute sich in seinem „offenen Briefe“ v. 7. Mai d. Jg. 1860, daß der altlutherische Grund und Boden vom ordentlichen Berufe wieder gewonnen werde; durch einen Beschluß von 1852 sei die Gemeinverammlung in eine Versammlung von Vätern umgewandelt und mit jener schwärmerischen Priesterthumstheorie endlich gebrochen. Was Gott der Herr in seiner Offenbarung gegeben, die 10 Gebote und die sittliche Weltordnung der drei Stände, das sei der Ausgangspunkt für die Gestaltung der Kirche, in dem besondern Gange aber sollten die lutherischen Gemeinden ihren „geschichtlichen“ Kirchen-Ordnungen folgen, welche keine Sammlung von Verfassungsgesetzen seien, wie sie in Breslau gemacht werden, sondern ein Gemeingut der Kirche. Hiemit kommen die W. Cromé — Lohmann und Ebert endlich auf denselben Grund an, den die Buffalo Synode von Anfang betrat, indem sie sich auf die alten lutherischen Kirchen-Ordnungen verbanden. Past. Lohmann bekennet, er habe die großen Gedanken von der Herrlichkeit des Gemeindelebens je länger je mehr verloren und durch das Studium der alten Kirchen-Ordnungen gefunden, daß die reformirten Einflüsse, welche auf das menschliche Thun der Gemeinden so großes Gewicht legen, in den bessischen und oberdeutschen K. D. schon fröhe sich finden, (die römische Statthalterchaft Christi und die reformirte Priester-Republik ruhen auf denselben tiefsten Grunde des Unglaubens an die lebendige Gegenwart und Regierung Jesu Christi.) Dieser reformirte Geist durchdringe auch die Breslauer Synodal-Beschlüsse, aber ganz anders stehe es um die lutherischen oder pommerschen Kirchen-Ordnung. Hier dreht sich Alles um Gottes Handeln an uns und mit uns durch Wort und Sacrament; die äußern Ordnungen laufen Alle darauf hinaus, für das Lehren und Hören des reinen Evangelii Sicherheit und Raum zu schaffen; das Amt, das die Verantwortung trägt, steht als das notwendige Vornehm; was sonst von Menschen da ist, ist auf Leibliche Nothdurft begrenzt; es wird auch die Kirchenzucht nicht geübt, um eine Gemeinde von eitel Heiligen darzustellen, sondern weil auch den frommen Sündern gegenüber Gottes Wort sich erweisen muß. — „Mit solchen Worten rühmen diejenigen Pastoren, welche den rechten Weg mitten durch gehen, unsere Kirchen-Ordnungen; Jene würden Gott danken, wenn sie es mit keinen andern Ordnungen in Preußen zu thun hätten, als die Ordnungen unserer Buffaloer Synode sind. Da-

rum ist uns hier zu Lande gewiß nicht Noth, neue Experimente zu machen oder neue Artikel zu setzen. Die modernen Verfassungskünste und die Selbstmachereien der frommen Leute dieser Zeit laufen endlich zur rechten und zur Linken abwärts, darum thut der Synode, die auf dem Wort der Wahrheit erbaut ist und im Segen der alten Kirchen Ordnungen einhergehen soll, nur das Eine Noth, daß sie die Ordnung und die Weise, die sie hat, auch halten möge. Offenb. Joh. 3, 11. Halte, was du hast, daß Niemand deine Krone nehme. Ehr. 5.

Die uneinige Union der vereinigten evangelischen Protestanten.

Zufällig kommt uns ein Blatt in die Hände, in welchem ein unirter Herr Pastor Siebenpfeiffer (August 1861) meldet, daß alle Unionen, welche heut zu Tage unter den sogenannten Protestanten gemacht, falsch seien; er allein und seine Geistesverwandten hätten die rechte Union ausgefunden. Die besche nach seinem Sinne darth, daß die Union eine kirchliche Gemeinschaft neben (allen) den Confessionen sein solle, die die vereinigungsfreundlichen Christen in sich aufnimmt und sich immer aus den Confessionen vergrößert, bis möglichst viele unter ihrer Fahne stehen. Gemeinschaft des Gottesdienstes und des Lebens (?) soll dabei herrschen bei aller Freiheit der Ansichten, so lange dieselben in den Grenzen des christlichen Glaubens sich befinden. — Die heilige Schrift erfordere von den Christen eine vollkommene Gemeinschaft. „Paulus wird allen alles, um diese Gemeinschaft nicht zu verlegen. Und wenn die Schrift von Notten spricht, — ein Wort, mit dem gewisse Leute gern um sich werfen — und wenn sie sagt: es müssen Notten unter euch sein, so verstehe sie darunter moralisch tadelnswürdige Menschen, durch deren Betragen es dahin kommt, daß die rechtschaffenen offenbar werden. Wort Gottes, und Trennung in Namen und Gemeinschaften passen nun und nimmermehr zusammen.“

Wir bedauern diesen armen Unionenmacher, wie alle andern; seine Union soll eine Fahne haben neben und außer allen Confessionen; sie soll Gemeinschaft des Gottesdienstes und des Lebens sein, und dabei soll alle Freiheit der Ansichten Stattfinden, doch soll diese Freiheit in den Grenzen „des christlichen Glaubens“ sich befinden. Also doch wieder ein Bekenntniß, eine Confession; denn was sollten die Grenzen des christlichen Glaubens sonst sein? Und welches ist dieser „christliche Glaube“ mit seinen „Grenzen“? — Ich weiß nit! — darauf steht Siebenpfeiffers Union. Es thut uns leid, daß solche vernünftige geehrte Herren, wie die Prediger Bogt und Burger in Buffalo, solch eine sandige und uneinige Union

als Präsidenten und Secreär können den Leuten anpreisen helfen!

Und wo steht in der Bibel, daß Notten „moralisch tadelnswürdige Menschen“ seien; Wir lesen 1 Cor. 11, 18, 19 daß unter den Notten Spaltungen in der Gemeinde verstanden werden; d. h. Menschen, die Spaltungen in der Lehre und Sacramenten anrichten und jeder Hause derselben sich mit Haß gegen die Kirche zusammenthät, und wider die rechte Lehre zankt. 1 Cor. 1, 11, 12, 13. 1 Cor. 3, 3, 4. Röm. 16, 17, 18. Matth. 7, 15. Ap. Gesch. 20, 29, 30.

Es ist wohl wahr, daß Gottes Wort keine Spaltungen will; und Christus hat nur Eine Kirche gestiftet; aber fast unzählige Secten und Notten weichen von der Einnen, wie Joh. 2, 19, 4, 1 zeigt.

Nitthin folgt daraus, daß Christus nur Eine Kirche gestiftet hat, nicht, daß alle Notten, Secten und Freidenker in völliger Freiheit der Ansichten sich uniren und durch ihr Uniren Christi Eine Kirche ausmachen könnten!

Erbauliches Ende der gottseligen Innigfrau Wilhelmine Friederike D.

Sie war die Tochter des Jacob und der Judith D. und war geboren im Jahr 1843 den 20. Septbr. Aus einer lutherischen Gemeinde des Staates New-York nach Town Macomb bei Mt Clemens, Mich. übergesiedelt, konnte sie sich lange Zeit nicht entschließen, an die Gemeinde ihres neuen Wohnortes sich anzuschließen, und ob sie schon sich endlich dazu entschloß, so fand sie in derselben doch keine Genüge, hat auch einmal nach Beiröhrung des lutherischen Gottesdienstes in dem benachbarten Moserville der Mutter frei heraus bekannt, es sei in der Kirche doch ein größerer Segen als in der ihrigen. Obgleich schwächlich von Jugend auf, sollte sich ihre Geduld und Ergebung in Gottes guten und heiligen Willen dennoch auf einem langen Siechbette bewähren. Ein Leiden an der Bluthartherbore war ihre Krankheit, an welchem sie über 9 Monate lang darniederlag.

Daß die Gläubigen des lebendigen Gottes Tempel sind und der Geist der Gnade bei heran-nahendem Lebensziele sie auf ihr Ende noch sonderlich zubereitet, davon ist auch unsere liebe Kranke ein lebendes Exempel. Denn erstlich hat sie während der langen Zeit ihrer Krankheit ihre Leiden und Schmerzen mit völliger Ergebung in den Willen ihres guten und gnädigen Gottes getragen, festiglich gläubend, der fromme Gott meine es gut mit ihr. Und den Tod — den hat sie nicht gefürchtet, vielmehr sich von Herzen gesehnet, durch ihn aufgelöst bei Christo zu sein. Sie wisse, sagte sie, daß sie selig beimsafahren werde, wenn sie jetzt stirbe; würde sie aber wieder gesund, so fürchte sie, in das Weltwesen wieder zurückzufallen. Dabei tröstete sie über ihren Heim-

gang ihre frommen Eltern mit christlichem Troste, die gar sehr bekümmert waren, weil sie ein so gutes Kind nicht gern verlieren mochten.

Gleichwohl stellte der Geist der Gnade dieser frommen und lebensvollen Seele auch ihre Versündigungen unter Augen, daß sie nämlich der wahren Kirche nicht treu geblieben war. Dies wurde in den letzten Wochen ihrer Krankheit ihr immer klarer; und ist dies um so merkwürdiger, weil damals weder ihre Eltern noch andere Gemeindeglieder nicht den geringsten Zweifel begaben, daß ihre Gemeinde eine rechte lutherische Gemeinde sei. Indes versichern die Eltern, daß ihr Kind solche Sünde der Untreue herzlich bereut habe, es habe der Armen in der Seele Leid gethan, daß sie von ihrer Lebere sei abgegangen, da sie doch bei ihrer Confirmation versprochen habe, treu zu bleiben. Nicht allein aber habe sie gerufen: „Mutter, ich habe mich versündigt, daß ich von meiner Lebere bin abgegangen“ und auch gesagt: „wenn ich wieder gesund werde, ich bleibe nicht bei dieser Kirche,“ sondern sie habe auch ein großes Verlangen nach ihrem früheren Seelsorger Herrn Pastor v. Mohr, gezeigt. Wenn derselbe da wäre — hat sie kindlich gemeint — so würde er auf seinen Knien für sie beten und Gott würde ihn erhören und sie bald einer seligen Auflösung entgegen führen.

Drittens ließ unter Gottes Zulassung auch der böse Feind sie nicht unangefochten. Vierzehn Tage vor ihrem Ende habe er ihr nicht gestatten wollen, beim Beten die Hände zu falten, habe sie auch zur Eitelkeit zu verleiten gesucht und ihr vorgespiegelt, sie werde noch nicht sterben, sie könnte sich noch dies und jenes z. B. schöne Kleider anschaffen. Er ist aber an ihr zu Schanden geworden. — So hat denn diese treue Seele nach Gottes heiligem Willen durch mancherlei Kampf hindurch müssen, ehe sie vollendet wurde; aber Gott sei gedankt, sie hat durch Seine Gnade im Glauben alles überwunden! Noch kurz vor ihrem Tode rief sie der Mutter zu: „Mutter, fallet auf eure Kniee und bittet Gott, daß ich in meinem Kampf nicht ungeduldig werde,“ und entschlief darauf sanft und selig. Sie ging beim am vergangenen 15ten Mai, im Alter von 17 Jahren 5 Monaten und 25 Tagen.

So ist denn auch dieses Blümlein abgefallen, um im himmlischen Paradies-Gärtlein in unverwelklicher Schöne ewig zu prangen — zu Lob und Ehren des seligen Gottes. Selig, ja selig, wer Lust hat, von dieser argen Welt abzuschneiden und bei Christo zu seyn.

M.

Die siebente Predigt

Der den sechsgehten Artikel der Augsburgerischen Confession de armata MAGISTRATUS defensione, daß die löbliche Obrigkeit ihre Unterthanen auch durch rechtmäßigen ordentlichen Krieg zu defendiren und zu schützen, und sonstigen rechten Krieg zu führen und zu streiten Macht habe.

(Schluß.)

Darum der Kaiser Octavianus recht und wohl pflegen zu sagen: Nunquam suscipiatur

bellum, nisi justa & necessaria subsit causa, daß ist, Man soll nimmermehr keinen Krieg anfangen, man hat dann dessen rechtmäßige und notwendige Ursachen, daß es nemlich geschehe GOTT im Himmel zu Ehren, zur Erhaltung der wahren Religion, und zur Handhabung der so theuren erworbenen libertet und Freiheit. Unter welchen rechtmäßigen Ursachen auch die notwendigen defensions Kriege so mit denselben gebührende Maß gehalten wird, in allem auch begriffen sein. Im widrigenfall, soll kein Potentat, wie stark und mächtig er ist, unnötiger Weise einen Krieg anfangen. Welches hochgedachter Kaiser Octavianus mit einer feinen Gleichniß erklärt: Die unnötiger Weise Kriegen, die thun eben so thöricht, als wann sie mit einem güldenen Äpfel oder Harnsteinen wölten, da der Gewinn nimmermehr so groß, als der Verlust sein kann.

Darnach soll man rechte Kriege recht führen, so muß man auch dieselbigen recht mitteln. Dazu denn eine gute disciplina militaria und eine gute Kriegsdisciplin gehörig ist. Denn es hat GOTT der HERR selbst seinem Volk eine solche Kriegsordnung vorgeschrieben, in dem fünften Buch Moses am zwanzigsten Cap. Wann du in einen Krieg ziehst, und vor einer Stadt lange Zeit liegen mußt, wider die du streitest sie zu erobern, so sollst du die Bäume nicht verderben, daß du mit Äpfeln daran fressst, dann du kannst davon essen, darum sollst du sie nicht ausrotten: Ist doch ein Holz auf dem Felde, und nicht ein Mensch; als wollte GOTT sagen, was willst du viel Ehr an einem Holz einlegen? Willst du Kriegen und ritterliche Thaten thun, so streit wider die Menschen, die sich zur Wehrwehr setzen können. Und in gemeltem Buch am dreißigsten. Wann du aus dem Lager gehst, wider deine Feinde, so hüte dich vor allem Bösen, das ist, die Soldaten sollen sich nie mehr vor Sünden büten, denn wann sie in Krieg ziehen, und wider den Feind streiten wollen, damit sie denselben freudig und mit gutem Gewissen angreifen mögen. Und Johannes der Täufer hat den Soldaten eine solche Kriegsdisciplin vorgeschrieben: Lasset euch an euren Sold beugen, und thut niemand Gewalt noch Unrecht; wie davon zu lesen Lucä am dritten Capitel. Daher man auch von den alten erfahrenen Kriegs Helden liest, daß dieselbigen jederteit die sehr notwendige Kriegsdisciplin sehr fleißig in acht genommen haben. Von dem Kaiser Aurelianus liest man, daß derselbige den Soldaten ein solches Kriegerecht vorgeschrieben habe: Quisque militum sua annona non contentus, de praeda hostis, non de lacrymis provincialium habeat. Nemo pullum alienum rapiat, ovem nemo contingat, uvam nullus auferat, Segetem nemo deterat. Das ist, Es soll ein jeder Soldat, an seinem verordneten Proviant, oder Commis, wie man auf den heutigen Tag nennt, sich beugen lassen, will er mehr haben, so möge ers von dem Feind erbeuten, aber von den Thränen der Armen Landbauern, soll ers nicht haben. Keiner soll ein fremdes Huhn

stehlen, Ein Schaf soll keiner anrühren, dasselbige zu nehmen, eine Traube soll er im Weinberg nicht abbrechen, und die Früchte des Landes nicht vertretten noch verderben. Dergleichen Alexander Severus, ist in diesem Fall auch Severus gewesen, welcher die Soldaten, wenn sie arme Wittwen und Waisen beleidigt, prügeln, und dabei mit öffentlichem Drommetenschall ausrufen lassen: Quod tibi non vis fieri, alteri ne feceris, das ist, was du nicht willst, daß man dir thue, daß thue einem andern auch nicht. Und von Philippo dem König im Macedonien liest man, daß er so gute Kriegsdisciplin gehalten, daß er auf eine Zeit zweien Obersten, als sie ein unzüchtiger Mensch, reverenter zu melden, aus dem Hurenhaus ins Lager geschafft, ja gar des Landes verwiesen habe. So schreibt Philippus Melancthon von einem Pfalzgrafen, daß er auf eine Zeit drei Fürsten gefangen, welche zuvor das Getreid auf dem Feld verderbt, und großen Schaden gethan, daß er sie zwar fürstlich tractirt, aber die erste Mahlzeit ihnen kein Brod fütlegen lassen. Als nun die Fürsten sich dessen beklagt, hat er ihnen zur Antwort gegeben: ihr seid nicht werth, daß ihr das liebe Brod essen sollt, denn ihr habt nicht gekriegt, wie recht ist, indem ihr die Früchte des Landes verderbt, davon Menschen und Vieh ihre Unterhaltung haben müssen. So wird auch von einem vornehmen Kriegsheben erzählt, daß derselbige unter seinen Soldaten eine solche scharfe Disciplin gehalten: Wann er ihnen verboten, kein Huhn zu fangen, und sie darüber betreten worden, daß er einem ungehorsamen Soldaten so viel Zähne ausbrechen lassen, so viel gestohlene Hühner bei ihm feind gefunden worden. Sollte man auf den heutigen Tag einem jeden Soldaten für dasjenige, was sie zwaden, einen Zahn ausbrechen, wo wollten sie Zähne genug nehmen? Es würden fünf Pfaffen Zähne, davon man ganze Tonnen in dem Papstthum weiset, ihnen nicht genug sein. Aber daraus ist abzunehmen, daß vor Jahren berühmte Kriegshelden gute Disciplin gehalten haben, welches billig noch auf den heutigen Tag geschriben soll, daß sie sich nach der Kriegsdisciplin Johannis des Täufers an ihrem Salz, (der auch billig und von Rechtswegen den Soldaten zu reiden) genügen lassen. Und dann, sollen rechte Kriege recht geführt werden, so muß man auch dieselbigen recht vollenden. Denn man liegt nicht darum, daß man ewig Kriegen wollte, sondern daß man durch den Krieg zu einem sichern und beständigen Frieden kommen und gelangen möge. Darum muß man solchen seinen Zweck auch in Acht nehmen, daß man nicht allein um die Region kriege, d. i. um Land und Leut, um Geld und Gut, und daß man sich reich beute und raube, sondern pro Lege & pro Grege, wie das Symbolum Alphonsi, des berühmten Königs ausgewiesen, Pro Aris & focis, pro Religione & libertate, für die wahre Religion und die so theuer erworbene libertet und Freiheit. Welche aber allein der Ursachen kriegen daß sie reich werden, und deswegen lieber Krieg, denn Frieden sehen, oder haben möchten, die sind des Teufels, wie ihnen Lutherus eine solche Absolution gesprochen, in seinem dritten Jenseitigen Tomo eben in dem vorangesagten Tractat: „Ob die Krieger leut auch in einem seligen Stand seien.“

Die weil es aber ins gemein mit dem Kriegs-
wesen also beschaffen, daß es heißt: Nulla salus
homo, pacem To possumus omnes, das ist, es
sei kein Glück und Etern bei dem Krieg, darum
wir alle um den lieben Frieden zu bitten haben:
So sollen wir GOTT den JEHOU & H. desto
inbrünstiger anrufen, daß er als der rechte Frie-
dens-Herr mit seinem Paz. vobis, deneist ins
Mittel treten, den lieben, edlen, theuren, werthen,
sichern und so lang gewünschten Frieden uns wider
günstig beschreiben wolle, damit wir haben den
Frieden in der Stadt, den Frieden auf dem Land,
den Frieden in den Kirchen, den Frieden in den
Schulen, den Frieden im Hauswesen, den Frieden
im gemeinen Leben, den Frieden im Oryen und
Schiffen, bis wir zu seiner Zeit aus dieser unru-
higen Welt, dieses elenden mühseligen Lebens
kommen und gelangen mögen, zu dem immerwäh-
renden Ewigen Frieden, des seligen Lebens, das
gibt uns GOTT allen AMEN.

Die achte Predigt

Der den selbgeachten Artikel der Augsburgischen CON-
FESSIO, De Mercatura, contemplatione, was es vor
eine Sünde und Gelegenheit habe, mit der Kauf- und
Handelsschaft, nämlich daß die Christen ohne Sünd
und mit gutem Gewissen mit einander con-
trahiren, kaufen und verkaufen mögen.

E i n g a n g.

Der geistreiche und weise Mann Sprach, ge-
hehle im JEHOU & H. JEHO, schreibt in seinem Buchlein am sieben und zwanzigsten
Capitel mit nachfolgenden Worten also: Ein Kauf-
mann kann sich laßlich hüten vor Unrecht, und
ein Krämer vor Sünden: Denn um Guts willen
thun viel Unrecht, und die reich werden wollen,
wenden die Augen ab. Wie ein Nagel in der Mau-
ern zwischen zweien Ecken sitzt, also sitzt auch
Sünd zwischen Käufer und Verkäufer. Mit wel-
chem wohlbekannten Sprüchlein dieser geistreiche
weise und erfahrene Mann, den Kaufleuten das
Wort sprach, daß sie in einem solchen Stand leben,
darinnen sie sich vor Sünden hüten kön-
nen, die weil sie mit ihrer Handlung mehr Gelegen-
heit, denn andere Leute zu sündigen haben. Wel-
ches dieser weise Mann mit einer seinen Gleichniß
ausgelegt und erklärt hat: Denn so wenig ein
Nagel in die Mauern kann geschlagen werden, daß
er an seinen Ecken anrühre, So wenig kann man
verhüten, daß Käufer und Verkäufer im Handel
einander nicht betrügen und überbetrüben. Um
welches willen sich Leute gefunden, welche gar nichts
von der Kaufmannschaft gebolten, sondern diesel-
bige als Unrecht verworfen und verdammt haben.
Aus welcher Zahl die Wiedertäufer mit ihrer ge-
meinschaft der Heiligen gewesen, wie wir zu seiner
Zeit aus der Antikrist oder Gegenlehre hören wer-
den. Aber das heißt das Kind mit dem Bad
auszuschütten. Denn ob wohl viel Sünde und Unge-
rechtigkeit, viel Betrug und Vortheil bei den Kauf-
händeln übrighen, als in einem thum in der ganzen
Welt: Jedoch kann man darum die Commercium
nicht gar verwerfen, deren man so wenig als des
täglichen Brodes entbehren und entbehren kann.

Darum wir uns in diesem Artikel viel anders
erklären, denn die Wiedertäufer und ihre Epig-
stellen im Brauch haben, indem wir darin beken-
nen, daß die Christen unter christlicher Obrigkeit
ohne Sünde und mit gutem Gewissen contrahiren,
kaufen und verkaufen mögen. Die weil wir dann in
diesem selbgeachten Artikel bis auf den vorhaben-
den Umstand durch GOTTES Gnade kommen
sind, so wollen wir im Namen GOTTES da-

rin fortfahren, und zu diesem mal nehmen, Mer-
caturae contemplationem, was es mit der
Kaufmannschaft mit dem kaufen und verkaufen
für eine Beschaffenheit habe. Damit wir aber
diesen Umstand mit richtiger Ordnung betrachten
mögen, so wollen wir davon nachfolgende zwei
kurze Punctlein anhören. (Fortf. folgt.)

Die siebente Synode

der aus Preußen ausgewanderten lutherischen Kir-
che wird, g. e. v. Montag d. 28 Oktob. bis
Freitag d. 8. Nov. in Buffalo, N. Y. gehalten
werden.

An derselben haben Theil zu nehmen:

- 1) Die Pastoren unseres Synodalverbandes, nebst
den D. putierten aus dem Christl. Hausstande in
allen Gemeinen.
- 2) Alle als rechtgläubig und im Leben als unver-
dächtig bekannte luth. Pastoren aus andern
luth. Synoden, die sich als Gäste zuvor anmel-
den und an den Verhandlungen Theil nehmen
wollen.

Als Zuhörer können gegenwärtig sein alle
unsere Kirchenglieder und Glaubensgenossen, inson-
derheit die Enkelkinder des M. Luther-Collegii, Die
Kirchenvorsteher und Kirchväter aus den Gemeinen,
die Schullehrer, und diejenigen Personen, die or-
dentlichen Weges im Frieden ihre Bedenken oder
Befwerden über etwas schriftlich einzureichen
haben.

Die Ruhe, Unparteilichkeit und ungetrübte
Selbstständigkeit der Synode und jedes einzelnen
Synodalen ist damit zu verwahren, daß jeder ein-
tretende Pastor und D. putierte sich gänzlich unter
Gottes Wort, unsere kirchl. Symbole und Kir-
chenordnungen beugt, und vor und nach den
Sitzungen sich in keinerlei Privat Club- und Lau-
derberatungen und Freiverbänden des eignen Wil-
lens einläßt. Wer dessen überführt wird, muß
auf Erkenntniß der Synode die selbe verlassen. Die
Plenar-Sitzungen des K. Ministerii finden g. e.
G. in den bereits dazu anberaumten Stunden
Statt.

Die auswärtigen Pastoren werden bei dem
mitunterzeichneten Herrn Diaconus Hoch-
stetter Erfabrung einziehen, wo sie ihre Woh-
nung und Beföstigung während der Sitzungen
finden.

Die zu verhandelnden Gegenstände sind den
Brüdern bereits bekannt gemacht.

Möge der verheißene Geist der Wahrheit, der
rechte und einige Tröster der betrübten Kirche
Gottes auch unsere Herzen durch sein göttliches
Wort erleuchten und trösten und mehr und mehr
geübte beilige Sinne zum Unterschied des Guten
und Bösen verleiten, auf daß wir darnach hänge-
n und unsere Frucht bleibe zum Segen und Trost
aller unserer Gemeinen.

Buffalo, d. 10. Oktbr. 1861.

J. An. A. Grabau, G. M.
Chr. Hochstetter, Secr.

Dankfagung.

Denjenigen lieben Gliedern der Dreifaltig-
keits-Gemeinde zu Buffalo, welche mir einen schö-
nen neuen Geborod geschenkt, und mir dadurch
eine recht große Freude gemacht haben, sage ich
hiermit für die mir dadurch erwiesene Liebe meinen
herzlichsten Dank, mit dem aufrichtigsten Wunsche,
daß der liebe Gott sie dafür leiblich und geistlich
segnen wolle.

Wolcottville, den 10. Dfbr. 1861.

E. Deemhuis, Pastor.

Kirchliche Wohlthätigkeit.

Für die Bedürfnisse des M. L. Collegii, inson-
derheit armer Schüler ging vom 18. Sept. bis 11.
Oct. ein:

Von Buffalo, auf den Schullehrer. Böbles Hochzeit	\$2.
Von N. Bergholz bei Vorst. Wälters Begräb- niß	18
Phil. Wellsville	1.
Chr. Entw.	50
J. William	50
Jgr. R. Scholz	1.
N. Zimmermann	8.
Von Wallmow auf B. Jagows Verlobung..	1.84
Kollekte zum Ernte-Dankfeste	5.04
Von Martinsville, Kollekte für die Winterbe- dürfnisse	4.41
Br. Erdmann	1.
Von Detroit, auf Vater Bevers K. T.	1.34
Kui J. Kears K. T.	1.80
Auf P. Simiers K. T.	1.71
Von Cedarburg, Koll zum Ernte-Dankfest..	1.62
Kui A. Greibe K. T.	38
Von Wolcottville, auf G. Tiefsels K. T.	46
Von Eden, Koll zum Ernte-Dankfest	1.

Aus N. Bergholz von Frau Moll Zeug zu zwei
Hemden, 1 Pfd. Wobnen und etwas Fleisch. Aus
Eden hat Hr. Past. Grabau jun. die von der Gemeinde
ihm zum Ernte Dankfeste dargebrachten Ernte-Ga-
ben, bestehend in auserlesenen Hüben- Kobl, Kerpeln
u. a., gütigst dem Collegio übermacht. Von eben
daher lieferte Mutter Präbort c. 1 B. Kerpel.

Gott sei Dank, daß Er (auch in dieser Zeit be-
sonders dringenden Mangels) die Herzen unserer lie-
ben Mitbrüdern immer wieder erweckt. Er erfülle
alle ihre Nothdurft! D.

Quittungen.

Für das Informatorium haben bezahlt:
in New York, N. J. Joh. Streib, Nikolaus Bräb,
A. Schaub & Rauch,
in Buffalo, J. Menze, G. Borchardt, Fr.
Landwehr und ein Unbel. Joh. Rutow 30 Cts.
in Milwaukee, durch Past. Wollager 36.00
in Eden, B. Rauch.
in Cedarburg, f. Past. Michaelis, W. Bog-
nis, Fried. Groth,
in Richmond, Int. P. Meyer, D. Hone, W.
Kose, G. Kuchoff, W. Sid, Chr. Balzer,
und Past. Schwarz Ag.
in Toledo, D. J. Weiland n. Köhrman (90 C.)
in Martinsville, Epbr. J. Ranth, Joh. Dan.
Page, G. H. Meyer, Gottf. Kopp, Wittwe
Sattelsberg.
in Johnstown, Casside und Siebert.
Ferner haben bez. G. Brakonier, G. Ludwig
(70 Cts.) Past. Krause und Past. F. Gräb in Hol-
land, Ind.

Anzeige.

Das „Kirchliche Informatorium“ erscheint
in diesem Formate monatlich einmal für den Preis
von 60 Cents jährlich, in Vorausbezahlung wäh-
rend des ersten Vierteljahres.

Jeder Pastor und anderes Glied der luth. Kirche,
das an irgend einem Ort als Agent des Blattes ein-
tritt, soll sein eigenes Exemplar, wenn er 6 Subscri-
benten hat, frei haben. Die Agenten haben die Be-
zahlung der Subscribenten an den unterzeichneten
Secretär einzuzahlen.

Chr. Hochstetter.

Christliches Informationsblatt.

Ein geistliches Lehrblatt für alle Christen.



Veranstaltet von der Synode der aus Preußen eingewanderten lutherischen Kirche.

Redigirt von J. Andr. M. Graba n, luth. Pastor.

Jahrgang 10.

Buffalo, den 1. December 1861.

Nummer 9.

Die achte Predigt

Nach den schönsten Artikel der Augsburgerischen CONFESSIO, De Mercaturae contrahitione, was so vor eine Welt und Gelegenheiten, mit der Kauf- und Handelschaft, nämlich daß die Christen ohne Sünd und mit gutem Gewissen miteinander contrahiren, kaufen und verkaufen mögen.

(Schluß.)

Am ersten zwar wollen wir miteinander be-
merken, Mercaturae approbationem, daß die
Christen ohne Sünd und mit gutem Gewissen Kauf-
mannschaft üben kaufen und verkaufen mögen.
2. Darnach und für das andere wollen wir mit ein-
ander anhören und betrachten, justam merca-
turae Tractationem, das ist, wie man mit einan-
der contrahiren, kaufen und verkaufen müsse, damit
es ohne Sünd und mit gutem Gewissen geschehen
möge. Von diesen beiden unterschiedlichen Vunkt-
lein nun, und was wir bei einem jeden nütliches
und erbauliches werden anbedenken haben, kurz und
einfältig zureden, wolle der Himmlische Hausvater,
dessen Untertban und Diener all Menschen sind, die
in fremdem Gut auf schwere Bedienung sitzen, wie
die Parabel ausweiset, Lucia im sechzehnten capitul
mit der Gnad und Kraft seines heiligen Geistes
zu beiden Theilen uns reichlich bewohnen, Amen.

Der erste Theil dieser Predigt.

Wir sind aber erst vor acht Tagen aus diesem
Sechzehnten Artikel von der lieben Obrigkeit be-
richtet worden, daß dieselbige nicht allein zu Frie-
denszeiten die frommen solle schützen, sondern auch
zu Kriegszeiten aus rechtmäßigen erbklichen, bil-
lig- und rechtlichen Ursachen, ohne Sünd und mit
gutem Gewissen rechte Krieg führen möge. Als
denen das Schwerdt nicht vergebens anvertraut,
sondern beides publice & privatim, das ist öffent-
lich und absonderlich zu gebrauchen anbefohlen
worden.

Nun kommen wir jezo in diesem Artikel auf
die Commercias oder Kaufhandlungen, was es mit
denselbigen für ein Gestalt und Gelegenheit habe,

ob es in Republica bene constituta, in einem
wohlbestellten Regiment in einer Republic, in einer
Stadt, Land und Königreich zugelassen, und zu-
mal auch recht und billig sei, daß die Christen
untereinander contrahiren kaufen und verkaufen
mögen oder nicht. Wie obt sich aber Leute finden
die propter aliusum, um des großen Mißbrauchs
willen nicht viel von den Kaufbändeln hatten, die-
weit variieren so vielerlei Griff und Vortheil, Fi-
nanz und Betrug fürgehet, daß es nicht wohl aus-
zusprechen und zu erzählen ist: Jedoch so wird der
Stand an und vor sich selbst in der Augsburgeri-
schen Confession nicht verworfen, so wenig als in
den vorgehenden Worten der Kriegshand, sondern
wir bekennen in diesem Artikel öffentlich vor Gott,
und seiner Christlichen Kirchen auf Erden, das
Christen mögen ohne Sünd und mit gutem Gewis-
sen kaufen und verkaufen.

Dadurch alle ehrliebe contractus und com-
mercias, alle rechtliche Kaufmannschaften und Hand-
lungen, sie haben Namen wie sie immer wollen
verstanden werden. Es sind aber die Confessionis-
ten, in diesem Artikel in Spezie auch auf diesen
Umstand kommen. von dem Kaufen und verkaufen,
um der Widertäufer willen, welche alle Kaufhand-
lungen für eine große Sünd halten, und nicht mei-
nen, daß ein Kaufmann in diesem Stand könne in
Himmel kommen und ewig selig werden. Damit
nun die Lutheraner für keine solche Schwärmer an-
gesehen und gehalten werden, so ist dieser Umstand
der Augsburgerischen Confession mit sonderm Fleiß
inferiert und einverteilt worden, daß die Chri-
sten ohne Sünd, und mit gutem Gewissen die
commercias treiben, kaufen und verkaufen mö-
gen.

Nun möchte jemand bei sich selbst denken:
Ja ich glaub gar wohl, daß solches der Obrigkeit
zugelassen, und recht sei: mit den Privatpersonen
aber möchte es eine andere Gelegenheit haben?
heißt es doch sonst: Duo cum faciunt idem;

non est idem. Es ist oft der Obrigkeit etwas
zugelassen, welches darum den Untertanen nicht
gebühet?

Hierauf nun ist zu wissen, daß in diesem Ar-
tikel nicht allein auf die Obrigkeit, ihr Amt und
Bewußt oder auf ihre Privilegia, Praerogati-
ven und Freiheiten geichen werden, sondern was
unter ihrem Regiment zugelassen und recht sei, da-
her es sich auch fragt, ob die Christen in dem
Neuen Testament, unter einer Christlichen Obrig-
keit, ohne Sünd und mit gutem Gewissen unter
einander contrahiren, die commercias treiben,
kaufen und verkaufen mögen? Darauf wir in
diesem Artikel affirmativ und mit ja antworten,
daß es gar wohl und ohne Verlegung seines Ge-
wissens (wann man anersit dasselbige recht in acht
nehmen will) geübet könne, daß die Christen un-
ter einander handtbieren, kaufen und verkaufen,
welcher Handlungen man in societate humana
und im gemeinen Leben nicht entbehren kann.

Lehr u. Erinnerung aus diesem ersten Theil.

Lernen demnach jezo, liebe Christen, bei
diesem ersten Theil für eins, daß die commercias,
Kaufhandlungen oder Kaufmannschaften für und
an sich selbst nicht unrecht, oder Sünd im Him-
mel entgegen und zuwider seien. Denn in diesem
Artikel bekennen wir, daß man unter einer Chri-
stlichen Obrigkeit ohne Sünd mit gutem Gewissen
kaufen, und also die commercias üben, und treiben,
und der Kaufmannschaft abwarten möge.
Welches nicht allein in der täglichen Praxis sich be-
findet, sondern auch mit Zeugnissen und Exempeln
der heiligen Schrift, so wohl des Alten als des
Neuen Testaments confirmirt und bekräftet wird.
Denn was das Zeugniß des Alten Testaments
anbelangt, hat GOTT der HERR selbst sein
volles Volk befohlen, daß sie rechte Waag, rechte
Maag, recht Gewicht brauchen sollen. Im dritten
Buch Moses im neunzehnten Capitul. Demnach
zu erkennen gegeben, er möge wohl leiden, daß man

ja den Contracten. Was, Was und Wem das brauche, und was in der Welt mit einander contrahire und handle, als ob das aufrichtig und redlich geche, daß man rechte Maß, rechte Ellen und Gewicht brauche. Im N. Testament hat Paulus die sehr ernstliche Ermahnung gethan, in seinem ersten Epistel an die Thessalonicherin vierten capitel. Niemand greife zuweil, und vortheile seinen Bruder im Handel. Damit Sanct Paulus auch zu erkennen gegeben: Man könne und möge wohl untereinander handeln, allein es soll keiner den andern, wie man sagt, übern töpkel werfen, und im Handel betrügen, übernehmen und verrathen. Welches auch die Exempel der heiligen Schrift bewähren, denn im Alten Testament haben ja die alten Patriarchen und Erzväter auch contrabirt gekauft und verkauft, deren größter Handel mit dem Vieh, und was davon herkommt, gewesen ist. Wie denn der Erzvater Abraham, zur Begräbniß seiner Frau, einen Acker von Ebyron dem Hebräer gekauft, und hat dafür ge- habe dem Verkäufer das Geld dargewogen, vierhundert Erdel Silbers, das im Kauf genz und geb was. Wie darvon zu lesen im ersten Buch Moses im dreihundzwanzigsten capitel. Dergleichen hat Jacob ein Erdel Acker von den Kindern Hemor gekauft, in gemeltem Buch Moses im einunddreißigsten capitel. Also hat Joseph in Egypten das Getreide aufgekauft, im ersten Buch Moses im einundvierzigsten capitel. In dem Neuen Testament aber wird gerühmet. In die die porphyropolis oder Purpurkammerin, welche ohne allen Zweifel mit Purpur aus östlicher Weinwand gebauet und doch darneben eine gute Christin gewesen. Wie sie denn gekauft und wegen ihrer Gütthätigkeit ist gerühmet worden, in den Geschichten der Apostel im sechzigsten capitel. Eben dahin geben auch die Geschichten der heiligen Schrift, welche von der Kaufmannschaft sind eingeföhret und gebraucht worden. Denn Matthäi im dreizehnten Capitel heisset es: das Himmelreich ist gleich einem Kaufmann der gute Perlen suchte, und da er eine köstliche Perle fand, ging er hin und verkaufte alles was er hatte, und kaufte dieselbe. Und Matthei im fünfundzwanzigsten Capitel, wird ein Gleichniß eingeföhret von einem Acker der über Land zog, und zuvor unter seinen Acker die Talenta oder Pfund ausgetheilt, dem einen fünf, dem andern zwei, dem dritten eins, und es ihm wohlgefallen lassen, wann sie gelüchlicherweise damit treulich gehandelt, und tantum pro tanto gewonnen haben. Wie nicht weniger auch im Spruchwale Salomons im 24. Cap.: ein erregendes Gewerbe, also gerühmet worden. Es ist wie, ein Kaufmannschiff, daß seine Ladung von ferne bringet, sie denkt nach einem Acker, und kauft ihn; sie macht einen Acker, und verkauft ihn, ein Acker, gibt sie dem Krämer. Darum, so kann dieser Stand an und vor sich selbst nicht unecht, oder Gott dem Herrn anstößig und wider, sein, diem Weil derselbe, mit Frommen, Frommen, Exempeln und Gleichnissen der heiligen Schrift ist bewähret worden.

Wenn Trost dienen soll, daß sie in einem solchen Stand leben, darinnen sie Gott und dem Nächsten, wann sie es thun wollen, dienen, und in diesem Stand, so sie Gott fürchten, und fürsichtig ihr Gewissen nicht verlassen, können sich zu helfen können. Denn bei Gott ist kein Nutzen der Person, sondern in allerlei Volk, wer ihn fürcht und recht thut, der ist ihm angenehm, in den Geschichten der Apostel im sechsten Capitel. Weshalb sie sollen ihren Acker nicht das zeitliche dann das Ewige lassen angelegen sein. Dann es heisset sonst von den Kaufleuten:

Impiger extremos currit Moreator ad ludos.

Per Maro pauperem fugiens per Saxa per ignem.

Tus in.

Die Kaufleute reifen zu Wasser und Land über Berg und Thal, gar über das wilde ungestüme Meer, und wagen Leib und Leben allein um der zeitlichen Nahrung willen; so doch ihm wol keiner die ewige himmlische Schätze küst angelegen sein darum sie auch das alte Symbolum führen.

O cives cives, querenda pecunia primum est.

Virtus post nummos.

Das ist,

Man soll leben, wie man reich, und darnach erst fromm werde, aber Ebius hat uns eine andere Regel vorgeschrieben Matthäi im sechsten Capitel. Quorito Regnum Dei, Trachtet am ersten nach dem Reich Gottes, und nach seiner Gerechtigkeit, so wird Euch das Uebrige alles zufallen.

Darnach und am andern lernen wir auch bei diesem ersten Theil, daß die Kaufmannschaft ein sehr nöthiger Stand und Beruf sei, dessen man in dem gemeinen Leben hier auf Erden nicht enttrathen und entbehren könne.

Denn es woz ein Land das andere nähren, wie man im gemeinen Spruchwort zu sagen pflegt, und nicht bald ein Land unter der Sonne gefunden wird, welches des andern nicht von Nöthen hätte, in dem einen ist Korn, in dem andern Salz, im einen Wein, im andern Holz, in dem einen Vieh, als Küb, Kälber, Ochsen, Schweine, in dem andern Pferde, und heisset Non omnis fert omnia Tellus, es ist kein Land, so alles allein brätte, und des andern nicht von Nöthen hätte. Daher so gibt es solche Waare die man aus einem Land in das andere hinausführet, und dessen einen großen Ueberflus hat; es gibt solche Waare, die man aus einem Lande in das andere hineinführet, und dessen einen großen Mangel hat. Zugelchweigen was man sonst von den Kaufmannschaften mit den Bedfeln im Reisen und andern vorfallenden Gelegenheiten für guten Nutzen haben, und wie wenig man derselben entbehren und enttrathen kann. Allein was ausländische Waaren von Gold und Silberstücken, von Sammet, Seiden von Purpur und köstlichem Leinwat, wie auch von fremden ausländischen Specereien die aus Calcut

Indien und andern sehr weit entlegenen Orten, in das Teutichland geführt und gebracht werden, haben verständige Leute jederzeit dafür gehalten, daß solches ein ruin und Verderben unsers lieben Vaterlandes Teutischer Nation gewesen, und noch sei, und sollten nirgends zu taugen denn daß wir mit unserm Gold und Silber fremde Nationen reich machen und selber Bettler bleiben. Davon denn Lutherus einen besondern Tractat geschrieben in seinem 2. Teutischen Tomo, nicht weit von dem Ende, unter dem Titel von Kaufhandlungen, darin er unter andern solche Worte gebraucht. England soll wol weniger Geld haben, wenn Teutichland ihm sein Tuch ließe, und der König von Portugal soll auch weniger haben, wenn wir ihm seine Würz ligen, und sezt dazu: Bedne Du, wie viel Geld durch ein Schiff zu Frankfurt aus Teutichland geführt wird, ohne Noth und Ursach, so wirst Du Dich verwundern, wie es zugebe, daß noch ein Döcker in Teutichland sei. Darum ist es um die Kaufmannschaft ein nöthiger Stand, aber in Teutischen Waaren die nöthig sein, und nicht nur zum Pracht und Wollust dienen.

Es ist aber auch zum Dritten der Kaufmannsstand, ein gefährlicher Stand, dabei man sehr große Gefahr zu besorgen hat, was nicht allein die Waaren, sondern auch Leib und Leben, und gar die Seel und das Gewissen selbst anlangt.

Die Waaren betreffend, ist es mit denselben wol ein ungewisser Reichthum, als welche in der Gefahr sind, in der Stadt, in dem Gewölb, zu Wasser und Land, oft im Portu selbst, wenn sie bis an die Thür gar an Hofzaun kommen, und ist eben mit den Kaufmanns Waaren, bei solchen unsichern Käufen, als wenn es in einen Wulckshafen geleeget, und von demselben erhalten wird, das ist anders nicht, als wenn es gefunden worden wäre. Es ist aber nicht allein gefährlich mit den Waaren, sondern auch mit den Kaufleuten selbst, welche gleichsam alle Stund und Augenblick Leibes- und Lebens nicht sicher sein, und wann sie auereisen, nicht wissen ob sie mit ganzer Haut wiederum heim kommen werden, da es gar bald geschehen kann, das man unter die Mörder fällt, wie dem armen verwundeten begegnet Lucä im zehnten Capitel, welches sobald von den Freunden, als den Feinden (ohne großen Ruhm zu melden) geschrieben kann. Bringt man dann die Waaren a salvo, und kommen sie als eine Brut sicher zu Haus, so ist noch die größte Gefahr, wegen der Seel, und des Gewissens daß es nicht reiligt, oder um des leidigen Geizes und Wunders willen in Gefahr der ewigen Seligkeit gesetzt werde. Denn hält er sich nicht in der Furcht des H. N. I., so wird sein Haus, ja gar sein Leib und Seel bald zu Grund gehen. Darum sich fromme gewissenhafte Kaufleute in diesem Stand wol in acht zu nehmen haben, daß sie nicht mehr an der Seele verderben und an dem Gewissen verlieren, denn sie an zeitlichen Gütern gewinnen mögen.

Über genug sei gesagt von dem ersten Theil.

Der andere Theil dieser Predigt.

Für das ander aber, wollen wir jcho auch mit einander beissen, *Instam mercatorum Tractationem*, das ist, wie man die Kaufmannschaft üben, und treiben, oder kaufen und verkaufen müsse, wenn es ohne Sünd, und mit gutem Gewissen geschehen solle.

Denn es ist kaum ein Stand, darinnen man sich in dem gemeinen Leben, mehr an dem Nächsten veründigt, als eben in den *contractibus*, und Kaufständen. da mancher Bruder übervortheilt wird im Handel. Darum wie es in den vorgehenden Worten geheißen, daß Obrigkeit möge ohne Sünd rechte Krieg führen und streiten: Also ist auch alhier zu verstehen, daß man rechte Kaufmannschaft treiben, redlich contrahiren, und aufrichtig kaufen und verkaufen solle.

Man möchte Jemand bei sich selbst gedenken: Wie muß man denn handeln daß es recht sei? und daß ohne Sünd und mit gutem Gewissen geschehen möge? Hierauf nun ist zu wissen daß Niemand besser von der Kaufmannschaft dissoniren und reden könne, denn die Kaufleute selber, welche die Griff am besten wissen, und guten theils in *gryphis* erfahren sind. Es läßt sich aber in dem contrahiren und handeln, im kaufen und verkaufen, keine gewisse Regel vorschreiben. Denn wenn gleich die Waaren aus einem Ort, so unmöglich, könnten zur Hand gebracht werden: so sind doch die Waaren ungleich, der Weg ist ungleich, das Wetter ist ungleich, also daß es unmöglich ist einen gewissen Preis oder Tag auf die Waaren zuzuschlagen oder zuzulegen.

Darum so muß die *aequitas* und Billigkeit, ja des Gewissens selbst, bei den Kaufleuten die menschliche Regel und Richtschnur sein, davon Christus selbst eine solche allgemeine Regel gemacht: Alles was ihr wollt, das euch die Leute thun sollen, das thut ihr ihnen wieder, das ist das Geheiß und die Vorboten, bei dem Evangelisten Matth. am 7 Cap. und die Lateiner pflegen zu sagen: *Quod tibi non vis fieri alteri ne feceris*, das ist, was du nicht willst, das dir andere Leute thun, das sollst du ihnen auch nicht thun.

Rehr und Erinnerung aus diesem anderen Theil.

Lernen demnach jcho, liebe Christen, bei diesem andern Theil, für das erste, ob wol die Kaufmannschaft vor und an sich selbst recht und zugelassen, daß doch per accidens und zufälligerweise viel Unrechtes darinnen vorgehe. Denn der weise Mann Sprach sagt nicht vergebens in seinem Buchlein im siebenundzwanzigsten Capitel: Ein Kaufmann kann sich schwerlich hüten vor Unrecht, und ein Krämer vor Sünden. Denn um Gutes willen thun viele Unrecht, und die reich werden wollen, wenden die Augen ab. Wie der Nagel in der Mauer zwischen zweien Steinen steht, also steckt auch Sünde zwischen Käufer und Verkäufer. Denn die da reich werden wollen, die fallen in Versuchung und Stricke, und viel thörichte und schädliche Lüste, welche ver-

senken die Menschen ins Verderben, und Verdammniß, in der Spindel an Fimelbaum im sechsten Capitel. Darum dieneil der Weis ist eine Wurzel alles Uebels, wie in gemeltem Ort geschrieben steht. Daher so geben bei dem Kaufen und Verkaufen gemeinlich allerhand Practicken für, und heist: *Praxis est multiplex, qui non intelligit est simplex*.

Das ist:

Im Kaufen gibts des Vortheils viel, ein Narr ist, ders nicht merken will.

Es ist aber gemeinlich ihr Hauptpruch und der Kaufleute Vornehmstes fundament, daß sie pflegen zu sagen: Ich mag und darf meine Waaren geben wie ich will, es kost auch mein Geld, meine Mühe und Arbeit, meine Gefahr, soich darüber auszustanden, wem um das Geld nicht will, der mag stehen und bleiben lassen. Aber diese hypothesis, so die Kaufleute für lauter Evangelium halten ist in Grund und Boden kein Nug. Denn was ist das ander st, als wenn ein Kaufmann sagte: Was frag ich nach Gott im Himmel? was frag ich nach meiner Seel und meinem Gewissen? wenn ich nur kann reich werden, es geschehe durch welches das es immer wolle, *sive raptam, sive captum, modo sit mihi aptum*, es sei gleich rippa oder tapper, wenn es nur kommt in meinen Sack. Ein aufrichtiger redlicher und gewissenhafter Kaufmann soll viel mehr sagen: Ich mag meine Waaren geben wie ich soll, und mir recht und billig ist. Wie ich zuvorderst vor Gott im Himmel, darnach gegen meinem Nächsten auf Erden, und dann auch gegen meiner eigenen Seel und Gewissen trave zu verantworten.

Wenn nun das vermeinte fundament also gelegt, so gebet es dann an ein Practiciren und übervortheilen, es sei mit messen, mit zählen, mit wiegen mit ausstücken, oder wies mag seinen Namen haben, es sei öffentlich auf dem Markt, oder in den Läden, es sei bei Kaufleuten, oder Krämern, bei Megger, oder Bäcker, bei Wein oder Bierchenken bei Hückern oder Grümpeln, bei Käusern oder Verkäufern, und wer immer zu contrahiren und zu handeln hat, da muß einer frühe aufstehen, will er von seinem Bruder in dem Handel nicht betrogen oder vervortheilt werden. Da werden wohl diejenigen gefunden, die falsche Waar für gute verkaufen, und doch dieselbige nach dem Markt richten, das es heißt, außen der Glanz und innen E. Belstine Tanz, wie das alte gemeine Sprüchwort lautet. Oder wann gleich die Waaren gut, so findet man diejenigen nicht wenig, die zu ihrem Vortheil corrumpiren, adulteriren und verfälschen dazu sie allerlei Vortheil, mit allerlei Waaren zu gebrauchen wissen, und wissen zum Theil auch die Gewölber darnach zu richten. Der eine braucht zu seiner Waar ein feuchtes Gewölbe, damit dieselbige ringeucht und desto schwerer werden. Der andere ein finster Gewölbe, damit der Betrug nicht so leicht ans Licht komme, und offenbar werde und was dergleichen Vortheil mehr sein mögen, da oftmahlen auch kleine Vortheil große Schäd zu machen pflegen. Es sind auch viel derjenigen welche mono-

polia anstellen, und sich kuschigen daß sie die Waaren allein in ihre Hand bekommen, und sich nachmalen, nach ihrem Willen und Wohlgefallen, so hoch als ihnen beliebt, verkaufen mögen, daß sind solche Räbe, welche gern die Waad allein fressen, die aber oftmahlen darüber aufpassen, daß es ihnen das Herz abhöst. Darum auch in den selbselben Rechten, die Monopolia: da einer die Waaren allein in seine Hand kauft, der großer Straf rechtlich verboten werden. Dessen es, aber manchmal nicht so aus werden kann, alle Waaren in seine Hand zu bringen, so braucht er diesen Vortheil, daß er die Waaren, wann es gleich mit seinem Schaden geschehen muß, wohlfeiler gibt, als in der Uschaden, damit sein Nächster, der nicht so gut im Verlaß hat, mit seiner Waare nicht herumach könne, und er also das Wasser auf seine Wiesen, oder in seinen Aramladen leite. Da muß eine große Christliche Liebe bei solchen Leuten sein, welche mit ihrem eigenen Schaden, ihren Nebenmenschen zu ruinieren pflegen. Es sind wohl auch derjenigen, die gleiche Waaren haben, daß sie sich miteinander verbinden, wie theuer sie ihre Waaren gehen wollen, und welcher darüber handle, der solle um so viel 100 Thaler, oder wie sie sich miteinander vergleichen, gestraft werden.

Sonderlich aber wo der Gricige und der Fürchtige zusammenkommen, das ist, wann sie arme Kaufleute haben, die sie wissen, daß sie bedrängt, und benöthiget sind, da pflegen sie denselben auf Borg ihre Waaren um etliche Wälden höher zu verkaufen, denn sonst der Kauf und Schlad sein, haben nachher ihre Leute, die es ihnen um bare Geld, und um etliche Wälden nader abkaufen, denn sonst die gewöhnliche Schlad sind, damit sie also hinten und vorn gewinnen, wie Lutherus davon zu reden pflegt. Und sind in Summa der Griff und Vortheil, der Mänte und Praktiken so viel, daß sie nicht alle zu erzählen, noch zu beschreiben sind sonderlich wo es heißt: Laus den Sempor, wie man den Eingang in ihren Briefen, (*Laus DEO Sempor*) zu erklären pflegt.

Daber es auch kommt, daß die Kaufleute, wenn es angeht, und die Käusterein wenig danach beschaffen sind, so bald reich werden, und deswegen der Kaufleute und Krämer allenthalben so viel gefunden werden. Vor Jahren zwar, hat man zu sehen pflegen: *Desperatio facit tria M. Monachum, Militem, Meretricem*. Aber auf den heutigen Tag kann man das vierte *Mercatorem* auch wohl hinzufügen, da diejenigen, die auf der Welt anders nichts wissen anzufangen, sich auf die Krämer setzen, und dabei gedanken reich zu werden. Was man aber per fas & nefas, also reverenter zu melden erscheinet, das pflegt man nachmalen wieder an die Pracht zu hängen: es sei an stattlichen Häusern, schönen Hausrath, köstlichen Pferden, kostbaren Hock und Wagen, oder prächtige Weiber und Kinder, daß es heißt, Ring gewonnen, Ring verthun, wie man im gemeinen Sprüchwort zu sagen pflegt. Und sind wohl derjenigen, wann sie in die Messen reifen, daß sie unterdessen in allen

Kitschen, welches für sich selbst nicht Unrecht ist) sie sich bitten lassen, andererseits aber, sonderlich, da die Zeit und Lauf noch besser gewesen, draußen dominieren, taktisch sind, ihre Spielregeln, wo auch gar ihre Concubinen hatten. Und darf Mandet in einem Schatzkammer einem Spielmann oder einem Hausknecht, oder Kellner, Magd, oder sonstigen gastigen Edlen, mehr anhängen, als er die Zeit seines Lebens gutes gethan und erwiesen hat, welches doch heinrich auf die Baaren als notwendige Ansehen geschlagen wird. Darum ist kein Wunder, wenn nicht allernachst groß Stück oder Egen bei solchem gewonnenem Gut sein kann.

Dann zum Beschluß haben wir auch bei diesem andern Theil zu betrachten, was endlich für ein Theil herauskommt, und was es für einen Ausschlag gebe, wenn man nicht aufrichtig contrabitt, sondern im Kaufen und Verkaufen angetreuertermaßen aßrehand Vortheil braucht, nämlich daß es nach dem alten Berleim heiße:

De male quaesitis non gaudet tertius haerens.

Das ist:

Unrecht gewonnenes Gut, kommt selten auf den letzten Erben. Item, quod cito fit, cito perit, Nix gewonnen, Nix verthan, denn es kann ja nicht recht gegeben, wenn die Kaufleute, deren Vermögen man vor wenig Jahren noch gewußt, so bald verlohren werden. Darum ist kein Wunder, wenn es gleich mit ihnen wieder dazu kommt, daß es heiße: Sic redit in nihilum, quod fuit ante nihil. Und können dazu Niemand klagen, daß ihnen Unrecht geschehen sei, denn es geht nach der alten politischen Regel: Justitiae mox perditur, quod iniuste acquisitum est, das ist: Es werde recht und billig verlor, was mit Unbilligkeit und Unrecht sei überkommen worden. Dessen man viel Exempel anführen könnte, da um solcher Ungerechtigkeit willen ganze Städte sind zu Grunde gegangen. Tyrus und Sidon sind vor Jahren solche vornehme Handelsstädte gewesen, daß die Kaufleute darin Reichthum und Vermögens halber Fürsten gewesen, wie davon zu lesen bei dem Propheten Jesai im 23. Cap. Und bei dem Propheten Jeremias im 26. Capitel. Es sind aber diese berühmten Handelsstädte um ihrer Schinderei willen zu Grund und Sperrern gerichtet worden, wie an gedachten Orten weitläufig davon zu lesen ist. Und bedarf es deshalb nicht, alle Exempel anzuführen. Es ist ja noch mährlich im frischen Gedächtniß, wie es kurz vorwiderer Zeit der Stadt Leipzig, Magdeburg, Frankfurt an der Oder und andern sächsischen Handelsstädten ergangen sei. So könnte man auch in dieser Stadt selbst Exempel anführen, wenn dieselben nicht odiosa und zu hören niedriglich wären, wie denn die Häuser in dieser Stadt bald werden können gerichtet sein, die auf dem dritten Erder gekommen sind. Und wenn gleich ein Mensch aller Welt Geld und Gut mit klugem Gewissen an sich fassen und bringen könnte, was hilft es denn einem Menschen, wenn er darüber müßte Schaden an seiner Seele leiden? wie SENECA selber sagt, Matthei im 16. Ca-

pitel. Oder wenn es ihm glänge wie dem selbsten Bauern, mit dem es gebeihen? Tu Hare, diese Frucht wird man deine Seele von dir fordern, und was wirst es sein, das Du gesammelt hast? Lucä im 12. Capitel.

Darum soll ein ehrlicher Niedermann lieber mit Gott arm, denn mit dem Teufel reich sein, und soll ein gewissenhafter Kaufmann zuhören, daß er also negotiis handle und wandle, kaufe und verkaufe, damit es einmal heiße: Euge donecervo. Et du promittere und getreuer Anecht, du bist in denigem getreu gewesen. Ich will dich über viel segnen, Matthei im 23. Capitel. Dabei sie auch sich bestrengen sollen, wenn sie GOTT in ihrer Handlung gesegnet, daß sie ihre Bränklein gegen Arme dürstig fließen lassen, und wie die Evangelische Parabel redet, ihnen Freunde machen mit dem ungerechten Mammon, Lucä im 16. Capitel. Damit, wenn sie nun darben, dieselben sie mit ihrem guten Zeugniß aufnehmen in die ewigen Hütten, der ewigen Freud und Seligkeit. Die gebe uns Gott Allen, Amen.

Eine lange schuldig gebliebene Antwort an die Missouriischen Hottenmacher.

(Fortsetzung von Nr. 7. Inf.)

Wir finden 1. Mos. 4. v. 26: „Und Seth zeugete auch einen Sohn, und hieß ihn Enos. Zu derselben Zeit fing man an zu predigen von des HERRN Namen.“ — Der selb Luther sagt dazu: „Nicht daß zuvor nicht auch Gottes Name war gepredigt; sondern, nachdem durch Aains Bosheit der Gottesdienst gefallen war, ward er dazumal wieder aufgerichtet, und irgend ein Altarlein gebauet, dahin sie sich versammelten, Gottes Wort zu hören und zu beten.“

Gott der HERR beruft den Noach, und der predigt der gottlosen Welt Ruhe, wie auch der Apostel Petrus in seiner 2ten Epistel, c. 2. v. 5. ihn nennt den „Prediger der Gerechtigkeit.“ Der Noach muß noch zu einem Wahrzeichen die Arche bauen. Aber — der Aains Kirche ist ja „die Anwendung des Wortes Gottes auf gewisse Fälle und Handlungen zweifelhaft“, ihr gehört die Entscheidung! Wie sie damals entschieden hat, und wie ihr die Entscheidung bekommen ist, das lesen wir im Worte Gottes 1. Mos. im 7. Cap.; und dem glauben wir.

Wir finden ferner, Gott der HERR beruft den Abraham. Denn also spricht er zu ihm 1. Mos. 12. v. 1: „Gehe aus Deinem Vaterlande, und von deiner Freundschaft, und aus Deines Vaters Hause in ein Land, das ich Dir zeigen will.“ — Ja, noch mehr! 1. Mos. 22. v. 1: „Nach diesen Geschichten versuchte Gott Abraham, und sprach zu ihm: Abraham! v. 2. Und er antwortete: Sie bin ich! Und er sprach: Nimm Isaac, deinen einzigen Sohn, den Du lieb hast, und gehe hin in das Land Morija, und opfere ihn daselbst zum Brandopfer auf einem Berge, den ich Dir sagen werde.“ Ist dies nicht ein „Gewiss-

sen ssa!“? Magte nicht die Anwendung des Wortes Gottes auf Abrahams Fall und Handlung zweifelhaft erscheinen? — Wäre Abraham ein Missouriier gewesen, er würde die „Gemeinde“ haben entscheiden lassen. Aber er war kein Missouriier. Et Paulus, ja Gott der HERR selbst, gibt ihm das Zeugniß, daß er keiner war. Dies es Röm. 4. v. 3: „Was sagt die Schrift?“ Antwort: „Abraham hat Gott geglaubt, und das ist ihm zur Gerechtigkeit gerechnet.“ — Wie wird es aber Euch Missouriern zugerechnet werden, wenn Ihr Euch mit Eurem sogenannten Gemeinde-Beschluß über Gottes Wort stellt in Gewissensfällen und Handlungen? Wir wollen Euch diese Entscheidung auch überlassen.

Wir aber folgen dem Worte Gottes, und sehen, daß Gott der HERR es wieder ist, der auch dem Isaac den Bund, den er mit Abraham hat, bestätigt, indem er sagt, 1. Mos. 26. v. 4: „Ich will Deinen Samen mehren, wie die Sterne am Himmel, und will deinem Samen alle diese Länder geben, und durch Deinen Samen sollen alle Völker auf Erden gesegnet werden.“ —

Und gleichermäße mit dem Erzvater Jacob 1. Mos. 35. v. 11: „Gott sprach zu ihm: Ich bin der allmächtige Gott; sei fruchtbar und mehr Dich; Völker und Völkerbauern sollen von Dir kommen, und Könige sollen aus deinen Lenden kommen v. 12. Und das Land, das ich Abraham und Isaac gegeben habe, will ich Dir geben, und wills Deinem Samen nach Dir geben.“ —

Wir sehen ferner, daß die Kirche Gottes nach Aegypten zieht, wie Gott schon Abraham vorherzugesagt hatte. Denn Gott der HERR kommt zum Erzvater Jakob des Nachts und spricht 1. Mos. 46. v. 3: „Ich bin Gott, der Gott Deines Vaters, fürchte Dich nicht in Aegypten hinab zu ziehen, denn daselbst will ich dich zum großen Volk machen; v. 4. Ich will mit Dir hinab in Aegypten ziehen, und will Dich auch herauf führen, und Joseph soll seine Hände auf deine Augen legen.“ —

Wir sehen also, daß die rechten Kirchglieder allezeit in Gewissensfällen und Handlungen die Anwendung des Wortes Gottes nicht in Zweifel gestellt haben, wie unsre Missouriier beizulegen; und sehen auch, daß die wahre Kirche durch die Predigt und Weissagung solcher einfältig kindlich gläubigen Erzväter erhalten und vermehrt worden ist. Wie durch Abraham, Isaac und Jakob, so auch durch Joseph.

Denn wie lesen weiter, 1. Mos. 47. v. 27: „Also wohnte Israel in Aegypten, im Land Gosen, und hatte sich inne, und wuchs, und mehrten sich sehr.“

In solchem demüthig kindlichem Glauben sind die Erzväter auch heimgegangen. Siehe 1. Mos. 48. v. 21: „Und Israel sprach zu Joseph: Stehe, ich sterbe, und Gott wird mich mit euch sein, und wird euch wieder bringen in das Land eurer Väter.“ — Eben so Joseph 1. Mos. 50. v. 24: „Und Joseph sprach zu seinen Brüdern: Ich sterbe, und Gott wird euch heimsuchen, und aus diesem Lande

Wir folgen weiter dem Worte Gottes.
Mose muß die wahre Kirche aus Aegypten
führen auf den Befehl des Herrn, — und da se-
hen wir, wie der treue Gott die Ordnung der

Wir sehen also, wie Gott der Herr die Ordnung im öbrikeitlichen, und geistlichen, und im Hausstande hier gestellet, und daß er ein Gott der Ordnung ist, wie St. Paulus sagt: Wir sehen auch, daß unter Josuas Regiment die Kirche Gottes wohl regieret und erhalten wird. Denn so lesen wir Buch Josua 24. v. 31.: „Und Israel diente dem Herrn, so lange Josuah lebte, und die Aeltern, welche lange Zeit lebten nach Josua, die

Hier lesen wir, daß Gott die Welt sagt:
Ich will mit einem treuen Krieger erwachen, und

so daß Er es ist, der die Personen auch tüchtig macht zu Seinem Amte.

Samuel führt das göttliche Propheeten- und Predigt Amt eine lange Zeit, und regiert und erhält die Kirche Gottes.

Haus Kälber aber wills besser wissen.

Das Volk wills haben, wie alle andern Heiden, und verlangen einen König. Das betrübte Samuel. Gott der Herr aber tröstet ihn. 1. Sam. 8, v. 7. „Der Herr aber sprach zu Samuel: Gehorche der Stimme des Volks in allem, das sie zu dir gesagt haben, denn sie haben nicht dich, sondern mich verworfen, daß ich nicht soll König über sie sein, u. s. w.

Was sie nun mit dieser eignen Wahl ausgerichtet haben, das lehrt uns Gottes Wort.

Gottes große Geduld.

Der Herr wird des Erbarmens nicht müde gegen die eigenwählertischen Leute. — Er spricht zu Samuel 1. Sam. 16, v. 1: „Wie lange trägst du Leide um Saul, den ich verwerfen habe, daß er nicht König sei über Israel? Fülle dein Horn mit Oel, und gehe hin; ich will dich senden zu dem Weidlehener Nabal, denn unter seinen Schafen habe ich mir einen König ersehen“ u. —

Wir sehen wieder, daß Gott der Herr es ist, der seine Kirche wieder versorget.

Und wie der König David die Kirche Gottes in ihrer schönen Ordnung hergestellt hat, das kann ein jeder im Worte Gottes selber finden; Vergleich, wie er aus Dankbarkeit gegen die Güte und Barmherzigkeit Gottes dem Herrn einen Tempel bauen will, wo der Prophet Nathan aus guter Meinung ihm rath, er solle thun alles, was in seinem Herzen sei, denn der Herr sei mit ihm. Allein auch die beste Meinung thut nicht.

Gott bauet seine Kirche.

2. Sam. c. 7, v. 4 „Des Nachts kam das Wort des Herrn, zu Nathan und sprach: v. 5. Gehe hin und sage zu meinem Knecht David, so spricht der Herr: Solltest Du mir ein Haus bauen, daß ich darinnen wohne? u. v. 12. Wenn nun Deine Zeit hin ist, daß Du mit Deinen Vätern schlafen liegest, will ich deinen Namen nach Dir erwidern, der von deinem Leibe kommen soll, dem will ich sein Reich beständigen. v. 13. Der soll meinem Namen ein Haus bauen“ u. —

Salomo bauet dem Herrn ein Haus nach der Verheißung des Herrn. Die Kirche des Herrn wird erhalten, so lange Salomo lebet. Als aber sein überdatter Sohn an die Regierung kommt, da trennt sich die Kirche, und Jerobeam richtet den Kälberdienst auf.

Mißfall. Politisch in der Kirche.

1. Kön. c. 12, v. 26: „Jerobeam aber gedachte in seinem Herzen: Das Königreich wird nun wieder zum Hause David fallen, v. 22. wo dies Volk soll hinauf gehen, Opfer zu thun in des Herrn Hause zu Jerusalem, und wird sich das Herz des Volkes wenden zu ihrem Herrn Nebatam, dem Könige Juda, und wird mich erwürgen,

und wieder zu Nebatam, dem Könige Juda, fallen, v. 28. Und der König hielt einen Rath, und machte zwei goldene Kälber, und sprach zu ihnen: Es ist euch zu viel, hinauf gen Jerusalem zu gehen; siehe, da sind deine Götter, Israel, die dich aus Egyptenland geführt haben. v. 29. Und setzte eines zu Bethel, und das andere that er gen Dan, v. 31. Er machte auch ein Haus der Höhen, und machte Priester von den Weidhunden im Volk, die nicht von den Kindern Levi waren.“

Missourischer Kälberdienst.

Hier in Jerobeam sehen wir einen rechten ächten Missourier, oder in unsern Missouriern rechte ächte Jerobeams Kälber-Knechte. Denn so wie Jerobeam das israelitische Volk losreißt von der wahren Kirche, so haben sich unsere Missourier von der wahren Kirche Jesu losgerissen, indem sie lehren, das heilige Predigtamt sei eine Frucht des geistlichen Priesterthums, und der Prediger verwalte der geistlichen Priester Ämter. So wie Jerobeam sagt: Siehe, da sind deine Götter, Israel, — die goldenen Kälber —, denn denen opferten sie ja, und haupten ihnen ja auch ein Haus, so macht Missouri einen jeden ihrer geistlichen Priester zu einem goldenen Kalbe, von dem sie ihr Amt durch Uebertragung erhalten.

Und so, Ihr Herren, wolt Ihr auch uns zu solchen Kälbern machen, indem Sie uns auffordern, Rath und Zusprache von Ihnen zu holen. Wir, Ihr Herren, wollen uns von Ihnen nicht zu solchen goldenen Kälbern machen lassen; und Sie können auch keine Kälberknechte bei uns werden. Wir, Ihr Herren, wissen, daß das heilige Predigtamt ein von Gott verordnetes Amt ist, und daß wir durch das heilige Predigtamt geistliche Priester geworden sind. — Dieses, Ihr Herren, ist Ihnen auch schon von unserm Ecclesorgern aus Gottes Wort bewiesen, besser als wir es Ihnen beweisen können. Aber was sagen Sie dazu, wenn Ihnen Gottes Wort vorgehalten ist? — Sie sagen in Ihrem Bude Ecite 79. Der Herr Pastor Grabau sehe Ihre Worte durch ein schwarzangelaufenes Glas an. — Ja, bei Ihnen ist ja Gottes Wort ein schwarzangelaufenes Glas; Sie können da nicht durch sehen, denn das ist ja ein Gewissensfalsch, wo die Anwendung des Wortes Gottes zweifelhaft ist. Wie können Sie sich unter Gottes Wort beugen? Da gehört ja der Gemeinde die Entscheidung! — So wie beim Jerobeam. Der hielt Rath, und da wurde entschieden, der Kälberdienst müsse ausgerichtet werden. Es ist nur der Unterschied, daß Jerobeam sich selber Kälber Häuser bauete, und in seinem Lande blieb, denn er hatte doch noch Ehrfurcht vor der wahren Kirche u. vor Jerusalem; Sie aber schämen sich nicht, in das geistliche Jerusalem, das ist, in die Kirche Jesu, zu der wir uns bekennen, mit ihrer Kälber-Lehre einzudringen, und in die Gotteshäuser, die wir zur Ehre Jesu erbauet haben, uns daraus zu vertreiben, und ihren Gögendienst darin zu treiben und auszurichten. Das müssen wir ja freilich, als Glieder des Herrn Jesu, und gefal-

len lassen: es ist der Kirche des Herrn Jesu immer so gegangen.

Aller Kälberdienst muß die Kirche Gottes verfolgen.

Die Kirche mußte es sich gefallen lassen, daß ein Sanderib Jerusalems belagerte und Gott lästerte; sie mußte gefangen weggeführt werden gen Babel; sie mußte gezüchtigt werden von Antiochus wegen ihrer Sünde. — Wir, Ihr Herren, bekennen mit Hiesia, und mit dem Propheeten Daniel, und mit allen wahren Kindern Gottes, daß der Herr gerecht ist, und daß wir solche Quatruhe wohl verdient haben, denn der liebe Gott hat zu allen Zeiten seine Kirche mit solchen Tyrannen gezüchtigt. Wir beten aber alle Sonntag öffentlich, und ein jeder wahre Christ betet alle Tage in seinem Kämmerlein, daß Gott die Verfolger, Lasterer und Feinde seiner Kirche bekehren und ihnen vergeben wolle.

Wir geben nun dem Worte Gottes weiter nach, und finden:

Wie mit der Kirche Gottes im Alten so auch im Neuen Testament.

Da weißt ja schon der Propheet Jesaja von der Kirche des Neuen Testaments, und sagt, daß es da wieder der liebe Gott selber ist, der die Person zu dem Amte bestimmt.

Jes. 40, v. 3. „Es ist eine Stimme eines Predigers in der Wüste. Bereitet dem Herrn den Weg“ u. Desgleichen, als Gott dieses Predigers Geburt durch den Engel verkündigen läßt, Luc. 1, v. 13: „Der Engel sprach: Fürchte dich nicht, Zacharia, denn dein Gebet ist erhört. Und dein Weib Elisabeth wird dir einen Sohn gebären, des Namen sollst Du Johannes heißen.“

Auch finden wir, wie er von Gott berufen wird zum heiligen Predigtamt. Luc. 3, v. 2: „Da Hannas und Caiphas Hohepriester waren, da geschah der Befehl Gottes zu Johannes, Zacharias Sohn, in der Wüste.“ —

Wir sehen also, wie die wahren Diener Jesu warten, bis sie den rechten Beruf bekommen, und nicht selber laufen, wie die falschen Propheeten, und wie unsre Missourier, die zu uns ohne Beruf gekommen sind.

Wir finden auch, daß der heilige Johannes ein rechter demüthiger geistlicher Priester ist. Denn „als das Volk im Wüste war, Luc. 3, v. 15; ob er vielleicht Christus wäre, antwortete er, und sprach zu allen: Ich taufe euch mit Wasser, es kommt aber ein Stärkerer nach mir, dem ich nicht genugsam bin, daß ich die Riemen seiner Schuhe auflöse“ u. — Bei unsern missourischen geistlichen Priestern dagegen ist es anders: Da muß der Herr Christus kommen, und muß ihnen die Riemen der Schuhe auflösen; sie sind die Meister und er muß Schüler sein. Er mit seinem Wort versteht in gewissen Fällen und Handlungen nicht deutlich zu reden, die missourische Gemeinde aber kann. Er muß

sich zu den Füßen dieser aufgeklärten Leute setzen und Belehrung annehmen, denn „die Anwendung eines Wortes ist ja zweifelhaft“, „der Gemeinde aber gehört die Entscheidung.“ Und dabei muß es natürlich bleiben: „sie ist ja das höchste und letzte Gericht.“

Unter Herr Jesus sagt Job. 10, v. 11.: „Ich bin kommen, daß sie das Leben und volle Genüge haben sollen.“ — Aber Missouri sagt: Nein, in gewissen Fällen und Handlungen haben wir nicht die Genüge, da gibt uns nur die Gemeinde mit ihrer Entscheidung die Genüge.

Das sind die Leute, von denen der Herr Jesus sagt Luc. 7, 31: „Wem soll ich dies schlecht vergleichen? Und wem sind sie gleich? v. 32. Sie sind gleich den Kindern, die auf dem Markte sitzen, und rufen gegen einander und sprechen: Wir haben euch gegoffen und ihr habt nicht getrunken, wir haben euch geklagt, und ihr habt nicht geweint.“ v. 33. Denn Johannes der Täufer ist gekommen, und aß nicht Brod, und trank keinen Wein, so saget ihr: er hat den Teufel. — Hier bezeugt der Herr Jesus, daß Johannes es ihnen auch nicht recht gemacht hat. — Machen es unsre Missouriier nicht grade eben so? Haben sie nicht auch gelehrt, die Taufe Johannis sei nicht der Taufe Christi gleich gewesen? Was sagt aber dagegen der Herr Jesus Luc. 7, 36? Er sagt, daß die Pharisäer und Schriftgelehrten, sich nicht taufen lassend von Johannes, verachtet haben den Rath Gottes wider sich selbst. — Ja freilich, Johannes der Täufer ist nicht missourisch, und lehrt auch nicht missourisch. Zum ersten wartet er auf den rechten Beruf, und kommt nicht von selbst gelaufen; zum Andern, so sendet er auch seine Jünger zu dem Herrn Jesus, nachdem er sie getauft hat. Aber Missouri lehrt: wenn die Menschen getauft sind, so sind sie Könige, Priester und Propheten; da bekennen sie den Herrn Jesus; denn wenn die Anwendung seines göttlichen Wortes auf gewisse Fälle und Handlungen zweifelhaft ist — sagen sie — da hat die Gemeinde zu entscheiden. Damit Vorkum! — Sie müssen ja in allen Dingen über ihre Väter hinauskommen.

Wir wollen aber in allen Etüden kein unzuverlässiges und untrügliches Wort Gottes bleiben!

Da finden wir weiter, wie der Herr Jesus selber sein heiliges Exilium antritt, und vom Geist in die Wüste geführt wird. Da hat also bald auch der Teufel zu schaffen. Wo Christus predigt im N. T. da will die alte Schlange auch Prediger sein. Der Teufel tritt zu ihm, versucht ihn, und spricht: Luc. 4, v. 3: „Bist du Gottes Sohn, so sprich zu dem Stein, daß er Brod werde.“ — Grade so machens seine Diener; sie sind auch so mistelig, wie ihr Vater; sie denken ja, wir, die Priester des Herrn Jesus, müssen verhungern bei dem Herrn Jesus, weil wir weiter nichts haben „in Gewissensfällen“, als „die Anwendung des Wortes

Gottes“; so müssen die Stimme uns zur Hilfe kommen mit ihrer Entscheidungslehre. — Aber wieder Herr Jesus den Versuch abweist, so müssen wir mit den Dienern des alten Versuchers auch thun und sagen: Er leben nicht von einer Lehre, die die Anwendung des Wortes Gottes in Zweifel stellt, und der Gemeinde Wort darüber entscheiden läßt, sondern wir leben von einem leblichen Worte, das durch den Mund Gottes gehet.“

Aber der Teufel weicht nicht so leicht von dem Herrn Jesus, sondern es heißt Luc. 4, v. 5: „Er führte Jesus auf einen hohen Berg, und zeigte ihm alle Reiche der ganzen Welt in einem Augenblick.“ — Wie schon vorher gesagt, grade wie der Teufel es macht, so machens seine Diener auch. Hört, wie sie sich rühmen in ihrem Bude, Seite 7 und 8: „Sind nun auch schon manche“ — so lauten ihre Lockworte an uns. — „sind nun auch schon manche Eurer früheren Genossen darüber in ihrem Gewissen unruhig geworden und haben uns um Verzeihung, so wie um Prediger gebeten, so sind Euch doch auch diese Glieder, die, wie wir hoffen, wirklich Gewissens halber von Eurer Gemeinschaft abgetreten sind, nur desto mehr als „abtrünnige Vorken, als Käserei und Kirchenfeinde“ dargestellt worden, und wir können nicht wissen, ob nicht auch wirklich dergleichen böser Saamen mit unter ihnen gewesen ist oder noch ist.“ — Da haben wir ja ihre Heerlichkeit, die sie uns anbieten: — daß schon manche zu ihnen gekommen sind! Wie gesagt, grade wie es der Teufel macht, so machens seine Diener auch. Der Teufel denkt, es ist ja schon malher zu ihm gekommen, darum kann der Herr Jesus auch kommen und ihn anbeten. Der Herr Jesus aber antwortete ihm und sprach v. 8: „Hebe dich von mir weg, Satan! Es steht geschrieben: Du sollst Gott deinen Herrn anbeten, und ihm allein dienen.“ — So müssen wir auch antworten: Gebet Euch weg von uns, Ihr Sataneknechte, denn es steht geschrieben: Wir sollen Gott anbeten, daß er uns seinen heiligen Geist gebe, der uns in alle Wahrheit leitet; aber vor Euch falschen Propheten hat uns der Herr Jesus gewarnt, — vor Euch sollen wir fliehen.

(Fortsetzung folgt.)

Der Traugott-Calendar für 1862.

Ves der liebe Frau. Gott vorigen Jahres im Informatorium Jabra. 9, Nr. 9 angezeigt wurde, biß es gar rühmlich von ihm: es gibt zwar viele Kalender, welche auf dem Titelblatt sich sehr überheblich brüsten und sind es nicht; aber dieser „Traugott“ ist lutherisch, ob er wohl den Namen nicht von sich trägt. Nunmehr ist uns die neue Folge für 1862 von Neu Huppert übersandt und bei der Durchsicht findet sich auch in diesem

Calendarbüchlein viel Lobtrefliches. Am besten ist der Schluß gerathen: Nr. 7—10 des Jahrbuches enthält: 1. Luther und der Graf von Erbach, einen Auszug aus einer Predigt Luthers „von der geistlichen Freundschaft“, welche zu dem Jammer dieser Zeit wohl paßt; ferner eine gute Methode mit Blinden umzugehen, von der Blinden Unterweisung, endlich 10. „Heghbus Testament“ ein festes Gepräge lutherischer Einfachheit und Entschiedenheit, welches den Lesern willkommen sein wird, die aus Jabra. 9, des J. mit des Heghbus Leben bekannt gemacht sind. Daran reihen sich einige gute Lebensregeln und eine biblische Leseliste, weshalb wir von diesem neuen „Traugott“ wohl sagen könnten: Ende gut, Alles gut! Gott segne seine Verbreitung in unserer Synode, in denen hat der neue Kalender, wie alle menschl. Arbeit, dießmal auch seine Mängel. Wir vermissen zuvörderst die gründlichen Aufsätze Pastor Bachmanns, und die biblischen Betrachtungen W. Frommerts, es wollte dießmal Niemand bespringen, schreibt W. Näthigen, und es ist nunmehr freilich manches anders in Preußen als früher, wir können aber den Wechsel im Calendarbuch nicht vortheilhast finden, denn während z. B. im vorigen Jahre Past. Lohmann die Kurpfaffen Elisebeth die Bekennerin und ihre Ehemänner als einen Spiegel der Glaubens-Treue schilderte, findet man in der neuen Folge ein Ehrengedächtniß Friedrich Wilhelms IV. mit Portrait neben dem Titelblatt und drei Bildern. Eine unrichtige Königs-Bild und oben neben den kräftigen Testaments-Worten eines Heghbus, das will sich im Bude schwer zusammennehmen, in der Wirklichkeit wie in der Zeit sind sie weit auseinander.

Friedrich Wilhelm IV. war freilich kein so grober Verfolger der Kirche wie sein Vater Der Coburg vertrat die seine Bildung der Könige, romanischen Geistes seiner Zeit, wenn der König aber unter anderem mit pathetischem Hammer Schlag den Kölner Dombau erbaut, während die verachteten separirten Vatikaner nicht einmal eine Glocke in ihren Kirchen läuten durften, wenn er dabei eine Rede hält über den Geist des Bruderhums, der die beiden Confassionen immer mehr einigen sollte, (verstehe: die römische Pabst- und die protestantische, unrichte Staats-Kirche), so ist es ein schwacher Urtheil, davon mit dem Traugott zu sagen, „diese Worte fliegen weit hinüber über die Wirklichkeit“, diese ganze Art geht vielmehr, gegen die Wahrheit und darum, weil Friedrich Wilhelm IV. gegen die Wahrheit stand, so war sein Leben ein verfehltes und seine Staats-Verwaltung wie sein religiöser Standpunkt wie bekunntnisslos, so voll von Zweideutigkeit und Unbestimmtheit. Ein Mann von hohen Worten und wenig Thatkraft, appellirte er in seinen Reden beständig an die Treue seines Volkes. Wie viel Grund und Boden er hiemit gewann, hätte er in den Märztagen des Jahres 1848 erfahren können. Traugott findet es „huldvoll“, daß der arme König damals vor

Anzeige.

der Berliner Straßen-Revolution sich beugte und mit der schwarz-roth-goldenen Fahne durch die Straßen zog. Hiden haltend und Finge ver-sprechend, an denen brennend nichts war. Wir erkennen die gerechte Hand Gottes daran, daß der König, der die lutherische Kirche im Staube liegen ließ, auch seine Krone in den Staub der Berliner Straßen legte. Sein so- fortig strenger Vater hatte der Kirche Gewalt an- gethan. Friedrich Wilhelm IV. hatte ihr nicht das Recht und den Schatz zurückgegeben, den man von ihm erwartete, und den er auch zurückgeben schuldig war. In einer bloßen Concession gab er der lutherischen Kirche nicht genug, um frei zu sein, er that ihr auch zu wenig Gewalt an, um in seinem Lande vollends zu sterben. Zwischen Erben und Erben hängend, in diesem Zustande brachte der König selbst seine letzte Lebenszeit zu. Er hatte ein gutmüthiges Herz und freute sich, wenn man ihn gütig biß, aber doch ein gutes Herz, wie die Welt es liebt, ist auch ein armes, schwaches Herz, arm an wahrem Glauben, darum auch arm an Heiligkeit und Gerechtigkeits; arm war er auch an treuer Beratung. Es ist zu verwundern, daß Traugott, von den Freunden jenes Königs als: Schelling, den beiden Grimm, Alex. von Humboldt und Anders sagt, sie hätten sich dem christlichen Glauben zugeeignet. Ueber Humboldt's Abbeismus entzogen sich kürzlich noch die amerikanischen Seminare, und die ersten Männer hatten den christlichen Glauben so wenig, daß sie das alte Testament den heidnischen Mythen (Sagen) gleichstellten. Außerdem umgab sich Friedrich Wilhelm IV. mit vielen uniren Geistlichen; die Ansehensbedürfnisse derselben sollten ihn in jenen Märschen zum Weichen bewegen haben, weil der Nobil noch fortobte, obwohl dem Lande schon Tags zuvor die constitutionelle Freiheit versprochen war. Das sind die Geistlichen, welche lieber mit dem Zeitstrom schwimmen, als daß sie auf dem Grund des göttlichen Wortes stünden. Es beweist uns, daß Traugott an der Staats Kirche mit ihren Geistlichen so Manches übt, das doch seinen Heiler werth ist; wir halten die Union mit all ihren Ordnungen und Gesetzen für eine anti-christliche Religions-Mengerei und erachten es für die Pflicht lutherischer Christen und Pre-diger, von Nobil und Adligen die Wahrheit zu sa-gen, ohne Furcht vor den Schwierigkeiten, welche die Regierung machen kann. Wie ganz anders ist Heßbus auf, der auch einen fromm thenden Verfolger an dem Churfürst Friedrich III. in der Pfalz hatte. Auch dieser Fürst meinte es gut, als er mit Gewalt den Heidelberger Catechismus einführt, es ist aber übel gerathen, zum Un-glück seines Landes und seiner Nachfolger in der Regierung. Gott strafe die Sünde der Väter an den Kindern, er strafe auch die Sünde eines ge-waltthätigen Friedrich Wilhelm III. an dem schwachen Friedrich Wilhelm IV. Möchte der Traugott, der früher in andern Schriften den gu-ten Kampf gegen die Berliner Uniren geführt hat, von diesem Kampf gegen alles unire Weisen und Uniren Lebens Verirrungen nicht abtreten, sondern dem Beispiel des seligen Heßbus folgen der in seinem Testament mit den Worten schließt: „soviel seinen Kirchendienst betrifft, ich muß bekennen, daß ich weniger gethan, als ich wohl schuldig gewesen bin. „Ich hätte die Sün-der noch härter strafen sollen, denn ich gethan. Denn welcher Mensch auf Erden ist genug zu dem hohen und heiligen Predigt Amt? Aber mein Gott und Vater wolle mich für seinen treuen Diener er-kennen und annehmen, und im Glauben bis an mein Ende gütig und väterlich erhalten.“

Der Synodalkrieg der siebenten Synode der aus Preußen eingewan-derten (alt Kirche, vier Bogen breit) wird nächste Woche die Presse verlassen und für 25 Cent im College bei Herrn Professor Winkler und im Buchladen bei Herrn Conr. Bär zu haben sein. Der Inhalt ist:

- 1.) Das Eröffnungs-Wort, das sich na-mentlich über den Begriff einer christlichen Synode sich in möglichster Kürze und Deutlichkeit ausspricht.
- 2.) Erster Theil der Verhandlungen, über die Praxis des Gen. Min.
- 3.) Zweiter Theil der Verhandlungen, — über sieben vorgelegte Fälle
- 4.) Dritter Theil der Verhandlungen, — praktische Synodalsachen
- 5.) Drei Beilagen, zwei davon betreffend Martinsville, u. eine unsere Verfassung.

Der Betrag ist für die bobe Nothdurft unse-rer Synodal-Casse bestimmt. Es sind 6.700 Exemplare gedruckt. Möchten unsere lieben Gemeindeglieder, die es einiger Maassen vermögen, nicht unterlassen, sich ein Exemplar anzuschaffen. Wir glauben, daß das Zeugniß der Wahrheit auch dieses Mal ibnen ein Segen in Christo sein werde. Wir müssen mehr als 300 Exemplare verkaufen, um die Druckkosten und das Bindertobn zu bezahlen, und wollen zufrieden sein, wenn wir nur diese bald verkaufen und zur Abzahlung verwenden können. Unsere Kirchensinde hatten sich die Rech-nung gemacht, daß nun ihr tröstlicher Haß und Reid an den Unbrüderlichkeiten unserer Synodalkirche bald seine Fülle finden würde; aber wort hat ibnen die Aussicht verschlossen, und wird sie ibnen ohne Zweifel auch ferner verschließen, denn das Wort des Herrn bleibt in Ewigkeit.

Anzeige.

Auf den Traugott Calendar, den wir hiermit bestens empfehlen, nimmt Hr. Conr. Bär die Bestellungen an. Neue (Berliner) Bibeln und Nittmeyers Communion-buch, so wie Habermanns Betbüchlein, sind im College bei Herrn Professor Winkler zu haben.

Kirchliche Wohlthätigkeit.

Für die Bedürfnisse des M. & Collegit, inson-derheit armer Schüler ging vom 11. Oct. bis 15. Nov. ein:

Von Buffalo auf J. Bäumlers Hochzeit	... \$ 3.20
Collette zum Erntefeste in der	
Andreas-Kirche	... 2.81
Von Marilla Collette zum Erntefeste	... 1.45
Durch Hr. D. Guidmann	... 1.00
Von einer ungenannten christlichen Person	
aus Michigan	... 2.00
Von Humbertstone, C. W. auf A. Grams K.T.	... 64
D. Krämers, sen.	... 1.62
Von „Geburt“ auf der Hochzeit des christlichen	
Bräutpaars A. Maas und Frederike	
William	... 1.66
Von Freilicht auf G. Prabis Hochzeit	... 1.30
Von Martinsville durch Br. Erzm. Wurl auf	
seines Sobnes Hochzeit	... 3.09
Von Emmot und Libanon bei Watertown.	
Ofter-Collette	... 1.40
Durch Hr. Past. Schulz	... 92
Auf Hr. Past. Schulz's K.T.	... 1.00
Pfingst Collette	... 50

Von Kirchb. yn, Wisc.

Auf C. Eggerts K.T.	... 51
Auf J. Krümes Hochzeit	... 1.25
Auf C. Kirjensers K.T.	... 92
Auf G. Brautes K.T.	... 54
Auf H. Rietes K.T.	... 38
Auf Hr. Guckmanns Hochzeit	... 77
Von G. Rietes Begräbnis	... 70

Von A. Bergholz.

C. Hoffmeister	... 25
Beim Begräbnis des H. H. Vb. Herden	... 54
Von Frau Schläger für Seite bestimmt	... 1.00

Von Macomb Co., Mich.

Auf G. Hoffmeyers K.T.	... 1.17
Auf G. Red's K.T.	... 1.02
Auf G. P. P. K.T.	... 53
Auf A. Kro's K.T.	... 1.86
Auf W. Hagens K.T.	... 52
Auf H. Kants K.T.	... 1.03

Von Macomb Co. und T. H. von den Ge-schwistern Hoffmeister für ihren Bruder Friedrich im College

Von Cooperstown, Wisc. gingen ein 5 Barrel Weizenmehl; von Dr. Ritter aus Eden c. 2 B. Kartoffeln; desgl. 1 B. von Hr. Meising; von Wolcottville 7 Sack mit Kartoffeln, Kohl, Hopfen u. a.; von Hrn. Pau. Keembuis ein reichliches Geschenk an Fleisch an die Libreriamiten

Wir sagen den christlichen Gebern für alles ber-zicht Dank und erbiten Gottes reichen Segen. Ue-ber die Verwertung aller Gaben wird in den näch-sten Nummern Bericht gegeben werden.

Quittungen.

Für das Kirchb. Informatorium haben bezahlt:

In Freilicht: H. Barthel, A. Edsöfow, G. Kling, J. Knuth, A. Krug, (2. Jahrg.) A. Bruh und Past. Müller \$ 4.30 K. de a. l. ist zu quit-tiren Kalle v. Jahrg. 8

In Watertown, A. Wehert, A. Elias, Jahrg. 10. Per er Wendert Jahrg. 9 u. 10. Hr. Hecht, Jahrg. 9. A. Prisch und Past. Schule Ja. 10.

In Buffalo, J. Kuhnemund 30 Cent in Et. An-dreas: Johs. K. einbeter Jahrg. 9. Germ. Kreienbeter Jahrg. 10. Joh. Hauschild 30 Cent.

In Albans G. Heuter und Past. Kanel. Berner die v. Horen Pracht und G. K. Diehl (Jahrg. 7, 8 und 9, es fehlen noch 20 Cent.)

Anm. In Et. a. l. kostet das Inf. per Jahrg. Ein e n T o l l a r, weil die Nummern frankirt ab-geant werden müssen.

Anzeige.

Das „Kirchliche Informatorium“ erscheint in diesem Formate monatlich einmal für den Preis von 60 Cents jährlich, in Vorausbezahlung wäh-rend des ersten Vierteljahres.

In Newark, N. J.	... Past. Türl.
Buffalo	... Ferd. Syrom.
St. Andr. G. d. a. l.	... G. Volkmann.
Eden	... Conr. Ritter.
Marilla	... Joh. Heilbronn.
Humbertstone	... A. Gram.
Neu Bergholz	... A. Grobengleiser
Neu Walmow	... A. Wolff.
Martinsville	... C. F. Kehwald.
Johnnissburg	... Pastor C. Gram.
Edport	... H. Rottelmann.
Wolcottville	... Pastor Keembuis.
Wolcottville	... Pastor Schmidt.
Tetroit	... C. ri Meyer.
Macomb Co.	... Aug. Peters.
Milwaukee	... Pastor Wolläger.
Watertown, Wisc.	... Pastor Schule.
Freilicht	... Pastor H. Müller.
Kirchhagn	... Schullehrer A. Stiemh.

Christliches Informatorium.

Ein geistliches Lehrblatt für alle Christen.



Herausgegeben von der Synode der aus Preußen eingewanderten lutherischen Kirche.

Redigirt von J. Andr. A. Graba u, luth. Pastor.

Jahrgang 10.

Buffalo, den 1. Jannar 1862.

Nummer 10.

Kurze Nachricht

von der Historie des Neujahresfestes.
(Im 1., 2., 3. und 4. Jahrhundert n. Chr. Geburt.)

Beil der erste Tag des Monats Jannar von den damaligen Heiden mit vielen abergläubischen Sagen und Abgötterei befüllt wurde, so haben die ersten und damaligen Christen denselben nicht gefeiert, ja viele haben gar, ihre Betrübniß darüber bezeugend, gesagt: Lies Röm. 1, 19—32.

(Im 5. Jahrhundert.)

Zu der Zeit, da das röm. Reich christlich geworden, ist die öffentliche Feier der heidnischen Calen das Jannarii durch öffentliche Kirche verboten worden. Ambrosius aber und Hieronymus u. a. predigten (in kurzen Vorträgen) an diesem Tage schon von der Beschneidung Christi, wovon die Homilien (Festpredigten) noch vorhanden sind.

(Im 6. Jahrhundert nach Chr. Geb.)

Zu dieser Zeit feierte man zwar regelmäßig die sogenannte Octava nativitatis Christi (den 8ten Tag nach Weihnacht, Beschneidungstag Christi) am 1. Jannar, (wie das Officium oder Form des Gottesdienstes davon noch bei Isidorus c. 600 p. 6. zu lesen ist*); aber gleichwohl noch ohne Andenken des (römischen) Neujahrs, indem die Christen das kirchliche Neujahr damals noch immer mit dem Frühlingsäquinocium (25 März, Mariä Verkündigung, in der jetzigen Passionszeit) nach Heiligkeit der Sitte des alten Bundes angingen.

(Im 7. Jahrh. nach Chr.)

Zu dieser Zeit haben etliche christliche Gemeinden angefangen, am Tage der Octava Nativitatis Christi oder am Gedächtnistage der Beschneidung Christi, des neuen bürgerlichen Jahres auf christliche

Weise zu gedenken, und solches ist weiter ausgebreitet im 8. 9. und 10. Jahrhundert.

(Im 11. und 12. Jahrh. nach Chr.)

Zu dieser Zeit war das Neujahresfest schon, wie jetzt, allgemein bei den Christen angenommen und eingeführt; wie denn auch noch von dem heil. Bernhard eine Neujahrs Homilie (Neujahrs-Predigt) vorhanden ist.

(Im 13. Jahrh. nach Chr.)

Zu dieser Zeit wird des Neujahresfestes in einem Concilio zu Oxford in England gedacht, so wie auch in einem zu Lyon in Frankreich, in dem Sinne nämlich, daß es ein Stück der allgemeinen Kirchenordnung sei, und demnach ist die christliche Feier desselben auch in und nach der Reformation Lutheri behalten worden. Psalm 90. — Ei, bi man jetzt die Feier des Neuen Jahres bei den meisten Deutschen in den großen Städten Amerika's an, so hätte man wohl Ursache, dem Exempel der Christen in den ersten Jahrhunderten zu folgen.

Johann Lassenius.

Das Andenken dieses Mannes, welcher zwar der Zeit nach einer der letzten unter den hervorragenden reinen Lehrern der lutherischen Kirche ist, aber an Kraft und Eifer nur wenigen nachsteht, ist kürzlich in Deutschland und hier zu Lande wieder aufgefrischt worden. Dr. Rudelbach in Coppenhagen, alias Lassenius am 29. August 1692 starb, veröffentlichte kürzlich Mittheilungen aus dessen Leben und bezeugt, daß gesegnete Früchte aus Lassenius Wirken noch jetzt demerkbar seien. Seine Schicksale, so brist es dort von L., — sind Zeugnisse von wunderbar herrlicher Gnadenführung — seine geistliche Rede, der von Heinrich Müller nachgebildet, seine große Aufrichtigkeit und Freimüthigkeit auch vor Königen und Fürsten,

seine Treue und Beharrlichkeit haben ihm einen Namen erworben, den die Zeit nicht verwischen lassen kann. — In Amerika hat es Hr. Bollening in St. Louis, Mo. übernommen, eine der trefflichen Christen Lassenius, (deren Zahl sich bis auf 30 im Ganzen beläuft) aufs neue im Druck herauszugeben. Es sind nemlich aus dessen Trostschrift: „Das betrübte und von Gott reichlich getröstete Cybrium“

Zweihundachtzig kurze Trostreden

Angesondene aller Art

Dr. Joh. Lassenius.

unverändert abgedruckt, und unter obigem Titel, mit dem Denkdruck Nr. 94. 19. versehen, bei Herrn Buchbändler Bollening erscheinen. — Die Vorrede gibt zuerst Nachricht über die Veranlassung, bei welcher z. B. die lateinischen Anmerkungen ins Deutsche übersetzt wurden; dann findet man einen Abriß vom Leben und Wirken des Lassenius, woraus zu sehen ist, daß er nicht allein verschiedene gelehrte Schulen als Professor, Leipzig, Altdorf, Jena und Straßburg besuchte, sondern auch eine bittere Kreuzes-Schuld erduldet, als er von den Jesuiten verfolgt, in ö. reichliche Gefangenschaft gerieth. Es gelang ihm noch zu entfliehen, ehe das über ihn gesprochene Todesurtheil vollzogen wurde. Wohl mit Recht dürfte er einen Brief, den er in seiner Bedrängniß aus der Flucht schrieb, mit den Worten beginnen: „Es ist heut zu Tage das Lob der Christen, daß sie, wenn sie am ernstlichsten für die Wahrheit streiten, auch am heftigsten von den Gegnern bekämpft werden.“ Des hin ich, nach so vielen andern, auch ein Zeuge. — Besonders merkwürdig ist die Art und Weise, wie er in Igbo in Hölstein angelangt, mit dem dortigen Bürgermeister bekannt

* Der Preis des Buches ist einzeln 75 Cent, in Partien billiger.

* S. d. v. Angabe von dessen Schriften: in Quercus's R. D. 1949 p. 22. p. 24. 26.

wurde, und sofort die Pfarr-Stelle zu St. Nikolai daselbst erlangte. Drei Jahre später, 1669 wurde er als Pfarrer in die Grafschaft Haingau berufen, und zuletzt im Jahr 1675 nach Copenhagen an die deutsche St. Petri-Kirche erwählt und vom Könige Christian V. bestätigt.

Die Briefe und Trost Reden, welche das uns vorliegende Buch enthält, sind mitten aus der seelsorgerlichen Erfahrung eines geprüften Amtslebens herausgeschrieen, und sind im so eindringlicher, weil sie geschichtlich wahr sind. Zuerst findet man Trost Reden, an solche, die von Schwermuth angefallen, oder um besonderer Eünden willen gedrückt sind, die keine Gewissheit ihrer Erwählung haben u. s. f. Besonders lehrreich aber sind die Briefe, welche gefährlichen Glaubens-Verirrungen vorbeugen, als: Zweifel an der Gültigkeit der b. Schrift, an der gnadenreichen Wirkung der heil. Taufe, an dem rechten Sinn der Einigungs- Worte des heil. Abendmahls u. s. f. worin sich andere Briefe über die zum Genuß des Sacramentes nöthige Würdigkeit anknüpfen. Im letzten Theil findet sich auch eine Anzahl Briefe, welche von der aussergewöhnlichen Wüthheit der lutherischen Kirche, und von den großen Gefahren, die der Episcopetismus und alle litigations-Mängel mit sich bringt, handeln. Man sieht wohl, daß Lassenius weit davon entfernt ist, mit dem Irrelehrer Prof. Waltbar in St. Louis zu sagen, die wahre Kirche sei wesentlich unsichtbar und in allen Ecken verstreut, wenn er S. 312 dieses Buches lehrt: daß die wahre Kirche allerdings nicht allort gleichem Edele auf Erden habe, und daher dem Rinde am Himmel verfallen werde, der abnimmt und zunimmt. Niemand kann ja sagen, daß der Mond seinem Wesen nach unsichtbar ist, obwohl sein Schein immer ab und zunimmt, wie heute auch die wahre Kirche vor der Welt so gering und elend sein, wie Lassenius sagt und: Job. 1. 8. und 1. Cor. 1. 26. dafür anführt, wenn sie nur ein unsichtbares Glaubens-Gut, ja nur eine Idee in den Herzen der Kinder Gottes wäre! daß aber dieselbe Kirche, welche vor der Welt Augen gering und elend, vor Gott aber theuer und werth ist, und Meibet, Luc. 12. 32; „das ist es, womit Lassenius die demüthigsten Bekenner der Wahrheit tröstet und sagt, man soll wissen, daß die lutherische, sonst aber in ihrer Geburt apostolische Kirche, so und je als die wahre Kirche, in der Welt gewachsen. (Mt. 13. 31. 32. 33. 34. 35. 36.); von Gott selbst vermittelt das Predigtamtes gestiftet (Jes. 52. 7. Cap. 60. 17. 1. Cor. 8. 9.); doch allezeit nur auf Christum gegründet, fest und unbeweglich. (Matth. 16. 18.); wiewegen sie auch eine einzige und heilige genannt wird, an keinem besondern Ort verbunden, sondern in alle Lande mit dem Schall des Evangeliums ausgegangen; „welche wahre Kirche erkannt wird bei der Lehre des unverfälschten göttlichen Wortes (Jes. 2. 3; Joh. 8. 31.) und dem

rechten Gebrauch der heiligen Sacramente Job. 3. 26; 1. Cor. 10. 17 (S. 312 u. folia). Ebenso lehrreich ist die Antwortung der Zweifel, ob die lutherische Religion nicht davon zu verlassen sei, weil sie erst mit Luthero angefangen und also der römischen noch näher wie neu erscheine! Zuerst lehrt hier Lassenius, daß die „lutherische“ Religion wohl zu unterscheiden sei von der päpstlichen; wobei besonders in Mt. zu nehmen, daß der römische Episcopetismus von 1561, wenigstens 32 Jahre später als der lutherische, zu dem er im Gegenstand gestellt und abgelehrt ist; zum andern sagt er: „soll das Alter ja endlich gebräut sein, so möge ihr außer Zweifel sagen, daß das Lutherthum nicht allein seinen Anfang mit Christo und den Aposteln in allen seinen aus den geringsten Punkten hat, sondern auch allbereit im „Paradies“ gepredigt worden ist. So man ja Lutheri Lehre neu nennen wollte, so könnte das nicht weiter gelten, als insofern man von einem verunreinigten Acker sagt, es ist gewaschen, und also wieder neu geworden, da es doch dem Acker und Erbstoff nach das alte Acker geblieben ist. — Darauf folgt (S. 327) die Antwortung der Frage, ob auch die evangelischen Prediger rechtmäßigen apostolischen Beruf hätten, weil sie von keinem römischen Bischof geweiht seien? Dr. Lassenius antwortete: Allerdings ist nöthig, daß ein rechtmäßiger Prediger von Gott berufen und gesandt werde, weshalb sie auch Gottes Diener und Gesandte von Christo und dem heil. Geist genannt werden. Die unmittelbare Berufung zwar sei nunmehr aufgehoben; dazu aber daß die mittelbare Berufung göttlich sei, sei nöthig, daß sie geschehe von solchen Personen, die zu berufen, Macht und Gewalt haben*).

Zu einem gültigen Verufe selbst aber gehören nach Lassenius 3 Stücke: Erwählung, Ordination und Sendung. Die Ordination sei es, vermittelt welcher ein Prediger ins Amt eingesetzt wird; die Sendung bestimme den Ort der Kirche, wo er seines Amtes warten soll. Während nun heutzutage die missourischen Sektierer den größten Mißbrauch treiben und ihren wüsten Hottengreuel damit heilschönigen wollen, daß sie vorgeben: einzelne erwachsene Privatpersonen können, sobald sie ihre Stimmen zählen, sich für die Stimme der Kirche ausgeben und das Berufungs-Recht üben; so lehrt dagegen Lassenius: (S. 330) die christliche Gemeinde, „welche die Macht hat, einem Prediger zu berufen, bestche aus geistlichem, weltlichem (d. i. obrigkeitlichem) und häuslichem Stande.“ Wenn er ferner sagt, nach hergebrachtem Gebrauch der apostolischen Kirche sei, wie Apostel Gesch. 6; 5 an der Erwählung der Dia-

konen zu sehen, sei den Laien die Theilnehmung durch die Wahl freigelassen; so will er hiermit keine solche Wahl und Berufung gutheißen, worin sich einzelne Gemeinmitglieder ohne, ja wider ihre päpstlichen Lehrer und ihr Ministerium aufwerfen; vielmehr erinnert Lassenius, daß die nach Apostel Gesch. 6. erwählten Personen durch die Apostel unter Orbet und Hände Auflegung in ihr Amt eingesetzt worden seien; an welche Ordination auch Timotheus von St. Paulus erinnert worden, und ferner E. p. 5. 22 ihm gesagt worden seien; nicht einem Jeden die Hände aufzulegen. Es sei ferner zwar ein löblicher Gebrauch, welchem nach es der Kirche gefallen habe, die Gewalt zu ordiniren den Bischöfen allein zu lassen. Weil aber, (wie schon Hieronymus sagt), dieser Unterschied zwischen den Bischöfen und Presbytern, nur um der Unordnung vorzubeugen, gemacht sei, so dürfe man es für keine Nothwendigkeit erachten, daß die Ordination von dem Bischof geschehen müßte. Zwar, jedoch wenn kein Nothfall sei, auch in unsern Kirchen die Ordination ordentlicher Weise von einem Andern, als dem Bischof oder Superintendenten; — Bis hier stimmt Lassenius Ablehnung fast nöthlich mit den Symbolen und den ihm vorausgehenden lutherischen Lehrern; daß er aber ferner sagt, es sei die Ordination nur zur Wohl anständigkeit bis auf den heutigen Tag beibehalten, und daß die Ordination im Nothfalle könne unterlassen werden, wenn kein Priester vorhanden wäre, sie vorzunehmen, darin weicht Lassenius von der Lehre der Schrift und anderer der Reformation-Zeit nachlebender Lehrer, als Wottheim, Melancthon u. M. G. Hemming ab. Lassenius führt am Schluß seines Briefes Stellen aus Luther's Schriften an, worin Luther auch von der in der Reformation-Zeit angehenden Noth spricht und sagt, er hätte den Bischöfen seiner Zeit auch gern die Ehre gelassen, wenn sie nur sich selbst darin dem Titus und Timotheus gleich gestellt hätten, weil sie aber nicht an der Apostel, sondern an des Teufels Statt sitzen und das Evangelium verfolgen, so könnten diese päpstlichen Bischöfe das Predigtamt nicht bekleiden u. s. f.; daraus zieht aber Luther nicht den Schluß, daß nun die Ordination überhaupt gleichgültig sei, sondern er sagt: wir müssen sehen wie wir ohne ihren Ehresam (abergläubischen Zuthat) unsere Prediger geordnet bekommen. Dabin zielt auch die Antwort, welche Luther einem päpstlichen Legaten in Wittenberg gab, als dieser fragte ob die Lutheraner auch Priester weihen? Darauf gab Luther zur Antwort, auf Pommeranus, (Bischof von Bismarck) zeigend: Da sitzt Einer, den wir selbst geweiht haben. —

Luther war ja selbst schon geraume Zeit im Predigt Amte, als die Reformation ihren Anfang nahm; er bebielt auch den Tag, an welchem er ordinirt worden war, wohl im Andenken und zwar in zweifacher Weise. Von der gottlosen Verpflichtung zur päpstlichen Opfer Messe sagte er, „es ist ein Wunder Gottes, daß uns damals die Erde nicht versank, als es hieß: ich gebe

*) Zu solchen Personen wird man schwerlich unsichtbare Götter, oder die geäußerten Wiegenglieder rechnen können; womit Dr. Walther seine Rosenkrieche tröstet wollte!

öffentliche Prediger und Lehrer ein Urtheil sprechen hören, solle er bedenken, daß Gott sie zu Richtern gesetzt habe. (Ezech. 3. 17.) Das soll zu warnen und vor den Wölfen zu behüten. Es geschehe nun mit harten oder gelinden Worten, so solle man das Amt des heil. Geistes nicht mißbrauchen. Lassen sie unter sich hier, wie auch bei der Frage, ob man bei einem Irrsinnigen Prediger im Nothfall das heil. Abendmahl nehmen dürfe, ganz recht zwischen dem gemeinen Christenbegriff und dem Amt eines Predigers. Von um so größerem Nutzen kann dieses Buch für Christen aller Art sein. Gott segne den Gebrauch dieser Trostreichen bei vielen Christen. Ebr. 5.

Eine lange schuldig gebliebene Antwort an die Missouriischen Stotzenmacher.

(Fortsetzung von Nr. 9 Inf.)

Über den Teufel (Luc. 4.) läßt den Herrn Jesus noch nicht los; er stellt sich an, als wäre er fromm. — v. 9. „Und er führte ihn gen Jerusalem, und stellte ihn auf des Tempels Sinnen, und sprach zu ihm: Bist Du Gottes Sohn, so laß dich von Hinnen hinunter.“

Wie vorher gesagt, — seine Diener stellen sich auch fromm. Höret doch, was sie sagen E. 8 ihres Buchs: „Sollte es aber mit Euch selbst anders kommen, und solltet Ihr auch noch fernehin wider uns stehen, und auch der gegenwärtigen, wohlgemeinten Zusprache, wer weiß, was für böse Absichten unterlegen, so rüfft, daß wir um Entschuldigung vor Gott an jenem Tage wollen entschuldigt sein.“

Hier sehen wir ja, wie fromm sie sich geben, daß sie noch an jenem Tage wollen entschuldigt sein. — Aber

Salan und seine Diener lieben die Anordnung nicht.

Er ist klug genug; er geht nicht mit dem Herrn Jesu in die Kirche; sonst müßte er sich ja in die Ordnung der Kirche fügen. — sondern er stellt sich oben auf die Kirche, und tritt mit seinen Salaneseßgen alle göttliche Ordnung zu Boden. — Er will so machen's unsre Missouriier auch. — Womit beweisen wir das? — Mit ihrer eignen Lehre! — Da heißt es E. 79 ihres Buchs, Ihesu 14: „Die Gemeinde hat mit ihrem Prediger das Recht, in Streitigkeiten über Lehrpunkte nach Gottes Wort zu entscheiden, öffentliche Glaubensbekenntnisse zu stellen, die Lehnnorm und die Ordnung des Gottesdienstes vorzuschreiben, die kirchlichen Ceremonien einzuführen, zu verändern und abzuschaffen, und die öffentlichen Gebete, und Zug- und Feiertage anzubestimmen.“

Da haben wir ja ihren teuflischen Hochmuth! — Wir, Ihr Herren stellen uns nicht über die Kirche des Herrn Jesu, sondern wir stellen uns mit unsern Predigern in dieselbe und nehmen die Glaubensbekenntnisse an, die von

der Apostel Paulus in der Kirche des Herrn Jesu gestellt sind, so wie auch alle alte kirchliche Ordnung. — Sie aber, m. Herren, verlästern mit dem Teufel alle alte kirchlichen Ordnungen als „eiserne Schnürbünde“ und „ministerielle Vorurtheile“, von denen man sich los machen müsse. — Uns, m. Herren, sind es keine eiserne Schnürbünde. Uns sind es Anordnungen der prophetischen Weissagungen. Denn so spricht der Prophet Jesaja c. 58. v. 15. „Aber also wird er viel Heiden besprengen, daß auch Könige werden ihren Mund gegen ihm zubalten.“

Sehen Sie, Ihr Herren, diese Könige and Fürsten, in deren Ländern diese Ordnungen gemacht sind, die haben nicht allein ihren Mund gegen dem Herrn Jesu zugehalten, sondern sie haben auch ihre Vernunft gefangen genommen unter den Gehorsam Christi. — welches Sie freilich nicht können. Ab, daß Sie doch auch noch lernen möchten, Ihre Vernunft gefangen zu nehmen unter den Gehorsam Christi! Laß Sie doch aufhören möchten zu lästern und die Anwendung des Wortes Gottes in Zweifel zu stellen! —

Wir sehen aber weiter im Worte Gottes.

Der Lehrer aller Lehrer hat die Missouriische Lehre nicht.

Der Herr Jesus tritt sein heiliges Lehramt an, beruft seine Jünger, nimmt sie in seine Schule, lehrt und unterrichtet sie. — Warum thut Er denn das? — Die Jünger waren ja doch auch schon geistliche Priester; sie waren ja schon beschnitten; sie waren ja auch getauft; nach missourischer Lehre waren sie ja fähig, alle Amtshandlungen göttig zu verrichten.

Die heiligen Apostel wollen keine missourischen geistlichen Priester sein.

Ab, solch hochmüthiges geistliches Priestertum ist den heiligen Aposteln ganz zuwider. Sie lassen sich von dem Herrn Jesu gern belehren und nehmen sein Wort auch unbewußt an. — Ja, sie bekennen auch, wie unwissend sie gewesen. Wie wir das lesen Luc. 18. v. 34: „Sie aber vernahmen der keines, und die Erde war ihnen verborgen, und wußten nicht, was da gesagt war.“

Das ist das Bekenntniß der rechten geistlichen Priester.

Wie aber missourische Art ganz anders ist und thut, davon haben wir ein recht klares Exempel im Evangelium Johannis Kap. 6. v. 47. „Wahrlich, wahrlich, ich sage euch: Wer an mich glaubet, der hat das ewige Leben. v. 48. Ich bin das Brod des Lebens.“ — So sagt der Herr Jesus zu den Missouriern seiner Zeit.

— Die erkennen alsobald, daß das ein Gewissensfall ist, und daß die Anwendung von Jesu Wort auf sie selbst zweifelhaft ist. Wie können denn auch hochmüthige geistliche Priester sich unter Jesu Wort beugen? — Also: v. 52: „Da zankten die Jüden unter einander, und sprachen: Wie kann dieser uns sein Fleisch zu essen geben?“ — Die zarten Gewissen können das nicht tragen. — Jesus aber — sagt's ihnen noch einmal, v. 53. „Wahr-

lich, wahrlich, ich sage euch: Werdet ihr nicht essen das Fleisch des Menschensohnes, und trinken sein Blut, so habt ihr kein Leben in euch.“

Freilich, was sich der Herr Jesus mit aller seiner Predigt für Dank verdient hat bei solchen Leuten, das finden wir im Ev. Matth. Kap. 27, v. 1: „Des Morgens aber bielten alle Hohenpriester und die Ältesten des Volks einen Rath über Jesum, daß sie ihn tödteten.“ — Siehe da, eine richtige Folge der missourischen vielerwähnten „Entscheidungslehre!“ — Die Versammlung entscheidet: Der Herr Jesus muß getödtet werden.

Was die alten Missouriier an der Person des Herrn Jesu selbst, das thun die jetzigen an Jesu Gliedern. Denn wo ist noch ein treuer Diener Jesu, der es gewagt hat, ihre falsche Lehre anzugreifen, der nicht von ihnen geböhnet, gelästert und verpöbelt worden ist. Und wo es ging, den großen Haufen aufzuwiegeln gegen die rechtmäßigen, von Gott gegebenen Lehrer, da haben sie dieselben vertrieben von Kirche und Schule, von Haus und Hof.

Wie dagegen rechte geistliche Priester das Wort Gottes auf sich anwenden.

Davon steht ein klar Beispiel Ev. Joh. 6, v. 68. „Wollt ihr auch weggehen?“ fragt da Jesus seine Jünger. v. 68. Da antwortete ihm Simon Petrus: Herr, wozu sollen wir gehen? Du hast Worte des ewigen Lebens.“

Da sehen wir, was die rechte Kirche des Herrn Jesu bekannt, damals, so wie vom Anfang der Welt, und bis an den jüngsten Tag.

Dagegen hat aber allezeit gestanden der Teufel mit seiner Horde: Die haben allezeit die Anwendung des Wortes Gottes in Gewissensfällen in Zweifel gestellt, und haben darüber entschieden. — Die wahre Kirche Jesu mit ihren Gliedern dagegen läßt Gottes Wort in Gewissensfällen entscheiden.

Wir sehen in demselben Kap. Joh. 6, daß der Herr Jesus ein Examen mit seinen lieben Jüngern anstellt, damit er ihnen die Wahrhaftigkeit seines heiligen Wortes recht deutlich mache; denn es liegt ihm alles daran daß wir sein Wort von ganzem Herzen glauben, und auch in Gewissensfällen recht anwenden, und uns nicht auf missourische Weise anmaßen, daß wir die Entscheidung hätten. Joh. 6, v. 61. „Da aber Jesus bei sich selbst merkte, daß seine Jünger darüber murreten, sprach er zu ihnen: Aergert euch das? v. 63. Der Geist ist, der da lebendig macht; das Fleisch ist kein nütze. Die Worte, die ich rede, die sind Geist, und sind Leben.“

Das hat die Kirche des Herrn Jesu allezeit geglaubt, daß Seine Worte ihr Leben sind. Sind aber des Herrn Worte Geist und Leben, so kann auch die Anwendung derselben in Gewissensfällen nicht zweifelhaft sein, wie uns die Missouriier lehren und uns dafür mit ihren Worten dienen wollen. — Der Herr Christus sieht das wohl, und spricht daher v. 64: „Aber es sind etliche unter euch, die glauben nicht. Denn Jesus wußte von

Anfang wohl, welche nicht gläubend waren, und welcher ihn verrathen würde."

Ja, daß die Missourier den Worten des Herrn Jesu nicht glauben, das haben wir zur Genüge bewiesen. — Aber sie verrathen auch den Herrn Jesum.

Missouri verrätß Jesum.

Sie verrathen ihn bei der Welt — Hält man einem Weltmännchen Gottes Wort vor, und er kennt die missourische Lehre, so antwortet er: Wie kannst Du Gottes Wort anwenden? Lebt ihr Lutheraner doch selbst, daß in Gewissensfällen die Anwendung des Wortes Gottes auf gewisse Fälle und Handlungen zweifelhaft ist! und d.ß der Gemeinde die Entscheidung darüber gebührt! — So gut die Gemeinde darüber entscheiden kann, so gut kann ichs auch. Wenn ihr keine bessern Gründe habt, so entscheide ich eben auch, das ich das nicht auf mich anwenden kann, was Du da aus Gottes Wort vorbringst.

Desgleichen verrathen die Missourier Jesum an den römischen Papst. Denn der hat alzeit behauptet, gegen die wahre Kirche, ißm gehöre die Entscheidung über Gottes Wort, und er, als Papst könne der Kirche Glaubenbekenntnisse stellen. Nun lebt aber Missouri, jede Gemeinde mit ihrem Prediger könne das.

Will man also einen Papisten überführen, daß seine Kirche falsch ist, und Gottes Wort auf ihn anwenden, und er kennt die Lehre der Missourier, so sagt er: Die römische Papstkirche lehrt, daß dem Papst die Entscheidung über Gottes Wort gebührt; ihr Lutheraner aber sagt, das Wort Gottes könne zweifelhaft sein in seiner Anwendung, und da habe die Gemeinde zu entscheiden. Da glaube ich denn doch dem Papste mehr; der ist Petri Nachfolger: bei euch dagegen sollen Schuster und Schneider, Tagelöhner und Bauern entscheiden! Man sieht wohl, daß ihr Lutheraner die Bibel nicht versteht. — Und der Papst frohlockt im Herzen und spricht: Die Lutheraner werden doch noch wieder Römisch werden!

O, Ihr Missourier, bei der Welt und beim Papst habt Ihr Jesum verrathen, und in der christlichen Kirche habt Ihr ihn ermordet! Wie so? — Der Herr Jesus sagt es und Job. 10. v. 1: „Wahrlich, wahrlich, ich sage Euch: Wer nicht zur Thüre hineingeht in den Schafstall, sondern steigt anderwärts hinein, der ist ein Dieb und ein Mörder.“

Missouri steigt durch falsche Thüre ein, — als Diebe, Mörder.

Er lehret und bekennet ja selbst, daß es nicht durch die rechte Thüre zur christlichen Kirche eingeht, sondern durch die Hintertüre des geistlichen Priestertums eindringt; — denn es lehrt, daß das heilige Predigtamt eine Frucht des geistlichen Priestertums sei, und daß es von den geistlichen Priestern übertragen werde! Wo hat denn das die christliche Kirche jemals gelehrt? Wo steht denn das in der heiligen Schrift? — Da ist es ja klar, daß Euch der Herr Christus mit dem rech-

ten Namen beehrt, wenn er sagt, daß Ihr Diebe und Mörder seid.

Ist Euch die Anwendung dieser Worte unseres Herrn Jesu in Eurer Gewissenssachse zweifelhaft, so können wir nichts dafür. Was ist die Anwendung des Wortes Gottes in Gewissensfällen und Handlungen nie zweifelhaft; und wir müssen uns auch die Entscheidung darüber nicht an. — Daß wir bei Euch Missouriern keinen Dank ernten, das wissen wir wohl; unser Herr hat ja auch zu seiner Zeit von Euren Vätern schlechten Dank bekommen. Aber reden müssen wir doch zu Euch von der Sache, denn Ihr habt uns ja Jahre lang dazu aufgefordert; und wir thun weiter nichts, als was wir Euch nach der Liebe schuldig sind.

So sehen wir denn weiter, wie der Herr Jesus vor Pilato vor Gericht steht Job. 18. v. 37. „Da sprach Pilatus zu ihm: So bist du dennoch ein König? Jesus antwortete: Du sagst's, ich bin ein König. Ich bin dazu geboren, und in die Welt gekommen, daß ich die Wahrheit zeugen soll. Wer aus der Wahrheit ist, der höret meine Stimme. B. 38, spricht Pilatus zu ihm: „Was ist Wahrheit?“ —

Pilatus ein guter Missourier.

Ja! denn als ein solcher kann er das Wort des Herrn Jesu in diesem Gewissensfall nicht anwenden; es ist ihm zweifelhaft in dieser Handlung. — Da geht er also heraus, denn die Gemeinde ist eben versammelt, und läßt die Gemeinde darüber entscheiden. Matth. 27. v. 22: „Pilatus sprach zu ihnen: Was soll ich denn machen mit Jesu, von dem gesagt wird, er sei Christus?“ — Und nun hören wir die Entscheidung! — „Sie sprachen alle: Laß ihn kreuzigen!“ —

Da haben wir's, wie weit es ein Volk bringen kann, und ein Richter, wenn er den Haufen über den Herrn Jesum und sein Wort stellt, und darüber in Gewissensfällen und Handlungen entscheiden läßt.

Wie weit es unsre jetzigen Missourier bringen und gebracht haben, davon zeugt auch schon eine ziemliche Erfahrung.

Jedoch, dem Worte Gottes weiter nachgehend, sehen wir, daß der Herr Jesus von den Todten aufersteht, und seinen lieben Jüngern oftmals erschienen ist. — Denn so lesen wir Luc. 24. v. 44: „Er sprach zu ihnen: Das sind die Reden, die ich zu euch sagte, da ich noch bei euch war; Denn es muß alles erfüllt werden, was von mir geschrieben ist, im Gesetz Moses, in den Propheten, und in den Psalmen. v. 48. Da öffnete er ihnen das Verstandniß, daß sie die Schrift verstünden.“

Missouri stimmt nicht mit der Lehre des auferstandenen Jesus.

Wie kommt es denn, daß hier steht, der Herr Jesus habe den lieben Jüngern das Verstandniß geöffnet, daß sie die Schrift verstünden? Die Jünger waren ja doch getauft! sie waren ja geistliche Priester! Nach missourischer Lehre waren sie ja fähig, alle Amtshandlungen gütig zu verrichten! —

Aber wir sehen hier wieder: Die rechten Diener Jesu lassen sich das Verstandniß von dem Herrn Jesu öffnen; die gehen durch die rechte Thüre, d. i. durch den Herrn Jesum, in die christliche Kirche; die warten auch, bis sie einen rechten Beruf haben.

Aber Ihr Missourier seid ohne Beruf zu uns gekommen, und habt uns aufgefordert, Rath und Zusprache von Euch zu holen, und sagt, daß Ihr gern bereit seid, uns in Eurer bösen Lehre zu unterrichten. — Da haben wir wieder das untrügliche Kennzeichen, daß Ihr falsche Propheten seid. —

Weiter sehen wir, daß der Herr seine lieben Jünger nun auch ordinirt und beweist, daß das heilige Predigtamt sein des Herrn Jesu, Amt ist, nicht aber, wie Ihr Missourier lehrt, daß es jeder hat durch die Taufe, und daß es eine Frucht sein soll des geistlichen Priestertums. Missouri stimmt nicht mit dem Herrn Jesu in der Lehre vom Predigtamt und Ordination dazu.

Es heißt weiter Luc. 24. v. 46: „Er sprach zu ihnen: Also ist geschrieben, und also muß Christus leiden, und auferstehen von den Todten, am dritten Tage. v. 47. Und predigen lassen in seinem Namen Buße und Vergebung der Sünden unter allen Völkern, und anheben zu Jerusalem.“

Da haben wir die Worte des Herrn Jesu, daß er sagt: er habe gelitten, und sei von den Todten auferstanden am dritten Tage, und weiter: Er lasse predigen Buße und Vergebung der Sünden unter allen Völkern.

Wie auch Job. 20. v. 21: „Da sprach Jesus abermal zu ihnen: Friede sei mit euch! Wie ich, wie mich der Vater gesandt hat, so sende ich euch. v. 23. Und da er das sagte, blies er sie an, und spricht zu ihnen: v. 24. Nehmet hin den heiligen Geist; welchen ihr die Sünden erlasst, denselben sind sie erlassen, und welchen ihr sie behaltet, denen sind sie behalten.“

Hier sehen wir wieder, daß das heilige Predigtamt von dem Herrn Jesu seinen Jüngern gegeben wird, und Er sie auch tüchtig dazu macht indem er sie anbläst, und ihnen den heiligen Geist mittheilt. Denn alles Thun des Herrn Jesu beweist seine göttliche Kraft, wie schon vorher Job 9. v. 7. wir des Zeugniß haben: „Da er solches gesagt, spüget er auf die Erde, und machte einen Roth aus dem Speichel, und schmierete den Roth auf des Blinden Augen, v. 7. und sprach zu ihm: Gehe hin zu dem Reiche Elkeba, und wasche dich. Da ging er hin, und wusch sich, und ward lebend.“

Desgleichen am allerersten Anfang der Geschichte des 1. Mos. 2. v. 7. „Und Gott der Herr machte den Menschen aus dem Erdboden, v. 8. Er blies ihm ein den lebendigen Odem in seine Nase. Und so ward der Mensch eine lebendige Seele.“

Gleichwie am Anfange bei der Schöpfung Gott der Herr dem Menschen den lebendigen

Dem eintritt, also auch nachher, bei der Erlösung, daß wir, die wir tot waren in Sünden, durch seinen heiligen Geist wieder geistlich lebendig werden könnten. Dazu hat er das Predigtamt geordnet und gibt durch dasselbe auch den heiligen Geist; daher es auch St. Paulus das „Amt des Geistes“ nennt, und „das Amt, das den Geist gibt.“ 2 Cor. 3, 6. 8.

Tarum ruft auch der Herr Christus so oft das Wehe aus über die falschen Prediger, die nicht den Geist Gottes durch sich reden lassen, sondern alle Dichtung Gottes verkünden.

Missouri stimmt nicht mit der ganzen Ordnung Gottes von Anfang her.

Sie sagen, das heilige Predigtamt komme von Menschen, aus dem geistlichen Priesterthum der Leute. — Hat denn aber nicht Gott der Herr von Anfang an, wann er predigen lassen wollte, bestimmte Personen dazu berufen: z. B. Noab, Abrahams, Isaac, Jakob, Moise, Aaron, ja alle Propheten? Jes. 6 v. 8. „Und ich hörte die Stimme des Herrn, daß er sprach: Wen soll ich senden? Wer will unser Volk sein? Ich aber sprach: Sie bin ich; sende mich.“ v. 9. Und er sprach: Wehe hin, und sprich zu diesem Volk u.“ — Und Jerem. 1, v. 4: „Und des Herrn Wort geschah zu mir, und sprach: v. 5. Ich kannte dich, ehe denn ich dich im Mutterleibe bereitete, und sondeste dich aus, ehe denn du von der Mutter geboren wurdst, und setzte dich zum Propheten unter die Völker.“ Haben nicht die heiligen Propheten und Apostel alle ganz ruhig gewartet, bis Gott der Herr sie rief? — oder ist nur ein Einziger von selbst gelaufen gekommen, wie unsere missourischen Notarprediger? —

Haben die göttlich berufenen Propheten und Apostel nicht id. von Gott empfangen: s. Amt hoch präbiter und sich ihres göttlichen Berufes in aller Noth tröstet, gestützt?

Hat nicht Gott der Herr befohlen, daß sie die von ihm empfangene Predigt aufschreiben mußten, damit sie in der Welt bleiben sollte? —

Ja, sind nicht durch solches Wort, Predigt und Amt die armen elenden Sünder erst zu geistlichen Priestern gemacht worden? — wie können denn die geistlichen Priester das Amt machen? —

Warum Leute, die keine Prediger sind, das hier vorhalten müssen —

Antwort: Weil wir uns die Kirche Gottes, und allen Trost aus Gottes Wort nicht rauben lassen wollen. — Denn: die Kirche Gottes ist doch gewiß und sicherlich nur da, wo der Herr Christus durch Propheten, Evangelisten, Hirten und Lehrer regiert (Eph. 4, 11), daß man durch sie seine Stimme höre, nicht aber ist sie, wo die geistlichen Priester das Amt setzen, und man von Gemeinschaft wegen reden und priestern muß. Und: die Anwendung des Wortes Gottes kann nun und nimmer zweifelschalt sein, weil unser Herr und Gott an

weist, in allen Fällen uns nach seinem klaren Wort zu richten. Wie trostlos und verwirrend nun, die Anwendung des göttlichen Wortes für zweifelhaft zu erklären, und die „Gemeinde“ darüber entscheiden zu lassen! — Müßen wir da nicht unsern Gellande auf den Knien danken, daß er es uns durch sein helles klares Wort möglich macht, vor dem allerverderblichsten Eckenbetrug bewahrt zu werden? indem er uns deutlich warnt vor den „Frieden und Mördern“, die nicht durch ihn, als die rechte Thür, in die Kirche eingehen, sondern die durch ihre geistlichen Priester hineingeschmuggelt werden (Job 10, 8. 9); und vor den „falschen Propheten“, die zu uns „kommen“, ehe sie gerufen sind? Ja,

Missouri hat nicht einmal eine menschliche Aufforderung, geschweige einen göttlichen Beruf zu uns.

Alle wahren Diener Jesu lassen sich einen richtigen göttlichen Beruf geben, bevor sie zu einer Gemeinde kommen. Wo hat Missouri einen solchen an unsre Gemeinden? Wo haben sie Beweise von uns, daß sie kommen sollten? — Oder, was hat sie eigentlich getrieben? —

Wir wollen hören!

In ihrem Buch von 1849 sagen sie im Vorwort also:

„Erstens: Gott weiß es, und unsre nachstehenden Briefe und Zeugnisse beweisen es, daß wir nicht unsre Ehre, nicht Zank und Zwiespalt gesucht oder ohne Noth jenen Streit angefangen, sondern lange genug geduldet, gewarnt und geduldet, und nur zuletzt dem Drange unsres Gewissens und den Aufforderungen vieler Brüder nicht länger widerstanden haben.“ u.

Und weiter: „Und in dieser Hoffnung möchten wir noch zum Edlich ein Wort an diejenigen Mitglieder der Gemeinden in Buffalo und Wisconsin richten, denen diese Blätter vielmals in die Hand kommen, und denen es, wie wir hoffen, schon längst ein sehnlicher Wunsch ihres Herzens gewesen ist, nachdem sie über den vorliegenden Streit so lange nur den einen Theil, nämlich ihre Herren Pastoren, gehört haben, nun auch einmal uns, den andern Theil zu hören.“ —

Da ist kein Beruf von uns an sie zu finden, daß sie zu uns kommen sollten; sondern in den Worten, die wir unterstreichen haben, liegen die Gründe, warum sie von sich selbst gelaufen kommen, nämlich: Dem Drange ihres Gewissens sind sie gefolgt, und den Aufforderungen vieler Brüder, und der Hoffnung, daß es werde unser sehnlicher Wunsch sein, sie zu hören. — O bewahre; liebe Herren, es jucken uns die Ohren wahrlich nicht, Gesellen, die von selbst gelaufen kommen, und nicht zur rechten Thür eingehen, zu hören. Unser Herr Jesus warnt uns ja vor solchen, als vor „Frieden und Mördern“, mag es dieselben immer: so sehr in ihrem Gewissen (!) drängen und treiben. Unser Herr Jesus weist uns an unsere rechtmäßigen, von ihm gesetzten Hirten und Lehrer; da hören wir seine Stimme. Mögen solchen Gefellen alle bösen Bö-

se folgen, die einmal zur Linken stehen wollen. Denn Gleich und Gleich gesellt sich gern. — (Fortsetzung folgt.)

Die Iowanische Gemeinschaft, ein Klud „der letzten Tage.“

„Und er hat etliche zu Propheten gesetzt, etliche aber zu Propheten, etliche zu Evangelisten, etliche zu Hirten und Lehrern; daß die Heiligen ausgerichtet werden zum Werke des Amtes, dadurch der Reich Christi erbaute werde; bis daß wir alle binantrömen zu einerlei Glauben und Erkenntnis des Sohnes Gottes, und ein vollkommener Mann werden, der da sei in dem Maße des vollkommenen Alters Christi; auf daß wir nicht mehr hinter seien, und uns ärgen und wiegen lassen, von allerlei Wind der Lehre, durch Schalkheit der Menschen und Täuscheret, damit sie uns erschleiden zu verführen.“ Ebb. 4, 11-14.

„Das Reich Christi ist innerlich ein Friedereich; nach außen erregt es den grimmigsten Haß der Welt, je klarer es hervortritt, und bleibt im Kampfe, bis Christus die Feinde zu Füßen gelagt hat.“ Die Welt, als das Reich des Fürsten der Finsternis, kann ja auch Christi Reich nicht ungeschört lassen, denn Christus war erdienen, „daß er die Werke des Teufels zerstöre.“ 1 Job. 3, 8. Die Werke des Teufels sind aber auf und in der Welt, wie starke Festungen, und die Welt ist selbst ein getreuer Bundesgenosse des Teufels gegen Christum. Daß aber der ewige Gottes Sohn selbst erscheinen mußte, um die Werke des Teufels zu zerstören, zeigt uns, wie stark dieser Feind Christi und seines Reiches sei, (Luc. 11, 21.) und daß Luther Wort in Wahrheit bleibe: „Groß' Muth und viel List, sein grausam Muthung ist, auf Erd' ist nicht sein's Gleich.“ — Nachdem Christus gestorben und siegreich auferstanden und den Himmel gefahren war, richtete, der nun schon geriebene Satan (Job. 16, 11) seine ganze Macht und Wuth gegen die Kirche; gegen die Gläubigen. (Off. 12, 12.) Nun geht er herum wie ein brüllender Löwe; (1 Petr. 5, 8.) nun verflucht er sich in einen Engel des Lichts (2 Co. 2, 11) um die Gläubigen zu verführen. Seine Mittel und Wege, daß ihm das gelinge möge, sind tausendfältig, daher ihn Luther ganz wohl einen „Tausendkünstler“ nennen kann. Wo es nicht mit Gewalt geht, da gebraucht er List; und ob ein Ungläubiger oder ein Frommer, Geliebter oder Gläubiger die und da einmal sein Handlanger sei, das ist ihm einerlei, wenn nur seinem Worgest irgend wie Genüge gethan wird. Fürwahr! wenn der Herr nicht im Regiment säße, würde nicht ein Mensch selig werden.

Verfälschung des göttlichen Wortes durch Lehrer ist eines seiner besten und erfolgreichsten Mittel gegen das Reich Christi. Hier knüpft er am menschlichen Hochmuth an und benugt ganz vortrefflich den menschlichen Eigensinn, Eigenwillen und Einbildung. Solche Menschen sind dann wie bezaubert (Gal. 3, 1) und fühlen sich wohl in dem süßen Zauberdunst, mit dem sie der Urge-

umwehet. Da sitzt denn auch der Wahn, daß man im Rechte sei, so fest, daß alle Hoffnung zur Umkehr aufhöret. Darum sagt auch Luther: „Denn da hab ich keine Hoffnung zu, daß die Lehrer einer Kegerei oder Schwärmererei sollten belehret werden; ja, wo das möglich wäre, ist schon bereit so viel geschrieben, daß sie wohl belehret wären! Es ist noch nie gehört, daß der belehret sei, der falsche Lehrer erfunden hat.“¹⁾ Der Wahn, daß man im Rechte sei, nimmt vielmehr zu, und man bildet sich zuletzt noch gar ein, man sei die kleine Herde, die „Echte“, der überall widersprochen werde (Ap. 24, 14). Noch mehr Zauberkraft erhält der Wahn dadurch, daß man Gottes Wort auf den Plan bringt. „Hier steht es!“ heißt es dann; und weil man durch Stellen des göttlichen Wortes die eigenen Trümmereien bestätigt meint, so ist gar kein Aufhalten mehr, und es geht dann rüstig die einmal betretene Bahn vorwärts. So machten es die falschen Propheten des Alter Th., die wie G. 19. immer neben den wahren Propheten verließen; so machten es die falschen Lehrer zu und nach der Zeit Christi, und jetzt ist ihr Thun kein anderes. Wo hätte man wohl schon einen falschen Lehrer gesehen, der offen und frei bekann, daß er geirrt habe? Muß man nicht immer hören, daß man nur unfähig sei, die tiefe Wahrheit ihrer Auffassung zu begreifen? Daß sie den rechten Sinn des göttlichen Wortes erfaßt hätten? Man prüfe ernstlich die Kämpfe Christi und der heil. Apostel, die sie mit den Irrelehrern hatten, und es wird sich bestätigen, was hier gesagt ist.

Eine ganz verkehrte Frage möchte es zu sein scheinen, wenn Jemand sagte: Ob denn wohl falsche Lehrer und Lehren gefährlich für die Seele seien? Dies zu glauben, daß es so sei, geht dem trügen, zur falschen Ruhe und Frieden geneigten, alten Adam und insonderheit den geistlichen Spekulant sehr schwer ein. Der alte Adam möchte gerne ohne Streit und Kampf sein, und seinen eigenen Frieden haben, und darum will er jeden, unbeschadet seiner Seligkeit, bei seiner Meinung und bei seinem „Glauben“ lassen! Die geistlichen Spekulant dagegen, hatten das Wort Gottes für ein Jagdges, freies Jagdrevier, wo jeder frei jagen dürfe, oder seinen eigenen Grillen nachgeben könne, um sie dann als „Beute“, wie ein Missethäter sagt, zu verwenden. Welch erbärmliche Behandlung des höchsten Schatzes auf Erden! Es gibt aber zahllose Menschen, die meinen und behaupten, eine kleine Abweichung von dem oder jenem Artikel; ein wegnehmen oder hinzufügen, sei so gar schlimm nicht; man müßte es auch nicht so gar genau nehmen. Dies meinen auch die Jovaner Gemeinschaftsleute, wie man im Kirchenblatt Jahrg. 1860, No. 7 lesen kann. Schade, daß sie schon vergessen haben, was Lobe sagt: „Damit aber die Gerechtigkeit desto sicherer sei, so werde in der

Lehre nichts für gering geachtet, jede Differenz der Lehre ausgethan! kleiner Irrthum liegt größeren nach, und ein wenig Sauerteig kann den ganzen Teig veräuren.“²⁾ „Wir sind oft geneigt, falsche Lehre geringer anzuschlagen, als einen sittenlosen Wandel; aber wir mögen uns wohl in Acht nehmen, daß wir nicht von der heil. Schrift dadurch ernst getadelt und gestraft werden. Falsche Lehre kommt sehr oft aus falschem Herzen; die größte Schuld der Irrelehrer liegt in ihrem verkehrten Willen.“³⁾ „Eine Abweichung von der reinen Lehre ist Lüge — und eine Lüge, so klein sie scheint, ist nicht klein, sie ist verderblich, und ein wenig Sauerteig verderbt den ganzen Teig. Darum achte jeder, wie sehr er immer kann, auf die Lehre.“⁴⁾ Also wir hören: Man achte darauf, daß die Lehre rein bleibe! Sagen auch Christus und die heil. Apostel so? Freilich! wenn auch mit etwas andern Worten. Joh. 8, 31 lesen wir: „So ihr bleiben werdet an meiner Rede, so seid ihr meine rechten Jünger.“ Nicht sagt Er: So ihr auf die Entdeckungen, Einsälle und Meinungen der Menschen hört, seid ihr meine rechten Jünger; sondern: So ihr bleiben werdet.“⁵⁾ Denn wir sollen uns nicht wagen und wiegen lassen, von allerlei Wind der Lehre, (Eph. 4, 14) sonst müssen wir alle Jahre einen andern Glauben annehmen; sondern halten, was wir haben, damit uns Niemand unsere Krone raube. (Offenb. 3, 11) Denn was sagt Christus Matth. 7, 15—23: „Erket euch vor, vor den falschen Propheten.“⁶⁾ „Nun ist gewiß, daß diese genaue und eingehende Ermahnung, sich vor den falschen Propheten vorzusehen, die ganze Kirche angeht. Denn wie der Herr im Eingang der Bergpredigt angeordnet hatte, zu den Aposteln, Jüngern, und zum Volk zu reden, so richtet er auch den Schluß an den ganzen Haufen. Und wenn Er ermahnt, daß diejenigen sich vor den falschen Propheten vorzusehen sollen, zu denen sie kommen, so meint er damit zweifelsohne die Gemeinde oder Zuhörerschaft, denn zu der kommen sie. Doch gehört die Wachsamkeit und Sorge, sich vor den falschen Propheten zu hüten, vor allem zum Amt der Apostel und Diener Christi.“⁷⁾ „Die dritte Art falscher Propheten sind solche, die „zu euch kommen“, die „Schafskleider“ anhaben, die im Namen Christi weisagen, d. i. sie haben einen rechtmäßigen Beruf, behaupten, daß sie Bürger und Glieder der Kirche seien. Denn die Schafe sind die Christen, deren Kleider sie anhaben, die Schrift und das Wort rühmen und doch behaupten, sie tämen nicht wider euch, sondern zu euch, sie suchten euer Heil.“ Christus erinnert also, man müsse sich nicht bloß vor den offensibaren, falschen Propheten hüten, sondern selbst denen dürfe man nicht einmal schlechthin ohne Urtheil und Un-

terschied glauben, die zu uns kamen. „So im Namen Christi weisagen.“ Denn, daß unter dieser Felle stehen oft falsche Wölfe, ist bedenklich. Daß man aber ja nicht glaube, es sei keine Gefahr, wenn man auch jene Wachsamkeit und genauere Prüfung nicht anstellt, wofür man sich nur vor den offensibaren Versuchern hüten, so sagt Christus hinzu: „Inwardig sind sie reißende Wölfe“, d. i. die Seelen der Schafe würden nicht allein von diesen Wölfen, sondern weit öfter und gefährlicher noch von denen geraubt und zertrissen, die sich in Schafkleidern mitten unter der Herde verheiden. Von diesen besorgen sich nämlich die falschen Lehrer nichts, während sie sonst im Anblich des Volkes erschauern und zittern. Um sich also vor dieser dritten Art zu hüten, bedarfs einer genaueren Umsicht und Sorgfalt, weil sie mehr zuwachen, und bei weitem nicht so leicht erkannt werden können. Dies liegt nun vorzüglich dem Amt der Ältern ob. Denn weil die Schafe leichtgläubig und vorstichtig sind, so hat Gott die Bischöfe zu Aufsehern gesetzt, die auf die ganze Herde schauen sollen.“⁸⁾ „Die Wollengrüßer lassen nicht unter Fäulen und Faltarn, [Faltarn] daß sie all das, was die Ältern anrichten, sondern was der Herr hat angefangen, eine Kirche zu bauen, da setzt der Teufel alsbald seine Kapelle an die Seiten, daß die Ältern priester demüthel, daß sie ihre falsche Lehre der Führer und das Volk von der rechten Lehre abgeben.“⁹⁾ Wenn man nun die Schriften der heil. Apostel liest, so findet man da dieselbe Aufforderung und Warnung betreffs falscher Lehrer und Lehren, 1. Cor. 5, 6 wird gesagt, daß ein wenig falsche Lehre, wie Sauerteig, alles durchsäure, verderbe, zerlege. 2. Tim. 2, 17 wird das Wort falscher Lehrer mit einer Krebskrankheit verglichen, die unauflöslich um sich fresse. 1. Joh. 4, 1 steht eine Aufforderung, die Geister zu prüfen. Dies mögen genug Stellen sein für unsere Aussage, daß Christus und die heil. Apostel gar sehr vor falscher Lehre warnen. Lobe selbst nennt solche, die sich unter dem Schein der Liebe, der Pflicht der Unterscheidung entziehen wollen, und andere, die gewissenhafter handeln, Verächtligen: „Heu der und Gesellen der verfluchten Wölfe.“¹⁰⁾ „Es ist die einelei Ding, wie es um deinen Prediger steht, so ist es auch die einelei Ding, wie es um dich steht; denn ganz ohne Einfluß bleibt ein Prediger auf seinen Menschen, der ihn lange hört, und gleichgültige Seelen saugen am Gade doch auch ein, was ihnen täglich ins Ohr schallt.“ (Lobe.)

Wie es nun Pflicht eines jeden Christenmenschen ist, gegen jede falsche Lehre zu zeigen, so ist es insonderheit am Plage bei denen, so als Hirten den Gemeinden vorstehen, und zwar nach Vorgang aller wahren Hirten und Lehrer. Denn nicht immer ist die große Menge fähig, den Eigengeist, den wie eine bunte schillernde Schlang sich bald so bald anders zeigt, zu erkennen; sondern es ist die Aufgabe derer, die gründlichere Sinne haben, dem Lügengeiste nachzugeben und ihn in seinen verschiedenen Bindungen und Verwandlungen bloß zu stellen. Es ist zu allen Zeiten der eine Geist.

2) Bursf. 1845, pag. 25. 3) Vorschlag: 1848, pag. 61, 4. 4) Evang. Postille 1854, pag. 54, im Sommerheil.

5) Harmonia Evangel. Cap. 41. 6) Luth. B. Gel. 1545, 44, pag. 80. 7) Er kann, lese auch Lohes Predigt über Matth. 7, 15. 8) Post. Sommerheil pag. 44. 9) 10)

gewesen, nur tritt er immer in einem modifizirten Ma-
ße auf, um als „Kavalier“ sich zu zeigen.
In unserer Zeit arbeitet er in anderer Weise in der ch-
ristianischen Landarbeit. Da hängt er viele Eren-
ten, die er durch die „jüdischen“ Träume, von
dem süßlichen Glauben abirrt. „Der chilia-
stische Geist ist immer ein und derselbe und ist
nur, je nach Beschaffenheit der Zeit und Per-
sonen, in denen er Eingang findet“, bald eine
große, bald eine kleine, bald eine feine Verforpe-
rung. Seinen Wesenscharakter hat die Ausage,
„mit unvergleichlichem Schwärzlicht durchdrungen“;
he bezeichnet ihn als „jüdisch“. Das ist und
bleibt er in allen seinen Gestaltungen; darum
darf er keinen Raum in der evangelischen Chri-
stianität finden.“ 7) Da gilt es auf das Wort
merken und fest überlegen, was Paulus R. W.
20, 28 sagt: „habt Muth auf euch selbst und auf
die ganze Herde“. Es ist daher ganz falsch,
wenn die „Freiwilligen“, Prediger und Lehrer,
die gegen die falsche Lehre zeugen, für Störkräfte,
Fehler, „Eiferer“ erklärt und sie dadurch
verächtlich, besser ist es doch wohl zu eifern, als
ein stummer Hund zu sein! [Jes. 51, 10. Esch.
13, 18, 19]. „Es gehört zum Amt der Hirten
des Volkes, nicht nur das Wahre und gute
vorzutragen und zu lehren, sondern auch die
Falschen, die wider die reine Lehre streiten,
zu kennen, zu mißbilligen und zu widerlegen, damit
die Schafe die rechte Stimme hören, und erinnert
sich, die Fremde zu fliehen. Denn es ist der
Pastor's Pflicht: nicht bloß sich selber vor der An-
sehung und Verführung zu falscher Lehre zu hüten,
sondern bei Esch. 3, 17 sagt er auch:
„ich habe dich zum Väter gelehrt über das Haus
Israel“, die falschen Propheten anzugehen und zu
widerlegen, damit nicht die Schafe unerwartet aus
Einsichtigkeit verführt werden, denn ich will das
Blut der Schafe von deiner Hand fordern.“
„Und Paulus macht eine schöne Erklärung darü-
ber, als er sagt: die Schafe sind einfältig, ach-
tlos und unversifig, deshalb hat auch Prediger
der heil. Geist zu Bischöfen, d. i. Aufseher ge-
eignet.“ „Und weil der heil. Apostel fordert, sich vor
den falschen Propheten zu hüten, so ist es gewiß,
daß er ihnen auf ihre Bitte den heil. Geist geben
wolle, damit sie dieselben erkennen und sich vor ih-
nen hüten könnten, wie es im Verdictament einge-
schrieben wird.“ 8)

Der Pastor Harms im Hannoverschen.

Durch diese Blätter erfahren wir, daß
Harms auch an das zukünftige chiliaistische
Schauspiel einer all gemeinen Jende-
bekehrung glaubt. Der Inhalt seiner Lehre
ist kürzlich dieser. Er giebt zu, daß sich noch im-
mer einiges aus den Juden zu Christo bekehren,
die wurden in der Bibel, die Ubrigen oder
die „Abel“ (Auserwählte) genannt, die andern
seien verflucht. Zugut aber werde die Fülle
der Heiden eingegangen sein, d. h. sich
zu Christo bekehren, und dann würden
auch die Juden (Israel) noch im
Glauben sich bekehren, d. i. in die
christl. Kirche eintreten. Dann komme alsobald
das Ende, weil dann die streitende Kirche auf die-
ser Erde ihren Zweck erreicht, Juden und Heiden
unter ein Haupt, unter Christum zu vereinigen und

allen die Mittel zur Seligkeit darzureichen. Dann
bringe der gleich darauf folgende jüngste Tag das
Gericht.

Wenn also wirklich an der Be-
kehrung Israels gelegen sei,
der sollte sich mit ganzer Macht
auf die Bekehrung der Heiden
wenden. Denn wenn die Fülle
der Heiden eingegangen sei,
dann werde auch Israel (die Juden)
noch eingehen, und dann sei das
Ende da.

Das ist aber der alte chiliaistische (auch jowa-
nische) Missionstraum, der mit seinem
Wirken an den Heiden, die Be-
kehrung der Juden herbeifüh-
ren will, ja selbst das Ende der
Welt! Wir träumen so nicht; denn wir wissen,
daß das Ende der Welt jede Stunde da sein kann.
Wenn Harms kein besseres Fundament seiner
Mission in Afrika hat, so ist letztere auch nur ein
Stück seiner chiliaistischen Schwärmerei. Man
vergleiche hiermit die Erklärung von Rom Ep. 11.
im Kirchl. Informatorium Jahrg. 8. S. 46:
„Von der Bekehrung des Juden-
volks.“

Kirchliche Wohltätigkeit.

Für die Bedürfnisse des M. L. Collegii, inson-
derheit armer Schüler, ist vom 15. Nov. bis 20.
Dec. 1861 eingegangen:

Von Buffalo auf J. Gegers Hochzeit	175
" " auf W. Mang's Hochzeit	121
" " zu Fr. Einzels Geburtstagfeier	112
" " auf Chr. H. Pohlmann's Kind- taufe (Antr. R.)	65
Aus Hrn. D. Havns Gemeine bei Sardusky	200
Von Kirchbain Collette am Martini Tage	310
" " auf C. Kubler's Hochzeit	144
" " von H. n. Schüller's Ehemie zu Holz und Licht	300
" " von A. Ehemie für den In- spektor im Collegio	100
Von Neu-Bergholz auf C. H. Müllers Hochzeit	107
" " beim Weg abzug von Hul- ta Weiss	176
Von Martinsville auf R. Mittelstedts Hochz.	135
" " von A. Rührer	160
" " von W. Dornier	200
" " bei A. Eichelbergs Kindtaufe	65
" " auf Friedrichs Hochzeit	100
Von Bell cottsville auf A. Holzheimers Kindt.	73
Von Frau Humbach ein Paar wollen Strümpfe.	
Von Johannesburg Collette bei Einweihung der Kirche	85
Von Macomb Town, Mich., Collette am 1sten Advent	131
Etwas 5 Pfund Butter von Fr. Pastorin v. Rohr.	

Im Ganzen hat seit Januar bis zum 20. Dec.
1861 die Liebthätigkeit unserer Gemeinten die
Summe von 322 Doll. 17 Cents beigegeben. Das
von sind verwendet worden:

Für die Hauspflegerin pro 1861	\$60.00
Für Seife, Bekleidung der Schüler bei Kran- keiten und kleineren Bedürfnissen	25.00
Für Holz und Licht	101.43
Für Bücher, Papier, Violinsaiten u. dgl.	20.02
Für kleine Reparaturen an dem Postbore, den Fenster, für Anschaffung eines Hand- wagens und eines großen Koblenofens	34.50
Für Schuhwerk, Kleider, ärztliche Behand- lung der Schüler	80.29

Summa... \$322.17

In unsern Wohnzimmer ist anstatt der i über-
heizing mit Holz, die mit Steinbohlen einige icher
worden; da sie in Zukunft Eisparnis verspricht. In-
dies reichte unsere Kasse nicht aus, die gegenwärtigen
außergewöhnlichen Rechnungen zu tilgen. Wir ha-
fen aber, der theu. Gott wird auch in diesem neuen
Jahre unsern Mitchristen neue Willigkeit schenken,
daß wir mittelst ihrer Handreichung keinen Mangel
haben werden.

Da es an Mitteln fehlte die jährliche Feuerver-
sicherung am 21. December zu bezahlen, so mußten
18 Doll. dazu geliehen werden. D.

Uebersicht

der vom Neujahr 1861 bis zum 15. Dec. d. J. ein-
gekauften Beiträge zur Cent. Cass.

Der Cassenbestand war am 1. Jan. 1861 war
laut Jahrb. 9, No. 11. \$50.38

Hierzu kamen als weitere Beiträge:

Aus Buffalo 1) Dreifaltigkeits Kirche	62.80
2) St. Andreas	8.08
Bergholz	28.47
Martinsville	22.33
Detroit	16.07
Johannisburg	4.62
Humboldt	8.55
Wollmow	8.48
Leeds	1.57
Kentucky Wisc	5.47
Milwaukee	10.80
Cooperstown	2.05
Emmot	2.10
Cerrach	50
Kirby	15.97
Abottown	4.08
Newark	5.41
Wolcottsburg	5.12
Holcottville	6.51
Albany	2.95
Leeds	3.10
Marilla	3.15
Green	.95

Summa \$279.31

Von obiger Summe wurden als Unterstützung im

Laufe dieses Jahres verausgabt:

An die St. Matthäus Gemeine in Detroit zur Interessen Bezahlung für Kirchschulden	50.00
Desgl. St. Andr. Gemeine zu Buffalo	10.00
Zum Bau der luth. Kirche in Albany	30.00
Zum Schulbau der Gemeine in Hamersstone	25.00
Zum Roth. Kirchenbau in Johannesburg und Interessen abzug	31.78
Schiel Verlust an Disconfin. Notizen	.61
Zur Reparatur des Schulbaues in Detroit	12.00
Zur Unterstützung der Gemeine zur Schulab- zahlung in Albany	30.00
An die Kirche in Albany verliehen	5.00
An das M. Luther Collee bis auf unbestimm- te Zeit zur Feuer Versicherung verliehen	18.00

Gesamte Gesamt-Unterstützung in Summa \$197.00
Nach Abzug dieser Ausgaben von obiger Ein-
nahme bleibt als baar

der Bestand \$81.97

Chr. Hochstetter, Dial.

S. Maileriet, Cassenführer.

Jeder Pastor und anderes. Glied der luth. Kirche,
das an irgend einem Ort als Agent des Blattes ein-
tritt, soll sein eigenes Exemplar, wenn er 6 Subscri-
benten hat, frei haben. Die Agenten haben die Be-
zahlung der Subscribenten an den unterzeichneten
Secretär einzusenden.

Chr. Hochstetter,

7) Christl. Fabelbuch, Curise, Feilschrift in einer Recension
über eine Schrift vom 1000jähr. Reich von Hübner 1861.
Sept. 2. 83. Germ. Evang. Car. 41.

Kirchliches Informationsblatt.

Ein geistliches Lehrblatt für alle Christen.



Herausgegeben von der Synode der aus Preußen eingewanderten lutherischen Kirche.

Redigirt von J. Andr. A. Grabau, luth. Pastor.

Jahrgang 10.

Buffalo, den 1. Februar 1862.

Nummer 11.

Die neuere Theologie und ihre Irrthümer.

Der große Zwiespalt, welcher nunmehr in der Breslauer Synode eingedrungen ist, kann neben dem vielen Aergernissen, das er bietet, doch zu dem Einen Guten helfen, daß die großen Gebrechen u. Irrthümer der neueren Theologie immer deutlicher an den Tag kommen. Salag auf Salag folgen sich jetzt die Streitschriften der beiden Parteien, und die Lehre der Breslauer Kirchenväter, welche auf der Synode 1860 zuerst mündlich verhandelt wurde, liegt nun in Dr. Gusske's, vorläufiger Schutzwehr gegen Past. Friedrich und seinen Anhang, wie auch in den zuerst ausgegebenen 65 Sätzen, die von seinen Gegnern ebenso entschieden verworfen werden, jebermann vor Augen. Liest man dagegen die 3 Beantwortungen dieser Gusske'schen Schutzwehr, nemlich ein offenes Schreiben von Past. Crome, eine kurze Beantwortung von Past. Friedrich und eine größere Schrift Dr. A. Bonemann's „Wort u. Sakrament, die Gnadenmittel der Kirche“ bestellt; so ist nicht zu verkennen, daß Dr. Gusske's Gegner im Auge meinen einen evangelischen Grund behaupten wollen, gegenüber der judaisirenden, heidnischen Art der Breslauer. — Apostelgesch. Cap. 15 lesen wir, welcher herrlichen Ausgang die Synode zu Jerusalem nahm, als die Apostel dazwischen entschieden, daß es nicht noth sei, die Beschneidung u. das Geseß Moses und andere Aufträge auf der Jünger Halse zu legen; denn: wir glauben durch die Gnade des Herrn Jesu Christi selig zu werden, gleicherweise wie auch unseere Väter; so lautete das Erkenntniß. Daneben aber waren auch die Christen, die aus der Heidenchaft kamen, willig, solche Kirchen-Ordnungen anzunehmen, welche die Apo-

stel der Jucht halber für nöthig erachteten. B. 28—29. Darüber wurden die Jünger des Trostes froh und der Zank hatte ein Ende. In Preußen aber geht der Zank fort und die öffentlichen Zeugnisse gegen Dr. Gusske sind umsomehr gerechtfertigt, weil er es ablehnte, in jenem alten apostolischen Erkenntniß einig zu sein; vielmehr immer deutlicher als ein Theologe neueren Calages hervortritt, der mehr mit der Philosophie zu thun hat, als mit der alten apostolischen Lehre. Könne man jetzt am ausführlichsten den philantropischen Libral Gusske's nach und kundig, daß Gusske eine andere Kirche, andere Gnadenmittel, andere Lehre von der Rechtfertigung, und demnach auch ein anderes Kirchen-Regiment hat, als Gottes Wort lehrt.

In der Lehre von der Kirche bekennt Gusske, von dem merkwürdigen Prof. Deligisch geleitet zu sein, welcher letztere jedoch wie K. bekennt, bisher tritt als Gusske; denn Deligisch bekennt, wie schon früher gegen Missouri angeführt wurde, daß er von den alten Lehrern im Bekenntniß von der Kirche abweiche. Ja sogar zum 7ten Art. der Augsburger Confession im Wege sage sie. Um so besser stimmen diese neuen Theologen hierin mit der Missouri'schen Lehre; denn auch Deligisch redet von Gläubigen in solchen Gemeinden, in denen Wort und Sakrament nicht recht bestellt seien; und um ihrem Willen kommt er auf eine allgemeine Aller Sekten Kirche, zu welcher unrichtigen Lehre auch Gusske sich bekennt indem er von einer solchen, „allgemeinen Kirche“ redet, die alle Getauften befaßt, und die lutherische Kirche nur als eine Conterkirche davon untersteht. Dagegen stellt sich nun Bonemann auf die Seite der Augsb. Conf. und sagt: Deligisch setzt voraus, daß die Gläubigen in solchen Gemeinden, wo nicht reines Wort und

Sakrament ist, auch zur Kirche gehören, so daß um ihrer willen der Begriff der Kirche erweitert werden müßte. Solche Meinung fand sich aber bei den Reformatoren nicht; gewislich wußten diese auch, daß ihre Bekenntnisse getauft waren, und das Wort und die Sakramente noch theilweise hatten; sie wußten, daß noch kleine Schicht bei ihnen sich fanden, aber sie sprachen es den Päpsten rein ab, daß sie Kirche seien. So wenig die Kirche dadurch ein göttlicher Haufe wird, daß Heuchler in ihr sind, und ob ihrer auch noch so vielen, ebensowenig wird der Haufe der Ungläubigen und Gottlosen dadurch zur Kirche, daß sich Gläubige mit darunter finden, welche in der Erkenntniß der Wahrheit durch die Irrlehren der Gottlosen aufgehalten werden. So lange die Gläubigen mit den Irrthümern rein Ungläubigen öffentlich Gemeinschaft haben, kann auch an ihnen erkannt werden, wo nicht die Kirche ist; gleichwie an den Heuchlern, weil sie die äußeren Zeichen der Kirche haben, erkannt werden kann, wo die Kirche ist. Denn die Kirche, welche von uns Menschen gesucht und gefunden werden soll, kann man uns nicht an dem unsichtbaren Herzensglauben, sondern lediglich an ihren äußeren Eigenschaften und Merkmalen erkennen. Diese Merkmale sind reines Wort und Sakrament. Diese Bestimmung und Qualität der Kirche fehle da, wo grundtlich und ordnungsmäßig das reine Wort und Sakrament verkündigt werde. Zufälligerweise könne auch in der wahren Kirche unraues Wort mit unterlaufen; darum gebrauche die Augsb. Confession in der Beschreibung der Kirche das Wort Congregatio auf eine Herde, und demgemäß auch auf ein Dinsten Amt binzulegen. Im Zusammenhang mit Art. 14. wo ordentlich verordnete Prediger gefördert werden, sei hiernach anzunehmen, daß keine zufällige Heidenheit oder Unreinheit des Wortes über den Charakter der Kirche entscheide.

de, sondern die Hauptfrage sei, ob das Amt in der Kirche Wort und Sakrament rein und lauter predige und vermale. Dazu werden noch die Stellen aus den Schmall. Urtheilen angeführt, daß die Katholiken genöthigt die Kirche sind, Art. 12. Theil 3. ferner aus der Apologie 4. 22: „Die Kirche besteht in denjenigen, bei welchen eine rechte Kenntniß und Bekenntniß des Glaubens und der Wahrheit ist. Es ist klar genug, so heißt es ferner, was die Reformatoren unter Gläubigen verstanden haben, und wo nach ihnen die Kirche zu suchen ist. Nach Eph. 18, 22–27 und Jacobi 2, 10, 5, 19, 20. hilft der Glaube, der nur in einigen Stücken dem Worte gehorham ist, nicht dazu, um den Unglauben in andern Stücken (vielleicht in der Lehre vom heil. Abendmahl) zu überwinden; — die Kirche ist demnach allein bei dem offenbaren, öffentlichen Bekenntniß des reinen Wortes und bei dem Gebrauch der reinen Sakramente zu suchen. Gläubige, die an einem lehrförmigen Gemeinwesen theilnehmen, finden sich nicht in der Kirche, sondern drauß. Was sie noch von Gottes Wort in ihrer Seele hören, darin ruft ihnen noch die treue Hirtenliebe des Herrn, der ihnen auch in der Irre und in der Wüste nachgeht, um sie umzubolen und zur Kirche Gottes zu bringen. Mit dieser Lehre folgen die Reformatoren den klaren Worten der heil. Schrift Job. 10. u. a. Aber diese Lehre, heißt es ferner, verwundet das Fleisch gar tief, drang esohrnt, als werde hierdurch mit dem Schwert des göttlichen Wortes in den großen, umfangreichen Leib der christlichen Kirche hineingeschnitten. Da muß sich denn das Herz gewaltig zusammenkrampfen, und so möchte doch gerne sich weihen zu einem großen Tempel Gottes! Aber das Große u. Hohe gefällt Gott nicht. Wenn der Herr selbst seine Kirche auf eine kleine Heerde beschränkt, dann sollen wir Glenden wahrlich nicht nach höheren Dingen trachten; denn die Jünger sind nicht über den Meißer und sollten auch nicht über den Ecken und Wanden der Kirche sich selbst verliessen und auf dem Lande zu Schwanden bauen! So weit Könnemann gegen Breslau, aber auch zugleich gegen Missouri.

Man möchte nun fragen, was denn die lutherische Kirche vor was z. B. die Breslauer Synode noch neben der Union die solches Gelehrte seien, die der Augsb. Conf. zuhören. gerade die unitäre Lehre von der Kirche haben? Darauf antworten neuere Theologen wie Fuchs in der Weise und Art, daß sie sich eine platonische Ider-Kirche, d. i. eine heilige Kirche der Zukunft träumen, zu welcher die lutherische Kirche nur den Uebergang machen soll! Die zur Reformation, meint Fuchs, habe es nur eine allgemeine Kirche gegeben; denn die alte apostolische Kirche hat nach ihm in einem unbewußten Naturleben bestanden, wobei die Taufe die Hauptfrage gewesen; in der Reformation aber sei die Kirche aus ihrem blöden Naturleben zum Selbstbe-

wußtsein erwacht, und auf die Stufe des heil. Abendmahls gekommen. Endlich aber meint F., werde noch Christus selbst aus dieser Kirche, (insofern sie sich mit seinem Fleisch und Blut, mit dem himmlischen Bräutigam, die zur Weisheit durchdrungen habe,) als deren eigene That zur Wiederkunft (als ein wiederkommender) hervorgehoben werden, sowie es auch des Volles Toracts That gewesen sei, als Jesus sich aus Maria geboren ließ! Wie Gottes Sohn das Menschen Sohn ist, so ist, nach Fuchs, die Kirche der heil. Geist; sie hat Gemeinschaft der Eigenschaften (communio idiomatum) mit ihm; die Kirche soll daher auch noch künftig einen Gesamtorganismus, einen großartigen Ausbau über die Welt bilden; worauf die Gaben des Geistes immer reicher folgen werden, bis endlich das Chiliasmus eintritt, das Fuchs, Drelisch, Kurz, Hoffmann und andere unitäre neuere Theologen mit Spener in besseren schönen Zeiten sehen wollen! —

Es könnte scheinen, als hielten es obgenannte Gelehrte mit jenen Philosophen, welche zuerst die Persönlichkeit und Ehre Gottes leugnen, hernach aber sich selbst um so mehr Ehre beilegen wollen und sagen, weil die Natur schon so lange Zeit in den Steinen, Pflanzen, Thieren und gewöhnlichen Menschen auf niedriger Stufe gestanden habe, so sei es nun Zeit, daß dieses natürliche Weltall in den Köpfen der Gelehrten und Weisen dieser Welt zu Verstand und Bewußtsein komme; wobei nur zu bedauern, daß diese vermeintlichen Halbgeister auch wie Menschen sterben und mit Tod abgehen, endlich auch nur Staub und Asche, aber keine bessern Zeiten hinter sich zurücklassen.

Wenig ist, daß die neueren Theologen theils bewußter, theils unbewußter Weise die Persönlichkeit des heil. Geistes leugnen, und dafür die Ehre, die dem heil. Geist allein gebührt, ihrer vermeintlichen Kirche, oder (wie Missouri lehrt, den geistlichen Priestern in der Kirche) beilegen. Dr. Fuchs leidet mit besonderm Nachdruck, daß jeder Getaufte nicht bloß Empfänger, sondern auch Spender der heil. Gnadenmittel sei. Der Getaufte sei Kirche an seinem Theil, und habe Wort und Sakrament ebenso weiter zu geben, wie er es empfangen habe. Nur die höhere Ordnung, wornach sich der Einzelne der Gesamtheit unterzuordnen habe, bringe es mit sich, daß die Kirche (in der Breslauer Synode durch das Ober-Kirchen-Collegium repräsentiert) Einzelne Personen abordnet, um die Functionen des Taufens, Predigens, Abendmahls, d. i. Namens der Kirche, an den einzelnen Gemeinlichen zu versehen! — Nach dem apostolischen Christen-Glauben ist es der heil. Geist, der die Kirche durch das Evangelium beruft, sammelt und erleuchtet im rechten Einigen Glauben. Nach den neueren Theologen dagegen ist die Gesamtheit der Getauften, welche sich selbst die Ordnung macht, wie sie die priesterlichen Verrichtungen versehen will. Die Kirche hat nach Fuchs

ke „freie Autorität,“ es ist ihr darum auch nicht noch das heil. Predigt Amt als das Amt des heil. Geistes nach Gottes Willen aufzurichten und zu erhalten; die Prediger dürfen hiernach nur um äußerer Ordnung und Wohlthatigkeit willen im Namen der andern geistlichen Väter die Frömmigkeit besorgen und wirken, und hätten keine andere Aufgabe, als dem in der Kirche herrschenden Bewußtsein einen mündlichen Ausdruck zu geben. Statt des heil. Geistes, der die von Gott verordneten Prediger in den Dienst Christi nimmt, bleibt der heutigen losen Philosophie nichts, als eine Art Antriebs, oder Impuls, den Christus der Kirche zurückgelassen hätte, um ihrer eigenen Denklungswiese gemäß ihre Ordnungen zu machen, und nach dem Willen der Mehrheit ihrer Kirchglieder durch ihren „autonomen Geist“ in eigenmächtiger Selbstverleumdung zu herrschen. Es ist deutlich, daß diese ganze moderne Theologie, welche in Deutschland ein philosophisch gnostisches Gewand trägt, und hier zu Lande bei den Missouriern pietistisch-demokratisch bebaut einer kirchlichen Volksherrschaft zugeschnitten wurde, von Gottes Wort losgelöst, und in der That ein Abfall von der göttlichen Wahrheit ist. —

„Wie ganz anders beschreibt St. Paulus die Herrlichkeit der Kirche im Briefe an die Epheser!“ So ruft Könnemann billig gegenüber dem Joden Dr. Fuchs' aus, und zeigt nun mit einer Auslegung jenes Briefes, daß es Gott dem Herrn nicht darauf ankomme, ein chiliasmisches Herrschers Reich auf dieser Welt herzustellen, sondern vielmehr den verborgenen Rathschluß zur Seligkeit der Menschen zu offenbaren, damit, die da erwählt sind in Christo ebe der Welt Grund gelegt war, durch die Predigt des Evangelii zum Glauben berufen und in der christlichen Kirche als in der Versammlung der Berufenen durch Wort und Sakrament zum ewigen Leben erbaut werden. Das heil. Predigt Amt leitet Könnemann richtig nicht aus den Functionen der Getauften ab welche nach Fuchs eine kirchbildende Macht zusammen bilden; vielmehr wird gezeigt, daß der eigentliche Spender der Gnade Christus der Herr sei, der zuerst durch Opferung seiner selbst sein hochpriesterliches Amt in eigener Person vollbracht habe, und nunmehr im Stande seiner Erhöhung in das Amt das die Vergebung predigt, (2. Cor. 5.) an seiner Statt seine Diener setzt. Nach Ephes. 2, 20. sei die Kirche auf Christus als den Eckstein erbaut, worunter das ganze Mittel Amt Christi zu verstehen; an diesen Eckstein schließt sich das übrige Fundament, der Grund der Apostel und Propheten, worunter das prophetische und apostolische Lehramt zu verstehen sei, durch welches die Kirche fort und fort erbaut werde (in der reinen Lehre). Das Amt des Apostel und Propheten ist das Amt Christi in seiner Fortsetzung und Fortführung, (Ersatzvertretung) nachdem er es selbst in eigener Person geübt hat in den Tagen seines Fleisches.

Es ist und besteht aber in stets unumstößlicher Beziehung zu Christo dem Erhöhten selbst, dessen Amt es ist, und in dessen Namen es verwaltet wird. Die Nachvollkommenheiten der Apostel und Propheten gründen sich daher nicht auf ihre eigenen, oder andere Personen, oder auf die Kirche, sondern allein auf das Amt, welches sie an Christi Statt und in seinem Namen führen. Unterschiedliche (Ephes. 4. 8—13.) nach den Gaben sind zu diesem Einen Amte berufen, weil es Christi Amt ist, die Grundlage der Kirche bleibt auf der sie sich erbaut in dem Herrn. Es ist das Amt, das den Geist gibt (2. Cor. 3.) daher ist auch ohne dieses Amt des Geistes keine Kirche, noch weniger hat die Kirche ohne dasselbe eine Herrlichkeit, denn ein von den Gliedern der Kirche durch Uebertragung geschaffenes und demnach nicht im Namen Christi geführtes Amt gibt es nicht. — Weil aber das Amt der Apostel nicht an ihren Personen hänge, so könne es auch nicht mit den Aposteln aufhören, sondern es müsse nach Christi Willen von den Aposteln auf andere Personen übergeben. Diese nennt der Apostel (Ephes. 2, 20. Propheten, im neutestamentlichen Sinne, (was für uns fraglich ist), wie Ephes. 4, 11 Evangelisten, Hirten und Lehrer mit dazu genommen seien.

(Fortsetzung folgt.)

Die jowanische Gemeinschaft ein Kind „der letzten Tage.“

(Fortsetzung.)

Man höre auch noch, was Dr. M. Luther über dieselbe Sache sagt: „Ein Prediger muß nicht allein weiden, also daß er die Schafe unterweise, wie sie rechte Christen sollen sein, sondern auch daneben den Wölfen wehren, daß sie die Schafe nicht angreifen und mit falscher Lehre verfälschen. Nun findet man jetzt viele Leute, die wohl leiden mögen, daß man das Evangelium predigt, wenn man nur nicht wider die Wölfe schreit und wider die Prälaten predigt; aber wenn ich schon recht predige und die Schafe wohl weide und lagere, so ist's doch noch nicht genug, die Schafe gefüttert und verwahrt, daß nicht die Wölfe kommen und sie wieder davon führen; denn was ist das gebauet, wenn ich Steine aufwerfe und sehe einem andern zu, der sie wieder einwirft; der Wolf kann wohl leiden, daß die Schafe gute Weide haben, er hat sie desto lieber, daß sie feist sind; aber das kann er nicht leiden, daß die Hunde feindlich bellen. Darum ist es ein großes Ding, wer es zu Herzen nimmt, daß einer recht weide, wie es Gott befohlen hat. ... Mähen und wehren muß in einem frommen und treuen Hirten und Pfarrern beisammen sein. ... Ein Prediger muß ein Kriegermann und ein Hirte sein.

Mähen ist lehren und das ist die schwerste Kunst. Darnach soll er auch Zähne im Maul haben und wehren und streiten können.“

So lange die Kirche eine streitende sein wird, — und das wird sie sein und bleiben bis zum jüngsten Tage — wird es an Irreführern nicht fehlen, das ist gewiß. Traurig aber ist es und sehr zu beklagen, wenn Männer, die für Edlen der Kirche gelten, in offenes Irrthum fallen und falsche Lehren ausbreiten anfangen. Insbesondere haben wir hier einen Mann im Auge, der nicht allein durch seine Schriften wirkt, sondern der auch sonst in anderer Weise, durch Aussenden von Predigern und Missionarinnen, z. den jetzt wieder auf's Neue eingerissenen Irrthum vom 1000j. Reichthum fördert. Früher klang er mit der h. Kirche: „Die wir ebdem bei manchen schweren Sünden doch einig waren im Wort und Bekenntniß; wir hören nun auch nicht mehr den einmütigen Versammlung deines Wortes und deines lautereren Bekenntnisses, der unsere Väter fest und treu gemacht hat in deiner Wahrheit. Wir batten lange, aber es will nicht wiederkehren der alte Ruhm. Es sind vorläufig Hotten eingekommen und falsche Lehren, und die Uneinigkeit der Hirten und Lehrer hat dein Volk verwirrt. Sie sind nun wieder zu Tausenden irrende Schafe geworden. Wie sollen sie einmütiglich glauben, so sie nicht ein heilig gelehrt worden, seitmal der Glaube aus der Predigt, aus falscher Predigt, falscher Glaube, aus mancherlei Predigt mancherlei Glaube, Hotten und Zwiespalt kommen muß?“ (9) Wie sollen sie Eins in Liebe, Eine Herde und ein Leib werden, so sie nicht Eins sind in Geist und Glauben? Ach Herr, wie groß ist unser Elend, daß man deine Braut kaum zu erkennen vermag und darum sich auch nicht mehr zu ihr sammeln können die Kinder des Todes? Denn wo ist sie, wie soll sie gefunden werden, da deine Zeichen, dein Licht und Licht dein lauterer Wort, das einhellige Bekenntniß und die eintrachtige Lehre nicht mehr bei ihr sind?“ (10) Kann man denn glauben, daß es möglich sei, daß ein Mann, der so betet, nun selbst mit aller Macht und Unbarmherzigkeit die Kirche verwirren und das Bekenntniß lockern hilft? Und doch ist es so! Solche Gewalt hat die Irreführung, daß selbst ein Mann, wie Löbe war, ihr zugesallen; solche Gewalt hatte das „neue Licht“ der irvingianischen Schwärmer, dieses Mannes Auge und Herz der luth. Kirche zu ent-

fremden. „Wer hat euch bezaubert?“ Ein Kennzeichen kann doch wohl obiges Werk nicht mehr sprechen! Wirklich, daß es so sei, daß man der luth. Kirche entfremdet sei; daß man an ihrem Bekenntniß lockere, das will man nicht zu gedenken! Bekümmert man sich einen rechten, wesentlichen Dienst zu erzeigen, wenn man sie auf den Weg eines falschen Neaktismus weiter zu leiten versucht. „Ein neues Offenbarungsschema wird dargeboten, das besser als das alte, sowohl das Recht und die Substanz der Auslegung, namentlich des Alt Test., wahrer soll; als auch insbesondere zu einer gründlicheren Einsicht in die Reichthümer der letzten Zeit und alles darauf bezüglichen, was in der heil. Schrift ausgesprochen ist, helfen und leiten soll.“ Man glaubt neue, Tiefen der Offenbarung gefunden zu haben; aber doch wie trostlos sind diese Tiefen! man läßt außer Acht, daß es nicht nur einen falschen Spiritualismus, sondern auch einen falschen Realismus gibt. Diese Auslegung der Propheten von einer ewigen Beschreibung Daniels und einem 1000jährigen Reich wird wohl nach Rubelbachs Worten eine „Caricatur“ genannt werden müssen. Diese Zukunfts-Kirchen-Theorie hat schon was Schand in die Kirche gebracht und es wird noch mehr aus ihr herauswachsen. „Sie bringen stets was Neues her zu falschen deine rechte Lehre!“ Wenn draußen im alten Vaterland noch gewisse Ecksteine den mancherlei Bestrebungen gegenüber gezogen sind, so ist es hier dagegen etwas ganz andres. Hier kann sich alles ganz frei in wenigen Tagen entwickeln, man braucht nur dem amerik. Grundfeste getreu zu bleiben: „Ich kann thun, wie ich will! Ich bin hier in einem freien Lande.“ Dabei kommt es auch, daß man hier schon an 36 „luth. Synoden“ weiß, die alle sich auf dem Bekenntniß der luth. Kirche zu stützen, natürlich jede in verschiedener Weise! Man beläßt das Standpunkte und Richtungen. Hinten im Westen, in Iowa, hat seit 1853 eine Schaar Männer auch angefangen einen besondern Standpunkt auf den Symbolen in Anspruch zu nehmen. „Der ewige“ ist man dazu und zumal hier! und so gibt es denn auch jetzt eine: „Ev. luth. Synode von Iowa.“ Diese von Hrn. Pfarrer Löbe geistig erzeugte Schaar bestrebt sich nun mit allen ihr zu Gebot stehenden Mitteln die Ideen ihres „Vaters“ zu verkörpern.“

Durch sie werden Jünglinge zu Predigern herangefördert, Gemeinden ausgetichtet und gepflegt mit dem, oftmals sehr bedächtig und äußerst vorsichtig angewandten Grundfeste, Löbe's Ideen zu verwirklichen. Leute, wie die beiden Heilsch, Großmann, Dein dörfer zc. sind dazu angelegt, jeder nach seiner individuellen Weise, das chiliast. Werk mit Enthusiasmus zu betreiben. Neben ihnen steht die übrige Schaar, theils mehr, theils minder unselbstständig als Werkzeuge. Welche

*) Rubelbach, Vortrag über die Zeichen der Zeit zc.

**) Jetzt auch mit Hilfe des Weltpotens aus Rußland.

9) Jowaer Kirchenblatt 1860, Juli. „Das ist nicht die Jowaer Richtung, das ist der chiliast. und nicht als den chiliast. predigen, sondern das, was sie dafür halten, daß sowohl die Lehre von den letzten Dingen, als die Lehre von Kirche und vom Predigamt offene Fragen seien, als solche Fragen, über welche man innerhalb der Kirche (welcher?) ganz wohl verschiedener Meinung sein könne.“ Dagegen Lehre und Wehre 1860, September. „Die Forderung, welche die Verteidiger der offenen Fragen an die Christenheit machen, ist gottlos, denn sie verlangt in der That für den Widerspruch gegen die himml. Wahrheit gleiche Rechte in der Kirche mit dieser. Wenn einander contradictorisch entgegengesetzten Lehren kann nur eine die rechte, muß die andere falsche Lehre, Lüge und Irrthum sein.“

10) Samenblätter 6. Kust. pag. 395.

Unruhe und Unzufriedenheit sie terlich, zeigt wenigstens die Anzahl ihrer Gemeinden etc. Wie löblich wäre es, wenn alles auf den Grund des reinen, lauteren Wortes und Bekenntnisses gegründet und aufgebaut würde! Wenn jene „Synode“ ohne allen und jeglichen Anhalt auf dem Bekenntnis stünde! Aber freilich, sie beu bloß auf den Bekenntnissen und Guldigen einer eignen freien, ungehörten Entwicklung. „Nicht dem „Neuesten“ fortzuschreiten und der „Zukunftskirche“ unter allerley Bind der ihre entgegenzuwachen, bald heiligen, dann wider Kreuzen etc., das ist ihnen lieber, als die alte bewährte, Fährstraße zu halten. Da geht es dann der Zeit entgegen, wo, (nach Hr. Gatch Paper's Formale) auch die Natur sich in einer verstärkten Gestalt zeigen wird, bis endlich, nach 1000 Jahren und etliche die Welt untergeht. Man wir dann sie fahren lassen, denn die allgemeine jüdisch-pietistische Erbsinnung ist nun eben einmal so. Wir leben ja auch den Tag von Presbyterianern, Congregationalisten, Methodistern, Baptisten neben ihnen etc., sie alle folgen auf das 1000j. Nicht so, wo sie — wie mir einmal ein Wesb. Pfarrer bekehrte — „Einschneide unter einem Hirten sein werde“ (zur Zeit des Millennium nämlich). Wir wollen lieber mit Gottes Kirche im Nachbärtum sitzen bleiben und sagen: „Bist uns Herr für salbter Leben.“ Wir wollen uns unter dem Kreuzebanner unsrer lebendigen Kirche und die Aideren mit ihren gramen Hindernissen sicherstellen lassen. Wenn auch unsere Kirche nicht so glänzende Inschriften hat, als: „Entwicklung, Altes, Jüdisches, etc.“, aber nach 1000j. Reich, Mittelort Alposkatastasie etc., sondern immer nur von der armen Kirche, statt der Kirche zeugt; wenn auch unser Bannerkopf nicht mit Widderköpfen und Rosshäuten, sondern nur immer mit dem Schwanz der armen (aber werthen) Magd, gezieret ist, so befinden wir uns doch wehler und siller, als die rubelosen „Reute macher“; warten unsere Theile ruhig als „Könige und Priester“, als das auserwählte Volk (1. Petr. 2, 9-10) auf den lieben jüngsten Tag, wo der Herr erscheinen wird und mit ihm die ewige Herrlichkeit. In der Zeit aber danken wir Gott, daß Er uns aus dem Nebellande des Ebiliasmus geführt hat.

(Fortsetzung folgt.)

Offene Antwort an den Hrn. Prediger Knapp in Lancaster, Erie Co. N. Y.

Lieber Herr Pfarrer!

Als Sie vor einiger Zeit dem Schreiber dieses einen Brief übersandten, worin Sie sich über einen in No. 6 und 7 des Kirch. Informat. (I. J.

erzielenden Auftrag über „Hexerei und Hexenprozeß“ beauftragten, und solche Besäuernde Tags darauf durch einen mündlichen Boten wiederholten, so wurde Ihnen zu wissen gethan, daß Sie völlige Freiheit hätten, einen Artikel zur Widerlegung jenes Auftrages an die Redaktion einzusenden. Das Informatorium stand Ihnen also offen und Ihre Entgegnung konnte und sollte unverändert darin abgedruckt werden, wenn Sie von diesem ethischen Anerbieten Gebrauch gemacht hätten. Doch in kürzester Zeit darauf erschien im New Yorker „Luth. Herald“ ein Artikel: „Das Buffaloer Informatorium und die Hexerei in Lancaster“ betitelt, ein förmlicher Schmähartikel auf unsere Synode und Kirchen Ordnung, der die Aufnahme Ihrer eingesandten Gegen-Erklärung unnötig machte.

Die No 6 des Inform. vom 1 Sept. 1861, welche Ihnen unterdessen abermals zugeandt ist, wird Ihnen gezeigt haben, daß sich im ersten Theil jenes Auftrages nur eine Erklärung darüber, wie die Hexerei in der lutherischen Kirche anzusehen ist, vorfindet, aber keinerlei Ausfall gegen Sie; denn um Hexerei und Hexenprozeß handelte es sich, nicht um Ihre werthe Person. Sie finden freilich auch ihre Amtsführung in Lancaster in der folgenden No 7 getadelt, weil dort aus offener Thatsache der Schluß gezogen ist, daß es den armen Christen über ergehen wird, wenn Sie in namenlibertätsin Gemeinden beständig, trotz aller Bittens bei ihrem Pfarrer keine Hilfe Rath und Trost u. in der Folge bei der Obrigkeit gegen die Verläumdungen der Zauberei keinen Erfolg finden. Eine unbefangene Beurtheilung der in No. 7 berichteten Hexengeschichte, miß bald erkennen, daß die weltlichen Richter in ihrer Art noch viel richtiger verfahren, wenn sie sagen: wir sind nicht im Stande (ahle), Etwas für den Kläger zu thun, weil sich kein Landesgesetz für solchen Fall findet; aber Sie Herr Pfarrer! rühmen sich der billigen Schrift, der Augsburg Confession und des luth. Catechismus und beschwerten sich auch, daß Sie als „unirt“ ausgegeben werden. Wohlan! so haben Sie auch mehr Verantwortung als jene Richter. Sie haben den luth. Catechismus mit dem 2. Gebot Gottes in der Hand, wie kommt es denn, daß Sie ihn bei ihrer Amtsführung, in der That nicht gebrauchen, sondern ihn verleugnen! Dort lautet des zweiten Gebotes Auslegung: wir sollen Gott fürchten und lieben, daß wir bei seinem heil Namen nicht fluchen, schwören, zaubern, lügen oder trügen! — Sie können es nicht leugnen, daß die berichtete „Hexerei“ in Ihrer Gemeinde stattgefunden hat; Sie geben es vielmehr zu, und halten es dabei unter Ihrer Würde, die lieblosen und unchristlichen Vorwürfe, die Sie in der Darstellung der Sache finden wollen, zu widerlegen. Wie kommt es denn nun, daß Sie doch nicht als ein luther. Pfarrer gegen jenen „Zauberer“ und seine Verleumdungen in Ihrer Gemeinde verfahren? Man ließ von Ihnen: Sie seien übel

daran gewesen, Sie hätten die Zauberei nicht als Aberglauben behandelt, wollen, denn so hätten Sie den Ungläubigen Recht geben müssen; hätten Sie aber im andern Fall die Zauberei als Sünde der Verleumdung wider Christus behandelt, so — beifere dort — „drängt sich der Aberglaube wieder hervor und ruft: wenn es einen Teufel gibt, so gibt es auch Hexen und Hexenmeister und läßt sich keine Uebertretung des heiligen Wortes und der Nächstenliebe miß gefallen! Und will man der Sache auf den Grund sehen, so wird man nicht verstanden! So lauten Ihre verurtheilenden Worte.

Nach so übel gibt es dem unierten Prediger, der immer nur darauf steht, wie er es allerlei Leuten recht machen möchte, statt daß er seine Sache nach dem lutherischen Catechismus machen sollte. Dort ist das Zaubern unter die offenbaren Uebertretungen des 2. Gebotes gerechnet, wie auch Gal. 5, 20, aber unser Herr Knapp macht gewundene und verwickelte Redensarten Als z. B. er versteht, den Mann (Herrn Knoll), der als Beheber von dem Zauberer Leininger ausgesprochen und hierdurch in vielen Städten gerathen war: „das eigentliche Wesen der Hexerei besteht darin, wie eine Spinne durch das Schlüsselloch zu kriechen, sondern vielmehr darin, mit der Hilfe der Zבלänge, die Gram, verführte, die Herzen mit Mißtrauen zu erfüllen u. s. w. der gefährliche Hexenmeister sei der Neid und die Unversöhnlichkeit.“ Damit wird der tiefgekränkte und beleidigte Theil abgefertigt! Ebenso wird dem H. Knoll, als er noch dazu „ein Mörder“ von seinem Widersacher gebissen wird, von H. N. Knapp gesagt: „In dem Sinne wie dich dein Gegner so nennt, bist Du kein Mörder, aber dein Herz ist unversöhnlich; wer seine Bruder bisset, der ist ein Todtschläger!“ — Sie, Herr Pfarrer, geben hiermit alle Thatsachen, um die es sich handelt, zu; Knoll wurde fortwährend als ein Beheber und Mörder von einem Mann ausgesprochen, der mit Zauberei umging, und durch seinen eigenen Zuberblüsel den Knoll entdedt haben will! Der arme verleumdete Knoll wendet sich um Rath und Hilfe an seinen Prediger, „er verlangt Kirchenbann“, wie Sie sich jetzt ausdrücken! Ein lutherischer Pfarrer hätte in diesem Fall geantwortet: Gott verbüte, daß die Kirchenzucht bis zum Banne hinausgeführt werden muß; es soll aber Ihre Sache und Lage untersucht werden! Sind Ihre Klagen begründet, so wird Ihr Widersacher aus Gottes Mord überwiesen werden, sein Unrecht bekennen und abbitten. — Es ist aber nirgends von Ihnen nachgewiesen, daß Sie jenen Zauberer und Verleumder um dieser seiner offenbaren Sünden willen nach Pflicht und Amt in christliche Untersuchung und Ermahnung genommen haben. Vielmehr bekennen Sie selbst: „Nicht äußerliche Mittel wollte ich bei dieser Seelenkur eingeben, sondern innerliche!“

*) Man möchte Jemand fragen: Was ist Zukunftskirche? Das versteht man darunter? so dient ur Antwort, was der Vicar Stöbel sagt: „Das 1000j. Reich, das jüdische Messias, veranlaßt, ob zeitgemäß cultivirt in den Reichen u. s. w. neuer Theologen.“

„Das unrichtige Princip, — so viel ich gelernt habe — (sagen Sie) ist Vergebung.“ Wo Vergebung ist, da ist Leben. . . . da ist Liebe, — da müssen die Kräfte der Zauberei weichen u. s. w.“ O, lieber Herr Knapp! Wenn die Zauberei in obigen Worten in solcher Schlussfolge weichen sollte, so sollte ein einfältiger Christ, auch ohne daß er viel gelernt hat, meinen: der Zauberer hätte zuerst um diese Vergebung bei Knoll bitten müssen. Es ist falsch, daß Sie sagen Nein! Er, der Kirchenrath (Knoll) mußte zuerst die Hand reichen und um Vergebung bitten! War Knoll Kirchenrath (wie sagen Kirch-Vorsteher), so hätten Sie um so mehr Ursache und Verpflichtung, darauf zu dringen, daß sein Widersacher, der Zauberer, den gekränkten guten Namen des Bornstere wider bestreuen, und diesem die grobe Verleumdung und Beleidigung ligfertig abbitten sollte! Es sind nur Redensarten, die Sie hier von der „Vergabung“ machen! Der lutherische Catechismus sollte Sie lehren, daß nur da Vergebung der Sünden ist, wo bußfertige Erkenntnis der Sünde ist. Zu Knoll zu sagen, wie Sie thaten, „dulden Sie die Verleumdung!“ das stand wohl irgend einem fremden Manne zu, der in der Sache fast nichts thun konnte; aber des Pfarrers Pflicht und Amt war es, die streitenden Parteien einander gegenüber zu stellen, und aus Gottes Wort sie ihrer Sünden zu überführen. Statt dessen aber bestärken Sie jenen Kalkander in Sünden, indem Sie, ohne sich ferner der Sache anzunehmen, den beleidigten Knoll vom Abendmahl zurückweisen, seinen Widersacher aber hingehen lassen, ohne Kirchenzucht an ihm zu üben! Sie sagen wohl: sein Widersacher begehrt das heil. Abendmahl nicht; das ist freilich deso schlimmer; jedoch damit ist auch keineswegs widerlegt, was im Informatorium vom ganzen hiesigen Zeitraum gesagt ist, mit den Worten: Unterdeß geht der Hrenrath ungesöhnt zum unierten Abendmahl.“ Knoll weiß, sagen Sie, daß ich ein unversöhntes Herz für das größere Hinderniß hatte, würdiglich zu Gottes Tisch zu gehen! — Das ist eben das Glend, das Sie mit der Masse der unierten Prediger gemein haben, daß Sie wohl ein Langes und Breites von der Heiligkeit der Versöhnung, der Tugend und der Vergebung zu reden wissen, dabei aber des Geistes Gottes (durch welches die Erkenntnis der Sünde kommt), als eines Zuchtmeisters auf Christum zu gebrauchen vergessen. Sie wissen nicht, daß darum das erste Hauptstück, von den 10 Geboten, im Catechismo vorauszugehen, damit die Leute daraus zur Erkenntnis ihrer Sünden gebracht, und hiedurch auch angeleitet werden, die Vergebung bei Gott und dem Nächsten mit richtigem Herzen zu suchen. Sie verabscheuen es sogar, auf Kirchenzucht nur einzugehen, und das mit höhnischer Ermahnung auf das „Buffaloer Kirchen-Regiment.“ O bedenken Sie doch, daß Sie nicht uns, sondern Christum unsern Herrn

selbst mit folgendem gegen uns gebrauchten Worte schänden: „Das Buffaloer Kirchen-Regiment übergibt die Leute dem Satan; ich über-gebe sie dem Heiland!“ Sonst und früher hörten wir aus Ihrem und anderer unierten Prediger Munde, man wolle es bei Ihnen mit christlicher Ermahnung, Privatbeichte, Kirchen Zucht u. s. f. auch herne so einrichten, wie es in der Buffalo Synode sei, aber die Gemein-den seien noch nicht reif; die Gemeindeglieder würden Ihnen davongeben! Diesmal aber hat Ihr Eifer Ihr Herz offenbar gemacht. Nicht bloß fürcht, sondern blinder Haß gegen das entscheidende wahre Christentum ist es, wovon die unierten Weliker befehl sind. Die Kirchenzucht ist eine thätige Gesetze-Predigt, welche nicht allein zur heilsamen Sünden Erkenntnis nützlich, sondern auch in Gottes Wort und dem lutherischen Catechismo, wie auch in der Aegid. Confession Art 28. u. a. begründet ist. Sie schümen sich des Luthertums d. i. wahren Christentums in Ihrer Gemeinde u. Ihrer Amtsführung, Sie leben sich selbst mit vielen Worten, als: „Ich bin, das weiß der liebe Gott — obwohl ein schwacher und sündiger, aber doch getreuer Diener der lutherischen Kirche; je mehr mir das Inform. dieses abspricht, desto wahrhaftiger lehre und lebe ich lutherisch.“ Sie machen fürwahr mehr Worte und Ruhms von sich, als der heil. Apostel Paulus 1. Cor. 4, 4. thut! Sie halten sich auch darin für weiser und evangelischer, als St. Paulus, der bekanntlich den beharrlichen Unbesserlichen in Corinth nach 1. Cor. 5. und 1. Tim. 1, 20. dem Satan übergab, zur Züchtigung des Fleisches; nach Christi Befehl und Wort: solche als Heiden und Publicaner zu halten. — Das Buffaloer Kirchen-Regiment thut es gerade so, und hat also nicht nöthig, — solche Kirchenzucht zu verantworten.

Daß Sie es aber nicht verantworten können, sich für einen lutherischen Pastor, ja für einen treuen Diener der lutherischen Kirche auszugeben, (da Sie ja in einem und demselben Aufsatze die lutherische Kirchenzucht als ein verwerfliches Treiben verdammen, und damit ihre echt unierten Untreue verrathen) das liegt am Tage. Einer der hiesigen unierten Prediger pflegt, ehe er seinen Confirmanden Kindern den lutherischen Catechismus in die Hand gibt, mit dem Bleistift die Auslegung der 10 Gebote, die Stücke von dem Schlüssel-Amt und Anderes durchzustreichen; diese Stücke dürfen bei ihm die Kinder nicht lernen. Diese Stücke sind gewiß auch Ihnen ein heimlicher Dorn im Gewissen, denn Sie wollen es ja den lutherischen Pfarrern zur Eünde und Eirksamkeit anrechnen, wenn dieselben laut des Catechismi mit den Leuten fahren und die öffentlichen und unbüßfertigen Sünder aus der christlichen Gemeinde ausschließen! Des Herrn Jesu Einsegnung im verordneten Binde Schlüssel, Job. 20. und die lutherische Catechismuslehre davon ist Ihnen, dem unierten

Fremdthum, ein Vergerniß! In dem Allen werden Sie nur um so mehr offenbart. . . . „Ein treuer Kirchendiener“ sind Sie nicht, denn die Treue besteht nicht in verglichen Worten von Leben, Liebe und Vergebung u. s. f., sondern in der gewissenhaften Verwirklichung nach des Herrn Jesu Wort und Befehl. Fr. H. Müller stand zwar nicht zu Buffalo im Kirchen-Regiment, sondern zu Hossel; er schreibt aber gerade von den treuen Haushaltern über 1. Cor. 4. in der Epistelpredigt: „Wer treu sein will im Predigamt, muß in allen Dingen allein auf Gott sehen.“ Ein treuer Prediger muß kein Hossel sein, der mit dem Knaben Hossel sein Häutchen färbet und dem griech. Haus-Nach zu Gefallen redet. Knolls Gegner in Idem. Hossel nach reich! In Christo ist kein Unterscheid, es sieht sich nicht, wann man den Heiden mit dem Kinder-Häutchen sein saust über die Köpfe streicht und den Namen, mit der Hundspitze schmückt. Ein treuer Prediger muß das Geiz nicht nur mit Worten, sondern auch mit der That predigen. Die Kirchenzucht ist eine lebendige, thätige Gesetze-Predigt. Geiz ohne Zucht ist wie ein Hossel ohne Haut, der klug ist, aber nicht; wie eine Schlange ohne Gift, die zistert zwar, aber verstigt nicht. Der Binde Schlüssel ist der Kirche nöthig und nützlich. Ein recht schaffener Haushalter schleucht nicht allein auf, sondern auch zu; und wie mag ein Haus stehen bleiben, wenn man's nicht oft mit dem Besen kehret und fegert. Ein treuer Prediger muß also lehren und dienen, wie ihm Christus hat befohlen.“ Es scheint als habe Fr. Müller mit diesen Worten schon vom Voraus gegen Sie und alle die frommen Werkthätigen gesagt, die lieber nach ihrer guten Meinung als nach des Herrn Christi Willen in dem Unmenslichen widerstehen, das doch (wie Sie noch sagen) nicht eines Menschen ist. Sie sagen: „Kirchenbann unter diesen Umständen hätte die Gemeinde in die Spalten müssen!“ Das ist auch eine gut unierte Meinung, und da wir solche unierte Birschaft an unsern Häusern in der Synode der bösen Sitten kennen, wie Sie Ihre Synode heißen, so war es gar nicht noth, erst mit Ihnen Händchen zu schütteln. Es war auch Ihres Namens gedacht worden, und die Sache nur nach dem Gesichtspunkt der Wahrheit abgehandelt. Daß nun freilich Buffalo auch im New-Yorker Staate liegt, und jener Dr.

*) Daß der Binde Schlüssel, den Fr. Knapp so sehr verabscheut, nicht allein um Christi Christi willen nützlich, sondern auch ein Heil ist; das haben wir zum Herrn Gottes schon oft erfahren. Fr. H. Müller, der in Buffalo ein Mann, der viele Jahre vorher als ein hässlicher Weltmensch dem Teufel zur Züchtigung seines Fleisches in seinen beharrlichen Sünden übergeben war, in der Zeit der Trübsal auf seinem schweren Krankenlager, in dem Augenblicke, da der Pastor kommen ließ und besuchte, er habe sich dem Tage seines Ausschlusses vom Hause mehr gebunden, auch in der Welt und ihren Lügen sein Gewissen nicht zu schämen können. Er wurde also durch die Macht des Binde-Schlüssels von Gott zur Bapse gerufen, und sein Geist nun selig von dem Herrn Jesu aufgenommen. Die Weltmenschen und Trübsalstode in den wahren Gemüthern, aber werden immer spörriger und widerspenstiger.

ausdrück hier in allen Straßen ruckbar war, das konnten wir ja nicht hindern! Es macht auch Ihrem Predigtamt wenig Ehre, daß Sie dem Knoll das Zeugniß vor Gericht verweigerten; Sie begingen damit an ihm ein neues Verbrechen, und bezeugten abgemessen, daß Sie nicht wissen, wie ein Luther. Prediger ein jedes Zeugniß der Wahrheit für einen Gottesdienst erachtet, und daß die Obrigkeit nach Gottes Wort Röm. 13. u. Hebr. 6. die Dienerin Gottes ist, welche ein Ende machen soll alles Fahrens.

Auch zeigt sich hierbei, daß Sie einen eifernen Mann mit dem Vorgeben suchen, ein Luther. Pastor zu sein. Ein Lutheraner erbt seine Obrigkeit, wie die Hausvater im Catechismo und die Engel Conf. Art. 16. beweisen; Sie aber vergleichen in Ihrem Auffatz die Entscheidung des Reiches in den schwersten Injurien Klagen mit dem Knoll als einen Glücksspieler, und wollen damit auf d. Knoll als einen Glücksspieler eine Nachrede werfen. Von Anfang bis zu Ende Ihres Auffatzes leuchtet durch, daß Ihnen gerade jene sachliche Betrachtungsweise fehlt, die in A. 6 und 7 des Inf. schon klar ist. Da Sie d. Knolls Wandel nicht angreifen können, so wiederholen Sie immer wieder: Knoll könne das menschliche Herz nicht; worauf es ja bei diesem Handel gar nicht ankam, sondern auf öffentliches Vergerniß des P. Da Sie ferner das Aufsehen der Kirchenregiment nicht genug schmähen können, so bringen Sie Dinge vor, vor denen wir aus Achtung gegen Sie glauben wollen, Sie seien darin falsch berichtet. J. B. Wir hätten nach Ihrem Auffatz „den jungen Bruder in Albany“ in Noth und Gefahr gebracht! Dieses jungen Bruders lieberliche Amtsführung hat wahrlich Noth und Schulden genug in Albany sowohl, als hier in der Gesangsdruckerei zurückgelassen! Nach all diesen Vorwürfen ist diesem jungen Bruder ihre unritze Synode wieder gut genug, von der er vorher, als wir nachgeherten, ihn aufzunehmen, sagte und schrieb: Die New-Yorker Synode sei des Teufels Krongarbe. Wir wollen ja uns im Reich Ihrer unirten Synode nichts zu schaffen machen, obwohl wir im New York Staat wohnen. Da Sie auch das Kirchengericht so sehr fürchten, so wollen wir Sie in Lancaster damit verschonen. Wir beschließen auch nicht, aus Ihren Anhängern eine Gemeinde zu sammeln; welche Absicht Sie uns unterstellen. Es ist höchst unschicklich, daß Sie so viele Verdächtigungen und Ausstellungen machen, während Sie doch immer Liebe und Vergeltung im Munde führen. H. Knoll sagt Ihnen darum als Recht in sein: Antwort: Das Steht fest, und für Sie da. Die Frage des Aufnehmens und Unterhalts spielt verdeckter Weise bei Ihren Ermahnungen eine große Rolle. Wir aber wollen Ihnen weder geistlichen noch weltlichen Schaden anrichten; denn ein Zeugniß gegen ungerechten Anlag mit Heerei und Laubverheerung sollten Sie nicht verüben. Wir

bedauern es, daß die Bangigkeit und Furcht, die Leute möchten Ihnen Schuld geben (im Proceß u. s. f.) Ihnen so sehr zusetzt, daß Sie ausruhen: Ach! was habe ich diese zwei Jahre lang gelitten! Es ist traurig, aber wahr, die Märtyrer der Hausvater und Menschenfurcht haben mehr Wein als die Märtyrer Christi! Darum fahnen die besser, welche dem Catechismo folgen und Gott fürchten und lieben! Solche Gottesfurcht, die Ihnen die Ehre gibt, wünscht Ihnen in der Wahrheit u. Liebe Christi

Ihr Ehr. Hochsehtter.

Eine lange schuldlagebliebene Antwort an die Missourischen Hottenmacher.

(Fortsetzung)

Der Herr Jesus verbißt seinen rechten Dienern, die zur rechten Thüre eingehen, daß sie solchen Weide finden. Nun wollen wir auch sehen Die Weide der auf missourische Art durchs geistliche Priesterthum Eingestiegenen.

Sie sagen in ihrem Buche S. 6 also: „Wie es nämlich von jeder in der Geschichte der christlichen Kirche gewesen ist, so lehrt es auch die Kirchengeschichte der Gegenwart, daß entweder das christliche Predigtamt zu hoch oder zu tief gestellt wird. Wird es zu hoch gestellt, so kann daraus leicht eine Verkümmern der Rechte und Pflichten des geistlichen Priesterthums der Gemeinden, ein Eingreifen in ihre christliche Freiheit, ein Mißbrauch in der Handhabung der Kirchenordnung, und anderes Uebel mehr entstehen.“

Diese Herren thun, als ob es bei dem heiligen Predigtamt nur auf das Stellen ankäme, und als ob sie die rechten Stellen wären, die es erst auf den rechten Platz hinstellen müßten; denn sie sagen, es sei von jeher in der Geschichte der christl. Kirche so gewesen, und die Geschichte der Gegenwart lehre es auch, daß man das Predigtamt entweder zu hoch, oder zu tief gestellt habe!

Wir wollen doch sehen, wo sie es hingestellt haben.

Anno 1852 haben sie wieder ein Buch gemacht, und haben's genannt „die Stimme unserer Kirche in der Frage von Kirche und Amt.“ Da lesen wir S. 356: „Obgleich daher das allgemeine geistliche Priesterthum und das öffentliche Predigtamt in der Kirche nicht eins und dasselbe ist, so ist doch das letztere das erstere Fruchter.“

Da steht es! Aus dem geistlichen Priesterthum ist den Missouriern ein herrlicher Reberbaum herausgewachsen; und was er für Früchte trägt, zeigt die Vergangenheit und die Gegenwart nur zu gut.

Aber, Ihr Herren, wo findet sich denn solche Lehre in den Bekenntnisschriften der evangelisch-lutherischen Kirche? oder im Worte Gottes? —

Daß hier kein Beweis ist aus dem Bekenntniß und Worte Gottes, das, lieber Vater, merken Sie auch selbst, darum sagen Sie, man solle sich nicht unter den vorübergehenden Dingen haben ja von ganz andern Dingen gehandelt! und unsere alten Kirchenlehrer haben ja, dem Worte Gottes gemäß, ganz anders vom Predigtamt gelehrt!

Nur ein Beispiel! Auf S. 222 ihres Buchs wird Weibard angeführt.

Was Johann Weibard vom heiligen Predigtamt lehrt.

Er sagt: „Die ursprüngliche wirkende Ursache des Kirchenamtes ist der einzige und alleinige wahre Gott, Vater, Sohn und heil. Geist, welches bestätigen

1. ausdrückliche Aussprüche der Schrift: Pf. 68. 12. 1. Cor. 12. 28. 2. Cor. 5. 18.: „Gott hat uns (den Aposteln und den übrigen Lehrern der Kirche) das Amt der Versöhnung gegeben.“

2. Die freigegebenen Verheißungen Gottes, daß er seiner Kirche Hirten geben und das Predigtamt erhalten wolle: Jer. 3. 15. 23. 4.: „Und ich will Hirten über sie setzen, die sie weiden sollen.“ Joel 2. 23.

3. Die besondern Ehrentitel Gottes, welche zeigen, daß die Bestellung und Erhaltung des Kirchenamtes Ihn betreffen: Matth. 9. 38 wird Er der Herr der Ernte genannt, welcher die Arbeiter in seine Ernte aussendet; Matth. 13. 27. der Hausvater, welcher den Knechten verbietet, das Unkraut zu sammeln, und sich damit als den Herrn der Ernte beweißt; Matth. 20. 1. der Hausherr, welcher Arbeiter in seinen Weinberg sendet; Matth. 21. 33. Der Hausvater, welcher den Weinberg pflanzt, und seine Knechte zu den Weingärtnern sendet, daß sie seine Früchte empfangen; Luc. 13. 8 jener Herr, der einen in seinem Weinberge gepflanzten Feigenbaum hat, und dem Weingärtner befehlt, daß er um ihn grade, Job. 15. 1: der Ackermann, welcher in jenem geistlichen Ackerwerk seine Mitarbeiter hat, 1. Cor. 3. 9.

4. Die Aufmunterungen, von Gott Hirten zu erbitten: Matth. 9. 38. ermahnt uns Christus, daß wir den Herrn der Ernte bitten, daß er Arbeiter in seinen Weinberg sende. In der Apostelgeschichte liest man, daß die Kirche gebetet habe, wenn Hirten gewählt werden sollten. Wenn aber die Hirten von Gott zu erbitten sind, so ist Er es auch ohne Zweifel selbst, welcher seiner Kirche tüchtige Diener sendet; wohn gehört, daß einer aus den Aposteln Matthias d. i. Gottes Gabe, genannt worden ist.

5. Die Zeugnisse, die die Praxis gibt. Denn Gott hat nicht nur selbst in eigener Person das Predigtamt verwaltet, als er im Stande der Urschuld das Gebot, nicht von der Frucht des verbotenen Baumes zu essen, verkündigte und nach dem Fall die Verheißung von dem

gebenedeyten Weibes. Saamen aus dem verborgenen Abgrund der göttlichen Rathschlüsse vorlegte, sondern er hat auch das Lehramt andern übertragen, indem er den Adam und die übrigen Patriarchen seiner Kirche, welche fast auf ihre Familien eingeschränkt war, versetzte, Mosens und die Propheten sendete, und das levitische Priesterthum einsetzte, auf welche Weise im A. Test das Kirchenamt von Gott eingelegt und erhalten worden ist. Im N. Test hat der Sohn Gottes selbst in angenommener menschlicher Natur dieses Amt verwaltet, und die Apostel auserwählt, welche er mit den hinreichenden und nöthigen Gaben ausgerüstet und zur Predigt des Evangeliums in die ganze Welt ausgesendet hat; und zur Rechten Gottes gesetzt, gibt er noch seiner Kirche Hirten und Lehrer, daß die Heiligen zugerichtet werden zum Werk des Amtes, dadurch sein mystischer (geistlicher) Leib erbauet werde. Ephei 4, 11. 12.

So viel von Gerhard's ausgeführten Worten. Wir bemerken nur noch, daß dieselbe fortfährt, mit noch einigen 40 bis 50 Stellen beiläufiger Schrift zu beweisen: daß die ursprüngliche wirkende Ursache des Kirchenamtes ist der einzige und alleinige wahre Gott, Vater, Sohn und heiliger Geist; und daß Er auch der Erhalter des Amtes ist bis an den jüngsten Tag.

Wir fragen nun: Wer hat recht? Gerhard, der die Schriftlehre bringt? oder Missouri, das keinen Beweis aus Gottes Wort hat?

Warum aber wird denn doch Gerhard angeführt, wenn man doch eigentlich eine andere Lehre hat? — Antwort: Missouri zieht in seinem Buche alte treue Kirchenlehrer an, um die einfältigen Christen zu täuschen und zu fangen.

Wenn nur die Teufelsklauen verborgen bleiben könnten! Allein sie müssen zum Vorschein kommen. So gucken sie hervor auf S. 355 des besagten Buchs. Da heißt es: „So kann das Predigamt nach seinem Wesen nichts anders sein, als die von Gott durch die Gemeinde, als Inhaberin des Priesterthums und aller Kirchengewalt, übertragene Gewalt, die Rechte des geistlichen Priesterthums im öffentlichen Amte von Gemeinschaftswegen auszuüben!“ — Der Beweis aus Gottes Wort ist bereits geführt“ etc.

Wie schon gesagt, sie haben keinen Beweis aus Gottes Wort. Aber weil sie einmal, von Natur, Diebe sind, so können sie das Stehlen nicht lassen.

Es muß noch der heilige Paulus angeführt werden, der soll ihre Teufelslehre bekämpfen; der soll sagen, daß er ein Diener von Gemeinschaftswegen ist, und daß er von Gemeinschaftswegen das heilige Predigamt verwaltet. Er soll das sagen Röm. 15. v. 16., wo er spricht: „Ich soll sein ein Diener Jesu Christi unter die Heiden, zu opfern das Evangelium Gottes.“

Das ist alles, was sie von dem Berge anführen. So meinen sie, müsse der Berg passen.

Hat aber St. Paulus gesagt in diesen Worten, daß das heilige Predigamt eine Frucht des geistlichen Priesterthums ist? oder daß er es von Gemeinschaftswegen verwaltet? — Keins von beiden! Er ist kein Missourier. Er straft sie Lügen.

Lacht uns doch St. Paulus selbst bösen, und ganz Missouri bricht mitten in St. Paul's Worten ab, um ihm ihren eigenen falschen Sinn aufzudrücken zu können.

Der heilige Apostel hat in diesem 15. Kap. den Christen in Rom zu Gemüthe geführt, was für große Gnade Gott durch die Predigt des Evangeliums beides Juden und Heiden erwiesen habe; darum sollt ihr unter einander herzlich und freundlich, auch gegen die Schwachen und Fehlenden, sein. Er habe das gute Vertrauen zu ihnen, sie würden es schon von selbst thun, und sich unter einander vermahnen, aber er müsse doch darüber schreiben, und erinnern, — spricht er — v. 15.: „um der Gnade willen, die mir von Gott gegeben ist, v. 16. daß ich soll ein Diener Christi sein, unter die Heiden, zu opfern das Evangelium Gottes, auf daß die Heiden ein Opfer werden, Gott angenehme, geheiligt durch den heiligen Geist. v. 17. Darum kann ich mich rühmen in Jesu Christi, daß ich Gott diene. v. 18. Denn ich dürfte nicht etwas reden, wo dasselbige Christus nicht durch mich wirkete, die Heiden zum Gehorsam zu bringen durch Wort und Werk, v. 19. durch Kraft der Zeichen und Wunder, und durch Kraft des Geistes Gottes, also daß ich von Jerusalem an und umher, bis an Iudicum, alles mit dem Evangelio Christi erfüllt habe.“

Also, wie der selbige Vater Luther sagt, „das Amt, das er von Gottes Gnaden hat, das treibt ihn, die Römer und jedermann zu lehren und zu ermahnen.“ — Und wozu hat er diese Gnade, sagt: Dieses Amt, von Gott empfangen? — Antwort: Ein Diener Jesu Christi unter den Heiden zu sein. — Was bringt solches Amt mit sich? — Antw. Das heilige Evangelium Gottes zu verwalten, und damit auch die Heiden zu einem durch den heiligen Geist geheiligten, und Gott wohlgefälligen Opfer zu machen. Darf er sich nun auch rühmen? — Allerdings! — Freilich fällt's ihm nicht ein, an Selbststücken zu denken; aber daß er von Christo das Amt hat, und in Ihm es führen kann durch des heiligen Geistes Kraft (v. 17.) das darf er preisen. Denn wenn's nicht Christus wäre, der durch ihn alles zu Stande brächte, daß die Heiden ein gläubiges Gottes-Volk werden, (v. 18.) und durch Wunder und Zeichen das Werk bestätigte und förderte, so wollte und dürfte er sich nicht erlauben, sich zu rühmen. St. Paulus sagt das gerade Gegentheil von dem, was Missouri sagt.

Er sagt nicht, daß ihm das heilige Amt von der Gemeinde übertragen worden ist, sondern von Gott; nicht, daß er in Kraft und Macht der Gemeinde predigt und priestert, sondern daß er Christi Diener ist, und Christus durch ihn wirkt, nicht, daß die geistlichen Priester ihn zum Apostel gemacht haben, sondern, daß er erst die Leute zu geistlichen Priestern machen will.

Und damit stimmt St. Paulus ganz mit seinem Grundsatz. Der sagt zu seinen Jüngern Joh. 15. v. 16.: „Ihr habet mich nicht erwählt, sondern ich habe euch erwählt, und gesagt, daß ihr

hingehet und Frucht bringet, und ruhe Frucht bleibet, auf daß, so ihr den Vater lasset in meinem Namen, daß er's auch gebe.“

Nicht wahr? Missouri! Das war einmal, wie der Herr Jesus das Regiment in der Kirche hatte; jetzt aber — meint Jor, da wir das Regiment über den Herrn Jesus haben, heißt es: „Das christliche Predigamt ist eine Frucht des geistlichen Priesterthums!“ aus übertragen wir das einem unserer geistlichen Priester, der es an unserer Statt von Gemeinschaftswegen ausübt!

Der Herr Jesus sagt, von dem, was er da gesagt und geordnet, soll die Frucht bleiben. — Aber nicht wahr? Missouri! Die Frucht ist schon zu alt, die kann nicht bleiben; wo Missouri's geistliche Priester herriethen, da müssen Neuentwürfe getragen werden. Wir folgen ja — spricht Jor — unserm Gewissen nach, und der Aufforderung unserer geistlichen Väter; das sind unsere Gründe. Wenn wir, Missourier, so lange warten sollten, bis uns der Herr Jesus senden würde, da könnten wir lange warten, daginge unser Regiment zu Grunde. Und wenn auch der heilige Petrus sagt: „Weidet die Herde Christi, die euch befohlen ist!“ — so geht das auch missourischen geistlichen Priestern nicht an! — wir folgen der Aufforderung unserer Väter! wir hoffen, daß sie uns gerathen wollen! — (Fortsetzung folgt.)

Rechnung.

Zum Professor- und 2. Lehrer Gehalt sind eingegangen im Jahre 1861 aus 47 Gemeinden:	
In Buffalo	6110.00
Aus Bergholz	54.91
Aus Martinsville	35.17
„ New Ballinow	35.50
„ Wolcottville	18.64
„ Detroit Mich.	19.61
„ Humboldt, C. B.	19.00
„ Town Marilla	9.12
„ Newark, N. J.	2.40
„ Freysadt, Wis.	13.06
Von H. Wille aus Freysadt	12.00
Aus Krahbagen	49.00
„ Milwaukee	22.00
„ Cedarburg	10.30
„ Casperstown	3.75
„ Watertown	3.00
„ Abbeystown	3.00

Summa \$ 230.84
Cassensbestand von 1860 99.66

In Summa \$ 330.50

Ausgabe in 1861:

An Herrn Professor J. F. Winter	\$ 200.00
„ „ Diaconus Hochstetter	50.00
„ „ Inspector D. W. Döhler	30.50
Wachstlofen	20.00

Summa \$ 300.50

Abschluß:

Einnahme in 1861 mit Cassensbestand \$ 330.50	
Herr Professor Winter sollte bekommen haben	200.00
Herr Inspector C. W. Döhler sollte bekommen haben	30.50

Summa \$ 230.50

Der Herr Professor hat bekommen	\$ 200.00
Der Herr Inspector	30.50

Summa \$ 230.50

Folglich schuldet die Synode den oben genannten Lehrern am 1. Jan. 1862 an Gehalt: \$ 230.50
J. C. Kotzer, Schreiber.

Christliches Informationsblatt.

Ein geistliches Lehrblatt für alle Christen.



Herausgegeben von der Synode der aus Preußen eingewanderten Lutherischen Kirche.

Redigirt von J. Andr. A. Grabau, luth. Pastor.

Jahrgang 10.

Buffalo, den 1. März 1862.

Nummer 12.

Die neuere Theologie und ihre Irthümer.

(Fortsetzung)

Ein eigenes Kirchenregimentliches Amt über dem Predigt- oder Hirten-Amt stehend, als besonderes Organisations-Amt sei hierdurch abgewiesen, "denn es gibt nur ein notwendiges Amt in der Kirche, und dieses ist das apostolische Predigt-Amt, das Amt Christi." — Bis hierher finden wir Könemann bei seinem Kampf wider Husele auf dem Schrift-Grunde, wobei auch die Synodale in ihren Stellen vom Predigtamt u. s. f. hätten zugezogen werden können. Es ist auch richtig, daß K. sich gegen ein besonderes Organisations-Amt in dem Sinne eines selbstgemachten politischen Kirchen-Regimentes verwahrt, davon auch Luther sagt: „Der Pabst ist nicht ein Statthalter Christi im Himmel, sondern allein Christi auf Erden, welcher in, nämlich vom, Pabst, als einem bloßen Menschen, geredet. Denn Christus ist im Himmel in der höchsten regierenden Form, der Pabst aber ist in der niedrigsten, nämlich in der dienenden Form, als er auf Erden geht, mit arbeits, predigen, lehren und sterben. So lehren sie (die Päpstlichen) es um, nehmen Christo die himmlisch regierende Form, und geben sie dem Pabst; lassen die regierende Form ganz untergehen." (Erl. N. B. 21, S. 314 an dem April. Abf. d. 9.). Das evangelische Lehr-Amt ist am Untergeben gewesen, als der Pabst in seiner regierenden (herrlichen) Form sich zu Christi Statthalter aufwarf und aus seiner Machtvollkommenheit geistliche und

weltliche Ämter zu Leben geben wollte. Demnach müssen auch heutzutage die Träger des h. Predigt-Amtes gegen jede heilige Herrschaft protestiren, welche sich auf mittelalterliche Weise zwischen Christum und seine Diener einschoben will. Nach der Meinung jener neueren Theologen aber würde die Kirche aus sich selbst leben u. sich in ihrem eigenen Ge-meingeist und eigenem Wirken fortentwickeln; das wäre eine Menschen-Kirche, die polypenartig in einen Körper zusammenwächst, aber von dem göttlichen Grund und Haupte in der That losgelöst ist. Die Kirche Gottes dagegen erkennt Gott den Herrn für ihren Vater, der den Kindern zu gut eine geistliche Haushaltung aufrichtet und erhält (1 Cor. 4. 1.); die Kirche Christi erkennt den Herrn Jesus für das Haupt am Leibe, der wie Johannes der Täufer Joh. 1. 2. 3. sagt, mitten unter die Menschen getreten ist, als er selbst vom Vater gesandt war, und nunmehr fort und fort Etlliche zu seinem Dienste auswendet, (Ephes. 4. 11.), sendet und predigen läßt in seinem Namen, Luc. 24. Die wahre Kirche behält den h. Geist zu ihrem Werkmeister, der nicht durch den Glauben der getauften, sondern durch das mit Predigt und Sakraments-Verwaltung thätige Amt wirkt und also die Junge und Hand der Prediger zu einem Werkzeuge seiner selbst, das h. Geistes-macht. Der schöpferische h. Geist bleibt also der göttliche Erhalter der Kirche, ihr göttlicher Baumeister bis an der Welt-Ende.

Daß die Kirche durch keine sonderne menschliche Organisation, sondern durch die göttlich verordnete Predigt des Evangeliums auf dem Schrein Christi erbaut wird, das hat K. B. n. u. m. n. wohl erkannt und aus Ephes. 2. 20. bewiesen. Auffallend ist es aber, daß seine Auslegung des 21. Verses nicht allein von den neueren Auslegern, sondern auch gar von Luther's Uebersetzung abweicht, indem er sagt, der Rath Gottes sei nicht, auf dem Grund

der Apostel und Propheten einen ganzen Bau (pass. h. oikodomo) in einander zu fügen, es solle vielmehr heißen, ein jeglicher Bau, d. h. ein jeder einzelne Christ solle zu einem Tempel Gottes sich zubereiten lassen; denn unter dem „Tempel in dem Herrn" B. 20 sei nirgends die Kirche im Ganzen verstanden. Es gebraucht aber 2 Thess. 2. 4. St. Paulus dasselbe Wort von der ganzen Kirche, in welche sich der Antichrist setzen würde, wie denn auch diese Ansicht von dem Schriftgrund abgeht. Denn es treten ja die verschiedenen Christen nicht allein mit dem Haupte Christus in Gemeinschaft, sondern auch unter sich selbst. Einem geistlichen unter uns, heißt es Ephes. 4. 7. ist gegeben die Gnade nach dem Maße; offenbar redet St. Paulus die evangelische Gemeinde als eine aus den Heiden heraus belebte Gemeinschaft an, welche nun auch die Gemeinschaft mit den Heiligen haben, cap. 2. 19. Weil sie nun durch das Blut Christi auch nahe geworden sind, so sollen sie sich dessen freuen, daß auch sie (nach B. 22 „an ihm") miterbaut werden zu einer Behausung Gottes im Geiste; dieß sei dem Maße Gottes gemäß, der auch Juden (aus Juden und Heiden) einen neuen Menschen in ihm selber schafft und Frieden gemacht hat. B. 15. — St. Paulus zeigt also an, daß aus Juden und Heiden eine christliche Kirche gesammelt werde, indem er sie figurlich als eine Person ansieht, von Gott neu geschaffen. Damit sieht er die ganze Kirche auch wieder anders an, als Könemann und Diederich, welche sagen, jede äußere Organisation und Organisation der Kirche als eines sich abgrenzenden Ganzen sei eine Mächtigkeits- und Herrschaft der einzelnen Christen, den Herrschaft Gottes anzuerkennen müsse. (Ephes. 6. 13.) Durch die heilige Verfassung der Kirche werde dem Christen die Herrschaft der Freiheit raubt. Nimmt man dazu Diederich's weg-

*) S. West. Grabau's Pamphlet 1860 vom R. Regiment, S. 4 und 5.

werfende Urtheile über alle und jede Kirchen-Ordnung als ein Ding, das man nur um der Welt willen trage, (denn nur die Welt brauche Ordnung, und mache Kirchen-Ordnung, wie man jago Eigenschaften und Teleguppen baue u. s. f.) — so sieht man auch auf dieser Seite eine ganz falsche Geistlichkeit, die aus dem mystischen Spiritualismus der neueren Theologie hervortriecht. Mit Recht verlangen aber diese letzteren Pastoren, daß die göttliche Heils-Ordnung in ihren Gemeinden ungeändert bleibe, — nämlich die Wirksamkeit des Predigt-Amtes durch reines Wort und Sakrament.

Es ist gewiß, daß es den einzelnen Christen nicht zukommt, nach ihrer Willkür einen freien Religions-Verein zu gründen, welchen sie für eine göttliche oder kirchliche Macht ausgeben dürfen, aber ebensowenig kommt es den einzelnen Predigern in ihren Local-Gemeinden zu, ihren göttlichen Beruf von der stehenden Kirchen-Ordnung loszulösen. Es ist irrig, die Kirchen-Ordnung, wodurch der Glaube gepflanzt wird, zu einer Ursache machen zu wollen, aus welcher man die Kirchen-Ordnung, in der die Christen ihres Glaubens leben, und ihrem Berufe, jeder in seinem Maasse nachkommen können, bekämpfen müßte. Freilich wäre es wiederläufig, die göttliche Einsegnung des Predigt-Amtes so gering zu achten, daß Predigt und Gottesdienst nur als eine kirchliche Wohlthatigkeit erscheinen, u. auf eine Linie mit den chr. Kirchen-Ordnungen des 15. Art. der Conf. gesetzt würden; aber es ist auch falsch, die Kirchen-Ordnung, auf verfassungsmäßiger Weise so zu verachten, als ob sie keinen Dienst und Nutzen für die Kirche als solche mehr hätte. Das Predigtamt ist zwar kein solch kirchliches Institut, das durch die Kirchen-Ordnung erst gemacht wäre; aber gleichwie ein Edelstein in einen Ring gefaßt wird, so muß auch die Verwaltung der Gnadenmittel im Predigtamt durch die Kirchen-Ordnung in chr. Regeln gefaßt werden. Paß. Die d r i c h hat gewiß noch viel mehr Kirchen-Ordnung beibehalten, als er bisher bedacht hat. Der christliche Sonntag und andere Festtage, das Kirchenjahr mit seinen Episteln und Evangelien, die kirchliche Einsegnung der Ehe und Vieles Andere ist eine theils von den Aposteln herrührende, theils in späterer Zeit auf Concilien und andern christlichen Conventen festgesetzte Kirchen-Ordnung. Wollte jeder Ortsprediger in allen diesen Stücken Willkür haben, so hieße das wieder nach e i g e n e r W a h l u. eigener Geistlichkeit einbergehen, was Col. 2, 18 verworfen ist. Wir finden weder in der Apostelzeit, noch späterhin in der Kirche eine solche independente Ortspredigerschaft, wie sie Paß. Diedrich beansprucht. St. Paulus ermahnt z. B. die Corinther auch in äußerlichen Dingen gleiche Sitte (Synthesia) mit den andern zu halten, und die Pastoralbriefe an Titus und Timotheus sind voll von Anweisungen, wodurch die guten Werke und die Lebens-Verhältnisse der Aeltesten, Diakonen, der Witwen, Jungen, Alten, der Herren u. der Knechte auf evangelischem Grunde geregelt

werden. Die Apostel wollten keine Enthusiasterei, weder in der einzelnen Gemeinde, noch in der Kirche im Ganzen. Darum sollten Titus und Timotheus wissen, wie sie im Hause Gottes zu wandeln hätten; und als nach dem Ableben der Apostel die Kirche in eine Episcopale-Ordnung eintrat, so findet Gott der Herr daran keine weltliche Macht, gegen die man um christlicher Freiheit willen zu streifen hätte, vielmehr ist sie Gott wohlgefällig. Es ist der gemeinsamen Abordnung der Apostel von Seiten Christi entsprechend, daß der Bisthum, als in Einem Amte stehend, wiewohl mit unterschiedlichen Gaben ausgerüstet, und an unterschiedlichen Orten stehend, auch zu Einem Ministerium zusammentritt; und obwohl keine regierende Herrschaft über der Kirche sein soll, so bildet doch der Zusammentritt der Stände, welche in der Kirche sind, eine rechtmäßige Repräsentativ-Kirche, resp. Synode; deren Urtheile nicht ohne weiteres als eine päpstliche Annahmung zu verwerfen sind. Die d r i c h aber wendet in seiner Schrift Luthers Worte über den Papst unmittelbar auf die Breslauer Synode an, was auf Breslau als Synode unpassend ist. Luther appellirte vielmehr von dem Papst an ein freies, christliches Concil, und erklärte im Eingang zu der Schrift an den Adel deutscher Nation, er müsse nach Matth. 18 den Papst vor der Kirche verklagen, darum solle dazuthun, wer könne, (insonderheit die Obrigkeit), daß ein recht frei Concilium werde, auf welchem die Aergernisse abgethan werden. Vor ein solches Concil sollten auch heutzutage diese modernen falschen Lehrer gezogen werden, als deren Einer Dr. Huschke nun in seinen Schriften erscheint. Wären die alten lutherischen Kirchen-Ordnungen mit ihrer Zucht, die ebenso wohl gegen falsche Lehre als gottloses Leben geht, in Deutschland in Geltung geblieben, so wäre gewiß dort auch noch mehr Einigkeit des Geistes und Liebe zur Wahrheit geblieben. Nun aber sehen wir immer größere Verwüstung kommen, weil die neueren Theologen in Lehre und Leben die Glaubensregel und den kirchlichen Gehorsam verlassen, und jede Universität ihrer Modernität nachgeht. Man kann und darf nicht verlangen, daß Jemand den Ordnungen einer Kirche, die in ihren Bekenntnissen das Wort Gottes fälscht, oder falsche Lehrer ungestraft und grundsätzlich duldet, — gehorsam sein sollte, darum müssen die Christen auch aus der religionsmengerischen Union ausgehen; wer aber von einer falschen Kirche ausgestoßen ist, oder bei einem großen Abfall sich vereinzelt im Bekenntniß steht, der soll zusehen (quasi ubi vera ecclesia est, Mel), wo die wahre christliche Kirche ihr Feuer und Heerd hat; denn der heil. Geist will sammeln und nicht separiren; jeder soll (aus Gottes Beruf und Willen) prüfen, welche Kirche in ihrem Bekenntniß das Wort Gottes hält; zu dieser wahren Kirche sich thun, alsdann aber auch den Ordnungen der Kirche, zu welcher er sich, als zu der wahren herzugethet, in Gehorsam geloben. Diesem nach hätte auch Paß.

Diedrich handeln sollen, wenn er die Breslauer Kirche um Huschke's willen schon für abgefallen ansieht, indem er jetzt Huschke's Lehrgänge eine abgefallene Sekte nennt. Die eigene Wahl aber, in der Die d r i c h einbergeht, ist ein Antinomismus mit evangelischem Schein und führt zur Auflösung der Kirche in lauter enthusiastische Conventikel. Diedrich's Verhalten zerstört die Lehre des 2ten Glaubens-Artikels im II. Catechismo; denn wir glauben eine heilige christliche Kirche als Gemeine der Heiligen. Gleichwie die Kirche selbst uns von Gott als eine Wegbereiterin zum Himmelreich gegeben ist, so halten wir auch zu ihrer Ordnung, die unter göttlicher Vorsehung als eine gute evangelische Einrichtung von den gläubigen Vätern der Kirche auf uns gekommen ist. Diese reale Betrachtung der Kirche, welche auch unsere Symbole fordern, indem sie sich gegen die platonische Idee-Kirche verwahren, ist freilich in der Breslauer Synode noch nie recht geltend gemacht worden, darum man dort in gesegliche Selbstmacherei gerieth; als ob man eine neue Kirche machen müßte, an der Stelle der alten, lutherischen Landes-Kirche in der wir geboren waren. Paß. Er o m e hat dieses erkannt, und handelt es in seinem offenen Schreiben an Huschke mit Recht, daß dieser auf dem Schiffe seiner Freikirche vom Schiffe der Volkskirche hinweg auf den Hafen einer enträumten christlichen Kirchenthöpfung lossteuern wolle. P. Er o m e betrachtet dagegen seine Synode als ein armes Rettungsbboot, in dem man sich enthalten müsse, bis Gott eine Errettung schaffe. Er o m e verwirft die mechanisch-collegialistische Weise, nach der die Kirche als ein abgesonderter Religions-Verein neben und außer der Staats-Ordnung gebildet werde. Luther und die alten Lehrer nennen das Volk, in welchem Gott sein Wort und Sakrament gepflanzt hat, die Kirche. Christi Befehl geht darauf, die Völkler zu lehren; das Gebilde der Breslauer Synode aber ruhe auf baptistischen Ideen, wornach die einzelnen Glieder mit 1. 2. 3. als geistliche Priester zu zählen wären und kein Unterschied unter ihnen bestände, als etwa der zwischen den Kräften der Erwachsenen und den eines Kindes. Dagegen soll die Kirche, sagt Er o m e, ihre Glieder in ihrer natürlichen Beziehung zu einander jeden in seiner Stelle als Lehrer und Hörer im geistlichen, Obrigkeit und Unterthan im weltlichen, Mann oder Weib, Vater, Mutter, Sohn, Tochter, Herr oder Knecht im häuslichen Verhältniß ansehen. Die Kirche muß mit dem Evangelio den ganzen Menschen erfassen, weil sie die drei Stände in sich haben soll. Daran hat die Kirche auch die Grundlagen der Kirchen-Verfassung. Mit diesen Worten hat P. Er o m e, der sich auch noch nicht zur Separation entschlossen hat, die kirchliche Lehre noch am reinsten vertreten. Dazu leitet auch die Hausfel im Catechismo an, und Luthers Lehre von den drei Hierarchien (von Gott gesetzten Ständen) welche mit einander helfen sollen, daß die Kirche als eine Stadt auf dem Berge leuchte. Es scheint aber, daß die alte Cate-

Wismuth-Lehre von den neueren Theologen verachtet wird; sie wollen lieber ihre Vernunft über den Glauben setzen, und über die Christliche Lehre lieber reden, schreiben und speculiren, als unter das Wort Gottes ihr Vernunft und den Gehorsam Christi gefangen nehmen, wie St. Paulus 2. Cor. ermahnt! Die meisten dieser Gelehrten setzen sich zu Nichtern und Spekulantem über den Glauben und stehen doch nicht im Glauben. Es fehlt ihnen schon am ersten Wort des apostolischen Glaubens: da es heißt: ich glaube; denn bei den Neueren heißt es, ich kritisiere, speculiere, phantasie, imaginire; darüber wird das unterthänige Bekenntniß des Evangelii (2. Cor. 9, 13.) vergessen und versäumt! Gott der Herr erhalte uns im Gehorsam der Wahrheit, auf daß wir die rechte alte Kirche sein und bleiben mögen, ein Volk, das nach Es. 26, 2. den Glauben bewahret! — Chr. G.

Die jowanische Gemeinschaft ein Kind „der letzten Tage.“

(Fortsetzung.)

Im Vorangehenden, als einer allgemeinen Einleitung, bemühten wir uns, die Wichtigkeit der reinen, wie der falschen Lehre nach dem Worte Gottes einigermaßen darzulegen. Wir können und dürfen nicht anders reden, obgleich es Manchem zu hart dünken möchte. Indem wir hinweisen auf die Nacht der Finsterniß und den verkehrten Sinn und Willen der Menschen, die sich bei jeder falschen Lehre zeigen, glauben wir auch, wenn auch dürftig, dargelegt zu haben: daß beides, Hirten und Gemeinden, nie gleichgültig noch träge gegen derlei Erscheinungen sein dürfen, und zwar bei Gefahr ihrer Seligkeit nach dem Worte Johannis: „Prüfet die Geister, ob sie von Gott sind; denn es sind viele falsche Propheten ausgegangen in die Welt.“ 1 Joh. 4, 1. Wohl nennen Viele Jesum Christum, der in's Fleisch gekommen ist, einen Herrn; aber wir wissen eben auch, daß der Herr am jüngsten Tage Vielen, die in seinem Namen geweissagt und Teufel ausgetrieben haben, die entsetzlichen Worte zurufen wird: „Weichet von mir ihr Uebeltäter.“ Matth. 7, 23., und ferner: „Es werden nicht alle, die zu mir Herr sagen, in das Himmelreich kommen, sondern die den Willen thun meines Vaters im Himmel.“ Matth. 7, 21. „Sie thun den Willen Gottes, wenn sie nicht weisagen ihres Herzens Gedicht, nicht predigen ihre eigenen Träume, sondern an Gottes Mund hängen“ 1c. (Löhe.) Die angeführten Worte unseres Herrn Jesu sind gewiß Mark und Bein erschütternd und erwecken Hirten zu doppelter Wachsamkeit. Ferner wiesen wir insonderheit auf die Iowa-Synode hin als einer Gemeinschaft, die sich mit sichtslicher Wortliebe gefährlichen Spekulationen ergeben und viel mit Menschenfunden zu schaffen habe. Da-

durch sind nun wieder viele Christen in große Verwirrung gebracht worden; Viele aber werden von diesen schwindelnden Epigen hinabfallen und erschellen, am Glauben Schiffbruch leiden; der heiligen Kirche sind dadurch neue Kämpfe bereitet worden, und an neuen Seiten, die durch derlei Lehren hervorbrechen müssen, fehlt es ja jetzt schon nicht. — Im Nachfolgenden wollen wir nun etwas näher darlegen: inwiefern dieses von der Iowa-Synode Vorhergesagte begründet sei: daß ihre Weissagung nicht dem Glauben ähnlich, sondern zu den, von der Kirche längst gerichteten, Schwärmereien gerechnet werden müsse. Daraus mag denn Jedermann sehen und selbst prüfen, ob wir Recht gethan oder nicht, indem wir aus dieser Synode austraten. Auch hoffen wir damit den Mund böswilliger Verleumdung zu verstopfen, als wären wir um geringer Brauchdinge halber und nicht um reiner Lehre willen ausgetreten. Wir werden Wahres, und nur Wahres mittheilen und uns dabei wohl immer erinnern, daß der Herr Jesus, all' unser Denken und Thun richten wird.

I.

In den „Kirchlichen Mittheilungen“ von 1851—52 finden wir vielfach den Wunsch des Herrn Pf. Löhr's in Saginaw, Mich., ein Lehrer-Seminar zu gründen, ausgesprochen. Bekanntlich liegen um Saginaw die von Hrn. Pf. Löhe gegründeten fränkischen Colonien: Frankenthum, Frankentrost 1c. die nun zur Synode von Missouri gehören. Im Jahre '52 finden wir nun eine solche Anstalt gegründet, und den jetzt in der Iowa-Synode als Senior Ministerii fungirenden Pf. Großmann als Inspector derselben. Er war wunderbar, durch Gottes Güte und Gnade, den Wüsteneien und Grabeshöhlen des Nationalismus im alten Vaterlande entflohen, und glühte nun für den Bau des Reiches Gottes. Mit herzlichster Freude ergriff er die angebotene Stelle eines Inspektors am obengenannten Plage. Hier nun zeigen sich schon die Keime der jetzt existirenden Iowa-Synode und was sie jetzt als Körperschaft öffentlich bekennet, war damals schon durch diesen einzelnen Mann keimartig vertreten. Herr Inspector Großmann bekannte sich damals schon im Sinne eines gewissen „Quatenus“ zu den Bekenntnisschriften der luth. Kirche, und wie dies gemeint, hat nun Gott geoffenbart. Die Anstalt in Saginaw lebte, und es ging eine geraume Zeit ruhig so fort. Das Seminar stand mit unter missourischer Controlle und dies gab Anlaß zum ersten Bruch.

Der Streit um die Begriffe „Kirche und Amt“ hatte tiefer gerissen und machten sich dessen Folgen auch im Saginaw Co. geltend. Großmann und Deindörfer*), der einige Zeit zuvor als Pastor

nach Frankenthum (?) gekommen war, vertraten gegen Missouri ihre Meinungen und Rechte; Missouri aber die seinen. Es stellte sich heraus, wie es ja auch nicht anders sein konnte, daß an ein friedlich Beisehen der Kirche Gottes unter solchen Umständen nicht zu denken sei. Die Sache sollte nach höchsten Grundsätzen geleitet werden; Missouri sah aber variirten Gefahr für sich und wünschte, daß es anders sein möchte.**) In ganz kurzer Zeit kam es so weit, daß Großmann und Deindörfer einpackten und nach Iowa überfiedelten Anno '53, am Ende besagten Jahres.

Man war in Iowa angekommen. Großmann blieb in Dubuque, als dem „Schlüssel Iowa's“; Deindörfer war weiter Nord-West gereist, um einen Platz für eine Ansiedlung zu gewinnen. Er fand sich, und Herr Pf. Löhe gab ihm den Namen „St. Sebald am Duell“. Zwei Colonisten aus Saginaw Co., die Herren Wege und Ammon†) waren bei ihm. An diesem Orte befindet sich jetzt das Seminar „Bartburg“. In Dubuque arbeitete Insp. Großmann nach Kräften mit unsäglichen Mühen und Hindernissen umgeben; trotzdem wurde aber das Fundament zur Iowa-Synode immer tiefer und weiter gelegt. Nicht dem Dienst im Seminare predigte Insp. Großmann auch öffentlich, um den gestreuten Lutheranern Gelegenheit zur Sammlung zu geben. In diese Zeit fällt nun auch jene merkwürdige Predigt von einer allgemeinen Judenbelehrung, vom Antichrist, 1000jähr. Reich 1c., auf die wir etwas näher eingehen müssen††), weil uns Insp. Großmann in New York dazu aufforderte — er wollte nämlich nie etwas gegen den Katechismus Gehendes gepredigt haben; was wir behaupteten — und weil dadurch den lieben Christen am besten gezeigt werden kann, in welchem Widerspruch sein damaliges Zeugen mit seinem jetzigen Stehe; was für ein schwankendes Brett die Chilasasmus-Wahrheit sei, und wie wenig Zeugniß sich darinnen finden lasse

sions-Schule in Bayern bringen, wie wir bis jetzt sehen, noch einige Gedächtnisse in der Lehre mit herüber, wiewohl sie sich zu den Symbolen der Kirche bekennen. Wir haben noch keine hinreichenden Beweise, daß dem Bekenntnisse dieser Jüglinge und deren Ausseher ein völliges Durchdringen von allen symbolischen Wahrheiten zum Grunde liegt. So viel wir sehen, wird von ihnen Kirche und Sacrament nach dem 7. Artikel der Augsb. Conf. nicht richtig geschieden, das Amt der Schlüssel nebst der christlichen Kirchenmacht wird fast als Nebensache von ihnen betrachtet, das 1000jährige Reich, mit verbliebenen Worten, scheint von ihnen gelehrt zu werden. Vid. Synodal-Brief 1c. an unsere luth. Kirch-Gemeinden 1c. 1845, p. 5—6. Buffalo. Man lese auch wieder: Sechsten Synodalbrief 1c. Buffalo. Pag. 1—9.

*) Man lese Kirchl. Informatorium Jahrg. 5, No. 23: „Warum bin ich von der Missouri-Synode ausgetreten“ 1c.

**) Kirchl. Informatorium Jahrg. 5, No. 23, pag. 178 unter 4, gibt Deindörfer an, welche Gefahr Missouri für sich an der höchsten Richtung fürchte.

†) Man lese Pf. Löhe's herrliches Zeugniß über Bayern. Kirchl. Mittheil. 1251, pag. 43.

††) Wir geben die Predigt ohne Unterbrechung und halten uns Ennefungen und Mittheilungen noch vor.

*) Ueberrascht hat mich die merkwürdige Entdeckung, daß Herr Pastor Grabau, S. M., schon im ersten Synodalbriefe der ehro. Buffalo Synode die Jüglinge des Hrn. Catecheten Bauer folgendermaßen charakterisirt: Die luth. Missionärsjüglinge aus der Nürnberger Mis-

von dem Lobe des h. Geistes. Aber die erste Gemeinde in Jerusalem, da es heißt: „Sie blieben beständig in der Apostel Lehre.“ Act. 3.

„Das ist meine Weissagung, so sei sie dem Glauben.“ Paulus, der Apostel.

Predigt über Co. Matth. 24.

gehalten

am Sonntage nach Trinitatis im Jahre 1853.

Dubuque, Iowa.

Ich habe euch, lieben Brüder, das ganze Kapitel, von welchem das heutige Sonntags-evangelium ein Bruchstück bildet, vorgelesen. Ich habe es darum gelesen, weil ich euch gerne Angesichts des zu Ende gehenden Kirchenjahres das Bild der sich vollendenden Kirche heute einmal nicht bruchstückweise, sondern in seiner Ganzheit vor's Auge stellen möchte. Dies Bild aber finde ich nach allen seinen Hauptzügen in einer ganz des großen Meisters würdigen Einfachheit, Klarheit und Herrlichkeit in dem engen Rahmen unseres Textcapitels eingefügt.

Dies Bild der sich vollendenden Kirche:

Fassen wir in's Auge:

- I. Was die Vollendung herbeiführend und auf sie hinweisend dem Vollendungsmomente vorausgehen;
- II. Was im Vollendungsmomente selbst geschehen wird.

Die Stunde, oder richtiger, der Moment des Eintritts der Kirche in den Zustand der Vollendung ist die Stunde oder der Moment der Wiederkunft Christi. Dasjenige, was wir darum im ersten Theil unserer Predigt zu sagen haben, läßt sich ganz wohl als Antwort auf die Frage ansehen: Wann wird Christus kommen? Wir antworten: Er wird kommen, wenn aller Welt das Evangelium wird gepredigt sein, denn also heißt es im 14. Vers unsers Textes u. In der ganzen Welt zu einem Zeugniß über alle Völker. Warum doch in der ganzen Welt? Weil er will, daß alle n. geholfen werde, und doch allein im heiligen Evangelium Hilfe und Errettung ist. Und was ist das für ein Zeugniß? Es ist das Zeugniß von Gottes Gnade in Christo Jesu, das zu Gunsten aller derer zeugen wird, die von der Macht der Wahrheit dieses Zeugnisses ihr von Natur widerstrebendes Herz überwinden lassen, das aber wider alle diejenigen zeugen wird, die solche im Evangelio ihnen dargereichte Gnadenhand von sich gestoßen. Die Völker nun, denen das Evangelium vom Reiche soll gepredigt werden, damit sie durch Annahme desselben die Bürgerschaft dieses Reiches und alles, was damit zusammenhängt, erlangen; das sind einerseits die Völker der Heiden, und andererseits das Volk der Juden. Was wird die Frucht sein der Predigt bei dem einen und den andern? Das wird sie sein, daß die Heiden werden in Menge herzukommen zur Stadt des lebendigen Gottes, und daß auch Israel, das bis zum Eingangsgeheiß der Fülle der Heiden

mit Blindheit geschlagen ist, selig werden wird. Was wir, lieben Brüder, so eben von den Heiden sagten, sieht Niemanden an; es ist eine von den Wahrheiten, die das Glück haben, unangestastet zu sein. Desto lauter erhebt man sie und da in der Kirche, ja sogar in unser h. luth. Kirche seine Stimme gegen die Lehre von einer Bekehrung des Volkes Israel. Da gilt es aus h. Schrift seiner Sache gewiß werden. Fragen wir darum nach, sowohl im alten als im neuen Testament. Der Prophet Jesaias schreibt also cap. 37. u. — So also der Prophet Jesaias. Und der Prophet Hosea spricht: cap. 3, 4, 5. — Ich denke, meine Lieben, das sind Stimmen, die ebenso gewaltiges als unzweideutiges Zeugniß für eine vereinstimmte Bekehrung Israels ablegen. Wendet man uns vielleicht ein: es sind alttestamentliche, es sind Prophetenstimmen, und so klar sie auch dem Wortlaute nach sind, so sind sie doch aus prophetischer Anschauung herausgeredet und über ihre Bedeutung ist nicht mit zweifelsohrer Gewißheit zu urtheilen, so greifen wir getrost zum neuen Testamente und schlagen Römer am 11. auf. Da heißt es: Ich will euch nicht verhalten u. — und also das ganze Israel selig werde. Was wollen wir weiter Zeugniß? Wer es wagen kann, an diese die entstellende und verdrehende Hand zu legen, dem sind wir, als einem Zuweitgreifenden, keine Antwort, sind allein Worte der Strafe schuldig. — So hebt denn, lieben Brüder, so hebt denn mit mir eure Augen auf und schauet mit mir hinaus in die vom Herrn geweisagte Zeit. Noch liegt sie als zukünftig vor uns, wie nahe oder ferne — ich weiß es nicht, ich weiß bloß, daß sie noch vor uns liegt. Denn ich sehe Israel noch unter dem Fluche seufzend umherirren, all seines Schmuckes beraubt, ohne Könige, ohne Fürsten, ohne Leibrod, ohne Altar. Ich schaue auf sie hinaus mit verlangen-dem, mit sehnsüchtigem Auge. Was mag es denn für eine Zeit sein? Denke dir's einmal: Eingegangen zu den Thoren Zions ist der Heiden Fülle, und nun kommt der Geist des Herrn über dieses Volk, über sein durch eine lange schwere Züchtigung hindurchgegangenes Volk Israel, das nicht, wie viele rühmen, auf ein unbedeutend winzig Häuflein zusammengeschrumpft ist, sondern das in ungezählten Massen; z. B. in dem verborgenen Schooße des innern Afrika's, der großen Erlösungstunde entgegengeht,*) — was mag das für ein Erwachen sein, wie mag denn, wenn die Schuppen von den Augen heruntergefallen, Zöllner an Zöllner stehen, an die Brust schlagen und seufzen: Gott sei mir Sünder gnädig. Was mag da ein Ruhmen anheben, und ein Preisen der Gnade Gottes, was mag für eine Liebesgluth die Herzen durchglühen! Man merkt's, man fühlt's: Mit der Erfüllung dieser Weissagung beginnt eine neue

Zeit. Man würde selbst dann von einem solchen Beginnen reden, wenn die heilige Schrift nichts davon sagte. Aber schauen wir nur einmal in das 20. Capitel der Offenbarung, da werden wir unser Erwarten bestätigt finden. Vers 1—6. Da habt ihr, meine Brüder, die neue Zeit. Es ist die Zeit des 1000jährigen Reichs, die Zeit, da Satanas gebunden, d. i. aller seiner Macht, all seines Einflusses, in dem Abgrunde gefangen liegt; Die Zeit, da die heilige Kirche Gottes, vermöge solchen Erlösseins von Satans List und Macht, ihre stille Lieblichkeit kann über die Bande ergießen; die Zeit, von der der Prophet Jesaias ein so liebliches Bild vor die Seele stellt. Cap. 35, 1—10. Nicht so wird es sein, daß ein sündenloses, vollkommen heiliges Volk auf Erden wandelt, nicht so, daß es keine Ungläubigen, keine Feinde des Kreuzes Christi mehr gäbe: nein, die Gläubigen wachen dann, wie jetzt in Leibern dieses Todes, sie tragen dann, wie jetzt den alten Adam, den fleischlichen Menschen mit sich herum; das neue Leben des Christens hat dann wie jetzt kämpfend dem alten Adam gegenüber zu treten; und ist auch dann, wie jetzt, ein Gegenstand des Hasses und der Anfeindung von Seiten der Gottlosen. Allein seines Hauptfeindes, des Satans, los, kann es zu ganz anderer Blüthe sich entwickeln, in ganz anderem, höherem Grade zur Erscheinung kommen. Und das ist es gerade, was das Eigenthümliche dieses letzten Zeitraums in der Weltgeschichte bildet, daß alles Leibliche in denjenigen Grade von Vollkommenheit zur Erscheinung kommt, der als der höchste in dieser Zeitlichkeit erreicht werden kann. So in der Menschenwelt, so in der Thier- und Pflanzenwelt, so in der ganzen Natur. Diese Lehre vom tausendjährigen Reiche, wie sie eine ganz schriftgemäße ist, so ist sie auch ganz dem Grundgesetze im Reiche Gottes sowohl, als auch der Natur entsprechend. Es ist das, das Gesetz des Fortschritts, der Entwicklung von Stufe zu Stufe. Aus dem frostigen Winterleben dieser bösen Zeit geht's in das liebliche Frühlingsleben der letzten Zeit, aus dem Frühlingsleben der letzten Zeit, nach kurzer Unterbrechung, in den vollen Sommer ewiger Freude, vollkommener Seligkeit.

Ich sage nach kurzer Unterbrechung, denn bereits in B. 5 des 20. Cap. der Offenbarung haben wir gelesen; bis daß vollendet wurden 1000 Jahr. Darnach muß er (der Satan) los werden eine kleine Zeit. Das ist denn diejenige Zeit, von der insonderheit unser Textcapitel (Matth. 24.) redet, die schreckenvolle Zeit, der losgekommene Satan, mit seiner ganzen satanischen Wuth, wird aufbrechen zu verderben, was noch zu verderben ist; die Zeit, da falsche Christi und falsche Propheten aufstehen und große Thaten thun; daß verführt werden in den Irrthum, wo es möglich wäre, auch die Auserwählten, die Zeit, von der es im 21. Vers heißt: Es wird alsdann eine große Trübsal sein u., von der es im 15. Vers heißt, daß der Greuel der Verwüstung, davon der Prophet Daniel geweisagt, selbst an heil. Stätte gepflanzt werden wird, von

*) Dies ist wahrscheinlich auf die Nachricht der Judenmissionare hingefügt. Man sehe z. B. Göttschall, Blätter für die evangelische Mission unter Israel. 1852. pag. 29 (China), 85 (Jüd. Araber), 87 (Schwarze Juden in Innern Afrika's).

der wir im 7. Vers lesen, daß sich nicht nur ein Volk über das andere empören wird, sondern auch im Naturleben wird Aufruhr und Empörung, wird ein Losbrechen aller verderblichen Kräfte eintreten, Pestilenz und theure Zeit wird sein, Erdbeben hin und wieder; die Zeit, von der endlich im 22. Vers gesagt ist, daß wo diese Tage nicht verkürzt würden um der Auserwählten willen, so würde kein Mensch selig, aber um der Auserwählten willen werden die Tage verkürzt. Ihre ganze, volle Furchtbarkeit gewinnt die wider Christus und seine heil. Kirche ankämpfende Gottlosigkeit, durch das einheitliche Zusammenwirken aller in dem Dienste Satans stehenden Mächte, welche Einheitlichkeit dadurch zu Stande kommt, daß die greuliche Bosheit in einer persönlichen Epigee ihren Gipfelpunkt haben wird. — Diese persönliche Epigee ist der Antichrist, von dem 2. Thess. geschrieben steht, daß er sei der Mittelpunkt der Skande und das Hind des Verderbens, der da ist ein Widerwärtiger, und erhebt sich über alles, das Gott und Gottesdienst heißt, also, daß er sich in den Tempel Gottes setzt, ausgehend: Gott zu sein.

In der That meine Lieben, eine furchtbare, eine entsetzliche Macht, eine furchtbare, eine schreckliche Zeit. Man fragt unwillkürlich: Warum doch diese? Die Antwort liegt nahe: Somit innerhalb des 1000jährigen Reichs die Macht und Herrlichkeit Christi und seiner Kirche zum höchsten Höhepunkt zeitlicher Entwicklung, irdischer Vollkommenheit gelangt, so muß auch die Macht und Erschrecklichkeit Satans und seines Reiches bis zu ihrer Fülle sich entwickeln. Von Adam aufwärts geht es im Reiche des Lichts, abwärts im Reiche der Finsterniß. Wie es dort zur höchsten Höhe kommt, so kommt es hier zur höchsten Tiefe. Es ist das Gesetz des Fortschrittes, das wie nach oben, so nach unten sich erfüllen muß. Für die heil. Kirche ist diese kleine, schwerste Zeit, eine Zeit der Bewährung. Sie muß bis zu ihrer Vollendung erfahren, daß der Weg, auf dem sie zur ewigen Herrlichkeit eingeht, der Weg des Kreuzes ist. Wie der Bräutigam so die Braut, der Auferstehung, der Bestignahme des königlichen Thrones im Himmel, liegt voran die schwerste Zeit, die Zeit in Gethsemane und Golgatha. Der Zeit ewiger Freude und Herrlichkeit für die Kirche muß vorangehen, die kurze Zeit des schwersten letzten Kampfes. Seine Fülle erreicht das Maß der Leiden, wenn mitten im schweren Kampfe nun plötzlich die letzten Zeiten des nahen Endes kommen werden; wenn der Mond wird in Blut verwandelt werden, wenn die Sonne wird ihren Schein verlieren und die Sterne werden vom Himmel fallen etc., da wird den Leuten bange werden, da werden sie verschmachten vor Furcht und vor Warten der Dinge, die da kommen sollen. Verlangend heben die Gläubigen ihre Häupter auf zu demjenigen, von welchem ihnen Hilfe kommt — und siehe ihre Hilfe kommt vom Herrn, ja nicht vom Herrn, sondern mit dem Herrn, in dem Herrn, denn plötzlich wird kommen des Menschen

Sohn in den Wolken des Himmels mit großer Kraft und Herrlichkeit. Und er wird senden seine Engel mit heißen Posaunen und sie werden sammeln seine Auserwählten von den 4 Winden, von einem Ende des Himmels bis zum andern (v. 30—31.) Und dieser Augenblick, es ist der große erhabene Augenblick. Laßt uns bei seiner Betrachtung noch ein wenig verweilen. Wir fassen:

1. Die Person und 2. das Thun des kommenden Königs in's Auge. Die Person. Wir erinnern uns der Worte, die der Engel Gottes zu dem, dem aufstehenden Meister nachstehenden Jüngern gesprochen: Was sehet ihr hier und sehet gen Himmel; dieser Jesus wird wieder kommen wie ihr ihn gesehen habt gen Himmel fahren. Als Menschensohn, als unsere Menschheit an sich tragende Gottessohn ist er gen Himmel gefahren, als Menschensohn strahlend in ungeahnter Herrlichkeit und Majestät wohnt und herrscht da droben auf seinem erhabenen Thron während des Verfließens dieser letzten Stunde; als Menschensohn, sichtbar, kenntlich allen Augen wird er wieder kommen, kommen in den Wolken des Himmels in großer Kraft und Herrlichkeit, und mit ihm kommen werden alle die ihn preisenden und anbetenden heil. Chöre: zu seinen Seiten Cherubim und Seraphim, und in seinem Gefolge alle von Anfang der Welt her, die in des Paradieses Wonne eingekerkerten Heiligen Abraham und die Patriarchen an der Spitze, und dann die vielen Propheten alle, „der heiligen Zwölfboten Zahl, die theuren Märtyrer allzumal.“ Welch ein König! Welch ein Gefolge! Was wird er thun? Zu allen vier Winden hin wird er seine Engel senden, damit sie seinen Auferstehungsruf zu allen Gräbern bringen, und siehe es werden hervorgehen, die da Gutes gethan haben zur Auferstehung des Lebens, die aber Böses gethan haben, zur Auferstehung des Gerichts. Auch das Meer wird seine Todten wieder geben. Denke dir's doch einmal! Alle die Millionen mal Millionen auferweckt, neben einander stehenden, welche eine Schaar, welche ein Erntefeld? Wie muß da Halm an Halm, Aehre an Aehre stehen. Vor allen gegenwärtig und offenbar ist der glorreiche, richtende König. Einen Augenblick, und es ist das Urtheil gesprochen. Ewigem Verderben werden übergeben die Eimen, zum ewigen Frieden gehen ein die Andern! Angethan mit ihren in himmlischem Glanze strahlenden Auferstehungsleibern, folgen sie ihrem aufstehenden Könige nach in seine heilige Stadt.

Und dann wird geschehen was die Schrift vom Untergang der Welt weißagt: Die Himmel werden vergehen wie ein Gewand, und die Elemente werden vor Hitze zerschmelzen und aus dem verbrennenden Himmel und der verbrennenden Erde, wird von dem Herrn gebaut, der neue Himmel und die neue Erde, und die heil. Stadt, das neue Jerusalem, wird vom Himmel herabfahren zubereitet als eine geschmückte Braut, und es wird von ihr heißen: Siehe eine Hütte Gottes bei den Menschen, und er wird bei ihnen wohnen,

und er wird ihr Gott sein und sie werden sein Volk. sein etc. Off. 21. 3. 4. Welch eine Stadt, welche hochgebaute Stadt! Jerusalem du hochgebaute Stadt etc. Amen.

Amen heißt: „Ja es soll alles geschehen.“ Wir gestatten uns zu solch einer „Verständigung des göttlichen Wortes“ kein Amen zu sprechen. Oben schrieben wir hin: „Hat Jemand Weissagung; so sei sie dem Glauben ähnlich.“ Wohl sind es süße Worte und prächtige Reden, viel Philosophie und Menschenwitz, aber nicht das reine, lautere Gotteswort. Es ist dies eine Weissagung nicht dem Glauben ähnlich. „Nicht in Worten liegt die Härese, sondern in der Meinung“; und diese Meinung; sonst „Wissung“, „Nichtung“ genannt, ist eine falsche. „Etwas wie in der Philosophie, wenn man im Anfang ein wenig fehlet, am Ende ein sehr großer, unmäßiger Irrthum daraus wird: also geht es in der Theologie auch zu, daß ein kleiner Irrthum die ganze christliche Lehre verderben und fälschen soll.“ (Luther.)

(Fortsetzung folgt.)

Eine lange schulbiggebliebene Antwort an die Missourischen Rottenmacher.

Fortsetzung.

Sollte man wohl glauben, daß Leute, die sich noch mitunter Christi Diener nennen, solche Verwüstung in der Kirche Gottes anrichten könnten? — Wir sagen „mitunter“, denn bei ihren Leuten wollen sie diesen Namen nicht haben. — Womit beweisen wir das? —

Missourische Priester sind dabei keine Diener Christi.

Wir sehen es in ihrer Kirchen-Unordnung, die auf ihrem schönen Kegerbaume gewachsen ist. Da heißt es E. 79. Thes. 13: „Die Gemeinde ist das höchste und letzte Gericht in der Kirche; die Prediger sind ihre Diener, und ihr verantwortlich etc.“ — So ist's ja klar! Christi Diener sind sie nicht; ihm auch nicht verantwortlich, der hat ihnen nichts zu sagen, sondern den haben sie zu lehren „in Gewissensfällen, wenn die Anwendung seiner Worte zweifelhaft ist.“ Und doch nennen sie sich man-mal so. Warum?

Antwort: Wenn sich um die Bezahlung handelt, da wollen sie als Diener Christi angesehen sein. Denn so heißt's E. 79, Thes. 9.: „Die Gemeindeglieder sind dem Prediger Liebe, Ehrerbietung, die leibliche Versorgung und Gehorsam schuldig, als einen Diener Jesu Christi etc.“ — Da haben wir's! Die Bezahlung wollen sie haben, wie sie Diener Christi gebührt! Denn das wissen wir, daß ein Diener Christi das Recht hat, die leibliche Versorgung von seiner Gemeinde zu verlangen, da ja der Herr Christus solches selbst befohlen, und gesagt hat, daß der Arbeiter seines Lohnes werth

ist; und so auch der heilige Paulus. — Aber wir sehen hier die Schlangheit der missourischen Pfaffen. Sie denken: Es kommt so besser ein! — Und überhaupt, wo sie, die Wölfe, sich in die christlichen Gemeinden einschleichen wollen, da hängen sie sich Schaffskleider um, und wollen als Schafe und Diener Christi gelten. 3. B. S. 8 ihres Buchs: „Sollte es aber mit Euch selbst“ (verstehe: Ihr Missourischen Gemeinden, in die wir gern einkrechen möchten), „anders kommen und solltet Ihr auch noch ferner wieder uns lehren, und auch der gegenwärtigen, wohlgemeinten Zusprache, wer weiß, was für böse Rischen unterlegen, so wißt, daß wir um Euerthun vor Gott an jenem Tage vollkommen entschuldigt sein.“ — Siehst Du wohl? Sie können keine Aufforderung von uns aufweisen, so stellen sie sich wie recht berufene Diener Christi, die noch an jenem Tage entschuldigt sein wollen! — Ja wahrlich, Ihr Gesellen! wir wollen Euch vor dem Richterstuhl Christi verklagen, daß Ihr zu uns gekommen seid, ohne daß der Herr Euch sandte; gekommen als Diebe und Mörder, — so Ihr nicht ablasst und Buße thut! — Wir geben Euch diese schweren Namen nicht: der Herr Christus selbst gibt sie Euch in seinem heiligen und ungezweiften Wort.

Missourische Priester sind Christo nicht verantwortlich.

Obwohl sie den Lohn, wie Christi Diener haben wollen, so nehmen sie doch bei ihren Leuten keine Verantwortung wie Diener Christi auf sich, (ein bequemes Amt!) — denn ihre Kirchen-Unterrichtung sagt ja: „Die Gemeinde ist das höchste und letzte Gericht;“ (Thes. 13.) „Die Prediger sind ihre Diener und ihr verantwortlich;“ kommt da nur „ein Gewissensfalk, wo die Anwendung des Wortes Gottes zweifelhaft ist“ (wie sie sagen,) „so gehört der Gemeinde die Entscheidung“ (Thes. 16.) — Was geht das da den Gemeinde-Dienern an, wie die Gemeinde entscheidet?! Ist's nicht recht: — die Gemeinde hats zu verantworten, er nicht. Er wäscht seine Hände in Unschuld, wie Pilatus. —

Ich wahrlich! es ist ein Greuel, wie solche Diebe und Mörder das Volk verführen! Freilich, die sich verführen lassen sind selbst mit schuld. Hat unser Herr die bösen Gesellen nicht deutlich genug bezeichnet, und treulich vor ihnen gewarnt? Wenn ein Mensch warnt, und der Gewarnte folgt nicht, und geräth ins Unglück, so heißt's: Er hat's ja so haben wollen! Nun aber warnt der Sohn Gottes selbst. Wir da nicht urtheilen will, daß Verdammnis ist ja freilich ganz recht.

Man kann nicht aufhören, vor solchen Verführern zu warnen, sondern ich in dieser letzten Zeit.

Es ist fürwahr nicht zu scherzen mit Gottes Wort in dieser gefährlichen Zeit, von welcher der Herr Jesus gesagt hat, daß verführt werden in den Irrthum, wo es möglich wäre, auch die Auserwählten. (Matth. 24, 24.)

Die treulich haben daher, dem Herrn nach, auch alle heiligen Apostel gewarnt. Denn so schreibt der heil. Apostel in der andern Epistel an Timotheum, im 3. Cap. 1. „Das sollst Du aber wissen, daß in den letzten Tagen werden greuliche Zeiten kommen. v. 2. Denn es werden Menschen sein, die von sich selbst halten“ etc. — „Die von sich selbst halten.“ — Die Alles in sich haben; aus denen Alles hervorgeht, und die Alles übertragen aus ihrer Priesterlichkeit. Ja, solche hat St. Paulus sicherlich mit gemeint, und vor ihnen warnen wollen!

Siehe doch die 1te These ihrer Kirchen-Unterrichtung an, (S. 78.): „Jede christliche Gemeinde ist Inhaberin aller Güter und Rechte, welche es in der Kirche gibt.“ Und daß sie dazu St. Paulum anführen, daß der es beständigen soll, wenn er 1. Cor. 3, v. 21. sagt: „Es ist Alles euer,“ — dadurch kommt das Lügen, Diebs- und Mordhandwerk wieder recht deutlich zum Vorschein, trotz des Schafspelzes.

„Es ist Alles euer!“ — Das, Ihr Herren, hat freilich der heilige Apostel gesagt; — aber hat er denn gesagt, wie Ihr es drehen wollt: „Es kommt Alles von Euch?“ — das Predigtamt 3. B., so daß Ihr es übertragen könnt, u. s. w.? — Wir können das nicht in unserer Bibel finden. St. Paulus sagt auch nicht. Er sagt vielmehr, es komme von Gott. Gal. 1. v. 1.: „Paulus, ein Apostel, nicht von Menschen, auch nicht durch Menschen, sondern durch Jesum Christ, und Gott den Vater, der ihn auferweckt hat von den Todten.“ — So rühmet der heilige Apostel das Amt in allen seinen Briefen. Wenn er aber von seiner Person spricht, so lautet's anders, 3. B. Röm. 7, 18.: „Denn ich weiß, daß in mir, das ist, in meinem Fleische wohnt nichts Gutes. Wollen habe ich wohl, aber vollbringen das Gute, finde ich nicht.“ — War denn der heilige Apostel kein geistlicher Priester, als er dieses schrieb? — Freilich, ja! — aber kein Missourischer. Dagegen, als er vorher die Briefe von den Hohenpriestern nahm, um die christliche Kirche zu verfolgen, — da war er einer von den alten Missouriern. Aber er bezeugt, er habe es unwissend gethan. — Gott gebe, daß Ihr solches Zeugniß auch noch einmal ablegt! Aber St. Paulus sagt 2. Tim. 3, 13. „Mit den bösen Menschen und verführischen wird's je länger je ärger, verführen und werden verführt.“ —

Ihr Wort frisset um sich wie der Krebs.

So muß es allen falschen Lehrern gehen: wenn sie auch nur eine falsche Lehre festhalten wollen, müssen sie in immer mehrern andern auch verlehrt, verwirrt und verdüstert werden. Das zeigt sich auch an Missouri. In ihrer greulichen Lehre vom Amte haben wir schon viel Beweis davon gehabt: nun wollen wir's auch an ihrer Lehre von der Kirche wahrnehmen.

Ihr Buch „Stimme unserer Kirche“ sagt S. 103 u. 104, „daß sich Gott auch in irr-

gläubigen, legerischen Gemeinden (also in allen Orten), wo Gottes Wort nicht rein gepredigt werde, und die heiligen Sacramente nicht völlig der Einsegnung Christi gemäß verwaltet werden, eine heilige Kirche der Auserwählten sammle.“ —

Hört ihren „Beweis aus Gottes Wort“, wie sie es nennen. Sie sagen:

„Wenn der heilige Apostel die berufenen Galater „Gemeinen“ oder Kirchen nennt, Gal. 1, 2.: „Den Gemeinden in Galatien“, so geht daraus unwidersprechlich hervor, daß auch in diesen Gemeinschaften, obgleich sie von falschen Lehrern in Irrthum und zum großen Theil zum Abfall von Christo verführt waren, doch ein verborgener Saame einer Kirche wahrhaft Gläubiger geblieben sei.“

„Vergl. 1 Kön. 19, 14. u. 18. Hieraus „ersieht wir, daß Gott auch da, wo die Baals-Pfaffen herrschten, sich eine heilige Kirche von 7000 Auserwählten, die selbst dem Propheten Elias unbekannt waren, erhalten hatte. Es sind dies diejenigen, welche innerlich durch einen lebendigen Glauben Christo anhängen, und dennoch „äußerlich Verführern folgen“ etc.“

Aber, Ihr Herren! das ist ja 1. gar kein Beweis, daß sich Gott diese unter den Regern, wo Gottes Wort nicht lauter und rein gepredigt wurde, und die Sacramente nicht völlig nach der göttlichen Einsegnung verwaltet wurden, gesammelt hat! Ihr müßt ja selbst bekennen, daß sich Gott da welche nur hat erhalten! und 2. ist's ja etwas recht Greuliches, daß Ihr sagt: es sei dieses so geschehen, daß diese Auserwählten, innerlich gläubig, „dennoch äußerlich den Verführern gefolgt wären“ (!) und 3. ist's ja eine gottlose Frechheit, der Christenheit die Stelle 1 Kön. 19, v. 18. vorzuführen, als ob's da so geschrieben stände. — Warum lieget Ihr denn die Worte selbst nicht mit hindrucken? — Sie heißen: „Und ich will lassen überbleiben 7000 in Israel, nämlich: alle Kniee, die sich nicht gebeugt haben für Baal, und aller Mund, der ihn nicht geküßet hat.“

Meinet Ihr, man solle Euch auf Euer Wort glauben, ohne in der heiligen Schrift nachzusehen? Das sind wir nicht gewohnt. Unstre Lehrer ermahnen uns allezeit, im Worte Gottes fleißig zu suchen und forschen.

Also, Gott der Herr sagt: Diesenigen, welche ihre Kniee vor Baal nicht gebeugt, und deren Mund ihn nicht geküßet, — das war ja der äußerliche Gottesdienst, den man dem Baal zeigte, — diesenigen, die den Baals-Gottesdienst nicht mitgemacht, die wollte Er lassen übrigbleiben. Ihr aber sagt gradewegs, die 7000 hätten „äußerlich“ den Baalsdienst mitgemacht!

Heißt das nicht Gott selbst Lügen strafen, und das heilige Wort Gottes frech verkehren?! — Die Haut schaudert einem, wenn man die furchtbaren Gerichte bedenkt, die Gott solchen frechen

Leuten gedrohet hat, wenn sie nicht noch umkehren in der Gnadenzeit. — Gewißlich! mit den bösen Menschen wird's je länger je ärger.

Missouri sagt: Kinder Gottes können innerlich glauben, äußerlich verleugnen.

Denn den Verführern folgen, und den falschen Gottesdienst mitmachen, ist doch sicherlich Verleugnung Christi. Und das muß ein schöner „lebendiger“ Glaube innerlich sein, der äußerlich verleugnet! — O der abscheulichen Teufelslehre!

Was sagt denn unser Herr Christus Matth. 10 B. 32? „Wer mich bekennet für den Menschen, den will ich bekennen für meinem himmlischen Vater. B. 23: Wer mich aber verleugnet vor den Menschen, den will ich auch verleugnen für meinem himmlischen Vater.“

Und der heilige Apostel? Röm. 10 B. 10. „So man von Herzen glaubet, so wird man gerecht, und so man mit dem Munde bekennet, so wird man selig.“

Aber was hilft es, solchen falschen Lehrern das Wort Gottes vorzubalten? — Wenn's ihr Gewissen trifft, so ist das gleich wieder ein „Gewissensfall, wo die Anwendung des göttlichen Wortes zweifelhaft ist.“ (These 16.)

Darum kann Gott nicht genug gedankt werden für treue Lehrer.

Ja, Gott sei Dank! daß wir solche haben, die uns Gottes Wort nicht fälschen, und die nicht ihre eigene Ehre suchen. Es muß freilich darum auch mit ihnen kommen, wie das liebe Wort Gottes sagt, nämlich: daß sie von der Welt, und von allen falschen Lehrern, Sekten und Motten gehaßt u. verfolgt werden.

„Sie werden ihre Hände an Euch legen“ — spricht der Herr Jesus zu seinen Getreuen, Luc. 21, v. 12. — „und werden euch verfolgen, und überantworten in ihre Schulen und Gefängnisse, und für Könige und Fürsten ziehen um meines Namens willen.“

Aber treue Lehrer achten die Schmach Christi für großen Reichthum, ziehen dieselbe aller weltlichen Ehre und Gemächlichkeit und Herrlichkeit vor, und haben, als Freunde des himmlischen Bräutigams, nur ihre einzige Freude daran, wenn sie des Bräutigams Stimme hören, und der folgen sie, und verkündigen sie weiter, und haben ihre Lust daran, wenn dieselbe noch in eine oder die andere Seele fällt und Frucht hat, und des Herrn Wert Fortgang und Wachsthum hat, wenn sie selbst auch in der Welt abnehmen.

Nimm doch wenn so ein Hause in seiner missourischen geistlichen Priesterherrlichkeit über das Wort Gottes versammelt ist, — weil dasselbe „zweifelhaft“ ist, und „als das höchste und letzte Gericht“ die „Entscheidung“ gibt! (These 13 und 16.)

Warum Missouri immer gegen die Sichtbarkeit der Kirche Gottes gestritten hat.

Es mag wohl aus dem Geiste ihrer Väter

herkommen, die beim Einzuge des Herrn Jesu in Jerusalem ihre Herzenmeinung zu verstehen gegeben haben. Da die Jünger und die Volkschaufen rufen: „Gelobet sei, der da kommt im Namen des Herrn!“ „Hosianna dem Sohne Davids!“ — Da legt sich die fromme geistliche Priesterschaft in's Mittel und spricht entrüstet: „Meister, strafe doch deine Jünger!“ (Luc. 19, 39. Matth. 21, 16.) — Sie gönnen Jesu die Ehre nicht. Durch das öffentliche Bekenntniß wird aber die Kirche Jesu hörbar und sichtbar, und seine Ehre wird groß. Darum können das die Leute, die bloß ihre eigne Ehre suchen, nicht gut leiden. — Wenn man nun dabei die Lehre einführt, die bei den „7000 in Israel“ gehört haben, daß man äußerlich nicht zu bekennen braucht, sondern verleugnen kann — so ist in Wahrheit die Kirche Christi bald aus der Sichtbarkeit hinweggeschafft, und — ein recht tüchtiger Haufe von allerlei Volk um die falschen Propheten zusammengelockt und an ihre Person gekettet. Das ist eben der Weg aller Demagogie sowohl draußen in der Welt, als drinnen in der Kirche.

(Fortsetzung folgt.)

Hier nennet man den ersten Satz, im Gewissen, den Obersatz, den andern den Untersatz, den dritten den Folgesatz. Und wie hier die Schlussreihe in Erwägung der Bösen; so stellt sie sich gleicherweise bei Erwägung zulässiger und Gott wohlgefälliger Dinge; als z. B.

„Wer seinem Feinde vergiebt, thut recht. Du hast deinem Feinde vergeben, oder willst ihm vergeben.“

Also thust du recht oder willst recht thun.

Diese Kraft der Seele nach den geoffenbarten Willen Gottes über Gutes und Böses zu urtheilen heißt „das Gewissen“. Wie Paulus davon auch sagt Röm. 13, 5: Sich aus Noth unterthan, nicht allein um der Strafe willen, sondern auch um des Gewissens willen; d. h. zu dem Ende, daß nicht euer Ungehorsam, gegen den Willen Gottes gehalten, euch selbst unter Gottes Zorn verurtheile! Hier steht er auf die Urtheilskraft einer Christenseele, indem sie das Urtheil über sich selbst sprechen muß.

(Fortsetzung folgt.)

Etwas über das Gewissen eines Christen. (Nach Schellwig. Ju. a.)

St. Paulus ermahnet Hebr. 13, 18: „Setzt für uns! Unser Trost ist der, daß wir ein gutes Gewissen haben, und fleißigen uns, guten Wandel zu führen bei allen.“

1) Er sagt hier erstlich von einem guten Gewissen. Fragen wir, was das Gewissen sei? so ist die richtige Antwort: Es sei eine lebendige Kraft der Seele, die von einer zu thunenden oder gethanen Sache urtheilt, ob sie dem in der Schrift geoffenbarten Willen Gottes, oder auch nur dem noch übrigen Licht der Vernunft gemäß sei, und damit den Menschen entweder loßspricht oder verdammt. Ob diese Seelenkraft mehr im Verstande oder mehr im Willen des Menschen ihren Sitz habe, ist nicht noth zu untersuchen. Ihr Dasein wird nicht abgeleugnet; es sei denn von Epicurern und andern losen Leuten.

Es geht aber mit dem Urtheilen des Gewissens, indem es nach dem geoffenbarten Willen Gottes in uns zeugt, so zu, daß es, genau befehen, eine Schlussreihe macht; als z. B.:

„Wer tödtet, stiehlt, Eternungsgewaltig ist u. — der thut unrecht.“

Nun habe ich getödtet, gestohlen u. oder will's thun:

Folglich habe ich übel gethan, (oder will übel thun!)“

Dank sagung.

Albany, den 10. Febr. 1862.

Den theuren Mitchristen, die durch ihre erzeigte christliche und liebevolle Wohlthätigkeit die kleine Gemeinde zu Albany erbauen helfen, und dazu beitragen, daß hier das göttliche Licht der reinen und lauteren Lehr durch Satans List und Tücke nicht ausgelöscht werden könne, sei hiermit aufrichtiger Dank gesagt und für ihre Liebe des reichen ewigen Gottes Gnadenlohn angewünscht in Zeit und Ewigkeit. Der Herr erfülle an ihnen reichlich, was Er Spr. Sal. 21, 21. verheißt: „Wer der Barmherzigkeit und Güte nachjagt, der findet das Leben, Barmherzigkeit und Ehre.“

Aus Buffalo wurde bisher beigetragen von:

Hrn. Past. J. A. A. Grabau.....	1.
Joh. Grabau.....	25
Rud. Grabau.....	25
Ges. Einsiedl.....	10
Pet. Brück.....	50
Ferd. Müller.....	1.
Vater Rauch, (aus Eden).....	15
J. C. D. Barthele.....	50
Joh. Sturm.....	50
Fr. Verlach.....	25
F. Bräunlich.....	50
Karl Korn.....	10
Karl Priß.....	25
Bertha Heinz.....	25
Friedrich Schottin.....	25
C. Bär.....	25
W. Rudell.....	5.
Gottl. Henning.....	5.
W. Hornburg.....	25
C. A. Becker.....	50

B. Gärner	50
B. Schulz	50
D. Hühner	50
M. Wiedeweg	50
J. Salow	50
H. L. Böller	50
Friedr. Schmitt	50
Carl Schmitt	50
Conr. Rie	50
Job. Kaiser	1.
El. Schell	1.
Emil Jader	1.
Johann Euf	1.
Job. Link	50
Georg. Krull	2.
B. Richter	25
Fran. Dörmann	50
Friedrich Ditz	1.
Herr. Sydow	50
Wilhelm Sydow	50
Georg. Schmale	50
Willy. Weinbach	25
Leop. Richter	50
Job. Dörmann	15
Johanna Richter	25
Leopold Wagner	1.
Christoph Schmeier	25
Wilhelm Hemming	50
Job. W. Schumacher	50
Fr. Dier. Hochstetter	50
Fr. Dier. Majchop	1.
Fr. Prof. Winkler	1.
Fr. Jap. Döbler	50
Fr. Salow	25
Carl Barthauer	50
Ernst Schorr	50
H. Langheinrich	1.
G. F. Baum	15
G. Koch	58
Chr. Hoff	50
Job. Gröpler	25
Georg. Prödel	50
Johann Wils	1.
Georg. Reidenhauer	50
Job. Brander	25
Sam. Müller	1.
Carl Prödel	50
Georg. Prödel	25
Fr. Dier. W. Prödel	50
Job. Reichenberger	50
Willy. Hoff	50
W. H. Hoffmann	50
Heinr. Reichenberger	25
Christ. Lape	50
Conr. Mühlentamp	25
H. Budemeyer	35
Friedr. Müller	50
Franz Dier	25
Georg. Reichenberger	25
Job. Richter	25
Aug. Vermehr	50
Wittwe Peter	25
Dan. Herbach	50
J. W. Schönn	1.
Herr. Richter	25

(Andere wollten noch folgen.)

Aus Bergholz von:	
Wittwe Bange	50
Fr. Dier. von Noth	1.
Wilhelm Grahman	50
Wittwe Chr. Prödel	25
Eine christliche Wittwe	50
Eine arme christliche Wittwe	25
"	15
"	25
Job. Salinger	1.
Amos Moll	25
Wittwe Jahl	50
Eine christliche Jungfrau	25

David Hoffmeister	12
Christ. Gots	50
Willy. Gots	50
Daniel Gots	25
Heinr. Urtel	50
Christ. Bahl	1.
Phil. Reiche	1.
Gottfr. Reiche	25
Frau Gottfr. Müller	25
Willy. Zimmermann	50
Gottfr. Wegener	20
Eine Ungekannte	1.
Altwater Chr. Schulz	25
Friedr. Borchert	25
Christ. Sulow	25
Job. Krull	25
Chr. Böning	25
Willy. Dörmann	50

Aus Martinsville von:

Christ. Dornfeld	50
Wittwe Gottfr. Sattelberg	25
Frau W. Dornfeld	32
Willy. Grobengießer	40

Aus K. r. a. h. a. n, Wisc. von:

Fr. Post. Habel	5.
Fr. Schullehrer Stiemle	2.
Fr. Heide	50
C. Reijener	50
J. Eggert	25
B. Fröhlich	50
G. Fischer	25
J. Schöffow	1.
Aus Freistadt	4.

H. Kanold, P.

Kirchliche Wohlthätigkeit.

Für die Bedürfnisse des M. L. Collegii, insonderheit armer Schüler, ist vom 20. Dec. 1861 bis zum 20. Jan. d. J. eingegangen:

Von Buffalo:

Weihnachtsgaben v. J. Zacher, Fr. Brück u. a.	75
Auf H. Kiels Kindtaufe	54
Auf E. Rother's Kindtaufe	75
Neujahrs-Collekte	14.
Auf Chr. Dittmars Hochzeit	1.21
22. Jan. Von C. Fr. Gheermann's Hochzeit	1.01
Von N. Bergholz beim Begräbnis der Kleinen M. Zimmermann	1.37
Bei der Leiche der Hof. Karing	47

Weihnachtsgaben von N. Bergholz:

Weihnachts-Collekte	4.84
Fr. J. Hasenbank	1.
A. Grobengießer	50
Wittwe Fr. Prödel	50
Fr. Pöcher	1.
H. Urtel	30
Vater Chr. Schulz	25
H. Hoffmeister	25
Fr. Loge	1.
Amos Moll	25
H. Schulz	50
C. Hoffmeister	1.
J. Krull	25
Chr. Böning	25
B. Gots	25
Mutter Ziemendorf	1.
Fr. Salinger	2.
Eine Ungekannte	25
Wittwe Fr. Jahl	1.
B. Grobmann	30
Fr. Chr. Conrad	50
Eine arme Wittwe	25
W. Zabel	2.60
Wittwe Gheermann	1.
E. Moll	1.

Eine arme Wittwe	25
G. Staßburger und J. Moll, Freiwillige im 28. N. Y. Infanteri Reg.	2
Abraham Beccu	1.
H. Moll	25
Chr. Schulz, Jun.	50
D. Gots	1.
Chr. Ferkel	1.
W. Dörmann	50
Bei H. Grobengießer's Kindtaufe	71

Von Macomb Co.

St. Peters Gemeinde Fest-Collekte	5.
Auf Moldenbauers Hochzeit	75
Auf Kollmorgens Kindtaufe	57
Von dem Frauenverein für Studierende	2.

Von Humberstone:

Collekte	1.91
Herr Schullehrer Kossow	50
J. Ballenbagen	25
Mutter Ballenbagen	05
Auf C. Schneiders Hochzeit	1.75
Auf F. Lütwigs Kindtaufe	56

Von Johannesburg:

Weihnachts-Collekte	63
Auf R. Kant's Kindtaufe	90

Von Martinsville:

Weihnachts-Collekte	4.93
W. Böning	1.

Von Wallmow:

Weihnachts-Collekte	5.50
Chr. Ball	3.
F. Ball	2.
J. Schödel	2.
K. Zühl	1.
Herr P. F. Schiedt, Alleghany City, Pa.	72
Conrad Kettes aus Newport, Ky.	1.
Von Mr. Clemens Neujahrs-Collekte	2.15
Von Freistadt, Weihnachts-Collekte	3.03
Von Gedarburg	1.53
Von Milwaukee	4.
Von der Gemeinde des Hrn. P. Hahn bei Sandusky, D.	2.

Außerdem gingen ein aus N. Bergholz von Fr. Jahl 2 Paar wollene Strümpfe; von Fr. Sydow 1 P. desgl.; von Wittwe Fr. Böning Wollen-Garn; von F. Schulz desgl.; von Fr. Ferkel desgl.; von F. Chr. Moll 1 Paar Hofenträger und Zeug zu 2 Hemden; von Frau Pastorin von Robt 2 Schawls; von Fr. Conrad c. 5 Pf. Butter, (fälschlich früher auf einen andern Namen quittirt) von C. Hoffmeister Seife u. Fleisch; von W. Zimmermann Seife und 1 Schinken; von P. Ziemendorf Seife und Fleisch; von F. Wolf etwas Wurst und Spickgans. Aus Wolcottville von Friedrich Schulze 1 Schinken und c. 1 Pfd Bohnen. Aus Humberstone von Fr. Kossow 2 Paar Strümpfe. Aus Martinsville von Fr. C. Sad 2 Fuhren Holz. Von F. Stammbach ein Geschenk an Fleisch für die Lehrer-Familien. Von der Mutter Stammbach 1 Bushel Kartoffeln an Hrn. Prof. Winkler.

Nachricht

für

die geehrten Leser des Kirchl. Informatoriums.

Der elfte Jahrgang dieses Blattes wird mit dem 1. Juli 1862 be-
ginnen. Wir bitten, bis dahin alle Zah-
lungsreste einzusenden. Die es nicht mehr
zugehend zu haben wünschen, mögen sich
bis dahin melden; und neue Subskribenten
wollen ihre Adresse anzeigen.